

Historische

und

philologische Vorträge,

an der Universität zu Bonn gehalten

von

B. G. Niebuhr.

Zweite Abtheilung:
Alte Geschichte nach Justin's Folge mit Ausschluß
der römischen Geschichte.

Berlin.
Druck und Verlag von G. Reimer.
1848.

Vorträge über alte Geschichte,

an der Universität zu Bonn gehalten

von

B. G. Niebuhr.

Herausgegeben

von

M. Niebuhr.

Zweiter Band:

Griechenland bis zur Niederlage des Agis bei Megalopolis. Sicilien's Primordien. Der Orient bis zum Tode Alexander's des Großen. Philipp und Alexander von Makedonien.

Berlin.
Druck und Verlag von G. Reimer.
1848.



Vorwort.

Die Verzögerung in der Herausgabe dieses Bandes der Vorträge Niebuhr's ist bereits in der Vorrede zum ersten Bande erklärt und entschuldigt.

Auch bei diesem Bande hat der Herausgeber dem Hrn. Fr. Spiro für wirksame Hülfe zu danken. Derselbe hat die Collation der Hefte für die Vorlesungen von 1825 und von 1829/30 gemacht; seine gewissenhafte Arbeit hat dem Herausgeber wesentlichen Nutzen geleistet. Eine gleiche Hülfe gewährt derselbe auch für den dritten Band. Die Redaction hat der Herausgeber für diesen Band ohne Hülfe ausführen können, und wird dies auch für den dritten Band zu leisten im Stande sein.

Manche Mängel der Arbeit wird nur Der dem Herausgeber verzeihen, der selbst einmal in Rom gearbeitet hat.

Ueber die Benutzung der Vorlesungen von 1825 ist hier noch ein Wort zu sagen. Sie gehen theilweise sehr in Einzelnheiten ein, und die Darstellung in denselben trägt weniger den Charakter einer allgemein menschlichen Auffassung als die der Vorlesungen von 1826 und 1829/30. Es konnte daher die Furcht entstehen durch Aufnahme der-

selben in den Text der Vorträge von 1829/30 den Charakter der letzteren zu stören und der griechischen Geschichte eine unverhältnißmäßige Specialität zu geben, es konnte fraglich werden ob nicht Alles, was aus jenen Vorlesungen zu benutzen war, in Noten und Anhängen zu geben sei. Indessen glaubt der Herausgeber dadurch genug gethan zu haben, daß er alle Untersuchungen über einzelne Puncte, so wie alles Episodenartige und manche einzelne zu specielle Erzählung in die Anmerkungen gebracht hat. N. hat 1829/30 durchaus nicht dahin gestrebt Specialitäten zu vermeiden, namentlich nicht in der griechischen Geschichte, und sind nun in dem hier hergestellten Texte einige mehr eingeschaltet als er 1829/30 zu erzählen für gut befunden hat, so schien das dem Charakter der letzteren Vorlesungen keinen Eintrag zu thun. Das Werk mußte aber an Lesbarkeit durch Aufnahme in den Text sehr gewinnen.

Rom auf dem Capitol im Februar 1848.

Marcus Niebuhr.

Druckfehler.

S. 37 ist die Capitelüberschrift irrthümlich als Ueberschrift eines größeren Abschnittes gedruckt.
S. 39 Z. 4 v. u. l. propius st. proprium.
S. 49 Z. 13 v. o. l. Cabinet st. Convent.
S. 110 Z. 8 v. u. l. unauflöslich st. unaufhörlich.
S. 161 Ueberschr. l. Lage st. Tage.

Inhaltsverzeichniß.

Sinken Griechenland's und Persien's. Erhebung Makedonien's. Chäronea.

Alexander von Makedonien.

Die Zeit des Perikles und des peloponnesischen Krieges.

Erste Feindseligkeiten zwischen Athen und Sparta.

'Der Friedenszustand zwischen Athen und Sparta war nach dem Anfange des dritten messenischen Krieges nur ein künstlicher und bei der ersten Veranlassung mußte der Krieg ausbrechen.' Unter diesen Umständen erhielt ein Ereigniß Wichtigkeit, das an sich einflußlos geblieben sein würde. 41. B.

Die Lakedaemonier betrachteten noch immer die Dorier in den vier Städten als ihre Metropolis mit einer gewissen Pietät. Die Phoker hatten diese bedrängt, und als sie in einem Zuge gegen die Dorier einen dieser Orte erobert hatten, nahmen die Spartaner das als Verpflichtung den Doriern Hülfe zu leisten. Sie gingen daher mit einem Heere über den krissaeischen Meerbusen gegen die Phoker und zwangen diese ihre Eroberung herauszugeben.

Inzwischen war eine athenische Flotte hinter ihnen in den Golf von Lepanto (den krissaeischen Meerbusen) eingelaufen, und ein Landheer unterstützte ihre Operationen. Es hatte Megara und die geraneischen Gebirge besetzt, die in mehrfacher Kette sich an den Hauptzug vom Helikon herab gegen den Pindus an-

schließen [1]), Gebirge die höchst unwegsam sind. So schien den Spartanern der Rückweg abgeschnitten, und leicht konnte es den Athenern dann gelingen sich den Weg über den Isthmus zu bahnen. Die Athener drangen nun in Boeotien mit einem bedeutenden Heere unter Anführung des Tolmides ein, der seinen Namen mit Recht trug, der kühnste der damaligen athenischen Heerführer, und sich nicht scheuete den Spartanern und Peloponnesiern, die überlegen waren, eine Schlacht anzubieten, aber zu seinem Verderben. Die Athener wurden bei Tanagra geschlagen, so heftig sie auch fochten, die Peloponnesier schlugen sich mit verzweifelter Tapferkeit durch das athenische Heer durch, und bahnten sich den Weg über den Isthmus nach Hause, da kein Heer ihnen auf dem Fuße folgen konnte. Diese Niederlage war den Athenern höchst empfindlich, weil das Blut vieler ausgezeichneten Bürger von Athen vergossen wurde; sonst war sie an sich keine sehr schwere Niederlage und in ihren Folgen nicht bedeutend.

Ol. 80, 4.

Die Athener sammelten sich bald wieder und setzten sich in Besitz der Oberherrschaft von Boeotien. Die Boeoter und Thebaner waren in dieser Zeit zerfallen. Die Thebaner standen gegen die Boeoter ungefähr in dem Verhältniß, wie Rom in verschiedenen Zeiten zu Latium stand. Theben war die eine Hälfte des Staats, Boeotien die andere. Es mag eine Zeit gegeben haben, wo Delphi gegen die Phoker auf dieselbe Weise in ähnlichem Verhältnisse war. Wie Rom zur Zeit des Servius Tullius gegen Latium so stand, daß 30 latinische Städte auf der einen, die 30 römischen Tribus auf der andern Seite waren, was sich durch den Frieden des Spurius Cassius her-

Ol. 80, 4.

[1]) Nur ein Heft hat diesen Satz und zwar in folgender Gestalt: „... war im Besitz von Gebirgen vom Helikon hinab gegen Pindus, in mehrfacher Kette sich an den Hauptzug anschließend," was auf das geraneische Gebirge, das N. nach andern Heften (nach einem unter dem Namen „megarisches") der Erzählung des Thukydides gemäß, genannt hat, durchaus nicht paßt.

stellt, so standen auch die Thebaner gegen Boeotien. Zu einer Zeit erwählten die Thebaner und die Boeoter, so scheint es, die Boeotarchen zusammen, so daß Theben vielleicht mehrere Boeotarchen ernannte, wodurch abwechselnd die Suprematie bei Beiden bestand, zu einer anderen Zeit hatten die Thebaner entschieden dieselbe Suprematie über Boeotien, wie die Römer über Latium zur Zeit des Servius. Diese Suprematie war schwankend, besonders war sie aufgelöst durch den medischen Krieg, und jetzt wandten sich daher die Thebaner an Sparta um ihre Hoheit durch dessen Hülfe wieder herzustellen. Dies Streben der Thebaner nach Herrschaft über Boeotien führte zu dem Zuge des Myronides. Die Verhältnisse dieses Krieges sind ungemein dunkel, und wie ich sie hier erkläre, werden Sie sie nirgend dargestellt finden. Ich bin aber von der Richtigkeit vollkommen überzeugt.

Thukydides ist über diese Begebenheiten sehr kurz, und bei solcher Kürze kann es sich leicht ereignen, daß ein entscheidender Umstand übergangen wird. So ist hier bei Thukydides nicht unterschieden, wie das Verhältniß der Athener zu Boeotien im Gegensatze gegen die Thebaner war, und wie die Verhältnisse der Thebaner zum gesammten Boeotien standen. Thukydides' Geschichte war blos *ἀνάμνησις*, sein Zweck war nicht eine Geschichte dieser Zeit zu schreiben, sondern er wollte nur Erklärungen geben, so viel als nöthig war um den peloponnesischen Krieg zu verstehen, und so bestimmt als möglich an diese bekannten Ereignisse erinnern. Die Geschichten des Diodorus Siculus so gänzlich urtheilslos und schlecht sie an sich sind, enthalten doch über griechische Geschichte ganz unschätzbare Angaben — natürlich nicht von ihm — und sind unendlich reich an Sachen die noch gar nicht für die Geschichte benutzt sind; Alle die unter den Neuern griechische Geschichte geschrieben haben versäumen ihn gar zu sehr, so weit andere Schriftsteller für die Zeit vorhanden sind. Für diese Zeiten kann man annehmen daß er im Ganzen die Darstellung des Ephorus hat, weil nun aber Ephorus nicht chro-

nologisch verfahren ist, wohl aber Diodorus, so mußte dieser sich selbst helfen, und daher kommen seine entsetzlichen, ungeheuren chronologischen Fehler, indem er die Begebenheiten [ganz willkürlich] auf Jahre zurückweist wo Ephorus keine Jahre hatte. Diodor sagt uns nun daß die Athener damals nach der Schlacht von Oenophyta ganz Boeotien mit Ausnahme von Theben sich unterworfen hätten. Thukydides dagegen berichtet, Boeotien sei den Athenern unterworfen gewesen, ohne daß er Theben ausnimmt: *Βοιωτία* ist aber in demselben Sinne zu verstehen [wie bei Diodor], und seine Leser verstanden stillschweigend den Gegensatz. Für die Leser unter seinen Zeitgenossen mochte der Unterschied zwischen *Θηβαῖοι* und *Βοιωτοί* ganz klar sein, und daß er es für den Leser nach zweitausend Jahren nicht ist, das kann Thukydides sich nicht vorwerfen.

Mir ist es also klar daß die Athener von einem Theile der Boeoter, die ihre Unabhängigkeit gegen Theben behaupten wollten, zur Hülfe herbeigerufen sind, und nach der Schlacht von Oenophyta unterwarf sich ihnen ganz Boeotien, Theben, Orchomenos und Chaeronea ausgenommen. Hier ist so zu verstehen: Theben und Boeotien bekämpften sich, Boeotien bis auf Orchomenos und Chaeronea unterwarf sich den Athenern.

'Die Athener dehnten damals auf eine unbesonnene Weise ihre Macht über das feste Land aus, wofür sie keine Basis hatten. Sie nahmen die Oberherrschaft über Megara, Boeotien, Lokris, Phokis an': Achaia begab sich unter ihren Schutz und ein paar Orte in der Akte von Argolis. 'Freilich war ihnen diese Macht vom Schicksale angeboten worden, aber die Athener hätten alle ihre Aufmerksamkeit auf die See richten, nicht eine Hegemonie über Völker von ganz verschiedenen Stämmen auf dem festen Lande gründen sollen, oder sie hätten sie durch künstliche Combinationen behaupten müssen. Solche hätten allerdings wohl gemacht werden können: hätten sie unter den Bundesgenossen eine Municipalverfassung eingeführt, mit

der Möglichkeit athenische Bürger zu werden, so würde sich eine Partei für Athen festgesetzt haben, selbst in den ihnen feindlichen oligarchischen Staaten. Allein solcher klugen Combinationen ist eine demokratische Herrschaft, die nach dem Gefühl handelt, nicht fähig: wohl Rom, nicht Athen; und deshalb konnten den Athenern diese Besitzungen nur zum Verderben gereichen.'

Um die Zeit der Schlacht von Tanagra war Kimon exostrakisirt, und zwar war das nicht wie gewöhnlich zur bloßen Entfernung geschehen, sondern wegen eines speciellen persönlichen Verdachts, wegen des Verdachts einer verrätherischen Verbindung mit den Spartanern. Von diesem befreite ihn die Aufopferung seiner liebsten Freunde, die sich in eben dieser Schlacht auszeichneten und tapfer kämpfend fielen, und so wurde er zurückberufen und sein Verhältniß mit dem Staate hergestellt [1]).

Bald nachher ward er wieder mit einer Flotte von 200 Galeeren ausgesandt um die Unterwerfung von Cypern zu vollenden. Ueber diesem Zuge ruht in der Geschichte großes Dunkel; nach einigen Erzählungen hätte er geraume Zeit gedauert und es wäre damals der berühmte Frieden des Kimon geschlossen worden. Nach andern wäre Kimon bald nach dem Anfange des Kriegs bei der Belagerung von Kitium gestorben, Ol. 82, 4. und zu gleicher Zeit wären die Athener durch Hunger oder Seuche (λιμός oder λοιμός, was in den Handschriften immer verwechselt wird), mir wahrscheinlicher durch λοιμός, genöthigt worden den Krieg aufzugeben.

Hier kommen wir auf den kimonischen Frieden. Ueber diesen sprechen schon die Redner der philippischen Zeit sehr oft, namentlich Isokrates in der Rede von der Demüthigung der

[1]) Wahrscheinlich hat N. hier die Mitwirkung Kimon's zum Abschluß des fünfjährigen Waffenstillstands erwähnt oder sie erwähnen wollen. Später nennt er diesen geradezu den kimonischen Frieden. A. d. H.

Barbaren, wo auch die Details angegeben werden [1]). Wie oft ist die Rede von diesem glorreichen Frieden, durch den die Barbaren sich anheischig gemacht hätten zur See nicht aus dem schwarzen Meere und nicht jenseits Phaselis herauszugehen, und mit keinem bewaffneten Schiffe westlich von den chelidonischen Felsen zu erscheinen, zu Lande aber der Küste mit einem Heere sich nicht auf eine oder drei Tagereisen zu nähern. Verschieden sind darüber die Angaben, ob sie sich der Küste auf einen oder auf drei Tagemärsche nicht nähern durften. Dies wird gerechnet zu dem glänzenden Ruhme Griechenland's. Einige setzen diese Begebenheit in die Zeit gleich nach der Schlacht am Eurymedon. Aber diese Angabe ist verworfen worden, denn dabei ist die Schwierigkeit daß, wenn die Griechen damals mit den Persern einen solchen Frieden geschlossen hätten, nachher dieser Friede ja auf die schmählichste Weise gebrochen worden wäre, indem die Athener später mehrere Expeditionen nach Cypern und nach Aegypten sandten (denn nach der großen aegyptischen schickten sie noch eine Expedition, die aber unbedeutend war, dem Amyrtaeus zu Hülfe.) Daher hat man schon im späteren Alterthume diesen Frieden bestritten. Die beste Untersuchung darüber ist die von Dahlmann in den Forschungen, woraus das Resultat hervorgeht daß die Erzählungen über den Frieden, deren man so viele hat, daß z. B. der ältere Kallias nach Persien geschickt sei um den Frieden zu schließen, kein Gehalt haben, und daß ein solcher förmlicher Frieden gar nicht abgeschlossen worden ist; der Krieg hat allerdings aufgehört, er ist aber in Vergessenheit gerathen. Das kann bei den Asiaten nicht Wunder nehmen; sie waren des Kriegs überdrüssig, und wenn die Griechen ruhten, ruhten die Barbaren gerne. Ein einziger Umstand macht mich jedoch dagegen bedenklich, und es würde mich gar nicht wundern, wenn dieser auch noch heutiges Tages Gewicht hätte, nämlich der,

[1]) Isocr. Panathen. p. 244. R.

daß Kraterus der Makedonier, jener Geschichtschreiber der die Psephismata in Athen von Standschriften und Tafeln gesammelt hat, in seinem Werke ein Ψήφισμα über diesen Frieden hatte, worin die förmliche Ratification desselben enthalten war. Dieser Umstand ist zu unerklärlich, wenn man den Frieden negirt, und ich wüßte nicht dagegen einzuwenden, daß es ein Falsum sei; Kraterus hat nicht verfälscht, ihn der Verfälschung zu zeihen könnte Keinem einfallen. Wenn also auf der Akropolis wirklich eine Stele mit dem Frieden des Kimon stand, so könnte dies nur ein Falsum aus Eitelkeit sein, daß die Athener später zu irgend einem Zwecke den Betrug gemacht und die Säule aufgestellt hätten, und dieß ist eine Sache die viel weniger unmöglich ist als daß Kraterus einen solchen Betrug gemacht hat.

Aber warum können wir nicht die Sache anders nehmen? ich sehe die Schwierigkeit nicht ein, wenn wir die Verhältnisse nehmen wie sie möglich sind, nämlich wenn wir überhaupt keinen Frieden annehmen sondern einen Waffenstillstand und zwar einen solchen, den auf seine eigene Hand einer der Satrapen von Vorder-Asien geschlossen hat, vielleicht nach dem Siege am Eurymedon und eben zu der Zeit als Athen den Zug gegen Aegypten unternahm. Wir müssen uns nur die persischen Satrapen so unabhängig vom Reiche denken wie sie es jetzt noch im Orient sind: wie ja gegenwärtig der Pascha von Aegypten während des Krieges den sein Sultan führt in ganz andern Verhältnissen zu den europäischen Mächten steht als sein Herr. Mich würde es nicht wundern, wenn die Satrapen in Vorder-Asien, von Lydien rc. einen solchen Separatfrieden mit den Griechen geschlossen hätten, damit sie sich lieber nach andern Gegenden hinwenden sollten, und sich verpflichtet hätten, daß sie mit ihrer Reiterei der Küste bis auf einen oder mehrere Tagemärsche nicht nahe kommen, und daß sie keine bewaffneten Schiffe innerhalb der Kyaneen, des Bosporus und

westlich von den Chelidonen halten würden. Ganz ähnliche Verhältnisse haben wir ja später in den Verträgen die Pharnabazus und Tissaphernes mit den spartanischen Befehlshabern schlossen, mit Thimbron und Derkyllidas bis auf Agesilaus. Tissaphernes war Satrap in Lydien, Pharnabazus in Phrygien, beide waren persönliche Feinde, und ein Jeder warf dem Andern die Invasion der Feinde auf den Hals; sie schlossen Waffenstillstand mit den feindlichen Feldherren und gaben ihnen Geld, damit sie in das Gebiet des Nebenbuhlers einfielen, das ihrige verschonten: so groß war die Auflösung des persischen Reichs.

So wäre also der kimonische Frieden ein Separatfrieden gewesen, und ich halte ihn nur in der Art für falsch, insofern er als Frieden zwischen König Artaxerxes und Athen und als förmlicher Frieden erscheint. Aber als Waffenstillstand für jene Zeit erklärt er gerade am Besten, wie die Athener ihre ganze Macht gegen Aegypten wenden konnten, ohne daß die Befehlshaber in Klein-Asien diese Zeit gegen Griechenland benutzten.

Nach der Schlacht von Tanagra [1]) waren die Athener eine Zeit lang gedemüthigt: das hinderte sie aber nicht an dem Unternehmen ihre Flotte immer mehr zu vergrößern und unaufhörlich zu rüsten und zu üben. Bald wurden sie auch wieder zu anderen Kriegen auf dem festen Lande gerufen. Die Partei der Boeoter welche die Athener herbeigerufen hatte war nicht überwiegend, wohl im Ganzen aber nicht in allen einzelnen Städten. Auch war schon damals die tadellose Zeit der athenischen Herrschaft verschwunden, die Athener erlaubten sich bereits viele Ungerechtigkeiten und Bedrückungen. Damals trachteten sie ihre Bundesgenossen alle zinspflichtig zu machen, und dergleichen mag bei den Boeotern auch vorgekommen sein. Dazu kam bei den Boeotern das Verhältniß, daß sie ἀλλόφυλοι waren, sehr stark in Betracht. Dies Verhältniß war bei den Griechen sehr wichtig

[1]) „Schlacht von Tanagra" dient wohl nur zur Bezeichnung des ganzen Krieges. A. d. H.

und bildete eine Scheidewand deren Stärke nur anschaulich wird, wenn man den ererbten Widerwillen gegen die Einmischung von Fremden auch in dem heutigen so sehr assimilirten Europa bedenkt. Sehen wir wie bei ihnen Sitten und Gebräuche einander entgegenstanden, die bei uns gleichgültig sind, ja nicht bloß in derselben Nation, sondern auch unter verschiedenen Nationen übereinstimmen, so ist klar daß die Einmischung eines fremden Stammes sehr unangenehm war. Ich ergänze [hier also den Thukydides dahin] daß unter den Boeotern großes Mißbehagen entstand, da Athen sich in ihren Städten ausbreitete und zu willkürlich herrschte. Orchomenos und Chaeronea, die sich unabhängig gehalten hatten, wurden nun der Zufluchtsort der aus anderen boeotischen Städten Vertriebenen. Gegen diese beiden Städte wandten sich die Athener um ihre Herrschaft zu vollenden, und Chaeronea eroberten sie noch mit Mühe; aber mit Orchomenos gelang es ihnen nicht und als sie sich zurückzogen, trafen sie bei Koronea auf das verbündete Heer der aufgestandenen Boeoter, unzweifelhaft von Thebanern geführt. Hier kam es zur entscheidenden Schlacht, die Athener erlitten eine vollkommene Niederlage, und dies nöthigte sie zu einem Frieden, in Verfolg dessen sie Boeotien räumen mußten.

Ol. 83, 2.

Schon vorher hatte sich auch Megara gegen die Athener empört [1]). Nachdem die Megarer die Athener selbst zu Hülfe gerufen, und diese ihnen die Häfen gebaut hatten, fielen sie ohne alle Ursache plötzlich verrätherisch ab, mordeten die athenische Besatzung und riefen die Spartaner herbei. Die Athener mußten das Land räumen und blieben nur noch im Besitz der beiden megarischen Häfen, Pagae am krissaeischen und Nisaea am saronischen Meerbusen. Die Spartaner waren schon unter den Waffen, ja bereits bis Eleusis vorgedrungen [2]), und nun

[1]) Nach Diodor, XII, c. 5. Dagegen vergl. Thukydides I, 114. A. d. H.

[2]) Ex conj. statt Megara. Nur ein Heft hat diesen Satz. A. d. H.

Ol. 83, 3. schlossen die Athener mit ihnen einen dreißigjährigen Waffenstillstand, in dem sie den Peloponnesiern Achaia, [das sich unter ihren Schutz begeben hatte] und die Häfen von Megara zurückgaben. Megara gehört zwar geographisch nicht zum Peloponnes, ward aber politisch mit Recht zu demselben gezählt. 'Dieser Friede scheint für Athen sehr nachtheilig: dies erwähnt aber kein Alter, und er mag es also mehr dem Worte als der That nach gewesen zu sein. Der Besitz von Megara wäre von großer Wichtigkeit gewesen, wenn man die Stadt selbst besessen hätte: da aber diese schon früher frei geworden war, konnten die paar Festungen nichts helfen.' Von diesem dreißigjährigen Waffenstillstande waren 14 Jahre verflossen, als der peloponnesische Krieg ausbrach, 'und diese Zeit war voll Groll und Grimm, eine Reihe von gegenseitigen Kränkungen. Zum Kriege hatte man von beiden Seiten keine rechte Lust. [Mittlerweile war auch der dritte messenische Krieg] nach zehnjähri-

Ol. 81, 4. ger Dauer geendet, und es war eine der Ursachen zur Feindseligkeit daß die Athener die vertriebenen Heloten aufnahmen und ihnen Wohnsitze gaben.'

Da ich die griechische Geschichte bei der allgemeinen Geschichte nicht so ausführlich darstelle, habe ich es für überflüssig gehalten von mehreren für Athen glorreichen Begebenheiten aus dieser Zeit umständlich zu erzählen, z. B. von dem Zuge des Perikles; von der Umschiffung des Peloponnes durch Tolmides, bei der in Gythium das Arsenal eingeäschert ward; wie Zakynthos und Kephallene den Atheniensern huldigten. Eben so wollen wir die Kriege mit den abgefallenen Bundesgenossen, worin inzwischen die Athener verwickelt wurden, nur kurz erwähnen. Die wichtigsten unter diesen Fehden waren die

Ol. 83, 2. gegen Euboea und Samos. Die Euboeer zusammengenommen machten einen Staat aus von verschiedener Abstammung, der aus vier oder fünf unabhängigen Städten bestand, unter denen die Chalkidier und Eretrier ihre alte Größe verloren hatten.

Sie waren abgefallen, die Insel wurde nun von Perikles unterworfen und die Athener gründeten am nordöstlichen Vorgebirge die Colonie Oreus in der ehemaligen Landschaft der Hestiaeer, eines pelasgischen Volks dessen Namen dem von Hestiaeotis in Thessalien entspricht. Diese Niederlassung war militärisch ein Punct von großer Wichtigkeit für die Athener, namentlich in den letzten unglücklichen Jahren des peloponnesischen Krieges, da sie vermittelst desselben die Verbindung mit Thessalien, Lemnos und Skyros festhielten.

Der Krieg gegen Samos fällt in die letzten Jahre vor dem peloponnesischen Kriege. Die Samier hatten zwar nicht zu den großen Staaten gehört und standen den Lesbiern und Chiern an Macht nach, hatten aber doch eine bedeutende Flotte. Sie hatten sich nicht allein von Athen's Herrschaft losgerissen, sondern hatten sich sogar in Verbindung mit den persischen Satrapen gesetzt und von Pissuthnes Hülfstruppen herübergezogen. 'Sie schämten sich nicht lieber den Barbaren zu gehorchen als den Griechen ihres Stammes.' Die Vertheidigung war hartnäckig und Athen mußte ungeheure Anstrengung anwenden zur Unterwerfung. Endlich nach neunmonatlicher Belagerung gelang sie den Athenern. — Merkwürdig ist dieser Krieg als der erste, in dem die Griechen vervollkommnete Belagerungsmaschinen brauchten, von Artemon verfertigt. Indessen waren sie nicht erst damals erfunden, das bezeugen die aegyptischen Darstellungen, da sich auf den Denkmälern von den Siegen des großen Ramses schon die vollkommensten Belagerungswerkzeuge der griechischen Zeit finden, der Sturmbock und ganz späte Belagerungsmaschinen. Aber bei den Griechen scheinen die Belagerungsmaschinen eben so unvollkommen gewesen zu sein wie später bei den Römern; auffallend ist es, wie spät dieselben bei den Römern vorkommen.

Ol. 85, 1.

Nach der Unterwerfung von Samos waren eigentlich alle griechischen Städte die früher zu Athen im Verhältniß der

Bundesgenossen gewesen waren zinspflichtig und Unterthanen geworden. Allmählig hatten sie ihre eigene Kraft ganz verloren und ihre Bewaffnung aufgegeben. In demselben Maße stieg die Anmaßung der Athener und bald erfolgte von Seiten derselben, die sich immer mehr und mehr zu befestigen strebten, das Verbot Kriegsschiffe zu bauen und zu halten. [1])

Perikles und seine Zeit.

Die Eroberung von Samos gehört zu den glänzendsten Thaten des Perikles.

Perikles des Xanthippus Sohn war aus einem der größten Geschlechter und seine Mutter Agariste war Enkelin des Klisthenes, des Alkmaeoniden, der nach Vertreibung der Pisistratiden die Verfassung von Athen reformirte und umbildete. Die Angabe daß Agariste Enkelin desselben gewesen scheint mir wahr, und daraus können wir folgern daß Klisthenes als er die Veränderungen machte, schon in reifem Alter stand. Also stammt Perikles auf der einen Seite von den Fürsten von Sikyon und den Alkmaeoniden ab welche Widersacher der Pisistratiden gewesen waren, aber auf der andern Seite war sein väterliches Haus mit den Pisistratiden verwandt, und Perikles selbst hatte eine Familienähnlichkeit mit Pisistratus, die verschiedenen Einfluß hatte, bei Einigen ihn empfahl, bei Andern Ungunst und Mißtrauen gegen ihn erregte.

[1]) In dem vorstehenden Capitel ist die Reihefolge der Vorlesungen von 1832/33 mehrfach abgeändert werden. Die ursprüngliche Reihefolge ist folgende:

1) Stelle	S. 1. Z. 4 — S. 2. Z. 17.	7)	S. 9. Z. 8 — 11.
2)	S. 5. Z. 8 — S. 8. Z. 22.	8)	S. 4. Z. 17 — 21.
3)	S. 2. Z. 19 — S. 3. Z. 25.	9)	S. 9. Z. 11 — 29.
4)	S. 4. Z. 15 — 17.	10)	S. 4. Z. 25 — 26.
5)	S. 8. Z. 22 — S. 9. Z. 6.	11)	S. 9. Z. 19 — S. 12. Z. 6.
6)	S. 3. Z. 25 — S. 4. Z. 14.		

Die Umstellung ist nothwendig geworden, um den Inhalt leichter verständlich und übersichtlich zu machen. A. d. H.

Was wir Einzelnes von ihm wissen stützt sich freilich zum Theil auf ziemlich schwache Zeugnisse: Stesimbrotus wird eine Hauptquelle unserer Nachrichten sein, der keine sehr gute Autorität ist; jedoch hat was von ihm erzählt wird so vielen Zusammenhang und Einiges wird von näherstehenden Schriftstellern so bestätigt daß wir im Ganzen, ohne alles Einzelne beweisen zu wollen, uns eine richtige Vorstellung von den großen Veränderungen machen können, die sich im Wesen und Leben der Athener [zu seiner Zeit] zugetragen haben. Schon in Perikles' Jugend war eine Litteratur vorhanden wie sie früher nicht gewesen war. Wenn wir uns denken, welchen Unterricht Pisistratus wohl bekommen haben mag, so kann er, in wiefern die homerischen Gesänge nicht erst von ihm überhaupt nach Athen gebracht sind, was unmöglich ist, nur darin bestanden haben daß er Lieder, Gedichte auswendig lernte, Lesen und Schreiben hernach. Hingegen in Perikles' Zeit war schon Litteratur und Wissenschaft. Er genoß also den besten Unterricht und soll Zeno von Elea, den scharfsinnigen und tiefsinnigen Metaphysiker, nachher Anaxagoras gehört haben; von diesem ist es ganz gewiß, wegen des Zeno könnte man einigen Zweifel hegen; ich glaube es. Vieles was sonst Gemeingut und nur im Volksleben gewesen war, sonderte sich nun schon zu Kunst und Virtuosität aus und war schon so ausgebildet daß es als Kunst gelehrt ward; so lernte Perikles Musik von Damon. So war der Unterricht den er empfing im Wesentlichen schon derselbe wie die Erziehung die wir in späterer Zeit bei den Griechen finden, nur nicht mit der Zumischung der Rhetorik. Diese wurde in Perikles' Zeiten noch nicht geübt, und man hatte noch keine andere Begriffe von Redekunst als daß das Talent durch Klarheit und Erlernung (sic) ausgebildet werde. Daß es eine solche Kunst der Rhetorik geben könne wie sie nachher ein Verderbniß für Griechenland wurde, wußte man damals noch nicht. In der späteren Erziehung waren Krieg und Forum ganz geschieden

wie z. B. bei Demosthenes. Demosthenes macht zufälliger Weise einen Feldzug, das ist aber unbedeutend und sein Leben war ein ganz anderes. Hingegen der Mann des Schwertes erschien nicht auf dem Forum: Iphikrates redete auf dem Forum schlecht, Chabrias gar nicht. Hingegen in Perikles' Zeiten war Beides unzertrennlich verbunden, der Staatsmann zu seiner Zeit mußte auch Krieger sein, und überhaupt herrschte damals noch viel mehr eine Gesammtheit des Lebens, wobei das Einzelne noch nicht auf die Weise ausgebildet war wie nachher in der Absonderung und Aussonderung.

Perikles war von seinen Vorfahren her sehr reich, sein Vater Xanthippus war einer der angesehensten Bürger und hatte sich großen Ruhm durch den Tag von Mykale erworben. Perikles ward daher im Volke im Ganzen genommen, obgleich ein gewisses Mißtrauen wegen seines Verhältnisses zu Pisistratus stattfand, früh mit großer Gunst aufgenommen. Er stellte sich dem Kimon entgegen, obwohl er diesem an Reichthum nicht gleich war; er war zwar reich, aber doch nicht so wie Kimon es durch Manubien geworden war. Er konnte also mit ihm um die Volksgunst nicht buhlen, dennoch schlug auch er, sei es aus Neigung oder Ueberzeugung, vielleicht auch aus Ueberlegung den Weg der Demagogie, des Bewerbens um die Volksgunst ein. 'Die Gewalt, die seine Geburt ihm nicht mehr geben konnte, suchte er nun vom Pöbel zu bekommen. Diese Demagogie der geborenen Aristokraten ist nicht selten: so findet sie sich z. B. in der französischen Revolution.' Dazu verband er sich mit einem Freunde Ephialtes.

'Die Mittel seiner Herrschaft lagen in dem Zauber seiner Rede und' darin daß er dem Volke persönlich die Schätze und Reichthümer der Republik zu Gute kommen ließ. 'Er schmückte die Stadt mit Gebäuden und Kunstwerken aller Art, und gewiß hat seine *πολιτεία* großen Einfluß auf Schmückung des Drama gehabt. Dabei war er aber ein treuer Verwalter des öffentli-

chen Vermögens und vermehrte die Revenüen äußerst geschickt; er hat viel zur Wohlhabenheit seines Volkes beigetragen.

Man hat Perikles oft mit Lorenzo von Medici verglichen, und das ist sehr richtig: aber dieser ist geringer als Perikles. Perikles war zwar kein großer Mann, aber ein ausgezeichneter Mann, groß als Staatsmann, hatte große herrliche Ideen.

Daß man nach seinem Namen die glänzendste Zeit Athen's das „Zeitalter des Perikles" nennt ist allerdings ein neuerer Gedanke, im Alterthume kommt der Ausdruck nicht vor, aber angemessen ist es vollkommen; der Name des Mannes der im Besitze der größten Gewalt war bezeichnet vollständig und genau den Charakter seiner Zeit. Es ist der größte Unterschied, wenn wir von Perikles nur etwas zurück sehen auf Themistokles und Kimon. In Perikles' Zeit tritt in aller Hinsicht das Zeitalter der Kunst und der Vollendung hervor, wo die Menschen mit Bewußtsein fortschreiten und auf den Fortschritten der Vergangenheit fortbauen um sich auf alle Weise auszubilden. 42. V.

Auch erfolgte in seiner Zeit in Griechenland die große Veränderung daß Athen so ganz überwiegend der Mittelpunct des griechischen Geistes ward; etwas Aehnliches finden wir in Deutschland, ja auch in Frankreich. Vor der Zeit des Perikles war der griechische Geist, Bildung und Genie Gemeingut in der ganzen Nation, die Spartaner ausgenommen, die immer Barbaren waren und blieben, und einige peloponnesische Völker: weder Eleer noch Arkader haben je Männer gehabt die sie nennen konnten, einige spätere ausgenommen, ja auch die Achaeer nicht; in Sparta blühten die Handwerks-Arbeiter, Schlosser, Schreiner, das konnte von Sklaven betrieben werden; wozu freier Geist gehörte, das blühte nicht. Aber sonst war der griechische Geist allgemein verbreitet. Die Poesie z. B. lebte zwar hauptsächlich in Jonien und in dem asiatischen Aeolien, aber sie war nicht auf das asiatische Griechenland beschränkt, sondern auch zu Theben in den herrlichsten Lyrikern der späteren Zeit;

im griechischen Italien und Sicilien hat sie glänzend geblüht. So hatte auch die Kunst, d. h. in ihrer früheren Epoche verschiedene Sitze gehabt; ein Hauptsitz war Korinth, ein andrer Aegina. Von Perikles' Zeit an tritt darin eine große Veränderung ein und in noch späteren Zeiten ist Athen Alles, Athen allein hatte Künstler und Redner, Dichter, Tragiker, Komiker in dem damaligen eigentlichen Sinn. Denn die ältere sicilische Komoedie hat ein ganz anderes Wesen, hatte ganz andere Wurzeln wie die attische. Die sicilische Komoedie hatte gar kein lyrisches Element, wogegen das wesentliche Element der attischen Komoedie in Hinsicht der poetischen Darstellung das Lyrische war. In Hinsicht des Gegenstandes lebt die attische Komoedie in der politischen Welt, in der Wirklichkeit, hingegen die sicilische hatte einen sehr weit ausgebreiteten Kreis. Sie war in ihrem ganzen Zuschnitte und in ihrer Richtung wesentlich reflectirend und allgemein philosophisch, erstreckte sich vom Himmel durch die Welt zur Hölle; freilich war ihre Philosophie nach der damaligen eben so einfachen Art Lebensweisheit in der Art wie Saadi's Schriften, wie die Gnomiker, doch hatte Epicharmus in seiner Komoedie auch Naturphilosophie. — Die vollendete Kunst, worin nicht mehr bloß Andeutung und unvollendete Darstellung war, sondern welche das Lebendige bis ins Innerste zu erfassen und in ihrem Stoffe wahrhaft lebendige Gestalten, das wahre Bild des Innersten, nicht bloße Mumien darzustellen strebte, zieht sich wie sie nach dem Perserkrieg begann, sehr bald von allen Puncten, nur Korinth ausgenommen, ganz nach Athen. In Korinth blieb ein Theil der mit Technik sich beschäftigte, und die Vervollkommnung der Technik durch Kunst wohnte auch noch später dort, aber das Geistige wohnte allein in Athen. 'Waren Künste auch von anderen Orten ausgegangen und dort bis zu einem Grade der Mittelmäßigkeit gebracht, der plötzliche Fortschritt zum Besseren und Besten ging von Athen aus.' Athen war 'das Herz des Körpers,' der eigentliche Sitz der Kunst und so

wurde Athen auch ausschließlicher Sitz der Litteratur. Das übrige Griechenland producirt nichts Nennenswerthes mehr. Erschien irgendwo in anderen Theilen Griechenland's ein bedeutender Mann, so begab er sich nach Athen, bildete sich und wurzelte nur dort, ähnlich wie im heutigen Frankreich Alles nach Paris sich zieht, was nun aber freilich keine genaue Vergleichung ist [1]. Die Parallele die sich dafür in Deutschland in dem Uebergange der alten Volkspoesie zu dem Versuch einer Kunstpoesie findet, ist nicht ganz genau. Dieser Uebergang, die Nachbildung der fremden Troubadoure, war über ganz Deutschland verbreitet, allerdings in Ober- weit mehr als bei uns in Norddeutschland. Hier ist mehr Nachahmung aus der zweiten Hand; weil der Dialekt von Oberdeutschland sich einmal festgesetzt hatte, konnte Norddeutschland mit seinem Dialekt sich nicht mehr entgegenstellen, und daher blieb hier viel mehr antik-Germanisches. Erst im sechzehnten Jahrhundert hat sich dies verändert, indem ein großer Theil von Süddeutschland, wo Bildung und Litteratur sehr einheimisch war, erstorben ist, so daß in jenem Jahrhundert so wenig bairische als österreichische Schriftsteller mit geringen Ausnahmen zu nennen sind, und so dem nördlichen Deutschland der Vorzug ward. Jetzt ist es wieder allgemein geworden. So ist es auch in Frankreich gegangen; die feine Bildung Europa's ist im Mittelalter vom südlichen Frankreich, von Catalonien und Valencia ausgegangen und nach dem Norden hinübergezogen. Diese Länder sind aber jetzt, verglichen mit dem nördlichen Frankreich, wohin sich hernach Alles zusammenzog, und anderen romanischen Ländern, in Barbarei verfallen. So entflieht der Geist oft und zieht sich nach einer anderen Gegend hin. Nicht daß das südliche Frankreich keine gewaltigen Geister hervorgebracht hätte, aber dann haben sie

[1]) In der neueren Welt hat Florenz die größte Aehnlichkeit mit Athen in Beziehung auf die moralischen und technischen Künste. 1826.

nicht mehr Südfrankreich angehört, die ganze Thätigkeit ihres Geistes war dann nordfranzösisch und auf Paris gerichtet. In Marseille als Mittelpunct wären sie todt gewesen, wie in Kolophon u. s. w. In Catalonien aber ist es wahrhaft barbarisch geworden. Eine von den Ursachen [eines solchen Wechsels] ist, daß sich die Verhältnisse ganz anders stellen, wenn die Ausbildung und der Gewinn einer langen Zeit durch Kunst und Reflection benutzt werden muß. Es ist etwas Anderes wenn Jeder kräftig von vorne beginnen kann, als Jüngling und mit ungefähr gleicher Mühe, etwas Anderes wenn schon eine Kunst entstanden ist, die förmlich gelernt und von der ausgegangen werden muß.

Die allgemeine Ausbildung zeigte sich jetzt in Griechenland auch von der Seite die nachher einen so großen Antheil an dem Ruhme des griechischen Namens hatte, von der Seite der bildenden Künste [1]). Diese sind in den früheren Zeiten nicht die Ausstattung der Griechen gewesen. Die Technik der Arbeit in Erz u. s. w., mag schon sehr früh bei ihnen bedeutende Ausbildung gehabt haben, aber Alles was vom Zeichnen abhängig ist war noch ganz in der Kindheit.

Wenn wir hiergegen daran erinnert werden daß die Kunst schon unter der achtzehnten Dynastie in Aegypten trotz der barbarischen Starrheit dennoch bewunderungswürdige Schönheit hat, namentlich bei Bildung der Statuen aus höchst widerstrebendem Stoffe, und in den Malereien auf den Ruinen von Theben sogar Grazie und ausnehmend viel Wahrheit und Schönheit zeigt, so müssen wir wohl erwägen, daß bis zur Zeit des Perikles mindestens neunhundert Jahre verflossen waren, seitdem die Kunst in fremdem Lande diese Ausbildung erhalten hatte, und daß in Aegypten seit der Zeit die Kunst eben so stille gestanden hatte

[1]) Für das Folgende vgl. Bd. I. S. 368 ff. Die Wiederholungen, die in dem Folgenden vorkommen, ließen sich nicht unterdrücken, ohne das ganze Gewebe zu zerstören. A. d. H.

wie Alles im Orient. Wie noch gegenwärtig schon seit lange höchstens nachgebildet wird was in der Zeit der Blüthe vorhanden gewesen ist, so war auch der damalige Zustand der Kunst bei den Aegyptiern und andern Völkern.

Um das Verdienst und das Wesen der Schöpfer der griechischen Kunst zu fassen und anzuerkennen, müssen wir uns in die Zeit des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts in Italien versetzen: obgleich noch in Konstantinopel eine überwiegend nachbildende Kunst aus alter Schule war, so war doch das Leben derselben seit tausend Jahren abgestorben, und die großen italiänischen Künstler haben die erstorbene Kunst wieder hervorgerufen und zum Bewußtsein gebracht. So war auch das Verhältniß der Schöpfer der griechischen Kunst zu der früheren Kunst: allerdings können wir die in der Zeit des Perikles mit der des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts nicht vergleichen. [1])

Ein Hauptzweig der älteren griechischen bildenden Kunst war die Bildung in Thon, so die Gefäße die zuerst etruskisch, dann griechisch, jetzt wieder etruskisch genannt werden. Schon sehr früh wurden solche Thongefäße in sehr schöner Form gearbeitet; die Zeichnung war monochrom mit rother oder gelber Farbe auf schwarzem Grunde. Diese Malereien sind auf den ältesten Vasen ganz seltsam, für Unbefangene durch verkehrte Zeichnung widerlich. Hier scheint die griechische Kunst zuerst ihre Zeichnung ausgebildet zu haben, dann ging man über auf die Malerei und zwar auf doppelte Weise, Malerei auf Tafeln und auf Wänden, die letztere damals gewiß nicht al fresco sondern mit warmen Farben. Gemalt haben die Griechen schon frühe. Die erste große Malerei hatte, wie die in Rom, zum Zwecke ganz große Handlungen, Schlachten u. s. w. vorzustellen: die erste von der wir bestimmte Kunde haben, war das Gemälde von der Schlacht bei Marathon von Panaenus in der

[1]) Der vorstehende Absatz ist von S. 15 Z. 17 hierher gesetzt. A. d. H.

Poekile, auf dem die attischen Helden und persischen Heerführer Portraits und vortrefflich waren. Diese Malereien waren nicht vollkommen; wie man aber Freude haben kann an Gemälden von dem großen Giotto, so auch an diesen, die vielleicht nicht vollkommener waren wie eben die von Giotto. Polygnot aber ist der Schöpfer der eigentlichen griechischen Malerei: mit einem Male hat er sie in allen Richtungen zugleich gehoben, in der Technik und der Erfindung. Nachdem man an Darstellungen aus der mythischen und der Göttergeschichte schon sehr gewöhnt war, malte er in der Halle von Delphi die herrlichen homerischen Stoffe. Die Beschreibungen die uns Pausanias davon gibt sind so treu, daß wer Phantasie hat sich die Gemälde darnach denken kann, auch ohne malen zu können, und es war ein glücklicher Gedanke von Göthe eine Herstellung von einem solchen Gemälde aus der Schilderung des Pausanias zu liefern [1]. Aber der Versuch der Herstellung ist sehr wenig gerathen. Dieses Werk ist gegen frühere ausgezeichnet; man sieht daß Polygnot mit Macht hervortritt. Der Kasten des Kypselus ist in Hinsicht der Kunst gar nichts gewesen, viel Technik, aber nichts in Hinsicht der schönen Kunst.

Mit Polygnot zugleich erscheint auf einer schönen, noch viel höheren Stufe die Bildhauerei die bei Weitem mehr durch die aeginetische Schule vorgearbeitet fand. Die Bildhauereien von Aegina, die aeginetischen Statuen in München, sind vortrefflich; zwar nicht die Köpfe die abscheulich sind, aber die Figuren sind bewunderungswürdig. Dies läßt sich wohl nicht anders erklären als daß die Köpfe noch alte Typen gewesen sind, von denen man sich nicht erlaubte abzuweichen, wie jetzt in der griechischen Kirche bei den Russen, wo man barbarisch fehlerhafte Stellungen in den Bildern nicht abändern darf, wenn man nicht von den Altgläubigen als Ketzer verschrieen werden will. So

[1]) Zeichnungen von F. und J. Riepenhausen. 1805 und 1826. Göthe's Nachgel. Werke, Bd. IV. S. 92 ff.

fand Perikles in Athen die Bildhauerkunst schon auf ihrer Höhe, d. h. sie hatte noch nichts Freundliches und Liebliches, sie war noch strenge und hart, hatte noch viel Seltsames, war aber doch schon sehr vollkommen. Dagegen ist die Kunst Marmor zu bearbeiten erst in seiner Zeit recht verbreitet worden. Zwar hat man früher auch Marmor bearbeitet, aber nur selten und unvollkommen. Früher war neben dem Bilden in Erz das Schnitzen aus Holz eben so gebräuchlich gewesen wie bei unseren Vorfahren bis in's vierzehnte und funfzehnte Jahrhundert, wo trefflich in Holz geschnitten ward (allerdings konnte man auch Einiges in Erz gießen, nur keine menschlichen Figuren). Die schöne Bearbeitung des Marmors erhob sich zur höchsten Höhe erst nach dem peloponnesischen Kriege. In Perikles' Zeitalter sind noch alle Statuen von Marmor gefärbt worden, erst später entsagte man der Farbe. Damals waren sie bunt vom Kopfe bis zum Fuße, die Augen waren eingesetzt mit Steinen, die Kleider gemalt. Das Schönste der Art was wir besitzen, ist eine Diana in Neapel, wo noch viel von der Malerei erhalten ist. Ich begreife daß man die Augen gewöhnen kann es nicht mehr anstößig zu finden; inzwischen war es doch ein Fortschritt daß man die Farben fortließ. Damals kam überall das Anmuthige und Schöne hervor, das bloß Strenge ging vorher.

In der Architektur war vor Perikles nur die dorische Ordnung herrschend mit gewaltigen Säulen die unten von ungemeiner Dicke sich nach oben fast kegelförmig verjüngen, wie im westlichen Sicilien, Selinus, Agrigent. Ich kenne diese Bauart nur aus Zeichnungen und glaube nicht daß ich mich daran gewöhnen würde. Freilich näherte sich allmählig das Verhältniß der Durchmesser an Capitäl und unten (eine Basis hatten die Säulen nicht). Unter Perikles ist zuerst die ionische Bauart über's Meer gekommen, die in Ionien ohne Frage schon vorher gebräuchlich gewesen sein muß. Diese ungemein schöne

ionische Bauart ist für den der auf Ruinen des Alterthums lebt, wie für mich, die vollendetste der schönen Gestalten, das Emblem der vollendeten schönen Zeit, wo die Grazie ausgebildet aber noch nicht überbildet ist, während die korinthische Architektur schon ganz entschieden dem sinkenden Griechenlande angehört. Perikles' Einfluß auf die Baukunst ist vorzüglich groß, indem er den Schatz der Republik zu den herrlichsten Gebäuden anwandte. 'Schon unter Kimon war die Poekile, die Halle mit dem Gemälde von der Schlacht bei Marathon aufgeführt, und er baute den Tempel des Theseus von persischer Beute.' Perikles errichtete das Ἑκατόμπεδον oder Παρθενών, das gerade hundert Fuß in der Fronte hatte. Dies hat Gelegenheit gegeben über den römischen und den griechischen Fuß in Richtigkeit zu kommen: den griechischen Fuß wissen wir dadurch genau und sind sicher daß wir auch den römischen kennen. Das Ergebniß von Cagnazzi's Untersuchungen über die Größe des römischen und griechischen Fußes wird dadurch vollkommen bestätigt. Das Parthenon ist die eigentliche Herrlichkeit Athen's. Er erbaute ferner die Propylaeen, die Halle die zur Burg aufführt, womit man also jeden Gedanken an Benutzung derselben als Festung aufgegeben hatte. Im innern Heiligthume des Parthenon befand sich die Bildsäule der Athene von Phidias, die nach der Beschreibung von der Zusammensetzung aus Elfenbein und Gold uns seltsam vorkommt, und dennoch können nur Vorurtheilsvolle es in Zweifel ziehen, wie man so oft es hört, ob dies Bild nicht außerordentlich schön gewesen. Die Schönheit lag im ganzen Ausdrucke des Bildes, der Gestalt, Größe, der Herrlichkeit überhaupt. Das Elfenbein war vielleicht bizarr angebracht: man muß aber daran denken daß es außerordentlich leicht zu behandeln ist, und dies kann Künstlern Gelegenheit geben weniger Mühe zu verschwenden als beim Marmorbilde; man setzte aus Stücken zusammen, ohne daß man es sah.

Zu den großen Veränderungen in Perikles' Zeiten gehört

die Ausbildung der Rede, die jetzt kunstreich wurde. Ohne Zweifel war vorher auch zum Volke gesprochen worden, aber man sprach kunstlos. Ganz gewiß hat es auch früher Männer von großem Talente der Ueberredung, klarer Darstellung und leidenschaftlichem Ausdruck gegeben, wie Beredsamkeit oft gewaltig ist bei rohen Nationen. Vielleicht am Wenigsten äußert sich die Beredsamkeit in Zeiten wie die welche dem Perikles unmittelbar voranging; die Leidenschaftlichkeit einer rohen Zeit dagegen schafft sich eine eigene wilde Beredsamkeit, wie bei den Wilden in Nordamerika und den Nomaden. Perikles war aber der Erste der mit der Absicht der Ueberredung seine Reden durcharbeitete. 'Darüber sind die Zeugnisse unzweifelhaft. Freilich war er weniger der Erfinder, als es in dem Geiste der Zeit lag, da ja Gorgias die Sache schon damals zur Kunst ausbilden konnte, was er auf eine so verkehrte Weise that, daß die Rhetorik gleich von vorn herein verdorben wurde. Keine Kunst ist von Anfang an so verdorben worden als diese; hätte Demosthenes seine Rhetorik aus der Schule gelernt, so müßte er ein noch gewaltigerer Geist gewesen sein, um der Redner zu werden der er gewesen ist, sein Genie wäre durch den verderblichen Einfluß der Rhetorenschulen verkümmert worden. Daß er so unberührt von der Zeit blieb, kam gewiß daher, daß er durch keine Schule gegangen war und sich selbst ausgebildet hatte. Homer und Thukydides waren seine Muster und Letzterer ist ein besserer Redekünstler als Gorgias, wovon später, ein wahrer Redner der nicht solche σχήματα wie Gorgias hatte [1]).

Das Zeitalter vom Perser- bis auf den peloponnesischen Krieg ist endlich noch dasjenige in welchem die Geschichte ihren Mund öffnet, und die dramatische Poesie erblüht. Die Geschichte nahm noch außer Athen ihren Ursprung, die Tragoedie

[1]) Der vorstehende Absatz ist von S. 18 Z. 13 hierher gesetzt.
A. d. H.

entwickelte sich aber in Athen. Von den Anfängen der dramatischen Poesie, der Tragoedie des Thespis ist schon geredet. Phrynichus hatte in dem Perserkriege geschrieben, und Aeschylus ohne Zweifel schon vor demselben begonnen; also kann man sagen daß diese Entwickelung sich auf Klisthenes beziehe. Aber es blieb dabei nicht stehen. Sophokles gehört in seinem ganzen Wesen der Zeit der vollkommenen Schönheit an, die der Aufschwung nach den persischen Kriegen schuf. Nie hat in einer Nation eine solche Erhebung, eine so Alles belebende Begeisterung sich kund gethan als in Athen in der damaligen Zeit: 'die Jugend der großen Männer fiel in die Perserkriege, und nach denselben entwickelten sie sich und blühten auf durch die Prosperität welche Griechenland nach dieser Zeit genoß. In die Tragoedie geht die ganze Lyrik über: der Dichter singt nicht mehr wie die Lyriker seine eigenen Gefühle, sondern er läßt Andere singen, wie er selbst würde gesungen haben. Der Dialog ist bei Weitem das Kleinste, Geringste; in den Chören ist die Kraft.' Jener Aufschwung ging auch in die herrliche alte Komoedie über, 'das Kind des höchsten Lebens und Lebensgenusses', die in ihrer Form etwas jünger als die Tragoedie ist; denn die athenische Komoedie fängt erst nach dem persischen Kriege an. 'Wie sie der alten Tragoedie ganz würdig ist, so stand auch alles Andere in dieser Zeit mit der Tragoedie in Harmonie: die älteste attische Beredsamkeit, wie die Reden des Antiphon und die Geschichtserzählung des etwas jüngeren Thukydides.' Welche Fülle von Männern von großem Genie und Talent in der damaligen Zeit in Athen war, kann man leicht übersehen, wenn man sie in den verschiedenen Zweigen zusammenstellt. Von einigen sind blos einzelne Erwähnungen, aber wir erkennen den Löwen an der Klaue und nach dem Wenigen können wir sagen, welche ausnehmende Menschen es gewesen sind. 'Noch jetzt ergreift uns diese Lebensfülle, wenn wir die Werke aus jener Zeit lesen.' Man kann auch wohl sagen daß es keine Zeit

gegeben hat, in der ein Volk glücklicher gewesen ist als das athenische während dieses Zeitraums. Denn wie sollte ein Volk — wie ja auch jeder Einzelne — glücklicher sein, als wenn es mehr und mehr intensiv lebt! Was ein Großes war, die bedeutende Einfachheit der Sitten änderte sich bei diesem Glanze nicht, der Luxus ging durchaus nicht auf Einzelne über, ja die Vornehmen durften keinen Luxus zeigen. Wie in Venedig Gleichheit war, so daß kein Nobile eine geschmücktere Gondel brauchen durfte als die anderen, damit dem armen Adel nichts vorgeworfen würde, so mußte in Athen der Vornehme sich dem Armen durchaus gleich halten, und es war eine allgemeine Frugalität und Einfachheit. Diese liegt in der griechischen Weise, ist wie es scheint dem Volksstamme eigen; leicht begnügt der Grieche sich für seinen Gaumen, Fleisch wird selten genossen. Die Strenge der orientalischen Fasten ist die Folge der Lebensweise. 'Oliven, Salat aus wilden' Kräutern, Früchte, gesalzene Fische, Brod, Ricotta, allerlei Milchbereitung, frischer Käse ist die gewöhnliche Nahrung der Griechen aller Zeit, mit der sie vollkommen zufrieden sind. Auch ihre Weine sind durchgehends nicht vorzüglich; es gibt einzelne herrliche Weine, aber die gewöhnlichen sind nicht reizend für den Gaumen. So lebte Jeder einfach, und nur so durfte er leben, wenn er Einfluß und Achtung bei dem Volke haben wollte.

Der Vortheil des Reichthums war daß ein Reicher für das Volk, die Gemeinheit viel thun konnte, daß er Feste für das Volk veranstaltete, und das mußte er thun. Die Reichen wurden nach den Listen ernannt die Chöre auszustatten, sie unterrichten zu lassen, und deren Glanz und Vortrefflichkeit war was Ehre und Auszeichnung gab. Wie viele *στῆλαι* sind auf uns gekommen mit einer solchen Ehreninschrift, daß dieser und jener für den Stamm Akamantis den Chor gebildet, und daß er damit für seine Akamantis gesiegt. Eine andere Last und Auszeichnung war die Trierarchie; der Staat gab die Galeeren,

aber der einzelne Reiche wurde ernannt eine solche auszurüsten, die er in früheren Zeiten auch selbst führte: hernach kam das ab und er ließ sie von Andern führen. Wer sich auszeichnete, dem ward ein στέφανος gegeben; wer seine Galeeren am Schönsten und Vollständigsten ausgerüstet und die besten Ruderknechte hatte, wer den Ruderknechten zu dem Solde den der Staat bezahlte noch Zulage gab u. s. w., der wurde öffentlich vor dem Volke genannt und bekam einen Kranz; daß er diesen Kranz bekommen, ward auf eine Tafel eingegraben und der Kranz darauf abgebildet. Dies war die Forderung und dies die Belohnung. Ein sehr geistreicher Mann, von dem man immerfort viel lernt, wenn er auch in einzelnen Fällen geirrt, hat hierin eine große Noth gefunden, hat das harte Schicksal der reichen Athener gewaltig beklagt. Dies ist in späteren Zeiten wahr; es hat gewiß Zeiten gegeben, wo man entsetzlich Uebermäßiges forderte und die Auszeichnung allein Last wurde; aber dies war in Perioden der Bedrängniß und Noth. Allerdings ging man in diesen bis zur Unbilligkeit: denn mit den Zeiten der Prosperität hätten auch die Ansprüche fallen sollen. Aber ich rede hier von den Zeiten der unsäglichen Prosperität Athen's; für diese Zeit war die Einrichtung herrlich. Was schadete es dem Nikias, Kallias und solchen Reichen, wenn sie auch den allergrößten Theil ihrer Einkünfte für solche Zwecke hergeben mußten die ihnen Ehre brachten, und sie so etwas Herrliches beförderten? Denn konnte es etwas Herrlicheres geben als eine Komoedie von Kratinus oder eine Tragoedie von Aeschylus prächtig aufführen? Konnten irgendwofür große Summen besser aufgewendet werden? Und lebt das Andenken jener Ausstatter nicht noch heute fort? Dies ist wahrlich nichts worüber man klagen kann, wo die Zwecke wirklich groß und herrlich sind. Diese Menschen, deren Andenken wir nach 2000 Jahren noch lesen, haben diese nicht mehr als wenn sie Geld

von Zins auf Zins gelegt oder in Pracht und Ueppigkeit verthan hätten? [1])

'Die Blüthe Athen's in dieser Zeit ist ungeheuer. Dreihundert Galeeren wurden von Privatleuten ausgerüstet, die großen Feste von ihnen zum Theil aufgeführt, und zu dieser ungeheuren Last drängte man sich als zu einer Ehre. Wie aber nichts auf Erden vollkommen ist, so breitete sich in dieser Kraftfülle der Geist der Volksschmeichelei aus: und wie Alles so hoch stand, daß man an einen Fall gar nicht denken konnte, da ward der Staat durch Gesetze untergraben, die von Demagogen vorgeschlagen wurden, weil sie dem Volke augenblicklich gefielen. Die Verfassung ward unter Perikles immer formloser und formloser.'

Einiges über den Zustand der Verfassung von Athen in dieser Zeit wird uns jetzt beschäftigen, und ich will in Kurzem einen Umriß der sehr dunkeln Geschichte Athen's im Innern geben. 43. V.

Es ist zuverlässig wahr daß wir von der Geschichte der attischen Verfassung weit unvollkommener unterrichtet sind als von der der römischen ungeachtet des unermeßlichen Vortheiles gleichzeitiger Schriftsteller, und obwohl wir durch die Redner gleichzeitige Documente besitzen; namentlich vermissen wir die Uebergänge. Wir bleiben da und besonders in der Geschichte ihrer Entwickelung auf Vermuthungen beschränkt. Die Schwierigkeit liegt darin: die Umrisse die im Wesentlichen bei den alten Völkern auf merkwürdige Weise gleich sind, haben sich in Rom mehr und viel länger erhalten, die Uebergangszustände

[1]) In der vorstehenden Vorlesung hat die Reihefolge geändert werden müssen. Die ursprüngliche Folge ist:
1) S. 15 Z. 7 — S. 15 Z. 17.
2) Die Einschaltung auf S. 18 Z. 22.
3) S. 15 Z. 18 — S. 18. Z. 13.
4) Die Einschaltung auf S. 23. Z. 4. v. u.
5) S. 18 Z. 22 — S. 23 Z. 4. v. u.
6) S. 23. Z. 4 v. u. — S. 27 Z. 2. A. d. H.

sind dauernder gewesen und auch von den Römern mehr beachtet worden: die Aufmerksamkeit der Römer für ihre Verfassung ist sehr bestimmt. Obgleich die neueren Schriftsteller verworrene und verkehrte Begriffe von der Verfassung haben, so sind doch glücklicher Weise alle Hauptpuncte in ihr klar und sicher erhalten. Die attische Verfassung dagegen hatte sich schon so früh geändert, daß ihre eigentlichen Grundzüge bereits unter Solon sehr modificirt waren, und schon vor dem persischen Kriege haben sich gewiß ihre Veränderungen nach Rücksichten des augenblicklich Rathsamen, nach Convenienz gebildet, nicht nach Analogie des Früheren, wie in Rom, wo stets die neue Verfassung nach den Verhältnissen der vorhergehenden eingerichtet worden ist. Schon wo die Geschichte anfängt gleichzeitig zu werden, findet in Athen die Norm der Zahlverhältnisse, an denen man in Rom so viel erkennen kann, keine Anwendung mehr. Von vielen wesentlichen Veränderungen können wir nach einer besonnenen Kritik nur sagen, daß die athenische Verfassung um die Zeit des peloponnesischen Krieges zum Theil mehr zum Theil weniger vorgeschritten gewesen ist, als die gewöhnliche Meinung dafür hält. Z. B. ist die Würde des *ἄρχων ἐπώνυμος*, der doch später ein Schattenbild und noch mehr eine Null war als je der Doge von Venedig, bis kurz vor dem peloponnesischen Kriege noch eine ächte Würde, eine wirkliche Macht im Staate gewesen, und die ersten Männer Athen's haben nicht verschmäht sie zu bekleiden: Solon, Aristides, Themistokles sind *ἄρχοντες ἐπώνυμοι* gewesen. Gewiß ist es nicht richtig daß damals schon das Loos diese hohen Aemter bestimmte, daß sie bereits *κληρωταί* gewesen, ein Irrthum in dem schon Plutarch befangen ist; woher wären Themistokles und Aristides dazu ernannt worden? Eben so gewiß ist es aber daß die *ἐπώνυμος ἀρχή* in Perikles' Zeit durch das Loos bestimmt war, und wenn es heißt daß Perikles dem Areopag deshalb entgegen gewesen sei, weil das Loos zum *ἄρχων ἐπώνυμος*

ihn nicht getroffen habe, so ist dies wahrscheinlich nicht wahr, bezeichnet aber die damalige Art der Wahl und zeigt daß in jener Zeit das Loos über diese Würde entschied.

Den Gang der Veränderungen in der attischen Verfassung in den ungefähr 48 Jahren die vom persischen bis zum peloponnesischen Kriege verflossen, können wir nicht nur nicht Schritt vor Schritt verfolgen, sondern wir sind über Bedeutung und Umfang mehrerer derselben sehr im Zweifel. Allem Anschein nach war im Anfange dieses Zeitraums die Macht der *βουλὴ τῶν πενταχοσίων* noch bedeutend; wahrscheinlich hatte sie noch das Vorrecht daß ohne *προβούλευμα* kein Volksbeschluß gefaßt werden konnte. Allmählig ist dies sehr verändert worden; und in späteren Zeiten geschah Alles in der Form von einfachen *ψηφίσματα*, was früher ein *προβούλευμα*, einen Rathsbeschluß erfordert hatte. Die Wichtigkeit [jenes Grundsatzes] lag darin, daß der Beschluß nicht plötzlich vorgebracht und stürmisch gefaßt werden konnte.

Ueber das Folgende ist viel gestritten worden, ohne daß man zu einem Resultate gelangt ist: es wird allgemein gesagt, daß Ephialtes, der Freund des Perikles, die Macht der *ἄνω βουλή*, der *βουλὴ ἐν Ἀρείῳ πάγῳ* geschmälert habe. Worin aber die Gewalt dieser *βουλή* bestanden habe, ist etwas sehr Dunkles. Mir scheint es unstreitig daß ihre eigentliche Gewalt in etwas Indefinirtem bestand, daß sie in dringender Zeit eine Vollmacht vom Rath erhielt den Staat zu verwalten und außerordentliche Maßregeln zu ergreifen, wie in Rom die Consuln: videant ne quid respublica detrimenti capiat; und daß in dringenden Fällen er sich diese Gewalt auch wohl genommen hat. Gewiß ist daß im persischen Kriege dieser Rath eine Art dictatorische Gewalt für die schwierige Zeit gehabt hat. Aber wie in friedlichen und gewöhnlichen Zeiten sein Ansehen und Befugniß gewesen, welchen Antheil er an der Regierung gehabt hat, ist ganz dunkel, ebenso welche Gerichte er hatte, und welche

ihm durch Ephialtes entzogen sind. Viel ist in neuerer Zeit gestritten worden, mit ungleichen Waffen und ohne Erfolg, ob der Areopag durch Ephialtes die *δίκαι φονικαί* eine Zeit lang verloren und nachher wieder erhalten hatte. Ich habe keine Meinung darüber; mir scheint es nicht unmöglich daß man der Sache näher kommen kann, ich glaube aber nicht daß man über die Wahrscheinlichkeit hinauskommen wird. Kurz dies steht fest, daß der Areopag, wenn auch nicht in bestimmter Form, doch überhaupt die Möglichkeit einer außerordentlichen Gewalt hatte, und vielleicht ist es diese außerordentliche Gewalt gewesen, 'durch die er unmittelbar eingreifen und die Macht des Volkes hemmen konnte', die Ephialtes ihm entzogen hat. Perikles und Ephialtes arbeiteten beide auf Erweiterung der Macht der Volksgemeinde. Von beiden kann man sagen daß sie nicht wußten, was sie thaten, denn ohne Frage haben sie dadurch der Republik geschadet. Wo der Umlauf des Bluts so lebhaft ist, wie bei dem athenischen Volk, da mußte man sich hüten den Puls zu beschleunigen, da mußte man dahin streben Langsamkeit in die Verhandlungen zu bringen, Schläfrigkeit war nicht zu fürchten; Ephialtes war aber gewiß ein vollkommen redlicher Mann, ihn trifft kein Vorwurf von Egoismus und Ehrgeiz, eher kann einen solchen Perikles verdienen, und den möchte ich auf keine Weise von Egoismus freisprechen. Perikles war sich bewußt das Volk zu beherrschen, es war mit ihm identificirt; seine Ueberzeugung mit Geist und Feuer vorgetragen ging in die Seele des Volks über, und was er vorschlug, das wurde angenommen. Ganz anders aber stand er zum Areopag. Er hätte diese Macht nicht gehabt, wenn er vor einer beschränkten Versammlung wie vor dem Areopag geredet hätte; auch konnte er gar nicht vor diesem reden, wenn er Widerspruch hätte geltend machen wollen, denn er war nicht darin und hatte auch keine Aussicht in denselben einzutreten, da das Archontat nicht mehr wählbar war. Hätten die Neuerer die Archonten nicht loosbar gemacht, so

würde er ἐπώνυμος geworden, in den Areopag gekommen sein und diesen vielleicht beherrscht haben. So aber mußte er ein anderes Mittel einschlagen. — Der Areopag ist ein merkwürdiges Beispiel von dem was man esprit de corps nennt im seiner schönsten Bedeutung, wie vor der französischen Revolution das pariser Parlament eine Gravität und Unabhängigkeit hatte, die sich allen Mitgliedern mittheilten und auf das ganze Leben und Weise über gingen. Ein Parlamentsmitglied durfte nicht frivol sein, der war verachtet auch von einem solchem der lieber die ganze Welt frivol gesehen hätte. Ein esprit de corps der Art war auch der ererbte Geist einer Familie in freien Staaten; er ist das eigentliche Band, wodurch die Dauer einer freien Verfassung erhalten wird, von dem ein großer Zwang von Innen ausgeht, wenn der Zwang von Außen aufgehört hat. Wo in freien Staaten eine Gesinnung in einer Familie ist, da bleibt diese ihr treu, sie muß dieselbe darstellen und es setzt sich ein Grundton in ihr fest, der sich durch Jahrhunderte durch erhält; unmöglich ist es daß ein Russel in England ein Wortführer des Absolutismus wäre, das wäre ein Monstrum. So ist es auch in andern freien Staaten gewesen; dies ist eine wahre und wohlthätige Aristokratie. So hatte auch der Areopag seine Gesinnung: ein leichtsinniger, miserabler Mensch, sagt Aeschines [1]) in einer aufgelösten Zeit, mag in den Areopag kommen, so muß er einen anderen Geist annehmen. Daher war der Areopag eine herrliche Sache. Er bestand aus den ausgetretenen neun Archonten; diese traten nach Vollendung ihres Amtes in den Areopag und blieben ihre Lebenszeit darin. Allein weil der Areopag die Zuverlässigkeit, Verständigkeit der Republik sein sollte, ward eine Prüfung gehalten, besonders seitdem die Archonten durch das Loos gewählt wurden, sonst wäre es eine Thorheit gewesen. Wer durch das Loos ernannt war, mußte eine δοκιμασία bestehen, bevor er sein Amt antrat, und

[1]) Irrthümlich statt Isokrates, Areopagit. p. 147, R. A. d. H.

ebenso, wenn er die Zeit seines Archontenamts verwaltet hatte, mußte er wieder eine δοκιμασία aushalten, bevor er in den Areopag übertrat: so wird es auch in den italiänischen Städten über den Podesta gehalten. — Der Areopag wurde also durch Perikles und Ephialtes sehr geschmälert; Aristoteles, der tiefste Kenner individuellster Verfassung sagt darüber in der Politik: [1]) Perikles und Ephialtes ἐκόλουσαν τὴν ἐν Ἀρείῳ πάγῳ βουλήν.

Noch anderes Schlimme hat Perikles aus Motiven gethan, die man völlig entschuldigen kann. Wenn man bedenkt daß der größte Theil der Einzelnen unter dem souveränen Volk so bitterlich arm war, der athenische Staat dagegen außerordentlich reich, so finde ich es recht von Perikles daß er daran dachte diesen Zustand etwas zu erleichtern und den Einzelnen etwas von den Reichthümern des Staats zukommen zu lassen [2]). Eben so werden die leges frumentariae in Rom unbillig beurtheilt. Aber nicht gut war es daß das Gesetz die Spende an die Bedingung der Theilnahme an den Volksversammlungen und Gerichten knüpfte. Die Zahlungen wurden in die Form eingekleidet, daß Jeder, der in die Volksversammlung und zu den Gerichten kam, bei dem Eintritt eine Marke empfing, für die er ein τριώβολον (9 französische Sous oder $3^1/_4$ Silbergroschen; ein Obolus ist etwas mehr als ein Silbergroschen) erhielt; wie in einigen Akademien der Wissenschaften, wo die Vorlesungen oft so sehr langweilig sind, wer seine Pflicht erfüllt und sich einfindet, ein jeton bekommt, das in Geld eingewechselt wird: ein perikleisch-wissenschaftliches Institut! — Das war eine sehr große Ausgabe und die schlimme Folge davon war, daß alles arme Volk, welches sonst zu Hause geblieben und seinen Ge-

[1]) Polit. II, 9. 3.

[2]) Wir sehen diese Leute, arm und mit erbärmlich wenig zufrieden in den Komoedien des Aristophanes, wie sie leibten und lebten. So viel Caricatur auch darin ist, das Einzelne des Volkslebens ist es nicht. Freilich sind die schlimmen Seiten besonders herausgehoben — schlimm mehr als bösartig — denn es war ja eben Komoedie. 1826.

werben nachgegangen war, jetzt 'seinen Erwerb verließ' und sich zu den Versammlungen drängte, um sein Triobolon zu holen. 'Die Volksversammlungen wurden mit einer unmäßigen Menge gefüllt, und' jetzt ward in ihnen abgestimmt, wenn die große Menge dort war, während früher die Versammlung aus denen bestanden, die Interesse an der Sache hatten, und das Abstimmen geschah nun entweder aus Leidenschaft oder auf's Gerathewohl. Also war diese Veränderung sehr schädlich. Noch schlimmer beinahe war es daß damals die Volksgerichte so ungeheuer zahlreich wurden, und nicht nur für Staatssachen, sondern auch in privatrechtlicher Beziehung; oft richteten in den Volksgerichten 5000; 500, 600 war eine ganz gewöhnliche Zahl. Das ist auch eine Neuerung der damaligen Zeit, obgleich es schon früher Volksgerichte gegeben: das liegt in der Natur der republicanischen und demokratischen Staaten, aber die waren anderer Art.

Diese demokratischen Gerichte sieht man meist unrichtig wie unsere Geschwornengerichte an, in denen nur über das Factum entschieden werden soll, ob eine Sache geschehen sei oder nicht. Dieser Art waren in Rom die einzelnen Richter, die der Praetor gab: der iudex juratus entschied, ob schuldig oder unschuldig. Aber neben diesen Richtern gab es in Rom Volksgerichte, die nur Staats- oder solche Vergehen betrafen, die an Staatsprocesse anstreiften. Diese hatten einen ganz anderen Sinn. Hier ward nicht allein die Frage, hat M. Manlius etwas Illegales gethan, hat er die majestas der Obrigkeit verkannt? (das war die erste Frage,) sondern auch die andere Frage entschieden: ist er zu begnadigen oder nicht? und darum waren diese Gerichte vor dem souveränen Volke, welches das Begnadigungsrecht hatte. Das souveräne Volk sollte auch über die Stellung des Angeklagten, über seine Zurechnungsfähigkeit urtheilen. Das ist allenthalben die Rücksicht bei den Processen die vor Volksversammlungen gebracht werden: diese als souverän übt dabei [im Gericht,] nicht in einem besondern Ac-

tus, ein Begnadigungsrecht aus. Das ist also der Sinn aller Volksgerichte bei den Griechen und bei den Römern in früherer Zeit. Im Anfange des siebenten Jahrhunderts [hatten allerdings] in Rom andere Gerichte, Geschwornengerichte [diese Gewalt], keine Volksgerichte, die man nicht mehr brauchen konnte, weil die Sitten sich geändert hatten, und so haben sie auch in Athen im Verlauf der Zeit üble Folgen gehabt. Hierin waren des Perikles und Ephialtes Einrichtungen schädlich, da sie die Volksgerichte so sehr vervielfachten, daß nicht bloß Staatsverbrechen, sondern auch Privatprocesse vor das Volk kamen. Daß aber auch solche Fälle in denen es nur auf die Entscheidung durch Ja oder Nein ankam vor diese vielköpfigen Gerichte gezogen wurden, war reiner Mißbrauch. Richtig war es daß der Proceß des Sokrates an das Volk vor die Heliaea kam, weil er allerdings auf das Interesse des Staats sich bezog. Bei den Römern gelangten alle Processe, wo es auf Ja oder Nein, auf schuldig oder unschuldig ankam, an einen einzelnen Mann, und sie würden die jetzt allgemeine Ansicht unbegreiflich gefunden haben, daß mehrere Männer über die bloße Frage ob Einer schuldig oder unschuldig sei durch Einstimmigkeit entscheiden sollen. Ist es nun aber eine schlimme Sache, wenn zu unserer Zeit die Schuld oder Unschuld eines Angeklagten durch die Übereinstimmung von 7 oder 12 Menschen ausgemacht wird, wo ein Divergiren ganz unvermeidlich ist, was sollte erst da herauskommen, wenn 500 Menschen, aus den aller Unwissendsten, Leichtsinnigsten der Nation durch das Loos gewählt, entscheiden sollten? Da kamen solche Abstimmungen vor, wie Aristophanes es in der unsterblichen Komoedie der Σφῆκες darstellt!

Dem Perikles gegenüber stand ein vortrefflicher Mann, Thukydides von Alopeke, der mit dem großen Geschichtschreiber vielleicht gar nicht verwandt, wenigstens aus einem andern Demos war. Er stand an der Spitze von dem was man damals Aristokratie nannte, die aber nicht anders Aristokratie war, als

was in Nordamerika der Demokratie entgegen steht, und keinen Gedanken an exclusive Privilegien hatte. Man konnte ihr keine Bedeutung beilegen, und sie war nur auf die einzelnen Fälle angewiesen. 'An der Spitze dieser Partei arbeitete' Thukydides 'die Auflösung wenigstens nicht weiter kommen zu lassen'; er war ein vortrefflicher Mann, ein Mann von einer herrlichen Rednergabe, allein in dem Kampfe gegen Perikles konnte er sich natürlich nicht behaupten; er konnte gegen Jenes populäre Ueberzeugungsgabe nicht aufkommen, und Perikles konnte immer das liefern was der souverän gewordnen Menge willkommen war. Dann mangelte es dem Thukydides nicht an Fehlern, und dahin rechne ich daß er mit seinen Freunden sich in den Volksversammlungen absonderte, daß sie zusammenstanden und eine Art côté droite bildeten, was dem Volke verdächtig war, und sichtbar zeigte, wie wenige sie waren (daher ihr Name ὀλίγοι). Da aber das Volk ihre Wenigkeit sah, so war Thukydides für dasselbe weniger bedeutend.

Griechenland war schon damals in seiner unglücklichen Entwicklung auf jenen Punct gekommen, wo es kein anderes Kriterium zur Unterscheidung der Leute mehr gab, als das des Vermögens. Zuerst hatten in Athen die Geschlechter den ganzen Staat gebildet, bis die Gemeinden neben sie getreten, und diese zusammen zum ganzen Volk geworden waren, eben wie in Florenz auf der einen Seite Geschlechter und auf der anderen die Commune gestanden hatten, die nachher zusammen in 72 Geschlechtern il popolo bildeten. So hatten sich Kräfte gegenübergestanden, die auf einander einwirken und sich gegenseitig hemmen konnten. Aber jetzt war die eine Seite der Bürgerschaft, die Geschlechter, ganz verschwunden, und dieser Sache konnte nicht abgeholfen werden, weil man nie daran gedacht hatte die alte Aristokratie so zu erfrischen, daß sie immer fortbestehen konnte; aber das will sie auch selbst nicht, die Aristokraten wollen aus so wenig Personen als möglich bestehen. Da dies so wenig in

Griechenland als in Rom versucht worden, war die Bewegung seitdem in's Vage und Grenzenlose hineingegangen; wollte man unterscheiden, so hatte man kein anderes Kriterium als das des Vermögens, und darin also löste sich der alte Begriff der Aristokratie auf. Er verlor sich dermaßen, daß selbst Aristoteles, dem sonst nichts dunkel ist, denselben in seinem alten Wesen sich nicht recht klar machen kann; den Aristokraten vom Oligarchen weiß er wohl zu unterscheiden, aber das weiß er nicht, daß die alte Aristokratie gar nicht auf Gelddistinction beruhte. Es gibt aber keine elendere Art der Unterscheidung als diese nach dem Gelde. Wie Vieles hat nicht weit bessern Werth als Vermögen? Nie konnte man diesen Fehler wieder gut machen, und daher später nie mehr einen festen Körper bilden, der sich behaupten konnte. Oft ist in Athen daran gedacht worden aus der Masse der Bürgerschaft einen Theil zu ziehen, der Souverän sein sollte, und man hat mehrmals augenblickliche Versuche zur Abhülfe gemacht. Phrynichus und Antiphon von Rhamnus gingen nur darauf aus, Theramenes bei Bildung der Dreißig hatte gewiß nur diese Idee; nach dem peloponnesischen Kriege zeigten sich Spuren eines Ausscheidungsplans, wie wir es in den Fragmenten des Lysias erwähnt finden, aber das welkte. Hernach versuchte es Demetrius Phalereus, da ging es eine Zeit lang, weil Kassander mit gewaltigem Arme dastand, alle Parteien sich stille hielten, und die Tyrannei durch einen wohlwollenden Mann vertreten war der sie nicht für sich gebrauchte. Aber nichts Bleibendes konnte man schaffen.

Ursachen und Folgen des peloponnesischen Krieges.

Schriftsteller.

Dies war das Unglück in allen griechischen Staaten; 'die inneren Verhältnisse hatten sich aufgelöst, und man kannte fast überall keine andere Eintheilung als jene allercrasseste, die nach dem Vermögen, oder es regierte die ganze Masse des Volks. Bei einer so geistreichen Nation wie die Athener war die demokratische Form freilich nur ein Scheinbild: da herrschten die einzelnen großen Männer, und die Versammlung folgte ihnen. Wo das aber nicht ist, da ist nichts erbärmlicher als diese demokratische Art, wie z. B. in der Schweiz. Die Staaten hatten nicht mehr die Kraft sich selbst zu regeneriren und' alle griechischen Verfassungen waren im peloponnesischen Kriege zu Revolutionen reif; aber diese führten nicht zu bleibenden Formen, zu dauernden Verfassungen, sondern vielmehr zu Usurpationen.

Noch mehrere Gründe kamen dazu die den Krieg vorbereiteten.

Dahin gehört die außerordentlich zugenommene Bevölkerung. Griechenland war in der damaligen Zeit unmäßig bevölkert. Man bedenke z. B. daß Corcyra 120 Galeeren in's Meer sendete; wollen wir auch annehmen, daß die Ruderbänke

größtentheils mit Sklaven besetzt waren, so können wir doch sicher sein, daß sie 24,000 Mann [1]) zur Besetzung hatten, wenn sie vollständig [bemannt] waren, und das vom einzigen Korfu, während jetzt auf der ganzen Insel 60,000 Menschen sind. Die Zakynthier schifften den Corcyraeern 1000 Hopliten zur Hülfe; Zante könnte wohl auch jetzt 1000 Mann aufbringen, aber welcher Aufwand sie zu versenden! Ich habe mich gegen die Angaben von der Bevölkerung Aegina's und Korinth's erklärt; diese sind freilich lächerlich; aber in Athen waren im Anfange des peloponnesischen Krieges 29,000 freie waffentragende Hopliten von Bürgern und Metoeken; rechnen wir auf jeden eine Familie von 5 Personen, so haben wir [ungefähr] 150,000 Freie. Ich glaube nun zwar, daß die Zahl der Sklaven geringer gewesen ist als die der Freien, aber dennoch ist das kleine Attika unglaublich bevölkert gewesen, und man begreift wirklich nicht, wie die Leute im Stande waren nur das Brod zu kaufen, das aus der Fremde kam. Diese Uebervölkerung, wovon ein großer Theil arm, ist die Hauptursache der damaligen Gährung und des Verfalls der griechischen Nation. In früheren Zeiten behalf man sich mit Colonisation, allein das Mittel war damals nicht mehr leicht und nicht an der Zeit; die meisten Länderstriche waren besetzt. Aber doch fehlte es noch nicht an Gegenden dazu. Damals sandte Athen Colonieen nach Amphi-

[1]) Nur ein Heft hat eine Qualification für die 24,000 M. Dieses hat das Wort „Andere", das aber im Gegensatz zu den Sklaven nur Freie bedeuten kann. Uebrigens ist der ganze Satz sehr auffallend. Da hiernach N. angenommen haben müßte, jede Triere sei mit mindestens 400 Mann besetzt gewesen, und da ein Fehler der Nachschreibenden augenscheinlich nicht vorliegt, muß man einen Sprachfehler N.'s voraussetzen. Wahrscheinlich hat er die Zahl 12,000 für die Freien angeben wollen, als die Hälfte der vollen Bemannung, hat aber die Division vergessen und den Dividendus der ihm zunächst vorschwebte genannt. Auch kann er haben sagen wollen: „Die 120 Galeeren hatten vollständig bemannt 24,000 M. Besatzung, und waren auch die Ruderer größtentheils Sklaven, wie ungeheuer war doch diese Macht für das einzige Korfu." A. d. H.

polis; sie hätten in's Innere des adriatischen Meeres gehen sollen. Ausführbar wäre es wohl gewesen, aber Schwierigkeiten wegen, die uns nicht klar sind, ist es gerade damals wo das Bedürfniß am stärksten war, unterblieben; die Uebervölkerung aber erzeugte Armuth, Gährung und Revolution.

Die alten Sitten hatten sich ferner überall sehr schnell verändert; eine außerordentliche Lebhaftigkeit und ein Bedürfniß heftiger Gemüthserregungen, Neigung zu Neuem herrschten im ganzen Volk. Die alten Meinungen waren erloschen, mindestens erschüttert, und dagegen breiteten sich viele neue Speculationen aus.

In diesem Zustande war ein solches Zusammenstoßen zwischen Athen und dem Peloponnes nicht zu vermeiden. 'Die glückliche Zeit Griechenland's war vorüber, und der Krieg brach aus, weil der Friede nicht bleiben konnte.' Der peloponnesische Krieg ist eines der Ereignisse die sich aufhalten aber nicht vermeiden lassen, und die durch die gegenseitige Erbitterung der Gemüther früher oder später nothwendig losbrechen müssen, weil sie Bedürfniß und weil der Friedenszustand etwas Widernatürliches und zuletzt Unerträgliches ist [1]. Bei der seit Langem genährten Erbitterung zwischen den Athenern und einem Theile der Peloponnesier, bei dem Neide der Korinthier gegen Athen's Größe stand es nicht in menschlicher Macht dem Ausbruche des Kriegs vorzubeugen. Er konnte nicht mehr durch einen Frieden beseitigt werden, wie früher durch den Frieden des Kimon, man mußte zur Entscheidung kommen und der Krieg mußte ausbrechen: der nachherige Frieden [des Nikias] war ein bloßer Waffenstillstand.

Dieser Krieg ist die entscheidende Krisis, in der das frische Leben Griechenland's untergegangen ist: proprium periculum fuerunt qui vicerunt, sagt Livius. 'Er hatte von Anfang an

[1]) Der letzte Satz ist vom Anfange der 43. Vorl. hierher gesetzt.
A. d. H.

den Charakter eines Kampfes der kein bestimmtes Ziel hat, der also auch nicht anders enden konnte als mit dem Untergange einer von beiden Parteien. Dieses Gefühl, das sich auch durch die blinde Menge hindurch erstreckte, machte den peloponnesischen Krieg von Anfang an zu einem Vertilgungskriege.'

44. V. Der Zustand der Blüthe Griechenland's vor dem Kriege verhält sich zu dem in der Folgezeit ungefähr so wie Deutschland vor dem dreißigjährigen Kriege zu dem Deutschland nach demselben; wie Italien vor den Kriegen von dem Einfall Carl's VIII. an und nach denselben. Das gilt nicht nur hinsichtlich der moralischen und intellectuellen Verhältnisse, sondern auch in Hinsicht der Zerstörung des Landes, obwohl diese in Griechenland nicht ganz so arg war. Das Jünglingsalter Griechenland's hat schon frühe aufgehört mit der Zeit der Epiker und der früheren Lyriker; aber mit dem peloponnesischen Kriege geht das frische Mannesalter unter. Selbst wenn man einen der größten Geister die es je gegeben, Demosthenes, der beinahe allein in seiner Zeit steht, mit den Männern vor dem peloponnesischen Kriege vergleicht, so ist das Poetische verschwunden. Nach dem Kriege dauert noch eine Zeit lang ein wenig Poesie im Leben fort; sie verschwindet später ganz: es ist noch der Glanz der untergegangenen Sonne, der von den Bergen zurückstrahlt. Wie in der augustischen Zeit die Männer die in der Periode der bürgerlichen Kriege und vor der Schlacht von Aktium jung waren, auch noch unter Augustus in der Stille, in verhältnißmäßiger Behaglichkeit ihre unsterblichen Werke geschaffen haben, diese aber doch der Entstehung nach der vergangenen Zeit angehören, so war es auch im peloponnesischen Kriege. Dies hat seine Anwendung in allen Künsten der menschlichen Rede, wie in der ganzen Art und Weise des Seins. In der Bewegung die auf den peloponnesischen Krieg folgt, war Alles müde; wie in Frankreich in der Revolution zehn Jahre nach dem Anfange kein Trieb zu neuer Bildung,

Darstellung und Unternehmung war, so war ganz Griechenland müde und matt geworden, alle Illusion, Täuschung, Hoffnung waren erschöpft und abgenutzt. Das ist der unglückliche Ausgang des peloponnesischen Kriegs.

In den Krieg hinein trat man noch mit großer Frische; Manches war schon vor dem Kriege auf dem höchsten Puncte; Anderes erreichte eben jetzt seinen Gipfel. Die Tragoedie hatte schon vor dem Kriege ihre bedeutendste Höhe erreicht, es fallen zwar die größten Stücke in den peloponnesischen Krieg, aber das sind nur die Früchte der früheren Blüthe. In der Komoedie war eine große Menge von Meistern die nicht genannt sind: Aristophanes ist der größte. Anders mit der Tragoedie: mit Sophokles ist keiner zu vergleichen. Mit der bildenden Kunst ist es einigermaßen anders, sie gewann fortschreitend während des Krieges und noch nach dem Kriege, erreichte eine Ausbildung, Feinheit und Anmuth, von der man früher noch nichts geahndet hatte. Was sich im Laufe des Kriegs vollendete, war die Kunst der Prosa, die vor demselben noch nicht da gewesen war; sie ward erst jetzt erzeugt und gebildet.

Die Macht, der Reichthum Griechenland's ward durch den Krieg aufgerieben. Es war vor dem Kriege ein sehr blühendes Land; jetzt erschöpfte sich der Reichthum, und auch die Gegenden die nicht unmittelbar durch Verheerung litten erhielten einen gewaltigen Stoß durch die großen Aufgebote der Spartaner. Dazu kam die allgemeine moralische Verwilderung in diesem Kriege, die allgemeine Auflösung; alle Gefühle des Hasses und der Erbitterung entwickelten sich, die Empfindungen des Vertrauens und des Wohlwollens starben ab und vor Allem ging mit ihnen der jugendliche Blick auf die kommende Zeit für immer verloren. Das Leben ward fortgelebt wie eine Pflicht; man lebte vorwärts ohne Freude, ohne Aussicht auf ein heiteres, schönes Leben, auf Erfüllung von Träumen und Gedanken.

Der peloponnesische Krieg ist der unsterblichste aller Kriege, weil er den größten Geschichtschreiber gefunden von allen die je gelebt [1]. 'Thukydides hat das Höchste erreicht was in der Geschichtschreibung möglich ist, sowohl in Hinsicht der bestimmten historischen Sicherheit als der lebendigen Darstellung. In letzterer Hinsicht ließe sich vielleicht Tacitus mit ihm vergleichen, wenn wir die fehlenden Bücher seiner Historien hätten: denn bei denjenigen die wir haben war er noch nicht mithandelnd und wirkend, wie Thukydides es in der Zeit war die er beschrieb. Tacitus ist aber nicht so ungezwungen und so anschaulich. Thukydides ist überall noch gegenwärtig und sieht noch. Darin ist er einzig; vielleicht hatte Livius in den letzten Büchern, freilich in ganz anderer Art, eine ähnliche Anschaulichkeit. Sallust hat sie in seinen Reden, vielleicht in den verlornen Büchern auch sonst gehabt. Der Tadel, den man früher auf Thukydides geworfen, ist der abgeschmackteste: in ihm und Demosthenes hat jedes Wort ein volles Gewicht.

Die Meinung einiger Alten, daß Thukydides das achte Buch nicht geschrieben habe, und dieses von Theopomp sei, ist unbegreiflich verkehrt. Mit der ganzen Geschichte ist er nicht fertig geworden, aber soweit das achte Buch vollendet, ist es von ihm geschrieben, so gewiß wie die ersten sieben, und zwar so wie es werden sollte. Mit der Zerstörung der atheniensischen Expedition nach Sicilien ging das alte, colossale Athen und die schöne Zeit Griechenland's zu Grunde, und der übrige Krieg war jammervoll und herzzerreißend; man sah nun das Ende schon voraus. Dies ist der Grund, warum er das achte Buch anders schrieb als die übrigen. Bis zu Ende des siebenten steigt die Feierlichkeit seiner Erzählung, wie die Größe der Ereignisse steigt: nun aber war die Größe dahin, und da war nichts mehr feierlich und erhaben zu erzählen: es war kein Wille mehr vorhanden, man war in dem Unglück

[1]) Der vorstehende Satz ist von S. 39 Z. 27 hierher gesetzt. A. d. H.

und konnte nicht mehr anders handeln als der eiserne Gang des Schicksals wollte. Auch die Demegorieen mußten wegfallen: sie wären ganz an unrechter Stelle gewesen.

Fortsetzer des Thukydides ist Xenophon in den beiden ersten Büchern der Hellenika. Diese sind aus einer anderen Zeit und ein ganz anderes Werk als die übrigen. Sie sind als Fortsetzung des Thukydides in seiner Jugend geschrieben, als die Helden des peloponnesischen Krieges noch lebten, und besonders herausgegeben. Zwischen das zweite und dritte Buch tritt die Anabasis, und das dritte Buch der Hellenika hängt so wenig mit den früheren zusammen, daß die Chronologie, die er sonst immer treu befolgt, abbricht. Das dritte Buch ist eine Fortsetzung der Anabasis, so daß [in der griechischen Geschichte] zwei ganze Olympiaden ausfallen, und bloß der Zug des Agis gegen Elis eingeschoben wird, andere wichtige Verhältnisse aber gar nicht berührt werden. Daß übrigens die Anabasis von Xenophon ist, ist evident, auch läßt sich nicht bezweifeln daß er selbst der Themistogenes ist [1]). Die Anabasis ist gewiß früher geschrieben als die fünf letzten Bücher der Hellenika: jene ist von einem rüstigen Manne geschrieben, diese in hohem Alter, wahrscheinlich in der Mitte des phokischen Kriegs entstanden. Gestorben ist er nicht vor Ol. 108. Seine Geschichte ist nichts werth: unwahr, ohne alle Sorgfalt, wahrhaft aus dem Aermel geschüttelt. Er hat lange Zeit als Muster der attischen Eleganz gegolten, aber wie matt und schlaff sind seine Erzählungen, wenn man ihn gegen Thukydides hält: es ist wie Gleim gegen Göthe! Seine Parteilichkeit für die Spartaner ist himmelschreiend: alles beschönigt er und ist Verläumder und detrectator seines Vaterlandes. Unbegreiflich ist seine Verblendung, da er die Hegemonie der Spartaner als heilbringend und wohlthätig sich dachte: für einen Athener ganz unbegreiflich. — Für die Zeit der Dreißig Tyrannen treten die Reden des An-

[1]) Hellen. III. c. 1.

dokides und Lysias ein, und diese geben ein viel helleres Licht als Xenophon.

Außer Xenophon setzte auch Theopompus den Thukydides in seinen Helleniken fort. Er führte die Geschichte von dem Ende des Thukydides bis zur Schlacht von Knidus fort. Dieses Werk mag sein bestes gewesen sein, als Werk von beschränktem Umfange und ohne Ansprüche, und da seine Persönlichkeit hier aus dem Spiele blieb.'

Die Anfänge des Krieges.

Der Ausbruch des unglücklichen Krieges war also nicht mehr zu vermeiden. Zwischen Athen und den Peloponnesiern, namentlich zwischen Athen und den Korinthiern, war eine unüberwindliche Erbitterung die unvermeidlich zum Aeußersten führen mußte. Die Korinthier aber konnten ihre Rache nur zu befriedigen suchen, indem sie die Spartaner aufregten. Das war nicht so leicht, da die Spartaner selbst gar nicht zum Kriege geneigt waren, nicht aus Gewissenhaftigkeit wegen des dreißigjährigen Friedens, sondern aus Schwerfälligkeit, weil ein solcher Staat der so in ganz veralteten Formen lebt und eigentlich nur Erinnerung an vergangene Zeiten ist, natürlich eine Scheu vor Bewegungen und Erschütterungen haben muß, aus denen entweder Veränderungen hervorgehen könnten, denen man nicht entgehen kann, oder die große Nachtheile herbeiführen, wenn man nichts verändert. 'Auch fühlten sie wohl daß sie den Krieg nicht endigen könnten, und daß er ihnen äußerst lästig sein würde, weil sie keine Revenuen hatten. Dies erklärt die große Abneigung der Spartaner gegen den Krieg, obwohl sie daneben den bittersten Haß gegen Athen hatten'. Allein es waren mehr die Häupter des Staats, die diese Schwierigkeit einsahen, als die Masse der spartanischen Bürger, die

über den Krieg zu entscheiden hatte. In solchen Fällen hatten nur die ächten Spartiaten Stimme, nicht die Lakedaemonier und Neodamoden; sie waren eine Versammlung wie die Curien im alten Rom, der Demokratie nur an Größe nicht gleich, und diese drängten zum Kriege. 'Die Bundesgenossen der Spartaner waren verschieden gestimmt: ein Theil war ganz roh beutegierig.'

Ueberflüssig ist es bei einem solchen Kriege nach 2000 Jahren zu fragen, auf welcher Seite das Recht oder Unrecht desselben war, indessen kann man es nicht vermeiden. Den Athenern kann man nicht ganz Unrecht geben: der Schwächere war es hier, wie oft, der den Krieg veranlaßte, nicht der Mächtigere. Zwischen Korinth und Corcyra war ein Zwist über Epidamnus ausgebrochen. Dies war eine corcyraeische Colonie, und nach Sitte der damaligen Zeit war bei Gründung derselben von Korinth ein οἰκιστής genommen, da Corcyra selbst Tochter Korinth's war. Wie das römische Volk Triumviri ernannte, wenn eine Colonie gegründet ward, die Alles veranstalteten und oft Gesetze schrieben, so war es auch bei den Griechen, aber so daß ein Einzelner Dictator für die Anlage einer Ansiedelung war. Wenn nun eine Stadt, die selbst Colonie war, wieder eine Colonie gründete, so war es Sitte, daß dieser Dictator von der Mutterstadt erbeten wurde. So stand die Colonie der Colonie zur Mutterstadt ähnlich, wie wenn in Rom der Großvater den Sohn eines emancipirten Sohnes wieder adoptirt hätte. Adoptirte er diesen, um ihn nachher wieder zu emancipiren, dann hatte der Enkel keine andere Pflicht als die der Pietät, und so hatte auch die Colonie keine andere Verpflichtung. Epidamnus kann nur angesiedelt worden sein, als die Illyrier noch ein sehr schwaches Volk waren, oder diese Gegenden noch gar nicht inne hatten. Die Illyrier sind wahrscheinlich ein spät eingewandertes Volk, die viel später vordrangen als man meist geglaubt hat, und so kann es wohl

sein, daß, als Epidamnus gegründet wurde, jene Illyrier entweder noch nicht angesiedelt oder schwach waren. Aus Aristoteles' Politik [1]) wissen wir, daß die Verfassung von Epidamnus in alter Zeit sehr oligarchisch gewesen ist: also war der dorische Volksstamm sehr gering an Zahl und es waren viele Fremde unter den Einwohnern. Das gibt die Erklärung über die Verhältnisse die Thukydides erzählt, daß *δῆμος* und *ὀλίγοι* zerfallen und diese von jenem überwältigt und vertrieben waren. Die Vertriebenen waren zu den nahen illyrischen Taulantiern geflohen und wandten sich an Corcyra. Hier muß damals eine gemischte Verfassung gewesen sein, nachdem früher auch Oligarchie gewesen war. Denn auch Corcyra hat gemischte Bevölkerung gehabt, da schon ehe die Korinthier sich dort niederließen, eine alte eretrische Colonie bestand, die eine liburnische Bevölkerung beherrschte. Die korinthischen Corcyraeer hatten also Unterthanen auf zwei Stufen: colonisirte griechische Eretrier und hellenisirte Liburner. Weil aber die Corcyraeer ein seefahrendes Volk waren und eben so die alten Bewohner, die sie vorfanden, mußte die Verfassung bald aus ihrer starren Oligarchie heraustreten, und es entwickelte sich allmählig eine gemischte Verfassung. Seltsam und ganz unnatürlich ist es, daß die beiden großen italiänischen Republiken Venedig und Genua handelnd und seefahrend und dabei Oligarchieen war. In Griechenland hat sich die Oligarchie nirgends gehalten wo Schifffahrt und Handel war; diese haben immer nothwendig zur Demokratie geführt. Das haben schon einige alte Staatsweise als allgemeines Axiom aufgestellt, weswegen Einige die immer Maximen vorschreiben wollen, sich einbilden, man müsse die Schifffahrt als Uebel betrachten, weil sie zur Demokratie führe. Der Grund der Betrachtung ist historisch richtig. Aber Corcyra war damals noch nicht eine *ἄκρατος δημοκρατία*, nicht so demokratisch, daß der Demos in Epi-

[1]) V. c. 1, 6.

damnus sich nothwendig an sie angeschlossen und die ὀλίγοι sich nicht an sie gewandt hätten. Vielmehr überwog die Blutsverwandtschaft die Demokratie: die Oligarchen waren den Corcyraeern stammverwandt, hingegen war der Demos aus mancherlei Volk gemischt und ihnen fremd, und so wandten sich nach Blutsverwandtschaft die ὀλίγοι an die Corcyraeer. Diese wollten eine Versöhnung herstellen, aber die Epidamnier in der Stadt, der Demos, wandten sich an die Korinthier, nachdem sie vergebens einen Bund mit Corcyra gesucht. Juristisch konnte offenbar von beiden Seiten Vieles über das Recht zur Einmischung gesagt werden, und sollte dies Verhältniß im Proceß durchgeführt werden mit allen Chikanen der Jurisprudenz, so ließe sich auf sehr verschiedene Weise entscheiden, wie in einem sehr gelehrt geschriebenen Proceß Lucifer's gegen Christus über Beeinträchtigung des Heidenthums aus dem 17ten Jahrhundert. Korinth konnte sagen, die Stadt steht unmittelbar unter unserem Schutz, weil wir den οἰκιστής gegeben, und das haben sie dem auch gesagt. Aber der schlichten Vernunft nach ging die Stadt die Corcyraeer mehr an als die Korinthier. Die damals handelten, haben sich nicht nach Gefühl über Recht oder Unrecht entschieden, indeß für uns ist es nicht gleichgültig.

Cl. 86, 1.

Kurz die Corcyraeer und Korinthier kamen in heftigen Zwist, wozu schon früher Gründe vorhanden gewesen waren. Zwischen Corcyra und Korinth war schon seit lange ein Mißverständniß, da die Korinthier auf die große Macht der Corcyraeer eifersüchtig waren. Auffallend ist es übrigens, wie wenig diese von ihrer Macht Gebrauch gemacht zu haben scheinen. Wozu ihre große Seemacht von mehr als 120 herrlichen Galeeren? Diese müssen sie doch gebraucht haben. Aber darüber ist keine Spur; viele haben sie wohl brauchen können, um die Seeräuber zu verfolgen und die Handelsschiffe zu escortiren, indessen das erklärt noch nicht das Ganze. Möglich ist es auch, daß nicht geringen Antheil an jenem Mißverhältnisse

der Umstand hatte, daß Corcyra den Handel der Korinthier in dieser Gegend hemmte und an sich zog. Die Richtung Korinth's hierher ist wegen seiner Colonieen klar. Also, es entstand Erbitterung. Die Corcyraeer mit den Ausgewanderten belagerten Epidamnus, wohin die Korinthier schon vorher eine Besatzung eingelegt hatten. Diese wurde nun mit dem Demos zusammen eingeschlossen und durch Hunger gedrängt. Zum Entsatze sandte Korinth eine Flotte theils eigen, theils von den Bundesgenossen von Leukas, Ambrakia und Andern, aber diese wurde eclatant geschlagen, und darauf ergab sich Epidamnus den Corcyraeern.

Ol. 86, 2.

Die Korinthier in Leidenschaft dachten nur an Rache, und machten eine für ihre Kraft gewaltige Ausrüstung, so daß die Corcyraeer wohl einsahen, daß sie allein dieser Macht nicht Widerstand leisten könnten. So verließen sie den weisen Grundsatz, den sie bisher gehabt hatten, sich von Bündnissen mit größeren Staaten fern zu halten, und suchten jetzt den Bund der Athener. Athen nahm sie auf, aber so, daß es nur ein Vertheidigungsbündniß mit ihnen schloß, und dies ist eine Sache die unmöglich getadelt werden kann. Die Beurtheilung über Verständig und Unverständig, Unrecht oder Recht, liegt wie immer in den Reden deo Thukydides offen da. Das gehört eben zu seiner bewundernswürdigen Kunst, daß er durch diese Reden uns [des weiteren Nachfragens] überhebt. Er legt uns die gemüthlichen Zustände aller Personen dar die im Handeln begriffen sind; wir sehen die Leute, wie sie den Entschluß fassen, wir sehen sie in dem Zustande in dem sie sind, ehe sie den Entschluß gefaßt hatten, sehen was sie sich dabei dachten. Er läßt sie reden, nicht wie sie reden sollten, wie Mancher es thun würde, [sondern, wie sie wahrscheinlich geredet haben]. Dies gehört zur größten Meisterschaft der historischen Kunst. Bei Thukydides redet der Athener, Corcyraeer, Korinthier nicht so, wie man Sachen beurtheilt, wenn sie einmal geschehen sind

Ol. 86, 4.

und die Erfahrung belehrt hat, sondern wie man redet in der Zeit, wo man eine Entscheidung fassen muß, wo man noch im Irrthume ist und die Zukunft noch im Dunkeln liegt. Ich habe gelesen und gehört, daß Männer von Urtheil sagen, dies sei ja falsch, der Ausgang habe die Sachen ganz anders gezeigt, wie er dies habe sagen können? Darum versucht man Emendationen u. s. w. Diese aber tadeln sehr mit Unrecht: Thukydides wußte das wenigstens 10 mal oder 100 oder 1000 mal besser als wir, wußte aber auch, daß man anders sprach als die Sachen entschieden werden sollten, anders nachher, und daß man sich vor der Entscheidung täuschen konnte. Ein Geschichtschreiber der Revolution würde zwar nicht Reden halten lassen, die im Convent nicht gehalten sind, aber durch Memoiren oder Anderes würde er [die Gedanken] vorlegen, die gewähnte Leichtigkeit des Siegs würde er mit derselben Zuversichtlichkeit darstellen, wie die Leute sie sich damals einbildeten. — Will man also die Frage erörtern, ob die Athener das Bündniß mit Corcyra annehmen sollten oder nicht, so liegt das Für und Wider im Thukydides. Nicht genug kann man ihn meditiren, er läßt so weise hier nicht Athener reden, sondern nur Korinthier und Corcyraeer, und doch hören wir den Athener. Wäre ich damals Athener gewesen, so hätte ich unbedenklich zu Dem gerathen was ohne Zweifel Perikles gerathen hat, nämlich den Bund mit Corcyra anzunehmen. Athen mußte damals eifersüchtig sein auf die wachsende Macht seiner erbittertsten Feinde, und es lag sehr nahe, die Peloponnesier an dem Besitz dieser reichen und mächtigen Insel zu hindern; der Krieg mit den Peloponnesiern konnte nicht ausbleiben und dann war Corcyra sehr wichtig für Athen. Auch war es kein hinlänglicher Grund für die Peloponnesier, einen Friedensbruch darin zu sehen. Der dreißigjährige Waffenstillstand hatte nicht überhaupt die Befugniß genommen neue Bundesgenossen aufzunehmen, nur die der Gegner aufzunehmen war verboten, und kurz vorher hatte

nur ein Zufall gehindert, daß die Peloponnesier die empörten Samier als Bundesgenossen aufgenommen, welche doch mit den Athenern Bundesgenossen waren, was also zehnmal mehr Unrecht gewesen wäre; denn Corcyra war Keines Bundesgenosse. Der Beschluß ward nun gefaßt, wie es richtig war, es war dies aber ein so folgenschwangerer Entschluß, daß das was geschah bei Weitem nicht ausreichend war. Man blieb mit der Ausführung bei weniger als halben Maßregeln stehen, und sandte eine viel zu schwache Macht. Hätte Athen eine große Flotte gerüstet und Vermittelung zwischen Korinth und Corcyra versucht, so hätte man vielleicht für den Augenblick dem Kriege vorbeugen können, wenigstens der Schlacht, die den Krieg herbeiführte. Viele haben aber gewiß gedacht, der Beschluß würde zur Versöhnung zwischen Korinth und Corcyra führen; trete man aber mit bedeutender Macht zwischen Beiden vermittelnd auf, so könne das eher zum Krieg führen, und daher wurden nur 10 Schiffe von Athen gesandt.

Diese waren Zuschauer einer Seeschlacht zwischen der corcyraeischen und einer überlegenen korinthischen Flotte [1]), in der Ol. 86, 4. die Korinthier ganz entschieden siegten, und ohne Zweifel würden sie bis zum folgenden Tage die Corcyraeer bis in den Hafen getrieben und den größten Theil ihrer Flotte zerstört haben, wenn nicht noch am Tage der Schlacht zum größten Glück für die Corcyraeer eine andre athenische Eskadre signalisirt worden wäre, [die man nachgesandt hatte], da man doch einsah, daß

[1]) Im Thukydides kommt da, wo er von der Ausrüstung der Flotte spricht (I, 29,) der Ausdruck ζευγνύναι vor, von alten Schiffen, ein Wort, das nicht sicher erklärt wird. Ich habe keinen Zweifel, daß er bedeutet, die Schiffe kalfatern: man füllte die Ritzen mit Werg und Theer und nagelte Bretter darüber. Auf diese Weise waren die Schiffe dicht. Von diesen ζευχθεῖσαι heißt es oft, daß sie nicht eine glatte, regelmäßige Fläche den Wellen darboten, sondern durch übergenagelte Bretter ungleich waren.

man zu wenige nach Corcyra geschickt habe. Dadurch wurde den Korinthiern der Sieg entrissen.

Dieser unerwünschte Ausgang der Schlacht brachte bei den Korinthiern große Erbitterung hervor, und sie rächten sich dadurch, daß sie die Colonie Potidaea an der Küste von Makedonien und Thracien (welche später von Kassander Kassandrea umgenannt und von ihm vergrößert wurde) zum Abfall von Athen anhetzten. Diese Stadt und die benachbarten kleinen chalkidischen und bottiaeischen Städte (die Bottiaeer sind ein pelasgisches Volk, südlich von Thessalonike zwischen dieser Stadt und der Halbinsel Pallene) fielen jetzt von Athen ab, die letzteren durch König Perdikkas von Makedonien aufgemuntert, von dem unten bei der Geschichte Philipp's die Rede sein wird. Damals war an dieser Küste eine sehr große Zahl außerordentlich kleiner Städte. Während am Athos und der Halbinsel Sithonia, zwischen Pallene und dem Athos, so wie auf der östlichen Küste dieses hervortretenden Landes thrakische Bevölkerung war, wurde die ganze Westküste von Griechen und Pelasgern bewohnt. Die Korinthier hatten diese Sache mit der größten Geschicklichkeit angezettelt: denn die Empörung der Potidaeaten brachte die Athener in große Verlegenheit. Sie waren genöthigt Truppen hinzusenden; statt aber den Aufstand gleich zu erdrücken, sandten sie eine kleine Macht hin, die ganz unzureichend war, und dies verzögerte den Krieg auf eine für Athen höchst nachtheilige Weise. Ol. 87, 1.

Während nun Korinth und Athen gegen einander fochten, 'waren Sparta und Athen immer noch im Frieden, und wollten den Krieg nicht, da Beide fühlten, daß sie einander nichts anhaben konnten. Es war eine merkwürdige Spannung, wie Thukydides sie meisterhaft schildert.' Jetzt nun forderten die Korinthier eine allgemeine peloponnesische Tagsatzung die sich in Sparta versammelte. Nach vielen Deliberationen beschloß diese endlich mit großer Bedenklichkeit der Spartaner und gegen die Ermahnungen des Königs Archidamus, solche Forderungen in

Athen zu machen die nothwendig zum Kriege führen mußten; daß sie den Aegineten die sich empört hatten, die Autonomie wiedergeben und daß sie das Interdict alles Verkehrs zwischen Athen und Megara, das die Athener gegen Letztres ausgesprochen hatten, aufheben sollten.

Die Erzählungen über die Ursache dieses ψήφισμα gegen Megara zeigen deutlich, auf wie ungewissen Boden wir gerathen, wo wir weiter als Thukydides hinaufgehen, und wie wir da nur in Sagen und Anekdoten leben. Das Factum ist klar, daß aller Verkehr zwischen Athen und Megara aufgehoben war. Warum aber war das geschehen? Ist der Zusammenhang der, wie Plutarch ihn wahrscheinlich nach Ephorus erzählt [1]), so trifft die Athenienser auch hier keineswegs Tadel. Athen hatte vielerlei Beschwerden gegen Megara; um Genugthuung zu fordern soll auf Perikles' Vorschlag ein Herold nach Megara und Sparta gesandt sein und dieser war in Megara ermordet; Megara aber läugnete es. Daher hatten die Athener Recht, sie als Verruchte, ἐναγεῖς, zu betrachten. Die andere Erzählung aber ist nicht wahr und beruht auf einem Spaß, der in der Komoedie des Aristophanes [den Acharnern] steht. Aristophanes gehörte ganz zur Opposition, und er erlaubte sich deshalb der herrschenden Regierung in allen Dingen Unrecht zu geben und willkürlichen Anlaß zum Tadel in allen Dingen zu ersinnen; er hat seine Zuhörer [mit jener Geschichte] nur lachen machen wollen, und wollte nicht, daß Jemand sie glauben sollte. Um so weniger sein Ernst war, daß Jemand dies thun sollte, um so dreister und leichter erzählte er. Unglaublich ist, wie die Historiker, die Ephorus und Plutarch vor sich hatten, dies so zuversichtlich glauben konnten.

45. V. Thukydides sagt, zu Perikles' Zeit sei die Verfassung Athen's dem Namen nach demokratisch gewesen, aber der Wahrheit nach die Herrschaft des ersten Mannes. Der Zustand von Athen

[1]) Plut. Pericles. c. 30.

war mit dem von Florenz unter den beiden ersten Medici zu vergleichen, unter Cosmo, der nicht ganz mit Recht Vater des Vaterlandes genannt wird, und Lorenzo il Magnifico. Wie sich nun unter diesen, obgleich man sich im Allgemeinen fügte, doch eine Opposition erhob, so war auch gegen Perikles bei der großen Macht seines Einflusses doch Widerstreben unverkennbar. Sein Einfluß war früher schon zweimal erschüttert worden, aber nur vorübergehend, und hatte sich schnell wieder hergestellt; ernstlicher drohte ihm der Untergang beim Anfange des peloponnesischen Krieges; eben in seinem höheren Alter mochte das Widerstreben bedeutender sein. So thöricht, unverständig die Mährchen die man über Perikles' Persönlichkeit hat für einen großen Mann und ein großes Volk sind, so wenig mag man dagegen streiten, daß allerdings das Gefühl des Perikles daß seine Macht etwas abnahm, einen Einfluß auf die Bestimmtheit seiner Politik gehabt haben kann, und daß er deshalb den Krieg gerne gesehen hat. Aber was an Anekdoten darüber und Unverständiges erzählt wird, ist Mährchen. Thukydides, in allen Dingen der zuverlässigste und unverdächtigste Zeuge, hat dem Perikles in seiner Charakteristik ein Denkmal gesetzt, wonach er auf einer Höhe steht, die ihm allerdings diejenigen streitig machen müssen, die sich sein Bild nach der vita des Plutarch entwerfen. Er zeigt ihn uns als ungemeinen Genius, als einen wahrhaft großen Staatsmann, der durch seine Persönlichkeit Lenker des damals größten Staats war. Wenn wir nun bei ihm lesen, daß sein Einfluß so groß gewesen, weil er so ganz uneigennützig und fern von allem schnöden Gewinn war, so werden wir jene Anekdoten, die etwa ein Hermippus und seines Gleichen aus trüben Quellen geschöpft und aufbewahrt haben, verachten: Perikles habe den Krieg begonnen, weil man ihm Rechnung über die Verwendung der Gelder zum Bau der Propylaeen abgefordert habe. Sicher ist das eine elende Erfindung.

Gewiß ist aber, daß sich eine Menge Anfeindungen gegen Perikles erhoben; das lag im Gange der Verhältnisse. Seiner Abkunft nach gehörte er zur Aristokratie, seiner Neigung und Ueberzeugung nach aber strebte er die allgemeine Freiheit zu befestigen. Indem er nun die alten Bande, die sich größtentheils schon zerrissen und gelöst hatten, völlig auflöste, so erfolgte natürlich, daß der Zustand, den er herbeiführte, kein organischer war. Seine ganze Führung war keine schaffende, organisch bildende, sondern völlig persönlich: die Blüthe und der Einfluß Athen's hingen von seiner Persönlichkeit ab; es war eine glückliche Anarchie unter dem Einfluß eines großen Mannes, wobei aber für die Zukunft sich nichts befestigte. Hätte er für diese schaffen können, so träfe ihn ein großer Vorwurf. Aber wer kann das sagen, wer mag die Schuld dem großen Manne zuschreiben? Denn wer kann behaupten, daß dieser Gang der Ereignisse nicht nothwendig gewesen? Oft sind das die glücklichsten Zeiten, auf die nothwendig die Zeit des Verfalls folgen muß; was das Glück des Einzelnen ausmacht, begründet oft nothwendig den Verfall des Ganzen. 'Unter Perikles' Leitung trat die Individualität in der Nation und in dem Einzelnen in ihrer ganzen Wirksamkeit hervor, die Abhängigkeit ging in ihr unter und verschwand, und so kam ein Zustand, daß während in seiner Jugend Themistokles und Aristides, darauf Themistokles und Kimon, Kimon allein, dann Perikles mit dem etwas älteren Kimon zusammen, später er und ihm gegenüber Thukydides von Alopeke, die Gesammtheit der mächtigen attischen Staatsmänner, *πολιτευόμενοι* und *ἀντιπολιτευόμενοι* ausmachten, so in Perikles' letzten Tagen eine Fülle von ausgezeichneten Männern hervorgetreten war, die danach trachteten, den Staat zu leiten. In den Stand dazu gesetzt waren sie durch Geschick der Staatskunst und einen Grad der Ausbildung, namentlich im freien Reden, der in Perikles' Jugend durchaus nicht vorhanden gewesen war, außer bei ausgezeichneten Män-

nern, wie er selbst, und den vielleicht Perikles selbst nicht in so hohem Grade besaß. Keiner aus der Schaar aber, die jetzt auftrat, hatte eine Basis für sein System. Nur zum kleinen Theil bestand sie aus denen (Alkibiades war noch Jüngling) die den Schatten der alten Aristokratie heraufbeschwören wollten, meistens waren es aber Demagogen, Leute, die die Ersten sein wollten, die den Perikles als einen alternden Mann betrachteten der ihnen im Wege stehe, und dessen hohe Stellung Jeder für sich haben wollte. So entstanden die Anfeindungen gegen ihn nach einem traurigen, aber ganz natürlichen Gange des menschlichen Lebens, der sich oft auch in der Litteratur und Wissenschaft zeigt. Haben große Männer die Bahn gebrochen, so behandeln die, welche ihnen ihr Dasein verdanken, dieselben als solche, welche ihnen im Wege sind, vorzüglich in aufgeregten Zeiten; wo der Puls langsamer schlägt, mag das Verhältniß anders sein.

Dies geschah Perikles in hohem Grade; da er nun selbst unangreifbar war, so suchte man ihn in denen zu verwunden, die ihm theuer waren, und daher erhob man Beschuldigungen gegen sie: so entstand die schändliche Anklage gegen Phidias wegen der Veruntreuung des empfangenen Goldes. Dieser aber hatte das Gold [an der Statue] so weise angebracht, daß es einzeln herausgenommen und gewogen werden konnte. — Nun ward er der ἀσέβεια angeklagt, weil er sein eigenes Bildniß im Basrelief am Schilde der Athene angebracht habe. Damals erhoben sich schon die verketzernden Anklagen, deren Opfer später Sokrates wurde. So trat auch ein Hypokrit mit Anklagen der Unfrömmigkeit gegen Anaxagoras und des Perikles' Freundin Aspasia auf, daß sie den gesetzmäßigen religiösen Glauben nicht hielten. Mit Mühe rettete Perikles Beide; Anaxagoras ward sogar in den Kerker geworfen, kam aber durch Perikles' Verwendung in Freiheit und entfernte sich. Gegen Aspasia

war noch mehr Haß. Auf diese Weise wurden immer die Pfeile auf Perikles abgeschossen.

Daher ist es allerdings sehr möglich, daß die traurige Einsicht, es sei nothwendig das Volk zu beschäftigen, den Perikles zum Kriege geneigter machte. Aber er hätte ihn auch nicht hemmen können. Der Krieg war keine Sache der Willkür mehr, er hätte ihn aufschieben können, aber nie aufheben; er mußte kommen, er konnte im vierzehnten Jahre des dreißigjährigen Friedens kommen oder im zwanzigsten, genug einmal mußte er ausbrechen. Und wenn es allerdings wohl gewiß ist, daß es auf der einen Seite der Vortheil Athen's sein mußte, den Krieg noch etwas hinauszuschieben, weil eine Verlängerung des Friedens die Kraft Athen's vermehren mußte, da Sparta stehen blieb, Athen beständig an Macht und Reichthum zunahm, so war auf der anderen Seite zu befürchten, daß, wenn der Friede noch lange dauerte, Lesbos und Chios daran denken möchten, sich aufzulehnen und die Empörung eines dieser Orte den Krieg zu einer für Athen ungelegenen Zeit einleiten würde. Unterhandlungen hin und her konnten zu nichts führen.

Perikles ermahnte die Athener nichts zu fürchten; nur warnte er sie, wie Thukydides ihn sagen läßt, sich nicht in phantastische Unternehmungen einzulassen, sie sollten den Krieg mit Ruhe führen und was sich nicht ändern lasse ruhig erwarten. Es kann sein, daß dies bloß das Urtheil des Thukydides ist, ist er aber, wie glaublich ist, hier wirklichen Ueberlieferungen von Perikles gefolgt und ist dies der Rath des Perikles, so erscheint dieser dadurch allein als einer der helldenkendsten Staatsmänner, die je regiert haben; das zeigt der Ausgang. Denn das ist gewiß, hätten die Athener den Krieg fortgeführt wie in den ersten Jahren, nachdem die erste Verheerung von Attika eingetreten war, und hätten sie Unternehmungen gegen die Feinde auf tausend Puncten gemacht, so hätten sie die Peloponnesier mürbe machen

und einen günstigen Frieden, wie es der des Nikias war, auf die Dauer erlangen können.

Die Schilderung der Macht Athen's wie sie Thukydides giebt, ist so authentisch, wie nur etwas sein kann. Sie ist im höchsten Grade erstaunenswürdig, und unbegreiflich ist es, wie auf dem Schutte des persischen Krieges binnen 48 Jahren eine solche Macht erwachsen konnte! So wäre eigentlich nichts für Athen zu wünschen gewesen, als die Fortdauer dieses Zustandes, und doch wäre auch damit unruhigen vorstrebenden Gemüthern kein Genüge geschehen. — Man sieht, daß aus Bürgern und Metoeken zusammen genommen 29,000 Waffenfähige an Hopliten und 1200 Reisige waren; sie hatten 300 Galeeren, ja noch mehr zu Zeiten in diesem Kriege; einen Schatz von 6000 Talenten, 9 Millionen Thlr. Preuß. Cour., 600 Talente, 900,000 Thlr. Tribut von den Bundesgenossen, ohne die große Einnahme aus Attika selbst, von den Zöllen und dem Ertrage von der Domaine und den Silberbergwerken 'die wenigstens 1 Mill. Thlr. betrugen. Dazu waren eine unzählige Menge kostbarer Gefäße u. s. w. vorhanden, und die Galeeren wurden von Privatleuten ausgerüstet.' Gegen diese Revenuen standen die Peloponnesier wie ein armes Volk, mit Ausnahme Korinth's, das ein bedeutender Handelsstaat war, dessen Handel aber durch den attischen Krieg ganz zu Grunde gehen mußte. Attika war durchaus große Weltmacht und in Hinsicht seiner Flotte, seiner Meeresherrschaft ein Handelsstaat, der zu den übrigen griechischen Staaten in dem Verhältniß stand, wie Großbritannien zu denen des festen Landes, die trotz reicher Producte dennoch an Geldmitteln arm sind. Die Peloponnesier hatten keine gemeinschaftliche Kasse; im Verlauf des Krieges erhoben die Spartaner allerdings auch Abgaben von den Bundesgenossen, aber Anfangs konnten sie nur große Heere aufbieten; jeder Staat mußte sein Truppencontingent versorgen und gewöhnlich reichte das nur auf 6 Wochen oder höchstens 2 Monate aus; dann

hatten sie keinen Unterhalt, also war kein Halten mehr, und Alles ging auseinander. Auch ihre Flotte bestand aus kleinen Contingenten unter denen sich einzelne befanden, die vortreffliche Seeleute hatten, so Korinth unstreitig so gute als Athen. Aber wenn sie auch zu Handelsschiffen gute Seeleute hatten, so folgt daraus noch nicht, daß sie sich im Kriege mit Athen messen konnten; es waren einzelne Galeeren, zwei von diesen, zehn von jenen, die nicht zusammen paßten, wie die Contingente der deutschen Reichsarmee. Diese Macht konnte Athen nicht entgegen stehen; das Einzige wodurch die Peloponnesier den Athenern furchtbar waren, war, daß diese nicht im Stande waren ihre Grenzen zu vertheidigen, daß sie jene nicht hindern konnten ganz Attika von einem Ende bis zum andern zu überziehen und zu verwüsten. Die Spartaner aber führten den Krieg in Attika barbarisch, wie Ibrahim Pascha in Morea, sie zerstörten die Dörfer, hieben die Oelbäume rc. um. Aber Athen konnten sie nicht belagern; belagerten sie dies, so konnten die Athenienser ihr Land verwüsten.

Der Archidamische Krieg.

Im ersten Jahre der 87sten Olympiade brach der Krieg aus, also 49 oder 50 Jahre vor der Einnahme Rom's durch die Gallier, wenn diese richtig bestimmt wird, nicht wie gewöhnlich, sondern nach Fabius. Wenn Thukydides, sagt mit Anfang des Frühlings sei Plataeae eingenommen, so ist dies Anfang März. Denn der Frühling fängt in Griechenland ein weniges später an als in Italien, da die Berge meist sehr mit Schnee bedeckt sind; in Rom beginnt mit dem 7. oder 8. Februar der Frühling, ganz wie es Caesar in seinem Kalender angab. Die attischen Archonten können damals ihr Amt nicht mit dem Hekatombaeon, mit dem bürgerlichen Jahre angetreten haben; sie müssen im Mai angefangen haben: denn Thukydides sagt, Pythodorus sei noch zwei Monate hernach Archon gewesen: nach

Ol. 87, 1.

dem bürgerlichen Jahre hätte er es noch einen Monat sein müssen. — Wo Thukydides sagt: „um die Waizenreife," ist dies die Mitte des Junius.

Der Krieg brach aus, nachdem schon bei Potidaea Athener und Korinthier gegen einander gekämpft hatten, durch die Unternehmung der Boeoter, Plataeae zu überrumpeln. 'Die Thebaner hatten einen unversöhnlichen Haß gegen Plataeae, das sich von ihnen losgerissen und Athen zugewandt hatte. Zugleich waren die Lorbeeren, die Plataeae im persischen Kriege gewonnen hatte, eben so viele Vorwürfe für die verrätherischen Thebaner; die Partei, welche damals Griechenland verrathen hatte, herrschte auch in der Zeit des peloponnesischen Krieges in Theben: an der Spitze stand der Sohn des Erzverräthers von Griechenland.' Die Unternehmung gelang ihnen zum Theil, da die Stadt ihnen durch Oligarchen verrathen war; es ward ihnen ein Thor geöffnet. Die Plataeer erwachten voll Schreck, die Feinde in ihrer Stadt erblickend — es war aber nur eine kleine Zahl gesandt, damit sie unbemerkt hereinkämen — und wie man am Morgen zur Besinnung kam, sah man daß die Feinde so schwach wären, daß sie ihr Unternehmen sehr bereuen würden. Nun stellte man sich, als ob man mit ihnen unterhandeln wolle, täuschte sie, wie überhaupt sehr viel mit List unter den Griechen gemacht wurde, und schien bereit, sich an Theben anzuschließen. Unterdessen aber bewaffneten sie sich in der Stille, sperrten die Straßen 'mit Karren,' schlossen das Thor durch das die Boeoter eingedrungen waren, und nun begann ein allgemeiner Angriff aus allen Winkeln, von allen Fenstern und Dächern. Von allen Seiten fing man an sie mit Wurfgeschossen zu vertilgen. 'Die Thebaner flohen in einen Thurm, da sie denselben für ein Thor hielten, und waren so eingeschlossen'; die ihnen zur Hülfe hatten kommen sollen erschienen nicht, da sie durch einen Platzregen in der Nacht aufgehalten waren und so mußten endlich diese 300 Boeoter capituliren. Dies ist die erste Handlung

des Krieges und schon diese zeigte die Wuth, mit der er durchgehends geführt wurde; sie war so entsetzlich, wie sonst nur in einem unglückseligen Bürger- oder Religionskriege. 'Die Thebaner hatten eine zweite Expedition gesandt, die das Gebiet von Plataeae verwüsten wollte, aber die Plataeer ließen ihnen sagen, wenn sie nicht abständen, würden alle Gefangenen umgebracht werden.' Die Thebaner gingen zurück, und dennoch wurden die 300 Gefangenen sämmtlich von den Plataeern ermordet. Die Rache für diese That genommen hat wieder Rache erzeugt und so fort und fort bis zu der gräßlichen Zerstörung von ganz Griechenland in diesem Kriege. Die Athener sind schuldlos an diesem Blute: die Plataeer haben diesen Mord eigenmächtig vollführt, ehe die Athenienser Rath schicken konnten. Eine schändliche Handlung war allerdings das Unternehmen der Thebaner; mitten im tiefen Frieden und in Freundschaft so unerwartet, daß die Plataeer nicht einmal die Thore geschlossen hatten und keine Wache an denselben hielten. Daher ist die Erbitterung der Plataeer natürlich, und ihre Wuth läßt sich etwas entschuldigen, aber die Handlung zeigte nicht minder die große Verwilderung und die Erbitterung der Gemüther schon bei dem ersten Ausbruche des Krieges.

Nach dem gescheiterten Versuch auf Plataeae hörte der Verkehr zwischen beiden Theilen auf, und es fand auch kein Verkehr durch κήρυκες, heilige Boten, mehr statt. Bald darauf zogen die Spartaner ihr ganzes Heer auf dem Isthmus zusammen und drangen von da über Megara gegen Eleusis und das Thriasische Gefilde vor, während die Bundesgenossen zu ihnen stießen. Mit ihnen sammelten sich alle Peloponnesier auf dem Isthmus außer den Argivern und Achaeern, von denen nur die Pellener dabei waren; später Alle. Die Argiver hatten von alter Zeit her gegen Sparta einen Groll, wollten Sparta nicht als die erste Stadt anerkennen und behielten noch immer den alten Anspruch auf Hegemonie. Zu gleicher Zeit vereinigte

sich mit ihnen das Heer vom festen Lande, es kamen die Boeoter und Phoker, die ehemals mit den Athenern verbunden gewesen waren, jetzt aber sich aus einer unbekannten Ursache zu den Feinden Athen's geschlagen hatten. Doch daß die Phoker mit gegen Athen standen, hat diese Stadt vom Untergange gerettet; die phokischen Strategen haben im letzten Ausgang des Krieges die Zerstörung Athen's vereitelt, da alle Bundesgenossen sie wollten. Die Argiver waren neutral und auf dem Festlande hatten die Athener nur die Akarnaner zu Bundesgenossen, alle übrigen waren Nesioten oder von der asiatischen Küste. Alle Inseln mit Ausnahme von Melos und Thera standen für die Athener, so wie viele Städte in Klein-Asien, sie waren sämmtlich ihnen zinspflichtig, nur Chios und Lesbos waren autonom, und mit ihrem Tribut rüsteten die Athener selbst ihre Schiffe aus.

70,000 Mann stark[1]) fiel das spartanische Heer in Attika ein, 'und überschwemmte das ganze Land; die Athener konnten dieser Uebermacht auf keine Weise widerstehen.' Die Peloponnesier erschienen bis unter den Mauern Athen's, die ganze Bevölkerung vom Lande flüchtete in die Stadt, und fand hier Aufnahme, vorzüglich aber erhielten sie Wohnungen innerhalb der langen Mauern; auch nach Salamis und den benachbarten Inseln wurden Viele gebracht. Wenn auch nicht Viele in Feindeshand fielen und die Meisten Leben, Freiheit und die bewegliche Habe retteten, denn die Spartaner waren wie gewöhnlich langsam, so blieb doch alles unbewegliche Eigenthum, Häuser u. s. w. zurück, und dieses wurde von den Feinden auf's Grausamste verwüstet, aller Anbau, Oelbäume, Weinberge vertilgt. Ein Glück für die Athenienser war, daß das Volk so außerordent-

[1]) Diese Angabe beruht wahrscheinlich auf Plut. Pericl. c. 33., wo die Zahl der Schwerbewaffneten allein auf 60,000 angegeben wird. Dazu Reiter und Leichtbewaffnete giebt mindestens 70,000 für das ganze Heer. A. d. H.

lich einfach, ja gering lebte. Die Häuser waren von Lehm; aus dem Einfalle in Plataeae sehen wir, daß die griechischen Städte damals nicht gepflastert waren: als ein starker Platzregen fiel, waren die Straßen so tief wie Landstraßen, der Regen blieb auf der Straße stehen. Selbst Athen war erst in späteren Zeiten gepflastert (Rom dagegen früh). Die Stadt war voll von Wirthschaftsgebäuden, das Ackergeräth befand sich in der Stadt. Die Häuser waren nur von Lehm und Thon aufgeführt, und man schlug die Wände durch, um unbemerkt von einem Hause in's andere oder auf die Straße zu kommen. Die Zerstörung der Häuser war daher ein geringer Schade, aber entsetzlich die der Fruchtbäume, das δενδροτομεῖν. Die Athener hatten sich die Drangsale des Krieges so arg nicht gedacht, wie sie jetzt kamen; sie hatten allerdings geglaubt, daß es nicht ohne Schaden abgehen würde, weil aber die letzten Pläne nicht ausgeführt, nur einmal ein spartanisches Heer eingedrungen, und dies nur bis Eleusis gekommen war, so hatten sie sich immer mit der Hoffnung geschmeichelt, die Feinde würden auch jetzt mit dem Angriffe nicht zu Stande kommen. Als es jetzt aber ganz anders ging, als man die Feinde unwiderstehlich vorrücken und überall die Flamme und Zerstörung sah, als der Drangsale immer mehr wurden, da veränderte sich bald die Gesinnung, da ward man kleinmüthig, und allgemein trat der Wunsch nach Frieden ein. Dagegen erhob sich nun Perikles, er erinnerte sie daran, daß er ihnen vorher gesagt habe, daß sie das Alles erwarten müßten, daß Alles verwüstet werden würde, wie dies aber die nothwendige Folge davon sei, daß sie keine Insel bewohnten, und daß das ein Schicksal sei, vor dem nur eine Insel geschützt sei. Themistokles hatte sie nicht einmal bestimmen können nach dem Piraeeus hinab zu ziehen, um dort unangreifbar zu wohnen; wäre es aber auch möglich gewesen, sie zu bewegen [auf eine Insel zu ziehen], so wäre auch keine vorhanden gewesen die ihnen Attika hätte ersetzen

können. Attika ist zwar λεπτόγεως, leichter dürrer Boden, hat aber auch einige schöne Gegenden, herrliche Naturschätze, Marmor, Silberbergwerke, die allerdings jetzt erschöpft sind. Perikles hätte ihnen Alles gesagt: Da sich dies nun einmal nicht ändern lasse und den Feind aufhalten zu wollen thöricht sei, da man sich Niederlagen zuziehen würde, so müsse man nur ausdauern 'bis das Ungewitter vorüber sei,' und daran denken dem Feinde Gleiches mit Gleichem zu vergelten, dann werde man Alles reichlich wieder einbringen. 'Die Peloponnesier mußten sich auch bald zurückziehen, weil sie keinen Sold empfingen und die Lebensmittel ausgingen; und die Athener vergalten ihnen die Verheerung mit einem Zuge gegen den Peloponnes; allein das war kein Vergleich mit dem erlittenen Verlust.'

Inzwischen wurde aber die allgemeine Noth noch durch die furchtbare Pest vergrößert, die über Athen 'im zweiten Jahre des Krieges einbrach,' während die Peloponnesier zum zweitenmal in Attika eingefallen waren. Merkwürdig ist, daß diese Pest die Athener viel schwerer heimsuchte als ihre Gegner; einzelne Puncte im Peloponnes wurden zwar getroffen, aber das ist nicht zu vergleichen mit der Calamität Athen's. Ueber diese Pest ist viel geredet. Die Beschreibung des Thukydides ist vortrefflich. Man mag aber sagen was man will, zu einer vollkommenen Bestimmtheit über die Natur der Krankheit kann man nicht kommen, zu sagen, ob es wirklich die eigentliche orientalische Pest gewesen ist, die Bubonen-Pest die jetzt in Odessa u. s. w. herrscht, oder ob es nur ein ihr verwandter Typhus war? daß es Typhus gewesen, ist keine Frage. Mit dem gelben Fieber hat sie die Verwandtschaft, daß die attische Pest sich besonders an den Seeküsten zeigte; zuerst erschien sie im Piraeeus. Dagegen ging sie weiter vom Meere, nicht etwa den Flüssen nach, in's Land hinein, als es das gelbe Fieber pflegt, das vom Meere an den Flüssen heraufgeht und von der Luft über ganz trocknem Boden nicht geleitet zu werden scheint;

Ol. 87, 2.

das ist der große Unterschied zwischen der attischen Pest und dem gelben Fieber. Ich glaube, daß sie weder die orientalische Pest noch das gelbe Fieber war, sondern ein tertium das zwischen beiden stand: die gallichten Erbrechungen sind selten bei der orientalischen Pest, aber regelmäßig mit dem gelben Fieber verbunden, dagegen sind Bubonen bei dem gelben Fieber äußerst selten und Regel bei der orientalischen Pest. Diese Pest ist ein merkwürdiges Weltereigniß, gehört der Weltgeschichte an; sie hat die Macht und den Muth der Athener gebrochen. Sie ist ein unendlich großer Schlag für Athen gewesen und merkwürdig ist nur, daß die Athener sie so verschmerzen konnten, wie sie es thaten. 'Noch in diesem Jahre ermannten sie sich und machten einen neuen Zug gegen den Peloponnes.'

Die Geschichte der Epidemieen werde ich besonders sorgfältig erörtern. Ich kann darthun, daß damals eine Zeit von Epidemieen gewesen, die sich 30—40 Jahre hindurch erstreckte, ungefähr 30 Jahre früher in Italien anfängt 'und dort furchtbar wüthet,' verschiedene Gestalten annimmt und einen wahrhaft pestartigen Charakter hat [1]). Nachher traten Krankheiten ein, eben so mörderisch wie die Pest, die aber nicht typhusartig waren, sondern Fieber mit Augenkrankheiten verbunden. Die Geschichte der Krankheiten ist ein Zweig der Weltgeschichte, der noch gar nicht bearbeitet und doch so wichtig ist. Ganze Abschnitte in der Geschichte werden erklärt durch das Verschwinden und Eintreten von mörderischen Epidemieen. 'Sie sind von dem allergrößten moralischen Einfluß auf die moralische Welt; fast alle großen Epochen des moralischen Sinkens sind mit großen Seuchen verbunden. So bleibt in Rom bis auf M. Antoninus die alte Bildung, ein gewisser hoher Sinn und eine edle Kunstfertigkeit; da kommt die große Pest von dem Heere des Verus aus über Italien, und plötzlich verändert sich der ganze Charakter durchaus; Litteratur und Kunst bekommen den letzten

[1]) Vgl. Röm. Gesch. II. S. 307 ff. 572 ff. A. d. H.

Todesstoß, namentlich die Kunst, alles Edle geht unter. Aus der Zeit des M. Aurelius finden wir eine schöne historische, keine ideale oder charakteristische Kunst, viele Technik; gleich in der folgenden ist es ein Elend: am Bogen des Septimius Severus kennen die Leute im Zeichnen gar keine Proportion mehr. Africa ward von dieser Pest nicht betroffen, und daher blühte dieses Land noch herrlich, eine eigenthümliche Litteratur dauerte hier noch fort, Tertullian u. m. A. blühten hier. Nun kommt die Pest unter Gallienus, durch welche mehr als die Hälfte der Bevölkerung weggerafft ward, und nach ihr ist das Alterthum ganz verschwunden; es tritt ein Zustand gänzlicher Barbarei ein und sogar die Sprache kann sich nun nicht mehr halten und wird unkenntlich. Mit der großen Pest unter Justinian geht Alles völlig unter und es schwinden auch noch die geringen künstlichen Ueberreste des Alterthums, es bleibt bloß noch der Schlamm. Die griechische Aussprache und die ganze Art des Schreibens verändert sich; man kann die langen und kurzen Sylben nicht mehr unterscheiden. Eben so schneidet die Pest im 14ten Jahrhundert in Italien und im Orient schroff ab. So tritt auch in Athen durch die Pest ein neuer Lebensabschnitt ein. Wer reifer Mann war, blieb was er war, wenn er sie überlebte, aber die aufkeimende Generation war eine ganz andere.'

Durch die Pest und die wiederholte Verwüstung von Attika waren die Athener in sehr bedrängte Lage gekommen, und diese Bedrängniß hatte einen unglücklichen Einfluß auf ihre Stimmung. Sie hatten mit Muth den Krieg begonnen, da ihnen nun aber bis jetzt noch kein Vortheil sich ereignete, lauter Unglück sie getroffen hatte, so wurde ihre Zuversicht in große Niedergeschlagenheit verwandelt, und diese Niedergeschlagenheit wirkte noch verschlimmernd auf die Pest selbst. Die allgemeine Stimmung setzte sich nun — nicht ganz ohne Grund (sic) — fest, daß die Pest als eine nothwendige Folge aus dem Kriege hervorgegangen sei. So erhob sich allgemein Mißmuth und Un- 46. B.

wille gegen Perikles als den der den Krieg begonnen, den man als den Urheber alles Unglücks betrachtete. Man sah kein anderes Heil als in Unterhandlungen mit den Spartanern, obgleich es augenscheinlich war, daß man keinen annehmbaren Frieden erwarten konnte. Die Unterhandlungen führten zu nichts, und konnten auch zu nichts führen, da die erste Bedingung der Spartaner die Forderung war, daß die Athenienser der Oberherrschaft über alle Bundesgenossen entsagen sollten; darauf aber konnten die Athener nie eingehen. Man befand sich damals in Athen in derselben Lage, worin in den Jahren 1796 und 97 England sich befand. Ein Theil der Nation hatte den Revolutionskrieg lebhaft gewünscht, als man aber wegen unglücklicher Führung seiner müde war, forderte man von den Ministern Frieden unter allen Bedingungen, als kein billiger Friede möglich war. Auch damals wurden Unterhandlungen angefangen, bloß um die Ueberzeugung zu geben, daß es von Seiten der Minister kein Eigensinn sei, sondern daß der Friede wirklich nicht erlangt werden könne. Solche Kriege müssen anders beurtheilt werden als gewöhnliche, da der Friede nur möglich ist, wenn der eine Theil entschieden überwunden ist. In diesem Verhältnisse suchte Perikles die Athenienser zu beruhigen.

Gegen ihn selbst erhoben sich jetzt unvernünftige Anklagen, die ihn für alles Unglück des Krieges verantwortlich machten und ihm die Schuld an der Krankheit beimaßen. Und doch war keiner von Allen so hart betroffen worden als er selbst. Von seinen drei Söhnen starben die beiden ältesten als Opfer der Krankheit. Dennoch hörte man kindisch und blind die Beschuldigungen, und der Unwille gegen ihn war so stark, daß seine Feinde durchsetzten, daß man ihn unter nichtigem Vorwande zu einer bedeutenden Geldbuße verurtheilte. Aber nicht lange dauerte es, so versammelte er das Volk und überzeugte sie von seiner Unschuld, sie besannen sich und bereueten ihre Ungerechtigkeit. Wie dem attischen Volke Herzlichkeit und

Gutmüthigkeit so eigenthümlich waren, so suchten sie ihn jetzt wieder zu trösten, nicht nur dadurch daß sie ihn zum Strategen erwählten, sondern auch indem sie seinen dritten Sohn, der von einer nicht vollbürgerlichen Gattin war, ausnahmsweise als athenischen Bürger aufnahmen und zu seinem Erben machten. Perikles wurde also wieder Strateg und sein Verhältniß war, daß er von Jahr zu Jahr zum Strategen gewählt wurde, wie der Magnifico Lorenzo zu Florenz zum Gonfaloniere. Aber er lebte nur noch kurze Zeit; er überlebte den Anfang des Krieges nur zwei Jahre und sechs Monate. Ohne Zweifel ist sein Leben durch die Stimmung über den Gang der Dinge, durch den Kummer über das Unglück des Staates und den Mangel an Aussicht auf Entscheidung, da das Volk nicht ausdauern wollte, abgekürzt worden, wie durch den Schmerz über den Tod seiner Söhne, obgleich sie persönlich seiner unwürdig waren. Der dritte Sohn war auch ein unbedeutender Mensch; an ihm ist nichts bemerkenswerth, als daß er unglücklich war und das Schicksal der Feldherrn theilte, die in einer Zeit schrecklicher Verwilderung wegen der Schlacht bei den Arginusen hingerichtet wurden.

Ol. 87, 4.

Als die Seuche aufgehört hatte und die Athener durch das Unglück schon mehr abgehärtet waren, unternahmen sie wieder mehrere Expeditionen, die wenn sie auch keinen entscheidenden Erfolg hatten, doch so viel wirkten, daß sie das Volk wieder zum Kriege aufmunterten und zufrieden stellten. Auch ergab sich endlich Potidaea nach einer langen Belagerung, die unermeßliche Summen gekostet hatte, 'da nur Bürger damals den Krieg führten und diese so besoldet waren, daß sie davon bequem im Felde leben konnten.' Die dort wohnenden Korinthier wurden entlassen und Potidaea zu einer athenischen Stadt gemacht. Der Krieg mit den empörten Chalkidiern dauerte inzwischen fort. Ich erzähle Ihnen hier nicht alle die einzelnen Züge, die Thukydides in seiner Geschichte so meisterhaft beschreibt, wie

Ol. 87, 3.

die Züge des Phormio, die Expeditionen gegen Lakonika und Argolis; das würde viel zu weit führen; ich will mich in der Geschichte des peloponnesischen Krieges nur an die großen Bilder halten und nur die großen wesentlichen Züge hervorheben.

Zu diesen großen wichtigen Begebenheiten gehört vor allen der Abfall von Mitylene. Auf Lesbos waren fünf aeolische Städte, die wohl in einer gewissen Gemeinschaft, doch aber völ-
Th. 88, 1. lig von einander unabhängig waren; so jedoch, daß Mitylene durch seine Lage und den herrlichen Hafen begünstigt, bei Weitem über die vier anderen Städte hervorragte. Die drei kleinen Städte unter diesen, Pyrrha, Eresus und Antissa hatten sich durchaus an Mitylene angeschlossen, und ließen sich von ihm leiten, nicht so Methymna, das Verhältniß der Lesbier gegen Athen war noch immer sehr günstig; sie sandten den Atheniensern Schiffe unter eigenen Befehlshabern und zahlten keinen Tribut. Aber das Schicksal von Samos hatte die wenigen Orte die in demselben Verhältnisse standen, Chios und Lesbos, gewarnt und gegen Athen's Absichten mißtrauisch gemacht, daß es auch sie wie die kleinen Nesioten behandeln, und sie so herabsetzen und abhängig wie Samos machen, sie zwingen wolle die Schiffe auszuliefern und Tribut zu zahlen. Je mehr aber eben solche Orte sich ihrer Bedeutung bewußt waren und fühlten, daß wenn sie zur andern Seite überträten, sie ein großes Gewicht in die Schale werfen würden, um so mehr waren sie natürlich zum Abfall geneigt. So bereitete sich nun der Abfall von Mitylene vor, und von hier aus der des übrigen Lesbos mit Ausnahme von Methymna, welches, wie in Föderativstaaten immer der Fall ist, aus Eifersucht gegen Mitylene atheniensisch gesinnt war, und nun in Athen darauf aufmerksam machte, daß man auf Lesbos mit Verrath umgehe und der Abfall bevorstehe. Anfangs achteten die Athenienser mit unerhörter Sorglosigkeit wenig auf die Anzeige; diese Verwahrlosung war eine Folge des seltsamen anarchischen Zustandes von Athen, wo die

Regierung im Grunde Null war. Es war keine einleitende Behörde da, die für solche Fälle im Voraus einen Beschluß, ein προβούλευμα gefaßt hätte. Das Volk konnte freilich täglich zusammenkommen und versammelte sich auch täglich; dann konnte ein Demagog einen Beschluß veranlassen; geschah dies aber nicht, so war keine Behörde da, die dazu anleitete und man blieb ohne Beschluß. Auf der andern Seite muß in Mitylene, obgleich unter der Oberherrschaft der Athenienser die Demokratie allenthalben die Oberhand bekam, doch ein starkes aristokratisches Element gewesen sein, und sie müssen eine kräftige Regierung gehabt haben. Man bereitete Alles sorgfältig und vorsichtig vor, und es blieb ein tiefes Geheimniß darüber. Man war fest zum Aufstande entschlossen und die allgemeine Meinung war dafür; indem man aber sicher gehen, sich vollständig rüsten und mit Lebensmitteln versorgen wollte, verzögerte sich das Unternehmen, und nun rüsteten die Athenienser, die Anfangs alle Rüstung versäumt hatten, endlich eine Expedition aus, die Mitylene überfallen sollte. Dabei aber zeigte es sich, wie nachtheilig es für Athen bis zum Ende des Krieges war, daß die Regierung für dringende Zeiten sich nicht anders gestaltet hatte wie früher, und für den Krieg keine besondere Behörde war um solche Beschlüsse zu fassen. Da nun alle Maßregeln öffentlich waren, konnte die Rüstung und ihre Bestimmung nicht verheimlicht werden, sondern war eine ganz weltkundige Sache, weil darüber in der Volksversammlung discutirt wurde. Diese beschloß zwar die Ueberraschung, aber das war ein Schildbürgerstreich, und die Folgen konnte man erwarten: ein Mitylenaeer, der sich in Athen aufhielt, oder ein Anderer, der sich derselben annehmen wollte, vernahm es, ging nach Euboea, nahm dort ein Boot, setzte die Mitylenaeer davon in Kenntniß wie nahe die Gefahr war, und warnte sie. Wäre das nicht geschehen, so würde der Empörung vorgebeugt worden sein zum eigenen Heile der Mitylenaeer. Die Verabredung der Athener

war, die Stadt während der Feier eines Festes zu überfallen, welches die Mitylenaeer außerhalb der Stadt in einer bedeutenden Ferne mit den übrigen Lesbiern feierten; sie gingen nun nicht zu dem Feste hinaus und beschlossen jetzt loszubrechen, wandten sich nunmehr schnell öffentlich an die Peloponnesier, mit denen sie im Geheimen gewiß schon Unterhandlungen angeknüpft haben werden, und riefen die Spartaner an, ihnen auf irgend eine Weise Hülfe zu senden. Diese sandten ihnen einen Befehlshaber ohne Mannschaft, womit ihnen wenig gedient war; derselbe übernahm in der Stadt den Befehl und forderte Muth und Ausharren von den Mitylenaeern; sie sollten hungern für die Sache der Spartaner, aber neue Kraft um die Athenienser zurückzuschlagen brachte er ihnen nicht, sie hatten nur ihre eigne Macht.

Die athenische Flotte legte nun an und schloß die Stadt ein; nach manchen kleinen Gefechten wurden die Mitylenaeer auf's Aeußerste gebracht. Ihre Abgesandten hatten bei den Peloponnesiern endlich bewirkt, daß eine buntscheckig zusammengesetzte Flotte abgesandt wurde um Mitylene zu entsetzen. Diese ging aber mit der gewöhnlichen Schläfrigkeit der Spartaner ab, und kam erst an, als Mitylene sich schon aus Hunger hatte ergeben müssen. So schlecht wurde für Mitylene gesorgt. (Ol. 88, ½.) Diese Ertragung des Hungers zeigt, wie viel die Mitylenaeer anwandten, um der feindlichen Herrschaft zu entgehen. Wie furchtbar er gewesen sein muß, kann man daraus schließen, daß man sich zuletzt lieber der Willkür eines erzürnten Feindes auf Gnade oder Ungnade ergab. Der Muth der Mitylenaeer war beschaffen wie der der Campaner im hannibalischen Kriege; sie ließen sich wie Schafe einsperren und aushungern, und so blieb ihnen zuletzt nichts übrig als sich zu ergeben. Der athenische Feldherr Paches verhaftete Viele die sich am Meisten hervorgethan hatten; die Capitulation besagte nichts weiter, als daß der

athenische Feldherr Niemanden für sich tödten lassen, sondern dem athenischen Volke die Entscheidung überlassen sollte.

Der Krieg hatte schon die gräßlichste Gestalt angenommen; Alkidas, der spartanische Admiral der peloponnesischen Flotte, die zum Entsatz von Mitylene kam, hatte auf seiner Fahrt die grausamste Seeräuberei geübt, alle Schiffe die ihm begegneten ohne Unterschied woher sie kamen weggenommen, und die Matrosen in's Meer werfen lassen, die Bundesgenossen und Unterthanen der Athener, zu deren Befreiung die Spartaner angeblich kamen, so gut wie die Athener selbst. Diese barbarische Art der Kriegführung haben die Spartaner vom Anfange des Kriegs an geübt; sie haben nicht nur die athenischen Schiffe die um den Peloponnes segelten weggenommen, sondern auch die Schiffsmannschaft verstümmelt, den Matrosen die Hände abgehauen und sie dann ersäuft. Dies war ihr Seerecht, ein völlig völkerrechtswidriges Verfahren, ähnlich dem der Franzosen im Revolutionskriege gegen die Engländer, wie diese die Wehrlosen einsperrten, englische Waaren gegen alles Völkerrecht wegnahmen, wo sie sie fanden. Wie dies seine Quelle in dem Gefühle ihrer Ohnmacht hatte, daß sie zur See der englischen Macht nichts anhaben konnten, eben so war es auch bei den Spartanern. Diese Unmenschlichkeit der Spartaner erregte bei den Atheniensern Lust Repressalien zu nehmen, und so war es leider ein ganz natürliches Gefühl, daß man jetzt auf unmenschliche Rache an den abgefallenen Mitylenaeern dachte. Man sagte sich, daß Athen den Mitylenaeern keine Veranlassung zum Abfalle gegeben, daß es das Bündniß unverändert wie früher gelassen habe, und daß wenn es den Mitylenaeern gelungen wäre, sich an Sparta anzuschließen, sie Athen in sehr große Gefahr gebracht haben würden, theils durch ihre Macht theils durch ihr Beispiel. Besonders, sagte man sich, müsse man Chios durch ein gewaltiges Beispiel schrecken, damit dort die oligarchische Partei ein solches Unternehmen nicht ausführe. Saß

man die Nothwendigkeit davon nicht ein, so glaubte man doch, sie einzusehen: denn solche Gründe sind immer nur ein böser Vorwand. Mit allen solchen Schlingen also wurde das Volk zu dem Beschluß bewogen, dem Feldherrn Paches den Befehl zu senden, daß er an den Mitylenaeern vergelten solle, was die Spartaner an den Atheniensern gethan: er solle alle waffenfähige Männer umbringen, Weiber und Kinder als Knechte verkaufen. Aber das Gemüth der Athenienser war zu menschlich, als daß der entsetzliche Beschluß lange darin hätte Raum finden können; war er auch in der Verwilderung möglich gewesen, so war die bessere Stimme doch noch nicht verhallt. Der Geschichtschreiber braucht nicht zu sagen, daß Tausende vor der Schrecklichkeit des Beschlusses in der Nacht kein Auge schließen konnten, und in der Furcht, der Beschluß möchte vollzogen werden, sich frühe, vor Sonnenaufgang versammelten. Am folgenden Morgen noch früher wie sonst war Alles wieder zusammengekommen und man forderte, daß die Prytanen noch einmal abstimmen lassen sollten, ob dieser schreckliche Beschluß ausgeführt werden sollte oder nicht. Es geschah, und obgleich der wilde Kleon für die Bestätigung des ersten Beschlusses mit aller Wuth stritt, so siegte doch bei dieser zweiten Abstimmung das menschliche Gefühl. Es ward beschlossen, daß nur die Urheber des Abfalls zur Rechenschaft als Rebellen nach Athen abgeführt werden sollten, den übrigen Mitylenaeern sollte kein Leides geschehen. Daß die Mitylenaeer alle Schiffe und Waffen ausliefern sollten verstand sich von selbst; ferner wurde ihr Land und das der übrigen Orte mit Ausnahme Methymna's Kleruchie; d. h. es ward in gleiche Loose getheilt und diese Loose athenischen Bürgern als Lehen gegeben. Damit aber geschah nichts Anderes, als daß den früheren Besitzern eine bleibende Grundsteuer aufgelegt wurde; denn die Athener verpachteten ihre Loose für eine geringe Summe wieder an die alten Besitzer. Die Zahl der Rebellen die nach Athen geführt und

dort hingerichtet wurden, war allerdings sehr groß, traurig groß, aber diese waren wirkliche Empörer und ihr Blut kam nicht über die Häupter der Athener.

In den Declamationen der Sophisten steht viel über das Uebel der atheniensischen Demokratie, über Unfälle der ausgezeichnetsten Männer und unter diesen Schicksalen steht das des Paches nicht an der letzten Stelle. Das Volk, heißt es, sei undankbar gegen Paches gewesen, den Eroberer von Mitylene der auch schon vor der Eroberung sich als Feldherr ausgezeichnet, und habe ihn wegen Führung des Kriegs vor Gericht gestellt; er aber, um dem Urtheil zu entgehen, habe sich genöthigt gesehen sich selbst zu entleiben. Diese Geschichte steht, wie ich glaube, schon bei dem Erzvater aller Sophisten und Declamatoren, dem Isokrates, auch bei den Sophisten der spätern Zeit und in der römischen Kaisergeschichte findet sie sich [1]). Den wahren Zusammenhang lehrt aber ein Gedicht der griechischen Anthologie [2]). Paches soll nämlich seine Gewalt bei der Unterjochung der Insel gemißbraucht haben; er hatte zwei edle Frauen von Mitylene entehrt, und diese kamen nach Athen und riefen die Gerechtigkeit des athenischen Volkes an. Und hier zeigt sich eben die Menschlichkeit der Athenienser, daß sie nicht beachteten, wie arge Feinde die Mitylenaeer ihnen gewesen, und ungeachtet des Sieges des Paches unerbittlich gegen ihn waren, und hätte er sich nicht selbst entleibt, so wäre er gewiß verurtheilt und den Ἕνδεκα übergeben worden. Dieser That brauchen Athen's Freunde sich nicht zu schämen.

Das Betragen des Führers der spartanischen Flotte, die an der ionischen Küste erschien, zeigt die Spartaner recht in dem Lichte, in dem sie immer erscheinen, in ihrer ungeheuern Unbeholfenheit und traurigen Langsamkeit. Vergebens riethen

[1]) Vermuthlich ist „in der römischen Kaisergeschichte“ ein Schreibfehler und statt dessen zu setzen: bei einem römischen Kriegsschriftsteller (Frontin. Strateg. IV, 7, 17). Die Stelle im Isokrates ist nicht aufzufinden gewesen. A. d. H.

[2]) Anthol. gr. ed. Jacobs. Vol. IV. p. 34. cf. Agath. epigr. 57 ed. Bonn.

die Korinthier und andere unternehmende Leute, Mitylene anzugreifen, da die Athenienser in einer neu eroberten Stadt wären, und das Erscheinen der Peloponnesier mit Uebermacht hinreichen würde in der Stadt einen Aufruhr zu erregen und die schwache athenische Macht zu zerschmettern. Aber Alkidas in seiner starren spartanischen Trägheit war unbeweglich und kehrte nach dem Peloponnes zurück ohne Etwas zu unternehmen und ausgerichtet zu haben, als daß er die Schutzflehenden, die sich in's Meer stürzten, aufnahm und die grausamste Seeräuberei trieb. Die Spartaner hatten den Grundsatz, ihre Feldherren nicht zu bestrafen, gerade im Gegensatz gegen die Athenienser, die oft ihre Feldherren verantwortlich machten, wenn das Glück gegen sie entschieden hatte; wenn sie aber eine Gelegenheit versäumt, oder sich einer Vergehung schuldig gemacht hatten, ging ihnen das nie ohne Strafe vorbei. Dagegen war jeder ächte Spartiat im Ganzen der Straflosigkeit ziemlich sicher, da die Spartaner den Grundsatz der Inviolabilität hatten, die nach unsern Ansichten wohl ein Monarch einem Prinzen angedeihen läßt, aber sonst nicht.

Ungefähr um dieselbe Zeit faßten die Spartaner eine Entscheidung, die dem Beschluß der Athenienser über Mitylene ganz entgegengesetzt, weil hier keine Erbitterung war: es war ein Entschluß bloßer Grausamkeit, ein Beispiel der größten Unmenschlichkeit. Sie hatten das kleine Plataeae nach ihrem zweiten Einfalle in Attika eingeschlossen und belagerten es. (Ol. 87, 3.) Die Plataeer hatten ihre Wehrlosen, Weiber und Kinder bis auf einen kleinen Theil der Weiber, die zur Pflege nothwendig waren, nach Athen gesandt, sie selbst aber wollten ihre Heimath nicht verlassen und waren entschlossen, mannhaft die Einsperrung auszuhalten und ihre Stadt zu vertheidigen. Die Belagerungskunst stand damals noch auf der niedrigsten Stufe; man hatte noch die alten Kriegswerkzeuge die man schon im Orient, im alten Aegypten gekannt hatte: nur die Wurfgeschosse, Katapul-

ten und Balisten, kommen auf aegyptischen Darstellungen nicht vor, Sturmböcke finden sich auf aegyptischen Gemälden aus der Zeit des Sesostris häufig. Die Spartaner wandten keine andere Belagerungskünste an, als daß sie einen Schuttdamm gegen die Mauer aufführten; diesen suchten sie, indem sie ihn zwischen hölzernen Gerüsten immer fortschoben, den Mauern zu nähern, um ihn an die Mauer zu bringen, sich auf derselben alsdann festzusetzen und so die Stadt einzunehmen; [ähnlich roh] wie die Römer im ersten punischen Kriege die Schiffe mit Enterhaken [1]) versahen. Auch hatten sie schon Mauerbrecher und Sturmböcke, die aber von einer sehr schwachen Beschaffenheit gewesen sein mögen. Diese Beschreibung der Belagerung von Plataeae bei Thukydides ist merkwürdig, da wir daraus ersehen, wie elend die damalige Belagerungskunst war. Da alle Mühen der Spartaner fehlschlugen, beschränkten sie sich endlich auf die Blokade und schlossen die Stadt mit einer doppelten Mauer ein, als einer doppelten Circumvallation, damit Keiner herauskommen konnte; einen Theil der Ihrigen ließen sie in Winterwohnungen zurück. Im Winter kamen die Plataeer zu dem Entschluß sich mitten durch die Werke der Feinde durchzuschlagen wie die Vertheidiger von Missolunghi, da alle Nahrungsmittel ausgingen. Allein nur ein Theil wagte das kühne Unternehmen und diese entkamen nach Athen; besser wäre es gewesen, wenn sie Alle mit einander es versucht hätten; Einige wollten zurückbleiben, theils wollten sie auch die Athenienser bitten, ihnen Entsatz zu schicken, was vielleicht möglich gewesen wäre, da die Spartaner immer so langsam in's Feld zogen, und das Belagerungsheer zu zersprengen wohl nicht unmöglich gewesen wäre. Als aber die zurückgebliebenen Plataeer keine Hülfe erhielten, capitulirten sie endlich in der Noth mit den Spartanern. Ol. 88½.
Die Spartaner wandten hier wie oft die Arglist des Wortspiels

[1]) Die ganze Machinerie, die uns Polybius beschreibt, ist nichts weiter als ein Enterhaken.

an: weil zu erwarten war, daß bei dem einstigen Frieden mit Athen Eroberungen zurückgegeben werden würden, nicht aber Städte, die sich ergeben hätten, erklärten sie den Plataeern, sie müßten sich ihnen freiwillig auf Gnade ergeben, denn alsdann konnten sie bei einem Frieden mit Athen sagen: die Plataeer hätten sich ihnen freiwillig übergeben, und so brauchten sie die Stadt nicht zurückzugeben. Als nun Plataeae auf diese Weise in ihre Gewalt gekommen war, legten sie die Einwohner in Ketten und hielten über sie Gericht; Einzelne ausgenommen die im Interesse der Thebaner gewesen, wurden sie sämmtlich erwürgt 'nebst einigen Athenern, die in der Stadt gefangen worden waren;' die Stadt wurde zerstört und das Gebiet an Theben abgetreten. Das geschah, obgleich die Plataeer den Spartanern auch nicht das Geringste zu Leide gethan hatten und sie daran erinnerten: daß durch den Sieg des Pausanias die schönsten Tropaeen der spartanischen Geschichte auf ihrem Felde gewonnen wären, daß sie damals die Stadt verlassen hätten, um mit Sparta gegen die Perser zu kämpfen. Das half nichts, 'die Thebaner drangen auf ihre Ermordung', und es lag den Spartanern zu viel daran Theben zu gewinnen und es durch eine Unthat an Sparta zu fesseln. So gab König Archidamus den Thebanern nach. 'Alles dies förderte den Ausgang des Krieges nicht. Den Peloponnesiern fielen ihre Hoffnungen nach den Begebenheiten in Lesbos; sie sahen sich rücksichtlich des Erfolgs des Abfalls der Bundesgenossen getäuscht. Die Athener standen jetzt viel fester als zu Anfang, und die Fortsetzung des Krieges war ihnen im Allgemeinen gar nicht unlieb. Die ersten Jahre waren entschieden die schlimmsten gewesen'.

47. B. Bei dem Mißvergnügen über den Fortgang des Krieges, das in Athen Anfangs so leidenschaftlich gewesen war, dann zwar abnahm, aber doch bei jedem neuen Unfalle wieder geweckt ward, und bei Vielen überhaupt fortdauerte, nahmen die Dichter der Komoedie gerade dieselbe Rolle ein wie in neuerer

Zeit 'in Frankreich und England' die Journale der Opposition 'und hatten noch größere Wirkung, da sie auf den Beifall des, großen Haufens berechnet waren.' So sehen wir klar in den vorhandenen Stücken des Aristophanes eine fortgehende kecke Opposition sich entwickeln, und eben so bestimmt in den Fragmenten des Eupolis, dessen Stücke meist auch noch in den Anfang des Krieges fallen. Kratinus hatte diesen politischen Ton angegeben in etwas früherer Zeit; er ist wohl der erste Verfasser von politischen Komoedien gewesen und ist älter als Aristophanes und Eupolis. Wenn wir uns an den Stücken des Aristophanes, dieses außerordentlichen Genius, ergötzen, die so meisterhaft sind durch Schönheit der Sprache, durch Geist, so sind wir in Gefahr, unsere Ansicht von den Begebenheiten etwas von der Wahrheit abzulenken; wir geben uns seiner Stimmung ganz hin und vergessen, daß er der ausgezeichnete Charakter einer entschiednen Opposition ist, welche keineswegs die factische Richtigkeit ihrer Behauptungen vertritt; anders dachte der Dichter gewiß für sich, anders im Geiste der Opposition. Geht es doch bei allen Oppositionen so, daß sie die Sache nicht genau nehmen, daß solche Leute, wenn man mit ihnen unter vier Augen spricht, ganz anders reden. Mir ist das so geschehen: „Mein Gott" sagte man dann, „es ist ja Opposition, man muß das nicht so wörtlich nehmen." Dies gehört zu den großen Nachtheilen bei einer unbedingt freien allgemeinen Discussion. Wenn man die Geschichte der Revolution aus den Oppositionsjournalen schreiben wollte, so würden die ungeheuersten Entstellungen und Irrungen herauskommen; eben so würden wir uns sehr von der Wahrheit verlieren, wenn man dem Aristophanes die Verächtlichkeit mit der er Vielen, namentlich dem Lamachus begegnet, als gerecht und billig einräumen wollte, so wie die Art, wie er immer von vorne herein den Krieg als unsinnig unglücklich ansieht. 'Er stand außer aller Verantwortlichkeit und prüfte nur die Fehler die er deutlich sah, ohne darauf Rücksicht

zu nehmen, wodurch wohl diese Fehler bedingt seien und entschuldigt werden könnten; so greift er überall das System des Krieges an, und es stand doch durchaus nicht in der Macht des Staats keinen Krieg zu führen. Aristophanes war gewiß ein guter Bürger, aber ein solches System des steten Angriffs auf die Regierung mußte die Vaterlandsliebe und die Kraft der Regierung durchaus zerstören.'

Diese Stimmung, daß man den Krieg nicht angefangen haben solle, ließ nun aber bei der Masse der Nation mehr und mehr nach, so wie die ersten Unfälle allmählich wichen. Ein wiederholter Ausbruch der Pest brachte nicht dieselbe Wirkung und Stimmung hervor wie der erste, obgleich er eben so mörderisch war. Es war damals in jeder Hinsicht eine merkwürdige Zeit; eine Zeit von der der Dichter im Hamlet sagt: die Zeit ist aus den Angeln gehoben. In der ganzen physischen Natur gab sich eine Störung der gewöhnlichen Ordnung kund, ungeheure Wunderzeichen von einem innern Kampfe, einem Absterben der Natur durch Seuchen und furchtbare Erdbeben, wie sie die Ueberlieferung nicht kannte. Viele Jahre hindurch waren nicht nur in Griechenland, sondern auch in andern Ländern schreckliche Erdbeben, die Elemente schienen aus ihren Kreisen getreten, die Jahreszeiten waren verändert. In dem Jahre, welches der zweiten Pest vorausging, blieben die Etesien ganz aus; die Nordwestwinde auf dem Mittelmeer, welche 50 Tage lang bis in die Hundstage hinein wehen und zur Gesundheit des Landes viel beitragen. Im Winter traten plötzliche Abwechselungen von furchtbaren Regengüssen und schrecklicher Dürre ein. Im Diodor von Sicilien und den echten Büchern des Hippokrates über die Epidemieen (für den Historiker sehr wichtige Bücher) sind merkwürdige Schilderungen über die Veränderungen der Elemente. Aber auch hieran gewöhnte man sich.

Ol. 88, 2.

'Die Verhältnisse der Athener hatten sich bedeutend gebessert.' Der Schatz war aber inzwischen erschöpft, da man indessen

die Abgaben der Bundesgenossen erhöhte und die wenigen Reichen die unter den Athenern waren, besteuerte, ward die Masse des athenischen Volks vom Kriege nicht gedrückt. Und da die Spartaner seit mehreren Jahren nicht mehr die Grenzen von Attika überschritten, indem sie sich überzeugt haben mochten, daß die Anstrengung größer sei als der Erfolg, so konnten die Athener wieder 'auf das Land ziehen und' es ruhig bewohnen, als ob die Spartaner nicht die Herren des festen Landes gewesen wären. 'So wenig wie sie bedurften, trösteten sie sich bald und vergaßen ihre Verluste. Auch hatten die attischen Bürger Kleruchieen auf Lesbos und Aegina erhalten da die Aegineten zur Vergeltung getrieben worden waren, — später erhielten sie solche auch in Kythera, — und konnten also Verluste in ihrem Lande leichter verschmerzen.' So stellte sich unter dem Volke Vertrauen und Ruhe wieder her, 'und sie überließen sich neuen Hoffnungen. Sie wurden wieder mehr und mehr unternehmend, und' wandten ihre ehrgeizigen Gedanken schon wieder nach Außen; sie dehnten ihre Pläne jetzt weiter und weiter aus.

'Sie waren jetzt so kühn und froh, daß sie die Hoffnung faßten, ihre Macht über Sicilien auszubreiten, wie sie es über die Inseln des Archipelagus gethan hatten. Schon früher hatte sie das reiche Sicilien gelockt [1]), und jetzt reizte es sie um so mehr, da sie auf Corcyra Herren waren; wie dieses sollten Sicilien und vielleicht Italien ihre Hoheit anerkennen. Daß sie keine Basis für diese Unternehmen hatten berechneten sie nicht; die Umstände waren ihnen allerdings so günstig, die Aussicht so glänzend, daß wenn die Leitung des Kriegs mit Umsicht geführt, wenn nur augenscheinliche Fehler unterlassen worden wären, so auch das unbesonnenste, verwegenste Unternehmen gewiß von glücklichem Erfolg gewesen sein würde. In Sicilien waren die Städte unter sich in Parteien getheilt; ein Theil davon, der gegen Syrakus stand, rief die Athenienser zur Hülfe herbei,

[1]) Justin. IV. 3.

Ol. 88, 2. und diese schickten eine kleine Flotte zu dieser Unternehmung, die aber so unbedeutend war, daß sie nicht an Eroberung denken konnte. Für jetzt war es genug, wenn sie dort Bundesgenossen gewannen, die später genöthigt waren sich zu ihnen zu halten: es konnte nicht fehlen, daß mehrere Städte keinen anderen Ausweg hatten, als sich ihnen ganz mit Leib und Seele anzuschließen. Es war dies der erste Schritt. Diese Expedition führte aber zu ganz andern und viel größern Dingen, als man bei dem Unternehmen Anfangs hatte bezwecken und voraussehen können.

Erstens wurde zufällig dadurch das Bündniß der Athenienser mit Corcyra gerettet. Denn dort war die größte Gefahr, daß die oligarchische Partei siegen möchte. In Corcyra waren wie schon gesagt, zwei Parteien, die mit großer Erbitterung gegen einander standen. Der Demos, nicht zu verstehen vom gemeinen Volke, sondern von der Landschaft, von den eretrischen Bewohnern und den alten Liburnern die hellenisirt waren, stand gegen die Geschlechter vom korinthischen Stamm, und dieser Demos hatte sich inzwischen wieder in seine alte Freiheit eingesetzt und die Mehrheit erlangt, aber die Regierung schwankte noch zwischen dem Einfluß der *ὀλίγοι* und der Macht des Demos. Letzterer war wie überall den Umständen gemäß atheniensisch gesinnt, und in diesen Verhältnissen hatten die *ὀλίγοι* jetzt einen andern Charakter angenommen, wodurch sie Manche, die sonst ihre Gegner waren, zu sich herüberziehen konnten, nämlich den einer politischen Partei, die für die Unabhängigkeit der Republik von Athen besorgt war. Dazu kam, daß mehrere Corcyraeer die in dem letzten Seetreffen mit den Korinthiern zu Kriegsgefangenen gemacht waren, in Korinth mit besonderem Glimpfe behandelt und mit kluger List gewonnen worden waren, um dadurch Corcyra zu unterwerfen; sie wurden nur scheinbar losgekauft und kamen frei nach Hause zurück. Anfänglich wird man froh gewesen sein, sie wieder zu

haben, aber bald wurden diese losgelassenen Gefangenen der Mittelpunct einer politischen Partei, die das Bündniß mit Athen zur Frage brachte und es wieder aufzulösen arbeitete. Auf der andern Seite drangen die Freunde Athen's, die demokratische Partei, um so eifriger auf Erhaltung und Bestätigung desselben, als dies ihr eignes Interesse war; besonders ein Pithias, der Urheber dieses Bündnisses, ging jetzt darauf aus, im Gegentheil zu bewirken, daß dies Bündniß, das bisher nur Schutzbündniß gewesen war, zu einer Offensiv- und Defensiv-Allianz erhoben werde. Die athenische Partei war überwiegend; die ὀλίγοι widersprachen Anfangs heftig, und da sie doch überstimmt wurden, versuchten sie eine gewaltsame Revolution, ermordeten den Pithias und einige andre Anhänger der Athenienser und warfen das athenische Bündniß ab.

Dieser unsinnige Schritt führte zum allgemeinen Aufstande und einem erbitterten Bürgerkriege. Die Stadt war in den verschiedenen Straßen und Quartieren von den verschiedenen Parteien bewohnt; wahrscheinlich den verschiedenen Ansiedelungen nach, nicht so, daß man folgern könnte, daß es das Quartier des armen Volks gewesen, wo der Demos war. Allerdings war das Schifferquartier ganz vom Demos bewohnt; daß aber die Aristokraten an der ἀγορά wohnten, kommt daher, weil sie Altbürger waren und ihre Vorfahren, die korinthischen Ansiedler, sich dort angebauet hatten; später mochten manche von ihnen sich auch in jenem Quartier wieder angebaut haben, und wenige vom Demos wohnten vielleicht auf der Agora. In einem Buche, das für Jeden äußerst lehrreich über die Verhältnisse der alten und neuen Staaten ist, in Meyer von Knonau's Schweizergeschichte, ist ein Irrthum der Art über Genf, wenn er im zweiten Bande sagt: in Genf hätten die Vornehmen zufällig in der obern Stadt gewohnt, und das habe den Zusammenstoß zwischen den Bewohnern der Cité und des Bourg zur Folge gehabt. Die Cité war allein die eigentliche freie Stadt, der Bourg St. Gervais war außerhalb des

Ol. 88, 2.

Bürgerrechts; so war es auch in Florenz und eben so ist es von Corcyra zu verstehen. Zwischen den verschiedenen Quartieren entstand nun ein Kampf, der mehrere Tage im Innern der Stadt wüthete; die ὀλίγοι riefen Epiroten herüber, der Demos verstärkte sich mit dem Volke vom Lande. Während des Kampfes brach Feuer in der Stadt aus: als die Oligarchen sahen, daß sie überwältigt wurden, zündeten sie die Häuser auf der Seite wo gestürmt wurde selbst an, um den Angriff des Demos zurückzutreiben, so daß ein großer Theil der Stadt verwüstet wurde. Aber der Demos siegte dennoch und athenische Schiffe die eben hinzukamen vollendeten seinen Sieg. Jetzt mußten die überwundenen ὀλίγοι für ihr Leben capituliren und es ist eine entsetzliche Geschichte, die Sie bei Thukydides nachlesen müssen, wie die Wuth nun herrschte, und der Bluttrieb und die Rachelust so weit führte. Die unglückseligen ὀλίγοι hatten zuerst das Blutvergießen angefangen, und das wilde Streben dies zu rächen ließ nun nicht rasten, bis das vergolten und das Blut der Mörder wieder vergossen war. So entstand ein furchtbares Blutbad; den Atheniensern gelang es nur einen Theil der Unglücklichen zu retten.

Diese Geretteten entkamen auf das feste Land, von da gingen sie verzweiflungsvoll wieder auf die Insel zurück, befestigten sich in den Burgen, und plünderten von dort aus das Land. So hielten sie sich ein Jahr, bis der corcyraeische Demos mit Hülfe der Athenienser sie zwang sich noch einmal zu ergeben. Die Athenienser hatten eine Capitulation für sie ausgewirkt und ihnen das Leben ausbedungen, aber die Corcyraeer hielten in der Wuth die Capitulation nicht und führten eine zweite Mordscene auf. Diese Scenen sind wahre Vorbilder der September-Mordscenen in Paris; sämmtliche Gefangene wurden gerade wie in Paris durch zwei Reihen Bewaffneter aus den Gefängnissen geführt und niedergestoßen. Durch diese Kämpfe hat Corcyra sich auf immer zu Grunde gerichtet und nachher während der

Ol. 88, 4.

Dauer des peloponnesischen Krieges ist von ihm wenig mehr die Rede. Nach dem Kriege aber, als diese Gewässer wieder Sitz der Seekriege wurden, ist diese herrliche Insel, durch reiche Olivenwälder ausgezeichnet, so ohnmächtig, daß sie sich dem Ersten der kam ergab, später von Kassander, Agathokles und Pyrrhus ohne Mühe erobert und nachher von den Illyriern eingenommen ward. Sie hat sich selbst den Todesstoß gegeben. Indessen müssen auch noch nach dem Kriege neue Reactionen statt gefunden haben, die Thukydides kurz mit einem Worte berührt[1]), — was auch beweist, daß er nach dem peloponnesischen Krieg geschrieben hat, — aber wann und wie sie sich begeben, darüber wissen wir keine Silbe.

Ferner aber hat dieser Bürgerkrieg in Corcyra und der Zug nach Sicilien Anlaß zu der Unternehmung des Demosthenes auf Pylos gegeben. Demosthenes, Sohn des Alkisthenes, gehörte zu den Vornehmen in Athen, so wie überhaupt damals außer Kleon und Hyperbolus die Führer der Republik noch durchgehends zu den vornehmen Geschlechtern gehörten, nicht als ob sie dazu irgend ein Privilegium gehabt hätten; aber sie hatten einen großen Namen, und waren obenein durch einen ererbten Reichthum unterstützt, der den homines novi fehlte, und das waren die Mittel der Beförderung und Macht. Dieser Demosthenes war ein sehr unternehmender Feldherr, aber nicht immer glücklich. Auf einem Zuge gegen die Aetoler hatte er eine schreckliche Niederlage erlitten, auf der andern Seite mit den Akarnanern einen großen Sieg über die Ambrakier erfochten. Er genoß in Athen große Consideration und erregte viel Aufsehen: dort und in Griechenland waren alle Augen auf ihn gerichtet.

Die Athener sandten nun eine Verstärkung nach Sicilien zu den Schiffen, die sich dort befanden; Demosthenes bat sich aus, diese Expedition begleiten zu dürfen, und man nahm das an. Seinen Zweck hielt er aber geheim; er ging mit, um durch

Ol. 88, 3.

[1]) IV, 48: . . ἡ στάσις . . . ἐτελεύτησεν ἐς τοῦτο, ὅσα γε κατὰ τὸν πόλεμον τόνδε: . . . A. d. H.

ein Wagestück, wegen dessen er verurtheilt werden oder Ruhm und Lob gewinnen konnte, dem kläglichen Gange des Krieges eine ganz andere Richtung zu geben. Man fuhr [nämlich im Alterthum] mit den Galeeren längs der Küsten und legte an, so oft als man konnte, um Wasser einzunehmen, das bei der gewaltig starken Bemannung mit 200 Ruderern und dem engen Raume der Galeeren häufig erneuert werden mußte. Da nun jene Flotte über das ganze ionische Meer zu schiffen hatte, mußte sie nothwendig Wasser schöpfen. Die traurige Herrschaft der Spartaner über ihr Gebiet, die in vielen Gegenden von Lakonika und besonders in dem unterjochten Messenien das Land verödet 'und die Städte in ihrem Schutt liegen ließ', hatte nun zur Folge, daß an der Küste viele Häfen und Ankerstätten wüste lagen, so daß die Athenienser gewohnt waren in Feindes Land ebenso ungestört Wasser einzunehmen wie in befreundetem Lande, und so lag auch damals der herrliche Hafen von Pylos, das jetzige Navarin, der nun in ganz Europa bekannt ist, ganz wüst. Die Bevölkerung war weit und breit vertilgt, und das Land mit wildem Walde überwachsen; ein herrlicher Boden besonders zum Oelbau geeignet, aber bei der spartanischen Trägheit war es gleichgültig, ob einige Quadratmeilen wüst lagen oder nicht. Hier lief nun die athenische Flotte ein um Wasser zu schöpfen, und da erklärte Demosthenes den beiden athenischen Befehlshabern Sophokles (ein anderer als der Dichter, der allerdings Stratege war, aber in dem Kriege gegen Samos, hier nicht) und Eurymedon, er sei in der Absicht mitgegangen, um diesen Hafen für die athenische Flotte in Besitz zu nehmen und sich auf den Ruinen der alten Stadt Pylos zu befestigen, um hier den Spartanern an ihrem eigenen Leibe ein Zugpflaster anzulegen. Von diesem Puncte aus könne man ihnen in ihrem eigenen Lande empfindliche Wunden beibringen; hier war man in der Nähe der Heloten, und diese sollten hier einen festen Punct haben, wohin sie sich ziehen und vereinigen konnten.

Demosthenes erwog mit Recht, daß, wenn diese Unternehmung consequent und mit Kraft ausgeführt würde, nicht nur die Heloten sich empören, sondern auch manche von den Perioekenstädten sich gegen Sparta auflehnen würden, wie es unter König Archidamus vor noch nicht vierzig Jahren geschehen war, und daß es so gelingen könnte, Sparta zu Boden zu werfen, das an Zahl der eigenen Bürger sehr schwach war und seine Stärke nur in den Unterthanen hatte, die es tyrannisirte. Dieser Gedanke war groß und richtig, er fand aber bei den gewöhnlichen Geistern schlechte Aufnahme; die beiden Strategen nahmen ihn übel als unbefugte Einmischung und wiesen Demosthenes zurück, indem sie ihm erklärten, er habe keinen Befehl und sei nur Freiwilliger, sie hätten zu befehlen. Glücklicherweise war aber der Wind zur Weiterfahrt ungünstig, man war gezwungen den Aufenthalt einige Tage zu verlängern und nun zeigte sich hier abermals die Wirkung des edlen athenischen Charakters, der sich so oft zeigt, daß auch für den gemeinen Athener ein großer Gedanke anziehend war, und er ihm nicht Schwierigkeiten entgegensetzte sondern einen solchen als Gabe des Glücks mit Begierde ergriff. Als nun der Wind ungünstig blieb und Demosthenes den Soldaten vorschlug, zum Versuch eine Schanze aufzuwerfen, so waren die Soldaten dazu bereit und die Feldherren mußten es geschehen lassen. Sie bauten unter der größten Mühseligkeit ohne alle Werkzeuge in sechs Tagen eine Schanze und nun blieb Demosthenes, da er sich freiwillig angeschlossen hatte, [also bleiben konnte wo er wollte], mit einigen Galeeren und einigen hundert Mann zurück: ein Korsarenschiff von den ehemaligen Messeniern, das von Naupaktus aus gegen die Spartaner kreuzte, kam dazu und blieb freudig hier, und so überließen sie sich jetzt dem Traume, von da aus Messene wieder erobern zu können. So hatte Demosthenes einen kleinen Haufen und 6 Schiffe zur Disposition, und mit dieser Macht fuhr er fort sich immer mehr und mehr zu befestigen.

Die Spartaner zeigten hier wieder recht ihre vollkommene Unbeholfenheit und Schläfrigkeit; sie ließen es geschehen, daß der athenische Feldherr sich in dem schönsten Theile ihres Landes festsetzte und des besten Hafens in Griechenland sich bemeisterte, ohne einen Versuch zu machen, es zu vereiteln, 'obwohl Pylos nur zehn Meilen von Sparta entfernt war'. Sie betrachteten es als ein thörichtes Unternehmen, das man bei dem ersten Ernst aufgeben würde. So zögerten sie so lange, bis man sich fest verschanzt hatte, und nun erst rüsteten sie alle ihre Schiffe in Gythium aus und sandten ihre Milizen gegen den Ort hin. Diese fanden aber die Verschanzung schon zu weit vorgerückt, um zu stürmen; 'ihr Angriff ward zurückgeschlagen', dann waren sie wieder zu unthätig und meinten, die Athener leichter auszuhungern: einige Tage früher oder später würde ihnen der kleine Haufe doch in die Hände fallen. Um ihn einzuschließen, wollten sie den doppelten Eingang der Bai mit geankerten Galeeren versperren, um sie so von dem Verkehr mit der athenischen Flotte abzuschneiden und ihnen auch die Ausfahrt in's Meer zu hindern; um die Zufuhr vom Meere aber gänzlich abzuschneiden, landeten sie ein Detachement von Lakedaemoniern und Spartiaten auf der Insel Sphakteria am Eingang der Bai. Die Athenienser sandten eine überlegene Flotte zum Entsatz und diese schickten sich getrost zum Angriff an. Hätten die Spartaner sich schon im Eingange festgelegt, so würden sie vielleicht den Athenern haben Widerstand leisten können; allein sie hattten ihren Plan noch nicht ausgeführt, und die Athener überrraschten die feindlichen Schiffe noch im Hafen und schlugen sie. Zwar verloren die Spartaner nicht viele Schiffe, weil ein Theil der Flotte sich auf die Küste warf und sich dort vertheidigte, aber die Athenienser drangen doch in die Bai ein, setzten sich in Verbindung mit der Besatzung von Pylos und umgaben die Insel Sphakteria gänzlich, auf der die gelandete Mannschaft, 420 Mann, theils Spartiaten, theils Lakedaemonier lagen.

Dieser Unfall verbreitete in Sparta die größte Bestürzung, ihre Schiffe lagen auf den Ufern, die Truppen auf der Insel waren abgeschnitten, 'auf einer wüsten Insel ohne Lebensmittel', von den Atheniensern umzingelt, und es stand gar nicht in ihrer Macht sie zu retten: 'das Schicksal der Plataeer stand ihnen vor Augen, und man fürchtete mit vollem Grunde, daß die Athener sich blutig rächen würden'. Je kleiner die Zahl der spartanischen Bürger war, um so wichtiger war es für sie, ihre eignen Mitbürger zu erhalten. Unter den 420 Mann auf Sphakteria war aber gewiß die Hälfte spartanische Bürger, und es war wohl kein Haus in Sparta, das nicht auf der Insel einen Angehörigen hatte. Die Spartaner gingen schon sehr haushälterisch mit ihren eigenen Männern um und sandten nur einzelne als Befehlshaber, selten in Massen, wie auch bei Leuktra nicht viele Bürger fielen, aber doch ungeheures Leid darüber entstand. Jetzt gerieth man also in Todesschrecken und fing an, mit Athen zu unterhandeln; in Athen aber war man damals in großer Verlegenheit, unter welchen Bedingungen man Frieden machen sollte; denn schloß man ihn damals, so konnte er doch keine lange Dauer haben. Ohne bedeutende Vortheile zu erlangen, konnten sie also jetzt den Frieden nicht machen. Die Bedingungen die sie forderten waren auch nicht zu hart. In dem dreißigjährigen Waffenstillstande hatten die Athenienser mehrere Puncte aufgegeben, die ihnen im Peloponnes gehört hatten, und diese forderten sie jetzt als Bedingung des Friedens und für die Loslassung jener Eingeschlossenen zurück: dies waren Troezen und Achaja, außerdem die beiden Festungen die Megara einschlossen, Pagae und der Hafen Nisaea. Das verlangten jetzt die Athener, und welche andere Vorschläge hätten gemacht werden können, sieht man nicht ein. Die Spartaner aber wollten auf diese Bedingungen nicht eingehen; sie dachten, es würde sich schon finden, wenn man nur die Sache in

die Länge ziehe, bis die stürmische Jahreszeit einbreche; die athenische Flotte würde dann Pylos verlassen müssen.

Während der Unterhandlungen war jedoch ein Waffenstillstand geschlossen worden, wonach die Spartaner durch die Athenienser den Eingeschlossenen Lebensmittel zuführten; aber zum Unterpfande hatten die Spartaner ihre Kriegsschiffe in der Bai und zu Gythium ausliefern müssen, damit sie jene nicht befreien sollten: wenn der Waffenstillstand zu Ende gehe, so sollten sie zurückgegeben werden. Hier haben leider die Athenienser sich unleugbar einen Wortbruch zu Schulden kommen lassen, indem sie unter dem Vorwande, daß die Spartaner den Waffenstillstand nicht gehalten hätten, die verpfändeten Schiffe zurückgehalten haben. Vielleicht ist es wahr, daß die Spartaner Feindseligkeiten verübt und jene Bedingungen nicht gehalten haben; aber dann war es doch ungerecht von den Atheniensern, die Schiffe zurückzuhalten.

48 B. Von der Zeit an trösteten sich die Spartaner mit der Aussicht auf die schlimme Jahreszeit, welche die Athenienser zwingen würde die Blokade aufzugeben, und versuchten inzwischen auf alle Weise die Eingeschlossenen mit Lebensmitteln zu versorgen. Sie assecurirten die Fahrzeuge, die nach Sphakteria Lebensmittel überführten, wenn sie dabei zu Grunde gingen, und namentlich reizten sie die Heloten durch Versprechen von Belohnung und Freiheit zu solchen Versuchen. Das gelang auch bei gutem Winde mit Segelböten, kleinen Kähnen, troß der athenischen Galeeren; es geschah aber auch, daß Einzelne schwimmend verpichte Säcke mit sehr substanziellen Nahrungsmitteln hinüberbrachten. In der That wurde durch diese Mittel die kleine Schaar auf Sphakteria hinlänglich mit Lebensmitteln versorgt. Bei den Athenern trat daher wieder großes Mißbehagen ein, daß sie den Frieden, der ihnen dargeboten worden, nicht angenommen hätten.

In der damaligen Zeit war in Athen kein einzelner großer

Mann an der Spitze der Republik, sondern mehrere Leute von Talent, von verschiedener Art. Der bedeutendste Mann von der Partei der Vornehmen war Nikias, der jetzt Strateg war 'und den Krieg leitete', ein Mann von gutem altem Geschlechte und besonders ausgezeichnet durch seinen nach dem Maßstabe der Athener unermeßlichen Reichthum, von dem allerdings nach athenischen Gesetzen ein großer Theil dem Gemeinwesen gehörte. Er war ein braver, tadelloser Feldherr, seine Waffen waren im Ganzen glücklich, und so viel wir ihn beurtheilen können, war er durchaus ein ehrenwerther und gewissenhafter Mann, den das Vaterland nur zu belohnen hatte. Aber er war von einem in Athen nicht gewöhnlichen Temperamente, ruhig und phlegmatisch, und da er Glück im Kriege gehabt hat, so lag ihm viel daran, den Ruhm den er erworben hatte nicht zu verlieren; er wollte sein bisheriges Glück bis an's Ende seines Lebens haben und nicht durch weitere Unternehmungen es compromittiren. Auch fürchtete er die Verläumdung der Sykophanten, die einen Mann von seinem Range am Allerleichtesten angriffen. Daher wünschte er den Frieden, und hatte ihn schon bei den ersten Unterhandlungen gewünscht. Einige andere Feldherren standen auf derselben Seite mit ihm. Diese Worte können Ihnen als Einleitung in den Aristophanes dienen, 'aus dem uns das Bild des damaligen Zustandes von Athen klar vor Augen liegt'. Unter diesen Feldherren, die mit Nikias standen, war Lamachus, der keineswegs den Hohn des Aristophanes verdient; auch hat dieser, wie schon gesagt, es nicht so böse damit gemeint: vielleicht haben sie ohne Bitterkeit zusammen leben können. Ein anderer war Laches [1]).

[1]) Dieser Name ist in der späteren attischen Komoedie der Name des Bürgers, wie Jerome in der Moliereschen, war aber im Leben nicht mehr in der Mode; damals war er noch in den vornehmen Geschlechtern üblich. Nachher kommt dieser Name wieder in angesehenen Familien vor, also verlor sich der Spott. Die Namen im Alterthum sind ein sehr interessanter Stoff.

Der eigentliche Gegner des Nikias war ein Mensch von eigenem Geiste, ein seltsames Wesen, der berühmte oder vielmehr berüchtigte Kleon. Er verdient in der That den übeln Ruf den er hat größtentheils: ich wüßte nichts, was man zu seiner Entschuldigung sagen könnte. Wenn Aristophanes über Kleon spricht, so ist das auf ganz andere Weise, als wenn er von Nikias oder Demosthenes oder auch selbst von Lamachus redet: gegen Kleon hat er einen wahren Widerwillen, ja Verachtung. Kleon war ein Mann von ganz niederer Herkunft. Was vor 50 Jahren noch unmöglich gewesen war, geschah jetzt, daß ein Gewerbetreibender an der Spitze des Staats stand. Indessen waren das große Gewerbe; man muß bei diesen Gewerbetreibenden beachten, was wir aus den Verhältnissen des Vaters des Demosthenes ersehen. Wir haben selten Handwerker, deren Gewerbe einen solchen Umfang hat, wie die der athenischen; sie standen in dem Verhältnisse unserer Fabrikherren. Kleon hat gewiß nicht selbst gearbeitet; er hatte nur die Gerberei eingerichtet, und die Arbeit geschah durch Sklaven. Der Stand des Kleon verdient nicht Tadel, nur ein Thor konnte etwas dagegen haben, daß er in der Staatsverwaltung war: in London sind große Bierbrauer angesehene Männer und im Parlamente. Was ihn aber wirklich trifft, das ist seine Persönlichkeit, und diese verdient was Aristophanes davon sagt: der βυρσοδέψης sollte vielleicht nicht so oft bei ihm vorkommen. In der herrlichen Erzählung bei Thukydides und in vielen Anekdoten außer diesem erscheint sein ganzes Benehmen klar, wie das eines ganz unsinnigen gewissenlosen Menschen, der gar keinen Begriff von der Heiligkeit der Verhältnisse, von der Pflicht, von dem Amte dessen hat, der sich an die Spitze des Staats stellt. Nun davon haben Andere auch keinen Begriff, aber diese Leichtfertigkeit, womit er die Republik so zu behandeln wagte, wie andere Leute die sich gegenseitig keinen Zwang anthun mit ihren genauen Bekannten umgehen, diese Dreistigkeit, diese Frechheit, mit der

er vor der Volksversammlung Anträge machte und Leute, die hundertmal besser als er waren, anklagte und herunterriß, diese zeigen ihn als einen Charakter der dem des Cobbet in England gleich ist. Das ist der wahre Kleon unserer Tage, 'nur war Kleon nicht so schlecht als dieser Nichtswürdige'.

'Gegen Nikias war nun das Volk mißtrauisch, da man wußte, daß er den Frieden wünsche, und man hatte ihn in Verdacht, daß er den Spartanern keinen ernsthaften Schlag beibringen wolle. Und da im Allgemeinen die Spaltung zwischen den Optimaten und dem Volke immer ärger wurde, war es dem Kleon desto leichter bei dem Volke Eingang zu finden'. So klagte er denn jetzt die athenischen Feldherren, namentlich den Demosthenes an, daß es bloß ihre Schuld sei, daß sich der Krieg auf Sphakteria hinzöge, es sei blos ihre Feigheit, daß sie die Spartaner nicht überwältigt hätten. In Wahrheit aber war die Sache die, daß es sehr bedenklich war, eine solche Unternehmung ohne ausdrücklichen Befehl des Volks zu wagen: bei der furchtbaren Responsabilität der Feldherren konnten sie nicht einen Sturm auf eine Insel wagen, an der kein Hafen ist und wo man sich mit Böten durch die stärkste Brandung werfen muß. Diese Schwierigkeit war sehr groß; wenn aber von Athen Truppen hinübergesandt wurden und das Volk den Befehl gab, die Insel solle genommen werden, so war unstreitig Demosthenes der Mann, der es ausführen konnte, und er hat es auch gethan. So hat hier die Frechheit des Kleon zum Guten gewirkt, indem er darauf drang, daß man auf die Insel losgehe, denn wenn die böse Jahreszeit herangekommen wäre, so hätte das schöne Unternehmen vielleicht ganz aufgegeben werden müssen. Er erklärte, es sei das bloße Feigheit — Jeder wußte aber, daß er der feigste Mensch von der Welt war — und erbot sich sie hinüberzuführen, um die Spartaner auf Sphakteria zu fangen und nach Athen zu bringen. Das amüsirte die Athener dermaßen, daß sie als Freunde des Lachens ihn, den superlativ Feigen, gleich

zum Feldherrn ernannten und ihn gehen hießen, ihn aber nachher auszulachen gedachten. Da wurde er außerordentlich bescheiden und verbat es sich, aber Ausflüchte halfen ihm nichts, das Volk befahl, er müsse gehen. Nun bedankte er sich, nahm eine bedeutende Macht und fuhr hinüber.

Ol. 88, 4. Hier nun benahm sich Kleon, dem es nicht an Verstand fehlte, gegen Demosthenes ganz anders als hinter seinem Rücken, er war ungemein bescheiden und voll Achtung gegen ihn und übergab ihm vertrauensvoll die ganze Leitung. Demosthenes war damit zufrieden; 'ein Waldbrand auf der Insel begünstigte ihn', die Landung gelang glücklich und damit war die Sache entschieden. Die Spartaner hatten drei Posten hintereinander und man trieb sie, 'so herrlich sie sich schlugen', aus zwei Posten heraus und in die höchste Schanze hinein. Nun waren Zufuhren unmöglich, und dabei hätte man es bleiben lassen und die Spartaner aushungern können, allein die Sache gab sich schneller; man umging sie am Saume des Kiesufers unter dem hohen Felsufer durch das Wasser hindurch, und die Messenier, die Alles gut kannten und die Fußsteige wußten, erstiegen den letzten Punct der Höhe der noch über jener Schanze war, auf welche die Spartaner sich zurück gezogen hatten. Jetzt da die Spartaner nichts Andres vor sich sahen als erworfen (ein altdeutscher Ausdruck) oder erschossen zu werden, legten sie die Waffen nieder, verlangten aber aus Furcht vor der Verantwortlichkeit vorher mit den spartanischen Feldherren auf dem Festlande sich zu unterreden. Diese wollten aber die Sache auch nicht auf sich nehmen und erklärten ihnen mit der gewöhnlichen Hypokrisie, sie wollten nicht über sie verfügen, sie selbst sollten überlegen und über sich entscheiden, aber nur die Ehre Sparta's nicht verletzen. Indeß das war nur zum Schein: das war wohl keine Frage, ob die Ehre durch die Uebergabe verletzt würde. So ergaben sich denn die 290 Mann, die von den 420 noch übrig waren, und wurden nach Athen gebracht. Der Erfolg zeigte,

daß sie noch eine geraume Zeit hätten dort bleiben können, da noch Lebensmittel genug vorhanden waren.

Ihr Erscheinen brachte in Athen eine enthusiastische Freude hervor; die Athener glaubten Alles gewonnen zu haben und in der That, wenn nicht andere Ereignisse dazwischen gekommen wären, so würden die Spartaner Alles aufgeopfert haben, um diese Vettern und Verwandten loszukaufen.

Daß es für Sparta nicht zum Aeußersten kam, verdankt es dem einzigen großen Manne den es damals hatte, dem Brasidas. Nur etwa Lysander kann man noch einen großen Mann nennen, aber zwischen Brasidas und ihm ist ein großer Unterschied. Lysander war in seiner Art auch ein großer Mann, aber er war ein ehrgeiziger, sehr gefährlicher Mensch, weil die Mißverhältnisse der spartanischen Verfassung so weit gingen, daß sie sogar ihn berührten und seine gerechten Ansprüche mit den abgestorbenen Formen nicht zu vereinigen waren. Brasidas dagegen hatte den Vortheil, daß er ein vollkommener Spartiate mit allen Rechten eines solchen war, und in den Verhältnissen stand, daß der Staat ihm gesetzlich Alles gewähren konnte, worauf sein Ehrgeiz sich richtete, und es hätte unsinnig sein müssen, seinen Ehrgeiz weiter zu erstrecken. Er war dabei unter allen Spartanern in einem langen Zeitraume bei Weitem der edelste und beste Mensch, er war offenbar ein wahrhaft gerechter, billiger und wohlwollender Mann, der nicht gleich seinen übrigen Landsleuten mit wenigen Ausnahmen in jedem andern Griechen eine Art von Heloten sah, sondern den Mann, die Persönlichkeit zu schätzen wußte, jeden Griechen in der Erfüllung seiner Pflicht und Leistungen mit Achtung behandelte, und die Ansprüche eines Jeden, Kleinen oder Großen, für seinen Staat ehrte, Sparta aber nur als die erste Stadt unter anderen gleichen an die Spitze der griechischen Nation zu stellen suchte. So können wir ihn nach seinen Thaten beurtheilen, so viele er in seinem kurzen Leben ausführen konnte, und dürfen

nicht glauben, daß er, wenn er länger gelebt hätte, anders geworden wäre und keine Ausnahme von den übrigen Spartiaten gemacht hätte, da er eben kein gewöhnlicher Mensch war. Seit der Expedition des Alkidas nach Jonien hatte Brasidas sich bisher überall ausgezeichnet, und in einigen Feldzügen durch Klugheit und Entschlossenheit vor Allen hervorgethan; er war allenthalben der Kühnste und Rathgeber zum Allerzweckmäßigsten. Ihn nun sandten die Spartaner, wahrscheinlich nach seinem eigenen Gedanken, zu einer Diversion gegen die Athenienser nach der thracischen Küste, welche den Spartanern Compensationsmittel zum Friedensschlusse gewähren konnte. Den Plan hat gewiß er selbst gegeben, es war das Zweckmäßigste was geschehen konnte; man wollte der athenischen Macht eine Diversion machen, um ihre Kräfte nach einer ganz andern Richtung hinzuleiten. 'Wie wichtig aber die thracische Küste für Athen war, habe ich schon früher bemerkt. Es war eigentlich die erste echte militärische Bewegung, bis jetzt war der Krieg fast kindisch geführt. Der Gedanke des Demosthenes war schön, aber die Ausführung war in Vielem ungeschickt'.

Ol. 89, 1. Brasidas brach mit einer kleinen Armee von noch nicht 2000 Mann von Korinth auf, nahm seinen Weg durch Boeotien, Phokis, Lokris und Thessalien nach der Küste von Thracien, um die chalkidischen und bottiaeischen Städte an der thracischen Küste, die schon gegen die Athenienser in Waffen waren, zu unterstützen, und um den Athenern auch die mit ihnen verbündeten Städte namentlich aber den Besitz von Amphipolis am Strymon zu entreißen, und dadurch den Verkehr nach demselben und die Zufuhr des Schiffsbauholzes aus dieser Gegend abzuschneiden. Dies Unternehmen mit so geringer Mannschaft war sehr kühn.

Merkwürdig ist aber, daß man in dieser Expedition zugleich das Mittel fand, eine andere große Gefahr die der spartanischen Republik drohte zu entfernen. So tiefes Dunkel über den

Verhältnissen Sparta's liegt, so ist doch das klar, daß die Heloten äußerst zahlreich waren. Mit Unrecht denken wir uns diese nicht nur als hart bedrängt, sondern auch als ein ganz versunkenes, stumpfes, unbrauchbares Sklavenvolk. Das war sonst mein eigenes Gefühl: wir stellen sie uns vor wie die Letten in Liefland oder Kurland, die auch so grausam wie die Heloten behandelt werden, und so kann diese Voraussetzung einen Schein haben. Allein dies ist falsch; die Heloten befanden sich vielmehr in einem Zustande der Verwilderung, von steter Wuth und Verbissenheit gegen ihre grausamen Tyrannen, so wie die Neger auf den Zuckerinseln sich niemals versöhnen lassen, während andre Stämme der Neger so schwach sind, daß sie sich an ihre Ketten gewöhnen. Die Heloten waren wild; daher wenn die Spartaner sie in den Krieg führten, waren sie gewiß sehr brauchbar. Wenn ein wahrhafter Zeuge in der ganzen Geschichte ist, so ist es Thukydides, auf dessen Wort man unbedingt trauen kann, der nichts sagt was nicht seine vollkommene Ueberzeugung ist und gegen Freund und Feind eine Unwahrheit zu sagen unfähig ist. Er nun erzählt, daß die Spartaner kurze Zeit vorher im Kriege ein Corps Heloten gebraucht und ihnen nach beendigtem Kriege die Freiheit versprochen hatten. Als sie zurückkamen, erklärten sie auch wirklich die Heloten für frei, ließen sie dann aber alle einzeln ermorden. Dieser Vorfall der uns einen hinreichenden Maaßstab für den Werth der spartanischen Tugend giebt, hatte bei den Heloten eine grimmige Erbitterung zurückgelassen, die wir uns denken können. Und dennoch, wie die Gewalt der Verhältnisse oft so wunderbar, unerklärlich und zaubertisch ist, auch nach dieser Erfahrung waren sie bereit in den Krieg zu ziehen, da die Spartaner sie anwerben wollten und ihnen die Freiheit anboten, und ließen sich durch die Aussicht auf diese locken. So warb Brasidas ein Corps Heloten zu seiner Unternehmung. Das war sehr vortheilhaft für die Spartaner sowohl im Falle des Sieges als auch der Nie-

derlage: gingen sie zu Grunde, so war dies gut für die ὀλίγοι, man war ihrer los; siegten sie, so geschah dies für die Spartiaten, und es war dann nur zu überlegen was zu thun sei, ob man sie mit Brod zu vergiften, wie es neulich auf Cythera geschehen sein sollte, oder ihnen eine Ansiedelung zu geben hätte, durch die wieder die Zwecke des herrschenden Standes gefördert würden. Solch ein ausnehmender Mann wie Brasidas verstand sich mit diesen Unglücklichen und es ist klar, daß seine Truppen eine große persönliche Anhänglichkeit an ihn hatten, seine Soldaten bewunderten ihn.

Die Athenienser vernahmen von dem Zuge und sahen die Gefahr ein; was war aber für sie zu thun? Ein Versuch ihrer Freunde in Thessalien den Spartanern den Durchmarsch zu verwehren, mißlang; Brasidas vollendete den Marsch glücklich, und erschien an der thracischen Küste zwischen dem thermaischen Meerbusen und dem Meere von Thasos. Die Züge des Brasidas in dieser Gegend gehören zum Detail, das nicht in die allgemeine Geschichte des Alterthums gehört und wir übergehen sie: lesen Sie sie im Thukydides. Er bemeisterte sich eines Ortes nach dem andern, ja vor allen Dingen gelang es ihm den Athenern das große Amphipolis am Strymon zu entreißen. Es war ihm gelungen, weil zum Unglücke der athenische Sinn in jener bedeutenden Niederlassung unterdrückt worden war; wären die 10,000 die Athen zuerst dorthin schickte nicht bald nach dem persischen Kriege aufgerieben worden, so würde Brasidas sich nie der Stadt bemeistert haben. Eine zweite athenische Colonie, die geraume Zeit nachher unter Hagnon dahin ausgesandt worden war, ist bei Weitem nicht stark genug gewesen, um einen so großen Ort so in der Nähe der kriegerischen thracischen Völker zu vertheidigen. Daher waren sie genöthigt, Griechen aus anderen griechischen Niederlassungen, namentlich aus den chalkidischen Städten, die damals den Athenern nicht feindselig waren und denen man trauen konnte, aufzunehmen. Diese bildeten

bald als Epoeken einen Demos gegenüber der athenischen Colonie und waren gegen sie feindselig. Zu den Athenern in Amphipolis standen diese in dem Verhältnisse daß sie nicht vollkommene ἔντιμοι waren, und daher standen sie als Demos gegen die demokratischen Athenienser, wie gegen die strengste Oligarchie. So sehr Athen Demokratie war, so lag dies doch in der Natur der Sache, die Athener hatten ihre Demokratie nur für sich; wie auch in unsern Tagen in den kleinen Cantonen Beisassen aus andern schweizerischen Cantonen sehr unbillig behandelt werden. Ja in Freiburg war ein Patriciat von Nichtadelichen und Adeliche mußten den Titel aufgeben, wenn sie aufgenommen werden sollten; so ein veränderliches Wesen ist die Oligarchie! Die athenischen Epoeken in Amphipolis nun, Chalkidier und andere Griechen, überlieferten dem Brasidas die Stadt, und der unsterbliche Thukydides, der von Athen mit einer Flotte ausgesandt war, um in diesen Gegenden eine Macht zu sammeln, konnte nicht früh genug herankommen, um Amphipolis gegen den Feind zu vertheidigen, sondern nur den Hafen Eion noch behaupten, was auch schon ein Großes war um weitere Angriffe zur See auf das gefährdete Thasos zu verhüten.

Zu dieser Zeit war ein Waffenstillstand auf ein Jahr zwischen Athen und Sparta zu Stande gekommen, wonach alle Orte die nach einem bestimmten Tage beiderseits erobert waren, zurückgegeben werden sollten. Hier zeigten die Spartaner wieder ihre ewig wiederkehrende Treulosigkeit, sie erfüllten die Bedingungen nicht. Thukydides, der so gerecht ist, daß er sich durch die Ungerechtigkeit seiner Mitbürger, die ihn für das Unglück Amphipolis nicht gerettet zu haben verbannt hatten, nicht verleiten läßt gegen sie unbillig zu sein, der also gewiß unparteiisch ist, sagt, man hätte streiten können, indessen sei doch das Recht auf Seiten der Athener, die Spartaner seien unwahr gewesen. Wie konnte Frieden mit den Spartanern bestehen,

Ol. 89, 1.

da sie es für erlaubt hielten ad majorem reipublicae gloriam zu lügen, da sie es sich förmlich zum Grundsatze gemacht hatten, daß man Nichtspartiaten das Wort nicht halten müsse, sobald es der Republik förderlich sei! So war es noch mit genauer Noth, daß das Jahr verlief ohne daß die Waffen ergriffen wurden. Als aber das Jahr um war, erneuerten sich wieder die Feindseligkeiten. Die Athenienser hatten unterdessen auch gegen ihre anderen Feinde den Krieg fortgesetzt, namentlich in Städten die sich gegen sie empört hatten.

Es war jetzt dahin gekommen, daß Kleon sich als Held betrachtete, und wie es scheint hatte auch das athenische Volk wegen seines Glücks die Meinung über ihn geändert. Es verbannte den Thukydides und gab Kleon den Befehl gegen Brasidas in Thracien, [um auszuführen] was dem Thukydides mißlungen war. Der Anfang seiner Unternehmung gelang so übel nicht, er entriß dem Brasidas einige Orte die zu ihm abgefallen waren, als er aber seine Macht gegen Amphipolis führte in der Hoffnung, dies wieder zu gewinnen, mißlang es traurig. Bei Amphipolis kam es zu einem Treffen zwischen wenigen tausend Mann nur, es war dies aber in seinen Folgen so bedeutend wie die größte Schlacht. Hier zeigt sich die Einsicht des Brasidas, der in seiner Disposition als wahrhaft großer Feldherr erscheint. Merkwürdig ist das Interesse das Thukydides an ihm nimmt; so gewiß ihm das Herz blutet, daß seine Mitbürger geschlagen wurden, so freut er sich doch in seinem künstlerischen Talente offenbar an der herrlichen Disposition des Brasidas und wir können uns jetzt noch mit ihm freuen, wenn wir nur Einbildungskraft haben; denn er zeichnet die Disposition ganz genau und wir sehen die Schlacht deutlich vor unsern Augen; den Gegensatz der siegenden Energie des Brasidas gegen das erbärmliche Ungeschick des Kleon. Als Brasidas sich bewegte, die Lanzenspitzen in der Sonne glänzten, verlor Kleon den Muth und sah keinen Ausweg weiter als seine Truppen

Ol. 89, 2.

in einer Colonne zurückzuführen; er nahm aber den Rückzug so ungeschickt als möglich, die Colonne so schlecht, daß der rechte Flügel den Spartanern ohne Unterstützung ausgesetzt war. Kleon fiel: daß er den Tod der Schande wegen gesucht ist nicht wahrscheinlich; ihm war das Leben zu lieb und über die Schande hätte er sich wohl getröstet; er fiel gewiß sehr ungern. Auch Brasidas fiel heldenmüthig kämpfend mit sehr wenigen von den Seinigen, während die Athener sehr viele verloren. Für Alle die in Athen das Heil Griechenland's erkennen ist der Ausgang dieser Schlacht schmerzlich. Für den Augenblick führte sie aber zum Frieden. 'Nach Kleon's Tode konnte die Friedenspartei offener auftreten', die übertriebenen Hoffnungen der Athenienser hatten sich aufgelöst, sie verloren den Muth und fühlten Bedürfniß zum Frieden.

Seit der Einnahme von Sphakteria hatten die Athener auf diese Weise mehrere Erfahrungen gemacht, die ihre sanguinischen Hoffnungen sehr herabgestimmt hatten. 49. B.

Außer den schmerzlichen Vorfällen bei Amphipolis hatten sie auch eine schmerzliche Niederlage bei Delium in Boeotien erlitten. Sie hatten einen Einfall in Boeotien gethan und hier den Tempel zu Delium befestigt, um einen Punct zur besseren Ueberfahrt nach Chalkis und Euboea zu haben; der Ort war von großer Erheblichkeit. Dies Unternehmen war den Boeotern sehr gefährlich und reizte sie zu einer großen Operation, die für die Athenienser höchst unglücklich war. Diese waren mit einem allgemeinen Aufgebote gegen die Boeoter gezogen, in welchem äußerst wenig Disciplin und Einübung gewesen zu sein scheint: der griechische Phalanx bedurfte deren wenig, aber doch mehr als die athenischen Milizen hatten. 'Die Thebaner waren bei Weitem bessere Linientruppen'. Die Athener wurden mit einem sehr großen Verluste entschieden geschlagen, verloren ihren Feldherrn, und die Besatzung in Delium mußte capituliren. Ol. 89, 1.

Die große Schwierigkeit oder vielmehr Unmöglichkeit, die Spartaner von der thracischen Küste zu vertreiben, mit diesem unglücklichen Erfolge verbunden, bewog sie also ernsthaft an Friedensvorschläge zu denken, die Vortheile zu benutzen die ihnen noch geblieben waren, und ihre Ansprüche herabzustimmen. Freilich hatten sie durch ihre Verbindungen in Thessalien so viel erlangt, daß die Succurse für das spartanische Heer in Thracien ihr Ziel nicht erreichten. Ferner hatte sich auch König Perdikkas von Macedonien von der spartanischen Sache getrennt und sich wieder an Athen angeschlossen, und wenn Macedonien damals auch ein außerordentlich schwacher Staat war, so war seine Allianz doch an seiner Gränze von großer Wichtigkeit. Aber so entscheidend war sie nicht, um diese Gegend mit Gewalt erhalten zu können, und als die Städte in Macedonien, die meist griechisch waren, sich nichtsdestoweniger immer mehr und mehr von Athen lossagten und in sich zusammen hielten, da wünschten die Athenienser den Frieden. Diese Umstände führten zum Frieden des Nikias, welcher seinen Namen mit Recht führt; denn Nikias gebührt das Verdienst, er betrieb ihn ganz. Er scheint das Vertrauen der Spartaner besessen zu haben, wie früher Kimon. Er mag, wie dieser, der einzige Athener gewesen sein, dem die Spartaner trauten, und der ihnen wohl wollte. Dieser Frieden wurde im Frühling geschlossen, nachdem etwas mehr als zehn volle Jahre des Krieges verflossen waren. Er ist Gegenstand der aristophanischen Komoedie *Εἰρήνη* [1]).

Ol. 89, 3.

Der Frieden des Nikias. Alkibiades.

Der Frieden, 'der Form nach ein funfzigjähriger Waffenstillstand', fand von Seiten der Athener und Spartaner keine Schwierigkeit; Beide waren bereit, ihn abzuschließen und er ward schnell

[1]) Vom Schlusse der Vorlesung 48 hergesetzt. A. d. H.

geschlossen. Aber 'er wurde schwierig gemacht durch die Verhältnisse der Spartaner zu ihren Bundesgenossen. Athen stand zu seinen Bundesgenossen so, daß diese gar keine Stimme mehr hatten, nicht so die Spartaner, wo die Bundesgenossen noch Theil an der allgemeinen Tagsatzung hatten, und' von diesen die wenigsten zum Frieden geneigt waren; namentlich wollten die Korinthier und Boeoter nichts vom Frieden wissen und an diese schlossen sich die Megarer an: höchst unvernünftiger Weise, aber sie waren gewiß von ihren Nachbaren dazu angestiftet. 'Athen und Sparta glaubten indessen, daß es genüge, wenn sie sich unter einander verständigten, und Sparta schloß ohne Zuziehung seiner Bundesgenossen den Frieden. Dies machte die Bundesgenossen ungemein mißtrauisch und so ward der Frieden gleich unsicher'.

Sparta selbst war besonders friedlich gestimmt: ein Hauptgrund, der sie bewog, den Frieden zu wünschen, war eine andere Feindschaft: die alte Feindschaft zwischen Sparta und Argos, die sich schon aus der Zeit der ersten dorischen Niederlassung herschrieb und immerfort zwischen ihnen geherrscht hatte. Schon früher hatte sich der Krieg erneuert und war nur durch unbestimmten Waffenstillstand unterbrochen worden; so bestand auch jetzt ein funfzigjähriger Waffenstillstand [1]), der wahrscheinlich etwas nach der großen Niederlage geschlossen worden war, welche die Argiver durch König Kleomenes in der Hebdome erlitten hatten, durch welche die alte dorische Bürgerschaft von Argos beinah gänzlich aufgerieben worden war: sie wurde nämlich in einem Haine von den Spartanern mit Feuer und Schwerdt vertilgt. Das war auch die Ursache der Anomalie, daß Argos beinahe gänzlich Demokratie geworden war. Es heißt, man habe damals nach der Ausrottung der alten Bürger vielen Knechten das Bürgerrecht gegeben, den Klaroten, das ist aber nicht von einer Freilassung der Haussklaven zu verstehen,

[1]) Nach Thukydides V, 14: ein dreißigjähriger Waffenstillstand. A. d. H.

sondern von den Leibeignen der Argiver, d. h. den alten Achaeern. Dieser Waffenstillstand war jetzt ganz nahe am Ablauf und die Spartaner mußten befürchten, daß die Argiver, deren Bevölkerung sich hergestellt hatte, sich jetzt für die Athener erklären würden, und daß so der Krieg nach dem Peloponnes übergespielt werden könne. Dann wären sie zwischen zwei Feuer, die Athenienser in Pylos und andererseits die Argiver gerathen, und das hätte sehr gefährlich werden können, da von zwei Seiten her die Heloten in Aufstand gebracht worden wären. Die Furcht, ihren ungerechten Zustand einzubüßen war es, warum sie den Frieden wünschten. Sie hatten aber bei dem Frieden den Trost, daß sie nur hielten, was ihnen genehm war; sie versprachen sehr leicht und hielten nachher was sie wollten oder was sie nicht ändern konnten.

Die Bedingungen des Friedens waren sehr einfach. Zunächst sollten alle Eroberungen von beiden Seiten zurückgegeben werden, namentlich also von Sparta die an der thracischen Küste gemachten. Es ist kein Zweifel, daß man von beiden Seiten darunter verstanden hat, Amphipolis sollte zurückgegeben werden und die chalkidischen Städte, welche Brasidas erobert hatte, in das alte Verhältniß unter Athen zurückkehren. Ueber das Verhältniß der chalkidischen Städte drückten sie sich zwar nicht deutlich aus, sie sprachen dunkel, jedoch unter Zurückkehr in das alte Verhältniß verstand sich dies von selbst. Die Athener versprachen für die abgefallenen Städte eine Amnestie und Autonomie, und daß sie keine größeren Abgaben bezahlen sollten, als die welche Aristides bestimmt hatte. Abgetreten wurden keine Besitzungen. Ferner sollten alle Gefangenen frei zurückgegeben werden, was für die Spartaner besonders wichtig war, weil sie ihre Gefangenen von Pylos zurückerhielten: hier war bei Weitem der größte Vortheil auf Seiten der Spartaner. Endlich behielten sich beide Theile gegenseitig vor, zu diesem Tractate noch andere Bestimmungen hinzuzusetzen und die Bedingungen zu

modificiren, womit vielleicht nicht so viel Arges gemeint war als es unglücklichen Eindruck machte; die Clausel „hinzusetzen und an den Bedingungen ändern" ist ein Zusatz der eigentlich in keinem alten Tractate fehlt. Weil aber Sparta in diesem Punct auf seine Bundesgenossen keine Rücksicht nahm, erregte es bei diesen Mißtrauen.

Alle Bundesgenossen der Spartaner aus dem Peloponnes und die Boeoter weigerten sich, diesem Tractate beizutreten. Die Letzteren schlossen mit den Athenern nur auf zehn Tage einen Waffenstillstand, δεχημέρους σπονδάς, wahrscheinlich so, daß wenn er nicht aufgekündigt wurde, er sich immer wieder auf eine neue Dekade verlängerte. Mit Korinth war gar kein Waffenstillstand.

'Die Stipulationen wurden zum Theil nicht erfüllt, viel weniger von Seiten Athen's als Sparta's. Die Athener verfuhren beim Anfange der Ausführung des Vertrags mit offener Treue; besser wäre es für Griechenland gewesen, wenn sie mit mehr Mißtrauen gegen die Spartaner gehandelt hätten: sie gaben gutmüthig alle Gefangenen los und traueten auf das Wort Sparta's. Ganz anders aber verfuhren die Spartaner; sie zogen allerdings ihre Besatzungen aus Amphipolis und den andern Städten zurück, reizten aber die Einwohner, sie sollten sich weigern sich Athen wieder zu unterwerfen, und nun erklärten sie den Athenern: sie hätten das Ihrige gethan, sie hätten gar keine Mittel die Städte zu zwingen. Während sie sich aber weigerten das Gerechte zu thun, und wie die Athener mit Gewalt eingreifen wollten sich dagegen setzten, forderten sie ihrerseits mit der größten Bestimmtheit die unbedingte Auslieferung von Pylos, wo noch athenische Truppen lagen. Die Athener erwarteten unter Anderm besonders, daß ihnen ein Castell Panaktum an der boeotischen Gränze, welches die Boeoter mit Hülfe der Spartaner gewonnen hatten und besetzt hielten, zurückgegeben würde. Weil es nun aber von den Boeotern be=

setzt war, so sagten die Spartaner, daß es nicht zu ihrer Verfügung stände. Von Anfang an war infamer Betrug auf Seiten der Spartaner und daraus entstand gleich Erbitterung.

Doch noch ehe es so weit kam, und wie die Athener noch im vollen Glauben waren, daß die Spartaner es ehrlich meinten, wurde ganz Griechenland in Erstaunen gesetzt durch einen Allianztractat zwischen den Athenern und Spartanern gegen gemeinschaftliche Feinde, der dem Frieden gleich gefolgt war, wie das auch wohl in der neuern Zeit die Politik mehrmals erlebt hat: wie z. B. Peter III. mit Friedrich II. eine Allianz schloß und augenblicklich seine Truppen zu ihm stoßen ließ, und wie Frankreich bald nach dem spanischen Successionskriege sich mit England gegen Spanien alliirte, gegen denselben Philipp, den es auf den Thron gesetzt hatte; so war es auch im Jahre 1790 auf dem Puncte, daß Krieg zwischen Preußen und Oesterreich ausgebrochen wäre und im folgenden Jahre wurde eine Offensiv- und Defensiv-Allianz zwischen beiden Staaten geschlossen. In Griechenland aber machte diese Allianz einen sehr merkwürdigen Eindruck; er war gar nicht gegen die Athener, denn gegen diese bezweckten die Peloponnesier nichts [1]), wohl aber ganz gegen die Spartaner. Alle Peloponnesier, Arkader, Eleer u. s. w. glaubten, Sparta habe den Bund mit Athen geschlossen, damit dies es geschehen lasse, daß die Staaten im Peloponnes von Sparta in Abhängigkeit gebracht würden, und es sei wirklich eine solche Verabredung getroffen — obwohl sonst in Athen Alles offenes Geheimniß war, — wogegen Sparta sich verpflichtet habe, dasselbe von Athen geschehen zu lassen. Die Folge war, daß Sparta plötzlich von allen seinen Bundesgenossen verlassen stand, die Korinthier und Boeoter trennten sich von ihm, weil sie sich den Athenern preisgegeben sahen und die Boeoter dachten vielleicht, wenn die Spartaner die Eleer in den Zustand

[1]) So in den Heften; vielleicht „von diesen besorgten die Peloponnesier nichts." A. d. H.

der Helotie versetzen könnten, so würden sie gern zulassen, daß Boeotien von den Athenern unterworfen würde. So fand Argos Raum für eine Politik, an die es seit Kleomenes' Zeit nicht mehr hatte denken dürfen und suchte seine alten Ansprüche auf die Hegemonie wieder geltend zu machen. 'Es galt von alten Zeiten her zwar für einen sehr vornehmen Ort, vorzüglich durch die homerischen Gesänge, hatte aber dabei nicht so viele Kraft, daß sich die andern Staaten vor ihm fürchten konnten, und' so ward es der Mittelpunct einer Allianz mit Mantinea, 'das immer antilakonisch gewesen war', und einigen anderen arkadischen Städten, Achaia, Elis und einigen von der Akte. Die Arkader hatten sich aufgelöst, alle drei Völker hatten sich decomponirt und manchmal wieder zusammengezogen; so verbündeten sich nur einzelne ihrer Städte mit Argos. Korinth wollte Anfangs nichts von beiden Seiten wissen und neutral bleiben. 'Wenn es auch augenblicklich auf Sparta erbittert war, so war es doch Erbfeind von Argos von je her, und sein Interesse zog es durchaus zu Sparta hin'.

Wie nun aber die Verhältnisse an der thracischen Küste durch Sparta's Arglist sich immer mehr und mehr verwickelten, die Städte sich den Athenern nicht unterwerfen wollten und es klar wurde, daß dies durch Aufregung der Spartaner geschah, wurden die Verhältnisse zwischen Beiden auch in Griechenland immer böser und es entspannen sich mannigfache Verhandlungen und Reibungen. Wie die Negotiationen bei dem steigenden Unmuth der Athener sich auf das Künstlichste verwickelten, darüber müssen wir auf Thukydides verweisen. Theils durch List, theils durch Zufall war der Erfolg anders als man erwartete. Nach langem Hin- und Herziehen waren Athen und Sparta schon im Begriffe wieder zu den Waffen zu greifen; aber dann vereinigten sie sich zu der seltsamen Abfindung, daß die Athener im Besitz von Pylos bleiben, es aber nur mit eignen Truppen besetzt halten und die Heloten und Messenier von da

Ol. 89, 4.

entfernen sollten. So zogen sich auch wieder die aufgelösten Bande zwischen den Spartanern, Korinthiern und Boeotern enger zusammen. Die Boeoter ließen sich endlich bewegen den Spartanern Panaktum zu übergeben, worauf diese es den Athenern überlieferten. Das war nach dem unzweifelhaften Sinne des Friedens; aber die Boeoter hatten den Ort erst geschleift, und die Spartaner übergaben den Athenern nur den Schutthaufen. Darüber führten die Athener gerechte Klage, das sei keine redliche Zurückerstattung, der feste Platz hätte ihnen übergeben werden müssen. Hier scheint nie irgend ein guter Wille von Seiten der Spartaner gewesen zu sein, sonst hätten sich diese Verhältnisse schnell ändern und in's Gleichgewicht kommen können. Hätten sie die Festung wieder hergestellt und die Kosten von den Boeotern sich erstatten lassen, so wäre dies redlich gewesen, aber das geschah nicht, weil man es nicht wollte. Während vor den Augen der Welt die Allianz zwischen Sparta und Athen noch fortbestand, hatte sie in der Wirklichkeit aufgehört und war unmöglich geworden.

Ol. 89, 4. Dagegen bildete sich unter dem Einflusse des Alkibiades, der in einer ererbten Proxenie mit Argos stand, eine Allianz zwischen den Athenern und Argivern. Das war eine ganz natürliche Allianz, eine natürlichere als diese konnte gar nicht gedacht werden, und dadurch hatten die Athener im Peloponnes auch die Mantineer, Eleer u. s. w. auf ihrer Seite.

Alkibiades war jetzt für die Schicksale des Vaterlands entscheidend. Wir kommen hier auf ihn. Er ist einer von den Namen des Alterthums, die am Meisten genannt werden; auf eine Weise aber, die keineswegs das hervorhebt, was ihn wirklich auszeichnet. Größtentheils wird sehr wenig Richtiges von ihm gesagt; über seine Schönheit, Anmuth vergißt man die Hauptsache, das was ihn eigentlich merkwürdig macht; die Vorzüge seiner Persönlichkeit sind so überwiegend, daß sie ihm schaden und seine glänzenden Eigenschaften zurücktreten lassen.

Wir denken uns Alkibiades ganz allgemein als einen Mann, dessen Schönheit sein Schmuck, und für den die Thorheit des Lebens die Hauptsache ist, und vergessen die Seite von der die Geschichte ihn zeigt. Nur sehr Wenige erkennen ihn wie er war, und daher kommt es bei den neuern Schriftstellern häufig vor, daß er auf eine nicht nur ungünstige, sondern sogar geringschätzige Art behandelt wird: Schriften, die viel gelesen worden sind, enthalten über ihn ganz unverantwortliche Aeußerungen, selbst verächtliche Urtheile. Daß Alkibiades kein unbedeutender Mann, daß er eine von den dämonischen Erscheinungen war, die in der Geschichte öfter vorkommen, die das Schicksal ganzer Völker und Länder entscheiden, so daß die Persönlichkeit eines Menschen mehr vermag als das Glück und die Politik ganzer Staaten, das war das Urtheil der Alten. Thukydides, den man nicht im Verdachte haben kann, daß er für Alkibiades eine besondere Vorliebe besessen habe, erkennt es mit dem bestimmtesten Ausdrucke an, daß das Schicksal Athen's von Alkibiades abgehangen habe, und daß, wenn Alkibiades sein Schicksal nicht von dem seiner Vaterstadt getrennt hätte, anfänglich gezwungen, nachher freiwillig, der Gang des peloponnesischen Kriegs allein durch seine Persönlichkeit eine ganz entgegengesetzte Richtung genommen und daß eben diese Persönlichkeit den Ausschlag für Athen gegeben haben würde. Und das ist die allgemeine Ansicht des ganzen Alterthums; es ist kein bedeutender Schriftsteller der Alten, der ihn nicht von dieser Seite auffaßt und würdigt. Es sind bloß die Neueren, die jene herabsetzende Meinung haben und von Alkibiades als von einem ausschweifenden Thoren reden, den man unter den großen Staatsmännern des Alterthums nicht nennen solle. Ein Mann, der an Urtheil und Geist dem Thukydides nicht nachsteht, aber in andern Dingen ungeheuer von ihm verschieden ist, ist Aristophanes, und dessen Urtheil über Alkibiades in den Fröschen, zwar mit einer Miene des Scherzes vorgebracht, aber in einer Zeit wo es galt ihn wieder

zu heben, spricht am Treffendsten seinen ganzen Werth und seine Stellung aus:

Οὐ χρὴ λέοντος σκύμνον ἐν πόλει τρέφειν·

(oder

Μάλιστα μὲν λέοντα μὴ 'ν πόλει τρέφειν,
Ἢν δ' ἐκτρέφῃ τις, τοῖς τρόποις ὑπηρετεῖν.)

Dies Urtheil enthält Alles was man über ihn sagen kann; Aristophanes sagt den Athenern, man könne die Erscheinung eines solchen abnorm dämonischen Wesens in einem freien Staate allerdings als ein Unglück betrachten, als eine Gefahr, aber wo ein solches Wesen sei, da müsse man sich in dasselbe fügen und nicht dagegen anstreben.

Alkibiades ist ein ganz eigenthümlicher Charakter; in der ganzen alten Geschichte wüßte ich Keinen, den man mit ihm vergleichen könne. Einigermaßen ist mir wohl Caesar in den Sinn gekommen. Auch dieser hat sich politische Licenzen von früh an erlaubt, die das strenge herkömmliche Recht verletzten; aber es ist doch etwas ganz Anderes mit ihm, er ist an Besonnenheit dem Alkibiades auf's Aeußerste überlegen. Alkibiades war, darüber sind Alle einstimmig, keine *φύσις πολιτική*, er war im Gegentheile eine *φύσις τυραννική*; sich in Gesetz und Staat hineinzupassen, mit Ruhe sich in den Standpunct zu finden, den ihm die Verfassung anwies, und nach den Gesetzen des Staates zu leben, das vermochte er nicht. Das konnte aber Caesar; auch er wich allerdings sehr von den Gesetzen ab, und strebte nach der Höhe, aber bis auf einen gewissen Punct seines Lebens war dieses Streben doch bloß Nebensache; im Ganzen genommen war er bis zu seinem Consulate ein Bürger der Republik. Dazu war Caesar auch ein ganz praktisch schaffender Mann in den Formen und Geschäften seines Staates. Alkibiades dagegen hatte keinen Sinn für Thätigkeit des Staates, er war ein schrecklicher Egoist; er sah nur sich und seine Gewalt, und die Republik mußte sich fügen. Sie

mußte sich Dinge von ihm gefallen lassen, die sich ein freier Staat von einem Bürger nicht hätte gefallen lassen sollen, wenn es zu ändern gewesen wäre; aber nur unter dieser Bedingung war Alkibiades zu haben. Jedoch darf man nicht verkennen, daß Alkibiades, wie er älter wurde, bedeutend besser war, und in den letzten Jahren seines Lebens, da er zum zweiten Male mit seinem Vaterlande zerfallen war, zeigten sich patriotische Gesinnungen in ihm, welche beweisen, daß er, wie er zur Reife gekommen, auch ein ungleich besserer Bürger geworden war.

Es ist keine Frage, daß er schon von seiner frühesten Jugend an auf eine wirklich insolente Weise Ansprüche darauf machte, dieselbe Gewalt im Staate auszuüben und denselben Vorzug zu erlangen, den sein Vormund Perikles gehabt hatte. Wie aber Alle anerkennen, war er auch wirklich als Feldherr und Staatsmann so wie in allen dem groß, was nicht Arbeit, Sorgfalt, gewissenhafte Strenge und Ausdauer erfordert. Dafür hatte er keinen Sinn und kein Gewissen; wo er aber auf die Gemüther zu wirken hatte, in und außer Athen, die Athener zu gewinnen, zu schrecken und zu überreden, fremde Staaten zu lenken und die Armeen zu führen hatte, da war er ein großer Meister. Bei dem Heere war er unvergleichlich, er war ein entschieden großer Feldherr. 'Seine Persönlichkeit war wahrhaft zauberhaft, Alles um ihn herum beherrschend, und dadurch hatte er eben das Bewußtsein erlangt, daß er seine Gewalt brauchen könne, wie er wolle. Solche wahrhaft dämonische Naturen gebrauchen selten ihre Macht zum Guten. Nichts vermag ihnen zu widerstehen, Alles erkennt sie als etwas Höheres an: sie selbst aber erkennen kein Gesetz, kein göttliches und menschliches, über sich an, sie stimmen mit ihm überein wenn sie wollen, sind edel, großmüthig, liebevoll, aber sie brechen auch durch wenn sie wollen, wo das eigene Interesse es fordert: die Menschen sind ihnen dann nichts als Insecten die

sie zertreten können und durchaus nicht achten. Ein solcher Mensch war auch Alkibiades' [1]).

Alkibiades war dem Frieden des Nikias aus ganz persönlichen, vielleicht kleinlichen Rücksichten zuwider. Die Erzählung daß er bei den Verhandlungen, welche die Spartaner mit den Athenern anknüpften, um diese vom Bündniß mit Argos abzuhalten, die Spartaner auf eine heillose Weise betrogen hat, scheint vollkommen glaubwürdig, und auf seinen Rath schloß Athen das Bündniß mit Argos und Elis.

Athen hatte nun zwei gleich entschiedene und sich doch durchaus widersprechende Bündnisse: eins mit den Spartanern und ein eben so festes mit Argos, dem Feinde Sparta's. Dies Bündniß mit Argos und den Peloponnesiern u. s. w. war den Spartanern äußerst bedenklich und sie faßten daher einmal den Entschluß, schleunig zu handeln, ehe es zu spät würde [2]). 'Der argivische Bund hatte keine rechte Consistenz, Argos war träge, Elis hatte keinen Respect vor Argos, und so gewannen die Spartaner Zeit mit Korinth, Boeotien und Megara sich wieder enger zu verbinden. 'Als nun der Krieg zwischen den Spartanern und Argivern ausbrach, und die Spartaner entschlossen in's Feld rückten, so bewog Alkibiades die Athenienser, den Argivern gegen die Spartaner Hülfstruppen zu senden, und so ward der Friede mit den Spartanern unverantwortlich gebrochen. Aber noch immer kam es zwischen Sparta und Argos nicht zum Schlagen; es waren überflüssige Gründe zum Kriege

[1]) In neuerer Zeit hat diese Macht in hohem Grade Mirabeau besessen, weniger Fox. Sie bezauberten Alles, was sich ihnen näherte und banden es unaufhörlich an sich: doch Beide nicht so wie Alkibiades. Napoleon war ein zu praktischer Mensch. Eine solche Natur, die rein geblieben, ist Demosthenes: das ist das Höchste in der Geschichte, aber da fängt gleich der Neid an zu nagen. Selten jedoch bleiben sie rein, die Meisten sind des Teufels geworden. Auch Catilina war eine ähnliche Natur, kein gemeiner Bösewicht. 1826.

[2]) Der vorstehende Satz ist von S. 106 Z. 24 hergesetzt.

A. d. H.

da, aber von beiden Seiten hatte man Scheu und wollte nicht das Aeußerste herankommen lassen. Der König Agis war mit einem spartanischen Heere ausgezogen, schloß aber einen Waffenstillstand mit den Argivern, was man ihm indessen in Sparta sehr schlecht auslegte, wie auch die argivischen Feldherren die ihn schlossen von dem Volke und der Obrigkeit zu Argos getadelt wurden. Bald darauf brach der Krieg auch wieder aus und 'als die athenischen Hülfstruppen anlangten', kam es zu entschiedenen Feindseligkeiten. Die Veranlassung dazu war ein Versuch der Mantineer sich Tegea zu unterwerfen: in Arkadien zeigte sich recht das traurige Loos Griechenland's durch die Spaltungen desselben Volkes. Das Land war zwischen mehrere Parteien zerfallen; hätte Arkadien zusammen gehalten, so wäre es den Spartanern unverwundbar gewesen. Bei Mantinea kam es nun zur Schlacht zwischen den Argivern, ihren attischen Bundesgenossen, den Mantineern und einem Theil der Arkader — 'die Eleer hatten sich ärgerlich über das Betragen der Argiver von ihnen getrennt' — auf der einen, und den Spartanern mit wenigen Bundesgenossen auf der andern Seite. Diese Schlacht gewannen die Spartaner auf die entschiedenste Weise und 'obwohl sie den Sieg nicht verfolgten', war die Folge 'daß Argos Frieden schloß, der argivische Bund zerfiel und' in Argos eine Revolution erfolgte die eine oligarchische Verfassung herbeiführte, 'durch die es in das Interesse Sparta's gezogen ward'. Diese Verfassung hatte aber keinen Bestand und wich sehr bald wieder der Demokratie.

Ol. 90, 2.

Ol. 90, 3

Ol. 90, 4.

Argos ist schon in dieser Zeit und mehr noch in der Folge ein trauriges Beispiel der ausgeartetsten, unglückseligsten Demokratie, oder eigentlich Anarchie; bis in die macedonische Zeit hinein, bis zur Zeit wo es in den achaeischen Staat eintritt, ist es der Schauplatz der furchtbarsten Gräuel, der blutigsten Revolutionen und in dieser ganzen Periode erscheint auch nicht ein einziger Mann, der durch seine Persönlichkeit etwas wirkt und Achtung ein-

flößt, viel weniger für sich oder das Vaterland Glanz verbreitete.

Diese Schlacht vereitelte die Hoffnungen des Alkibiades. Bald darauf folgte nun der große Zug nach Sicilien, 'eines der allerentscheidendsten Ereignisse der Weltgeschichte. Ohne diese Unternehmung, auf die Athen alle seine Kräfte verwandte, hätte Sparta nie siegen können. Nicht die materiellen Folgen bloß waren entscheidend, auch die Meinung der Menschen ward durch den Ausgang dieser Unternehmung bestimmt'.

Aelteste Geschichte von Sicilien.

50 V. Sicilien befand sich ohne Zweifel zur Zeit des peloponnesischen Krieges auf dem höchsten Gipfel seiner Blüthe; es waren damals etwas mehr als 300 Jahre seit der ersten griechischen Niederlassung und ungefähr 150 Jahre seit der letzten verflossen.

'Die westlichen Griechen, die Sikelioten und Italioten, haben eine von der der östlichen ganz getrennte Geschichtschreibung, wie sie überhaupt eine eigene Litteratur, besonders einen eigenen Gang der Poesie haben: Idyll, Komoedie, keine Tragoedie, kein Epos.

Ihr ältester Geschichtschreiber ist Antiochus von Syrakus, ein Zeitgenosse Herodot's: vielleicht kannte dieser ihn, und theilte sich mit ihm die Weltgeschichte; daß er vom Westen nichts gewußt habe und deshalb schweige, ist eine ganz unbegründete Annahme. Auffallend ist, daß das Werk des Antiochus noch in ionischer Sprache geschrieben gewesen ist, als ob man die dorische nicht zur Prosa geeignet gehalten hätte. Er schrieb die Geschichte der Niederlassungen in Sicilien und Italien bis Ol. 89. und hatte tüchtige Nachrichten; Vieles bei Diodor ist aus ihm, wenigstens aus zweiter und dritter Hand.

Ihm folgt Philistus, dessen Verlust sehr zu bedauern ist: Cicero und Dionysius sprechen von ihm als Geschichtschreiber mit großer Bewunderung. Es war ein schlechter Mensch, der den Dionysius leitete, aber sein Talent muß groß gewesen sein. Es heißt, er habe dem Thukydides nachgeahmt; ob dies eine bloße Nachbildung war, oder ob er als praktischer Mensch sich in Thukydides' Geist und Art hineindachte, können wir nicht entscheiden. Wir können annehmen, daß auch er nicht dorisch geschrieben hat, vielleicht attisch.

Kurz nach Agathokles schrieb Timaeus, von dem schon früher geredet ist[1]). Seine Geschichte war annalistisch. Lange Zeit hat er bei den Alten sehr große Autorität gehabt. Timaeus war leichtgläubig, ein Freund des Wunderbaren: er hat viel erkundet, aber mit großer Unkritik, und seine Geschichte war oft mit Unmöglichem und Lächerlichem vermischt. Das sieht man aus dem Buche Mirabiles auscultationes unter den aristotelischen Schriften, das fast ganz aus ihm genommen ist. Das große Laster des Timaeus war aber seine Lästerzunge: er war ein kleinlicher, elender Mensch, der alle großen Charaktere haßte und seine Freude daran hatte sie zu verkleinern. Aber dennoch hat seine Geschichte einen großen Werth gehabt. Wahrscheinlich hat er noch erlebt, daß die Römer nach Sicilien kamen oder starb doch kurz vorher: wenigstens schrieb er noch den Krieg des Pyrrhus'.

Als die ältesten Einwohner der Insel werden die Sikaner genannt, und diese werden bei Thukydides bestimmt als Iberer angesehen, wobei es gleichgültig ist, ob man die Tradition annimmt, daß sie aus den Gegenden Catalonien's von den Ligurern vertrieben dorthin eingewandert seien, was höchst unwahrscheinlich ist, oder ob man sie als Autochthonen betrachtet, wie sie selbst sagten, d. h. daß sie von unendlichen Zeiten dort wohnten und man nichts über ihre Einwanderung sagen kann.

[1]) Bd. 1 S. 214.

Letzteres hat das für sich, daß die Urbevölkerung von Sardinien und Corsica ein iberischer Stamm war, und da es höchst wahrscheinlich ist, daß ehemals eine iberische Bevölkerung die ganze Nordküste von Africa eingenommen hat, als die Celten noch ganz Spanien bewohnten, so kann dieselbe sich sehr wohl auch bis nach Sicilien hin erstreckt haben. Dies hat sehr viel Wahrscheinlichkeit, und Thukydides spricht es mit der größten Zuversicht aus. Dabei lasse ich indessen nicht unbemerkt, daß der Name der Sikaner dem Namen Siculer sehr ähnlich ist, und daß diese Verwandlung der Endung anus in ulus bei italiänischen Völkern sich oft findet: z. B. in Romanus und Romulus, ferner in den Namen Aequus, Aequanus, Aequiculus, Aequulus. Eben so nun wie die Aequer sowohl Aequaner als Aequuler hießen, so könnte man auch sagen, daß Sicani und Siculi ein und dasselbe Volk mit verschiedenen Namen sind. Daß sie von gelehrten Römern so angesehen wurden, wird durch den Umstand klar, daß Virgil die Siculer in Latium Sicani nennt. Nach seinem Sprachgebrauch bezieht sich der Name Siculer auf die Bewohner der Insel, und Sicaner heißen die alten pelasgischen und tyrrhenischen Bewohner von Latium.

Wie dem nun auch sei, so waren in Sicilien zwei verschiedene Nationen oder zwei verschiedene Stämme desselben Volkes, Sikaner und Sikeler. Daß die Sikeler entschieden Pelasger waren, ist keine Frage, ebenso wie es die Siculer von Latium waren und die Bewohner des südlichsten Italien; wie ja die Bewohner des südlichen Calabrien's bei den Griechen gleichfalls Siculer heißen. Dieser Name erneuerte sich wieder in der byzantinischen Kaiserzeit: im Mittelalter zählte der byzantinische Hof, als das eigentliche Sicilien schon verloren war, doch noch eine Provinz Sicilien im südlichsten Calabrien; die ἐπαρχία von Calabrien hieß Eparchie von Sicilien. Daher kommt der Name des Königreichs beider Sicilien; schon unter den er-

sten normannischen Fürsten kommt utraque Sicilia vor. Also war an beiden Seiten der Meerenge Sicilien. Der große Gibbon hat hierin nur Eitelkeit der Byzantiner gesehen: das mag sein, aber ohne Zweifel ist es auch ein Fortleben des alten Sprachgebrauchs gewesen, und man hat in der gemeinen Sprache das südlichste Italien auch Sicilien genannt, weil hier in uralter Zeit Siculer gewohnt hatten. So ist für Toscana unter den letzten römischen Kaisern der Name Tuscia, der früher nicht gebräuchlich gewesen war, aufgekommen von den alten Tuscis. Im Munde des Volkes ist derselbe Name gewiß immer geblieben, obwohl man im classischen Alterthume zu Cicero's und Caesar's Zeit nur von Etrusci spricht. In Cato's Zeit kommt der Name Etrusci nicht vor: das Volk hieß Tusci, das Land Etruria. Aber beide Namen haben einen ganz verschiedenen Sinn, Etrusci sind die alten Rasena und Tusci die alten Tyrrhener. 'Die Sikeler nun sind ohne Zweifel in Sicilien eingewandert, von den Opikern aus Italien verdrängt, und haben die Sikaner aus dem östlichen Theile vertrieben, die sich im Süden und besonders im Westen behaupteten. Beide Völker erscheinen in der Geschichte durchaus als verschieden. Die Sikaner bildeten kleine Gemeinen, die Sikeler größere und gehorchten wenigstens einem Könige'[1].

Außer diesen beiden Völkern, welche die Griechen in Sicilien antrafen, waren dort von uralter Zeit her kleine Niederlassungen der Phoenicier, an der Küste und auf den vorliegenden Inseln, die lange vor den griechischen Colonieen zum Handel angelegt waren; wie die deutschen Niederlassungen der Hanse in den entfernten Gegenden, z. B. in Rußland und Skandinavien, Plätze die sich selbst regierten und bald sich der Obrigkeit des Mutterlandes unterwarfen, bald ganz unabhängig waren. 'Sicilien muß aber sehr schwach bewohnt gewesen sein: die

[1]) Vgl. für das Vorstehende den Abschnitt über das alte Italien. Röm. Gesch. I. A. d. H.

Griechen scheinen sich ohne alle Schwierigkeiten niedergelassen zu haben. Ihre Colonieen in Sicilien fingen gleich nach dem Anfange der Olympiaden an und sind die frühesten, von denen wir mit Bestimmtheit wissen: gleichzeitig mit Kroton und früher als Tarent. Die Niederlassungen erfolgten allmählich: Kriegerschaaren zogen aus und faßten festen Boden; dann folgten ihnen Viele aus dem Vaterlande nach'. Sie waren von den verschiedensten Orten, 'theils dorisch, theils chalkidisch'. Schon früh waren dort Colonieen von Korinth. Dies ist nicht befremdend, da Korinth früh eine sehr große Handelsstadt war, aber wohl, daß sich früh eine rhodische Niederlassung findet. Diese kretisch-rhodische Colonie ist ein Beweis, daß Rhodus in der vorhistorischen Zeit viel größer und wichtiger gewesen ist, als es uns nachher in der Geschichte erscheint. Betrachten wir Rhodus, so scheint es, als habe es erst in der macedonischen Zeit seine Wichtigkeit erhalten; dem ist so, aber nur im Gegensatz gegen die Zeit unmittelbar vorher, denn während des peloponnesischen Krieges ist es unbedeutend. Das ist ein Beispiel eines der Trugschlüsse die am häufigsten vorkommen, daß man bei dem Forschen über Geschichte sich die Begebenheiten in stets fortschreitender Entwickelung denkt, und daß man nicht in Anschlag bringt, wie hier Cykloiden beschrieben werden. Sehen wir einen Staat im Fortschreiten so denken wir, daß er auch in früherer Zeit immer im Fortschreiten gewesen, und übersehen wie ein solcher oft eine große Bewegung vorwärts macht, dann wieder zurückgedrängt wird, sich wieder hebt und dann auf's Neue zurückgeht, wie sich das so oft in der römischen Geschichte zeigt. So ist es auch mit Rhodus. Die Erwähnung der rhodischen Städte im Katalog der Ilias läßt sicher schließen, daß es schon früh ein bedeutender Staat gewesen sein muß; aber später ist es, der Himmel weiß wie, zurückgegangen. Aus dieser Zeit der ersten Blüthe von Rhodus rührt nun auch die Ansiedelung der rhodischen Colonie in Sicilien her. — Diese

Betrachtung hat etwas Tröstliches; es ist niederschlagend, wenn man an dem Vorurtheil hängt, daß ein Volk wenn es rückwärts gegangen, sich nicht wieder erholen könne. Wie hat z. B. unser Staat sich nach dem Unglück von 1806 erhoben, wo völlige Erschöpfung eingetreten war! Freilich ist es schwer, daß ein Staat sich so schnell erhebt, wie Preußen es damals gethan hat, aber wie hat auch Deutschland nach dem dreißigjährigen Kriege sich gehoben, wo es so ohnmächtig war, daß Schweden dasselbe noch lange nachher tyrannisiren und schrecken konnte, und dennoch ist es wieder erstarkt, sogar ohne große Männer, bis Friedrich II. ein ordentliches Nationalgefühl gab. So findet sich in der alten Geschichte manches Beispiel. — Unerklärlicher als diese sind die sicilischen Niederlassungen von Megara, das in Alt-Griechenland immer ein so kleiner Staat gewesen ist; hingegen die chalkidischen Colonieen sind aus der im Einzelnen zwar unbekannten, aber dennoch evidenten Größe der Schifffahrt und Seemacht von Euboea leicht zu erklären. Von Chalkis aus entstanden die sogenannten chalkidischen Städte bei denen die chalkidischen *νόμιμα* herrschten.

Zwischen den Doriern und Chalkidiern war überall ein übles Vernehmen, aus dem leidigen Bedürfnisse der Menschen, Antipathie gegen diejenigen zu haben, die uns am Nächsten stehen. Es war nicht bloß Gewerbsneid, wie es im alten Spruch des Hesiod lautet: „*καὶ κεραμεὺς κεραμεῖ κοτέει*“ u. s. w. daß ein Töpfer dem andern das Gewerbe verdirbt, sondern auch leidiger Nationalneid. Gegen Verwandte sind wir die herbsten Richter, und fühlen uns am Empfindlichsten durch die Vorzüge Anderer gekränkt bei Völkern, die eines Stammes mit uns sind, aber eine verschiedene politische Existenz haben. So in Italien zwischen den verschiedenen Städten, so im heiligen römischen Reiche deutscher Nation, so im alten Griechenland, so allenthalben durch ein vitium ingenitum humanae naturae, das unvermeidlich ist, wo eine Menge Staaten von derselben Nation

unabhängige Mittelpuncte haben. Vieles kann sich da allerdings entwickeln, aber das hebt den Nutzen der Vereinigung nicht auf. Wenn Bordeaux und Toulouse sich neidisch betrachteten, so wäre das ein größerer Nachtheil als daß diese Orte keine unabhängige Mittelpuncte haben. Ein Bedauern, daß in Deutschland so viele Reichsstädte untergegangen sind kann nur ästhetisch sein: Alles hatte sich überlebt, vor 300 bis 400 Jahren hatten sie ihren Nutzen und ihre Eigenthümlichkeit, jetzt aber würden sie keinen Nutzen mehr haben; sie waren nur dünkelvolle kleine Gemeinheiten geworden, Eigenthümlichkeiten fehlten ihnen ganz. In Ländern, wo kleine Staaten sind, sollte das erste Bestreben sein, diese bösartige Trennung aufzuheben und zu besiegen, und sich ein Herz zu gemeinschaftlicher Größe zu machen. In den griechischen Staaten war diese Spaltung und Trennung im höchsten Grade schlimm; so waren auch die sicilischen Städte von alten Zeiten her unter einander feindselig, und mußten es immer mehr werden, als sie sich fester setzten und die Bewohner des Innern in Dunkelheit sanken. — 'Die dorischen Orte waren die meisten und mächtigsten: Syrakus, Gela, Agrigent, Kamarina, Megara u. s. w.; chalkidisch waren Katana, Zankle (ursprünglich chalkidisch nachher dorisch), Himera, Naxos. Außer diesen gab es noch einige kleine Städte, die von jenen ausgegangen sind, Mylae, das spätere Tauromenium u. s. w.' Ausgezeichnet von früher Zeit her waren die beiden dorischen Orte, Syrakus und Agrigent. 'Dieses eine Colonie von Rhodus, [mittelbar durch Gela], Jenes von Korinth'. Agrigent hatte ein sehr fruchtbares Gebiet, nicht so Syrakus. 'Beide hatten einen ganz kleinen Anfang': Syrakus war ursprünglich blos auf die Insel Syrakusa beschränkt, auf den Theil der auch jetzt nur bevölkert ist, um gegen die Anfälle der sicilischen Völker gesichert zu seyn. Später war auf dem festen Lande gegenüber die Vorstadt Achradina entstanden, die im peloponnesischen Kriege die eigentliche Stadt war,

während die Insel zur Akropolis wurde. Allmählich entstanden dort auch Tycha und Neapolis, wodurch Syrakusa in Syrakusae umgewandelt wurde.

Der Anwachs dieser Orte lag gewiß zum Theil darin, daß ihre griechische Bevölkerung zwar die ursprüngliche Bürgerschaft ausmachte, die alten Einwohner aber, zwischen welchen sie sich ansiedelten, anders im Verhältniß zu den Griechen standen als z. B. die Libyer zu den Kyrenaeern. Die Sikeler waren den Griechen nahe verwandt in Sprache und Sitten, obschon ganz verschieden: ihre Institutionen waren die nämlichen, viele ihrer Gesetze dieselben, ihre Sprache war mit der griechischen verwandt und leicht erlernten sie diese. Diese wurden nun von den Griechen als *δῆμος*, Pfahlbürger, aufgenommen, und so entstand diese zahlreiche Einwohnerschaft, während auch aus Griechenland eine große Menge herüberkam und indem sie sich der Gemeinde anschloß, diese vollkommen hellenisirte. Alle diese Orte hatten ursprünglich eine aristokratische Verfassung, 'd. h. die Bürgerschaft ist in eine bestimmte Form gebildet' und diese blieb bei ihren alten Satzungen: die dorischen Städte hatten drei Stämme, die chalkidischen waren gewiß vierstämmig. Dies aber betraf nur die *πόλις*; der Demos gehörte nicht dazu, er hatte seine besonderen Genossenschaften, *δῆμοι*.

Diese Städte trieben Ackerbau und Handel, und es ist unglaublich, welche Menge von Einwohnern und welche Fülle von Reichthum in sehr früher Zeit hier anwuchs. Eben die große Bevölkerung von Altgriechenland war ihr Segen, indem sie es hauptsächlich mit Korn versorgten, besonders in früher Zeit, ehe die Fahrt nach dem schwarzen Meere geöffnet war und das Korn aus der Ukraine kam, aber auch nachher dauerte es noch fort. Dazu kam, daß bei Karthago damals noch keine Oelbäume waren, und die Oelbaumzucht Sicilien's Karthago ganz mit Oel versorgte.

'Die Zahlen übrigens, die für die Bevölkerung dieser Städte

angegeben werden, sind ganz fabelhaft. Daß ihre Volkszahl so ungeheuer groß angegeben wird hat seinen Grund darin, daß man verkannt hat, wie in den Bürgerregistern Alle die in isopolitischen Verhältnissen zu einer Stadt standen, als Bürger mitgerechnet wurden. Es wurde nun die Anzahl der zu einer Stadt Gehörigen von der Anzahl der Bürger nicht unterschieden, und nach dieser unrichtigen Zahl hat man die Gesammtbevölkerung berechnet, indem man auf den Einzelnen eine Familie von etwa drei Personen annahm. So war es auch bei den Römern: wenn die capita civium Romanorum nach dem Census genannt werden, so sind dazu gezählt: 1) die Römer selbst, 2) die eigentlichen Municipalen, 3) die Bürger aus den Orten, die Isopolitie hatten, weil es ihnen keine Mühe kostete, wenn sie wollten, in die Zahl der Bürger aufgenommen zu werden. Solche Orte, die Isopolitie haben, konnten daher [in den Bürgerregistern verschiedener Städte] zwei, dreimal vorkommen. Darum darf man diese Angaben nicht für fabelhaft nehmen und ihnen nicht die Deutung geben, als ob sie andere als nur die erwachsenen Männer betreffen. Diese Sitte war nun auch bei den Griechen in Italien und Sicilien, die weit mehr Italiäner waren als Griechen. — Nach jenem Irrthum hat man nach einer Stelle des Diodor, die man nicht untersucht, angenommen, Agrigent habe 200,000 Bürger gehabt, und da diesen nach der Ansicht der Alten eine Bevölkerung von 800,000 Köpfen zuzuzählen ist, hat man diese ungeheure Bevölkerung allgemein angenommen, was man jetzt in allen Reisebeschreibungen wiederfindet, nachdem ein Reisender es einmal dem Diodor nacherzählt hat. Ja einer von den Falsarien der pythagorischen Bücher hat diese 800,000 Köpfe zu 800,000 Bürgern gemacht, wodurch man auf eine Bevölkerung von Millionen kam. Der Umfang von Agrigent läßt sich nun aus den Ruinen sehr genau bestimmen, und nimmt man dazu, daß die Städte der Griechen nicht dicht bebaut, die Häuser klein, meist nur von

einem Stocke oder höchstens von zweien waren, (ein Haus von drei Stockwerken war schon etwas Riesenmäßiges); so erscheint es als unmöglich, daß Agrigent 800,000 Einwohner gehabt hat. Man kann mit Sicherheit sagen, daß innerhalb der Mauern von Agrigent nie mehr als 100,000 Einwohner, ja nicht einmal so viele gewohnt haben können. Eine andere Meinung, daß Syrakus 1,200,000 Einwohner gehabt, hat gar keine Basis und scheint blos Hypothese zu sein. Von Agrigent schloß man auf Syrakus, und weil es größer war, gab man ihm ohne Weiteres 50 Procent dazu, und so fabelte man die lächerliche Volksmenge von 1,200,000 Einwohnern; wir kennen aber den Umfang von Syrakus ganz genau, und danach kann es unmöglich mehr als 200,000 gehabt haben [1]). 'Wie wichtig aber diese Städte wirklich gewesen, das bezeugen ihre Trümmer'.

Von der älteren Geschichte dieser Städte wissen wir ganz und gar nichts [2]), und wir bekommen erst einiges Licht darüber nicht lange vor dem persischen Kriege, wo überall die griechische Geschichte aus Sagen und Dunkelheit sich hebt. Da finden wir in diesen Gegenden die *γαμόροι*, die alte Bürgerschaft, die Geschlechter in Fehde mit dem *δῆμος* und hier ist es nicht blos der Demos, sondern dieser vereinigt mit den Leibeigenen. Die alten Bewohner 'auf dem Lande' waren nämlich von den Colonen zu einer Helotie (Leibeigenschaft) gebracht; 'die Griechen waren die Grundbesitzer, Gamoren'. *δῆμος* und *δοῦλοι καλεόμενοι Κυλλύριοι* hatten sich zusammen gegen die Geschlechter empört: Herodot's Ausdruck, und der ist hier sorgfältig zu erwägen, unterscheidet also zwischen dem eigentlichen freien *δῆμος*, und den Hörigen. Diese Hörigen sind das was ursprünglich in Rom die Clienten sind; in Sicilien aber haben sich die Clienten mit dem Demos vereinigt gegen die Gentes empört

[1]) Der vorstehende Absatz ist vom Anfange der 51. Vorl. hierhergesetzt. Vgl. dazu Röm. Gesch. II. Anm. 147. A. d. H.

[2]) Hier fehlt uns Diodor's 6—10 Buch. 1826.

und diese Revolution hatte hier dieselben Folgen wie im übrigen Griechenland. Während von der einen Seite die Geschlechter ihre veralteten nicht mehr angemessenen Ansprüche behaupten wollten, verbanden sich einige aus ihrer Mitte mit dem Demos und übten als Vormünder des Staats unter dem Namen Tyrannen eine lebenslängliche Dictatur aus, während die Verfassung sich nach neuen Verhältnissen gestaltete und Consistenz erhielt.

In Syrakus wissen wir vor der Empörung des Demos von keinem Tyrannen, aber wohl an anderen Orten. Syrakus war auch bis dahin klein gehalten und zurückgedrängt worden, eben durch die Herrschaft der Geschlechter. Viel bedeutender war Gela; es hatte namentlich durch einen Usurpator Hippokrates Bedeutung erhalten, der seine Macht weit ausdehnte und nicht allein Gela beherrschte, sondern auch viele andere Städte, Katana, Zankle und gewiß auch die Sikeler, die zwischen diesen Städten wohnten. Noch etwas früher als er steht der ganz fabelhafte Phalaris von Agrigent, von dem nur das gewiß historisch ist, daß er an der Spitze des δῆμος sich der Gewalt in der Stadt bemeistert und das westliche Sicilien beherrscht hat, so wie daß er der Zeitgenosse des Stesichorus gewesen ist. Auf die Erzählungen von ihm ist nichts zu geben, ausgenommen etwa wie er die Himeraeer bestrickt und sich unterworfen hat. Ob er wirklich ein solches Ungeheuer gewesen ist, wie er in den Sagen erscheint und die Sophisten ihn schildern, ist nicht ausgemacht. Es ist viel darüber hin und hergesprochen, und dem Streite darüber verdanken wir die unsterbliche Schrift von Bentley [1]), die vollkommenste nach der Herstellung der Litteratur. Wie die Mémoires de St. Hélène Napoleon so weich, so zart schildern, eben so erscheint auch Phalaris in diesen Briefen; hätte Bentley nicht so unendlich schlechte Gegner gehabt, so hätten sie ihm wohl deshalb viele Chicanen machen können. Phalaris

[1]) Dissert. de Phalaridis, Themistoclis, Socratis, Euripidis aliorumque epistolis et de fabulis Aesopi.

verschwindet in der Folge, und wir wissen nur, daß er sich der Herrschaft über das westliche Sicilien bemächtigt hat. — Hippokrates, jener Tyrann von Gela, war ermordet und Gelon, einer seiner Officiere, übernahm die Herrschaft zuerst als Vormund für die Söhne des Hippokrates. Die dorischen Niederlassungen haben ohne Zweifel alle mit Königen begonnen, wie wir sie in Tarent noch bis in die medische Zeit finden, und daher kann man an diesen *μούναρχοι* keinen Anstoß nehmen, Gelon erbte die Macht und verfuhr gegen seine Mündel, wie es oft im Mittelalter geschehen ist, in Italien ganz gewöhnlich war, z. B. von Ludovico Moro, daß man die Mündel aus der Welt schafft. Die Moralität war damals eben nicht außerordentlich, und man nahm einen solchen Mord nicht übel. So gilt auch Gelon dennoch für einen sehr tugendhaften Mann. Er befestigte die Macht des Hippokrates, und trachtete nun nach der Herrschaft über Syrakus die jenem noch gefehlt hatte. Zu diesem Zwecke erklärte er sich für die Partei der Geschlechter in Syrakus und dadurch verschaffte er sich den Eingang. Die Geschlechter eröffneten ihm die Thore: wie er nun einmal in den Besitz der Stadt gekommen war, machte er es etwas anders, als er versprochen hatte: er nahm die Herrschaft für sich und richtete Alles nach seinem Gutdünken ein, nicht nach ihrem Willen. — Zu derselben Zeit ward in dem andern griechischen Mittelpuncte der Insel, Agrigent, Theron *μούναρχος*. 'Alle Städte außer Zankle gehörten entweder Gelon oder Theron' und unter diesen beiden Herrschern blühte das griechische Sicilien unsäglich.

Die Geschichte des Gelon [1]) liegt indessen noch sehr im Dunklen. Sie gehört noch so sehr zum Fabelhaften daß es nichts Ungewisseres giebt, als den Zug der Karthaginienser gegen die Insel und die Vertilgung ihres Heeres unter Hamilkar bei Himera. Daß diese Schlacht auf den Tag der Schlacht bei Salamis gesetzt worden, ist ein förmliches Falsum; um mehrere

[1]) Vgl. diese Vortr. Bd. I. S. 423.

Jahre müßte sie zurückgesetzt [sic] werden. Allein nicht Nebensache, etwas sehr Erhebliches ist es, daß die ganze Sache fabelhaft ist. Daß Hamilkar mit 300,000 Mann gekommen sei, ist schon von Vielen als fabelhaft bezeichnet worden, und bedarf nicht erst einer Berichtigung. Diese Zahl verräth sich selbst als Dichtung und kein Vernünftiger wird sie glauben. Wir wollen auch dieselbe nicht weiter anstaunen; das ist eine gewöhnliche Zahl für eine große Macht, die überhaupt nur etwas Ungeheures andeuten soll. Der Morgenländer und Grieche, so wie auch der Italiäner, sagt nie eine bestimmte Zahl, wenn man ihn fragt, wie viel Einwohner in der Stadt sind; er sagt auch nicht: ich weiß es nicht, sondern er sagt lieber die erste beste Zahl, die ihm einfällt; jedoch sind es meistens gewisse Zahlen, die man immer wieder hört, z. B. eine Million oder 200,000. Mein Vater hörte das oft und fragte häufig zum Spaß, um zu erfahren, wie man die Leute fragen müsse und was man von ihnen zu glauben habe. Ein Morgenländer spricht eine solche Zahl sehr leichtfertig aus, er verlangt gar nicht, daß man sie so genau nehme, will bloß eine Zahl sagen wie *μύριοι*. Reisende geben dann diese Zahlen an und so gehen sie in geographische Bücher über: mein Vater hat das nicht gethan. So ist es auch mit der Zahl 300,000; 3 und 100,000 sind die Grundzahlen. Anderes, das auch gar nicht in die Geschichte hätte hineinkommen sollen, findet man noch in Geschichtsbüchern vom Ende des vorigen Jahrhunderts mit der ernsthaftesten Miene erzählt. So wird unbegreiflicher Weise mit ungeheuren Zahlen nach Diodor angegeben, daß das Heer des Hamilkar auf 2000 Galeeren herübergekommen sei. Nicht weniger ist die ganze Erzählung über den Verlauf der Schlacht bei Diodor voll von Mährchen. Daß Hamilkar von der griechischen Reiterei, die sich incognito in's Lager geschlichen, am Opferaltare niedergehauen und dadurch sein Heer geschlagen sei, daß man während der Schlacht den Karthaginiensern im Rücken die Schiffe ange-

zündet habe: Alles das ist eine Fabel. 'Eben so fabelhaft ist es, daß Gelon in dem Frieden mit den Karthagern ihnen die Menschenopfer verboten habe'. So ist es gerade mit einigen morgenländischen Erzählungen gegangen, wo fabelhafte Ueberlieferungen oft auch von geistreichen Männern kindisch vorgetragen sind. So hat der geistreichste Orientalist seiner Zeit, Ockley, ja selbst Gibbon aus der fabelhaften Geschichte der Eroberung von Syrien durch die Araber unter den ersten Kalifen einige Fabeln genommen. Derselben Art ist auch die altgriechische Geschichte bis auf die Perserkriege, ja noch nach denselben: es sind zum Theil schöne, zum Theil alberne, kindische Mährchen. Die Karthager mögen einen Zug gegen Sicilien unternommen haben, 'denn offenbar ist in dieser Zeit die Macht Karthago's durch den Verfall der phoenicischen Seemacht von der Zeit des Amasis an im Steigen', aber auf jeden Fall kann er nicht von sehr großer Erheblichkeit gewesen sein. 'Gewiß ist daß Karthago lange Zeit danach mit wenigen Puncten auf der Insel zufrieden gewesen ist'.

Gelon regierte wenigstens 11 Jahre — die Dauer seiner Regierung ist nicht gewiß [1]: — zuletzt herrschte er von Syrakus aus und nahm den Königstitel an. Als König hat er bis zu seinem Tode glücklich regiert und blieb auch nach demselben bei den Griechen in Sicilien in einem herrlichen und gesegneten Andenken; das Glück das man in seinen letzten Jahren nach den ersten schweren Thaten genoß, und sein Betragen in dieser Zeit hat sein Andenken gesegnet, und die Beweglichkeit der Sage hat Vieles von seinen früheren Gewaltthaten in Vergessenheit gebracht. Denn sonst erlaubte er sich ungeheure Dinge, versetzte oft ächt morgenländisch ganze Bevölkerungen, um sie zu vermischen, zerstörte einige Orte, die ihm verdächtig waren und baute andere wieder; aber nachdem dies Alles vorüber, war seine Regierung gesegnet.

[1]) Vgl. Röm. Gesch. II. Anm. 201.

Von ihm ging die Regierung über auf seinen Bruder Hiero, der auf dorisch Hiaron heißt. Seine glänzendste That ist der Ol. 77, 4. Sieg über die Etrusker, aber ein noch glänzenderes Denkmal sind die Siegeshymnen des Pindarus auf die Siege die seine Tethrippen in Olympia gewannen. So viel Glanz dadurch auf seinem Namen liegt, so lange die griechische Litteratur besteht, so war Hiero doch keineswegs ein wohlthätiger Fürst. Er hatte alle Fehler seines Bruders, Gewaltsamkeit u. s. w. und dagegen nicht die glänzenden Eigenschaften: wenn er z. B. die Katanaeer wegführte und in eine Stadt im Innern versetzte, so war das Gelon's Tyrannei ohne dessen große Zwecke; er war persönlich erzürnt und feindselig. Auch hatte seine Regierung sonst nichts, wodurch sie aussöhnte. Ihm folgte sein Bruder Thrasybulus, der als Vormund entweder für die Kinder des Hiero oder die des Gelon eintreten sollte. Er hätte nicht den Muth, seine Mündel verschwinden zu lassen, aber er suchte sie zu verdrängen und langsam seine Vormundschaft in Monarchie zu verwandeln. Dies brachte die Anhänger der Knaben dahin, eine Gegenpartei gegen ihn zu bilden und so ward er selbst vertrieben. Aber die Bürgerschaft, die in der Zwischenzeit mündig geworden war, wobei der Demos ganz überwog indem die alten Verhältnisse vergessen waren, war jetzt entschieden für die Einführung einer gesetzmäßigen Republik gestimmt und setzte eine Demokratie ein. Das Geschlecht der Söhne des Dinomenes, des Hiero und Gelon verschwand. Das Geschlecht des zweiten Hiero führten wahrscheinlich nur Schmeichler auf den ersten zurück nach 200 Jahren.

Nach diesen Zeiten hatten die Syrakusaner erst einen harten Stoß zu bestehen mit den Sikelern, unter denen sich ein großer Mann Deuketius, oskisch wahrscheinlich Lucetius, erhoben hatte. Dieser bedrängte die griechisch-sicilischen Städte eine geraume Zeit und gründete eine sicilische Hauptstadt Trinakria. Aber er fand Undank unter seinen Landsleuten wie Armin bei den

Deutschen, und es blieb ihm nichts übrig als vor der Verrätherei seines Volks zu den Griechen zu fliehen, um nur sein Leben vor dem Morde zu retten. Aber die Sikeler büßten es: mit ihm war ihre Selbstständigkeit hin und Trinakria verschwindet, wahrscheinlich von den Griechen zerstört. Das war der Lohn des Undanks.

Ungefähr 30 Jahre vergingen von dem Tode des Deuketius bis zum Ausbruche des peloponnesischen Krieges [1]); in dieser Zeit haben sich die griechischen Städte auf Sicilien unglaublich erhoben. Die Karthaginienser müssen ihren Ansprüchen auf die Eroberung von Sicilien entsagt haben, aber aus welchen Gründen, kann ich mir noch nicht klar machen. In dem ersten Bündnisse, das sie mit Rom schlossen sind sie im Besitze von einem Theile Sicilien's, nicht mehr aber in der Zeit des peloponnesischen Krieges, da waren sie blos im Besitz der kleinen Städte, Motye, Soloeis und Panormus auf der westlichen Küste, hatten aber keine Provinz wie sie sie damals gehabt haben. Das Band, welches die griechischen Städte zusammenhielt, war durch den Sturz der Monarchie aufgelöst. Alle griechischen Städte, groß und klein, waren *αὐτόνομοι* und regierten sich alle mit demokratischer Verfassung, denn die dorische Oligarchie, die in Griechenland dem Stamme eigen war, weil er im Peloponnes über die unterjochte alte Nation herrschte, bestand in Sicilien nicht und hatte überall aufgehört. Alle Orte, ohne Unterschied ob sie dorisch oder chalkidisch waren, waren demokratisch. Bei dieser Verfassung muß die äußere Einwirkung günstiger Umstände aller Art ungemein glücklich gewesen sein. Die Insel blühte unsäglich, aber sie war nicht reich an großen Männern. Die Städte lebten in größter Sorglosigkeit und glaubten sicher zu sein, daß Niemand sie angreifen würde. Daher hatten sie keinen Schatten von Föderativ-Verfassung, durch die sie zusam-

51. B.

[1]) So in den Heften. Vielleicht hat N. sagen wollen: „bis zur Expedition nach Sicilien." A. d. H.

mengehangen hätten, auch kein eidgenössisches Recht, durch welches bei Zwistigkeiten der Entscheidung durch die Waffen hätte vorgebeugt werden können.

So strebten die Syrakusaner, deren Stadt ohne Vergleich am Meisten blühte danach, die anderen Orte sich zu unterwerfen; Syrakus und Agrigent bekamen ein entschiedenes Uebergewicht. Denn diese Städte blühten vor Allen auf, vor allen Dingen aber Syrakus, wo Achradina sich mit Häusern anfüllte, die beiden großen Vorstädte Tycha und Neapolis schon zu entstehen anfingen. In diesen Feindseligkeiten wirkte noch immer der mehr supponirte — denn die Bevölkerungen waren sehr gemischt — als wirklich vorhandene Unterschied des Stammes zwischen den Doriern und Chalkidiern fort. Die Chalkidier, da sie die schwächeren waren, hielten etwas mehr unter einander zusammen ohne ein eigentliches Bündniß, und sahen nach Athen um Hülfe als zu Verwandten des Stammes, zu dem sie sich rechneten. Die Dorier waren auch unter einander entzweit und namentlich die Kamarinaeer mit den Syrakusanern im Zwiste.

Die erste Veranlassung für die Athener sich in die innern Angelegenheiten Sicilien's zu mischen, wonach sie lange getrachtet hatten, gaben die Mißverhältnisse zwischen den chalkidischen Leontinern und den Syrakusanern. — In Bezug auf die Leontiner habe ich schon in der Länder- und Völkerkunde die Bemerkung gemacht, daß man ja nicht von einer alten Stadt Leontium reden soll. Auf allen Charten, in den Büchern über alte Geographie und Geschichte wird die Stadt der Leontini immer Leontium genannt, und von diesem Namen würde allerdings Leontini gebildet werden können; aber nirgends findet sich ein Beispiel, daß der Name Leontium im Gebrauch gewesen ist. Vielleicht hat die Stadt bei den Griechen *Λεοῦς* geheißen, bei den Sikulern Leontum, wie Taras, Tarentum. *Λεοντῖνοι* ist bloß die Benennung der Bürgerschaft. Diese Leontiner waren

im Besitze der fruchtbarsten Gegend der Ebene: die campi Leontini werden von Cicero in den Verrinen ausgezeichnet. Gelon hatte sie schon einmal vertrieben und die campi Leontini mit Syrakus vereinigt. Später waren sie wieder zurückgekehrt; vielleicht waren sie von den Nachkommen Gelon's zurückversetzt oder dies war nach der Vertreibung der Tyrannen und dem Ende der Monarchie geschehen. Jetzt wurden sie abermals von der Habsucht der Syrakusaner bedrängt, und wandten sich nach Athen, wohin sie den berühmten Gorgias sandten. Die erste Hülfe der Athenienser während des ersten Actes des peloponnesischen Krieges war unbedeutend; sie sandten 20 Galeeren hin, die nirgends den Ausschlag geben, jedoch vieles helfen konnten. Mit den Chalkidiern war das dorische Kamarina im Kriege gegen Syrakus verbunden. Nach dem dritten Feldzug versöhnten sich die Syrakusaner die übrigen Sikelioten, da sie einsahen, daß die Einmischung der Fremden das Allergefährlichste sei.

Sollte aber dieser weise Beschluß zum Heile der Insel in Kraft bleiben und Frucht bringen, und sollte den Fremden nicht mehr Gelegenheit gegeben werden sich einzumischen, so mußten die Syrakusaner sich nicht neue Bedrückungen erlauben. Sie hatten die Wahrheit gepredigt und Gehorsam gefunden, mißbrauchten aber darauf diese Folgsamkeit, wurden immer anmaßender und mischten sich auf's Neue in die Angelegenheiten der Leontiner, die zu ihrem und des Landes Unheil unter einander zerfallen waren, und wo die Parteien sich mit großer Wuth bekriegten.

Auf der anderen Seite führten die Selinuntier Krieg mit den benachbarten Egestanern; die Beide auf der westlichsten Seite von Sicilien wohnten. — Von diesen Egestanern oder Segestanern ist es merkwürdig, daß Thukydides sie ganz unbefangen für Nachkommen der Trojaner hielt, für Elymer. Diese Sage leidet aber an derselben inneren Unwahrscheinlichkeit, wie die von der Niederlassung der Troer an der latinischen Küste. Den Grund,

wie es entstehen konnte, daß die Tyrrhener an der Küste von Latium sich für Troer hielten, habe ich zu meiner völligen Ueberzeugung dargelegt. Ich vermuthe, daß so wie es eine pelasgisch-tyrrhenische Colonie auf Sardinien gab, eben so die Tyrrhener von der latinischen und etrurischen Küste eine Niederlassung auf der sicilischen Küste gegründet haben, und daß, weil bei ihnen die troische Tradition war und sie sich in näherer Beziehung zu den Troern und Samothraciern dachten als die Oenotrer, diese auch auf ihre Colonisten in Sicilien übergegangen, und daraus die Meinung entstanden ist, daß die Elymer Troer wären, nicht aber die siculischen Bewohner der östlichen Gegend, die mit den Oenotrern bestimmt eines Stammes gewesen und aus Oenotrien eingewandert sind. 'Von den Sikanern, unter denen die Egestaner wohnten, sind sie offenbar ganz verschieden. Die Sikaner wurden nie hellenisirt, es gibt keine einzige griechische Münze aus einer sikanischen Stadt, während die Egestaner ganz griechische Bildung und Sitten angenommen hatten'. Diese Elymer wurden von den Griechen mit ihrer gewöhnlichen Unhöflichkeit *βάρβαροι* genannt, aber sie müssen nicht in dem Sinne Barbaren genannt werden wie wir das Wort gebrauchen, sondern nur in einem sehr weiten, wonach alle Nichtgriechen so bezeichnet wurden, ohne daß ihnen dadurch Bildung und Humanität abgesprochen wird. Auch die gebildetsten Völker z. B. Lyder, Karer, Pamphylier werden Barbaren genannt, eben weil sie nicht Griechen waren. Wenn wir aber ihre Münzen und andere Kunstwerke betrachten, so haben diese gewiß dieselbe Schönheit wie die der Griechen. Diese Völker, besonders die alten Lyder, so wie die Tyrrhener in Italien haben den Griechen, namentlich in der Kunst, nicht nachgestanden, was ihnen aber fehlte das war eine Litteratur; wir haben keine Spur, daß eines der von den Griechen Barbaren genannten Völker eine eigenthümliche Litteratur gehabt hat: das war die Segnung, welche die Griechen auszeichnete.

Die Egestaner wurden also von den reichen und mächtigen Selinuntiern mit ungerechten Forderungen in Anspruch genommen und bedrängt. Selinus, das noch in seinen ungeheuren Trümmern von seiner alten Größe zeugt, hat damals einen Reichthum und eine Macht gehabt, die klar darthut, wie die Karthager auf Sicilien nichts gewesen sind, und nur einzelne Landungspuncte zum Verkehr mit dem Innern hatten. Die Athener verkehrten nicht weniger mit den sogenannten Barbaren als mit den Griechen, wie eine Erwähnung im Aristophanes zeigt, daß sie auch mit epirotischen Völkern Handel getrieben haben, und so fanden die Abgesandten der Egestaner in Athen günstige Aufnahme. Ol. 91, 1.

Der große Zug nach Sicilien.

Athen hatte jetzt gerade Frieden, der Versuch die spartanische Herrschaft im Peloponnes umzustürzen, war mißlungen, und nun suchten die Athener anderswo nach Erweiterungen und Stoff für ihre Thätigkeit; es ging Athen wie einem militärischen Fürsten, dessen ganze Thätigkeit in Erweiterung seiner Herrschaft und seines Gebietes besteht. In der römischen Geschichte bin ich öfter hierauf gekommen, daß die Römer kein anderes System haben konnten, als entweder zu erobern bis sie die ganze Welt unterjocht hätten, oder selbst zertrümmert zu werden: so war es auch mit den Athenern, nur mit dem Unterschiede, daß sie Lebensgenuß suchten und verstanden, und auch ohne etwas zu unternehmen zu Hause glücklich und behaglich sein konnten, was für die Römer unmöglich war, die ohne Krieg oder innere Reibung Langeweile hatten. Die Athener hatten ihre großen Feste, ihre Dichter, und Empfänglichkeit für alles Schöne. Wenn es überhaupt wohlthätige Menschen giebt, so sind es die attischen Dichter gewesen; es waren die Töne der Leier des Amphion, die das wilde Gemüth der Menge be-

sänftigten und beschäftigten. Waren die Gemüther von der herrlichen Tragoedie und vom Gesange voll, so war der Athener glücklich und vergnügt, fühlte seine Armuth nicht, bedurfte nicht der heftigen Gemüthsbewegungen. Dessen ungeachtet war immer ein Bedürfniß da Neues und Großes zu unternehmen, und dachte man an ein vergangenes Jahr zurück, wo die Spannung auf Erfolg und Sieg so groß gewesen war, so fühlte man sich in der jetzigen Lage und Zeit unbehaglich und begehrte neue Bewegungen. In diesem Unbehagen muß man einen Hauptgrund der Leichtigkeit suchen, mit der das attische Volk sich geneigt finden ließ, den Zug zu unternehmen den es selbst und mit eigenem Gelde führen mußte, und der es in die äußerste Gefahr brachte. Die Egestaner betrogen zwar auch die Athener, spiegelten ihnen vor, daß sie große Reichthümer, die Mittel großer Subsidien hätten, aber auch wenn die Athener dies nicht geglaubt hätten, würde die Möglichkeit Sicilien zu unterwerfen sie gelockt haben. Besonders Alkibiades drang darauf, um das Glänzendste auszuführen. 'Er war am Anfang seiner Laufbahn, und der Trieb zum Hazardspiel, der die größten thätigsten Geister bewegt und Napoleon endlich in's Verderben gestürzt hat, bewog ihn Alles zu wagen, um zu gewinnen. Das Nahe war ihm alles zu klein, er wollte eine riesenhafte Unternehmung, um glänzende und unerhörte Thaten zu vollbringen. Dann wollte er dadurch Athen an die Spitze von Griechenland stellen'.

Und es ist offenbar des Thukydides, des hellsehendsten und unbefangensten Beurtheilers Meinung, daß die Unternehmung Erfolg hätte haben können, daß sie bloß durch die Fehler der Athenienser, durch verschuldetes Unglück mißlungen ist, und Alkibiades auch in seinen anscheinend phantastischen Entwürfen richtig gesehen, wie die Bezwingung Sicilien's wohl möglich war und sehr nahe gelegen habe. Wäre aber Sicilien bezwungen worden, so läßt sich gar nicht sagen, wie weit die Athener

ihre Macht ausgedehnt und wohin dies geführt hätte. Die Peloponnesier, besonders die Korinthier erhielten ihre Zufuhr an Korn meist aus Sicilien, und wenn dies in die Hände der Athener gekommen wäre, so würde die Bedrängniß in welche die Korinthier u. s. w. gerathen wären, sie genöthigt haben ihre Politik gegen Athen zu ändern und dessen Größe anzuerkennen; 'Sparta hätte dann nothwendig unterliegen müssen'. Die Athener wären auch nicht stehen geblieben: sie selbst träumten schon von der Eroberung Sardinien's; selbst die Unterwerfung Karthago's beschäftigte die Gemüther. Daß die Eroberung Sicilien's ausführbar gewesen wäre, scheint mir ganz klar, und wo ein so fortgesetztes Erobern von Punct zu Punct seine Gränze gefunden haben würde, läßt sich nicht voraussagen: wenn wir sehen, wie unkriegerisch, wenn man es recht betrachtet, Karthago war, wie leicht geschreckt durch Unfälle, wie es vor Dionysius, wie vor Agathokles und Regulus erschrak, wie es nicht einmal den eigenen Stammverwandten traute, so wäre es wohl möglich gewesen, daß auch Karthago selbst vor Athen auf die Kniee gefallen wäre. Da aber die Athener ihre Verfassung nie modificirt haben, niemals darauf eingegangen sein würden, ihren Unterthanen den Zutritt zum Bürgerrecht zu gestatten, wodurch Rom sich seine Basis schuf: so ist nicht zu bezweifeln, daß früher oder später die athenische Macht mit nicht geringerer Erschütterung zusammengestürzt sein würde, als es jetzt in Sicilien geschah.

Alkibiades hatte damals einen außerordentlichen Einfluß auf sein Vaterland, aber in ganz anderer Art als Perikles. Denn während man diesen als den Führer ansah, der einem Vater gleich dem ganzen Gemeindewesen vorstand, mischte Alkibiades sich stets nur vorübergehend in die einzelnen Begebenheiten ein, aber das Ganze der Republik hatte gar keine Leitung. Bisher waren seine Werke nicht von heilsamem Einfluß gewesen. Er hatte wohl die Verbindung mit den Argivern zu

Stande gebracht, und wenn diese nicht übereilt worden wäre, so hätte sie sehr schöne und glückliche Folgen haben können; die Athener verloren sie aber, indem sie zu schnell den unglücklichen Krieg herbeiführten, den sie hätten hinhalten sollen, bis mehr und mehr Bundesgenossen im Peloponnes sich zu den Argivern geschlagen hätten. Besonders traurig zeigte sich aber sein Einfluß bei den schrecklichen Beschlüssen der Athener gegen die abgefallenen und wieder eroberten Orte auf Pallene, Skione und Mende, die ewige Schandflecke des atheniſchen Namens sind; um [andere Orte] zum Beitritte zu bewegen, wurden die Männer geschlachtet, Weiber und Kinder in die Sklaverei verkauft. Es waren dies kleine Orte, aber jene πάθη sind bei Rednern und Dichtern immer zu Athen's Schmach im Andenken geblieben [1]). Noch unmittelbarer und bei einer Veranlassung die noch weniger zu entschuldigen ist, war sein Einfluß auf das Ol. 91, 1. Verfahren gegen die Melier. Diese waren eine alte lakedaemonische Colonie, die sich mit richtigem Gefühl immer neutral gehalten hatte; bis dahin hatten die Athenienser diese ihre Neutralität geehrt und das gehört zu den Zügen, die dem attischen Volke Ehre machen, zu den menschlich schönen Zügen in der griechischen Geschichte. Aber jetzt wurden sich die Athener untreu, und Alkibiades 'der auf alle Weise den Frieden zu brechen suchte' bestimmte sie von den Meliern zu verlangen, daß sie sich ihnen entschieden anschließen und unterwerfen und gegen die Lakedaemonier streiten sollten. Als nun die Melier wegen der moralischen Unmöglichkeit sich dessen weigerten, sandten die Athener ein Heer gegen sie, wie gegen empörte Unterthanen, um sie als Treulose zu bestrafen und führten einen Vertilgungskrieg gegen sie. Für diese unmenschliche Entscheidung ist Alkibiades verantwortlich.

'Sein Einfluß entschied nun auch die Athener, auf die Eröffnungen die ihnen von Sicilien gemacht wurden einzugehen

[1]) So alle Hefte. — Alkibiades und Kleon scheinen also verwechselt zu sein.

und die Expedition gegen Syrakus zu unternehmen. Sie ward beschlossen, ohne daß man sich irgend eine Sicherheit verschafft hatte, welche Verstärkungen man in Sicilien zu erwarten habe, und ohne daß man sich recht klar machte was man wollte, und ob man könne, was man wollte. Man rechnete mit Bestimmtheit auf den Zutritt vieler Bundesgenossen, sowohl der Chalkidier als der Sikeler und Sikaner: das Alles hatte Alkibiades mit glänzenden Farben geschildert.

In dieser Zeit hatte Alkibiades sich einen Frevel zu schulden kommen lassen, der allgemeine Indignation erregte'. Er lebte mitten in der Demokratie in einem Gefühle von Gesetzlosigkeit, sah sich so hoch über allen Gesetzen stehend an, daß er sich eben dadurch sein Unglück bereitete. Er erlaubte sich nicht nur, bürgerliche Rücksichten zu verschmähen und Einzelne zu beleidigen, sondern er verschmähte und verletzte gleichmäßig auch alle Rücksichten auf Sitte und Religion. Ich weiß nicht, was die eleusinischen Mysterien lehrten, ob sie wirklich an sich etwas Ehrwürdiges waren, oder nicht; mögen sie aber gewesen sein, was sie wollen, vom Staate waren sie einmal als ehrwürdig anerkannt, und waren es auch in dem Gemüthe vieler Einzelnen, und wer sie verspottete war ein schlechter Bürger und ein leichtsinniger Mensch. Die Athener ließen sich damals ungemein leicht durch die Volksredner, deren Vortheil es war, für Alles was den Dienst der festgesetzten Götter anging in gewaltigen Eifer bringen, wie man der Aspasia und dem Anaxagoras den Proceß gemacht hatte, wie man den Diagoras von Melos jetzt auf den Tod als Verläugner der hellenischen Götter anklagte und einen Preis auf seinen Kopf setzte. So scheint es auch bei dem Volke, das schon im Allgemeinen unwillig über Alkibiades' Verwegenheit und Ruchlosigkeit und gegen ihn mißtrauisch war, ein sehr günstiges Gehör gefunden zu haben, als Alkibiades angeklagt wurde, daß er in dem Hause des reichen Pulytion, einem der glänzendsten Privathäuser, dem einzigen

großen vielleicht in Athen, die eleusinischen Mysterien als eine Komoedie oder Maskerade 'mit Eingeweihten und Uneingeweihten' habe aufführen helfen. Er und Pulytion hätten sich verkleidet, und die freimaurerische Einweihung in die Mysterien aufgeführt: dadurch, war die Anklage, seien die Geheimnisse den Profanen die zugegen gewesen verrathen worden. Es wäre für Athen und für die ganze Welt ein unsägliches Glück und für ihn selbst das größte gewesen, wenn damals das weise, obgleich fürchterliche Gesetz des Ostrakismus gegen Alkibiades angewendet worden und er durch diesen auf einige Zeit aus Athen entfernt worden wäre.

Es war [schon früher einmal] auf dem Puncte [gewesen], daß entweder Nikias oder er, die sich entgegenstanden, auf zehn Jahre exostrakisirt worden wären. Nikias aus Athen zu verweisen wäre eine schreiende Ungerechtigkeit gewesen; er war ein beschränkter, harmloser Mann, der nie gegen die Republik auftrat und von seinem Reichthume gewiß keinen üblen Gebrauch machte. Wenn aber jemals die Entfernung irgend Eines Noth that, so war es die des Alkibiades so lange er in seinen damaligen Verhältnissen lebte und sein Blut noch siedete. Er war jetzt bei seiner Jugend und seiner Persönlichkeit wirklich gefährlich, so daß es für ihn und für die Republik nur heilsam gewesen, wenn er auf zehn Jahre verbannt worden wäre, ohne daß man ihn sich dadurch zum Feinde gemacht hätte; er hätte sich jetzt nicht zu den Lakedaemoniern begeben, wie unwillig er auch gewesen sein würde, sondern wäre ohne Zweifel nach Argos gegangen, und hätte wahrscheinlich von da aus für das Interesse der Athener gewirkt. Während seiner Entfernung wäre er den Atheniensern fremd geworden, und nach zehn Jahren um ein Großes älter, verständiger und abgekühlter zurückgekehrt. Zu der Unternehmung gegen Sicilien wäre es nie gekommen, das Glück Athen's nicht auf's Spiel gesetzt worden, er selbst nicht in eine Reihe von unglücklichen Unternehmungen verwickelt, die er nachher bitter bereute, sondern

vielmehr Athen's Heil geworden. In seinem späteren Alter erkannte er dies, er hätte sein Leben nicht so schmählich verloren, hätte man das gethan. Aber dergleichen sieht der Mensch nicht voraus, er sieht bloß auf das nahe Abzuwendende und Gegebene. So vereinigte sich jetzt Alkibiades mit Nikias, da noch eine dritte Partei bestand von nichtswürdigen Demagogen geführt, die entweder für Nikias oder Alkibiades den Ausschlag geben konnte, wogegen sie nun den Ausschlag gegen diese dritte Partei gaben. An der Spitze dieser stand ein Demagoge, dem Thukydides nicht die Ehre erzeigt ihn mit Namen zu nennen, der aber doch durch die Komiker im Andenken geblieben ist als der allerschlechteste aller Demagogen, durch den Kleon selbst in ein glänzendes Licht gesetzt wird und als ein sehr ehrwürdiger Patriot erscheint: Hyperbolus: ein ehrloser und verruchter Mensch, den der Witz und die Indignation der Komiker auf's Höchste gereizt hat. Gegen diesen also verbanden sich Nikias und Alkibiades um ihn zum Sündenbock zu machen. Alle Stimmen von ihrer Seite waren gegen ihn, und statt Eines von jenen Beiden wurde gegen allgemeine Erwartung Hyperbolus aus Athen verbannt. Während seines Exiles ward er von Jemand erschlagen. Die Athener fanden den Ostrakismus durch die Anwendung auf einen solchen Nichtswürdigen so entweiht, daß sie ihn jetzt abschafften, denn bisher war er wenn auch eine traurige, doch eine Ehre, eine Anerkennung gewesen, jetzt wäre er eine Entwürdigung geworden. So zeigte sich der feine und richtige Sinn der Athenienser in allen Dingen.

Zu der Mysterienmummerei kam nun ein zweiter Vorfall der dem Alkibiades in der öffentlichen Meinung zur Last gelegt wurde, die Verstümmelung der Hermensäulen, die den Unwillen der Athener gegen ihn auf's Höchste brachte. Dies war ein sehr merkwürdiges Ereigniß. Von uralter Zeit her gab es Halbstatuen mit einem Kopfe auf einer viereckigen Basis aus Stein, etwa von Menschenhöhe, man bekleidete sie Anfangs wie alle

52 V.

Statuen, und hielt es für unnöthig, die Leiber auszuführen. Unter den Pisistratiden war eine große Menge von diesen Statuen alter Art in Attika aufgestellt worden, sie standen an vielen Gebäuden und den Ecken der Straßen. Diese fand man alle in einer Nacht verstümmelt; nur eine einzige dieser Statuen war verschont geblieben, die vor dem Hause des Redners Andokides stand. Daß diese Verstümmelung einen so großen politischen Einfluß hatte, ist mir ganz unerklärlich; ich habe es mir nie klar machen können, wie man in dieser Verstümmelung den Beweis einer politischen Conspiration mit bestimmten Ansichten hat sehen können. Unmittelbar zusammenhängend konnte man sie sich nicht denken: der Schluß war richtig, daß wenn ein Frevel in solchem Umfange geschehen war, eine Menge Menschen sich dazu verabredet haben mußten; wie man hieraus aber zu dem weiteren Schlusse gelangte, daß diese Menschen den Zweck hätten, die Demokratie zu stürzen, und wie man dazu kam, das als gewiß anzusehen, diesen Zusammenhang kann ich mir nicht erklären. Ich muß Ihnen aber hier erwähnen, daß es in Athen, — eine nothwendige Folge der Anarchie nach Perikles' Tode, — eine Menge kleinerer Verbindungen gab, die man nicht anders als Clubbs nennen kann, in denen die Leute der verschiedenen Parteien zusammen kamen und sich einigten. Dergleichen bestanden schon aus alter Zeit her, in Athen nicht nur, sondern in allen Republiken Griechenland's, unter dem Namen *ἑταιρίαι*, ähnlich den sodalitiis in Rom. Dergleichen bilden sich in jeder Republik; es liegt in der Natur eines jeden demokratischen Staates, namentlich wenn er wie damals der attische bis auf Demosthenes immer anarchischer wird. Jemehr die Demokratie auf's Aeußerste getrieben wurde, um so mehr bildeten sich Mittelpuncte, von denen aus man das Ganze der aufgelösten Menge leiten wollte; diese nannte man *συνωμοσίαι ἐπὶ δίκαις καὶ ἀρχαῖς*; so werden sie besonders in dieser Zeit genannt. Obgleich Niemand etwas Näheres über diese *συνωμοσίαι*

sagt, so versteht sich doch, daß man in diesen Verbindungen sich über die Wahlen zu den wählbaren Behördenverabredete. Denn wenn auch die Archonten und die *βουλή* so wie viele andere Magistraturen *ἀρχαὶ κληρωταί* waren, so blieb doch eine große Menge Aemter übrig, die durch Wahl besetzt wurden. Es hat nie einen Staat gegeben, wo eine solche Mannichfaltigkeit von Aemtern und Stellen vorhanden war, als damals zu Athen und wenn man in jener Zeit einen Staatskalender geschrieben hätte, so würde der einen Umfang gehabt haben, wie für eine große Monarchie. In den *συνωμοσίαις* verständigte man sich also darüber, wie diese Aemter vergeben werden sollten, wem man die Stimme für die Strategie u. s. w. geben wollte. Bei den Wahlen kamen die Leute heraus, die zu diesen Parteien gehörten. Diese Clubbs leiteten auch das Gerichtsverfahren. Wenn Einer, der zu einer solchen *συνωμοσία* gehörte, im Volksgerichte saß, so wurde er schon im Voraus instruirt, in welchem Sinne er auf die Gemüther seiner Mitrichter wirken und wie er urtheilen müßte, um seinen Zweck zu erreichen. So waren die Factionen also schon auf's Höchste getrieben. In der späteren Zeit, in der des Demosthenes, hat die athenische Demokratie in vielen Zweigen eine weit regelmäßigere Ordnung angenommen. Hier ließen sich noch Untersuchungen und Erörterungen über die Veränderungen in der attischen Verfassung machen, die zwar nicht zu einem vollkommenen Resultate aber doch zu einem klaren Begriff führen können; diese Untersuchungen sind noch nicht gemacht. — Derartige geheime Gesellschaften werden wohl besonders in Erwägung zu ziehen sein, um den Eindruck jener Unthat zu erklären. Weil eben solche Clubbs bestanden, so mochte man denken, es müsse jene Zerstörung der Säulen ein Versuch sein, in wie ferne man auf Verschwiegenheit der Glieder einer Gesellschaft rechnen könne, und die Führer hätten versuchen wollen, wie weit sie auf die Willfährigkeit und den unbedingten Gehorsam der Unteren bei einem solchen Unternehmen

zählen könnten, indem sie Gegenstände alter Kunst und Verehrung zerstörten, eine That, die aller Ordnung zuwider lief.

Nach manchem Herumrathen war bald die Meinung allgemein, daß Alkibiades der Schuldige sei, und daß er nach der Tyrannis trachte. Man verhaftete sehr Viele und es wurde inquirirt. Man hatte zuerst die Absicht auch Alkibiades zu verhaften, und auch jetzt noch wäre es für Athen gewiß heilsamer gewesen, wenn Alkibiades damals gleich verhaftet worden wäre und man ihm den Proceß gemacht hätte, als seine nachherige Verfolgung. Aber seine Gegner hatten die Erfahrung gemacht, wie er mit Nikias gegen Hyperbolus widerstanden hatte, und wagten nicht ihn gradezu anzugreifen. 'Man ließ die Flotte absegeln, ohne ihn zu verhaften'.

Da die Expedition auf das dringendste Anrathen des Alkibiades und trotz des ebenso dringenden Abrathens des Nikias beschlossen war, hatte man den unglücklichen Entschluß gefaßt, beide als Führer für die Unternehmung zu wählen. Wer in Staatsgeschäften gelebt hat, kann sich die Logik dieses Beschlusses deutlich machen, aber darum ist es nicht weniger eine ganz unverständige Logik. Man mußte entweder dem Einen oder dem Anderen die Anführung geben, nicht beide Widersacher, die sich nur gegen einen Dritten vereint, aber nicht versöhnt hatten, zusammen an die Spitze stellen. Man glaubte den Gegensatz auszugleichen und Nikias gegen Alkibiades zu unterstützen, indem man zum Ausschlag als dritten Feldherren den tapfern Lamachus hinzufügte, der die Aengstlichkeit und das Zaudern des Nikias überwinden und durch seine große Erfahrung und sein Alter die Tollheit und Tollkühnheit des Alkibiades zügeln sollte. So entschied man; ein richtiges Gefühl der Verhältnisse zeigt aber, daß dies ein unvernünftiges Raisonnement und das Mittel ganz unsinnig war.

Die Expedition war ungeheuer, sie ward nicht allein mit der größten eigenen Anstrengung gemacht, sondern man bot auch

Bundesgenossen dazu auf und selbst solche, über welche die Athener eigentlich kein Recht der Suprematie hatten; befreundete Städte, die gar keine Pflicht hatten; so kamen z. B. tausend Freiwillige aus Argos die mitzogen, wie sie öffentlich erklärten, dem Alkibiades zu Gefallen, und um unter ihm zu dienen[1]). Dies erregte den Verdacht und die Eifersucht der Bürger mehr und mehr. Hundert ganz ausgerüstete Galeeren gingen mit, 5100 attische Hopliten[2]), 480 Toxoten, mehrere Hopliten von anderen griechischen Stämmen, eine Anzahl Reiter, mehrere hundert Transportschiffe für Truppen und Lebensmittel, Cavalleriepprahme, kurz eine Expedition von einer Größe und einem Umfange wie noch keine von einem griechischen Stapel ausgelaufen, ging nach Sicilien: nach damaligen Begriffen eine unwiderstehliche Macht. Den Spartanern zum Hohne segelten sie um die Küsten von Lakonika herum, folgten den Ufern wie Galeeren immer es thun mußten, weil sie nicht so leicht den Sturm aushalten konnten wie die Kauffahrteischiffe. Die Galeeren waren bei einer großen Länge sehr schmal und gingen sehr wenig tief, sie wurden also sehr leicht umgeworfen und zertrümmert, sobald die Gewalt des Sturmes die Kraft der Ruder überstieg. Daher mußten sie längs der Küste fahren für den Fall eines Sturmes, um dann schnell auf irgend eine flache Küste heraufzulaufen; die Kauffahrteischiffe konnten besser das hohe Meer und den Sturm aushalten.

Ol. 91, 1.

So gelangten sie nach Corcyra und von da gingen sie herüber nach Italien, nach Japygien, das ein griechisches Land war und damals noch nicht zu Italien gehörte. An dieser

[1]) Die Zahl ist im Widerspruche mit Thuk. VI, 43 aus Plut. Alcibiad. 19 genommen, der die Zahl der argivischen und mantineischen Hopliten auf zusammen 1000 angiebt. A. d. H.

[2]) Bei dieser Zahl hat N. entweder die Gesammtzahl der nach Sicilien nach und nach entsendeten Athener, oder die Gesammtzahl der zu der ersten Expedition gehörenden Hopliten, Athener und Bundesgenossen im Sinne gehabt. A. d. H.

Küste fanden sie zu Tarent feindliche Stimmung. Da dies eine erzdorische Stadt war, so schloß es seine Thore und den Hafen. Nicht aber so Thurii, das nach ganz anderen Principien gegründet war als alle vorhergehenden griechischen Colonieen. Es war nicht die ἀποικία irgend eines bestimmten griechischen Ortes und stellte nicht einen einzelnen griechischen Stamm vor, sondern es war eine Colonie von Gesammtgriechenland. Das war auch der Sinn des delphischen Orakels, welches hieß: sie sollten Apollo als οἰκιστής und sich als eine Colonie von ganz Griechenland ansehen. Daher hatten sie auch zwölf φυλαί: dies ist die Multiplication der dorischen Dreizahl mit der ionischen Vierzahl, so wie in Rom die Zwölfzahl das Multiplum der latinischen Dreizahl und der sabinischen Vierzahl ist; die zwölf φυλαί aber waren nach den verschiedenen Theilen Griechenland's benannt. Hier in Thurii fanden die Athenienser freundliche Aufnahme, das war aber auch die einzige Stadt in dieser Gegend, weiter südwärts das achaeische Kroton war zwar nicht feindlich, scheute sich aber und schloß Stadt und Hafen. Selbst Rhegium und die chalkidischen Städte, die bei der ersten Expedition den Athenern befreundet gewesen, waren jetzt voll Mißtrauen und Besorgniß: sie verhehlten sich nicht, daß die ihnen stammverwandten ionischen Bundesgenossen der Athener: Samier, Chier und andere eigentlich deren Unterthanen waren und befürchteten, daß ihnen ein gleiches Schicksal bevorstehe, wenn die Unternehmung der Athener glücklich von Statten ginge. So fanden sich also die Athener in dieser Hinsicht gleich getäuscht und vermißten die Aufnahme, die sie erwartet hatten. Das war indessen eine Sache, die noch nichts entscheiden konnte. Sie gingen vorwärts und kamen bis nach Katana.

Je näher sie an Syrakus kamen, desto günstiger mußte ihnen die Stimmung sein, denn hier mußte die Antipathie gegen die mächtigen Nachbarn überwiegen, wie Leontini sie gern aufgenommen hätte, wenn es an der Küste gelegen gewesen. So

war in Katana schon eine bedeutende Partei entschieden für die Athenienser, und so konnte Alkibiades durch eine Kriegslist sich die Thore öffnen lassen und sich der Stadt bemächtigen, mit der Scheingewalt die man Ehrenhalber fordert, und sich gern gefallen läßt. Nun hatten sie wenigstens einen festen Punct im Sicilien, und damals hatte Katana einen schönen Hafen, der nur von der Lava des Aetna zu fürchten hatte.

Die Insel fanden sie sehr zerspalten und getheilt, wenige der griechischen Städte hatten sich für die Syrakusaner erklärt, die meisten blieben neutral, was für Athen nur erwünscht sein konnte. Für Athen erklärten sich indessen nur sehr wenige; am Günstigsten waren die siculischen Orte, die eine bittere Nationalantipathie gegen die sicilischen Griechen, die Sikelioten, und besonders gegen Syrakus hegten. Bald fand man auch, daß die Egestaner mit ihren Verheißungen von großen Schätzen und Hülfsmitteln betrogen hatten; sie hatten die athenischen Gesandten mit dem Scheine von großen Reichthümern getäuscht, und als sie jetzt den Athenern Zahlung leisten sollten, fand man sich betrogen, und sah daß man von ihnen sehr wenig erwarten konnte. Nun berathschlagte man, was zu thun sei? Der richtigste Entschluß wäre gewiß gewesen, geradezu gegen Syrakus zu gehen und dies anzugreifen, denn dort herrschte entsetzliche Bestürzung und die größte Unruhe; Anhänger konnte man dort freilich nicht erwarten, aber immer hoffen einen solchen Schrecken zu verbreiten, daß man in der ersten Ueberraschung Herr der Stadt werden könnte. Man hätte sich aber wenigstens gleich neben der Stadt festsetzen können, und wenn die Syrakusaner aus der Stadt gekommen und zurückgeschlagen worden wären, so hätten solche Zufälle immer sehr gute Gelegenheit zu neuen Unternehmungen gegeben. 'Das war der Rath des Lamachus, aber die Unschlüssigkeit des Nikias war dagegen, und unbegreiflicher Weise stimmte auch Alkibiades nicht dem bei'. Also geschah es nicht; man versäumte den entscheidenden Augenblick

und blieb zu Katana, jeder Tag aber, den man dem Feinde gewährte, gab ihm einen Zuwachs seiner Kraft. Und nun zum größten Unglück erschien eben jetzt die salaminische Triere mit Beauftragten, die den Alkibiades und einige seiner Freunde wegen Entweihung der Mysterien und Verstümmelung der Hermen vor das Volksgericht citirten.

Seit dem Ausbruche der Flotte war nämlich in Athen das Mißtrauen immer größer geworden und die Verhaftungen hatten immer mehr zugenommen. Wie bei den ehemaligen Hexenprocessen, führte eine Verhaftung zur anderen; hatte man Einen auf Verdacht verhaftet, so war der Verdacht in einigen Tagen Gewißheit, und man rieth auf die Freunde des Verhafteten als Mitschuldige. So füllten sich alle Gefängnisse mit Verdächtigen, und jeder nur Verhaftete galt schon für überwiesen und schuldig. Das war ein entsetzlicher und so schrecklicher Zustand, daß man sich nur nach einem entscheidenden Gerichte sehnte, wenn auch einige Unschuldige dabei umkommen müßten, damit man endlich auf's Reine käme und das Mißtrauen aufhörte. Auch glaubte man auf der Spur zu sein. Die Verhaftungen betrafen besonders Männer aus den vornehmen Geschlechtern; diese Geschlechter bestanden noch fort wie vorher, und wenn sie auch keine Vorrechte mehr hatten, betrachteten sie sich doch unter sich noch immer mit demselben Stolz wie vor hundert Jahren ihre Vorfahren welche die Aemter inne gehabt hatten. Da geschah es nun, daß unter diesen die Verabredung getroffen wurde, Geständnisse zu machen und zu denunciren; namentlich der Redner Andokides ergriff dies Mittel. Er selbst hatte sich für seine Aussagen Amnestie bedungen und machte nun Entdeckungen, die zu der Verurtheilung und Hinrichtung von Vielen führten; die Folge seiner Denunciationen war, daß man Alkibiades jetzt für entschieden schuldig hielt und seine Verhaftung beschloß. Als die Salaminia im Lager erschien, konnte er freilich nichts Anderes thun als ihr folgen. Man verfuhr mit Achtung gegen ihn,

behandelte ihn ausgezeichnet und ließ ihn sogar auf seiner eignen Galeere folgen. So entkam er an der italischen Küste und 'floh von da nach dem neutralen Elis, sein erster Schritt war also offenbar nicht Landesfeind zu werden. Als er aber in contumaciam verurtheilt ward und man seine Freunde auf alle Weise verfolgte', wandte er sich nach Sparta, ein unseliger Schritt, der aber nach den Umständen mit Nachsicht betrachtet werden muß.

'So kamen die Athener durch ihre eigene Thorheit in's Verderben. Man hatte sich den Allergefährlichsten zum Feinde gemacht, und mit ihm verlor das Heer in Sicilien die Hoffnung des Erfolgs. Auch machte es auf die Sikelioten den übelsten Eindruck, daß der erste Feldherr der Athener wie ein Verbrecher abgerufen ward'. Auf Nikias' und Lamachus' Schultern lag jetzt eine Last, der ihre Kräfte nicht gewachsen waren. Da der erste Augenblick versäumt worden war, war es schwer zu sagen, was geschehen sollte. Daß eine Stadt, so groß wie Syrakus, wenn sie sich vertheidigen wollte, durch eine regelmäßige Belagerung sehr schwer eingenommen werden konnte, war evident: wenigstens hätte eine Reihe von nicht zu erwartenden glücklichen Umständen eintreffen müssen, und mit der vorhandenen athenischen Macht war es unmöglich. So machte Nikias den Versuch eines coup de main auf Syrakus. Durch eine berühmte Kriegslist lockte er die Syrakusaner gegen Katana, dann landete er selbst bei Syrakus; hier hatte er ein glückliches Gefecht mit den Syrakusanern, als sie von Katana zurückkamen, ging aber doch selbst wieder zurück. Sein Zweck bei dieser Expedition war ohne Zweifel nur der gewesen, sich der Stadt durch Ueberrumpelung zu bemächtigen, und er zog sich trotz des glücklichen Treffens zurück, weil ihm dies nicht gelungen war. Hätte Syrakus damals eine oligarchische Verfassung gehabt, so daß die Athenienser ihnen hätten Demokratie anbieten können, so hätten die Athener vielleicht in der Stadt eine Partei finden, und es hätte

Ol. 91, 2.

sich auch dort eine Revolution zu ihren Gunsten entwickeln können, aber Syrakus war im Besitze der Demokratie und ihr einziges Bedenken war, daß die Spartaner wie sie wohl wußten überall Oligarchie einführten; aber diese Besorgnisse waren damals gering. Der Schutzgeist von Syrakus fügte es auch, daß sich in der Mitte der Syrakusaner ein sehr ausgezeichneter Mann, Hermokrates, erhob, der eine Ueberlegenheit an Verstand und Talent zeigte, die lange Zeit hindurch von seinen Mitbürgern ohne Eifersucht anerkannt wurde, freilich nicht bis an das Ende seines Lebens. Er hat aber den Undank erst dann erfahren, als er schon sein Vaterland gerettet hatte. Er war nebst zwei Collegen mit absoluter Gewalt zur Vertheidigung der Stadt beauftragt, und er rüstete die Macht der Syrakusaner mit der größten Einsicht.

Nikias suchte indessen, nachdem er zurückgekehrt war, den Einfluß der Athener auf der Insel und seine Macht immer mehr auszubreiten, so wie seine Streitkräfte zu vermehren. Dies gelang ihm auch, er zog immer mehr und mehr Ortschaften in das Interesse der Athenienser und verstärkte sich mit Hülfstruppen, so daß er endlich glaubte, sich genug gerüstet und verstärkt zu haben, um unternehmen zu können, wozu er ausgesandt war, und vor Syrakus segelte um es einzuschließen. Es war jetzt vom Anfange des peloponnesischen Krieges an das sechzehnte Jahr, wovon sechs im Frieden mit Sparta vergangen waren.

Ol. 91, 2.

Als Nikias gelandet, war alle seine Hoffnung auf Blokade gebaut. Er hätte nach dem ersten unerwarteten Angriff nicht mehr zurückgehen sollen und schon damals versuchen müssen, die Stadt so viel als möglich einzuschließen, denn er war gewiß erschienen, ehe die Stadt gerüstet und mit Vorräthen an Lebensmitteln zureichend versehen. Nun aber hatten die Syrakusaner eine Warnung bekommen und natürlich so viele Vorräthe zusammengebracht als möglich war. Die ganze Gegend von Syrakus ist Felsengrund mit einer sehr leichten Erd-

oberfläche, die Gegend ist zum Theil durch Klüfte zerrissen, es sind nicht Hügel sondern kleine Plateaus, die durch ziemlich tiefe Klüfte von einander getrennt sind, worauf sich allmählich die verschiedenen Stadttheile von Syrakus gebildet hatten. In der Entfernung von einer starken halben deutschen Meile vom Seeufer zieht sich eine Hügelreihe fort, ungefähr parallel mit dem Seeufer, die sich eine halbe Meile weit erstreckt, und dann auf beiden Seiten verflacht. Dies sind die Ἐπιπολαί, die so oft in der syrakusanischen Geschichte vorkommen. Als Bild können Sie sich das Vorgebirge hier bei Bonn denken: nur müssen Sie sich die Epipolae nicht in derselben Länge, sondern in der Ausdehnung von nur einer halben Meile und an beiden Seiten verflacht vorstellen. Auf dieser Höhe hatten die Syrakusaner ein Fort angelegt, um die Athener zu nöthigen, ihrer Circumvallation einen so großen Umkreis zu geben, daß es ihnen unmöglich würde, die Stadt einzuschließen. Die erste Unternehmung der Athener mußte also auf diese Ἐπιπολαί gerichtet sein, und sie gelang vollkommen; die Athener bemeisterten sich glücklich der Höhe und nahmen sie zum Mittelpuncte ihrer Operationen. Sie zogen jetzt von diesem Centrum als der Spitze eines Triangels auf beiden Seiten eine gerade Linie nach dem Meerbusen hin, um die Zufuhr abzuschneiden. Sie konnten Syrakus nicht von allen Seiten einschließen, jedoch schnitten sie die meiste Zufuhr an Lebensmitteln ab; sie hatten sich eines Hafens neben Syrakus bemächtigt, sich dort verschanzt und von da aus schnitten sie die Zufuhr von der See ab. Jetzt kam es nun darauf an, die Linien zwischen der Stadt und den Ἐπιπολαῖς zu vollenden. Das aber vereitelte Hermokrates, indem er eine Gegenlinie gegen die Athenienser von der Stadt aus zog, welche die gerade Linien, welche die Athenienser ziehen wollten, durchschnitt. Die geschickteste Art eine Festung zu vertheidigen, besteht darin, daß man während der Belagerung dem Feinde eine Menge neuer Schwierigkeiten in den Weg legt, wie

z. B. Carnot als er 1814 in Antwerpen eingeschlossen war, vor der Stadt neue Schanzen anlegte und die Kraft der Feinde ganz auf diesen Punct richtete; wie General Gneisenau bei der Vertheidigung von Kolberg. In derselben Weise sind die Arbeiten des Hermokrates zu verstehen, und sie hatten vollkommenen Erfolg. Der Versuch der Athener, ihre Linien zum Behufe der Einschließung zu ziehen war vereitelt, und sie mußten ihren Plan zur Einschließung aufgeben.

Bei alle dem, obgleich die Athener nicht viel Erfolg hatten, war indessen die Lage von Syrakus nichts weniger als tröstlich Es äußerte sich in der Stadt sehr heftiges Mißvergnügen; es würde dies auch vielleicht zu einer Empörung geführt haben, und die Regenten würden genöthigt worden sein, den Athenern Vorschläge zu machen, auf welche Nikias und die Athener sehr gerne eingegangen wären. Syrakus hätte einen sehr leidlichen Frieden erhalten können, und Athen würde froh gewesen sein, so aus dieser Lage herauszukommen. Die Syrakusaner würden dem Bündnisse mit den Peloponnesiern haben entsagen müssen, die Leontiner würden wieder hergestellt, ihr Gebiet ihnen geräumt worden sein, und die übrigen Städte, wenigstens die chalkidischen würden die Hoheit der Athenienser jetzt anerkannt haben. Dies wäre ein glücklicher Ausgang für die Athenienser gewesen, es war für sie um so dringender Frieden zu machen, da die Spartaner den Krieg auf die Anreizung des Alkibiades wieder erneuert hatten.

Alkibiades nämlich, wüthend über die Schmach, die seine Vaterstadt ihm angethan, hatte sich den Spartanern ganz in die Arme geworfen; er forderte sie auf, den Krieg zu erneuern und überzeugte sie, wie die schlechten Erfolge des Kriegs von ihrer Ungeschicklichkeit herrührten. Er wies ihnen eine neue verderbliche Art des Krieges an, und zeigte wie ein glücklicher Erfolg nicht ausbleiben könne, wenn sie einen bleibenden Posten an einem festen Puncte in Attika selbst besetzten, und nicht wie

früher, immer von Neuem einfielen. Sie sollten ein Fort im Gebiete anlegen, was man im griechischen ἐπιτειχισμός nannte, von wo aus man das Land umher fortgesetzt verheeren könnte. Dies rieth er ihnen und so geschah es auch; der Krieg wurde auf's Neue erklärt, der König Agis rückte mit einem peloponnesischen Heere in Attika ein, und die Athener, wie immer, hüteten sich, ihm sich entgegenzustellen. Er bemächtigte sich des Städtchens Dekelea, ungefähr drei deutsche Meilen von Athen; diesen Ort befestigten die Spartaner so sorgfältig sie konnten und ließen dort Agis mit einem starken Corps als bleibende Besatzung zurück. Von jetzt an forderten die Spartaner natürlich auch Geldbeiträge von ihren Bundesgenossen, denn ohne Sold konnte diese Besatzung nicht bestehen.

Ol. 91, 3.

Hier beginnt die zweite Hälfte des peloponnesischen Kriegs. Der neue Krieg, der jetzt folgt, heißt bei den Alten der dekeleische Krieg, πόλεμος Δεκελεικός wie der erste πόλεμος Ἀρχιδάμιος genannt wird; der Name des peloponnesischen ist erst später in Gebrauch gekommen. Die Zeitgenossen haben beide Kriege als verschiedene betrachtet. Wie weit diese Meinung gegangen ist, ersehen wir aus Thukydides, welcher ausdrücklich demonstrirt daß es doch ein und derselbe Krieg gewesen.

In Syrakus traten nun Ereignisse ein, die den Gang der Weltgeschichte änderten, nämlich die Ankunft des Gylippus von Sparta und die erste Hülfe von Korinth.

Die Ankunft des Gylippus in Syrakus ist eins von den Ereignissen, wo ein Moment über die Schicksale der ganzen Welt für lange Jahrhunderte entscheidet. Man hätte die Verbindung zwischen Syrakus und Griechenland bei der Blokade für ganz abgeschnitten halten sollen, und es schien unmöglich, daß überhaupt Hülfe in die Stadt eingebracht werden könnte. Wie es aber bei jeder Blokade geht, es kam eine korinthische Galeere nach Syrakus und der Führer derselben brachte

53. B.
Ol. 91. 3,

die Nachricht, daß Gylippus auf dem Wege nach Syrakus sei. Das machte eine Sensation, welche die Stimmung schon veränderte, aber wäre er nicht bald selber erschienen, so würde diese Sensation fruchtlos gewesen sein; er kam aber bald. Gylipp war nach Italien gekommen und ging von dort glücklich nach Sicilien hinüber; hätten die Athener die Ueberfahrt von Rhegium nach Messana besser bewacht, so hätte wohl seine Ankunft gehindert werden können; er kam aber auch hier glücklich vorüber. Seine Ankunft in Sicilien war so entscheidend, wie Napoleon's Rückkehr von Aegypten nach Frankreich: wäre dieser von den Engländern aufgefangen worden, so würde das Schicksal von ganz Frankreich und das Schicksal der Welt überhaupt durchaus anders entschieden worden sein. Mit dem Falle des Directoriums würde etwas ganz Anderes entstanden, Frankreich ohne Napoleon überwunden worden sein, und eben so, wenn Gylipp nicht nach Sicilien gekommen wäre, hätte Syrakus mit den Atheniensern einen Frieden nach dem Wunsche der Athener geschlossen. Gylipp mußte einen weiten Umweg machen, er ging längs der nördlichen Küste nach Himera, dort fand er die Gemüther für die Syrakusaner günstig gestimmt obgleich die Stadt chalkidisch war.

Er zeigte sich schon von Anfang an höchst gewandt und einsichtsvoll; von Himera aus unterhandelte er mit den Selinuntiern und anderen Städten und bildete hier eine Macht zum Entsatz von Syrakus. Das hätte nicht gelingen müssen, obgleich die Circumvallation von Syrakus noch nicht ausgeführt war, wenn Nikias sich nur unternehmender gezeigt hätte. Nikias hätte dem Gylippus entgegengehen und ihn zurückschlagen sollen; aber, wie es scheint, er wagte es nicht, und so kam Gylipp im Angesicht der athenischen Truppen nach Syrakus, rückte von da aus wieder gegen die Athener vor, und mit sicherer Ueberzeugung des Erfolges ließ er ihnen sogleich einen von den Anträgen machen, die in der Geschichte erschütternden Erfolg auf

die Gemüther haben: er ließ ihnen einen Waffenstillstand anbieten, wenn sie Sicilien sogleich verlassen wollten. Die Einsichtigeren der Athenienser betrachteten das gewiß nicht als Hohnsprecherei, sondern als Folge des Bewußtseins und erkannten die drohende Gefahr.

Durch einen Ausfall bemächtigte er sich bald wieder der Festen, welche die Athenienser auf den Höhen Ἐπιπολαί eingenommen hatten, und wie er dieser Meister war, war der Gedanke gänzlich vereitelt, eine Circumvallation um die Stadt zu ziehen. Nach diesem Erfolge, worauf er dann noch mehrere Schanzen anlegte, war die Verbindung zwischen Syrakus und dem Innern der Insel gänzlich frei, und die Athener waren auf die linke Seite — wenn man von der Stadt aus nach Sicilien sieht — der Operationslinie an der südwestlichen Seite der Stadt beschränkt.

Hier nun am Eingange des Hafens legten die Athener eine Festung auf dem Plemmyrium an, um sich die Einfahrt in den Hafen frei zu halten, der große Hafen von Syrakus macht einen bedeutenden Bogen, an dem einen Ende liegt die Insel, auf dem anderen das Plemmyrium. Er hat mit der Bai von Toulon große Aehnlichkeit, und der Verlust des Plemmyrium hat für die Athener dieselben Folgen gehabt, wie für die Engländer, daß General Dugommier sie von der Höhe trieb. Den Untergang der athenischen Expedition, Gefecht für Gefecht bei Syrakus müssen Sie im Thukydides nachlesen: wenige Ereignisse in der Geschichte sind auf eine so schmerzlich fesselnde Weise erzählt, wie diese Begebenheiten bei Thukydides. Hier alle einzelne Gefechte herzuzählen welche die Athener zu Grunde richteten, würde zu lange dauern. Wenn ich in der Erzählung des peloponnesischen Krieges auch ausführlich gewesen bin, wozu mich die entscheidende Wichtigkeit desselben veranlaßt, so erstreckt sich diese Ausführlichkeit doch nur auf die Hauptmassen. Dabei können Sie Thukydides nicht genug lesen und wieder lesen.

Ich gebe also nur die Hauptmomente in den Gefechten unter den Mauern von Syrakus. Ein Hauptmoment ist nun, daß nach dem ersten Erfolge nicht bloß die Gewandtheit und Tapferkeit des Gylippus die Syrakusaner förderte, sondern auch [von dieser Zeit an] das Glück ihnen äußerst günstig war und sie selbst muthiger wurden. Zugleich scheint es, daß die Athenienser in ihrer Wachsamkeit um so mehr nachließen je mehr ihre Hoffnung und ihr Muth fiel. Die athenische Armee und Flotte befanden sich in dem Zustande, den man im Französischen démoralisé nennt; es war ein Zustand, wo die Kraft der Subordination, die Ehre und das militairische Pflichtgefühl ihre Macht verlieren, wo der Soldat vergißt daß er als Theil dem Ganzen angehört, und aufhört den großen Zweck im Auge zu behalten, sondern nur an sich denkt, nur darauf bedacht ist, sich zu rächen, zu plündern, zu entweichen. Diese Demoralisation war sowohl in der Flotte als in der Armee des Nikias eingerissen, die Truppen hatten keine Disciplin und hingen der Plünderung und Nebendingen nach. Zugleich zeigte sich die Unvollkommenheit einer demokratischen Verfassung, wo ihr nicht wie bei einzelnen großen Entschlüssen durch das Gemüth abgeholfen werden kann; die Expedition war mit großen Anstrengungen ausgerüstet, nun aber ward sie ihrem Schicksale überlassen, und die Athener ließen sie mehr und mehr ermatten ohne ihr Verstärkung zu senden.

Durch diese Schlaffheit der Athener gelang es den Peloponnesiern, vorzüglich durch Betrieb der Korinthier, eine Escadre in den Hafen von Syrakus zu bringen, und die Syrakusaner geführt von ihrem herrlichen Anführer Hermokrates und dem großen Feldherrn Gylippus eilten jetzt mit Macht, sich auch zur See schlachtfertig zu machen, um einen entscheidenden Schlag zu führen, ehe die Athener Verstärkung erhalten konnten. Die attischen Schiffe waren nicht auf die Dauer von trockenem Holze gebaut, faulten sehr leicht und konnten nur erhalten wer-

den, wenn sie auf das Land und unter Dach gebracht wurden. Da sie nun hier immer im Hafen liegen mußten, so hatten sie sehr gelitten. Die Mannschaft war äußerst demoralisirt, viele darunter Sklaven und von diesen hatten sich die meisten verlaufen. Nichtsdestoweniger sahen die Syrakusaner ein, daß sie der Seetaktik der Athener und ihrer Geschicklichkeit im Manoeuvriren nicht die Spitze bieten konnten, und deßhalb suchten sie ihre Schiffe zum einfachen rohen Kampfe angemessen einzurichten, indem sie sie weit stärker machten, allein auf das Zusammentreffen in der Schlacht berechnet. Nachdem sie schon einige kleine Versuche gemacht hatten die übel abgelaufen waren, unternahmen sie jetzt einen schnellen Angriff auf die athenische Flotte in der großen Bai, und dieser gelang ihnen so, daß die Athenienser zu ihrer größten Verzweiflung eine bedeutende Zahl ihrer Schiffe verloren. [Schon vorher] hatte Gylippus das Fort der Athener am Eingange des Hafens eingenommen; die Syrakusaner besaßen nun den Eingang der Bai von beiden Seiten, und da das Lager der Athener im Inneren derselben war, so waren sie vom Feinde eingeschlossen. Ol. 91, 4. Ol. 91, 3.

Diese Lage war schon eigentlich verzweifelungsvoll, es war die höchste Zeit sich zu entfernen. Nikias war in einem traurigen Zustande, seine Gesundheit litt sehr und er war in der höchsten Angst, die sich begreifen, wenn auch nicht rechtfertigen läßt, daß die Demagogen ihn für den unglücklichen Ausgang der Unternehmung verantwortlich machen würden, zumal da er die Anschläge des Lamachus vereitelt hatte. Er hatte aber bisher immer Glück gehabt, und rechnete jetzt abergläubischer Weise darauf daß sein altes Glück ihn herausziehen werde. Er schrieb nach Athen, stellte seine Lage den Athenern vor und zeigte ihnen seinen traurigen Zustand; seine Berichte waren aufrichtig: er bat das attische Volk, ihn zurückzurufen wenn sie Mißtrauen in ihn setzten, stellte seine Krankheit vor; auf jeden Fall begehrte er große Verstärkung. Diese ward auch wirklich

gesandt unter dem ausgezeichnetsten Feldherren den Athen damals besaß, dem Demosthenes, Sohn des Alkisthenes, der eine Zeit lang verbannt gewesen war, und unter Eurymedon mit 73 Galeeren, einer großen Anzahl Transportschiffen, 4 oder 5000 Hopliten und sehr vielen leichtbewaffneten Truppen.

Ol. 91, 4. Als Demosthenes ankam, ungehindert von der syrakusanischen Flotte in die Bai einsegelte und also die Obergewalt der Athener auf der See wieder herstellte, überzeugte er sich von der Hoffnungslosigkeit des Unternehmens und stimmte dafür die Belagerung aufzuheben, und das Heer jetzt, da man es noch mit Ehren könne zurückzuführen. Nikias aber stimmte entschieden gegen diesen Beschluß; er hoffte den Krieg auf die Länge durchsetzen zu können, und die Sache durch Zögern günstiger zu machen, rechnete noch auf Verbindungen in der Stadt; er hoffte besonders auf Spaltungen in Syrakus, 'da Hermokrates eine große Partei gegen sich hatte', und vertraute zu viel auf den möglichen Neid und Eifersucht der Syrakusaner gegen den Fremden, der gewiß manchmal imperiös sich betrug. So glaubte Nikias gewiß, es werde gelingen und stimmte in diesem Sinne entschieden gegen den Vorschlag des Demosthenes, der [besser] einsah, in wie schlimmer Lage sie sich befänden. Jetzt rieth Demosthenes zu einem kühnen Angriff auf die Epipolae, der so unglücklich er ablief, dennoch gewiß der einzige richtige Entschluß war. Ich kann auch nur seiner Meinung sein, daß man keine andere Wahl hatte, als entweder die Belagerung aufzuheben oder wenn man das nicht wollte Alles anzustrengen, um sich wieder in den Besitz der Ἐπιπολαί zu setzen. Da der Ausgang unglücklich war, so giebt man gewöhnlich dem Demosthenes entschieden Unrecht, ich möchte aber fragen, was anders zu thun war, wenn man nicht zurückgehen wollte? dazu kam, daß wie die Gegend um Syrakus höchst ungesund ist, die Sumpffieber sich jetzt mit dem Sommer in der athenischen

Armee schrecklich einstellten und gewaltig ausbrachen. Hier war keine Wahl mehr.

Der Sturm auf die hohen Ἐπιπολαί wäre wirklich beinahe gelungen; man hatte schon den wichtigsten Punct eingenommen und die ganze Position würde erobert worden sein, wenn nicht die Athener durch die Unbekanntschaft mit der Gegend und durch das Mondlicht getäuscht in Verwirrung gerathen wären. Es war eine mondhelle Nacht, allein die täuscht eben so wie die Dunkelheit. Nachdem sie schon von Punct zu Punct vorgedrungen waren, ging es ihnen wie König Friedrich bei Kunersdorf, der auch so lange vordrang und nach Eroberung aller Puncte nur einen nicht überwältigen konnte und dann den Rückzug befahl, als keiner mehr möglich war, sondern nur gänzliche Flucht und Niederlage; so setzte auch Demosthenes seine Angriffe auf einen festen Punct wo die Boeoter standen so lange fort, bis seine Truppen bei dem wiederholt mißlungenen Sturme von einem panischen Schrecken ergriffen wurden. Die Boeoter widersetzten sich kräftig und warfen die Athener zurück; diese erneuerten den Angriff, und mehrere Truppen aus der Stadt sammelten sich nun bei dem Widerstande der Boeoter; 'die Athener wurden stutzig, viele stürzten in Abgründe, die argivischen Bundesgenossen als Dorier wurden für Feinde angesehen, es entstand die schrecklichste Verwirrung und' die Athener wurden gänzlich geschlagen. Sie verloren ein paar tausend Mann, ein ungeheurer Verlust zu damaliger Zeit und eine große Menge wurde ganz zersprengt; die Uebrigen sammelten sich nur als Flüchtlinge im verschanzten Lager.

Nach diesem Unglück war keine Frage mehr, daß man die Unternehmung aufgeben müsse, und daß nur noch an Aufbruch zu denken sei, und jetzt stimmte auch Nikias für den Rückzug. Zum Unglücke Athen's trat aber in der Nacht vor dem Tage an dem man aufbrechen wollte eine Mondfinsterniß ein, und nun verzweifelte fast der abergläubische Nikias, er sah darin ein so

unglückliches Omen, daß er sich nicht bewegen ließ in die Einschiffung zu willigen; es mußte nun nach dem Ausspruche der Wahrsager dreimal neun Tage gewartet werden, damit das Unglück seine Folgen verlöre. Diese Zeit benutzten die Syrakusaner, um den Hafen von Syrakus, vom Plemmyrium bis nach der Nasos, mit Blockschiffen (vaisseaux amarrés) zu sperren, dies sind Schiffe, die auf Blöcken festgelegt und mit Ketten verbunden wurden, so jedoch, daß in der Mitte eine schmale Durchfahrt war durch die ihre Flotte in einer langen Linie sich durchziehen konnte, um mit den Athenern zu kämpfen und sich wieder zurück zu ziehen. Noch war zum Unglücke der Athenienser eine Verstärkung von Peloponnesiern angekommen. Neuere Bearbeiter haben sich gewundert, daß diese vom Peloponnes nach Cyrenaica übergegangen, an der Küste von Africa hingesegelt und dann nach Sicilien hinübergekommen waren. Nun hat man weislich gefragt, welche Thorheit das gewesen, warum sie doch einen solchen Umweg gemacht hätten. Es war aber keine Thorheit: nach der Beschaffenheit der Galeeren mußte man längs der Küste segeln; wären sie aber an der Küste von Epirus und Italien gefahren, so würden sie den corcyraeischen und athenischen Schiffen bei Naupaktos und Corcyra in die Hände gefallen sein, also lief man über das Meer hinüber nach der africanischen Küste um die Athener zu täuschen, wie Napoleon als er aus Aegypten nach Frankreich ging, den Admiral Gantheaume zwang, sich dicht an der Küste von Africa zu halten, überzeugt daß die Engländer ihn da nicht suchen würden. Man wagte bei dieser Expedition allerdings, aber man wagte gegen die Elemente, nicht gegen die Feinde und der Erfolg war glänzend. Von Cyrenaica gingen sie nach Malta und von da nach Sicilien. Die Karthager haben die Expedition gewiß eher befördert, denn sie sahen die Unternehmung der Athener mit großer Eifersucht. Indem die Syrakusaner ihre Schiffe durch die enge Durchfahrt in den Hafen eingehen ließen, so hatten

sie hernach auch eben so gut den Weg wieder herauszusegeln und sich hinter den Blockschiffen wieder in Ordnung aufzustellen.

Die Athener versuchten als sie endlich aufbrechen konnten, die Linie der Blockschiffe zu durchbrechen und dies fürchterliche Unternehmen wäre beinahe gelungen, aber ihre Schiffe litten dabei ausnehmend und die Syrakusaner unterstützt von den Korinthiern griffen jetzt die Athener mit einer solchen Entschlossenheit an, die athenischen Schiffe hatten so viel gelitten und die Besatzung durch Krankheit so viel erduldet, daß diese den Kampf nicht bestehen konnten. Die athenische Flotte ward jetzt in einer jammervollen Schlacht gänzlich geschlagen, viele Schiffe erobert und versenkt und die entkommenen mußten sich in kläglichem Zustande auf's Ufer werfen.

Nach diesem Schlage war für die Uebriggebliebenen nichts Anderes zu thun als 'zu Lande' aufzubrechen und sich wo möglich nach Katana durchzuschlagen. Sie wollten sich da festsetzen um von da aus den Krieg im Inneren gegen Syrakus fortzuführen; sie wollten einen verzweifelten Freibeuterkrieg aushalten, um ihr Leben theuer zu verkaufen und vielleicht auch andere Umstände herbeizuführen. Es war auch nicht unwahrscheinlich, daß wenn die Athener in der Lage waren daß sie Hülfe suchten, manche Städte sich für sie erklärt haben würden, die sonst eifersüchtig waren. Auf jeden Fall aber hätte man augenblicklich aufbrechen und zurücklassen müssen was man nicht sogleich fortbringen konnte, da die Syrakusaner und Peloponnesier in dieser Nacht sich trunken der Freude überließen. Das schlug Demosthenes vor und dieser Entschluß lag ganz nahe, aber Nikias ließ sich durch eine verrätherische Botschaft des Hermokrates täuschen. Wahrscheinlich ist er auf diese Weise oft hinter's Licht geführt, und auch die früheren vorgespiegelten Verbindungen auf die er rechnete, waren lauter Betrug. Hermokrates ließ ihm rathen, nicht übereilt aufzubrechen, sondern sich zum Abzug

zu rüsten; die Syrakusaner würden noch vier und zwanzig Stunden hingehen lassen, ehe sie Etwas unternähmen, sie sollten Alles abbrechen und nichts zurücklassen, was sich retten ließe. Nikias ließ sich durch diese List verleiten und wartete. Als nun die Athener endlich aufbrachen, fanden sie die Wege besetzt und abgeschnitten, die Pässe gesperrt, die Straßen unwegsam gemacht und so nach einer Reihe von traurigen Gefechten, in denen der Zustand immer jammervoller ward, wurde das Heer in zwei Colonnen auseinander gerissen; die eine unter Demosthenes verirrte sich und ward durch Mangel an Wasser genöthigt in kläglichem Zustande die Waffen zu strecken. Das Leben ward ihnen von den Syrakusanern zugesichert. Bald darauf war auch das Heer des Nikias genöthigt, sich zu ergeben.

Die Führer der Syrakusaner zeigten nun durch die größte Unmenschlichkeit, wie unwürdig Syrakus eines solchen Sieges war. Ungeachtet aller Zusagen daß ihnen das Leben geschenkt sei, wurden Demosthenes und Nikias gesteinigt auf den Rath des Diokles, gegen das Andringen des Hermokrates, der auch als Sieger wie ein großer Mann erscheint. Dem Gylippus war diese Entscheidung unangenehm, er hätte die Befehlshaber gerne aufgespart und nach Sparta gesandt, theils als Mittel einer Unterhandlung, theils als Tropaeen. Die Bundesgenossen und Sklaven der Athener wurden als Knechte verkauft, die athenischen Bürger in die Steinbrüche geworfen, wo sie auf die allerbarbarischste Weise behandelt wurden und meistens auf das Elendeste umkamen. Nur ein kleiner Theil wurde von mitleidigen Syrakusanern gerettet und von diesen als Hauslehrer und Haussklaven angenommen.

Diesen gewaltigen Erfolg verdankte Syrakus und Sparta zwei ausgezeichneten Männern von sehr verschiedener Art. Gylippus war der Sohn des Kleandridas, eines Mannes, der zu seiner Zeit als Feldherr sich sehr ausgezeichnet hatte, aber wegen seiner Unredlichkeit übel berufen war, indem er sich in früheren

attischen Kriegen verkauft und, weil er den Zug vereitelt hatte, nachher vor Gericht gestellt und verurtheilt worden war; er brachte sein Leben als Verbannter zu Thurii zu. Sein Sohn Gylippus war eben so ausgezeichnet als Feldherr, gewiß einer der größten, den die griechische Geschichte kennt, aber er war auch von derselben gemeinen Habsucht beseelt wie sein Vater. Das bewies er nachher indem er, als Lysander ihm nach der Einnahme von Athen die erbeuteten Schätze anvertraute, die nach Sparta gebracht werden sollten, diese Schätze auf eine gemeine und niedrige Weise geradezu bestahl. Er wurde deswegen vor Gericht gestellt, und ohne Gnade verurtheilt; er ward verbannt und beschloß sein Leben in der Verbannung wie sein Vater.

Hermokrates dagegen war gleichfalls groß als Feldherr, aber zugleich ein würdiger, trefflicher Mann, wie er sich ja auch der Mißhandlung der Athener so sehr widersetzt hatte. Auch weiterhin als Befehlshaber der Galeeren, welche die Syrakusaner den Peloponnesiern nach Kleinasien zu Hülfe sandten zeigte er sich als ein geschickter Führer, der keine Pflicht eines guten Feldherrn versäumte. Aber seine Widersacher, eben die Häupter der blutdürstigen Partei betrieben es, daß er zurückgerufen und verurtheilt ward. Er entfernte sich nun im Gefühle seiner eignen Kraft und benahm sich als großer Mann in diesen Umständen, indem er keine Rache an seinem Vaterlande suchte und die schönste dadurch nahm, daß er seine Mitbürger beschämte und eine Sehnsucht nach sich unter ihnen rege machte. Die μῆνις für das vergossene Blut der Athener, für die Unthat an den Gefangenen ließ sich nicht lange erwarten. Im Anfange des vierten Jahres der 91sten Olympiade war die Katastrophe geschehen und schon in der 92sten Olympiade waren die Karthager auf Sicilien gelandet, hatten Selinus, Himera, Agrigent eingenommen und zerstört und erschienen vor Syrakus. Die Widersacher des Hermokrates, die jetzt in Syrakus an der Spitze

standen, benahmen sich so elend, daß ein Unglück dem anderen auf dem Fuße folgte. Jetzt erschien nun Hermokrates zu Hülfe ähnlich wie der Comes Marcellinus im fünften Jahrhundert, einer von den wenigen ausgezeichneten Männern im westlichen Reiche, der geächtet in Sicilien auftrat und von hier aus Italien, das Land welches ihn geächtet, so lange er lebte gegen die Unternehmungen der Vandalen vertheidigte. So sammelte auch Hermokrates eine kleine Schaar Schiffe und Soldaten und erschien mit diesen in Himera, welches die Karthaginienser eingeäschert hatten, machte im Rücken der feindlichen Armee die kühnsten Unternehmungen, that den Karthaginiensern unglaublichen Abbruch, sammelte die unbegrabenen Gebeine der Schlachtopfer der karthaginiensischen Grausamkeit und bestattete sie: bei den Griechen nicht bloß eine rühmliche Handlung des Gefühls, sondern eine fromme Handlung. Sein ganzer Ehrgeiz trachtete darnach, daß ihn sein Vaterland wieder aufnehmen sollte, aber das konnte er nicht erlangen, so elend auch seine Widersacher dort regierten. Er führte immer den Krieg gegen die Karthager fort und als ihn endlich sein Zug gegen diese bis unter die Mauern von Syrakus gebracht hatte, wurde ihm zwar durch einige Freunde ein Thor der Stadt geöffnet, und er kam in dieselbe; aber da fürchtete man angeblich seinen Ehrgeiz; Alles ergriff die Waffen gegen ihn der allein sie gerettet hatte, es entstand ein Gefecht, und er fiel auf der *ἀγορά* der Stadt, für die ganz allein er gelebt und gestritten hatte. Dies thaten die Syrakusaner, die sogleich darauf den Dionysius willig als *στρατηγὸς αὐτοκράτωρ* erwählten, einen allerdings bedeutenden Mann, aber einen abscheulichen Tyrannen. Vielleicht machte Hermokrates auch Anspruch auf die Herrschaft, aber er war ein ganz anderer Mann. Das ist der Neid, der wahrhaft ausgezeichneten Männern nie fehlt.

Ol. 93, 1.

Der dekeleische Krieg.

In Athen, wo früher Angst und Beklemmung war, verbreitete jetzt die Nachricht vom Untergange der Expedition einen Schrecken, gewiß noch größer, als etwa die Schlacht von Cannae in Rom, oder die Schlacht von Jena in unseren Tagen. Eine Niederlage wie diese, nach der man gar nichts mehr hat, wodurch man das heranströmende Unglück zurückhalten könnte, wo nichts mehr den Sieger aufhält, ist auch die entsetzlichste Lage, die Menschen erfahren können. 'Wenigstens an 40,000 Bürger, Bundesgenossen und Sklaven waren umgekommen, und darunter können leicht an 10,000 athenische Bürger gewesen sein, und zwar meist ans den reicheren, gebildeteren Ständen. Die Blüthe des athenischen Volkes war umgekommen wie bei der Pest. Welche Masse von Staatsvermögen untergegangen war läßt sich nicht sagen. Die Flotte war verloren'.

Die Folgen blieben auch nicht aus. Man sah voraus, daß Chios, welches schon lange gewankt hatte und sehr mißlich gestimmt war, diesen Augenblick benutzen würde um abzufallen und dasselbe erwartete man von den ionischen Städten Asien's, von denen Athen so große Einkünfte hatte. Man sah voraus, daß die vier Inseln Lesbos, Chios, Samos und Rhodus augenblicklich abfallen würden. Die Spartaner lagen im Lande zu Dekelea und verheerten von dort aus weit und breit das flache Land; man konnte nicht anders als unter starker Bedekkung sich an die Küste wagen. Wenn auch in manche Gegend das ganze Jahr hindurch kein Spartaner kam, so war man doch nirgends sicher als in den festen Orten, 'und die Athener mußten die Stadtmauern beständig bewachen. Dieser Zustand hatte aber nun schon ein Jahr gedauert'. In dieser schreckli-

chen Lage zeigte das athenische Volk sich so unbeugsam, wie die Römer nach der Schlacht bei Cannae. Wäre damals ein einziger großer Mann in Athen gewesen, dem sie das Ganze hätten anvertrauen können, so hätte vielleicht noch mehr geschehen können; bewundernswürdig ist aber, daß obgleich dieser fehlte und nur mittelmäßige Leute vom zweiten und dritten Range da waren, dennoch so viel Zweckmäßiges geschah um der Noth zu begegnen. Die kleine Zahl Schiffe, welche die Athener noch an verschiedenen Puncten zerstreut hatten zog man schnell zusammen. Alles kam darauf an der Bundesgenossen Herr zu bleiben, sonst war Alles verloren [1]).

Der unglücklichste Umstand für die Athener war, daß Alkibiades sich jetzt 'als Landesfeind' bei den Spartanern befand. Denn er brachte in die Unternehmungen der Spartaner das Element hinein, welches ihnen früher durchaus gefehlt hatte, Energie und Gewandtheit, er trieb sie an zu Unternehmungen und bestimmte sie, jetzt eine Flotte nach Jonien zu senden. Diese erste Flotte verfehlte durch Ungeschicklichkeit ihren Zweck, sie mußte in den Hafen einlaufen, und es schien diese ganze Unternehmung scheitern zu wollen. Aber Alkibiades machte dies erste Mißlingen ganz unschädlich; mit wenigen Schiffen ging er selbst nach Chios und Jonien hinüber und verkündigte dort, diese Ol. 91, 4. Schiffe seien nur Vorläufer einer größeren peloponnesischen Flotte die ihnen bald folgen werde: sie sollten jetzt von Athen abfallen. In diesem Glauben empörten sich auch die Chier und vereinigten ihre bedeutende Seemacht mit den Peloponnesiern; diese hatten nun schon eine hinreichend starke Macht um den athenischen Galeeren begegnen zu können. Jetzt gingen die Peloponnesier auf das feste Land von Jonien über und hier fielen ihnen die Orte zu, die in dem seltsam amphibischen Verhältnisse der Abhängigkeit von den Athenern und den Persern zugleich

[1]) Im vorstehenden Absatz ist die Reihenfolge der Sätze mehrfach abgeändert. A. d. H.

standen. Obgleich die Abgaben von diesen Orten regelmäßig im Verzeichnisse der Perser eingetragen standen, als dem Könige gehörend, trugen sie dieselben meist nicht an die Perser ab, sondern bezahlten sie an Athen. Erythrae, Teos, Miletus fielen eine Stadt nach der andern den Peloponnesiern zu. Diese aber schlossen nun Verträge mit Tissaphernes im Namen des Königs von Persien — Darius war damals Großherr — und für sich selber als Satrapen, und opferten ihm die asiatischen Griechen auf.

Diese Verbindung Sparta's mit den persischen Statthaltern Tissaphernes und Pharnabazus und durch sie mit dem Hofe zu Susa war das, was unter den jetzigen Umständen den Athenern die größte Gefahr brachte. Die Athener waren der Gegenstand der Antipathie und der unversöhnlichen Abneigung für die Perser; sie hatten sich nie darüber getäuscht, daß ihre eigentlichen Widersacher in Griechenland die Athener waren, und fürchteten sich vor ihnen, vor den Spartanern nicht. Sie wußten, daß die Athener nicht nur die Inseln, sondern auch die Städte auf dem festen Lande ihnen entziehen würden und fürchteten sich vor einer Seemacht. So fanden sie sich mit den Spartanern zusammen, und diese schämten sich nicht, mit den Persern einen Subsidientractat zu unterhandeln, wodurch Tissaphernes im Namen des Königs den Beistand der phoenicischen Flotte und große Subsidien zur Besoldung ihres Heeres versprach, so daß sie in allen griechischen Gewässern mit persischem Solde schiffen konnten. Dafür begaben sie sich ihrerseits im Namen der Griechen aller Ansprüche auf die Freiheit der griechischen Städte in Asien. Der Vertrag ging ungeheuer weit: alles Land, welches dem großen König oder seinen Vorfahren zugehört hatte in ganz Asien, erkannten und sicherten sie ihm zu. Nicht blos der Frieden des Antalkidas der von den Rhetoren getadelt worden, ist zu schelten: der war nicht schlimmer als diese ersten Verträge. Man sieht in diesen Tractaten die Moral der Spartaner; durch diese

54. V.

Verträge versetzten sie der Hegemonie der Athenienser den Todesstoß, und als sie nun die Macht derselben niedergeworfen und sich die Hegemonie erworben hatten nach dem peloponnesischen Kriege, da übten sie ihre gewöhnliche Treulosigkeit auch gegen die Perser. Es giebt keinen treuloseren ungerechteren Krieg, als den des Agesilaus gegen die Perser nachdem sie einmal jene Verträge geschlossen hatten; sie hatten alle diese Gegenden aufgegeben und nun da sie sich mächtig genug fühlten ihr Reich auszubreiten, vernichteten sie ihren früheren Vertrag.

Alkibiades hatte die Spartaner nach Jonien hingeführt und damit hatte er seine Rache gekühlt. Die Rache, welche er an seinem Vaterlande nahm, war wie der Mord eines Eifersüchtigen, der die That nicht überlebt. Er hatte sich an den Athenern gerächt, aber er wollte nicht die Vertilgung Athen's, und seine Grausamkeit schmerzte ihn bald. Das merkten die Spartaner und sie halfen sich auch hier nach ihrer Moral, indem sie ihrem Befehlshaber den Auftrag gaben, ihn umbringen zu lassen. Alkibiades ließ sich aber durch die spartanische Plumpheit nicht täuschen, und da er sein Leben bedroht sah, entwischte Ol. 92, 1. er durch einen Vorwand auf das feste Land von Asien und entkam zu Tissaphernes. Er bemächtigte sich gleich des Gemüths desselben und dieser, wie ein Jeder der mit ihm in Beziehung kam, gerieth ganz unter den zauberischen Einfluß seiner Persönlichkeit. Er überzeugte ihn, daß es sehr thöricht wäre, wenn er weiter gehe als schon geschehen, zeigte ihm wie unmäßig die Ansprüche der Spartaner in Bezug auf die Subsidien seien, die sie nach Zahlungssätzen [für den Sold der Matrosen] die ganz unerhört waren einforderten, überzeugte ihn, daß er sich doch nicht dieser Verantwortlichkeit gegen den großen König in Susa aussetzen möchte, und daß es seine wahre Politik wäre, beide Städte sich unter einander aufreiben zu lassen. So paralysirte er den Tissaphernes ganz und vergalt den Spartanern gleich ihre boshaften Absichten gegen ihn.

Sein Herz stand darnach nach Athen zurückzukommen. Auch hier ahnete man bald, wie er seinen Einfluß auf den persischen Satrapen anwandte, und wie nützlich er sein könne, und so entstand zuerst bei dem athenischen Heere in Samos der Gedanke ihn zurückzurufen, da seit seiner Verbannung Alles schlecht ging. Diese Gesinnung förderte er selbst auf alle mögliche Weise und wandte seinen ganzen Einfluß an, um das Unglück Athen's zu mildern. Es war eine große phoenicische Flotte von 160 Schiffen in Pamphylien erschienen, bereit in die griechischen Gewässer zu kommen; gelangten sie bis nach Griechenland, so war die athenische Macht zerstört. Hier bewog er die Perser, die Flotte wieder zurückkehren zu lassen, unter dem Vorwande daß sie nach Syrien ziehen müsse, das durch das aufrührerische Aegypten bedroht war. Die Spartaner mußten sich dies gefallen lassen. Das war ein ungeheures Verdienst um Athen. 'Nun wandte er sich an die Befehlshaber des Heeres, um seine Zurückberufung durchzusetzen und machte zu diesem Zwecke den Vorschlag, die Verfassung in eine Oligarchie zu ändern. Das erschien sehr lockend, da er dagegen versprach den Tissaphernes den Spartanern abwendig, und wo nicht zum Bundesgenossen der Athener doch neutral zu machen'.

Ueberall war aber bei den Athenern jetzt die Ansicht, die bei dem Hange der menschlichen Natur eine bessere Wendung zu hoffen nach großen Unglücksfällen sich häufig zeigt, [daß man die Ursache des Unglücks in sich selbst habe und zur Besserung selbst beitragen müsse]: man sucht diese da wo sie nicht liegt, meint, sie liege in der menschlichen Hand und diese könne hülfreich sein. Und so glaubte man, daß man durch Abänderungen in der Verfassung und den Einrichtungen auch dem Unglück eine andre Wendung geben und den Gang des Krieges bessern könne. Diese Gesinnung ist es, die in den Stücken des Aristophanes klar liegt zwar nicht als seine eigne, aber als der allgemeine herrschende Trieb der Athener in ver-

schiedenen Richtungen: daß man Alles ändern kann, wenn man nur alle Sachen anders nehme. 'Der Zustand der Demokratie war völlig aufgelöst; das Volk war in den Händen der schlechtesten Demagogen, kein einziger bedeutender Mann stand an der Spitze. Alle Talente waren unter den Aristokraten. So hatten sich schon Parteien in Athen gebildet um die Verfassung zu ändern'.

Der Hauptstützpunct der athenischen Macht in jenen Gegenden, wo der Sitz des Krieges war, war in Samos, während die Spartaner Herren von Chios und Rhodos waren. Samos das früher einen so erbitterten Krieg mit den Athenern geführt hatte, war jetzt ihnen sehr ergeben, weil dort [eben] eine ganz demokratische Revolution eingetreten war, und die Aristokratie ein Ende genommen hatte. Dort wie auch auf Chios war ein δῆμος, eine Bevölkerung der Landschaft, der unter der Herrschaft der Stadtbürger stand; diese Herrschaft übertrug Athen jetzt auch auf die Landschaft, und so war diese Landschaft entschieden mit ihnen: wie die neuen Cantone der Schweiz ihre Erhaltung darin sahen, daß die alten [dreizehn] Orte nicht wieder hergestellt wurden[1]). Samos hat auch bis nach dem Falle Athen's treu ausgehalten. 'Mit etwas mehr Kräfte würden die Athener auch in Chios eine Revolution zu ihren Gunsten bewirkt haben'. — In Samos war also das Hauptquartier der athenischen Macht; der Krieg ward mit wenig Lebhaftigkeit geführt. Da wurde es im ersten Jahre der 92sten Olympiade, ein Jahr nach der Zerstörung der Flotte in Sicilien, der Sitz einer unendlichen Verwickelung von Intriguen, wie wir

[1]) Der oben stehende Satz steht nur in einem Hefte, und in diesem buchstäblich so wie er abgedruckt ist. Er muß mißverstanden sein, aber eine sichere Emendation läßt sich nicht machen. — 1826 hält übrigens N. den Demos (nach Thukydides) auf Samos und Chios, mit den Grammatikern für Leibeigne und verweist deswegen auf Ruhnken's Bemerkungen zu Timaeus, Lex. Plat. s. v. πενέσται, Alberti zu Hesychius und Stephan v. Byzanz s. v. χῖος. A. d. H.

solche z. B. in den italiänischen Staaten des 15ten und 16ten Jahrhunderts wiederfinden, wo es die größte Aufmerksamkeit erfordert, sich nicht durch sie irre leiten zu lassen um sie begreifen zu können, weil sie oft eine ganz andere Richtung haben als die worin die Leute selbst sie sahen. Um jene Intriguen zu begreifen, muß man sich mit den Leuten, die damals das vornehmste Ansehen hatten, und mit deren Persönlichkeit beschäftigen.

In Athen selber waren die beiden geistreichsten Männer dieser Zeit, Antiphon von Rhamnus und Theramenes. Antiphon war der Vater der eigentlich vollendeten Beredsamkeit in Griechenland, wenigstens der Erste, der vollendete Reden geschrieben hat, — denn früher waren sie zwar vorher durchdacht, nicht aber zu Papier gebracht, und gebildet wurden sie in der Gegenwart, — der Erste, der die Beredsamkeit in die Litteratur hineinzog. Von ihm haben wir gewiß zwei ächte Reden, 'die über den Tod des Choreutes und den Mord des Herodes' — mehrere andere sind ohne Zweifel falsch, — die ein ganz vortreffliches Bild von dem Charakter der Beredsamkeit in der damaligen Zeit geben. Von seiner Beredsamkeit geht der Styl des Thukydides aus. Anfangs findet man diese Art herbe, ernst und nach unserm Gefühle hart bis man sich damit vertraut gemacht hat; wer aber einmal damit vertraut ist der findet sie, wie den Thukydides, durchaus schön. Wie die dorische Architektur zur ionischen, so verhält sich die Beredsamkeit des Antiphon und des Thukydides zu der des Demosthenes, die sich wieder zu der des Demetrius Phalereus und Anderer verhält, wie die ionische Architektur zur korinthischen; ja man kann hier noch weiter gehen und die Ausartungen der späteren Rhetorik mit den weiteren Ausartungen der Architektur vergleichen. Von den beiden ersten kann man keiner unbedingt den Vorzug geben. Auch kann man die ältere Kunst mit Polygnot's und Phidias' Kunst gegen die des Praxiteles vergleichen. Die ältere ist die freudigere, weil

sie noch einen Schritt vorwärts hat, noch Raum zur Entwickelung, während die andere schon am Ziele steht und nur über die Vollendung hinaus gehen kann. Ueber das Vollendete des Demosthenes hinaus verfiel man schon in eine fehlerhafte Manier, über den Styl des bewundrungswürdigen Praxiteles kam man in einen falschen, ebenso über die ionische Architektur hinaus war der Verfall. — Antiphon war ein Athener von sehr angesehenen Verhältnissen und Geschlecht, der die Vortheile seines angebornen Talents zum χρηματισμός benutzte, damit Geld machte. Er schrieb Reden für Andre, die nicht im Stande waren sie selbst zu machen, und mit dem Zauber seiner Beredsamkeit sich behalfen.

Dieser Antiphon war nach allen seinen Verhältnissen mißtrauisch und der demokratischen Verfassung abhold, war geneigt zu ändern, gehörte aber zu den Männern, die wenn sie bei den durch die Zeit veraltenden Verhältnissen nach einem Neuern streben dies aus unverständiger Erwartung eines glücklichen Erfolgs thun, während Andre aus unreinen Motiven darnach trachten. Antiphon's Unglück war, daß er durchaus nicht im Staate, sondern ganz entfernt von der Wirklichkeit der Verhältnisse lebte. Er hatte keinen Begriff vom Staate, mochte in Träumen, die sich in die alten Zeiten verloren, sich ergehen: ein merkwürdiges Beispiel, wie seltsame Träume damals in einigen Köpfen steckten und wie Andere dies benutzten, werde ich nachher anführen.

Ein Mann ganz anderer Art, unendlich viel fähiger für den Staat, ein Mann von sehr ausgezeichneten Talenten, dem aber die Gewissenhaftigkeit fehlte, war Theramenes, der später als ein Opfer der Tyrannei der Dreißig fiel, zu deren Einsezzung er selbst beigetragen. Er ist einer der merkwürdigsten Charaktere in der alten Geschichte; ich will einmal über ihn schreiben. Er war als Feldherr ausgezeichnet und auch glücklich, unermüdlich, geschickt; er hatte eine ungemeine Beredsam-

keit, vielleicht nicht gelehrt ausgebildet, aber mächtig. Dabei war er, was man am Wenigsten erwarten sollte, ein durchaus wohlwollender und billiger Mensch, ein Mann, den die Verkehrtheit und Unbilligkeit überall wo sie war afficirte, der aber ganz allein dem Augenblicke und der Gegenwart lebte, und dabei weder um Vergangenheit noch um die Folge sich kümmerte. So war es möglich, daß er plötzlich zur Opposition gegen die Partei zu der er bisher gehörte übergehen konnte, weil sie ihm nicht mehr gefiel oder in ihrer Unbilligkeit ihm nicht Gehör gab. Er ging dann zu der andern Partei über, und gefiel auch diese ihm nicht mehr, oder machte die alte ihm Anerbietungen, so ging er wieder zu jener zurück. Wegen dieses Wechsels hatte er den Namen *κόθορνος*. Die Sandalen waren für einen Fuß gemacht, der Kothurnus war für beide Füße gleich, so eingerichtet, daß er an jedem Fuße gebraucht werden konnte wie man wollte, nicht so die Sandalen. Er hat sehr oft seine Partei gewechselt. Ueber ihn ist viel geredet worden und die wenigen Neuern die sich ernstlich mit ihm beschäftigt haben können mit ihm nicht fertig werden. Ich begreife ihn völlig und glaube daß man seinen Charakter vollkommen schildern kann. Bei allen seinen Verirrungen und Sünden kann ich nicht lassen ihn zu lieben: er hat für seine Vergehen und Mißgriffe schwer gebüßt. Er gehört zu den Sündern von denen es im Evangelium heißt: es wird mehr Freude sein über einen Sünder, wenn er in sich geht und sich bessert, als über neun und neunzig Gerechte. Wer in Gefahr zu fallen ist, und durch lobenswürdige Motive zu Falle gebracht wird, der ist besser als der aus Unfähigkeit und Mangel an Versuchungen schuldlos ist. In diesem Sinne ist er mir gar nicht anstößig, ich theile vielmehr das Gefühl, das die Alten durchgehends für ihn hatten. Cicero liebt den Theramenes [1]), obwohl er gewiß die einzelnen Handlungen im Leben desselben gewürdigt hat, und sie zu vertreten

[1]) Tuscul. 2, 40.

nicht gesinnt war. Es sind einzelne Thaten in seinem Leben die gar nicht zu rechtfertigen sind, wohl aber sind sie zu entschuldigen, denn neben ihnen steht immer seine schöne Rückkehr, da er sie wieder gut machen wollte; er ist das offenste Gemüth von der Welt gewesen, das sich nicht scheute, seine Schuld zu bekennen, und den größten Eifer hatte seine Fehler immer wieder gut zu machen. Wie er büßte für die Irrthümer seines Lebens, das muß Alles gut machen. — Theramenes gehörte nun zu denen, die in der damaligen Ausartung der athenischen Demokratie einen Zustand sahen der unmöglich fortdauern konnte, und die geneigt waren eine Veränderung herbeizuführen, auch sah er in der Veränderung der Verfassung ein Mittel, zum allgemeinen Frieden von Griechenland zu wirken. Das waren die beiden bedeutendsten Männer die in Athen für eine Revolution gestimmt waren.

Im Lager zu Samos nun befanden sich unter den Befehlshabern zwei hervorragende Männer von ganz verschiedener Art. Ein sehr praktischer Mensch, dessen moralischen Werth wir aber nicht im Stande sind so mit Bestimmtheit zu würdigen, wie den des Antiphon und Theramenes, ist Pisander. — Ich habe von ihm eine ungünstige Meinung. Er war ein ungeheurer Intriguant und hatte im Lager zuerst den Gedanken einer oligarchischen Revolution. Er war sehr gewandt und verschlagen, hatte viel Einfluß und besaß dabei eine ungemeine Keckheit und Verwegenheit. Er war es, der nach Athen ging, die Revolution einleitete und sie mit höchstem Eifer durchsetzte. Bei weitem schlimmer aber als er und der Aergste der damaligen Zeit war Phrynichus, der eigentliche Oberbefehlshaber. Dieser gehörte nach seinen Verhältnissen und Neigungen zur Demokratie, und scheint sich als Demagoge gehoben zu haben. Er war ein Mann von großem Talent und von gesundem Urtheil, aber vollkommen ruchlos, ohne einen Zug von Gewissen. Unter einer Monarchie oder einer strengen Aristokratie hätte er

sehr nützlich werden können, in seiner Lage ward er ein reiner Teufel. Solche Menschen finden sich in den italiänischen Freistaaten im 16. Jahrhundert nicht selten: überhaupt ist die Geschichte dieser Staaten ein wahres Vorstudium für die alte Geschichte'.

Pisander brauchte nun als Köder für die Revolution die Vorspiegelung, daß Alkibiades Persien für Athen gewinnen werde. Alkibiades war auf die furchtbarste Weise geächtet: nun dachte man, wenn man eine Revolution mache, könne man auch Alkibiades zurückrufen, und dieser werde den Subsidientractat der Spartaner mit den Persern auf Athen übertragen. Phrynichus war aber der Sache höchst zuwider; er hatte entschieden einen persönlichen Neid gegen Alkibiades: er mußte fürchten, daß wenn Alkibiades zurückkehre, dieser ihn ganz verdunkeln würde: so mag er vielleicht auch die Meinung getheilt haben, daß Alkibiades dann auf die eine oder andre Art förmlich oder im Geheimen völlig eine Dictatur über Athen ausüben würde. Ich glaube nicht, daß Alkibiades wirklich für sich nach der Tyrannis getrachtet hat, da es damals eine ganz fremde Sache war. Dinge hängen außerdem von der Zeit sehr oft ab, was zu einer Zeit möglich, ist zu andern Zeiten entschieden unmöglich. So war in früheren Zeiten bis gegen Olymp. 70 in Griechenland nichts natürlicher, als daß sich Tyrannen aufwarfen und ebenso war nach dem peloponnesischen Kriege nach Olympiade 100, da alle Staaten sich Lohntruppen hielten, wieder nichts natürlicher als daß diese sich in der Stadt empörten und die τυραννίδες aufkamen, aber während der 120 Jahre die in der Mitte lagen, war die τυραννίς etwas Unnatürliches. Wer damit schreckte war einfältig oder wollte hintergehen. Alkibiades selbst hat ohne Zweifel darauf gerechnet, daß er ohne Doryphorie, durch nichts Anderes als durch seine bloße Persönlichkeit einen solchen Einfluß wie sein Vormund Perikles ausüben werde, freilich um so viel kräftiger einwirken könne, als er selber kräftiger war.

Wie also [von Alkibiades] die ersten Vorschläge gemacht wurden, und Pisander sie unterstützte, wies Phrynichus diese ab, und warnte um Himmelswillen davor: man möchte den Gedanken aufgeben, er würde zu gar nichts führen, und das Uebel nur ärger machen. 'Er bemerkte sehr richtig, daß Alkibiades seiner Persönlichkeit nach gar nicht eine Oligarchie im Ernst wollen könne: er bedurfte einer Demokratie'. Um nun seine Feinde zu stürzen, ließ er sich jetzt in eine verrätherische Correspondenz mit den Spartanern ein, zeigte ihnen wie die Sachen ständen und ermunterte sie zu einem Angriffe. Diese Briefe wurden aufgefangen, kamen an Alkibiades, und dieser sandte sie an die Athener. Da Phrynichus sich verrathen sah, machte er noch einen neuen Versuch, der, wie er sah, auch verrathen werden mußte, und gab nun vor, er habe die Spartaner hintergehen und sie zu einem unüberlegten Angriffe verlocken wollen. Er spielte das Spiel, welches Wallenstein in seinen letzten Jahren gespielt hat, was durch und durch Unredlichkeit, eine Mischung von Verrath und Gegenverrath ist. So unterrichtete Phrynichus also die Athener zuvorkommend von seinem Briefwechsel. Da er aber [doch] durch [die Anzeige des] Alkibiades auf's Höchste compromittirt zu sein glaubte, ging er jetzt [um sich zu retten] in Pisander's Vorschläge ein und von dieser Zeit an ward er aus dem ernsthaftesten Widersacher der Revolution der thätigste und geschickteste Beförderer derselben.

Pisander kam nun nach Athen und bei seiner Ankunft fingen alle die verschiedenen Clubbs (συνωμοσίαι) von denen ich vorher sprach an, ihren Einfluß für seine Zwecke wirken zu lassen, theils um zu schrecken, theils um zu gewinnen. Mit Erstaunen sah man nun auf einmal, wie viele und welche Männer für den Umsturz der Verfassung gestimmt wären: viele, die man für ganz demokratisch gestimmt hielt, die an der alten Verfassung hingen, sah man unter den Verschworenen. 'Es gibt Worte und Begriffe, die nicht selten Parteien bewirken, weil sie

einen so weiten Umfang haben, daß ein Jeder etwas anderes als der Andere hineinlegen kann, wie es gerade für seine Zwecke paßt: so Freiheit und Gleichheit, und so war es damals mit dem Begriffe der Oligarchie in Athen. Es vereinigten sich hier die verschiedensten Interessen: die Einen waren der Herrschaft der Demagogen und Sykophanten müde, die Anderen meinten dann von größerem Gewicht zu sein, Andere gedachten gar die alte Aristokratie wieder einzurichten. Alles vereinte sich also zu dem vermeintlich einen Zwecke, und' jetzt kam die Stimmung bei der allein eigentlich eine Revolution möglich ist, wo die, welche die Regierung in Händen haben, sich sagen: „es ist vorbei, die Revolution muß kommen, es kann noch 8 bis 14 Tage dauern, aber sie bricht aus und wir unterliegen;" und wo ebenso die, welche eine Revolution wollen, auch sagen: „sie kommt." Das ist die einzige Stimmung bei der eine Revolution unabänderlich ist; ist diese nicht da, so müßte eine Regierung sich selbst kindisch verrathen, wenn eine Revolution ausbrechen sollte. Diese Stimmung herrschte auch damals, da jeder sich sagte; „die alte Verfassung ist vorbei, eine neue muß kommen, welche aber wissen wir nicht; das wird sich zeigen." So kam man zur Berufung einer Versammlung und in dieser ward der Beschluß gefaßt, daß Nomotheten ernannt werden sollten, um eine neue Constitution einzurichten.

Hier zeigte sich recht, wie die große Masse Null war. Die Menge die an der Regierung Theil genommen schwieg still und ließ Alles geschehen, obgleich sie ihre großen Vortheile verlor. Denn es wurden nun alle Diaeten abgeschafft, Alles sollte auf's Sparsamste eingerichtet werden und als Grundsatz wurde festgesetzt, daß weder die in der Volksversammlung, noch die in den Gerichten bezahlt werden sollten. So ward denn erstlich beschlossen, daß es erlaubt sei alle bis dahin verbotenen Anträge zu machen. Denn es waren gewisse Anträge auf das Schwerste verpönt, (γραφαὶ παρανόμων) und man nahm sich mit diesen sehr in

Acht; diese Strafen wurden nun aufgehoben und einem Jeden freigestellt, Vorschläge wegen der neuen Verfassung zu machen. Dann wurde das ψήφισμα des Pisander genehmigt, daß durch immer wechselnde Cooptation ein Rath gebildet werden sollte. Drei Männer sollten ernannt werden; jeder von diesen sollte bis zu hundert wählen, jeder von diesen hundert sollte drei nehmen und diese Vierhundert sollten zusammen einen souverainen Rath bilden, der die ganze Regierung in Händen hätte. Dann sollten zugleich aus der Bürgerschaft fünf tausend Bürger ausgewählt werden, die angesehensten und würdigsten; diese sollten als großer Rath die souveraine Gewalt haben, zu den Aemtern erwählen und bei vorkommenden Fällen der Rath der Vierhundert sich mit diesen berathen. Mit dieser Verfassung war die Revolution gemacht. Die Form des Rathes von Vierhundert ist ein Traum des Alten. Der Rath bis auf Klisthenes' Zeiten hatte aus Vierhundert bestanden, jede der alten Phylen hatte hundert. Wenn man nun den Liebhabern des Alten, welche die große alte Zeit auf dem nächsten Wege zurückführen wollten, sagte, daß man den Senat wieder hergestellt habe, wie er zu Solon's Zeiten war, so waren sie ganz zufrieden. Denn, dachten sie, haben wir erst einen Rath von Vierhundert, da haben wir die gute Zeit wieder wo Alles sittsam und ordentlich herging ohne Revolution; Fünfhundert ist eine böse Sache. Diese Logik war ganz entscheidend.

Die Art wie diese Revolution gemacht wurde, die Mittel wodurch die Gesellschaften eine solche Revolution ohne fremde Truppen möglich machten, wie man die Demokratie bewog, sich selbst zu cassiren, ist unbeschreiblich merkwürdig in der Erzählung des Thukydides. Die Führer der Gesellschaften erlaubten sich zu schrecken, verübten einzelne Ermordungen wie durch ein geheimes Gericht und es hatte sich die Meinung verbreitet, daß wer sich gegen sie rege, dessen Leben verfehmt sei. Niemand traute dem andern innerhalb der Parteien. Die Partei der

alten Regierung war mißtrauisch gegen einander; wenn man erfuhr daß Einer nicht für die Revolution war, erschrak man und wußte nicht wozu er sich denn halte. — Unter den Leuten, die von Bedeutung waren, befand sich schon damals Kritias, der Großoheim des Plato, der Elegiendichter; er gehörte zu der alten attischen Aristokratie, den alten Geschlechtern und war ein höchst geistreicher und gebildeter Mann, der gewiß wenn wir seine Werke hätten zu den vorzüglichsten der alten Schule in der Litteratur gehören würde. Er war aber ein durchaus böser Mensch, ohne Gewissen, eine unerbittliche Grausamkeit, ja eigentlicher Blutdurst zeichnete ihn aus; damals konnte er jedoch von dieser Seite noch nicht bekannt sein und er hatte großes Gewicht durch seinen Geist und seine Bildung. Auf der entgegengesetzten Seite standen allein Thrasybulus, — der nachher Athen von den Tyrannen befreite — und Thrasyllus. Dieser ist persönlich nicht bedeutend. Jener war ein Mann von großer praktischer Fähigkeit, von Charakter, Ernst und löblichem Sinne, aber nichts weniger als ausgezeichnet an Geist und Talent; er gehört zur Zahl der großen Männer durch seinen Charakter und seine praktische Gewandtheit.

Man muß wirklich glauben, daß die Anstifter der Revolution mit Ausnahme Weniger nicht im Einverständnisse mit den Spartanern gewesen sind. Wenigstens sahen sich Manche die das geglaubt 'und sich deswegen mit den Oligarchen vereint hatten, um einen ehrlichen Frieden zu bekommen' in ihren Erwartungen sehr getäuscht. Sie hatten geglaubt, daß die Spartaner keine Schwierigkeit machen würden mit den Athenern zu unterhandeln, sobald sie moralische Garantie für die Dauer [des Friedens] hätten. Daher machten sie bald nach Veränderung der Verfassung ihnen Friedensanträge; diese wurden aber von den Spartanern so übel und verächtlich aufgenommen, als ob sie von der entschiedensten Partei der Demokratie gekommen wären. 55. V.

Kurz die Vierhundert sahen mit großer Bestürzung, daß sie nicht [aus der alten Lage] herauskamen.

So hatte die Revolution die Lage Athen's noch bedeutend verschlimmert, die Führer hatten jetzt auf zwei Seiten zu sehen, da sie auch auf die achten mußten, welche die Verhältnisse hergestellt haben wollten. Während bisher Athen seine Macht auf die Anhänglichkeit der Demokratie gegründet und in der Demokratie der Bundesgenossen eine Garantie gesehen hatte, sahen die Führer jetzt eine Sicherheit darin, die Demokratie in den von Athen abhängigen Staaten abzustellen und eine gemäßigte Aristokratie einzuführen. Das hatte aber die Folgen die es nothwendig haben mußte, und die wir uns würden ergänzen können, wäre uns auch nichts davon überliefert worden. Gerade deswegen weil die Revolution die sie jetzt machten, gemäßigt war, genügte sie keiner Partei und befriedigte die Anhänger der Oligarchie gar nicht; daher gingen diese einen Schritt weiter, machten eine zweite Revolution und eine ganz oligarchische Verfassung und warfen sich endlich den Spartanern in die Arme. So verlor Athen manchen Bundesgenossen.

Das kann man übrigens den Vierhundert nicht nachsagen, daß sie Athen tyrannisch regiert hätten. Selbst Pisander und Phrynichus, obgleich sie keine Ehrenmänner waren und ihr Ruf nicht günstig auf die Nachwelt gekommen ist, machten sich doch keines Verbrechens schuldig, und man findet keine solche Anschuldigungen gegen sie, wie gegen die Dreißig. Aber die Sache ging ganz schlecht, das Heer in Samos kündigte ihnen den Gehorsam auf und nun bildete sich in ihrer Mitte eine viel schlimmere Partei, durchaus aristokratisch, an deren Spitze freilich auch Pisander und Phrynichus standen und viele Leute der Eupatriden; — unter andern war auch ein Miltiades dabei, wahrscheinlich ein Nachkomme des großen Miltiades: wir müssen uns damit trösten, daß auch ein Nachkomme des Miltiades in der sinkenden Zeit Athen's gegen Macedonien zu den brav-

sten Bürgern gehörte und — sich mannhaft und trefflich gehalten hat.

Heer und Flotte zu Samos genossen glücklicher Weise ruhige Zeit durch die Unthätigkeit und das unbeschreibliche Phlegma der Lakedaemonier. Brasidas und Lysander sind die einzig wahren Feldherren die Sparta zu dieser Zeit hatte, die einzigen Männer die sich regten, voll Lust zum Kampf, aber diese ausgenommen waren sie alle von einer unsäglichen Schläfrigkeit und das war ein großes Glück für die Athenienser. Hätten sie unter diesen Umständen den Krieg mit Lebhaftigkeit geführt, so war Athen verloren. Das Heer von Samos, das sich selbst als den Kern der Nation ansah, faßte jetzt Volksbeschlüsse, als ob sie Athen gewesen wären. So beschloß es nun, besonders auf den Rath des Thrasybulus und Thrasyllus, den Alkibiades zurückzurufen, 'dem es nie mit der Oligarchie Ernst gewesen war', und übergab ihm mit Thrasybul und Thrasyllus den Befehl mit unbegränzter Gewalt. Das Benehmen des Thrasybulus bei dieser Gelegenheit ist sein erstes Verdienst um sein Vaterland. Hier rettete Alkibiades sein Athen. Denn als die Leidenschaftlichkeit so groß war, daß man einstimmig dorthin segeln wollte um daselbst Gegenrevolution zu machen, verhinderte dies Alkibiades; und hieß sie vielmehr auf den guten Sinn und Willen ihrer Landsleute daheim in Athen vertrauen: die Sachen zu Hause würden sich schon von selbst ändern; sie selbst müßten das Vaterland nach Außen schützen und gegen den Feind stehen: der Krieg werde so lange von Athen fern gehalten, als sie noch hier wären. Diesen großartigen Rath führte er durch, und sie handelten wie Sulla als er gegen Mithridates Krieg führte und seine Feinde in Rom walten ließ. Er rechnete darauf, daß die Machthaber in Athen in der Noth von den Spartanern gedrängt sich an sie wenden müßten, und Spaltungen unter ihnen entstehen würden. 'Unterdessen führte aber die Flotte den Krieg mit den Spartanern entschlossen fort; Alkibiades selbst

ging zu Tissaphernes und wandte noch einmal die Ankunft der phoenicischen Flotte ab'.

Immer mehr und mehr [Anhänger] zog nun das Heer in Samos an sich und in der Stadt war es bald klar, daß die Herrscher dahin kommen würden, den Spartanern sich unbedingt zu unterwerfen, da sie weder Heer noch Flotte hatten. Indessen entstanden nun auch, wie Alkibiades vorausgesehen, Spaltungen unter den Machthabern selbst, da die Führer sich ganz unfähig zeigten und die Unterhandlungen mit den Spartanern gänzlich fehl schlugen. Theramenes war der Erste, der die Abschaffung der neuen Staatsverfassung aufbrachte und betrieb, er besaß das Vertrauen der Bürger. Es war beschlossen worden, die Bürgerschaft solle auf 5000 beschränkt sein; diese 5000 zum großen Rath hatte der Rath noch immer nicht erkoren und zusammenberufen, und das ward jetzt von ihnen gefordert. Was den Ausbruch der Gegenrevolution entschied, ist uns dunkel. Im Piraeeus am Eingang des Hafens befestigten die Oligarchen einen festen Ort, wie es mir scheint, auf dem Molo des Hafens selbst. Es ist gar nicht so schwer die Localität des alten Rom's herauszubringen, aber die des Piraeeus ist sehr schwer zu bestimmen, da die Natur desselben sich gar zu sehr verändert hat: Alles ist versandet, die kleinen Häfen sind meist ganz zu sandigen Wiesen und Feldern geworden, die man vom alten Ufer nicht zu unterscheiden weiß. Die Ringmauern und den Piraeeus würde man durch Nachgraben leicht erkennen, aber den Molo wieder zu finden, wird wohl schwer halten. Der Molo an dem Hafen des Claudius in Rom[1]) ist besser zu finden. Es wurde nun der Verdacht verbreitet, daß die Feste, welche Jene dort anlegten, bestimmt sei, den Spartanern verrätherisch den Zugang in den Piraeeus zu eröffnen. Therame-

[1]) Der Hafen des Claudius bei Porto ist hier gemeint, dessen Molo in der Alluvion nordöstlich vom Bassin des Trajan sehr sichtbar ist.
A. d. H.

nes widersetzte sich der Befestigung und regte den Verdacht auf. Da brach die Revolution aus, sie begann damit, daß Phrynichus erschlagen und Pisander im Auslande auf einer Gesandtschaft verhaftet ward. Da die oligarchische Partei nun ihre beiden Häupter verloren hatte, so wurde es Theramenes nicht schwer, eine Veränderung zu bewirken, wodurch die alte Verfassung so weit hergestellt ward, daß die souveräne Bürgerschaft auf jene 5000 beschränkt blieb, und darauf hielt die Versöhnung mit dem Heere nicht schwer, das sich hier ungemein verständig benommen hat; die 5000 ließen sie als wirklich gleichgültig hingehen[1]. — Vier Monate hatte die Zeit der Vierhundert gedauert nach Harpokration aus Aristoteles.

Nun blieb es eine Zeit lang bei dieser Beschränkung, und man befand sich wohl dabei: das ist aber wohl eigentlich nur dadurch zu begreifen, daß ein sehr schlimmer Zustand folgte, als man die alte Demokratie, die eine Anarchie war unbedingt wieder herstellte. So ist Thukydides zu verstehen, wenn er jene Zeit als eine glückliche bezeichnet; er thut es nur im Vergleiche mit dieser späteren Zeit. Diese ist die eigentliche Periode der Sykophantie in Athen, in der sie durch Menschen wie Kleophon, Epitedeus, Nikostratus u. s. w. am Mächtigsten und Verderblichsten geworden ist; diese böseste Zeit der verruchten Sykophantie die im schrecklichsten Andenken geblieben ist, folgt nun am Ende des peloponnesischen Krieges. Nach dem Schluß desselben, nach dem Archontat des Euklides, hat sich diese Plage nicht wieder auf so schreckliche Weise hergestellt. Auch später ist dieselbe niemals mehr so arg gewesen: zur Zeit des Demosthenes herrschte die Sykophantie lange nicht so, wie Aristophanes sie uns vor Augen führt. Es hat allerdings Leute gegeben wie Aristogiton, aber das ist nicht mit dem Zustande

[1]) Viele Bürger waren in Sicilien gefallen, und die übrig gebliebenen alten Bürger fanden sich gegen die vielen neuen natürlich in einem Gegensatz und sonderten sich gern ab. 1826.

in den letzten Jahren des Kriegs zu vergleichen, wo jenes Unglück unerträglich war. Ich mache hierauf aufmerksam als auf ein Beispiel, wie man beim Studium der alten wie der neuen Geschichte wohl beachten muß, wie, auch wenn die Verfassung scheinbar dieselbe ist, doch durch Einwirkung mannichfaltiger Umstände zu einer Zeit die Verhältnisse ganz anders sind wie zur andern, und oft Uebel da sind, welche zu anderer Zeit fehlen. Die nächste Veranlassung zu jener furchtbaren Sykophantie sind wohl die Reminiscenzen an die Vorfälle dieser Zeit, an die Revolution der Vierhundert gewesen. Noch fünf Jahre nachher (Olymp. 93, 3) finden wir immer Plackereien und Anklagen wegen der Dinge, welche unter den Vierhundert geschehen waren, ja noch unter den Dreißigen sind Leute angeklagt worden als Anhänger des Pisander und Phrynichus. Aus den *Βάτραχοι* des Aristophanes und den Scholiasten ersehen wir, daß die meisten Theilnehmer an der Verfassung der Vierhundert mit Atimie belegt worden sind, d. h. daß ihnen das active Bürgerrecht genommen wurde, und daß sie zum Theil selbst mit Verbannung gestraft worden sind. Tyrannen soll man sie nicht nennen. Einige wurden nachher, nicht unmittelbar darauf vor Gericht gestellt, wahrscheinlich wie die gemäßigte Demokratie der Fünftausend ein Ende nahm und wieder die allgemeine Bürgerschaft, die alte Volksversammlung, aufkam. Damals erst wurde Antiphon auf den Tod angeklagt, hielt seine herrliche Rede wie Thukydides bezeugt und wurde hingerichtet.

So endigte sich diese Revolution in Athen, Alles kehrte in den alten Zustand zurück, aber es verschlimmerte sich und brachte noch mehr Anomie. Ein anderes großes Unglück war die gewaltige und unheilbare Schwächung der athenischen Macht; nachdem die Ruhe im Innern wiedergekehrt war, erkannte man das sehr schmerzlich. Die Herrschaft der Vierhundert war während ihrer viermonatlichen Dauer reich an Unglücksfällen. Manche Orte, wo die Oligarchen eben die Aristokratie neu eingerichtet

hatten, erklärten sich für Sparta, so das wichtige Thasos und mehrere Cykladen; aber jetzt traf Athen der härteste Schlag, der Verlust von Euboea. Während die Vierhundert herrschten und man in Athen weder Flotte noch Truppen hatte, zugleich aber sich fürchtete, denen welchen man mißtraute, die Waffen in die Hände zu geben, vernahm man daß Euboea im Begriffe sei sich zu empören, 'eine spartanische Flotte segelte ruhig bei Attika vorüber'. Man rüstete dennoch eine Flotte aus, auf dieser aber brach Insurrection aus, und es herrschte solches Mißtrauen auf ihr, daß sie zu spät kam; ganz Euboea riß sich los. Die Escadre kam nicht allein zu spät, sie wurde auch noch von der peloponnesischen geschlagen und verlor viele Schiffe. So ging Euboea verloren bis auf die athenische Colonie Oreus. Dies war ein entsetzlicher Schlag für Athen und das Unglück war um so größer, als bis dahin Euboea den Verlust Attika's ersetzt und den Bedürfnissen Athen's in der Noth besonders abgeholfen hatte. Auch für die Einzelnen war es ein großer Verlust; in Thasos und Euboea bestanden die Kleruchieen, von denen die athenischen Bürger Pacht bezogen, auch hatten Viele Besitzungen dort; diese gingen jetzt alle verloren.

Der Rest des peloponnesischen Krieges zerfällt nun in folgende Abschnitte: 1) bald nach der Revolution der Vierhundert versetzte sich der Krieg nach dem Hellespont; 2) von da wieder nach Jonien; 3) von Jonien nach Lesbos, und 4) dann wieder nach dem Hellespont zurück, wo er entschieden wurde. Es ist nothwendig solche Kriege in Zeiträume einzutheilen, wenn man es nicht nach Veränderung des Schauplatzes thut; so ist es unmöglich den dreißigjährigen Krieg zu behalten, wenn man die Vorfälle nicht nach verschiedenen Epochen zerlegt und so auch hier.

Die ersten Vorfälle wollen wir zusammenfassen. Im Hellespont sind drei große Tage gewesen, oder wenn man will vier Schlachten, denn an einem Tage waren zwei, eine See- Ol. 92, 2.

und eine Landschlacht; diese kann ich aber unmöglich im Einzelnen erzählen, ich werde nur eine Uebersicht geben. Alkibiades war vom Volke als Stratege bestätigt, und hatte theils durch Aufträge desselben, theils durch das Uebergewicht seines Genies sich eine fast absolute Gewalt verschafft. Die Spartaner waren es, die den Krieg in den fast ganz zu ihnen abgefallenen Hellespont versetzten. Byzanz und Chalkedon und die meisten Städte im Chersonesos, wo auch attische Kleruchieen bestanden, und auf der asiatischen Küste des Hellespont wie auch die an der Propontis und an der Küste des Bosporus waren ihnen zugefallen. Wenn man [hier] bei den Alten Hellespont liest, so ist das der ganz correcte griechische Ausdruck: der Hellespont hat einen zwiefachen Sinn, den gewöhnlichen engeren und dann einen weiteren; im Letzteren begriff er auch die Propontis und ohne Zweifel auch den Bosporus, für das Letzte habe ich freilich keine Beweise, aber für das Erste sind viele Beweise. In diesem Sinne nun ist von dem Kriege am Hellespontus die Rede. Dahin folgte nun die athenische Flotte den Spartanern nach, geführt von Alkibiades mit seiner ganzen Energie. Der Feldherr der Spartaner, Mindaros, war einer ihrer besten, der zunächst nach Brasidas und Lysander zu nennen ist. Die Athenienser schlugen nun zwei Seeschlachten im eigentlichen Hellespont und zum größten Erstaunen von ganz Griechenland gewannen sie die Oberhand. Während die Spartaner Subsidien vom großen Könige erhielten, die meisten Bundesgenossen der Athener ihnen zugefallen waren, während Athen nur auf Attika, Samos und einige andere Inseln beschränkt war: so schien es doch, als ob dieser kleine Bezirk eine vielfach verstärkte Kraft erlangt habe, weil ein großer Mann an der Spitze stand und man Zuversicht auf sich selbst hatte. Einen dritten entscheidenden Seesieg erfochten sie bei Kyzikus; nach der Seeschlacht machten sie eine Landung und die peloponnesischen Landtruppen wurden geschlagen und zerstreut. Die Athener gewannen nun

Ol. 92. 3.

den ganzen Hellespont wieder, nur Abydos konnte man zum großen Unglück für Athen nicht erlangen; es blieb in den Händen der Spartaner. Die Städte an der asiatischen Küste, die von dem persischen Satrapen Unterstützung erhielten, waren schwer einzunehmen: wenn ein athenisches Heer hier auf persischem Gebiete landen und belagern wollte, so würden Tissaphernes und Pharnabazus mit ihrer ganzen Macht ihnen entgegen gegangen sein. Darin liegt die unglückliche Entscheidung des Krieges.

'Mehrere Jahre nun ward in diesen Gegenden der Kampf geführt'. Die größte Wichtigkeit des Hellesponts lag in der Schifffahrt nach dem schwarzen Meere. Die Athener strengten daher Alles an, um sich auch wieder in den Besitz des Bosporus zu setzen. Sie eroberten zuerst Chalkedon, was leichter war, weil die dort wohnenden bithynischen Thracier im Grunde unabhängig von den Persern waren. Die persischen Satrapen gaben sich auch nicht die Mühe sie abhängig zu halten. Sie waren bei dem großen Könige mit einer gewissen Summe Talente debitirt, die sie rein einzubringen hatten; was zum Kriege und zu der Administration gehörte, dafür mußten sie außerdem Rath schaffen. Wenn es ging, erpreßten sie die nöthigen Summen, ging es aber nicht so mußten sie sie von den Einnahmen nehmen, die ihnen zur Bereicherung angewiesen waren. Eine solche Selbstverleugnung hatten die Satrapen selten, sie waren auch nicht so ehrliebend: empörte sich daher ein Volk, so bekümmerten sie sich nicht darum, sobald es zu viele Anstrengung erforderte es zu unterwerfen, und erpreßten die Steuern sonst. Es war ihnen also ganz gleichgültig, daß die Thracier unabhängig waren, dafür bezahlten diese eine Abgabe und waren so frei. Für die Ehre waren die Orientalen unempfindlich, wie die türkischen Paschas im 18ten Jahrhundert über die Unabhängigkeit der albanischen Völkerschaften. Solche Völker wie die Bithyner verbaten sich die Gegenwart der Perser, zahlten aber dafür eine Summe, wie die Sulioten eine solche Ab-

Ol. 92, 4.

gabe aufbrachten und heute noch die Servier, aber wehe dem Spahi, der sich bei ihnen sehen ließe! — Nach der Einnahme von Chalkedon wandte sich Alkibiades gegen Byzanz und eroberte es durch eine bei den alten Strategematikern berühmte Kriegslist. Er täuschte die Aufmerksamkeit der Bürger, hatte die Miene angenommen, als wolle er die Belagerung aufheben, ging fort, kehrte aber plötzlich zurück und machte vom Hafen her einen falschen Angriff, während die Stadt von den Mauern her eingenommen wurde, eben so wie auch Mahmud II. Konstantinopel eingenommen hat. Diese Eroberung war ein ungeheurer Gewinn für die Athener. Sie legten dort einen Sundzoll an, der ihnen zur Deckung der Kriegskosten ein großer Gewinn war: sie erhoben zehn Procent von dem Werthe aller Waaren und Ladungen, die nach dem schwarzen Meere gingen und von da zurückkamen, was außerordentlich viel einbrachte. Sie scheinen sich der Licenzen bedient zu haben, wie Napoleon ge genEngland. Der Besitz von Byzanz war für sie von größ-
Ol. 93, 1. ter Wichtigkeit und hierauf kehrte Alkibiades im Triumphe nach Athen zurück.

Das war der schönste Tag, den nicht nur Alkibiades, sondern auch Athen seit dem traurigen Anfang des Krieges erlebt hatte. So viele Verluste man erlitten hatte, so war man jetzt gehoben und getröstet über die früheren Unfälle, und wie veraltet, entstellt und herabgekommen Athen schon damals sein mochte gegen das Jugendliche des früheren, so war doch Alles aufgelebt. An dem Tage waren nur so Viele als nöthig gegen Dekeleia auf den Mauern und an den Thoren, die ganze Bevölkerung war nach dem Piraeeus hingeströmt, um die Flotte und den heimkehrenden Alkibiades zu empfangen. Alkibiades war selbst völlig versöhnt mit dem Volke so wie dieses mit ihm, und es ist nur die strengste Gerechtigkeit zu sagen, was auch früher von einem tyrannischen Gemüthe in ihm sein mochte, von dem Augenblicke an wo er nach Samos hinkam, ist er

nicht allein ein guter und anspruchsloser Bürger gewesen, sondern auch ein heilsamer, der nur Gutes gewirkt und sich um das Vaterland so verdient gemacht hat, wie es wenigen Menschen verliehen gewesen ist. In Athen war man voll der besten Hoffnung und Siegeslust, obgleich wohl Niemand sich einen bestimmten Ausgang des Krieges gedacht hat; es scheint daß man nur von dem Gefühl durchdrungen war, mit den Göttern getrost weiterzugehen. Schlimm aber war es schon, daß die Friedensvorschläge, welche nach dem Siege bei Kyzikos von den Spartanern gemacht waren, von den Athenern verworfen wurden. Ein Ephoros von Sparta, Endios, war selbst in Athen erschienen und hatte Friedensanträge gemacht, für die gewiß jeder verständige Mann geredet haben würde, die obgleich nachtheilig für Athen, doch annehmbar waren, nämlich nach der Basis uti possidetis, daß Jeder das Eroberte behalten solle. Traurig war dies zwar für Athen, aber ein besserer Frieden war nicht zu erhalten, und man hätte ihn annehmen sollen, um Zeit zu gewinnen sich zu stärken. Es ist unbegreiflich wie Athen, so beschränkt wie es war, es hat möglich machen können, die Ressourcen zu finden, die es sich seit dem sicilischen Kriege verschaffte; da es nun diese Ressourcen fand und allen Bedürfnissen abhalf ohne Schulden zu machen, so würde es gewiß wenn der Frieden damals abgeschlossen worden wäre, sich außerordentlich schnell erholt und wieder die alte Prosperität gewonnen haben. Bei der Schläfrigkeit der Spartaner, und da sie bei manchen Bundesgenossen schon verhaßt waren, hätte man auch im Frieden bald manchen erbitterten Bundesgenossen herüberziehen können. Aber die Rathschläge der Verständigkeit wurden nicht gehört, weil Kleophon und seine Partei unbedingt die Fortsetzung des Krieges forderte. Dieser Kleophon ist uns besonders aus den späteren Stücken des Aristophanes und den lehrreichen Scholien bekannt die wir zu denselben haben; er war ein geistreicher Mensch, ein Mann von großem Verstande und Talente, eben wie Cicero es

von L. Apülejus Saturninus sagt. Es ist eine ganz verkehrte Meinung derjenigen, welche die Geschichte nur durch ein Fernrohr sehen, daß die Menschen die bösen Rath gegeben haben und mit Abscheu genannt werden elende und geringe Menschen gewesen. So war es Apulejus nicht, und auch Kleophon war ein Mann von Geist und Witz und nicht bloß kriegsliebend mit dem Munde wie der närrische Kleon, sondern wahrscheinlich auch ein entschlossener und muthiger Mensch: denn bis zum letzten Lebenshauch ist er sich consequent geblieben unter entsetzlichen Umständen. Seinem Gewerbe nach war er ein λυχνοποιός und das hat man so verstanden, daß er ein Lichtzieher gewesen sei, aber das ist er nicht gewesen, er war Besitzer einer Lampenfabrik, und da die Bronzelampen zu den schönsten Kunstwerken gehörten — selbst die in Herculanum gefundenen sind sehr schön, gewiß also die athenischen, — so war das eine Werkstätte der schönen Kunst. Aber dieser Kleophon war der Verderber Athen's, der unglückseligste Mensch für die Republik unter den damaligen Umständen, sein Rath brachte Jammer.

Alkibiades ging von Athen wohl nicht ganz in der Stimmung und in demselben Verhältniß zur Republik, als wie er kam, und es liegt ganz in der menschlichen Natur, daß der, welcher so empfangen ist, an dem Tage wo er fortgeht, nicht in demselben Verhältnisse zu seinen Mitbürgern steht als an dem Tage, wo er kam. Es wäre besser gewesen, wenn er seinen Triumph bis zum Ausgange des Krieges verschoben hätte. Man hatte ihm eine illimitirte Vollmacht gegeben, und Mißbrauch blieb nicht aus. Dazu kam, daß er seine Günstlinge hatte, wie meistens persönlich sehr mächtige Menschen, denen sie, sonst streng, viel zu viel nachsehen. Manche seiner Begleiter mögen mit Recht getadelt werden, manche willkürliche Handlungen mochten von ihm geschehen sein, und gerade in seiner Umgebung schwirrten die verdrießlichsten Gerüchte. So entließ ihn die Republik im Grunde doch nicht ohne Mißtrauen.

Einer der Günstlinge des Alkibiades war Antiochus, der ihn bei der Flotte in seiner Abwesenheit vertrat und sein *κυβερνήτης* genannt wird, was wir seinen General-Lieutenant nennen können. Das war ein tüchtiger Mensch, aber er hatte noch nie das Commando geführt; Alkibiades sah ihm zu viel nach, und im Vertrauen auf diese Nachsicht ließ er sich während einer Abwesenheit des Alkibiades in ein Treffen ein, um nun auch einen Sieg zu gewinnen, wurde aber überwunden und als Alkibiades zurückkehrte fand er seine Flotte gänzlich geschlagen. Auch stand ihm jetzt als *ναύαρχος* der Spartaner Lysander gegenüber, der größte Feldherr Sparta's, der unterdessen nach Jonien gekommen war, [und den Krieg dorthin versetzt hatte]. Die Nauarchie war in Sparta eine neue Würde, deren Anfang wir nicht bestimmen können, sie mag im persischen Kriege oder auch wohl etwas später aufgekommen sein; 'wichtig wurde sie aber erst im peloponnesischen Kriege'. So viel ist gewiß, daß sie eine Magistratur war die eigentlich eine größere Gewalt hatte als die königliche, denn der König war durch die Ephoren beschränkt, der Nauarch stand aber ohne Aufsicht der Ephoren; jedoch hatte er sein Amt nur für ein Jahr. Diese Würde konnte auch den Lakedaemoniern, den spartanischen Plebejern ertheilt werden; wie denn Lysander selbst auch nicht zu den spartiatischen Geschlechtern gehörte; er war von Abkunft ein Lakedaemonier, 'ein Mothax', und gehörte zu denen, die Halbspartiaten waren und nie vollkommene Spartiaten werden konnten [1]); darum war er von Haß gegen die Herakliden und die gesammte Oligarchie erfüllt und grollte gegen die ganze Verfassung; er wollte eine Revolution in der spartanischen Verfassung machen

Ol. 93, 1.

[1]) Die Eintheilungen unter den Lakoniern liegen sehr im Dunkel, und die Schwierigkeiten sind wie es scheint unlösbar. Thukydides und Xenophon widersprechen sich unauflöslich: das scheint daher zu kommen, daß sich ein anderer usus eingeführt hatte als die Verfassung wollte. So gab es in Sparta wohl Mittel aus der Gemeinde in die Geschlechter zu kommen. 1826.

und diese Parteispaltungen geben ein Licht über manche Verhältnisse der damaligen Zeit. Lysander hatte dies Amt erlangt, weil den Spartanern der Krieg wahrscheinlich gewaltig lästig war und man sich nicht verhehlen konnte, daß Niemand ihm gleich kam.

Von Alkibiades schien das Glück sich abgewendet zu haben; er machte mehrere Unternehmungen, aber das Meiste wollte ihm nicht mehr gelingen. Er befand sich in großer Geldverlegenheit, und die Wege die er einschlagen mußte um Geldmittel aufzutreiben, waren gehässig und traurig. Das diente den Sykophanten, obgleich man ihn ohne Geld ließ, als Vorwand zur Anklage und Verläumdung. Sparta dagegen bekam Geld von Persien. Er sah sich bedroht und ohne Mittel, und da auch seine Vollmacht beschränkt wurde, zog er sich nach Thracien zurück, wo er Schlösser und Güter besaß; — der Himmel und das Land ist dort so schön wie in Griechenland — aber so, daß er, wie immer, sein Auge nach seinem Vaterlande hingerichtet hielt, Hülfe bereitend und wünschend, und zusah wie der Krieg sich gestaltete.

Ol. 93, 2.

56. V. Nachdem Alkibiades sich dorthin zurückgezogen hatte wendeten die Spartaner den Krieg wieder gegen die nördlichen Gewässer und gegen Lesbos. Diese Insel hatte an dem Abfalle der Chier keinen Antheil genommen und es ist merkwürdig, daß Mitylene, nachdem es von Athen unterworfen worden war, ehrlich bei den Athenern bis zum Ende des ganzen Krieges ausgehalten hat. Den Befehl über die spartanische Flotte hatte, als Lysander's Jahr um war, Kallikratidas erhalten, der unter den Spartanern dieser Zeit ausgezeichnet war und durch seine Redlichkeit und Bravheit an Brasidas erinnerte. Er unternahm es Lesbos zu erobern, und es gelang ihm Methymna durch Ueberraschung zu gewinnen; dann drängte er mit großer Ueberlegenheit die athenische Flotte in den Hafen von Mitylene. Die wiederholten unentschiedenen Seeschlachten vor dem Hafen von

Mitylene aber muß ich hier übergehen. Konon, der Befehlshaber der Athenienser, nachdem er alle Pflichten eines braven Feldherrn erfüllt hatte, befand sich in der äußersten Bedrängniß. Nach mehreren unglücklichen Gefechten wurde die Stadt zu Lande und zu Wasser eingeschlossen, und die athenische Flotte war im Hafen blokirt. Die Stadt hätte sich auch nicht halten können und Mitylene wäre übergegangen, wenn die Mitylenaeer sich nicht unbedingt den Athenern treu bewiesen hätten. In Athen war große Bestürzung, denn wenn die Flotte nicht entsetzt wurde, so war sie verloren. Daher rüstete man mit der äußersten Anstrengung, bot alle Freien und selbst Metoeken und Sklaven auf, machte ihnen alle Anerbietungen zu denen man in ganz ungewöhnlicher Zeit seine Zuflucht nahm, den Metoeken, welche die Waffen ergreifen wollten, versprach man das Bürgerrecht, den Sklaven die Freiheit; [dies ist nicht ganz verständlich], vielleicht konnten die Herren [in solchen Fällen] ihnen die Freiheit nicht verwehren. So rüsteten sie eine ansehnliche Flotte aus, und diese ging jetzt, verstärkt durch Samier und einige andere Bundesgenossen mit 150 Galeeren gegen Kallikratidas, dessen Flotte etwas schwächer war; unter den athenischen Feldherren waren Theramenes und Thrasybul (oder Thrasyllus).

Beide Flotten trafen auf einander bei den Arginusen, Inseln an der Küste bei Lesbos, auf denen eine aeolische Stadt stand. Hier kam es zu einem großen Seetreffen, der größten von allen Schlachten, die bis jetzt zwischen griechischen Flotten gestritten waren; nirgends sonst hatte auf beiden Seiten eine so große Macht der Griechen sich entgegengestanden. Der Sieg war unzweifelhaft für die Athener und blieb für sie entschieden, obgleich die peloponnesische Flotte durch den langen Dienst sich sehr ausgebildet hatte und nicht der buntscheckigen früheren ähnlich war. Die Schlacht entschied sich also vollkommen glücklich für Athen; Kallikratidas selbst fiel und eine große Menge Schiffe kam in die Gewalt der Athenienser. Aber auch den Athenern

waren viele Schiffe zertrümmert. Sie mußten das Treffen beschleunigen wegen eines Sturmes.

Wäre nicht dies Ungewitter gekommen, so würde dieser Sieg den Athenern nur Heil gebracht haben; aber unglücklicher Weise erhob sich während der Schlacht ein heftiger Wind, der gegen das Ende zu einem vollkommenen Sturme ward. Nach einer Schlacht war bisher das erste Geschäft der siegenden Flotte gewesen, die Schiffstrümmer und die Leichen zu sammeln, um den Todten eine ruhige Stätte zu geben, und was hier immer übersehen wird, besonders die noch Lebenden, Heile und Verwundete, aufzufischen; namentlich galt es diesmal, die vielen noch Lebenden zu retten, die sich auf den Schiffstrümmern geborgen hatten. Das war eine menschliche Angelegenheit, nicht bloß die eines frommen Aberglaubens, den Leichen ein Grab zu geben, sondern es galt das Leben so vieler Mitbürger zu retten, die sich auf die Trümmer geworfen hatten. Unmittelbar nach der Schlacht waren nun die Feldherren uneinig, was sie thun sollten, ob sie [die Trümmer sammeln, oder] sogleich nach Mitylene segeln und den Sieg benutzen sollten, um dort den Rest der spartanischen Macht zu zerstören. Man hätte sich theilen und einen Theil nach Lesbos senden sollen; sie waren aber geneigt, mit der ganzen Macht hinzugehen, obgleich es bedenklich war das Sammeln der Todten aufzugeben. Aber der Sturm wurde so heftig, daß sie weder die Trümmer sammelten, aus Furcht Schiffe zu verlieren, noch den Zug nach Mitylene unternahmen. Die Belagerung von Mitylene wurde zwar von den Spartanern aufgehoben, aber ohne daß sie hier den Verlust erlitten, den sie hätten erleiden können; sie retteten doch einen Theil ihrer Flotte. Wären die Feldherren unter sich einig gewesen, so hätte das Unglück, daß sie die Gescheiterten ihrem Schicksal überlassen mußten, keine weitere Folgen gehabt. Allein unglücklicher Weise blieb unter ihnen Uneinigkeit und Einige klagten den Theramenes und Thra-

sybul die darauf gedrungen hatten gegen Mitylene zu ziehen an, daß sie zwar den Auftrag gehabt die Schiffstrümmer und die Gescheiterten zu sammeln, ihn aber vernachlässigt und die Leichen nicht bestattet hätten. Das war eine unwahre Anklage die sich selbst strafte, und Unsinn war es das zu einem Staatsverbrechen zu machen, aber ein Sykophant Kallixenus griff die Beschuldigung auf und brachte die Sache vor's Volksgericht. Alles zeigt die Verwilderung der Gemüther. Theramenes und Thrasybul mußten nun vor das Gericht kommen, vertheidigten sich aber, indem sie klar darthaten daß ihnen der Befehl nicht gegeben war, und nun fing man an zu argwöhnen, jenes sei aus böser Absicht versäumt worden. Nun wurde die Anklage gegen die anderen Feldherren gewandt und sie wurden als Verbrecher vor Gericht gerufen. Zwei derselben entflohen, Theramenes und Thrasybul wurden freigesprochen, die übrigen sechs vor das Volksgericht gestellten Feldherren aber verurtheilt. Bei dieser Gelegenheit machte Sokrates, der damals im Rathe war, den muthigen Versuch gegen ein solches entsetzliches Gericht zu sprechen, und strengte Alles für die Rettung der Unglücklichen an, aber vergebens. Man wollte um sie zu retten über sie einzeln abstimmen lassen, allein es geschah in Masse, sie wurden sämmtlich zugleich zum Schierlingstrank verurtheilt. Es war bei dieser Gelegenheit, daß Diomedon, als er in's Gefängniß abgeführt wurde, um dort den Schierling zu trinken, auf dem Markte zum Volke sagte: Euch verzeihen wir, möge euch das nicht zum Unheil gereichen, was ihr an uns gethan; aber die Dankgelübde die wir für den Sieg den Göttern gethan, die müßt ihr vollbringen, weil wir es nicht können. Ein schöner Zug! der dies sagte hegte nicht den Wunsch der Rache an der Nation, wie es von Camillus erzählt wird.

Im Jahre darauf standen die Sachen allem Anscheine nach für die Athener wieder höchst erfreulich. Der größte Theil von Lesbos war wieder in ihrer Gewalt, sie hatten eine Flotte von

200 Galeeren, und die Zeit schien immer mehr zu nahen, wo die Tyrannei der Spartaner den Abfall ihrer Bundesgenossen zur Folge haben würde. Die Spartaner waren allenthalben entsetzlich harte Herren, wie z. B. der Versuch zeigt, die Bewohner von Chios zu ermorden um sich der Stadt zu bemächtigen. 'Noch einmal lebte die Heiterkeit in Athen auf. Eine Probe von der hoffnungsvollen Stimmung nach der Schlacht an den Arginusen haben wir in des Aristophanes Fröschen, dem geistreichsten, feinsten unter allen seinen Stücken: ein solches Stück kann in einer beklommenen Zeit nicht hervorgebracht werden'. Aber zum Unglück Griechenland's war damals Darius von Persien gestorben; sein jüngerer Sohn Cyrus, der durch den Einfluß seiner Mutter sich in Kleinasien als Statthalter befand, wo er mit einer größeren Gewalt herrschte als es den persischen Prinzen zukam, ging mit ehrgeizigen Plänen gegen seinen Bruder um und wollte sich der Herrschaft bemeistern. Er suchte die Spartaner sich zu Bundesgenossen zu erwerben, um seinen Bruder mit einem spartanischen Heere vom Throne zu stürzen, und verschob seinen Zug gegen Artaxerxes bis die Spartaner ihren Krieg geendet hätten. Um nun diesen Krieg zu beschleunigen, bot er Lysander alle Schätze an, über die er gebieten konnte, so verschwenderisch daß Lysander einen großen Schatz nach Sparta senden und einen so hohen Sold bieten konnte daß bei den Athenern eine große Desertion einriß. Besonders gingen viele der jetzt freien Sklaven zu den Spartanern über und es kam ein großes Heer zusammen.

Ol. 93, 4. Lysander versetzte nun den Krieg wieder an den Hellespont aus mancherlei Rücksicht. Vielleicht waren schon damals Mißverhältnisse zwischen Pharnabazus und Cyrus vorhanden und er besorgte, daß Jener mit Athen Verbindungen eingehen und dieses fördern werde; aber auch schon um den Hellespont wieder zu erobern, den Handel nach dem schwarzen Meere zu zerstören, die Zölle und die Zufuhr den Athenern abzuschneiden.

Zum Unglück war Abydos in der Gewalt der Spartaner, hier nahm er seine Station mit den Schiffen, und von dort aus griff er das nahe den Athenern verbündete und reiche Lampsakus an und eroberte dasselbe. Die Athenienser eilten nun herbei, geführt von ihren neuen Feldherren unter denen sich Philokles befand, der wohl mit vollem Rechte den Ruf eines Verräthers behalten hat[1]). 'Der einzige Konon war unter ihnen tüchtig: der alte athenische Stamm hatte sich im sicilischen Zuge ganz verblutet'. Die Athener nahmen ihre Position in der Nähe von Sestus, Lampsakus gegenüber, bei dem Flusse Aegospotami, wo nicht lange vor dem peloponnesischen Kriege der berühmte große Meteorstein vom Himmel gefallen war, von dem Anaxagoras die Nachricht erhalten hat, und der ohne Zweifel noch da ist. Ich begreife nicht, warum man ihn noch nicht aufgesucht hat, da doch in neuerer Zeit so viele Europaeer da gewesen sind. Man würde dadurch auch den eigentlichen Aegospotami bestimmen können, worüber man jetzt zweifelhaft ist. — Hier nahmen die Athener also ihre Station auf einer flachen Küste, angemessen den Galeeren; aber sie waren entfernt von einem Orte, und es war keine Möglichkeit, die Lebensmittel anders zu beziehen als aus der Stadt Sestos, von der man eine halbe Meile entfernt war. Um Lebensmittel also zu holen zerstreuete sich die Mannschaft in der Gegend hin und her nachlässig fouragirend; es scheint gar keine Disciplin gewesen zu sein. Hier erschien Alkibiades der die ganze Gefährlichkeit ihrer Lage erkannte und warnte die Athener dringend; er rieth ihnen und bat sie, ihre Stellung doch wieder nach Sestus zu verlegen, um sich nicht einem plötzlichen Ueberfalle auszusetzen. Er erbot sich, die thracischen ihm befreundeten Fürsten zu bewegen,

[1]) Alle Hefte haben den Namen Philokles für den Verräther an dieser wie an den folgenden Stellen, so daß es keinem Zweifel unterliegen kann, daß N. ihn wirklich genannt hat. 1826 hat er den Adimantus als Verräther genannt. A. d. H.

ihnen zur Hülfe zu kommen, und diese wollte er nach Asien hinüberführen, um dort die Spartaner bei Lampsakus anzugreifen. Dieser Rath war herrlich: man würde Lysander zur Schlacht bewogen, und wenn er besiegt worden wäre den Spartanern den zweiten tödtlichen Schlag beigebracht haben. Aber vergebens: die athenischen Heerführer wiesen ihn unfreundlich zurück, Adimantus und Tydeus wohl aus Hoffahrt und Philokles aus Verrätherei, und gaben ihm zu bedenken, daß er landesflüchtig sei.

Die Athener suchten gewöhnlich jeden Tag die Spartaner zu einer Schlacht zu reizen, schifften sich alle Morgen ein, gingen an die asiatische Küste und manoeuvrirten gegen die spartanische Flotte; wenn diese sich nicht auf ein Gefecht einlassen wollte, so kehrten sie auf ihre Station zurück und wenn die Spartaner sich ausschifften, verließen sie auch die Schiffe und zerstreueten sich am Ufer bis nach Sestus. Dies ist ohne Zweifel dem Lysander von Philokles verrathen gewesen, und dieser beförderte es, daß die Soldaten sich immer zerstreuten. Wahrscheinlich nach einer Verabredung mit diesem entwarf nun Lysander den Plan zu einem Ueberfall, und am fünften Tage nachdem diese Bewegung sich wiederholt hatte gab er seinen Truppen den Befehl, die Schiffe nicht zu verlassen, sondern bereit zu sein mit größter Schnelligkeit über den Hellespont zu gehen und die athenische Flotte anzugreifen. Dies geschah; er überfiel die Athener ganz unvermuthet, und das Manoeuvre hatte einen furchtbar glücklichen Erfolg. Die Athener hatten nicht mehr Zeit, ihre Schiffe zu bemannen; außer 10 Schiffen die unter Konon als Vorposten auf Wache waren, entkam kein einziges. Konon rettete sich nach Cypern zu Euagoras, und schickte die Galeere Paralos nach Athen, um die Nachricht zu überbringen. Die übrigen Schiffe fand Lysander theils unbemannt und leer, theils unzureichend bemannt, und so war in wenigen Minuten die ganze athenische Flotte von 200 Schiffen

in den Händen der Spartaner und das ganze Heer zerstreut. Viele Athener wurden auf der Flotte, die entlaufene Mannschaft nach und nach auf dem Lande, viele im Innern des Chersones gefangen, und alle Athener umgebracht; so unmenschlich war der Krieg geworden. Das thaten die Spartaner unter dem Vorwande, daß die Athener ein ψήφισμα gegeben hätten, daß den freien peloponnesischen Gefangenen der Daumen der rechten Hand abgehauen, und sie dann entlassen werden sollten. Unter diesem Vorwande also wurden die Athener hingerichtet, und auch die Feldherren umgebracht außer Adimantus, der gegen den Krieg gesprochen hatte, und wie sich versteht Philokles.

Unterwerfung und Wiederbefreiung Athen's. Knechtschaft Griechenland's.

Als die Galeere Paralos im Piraeeus anlangte, so erzählt ein nicht poetischer Schriftsteller [1]), ward die Stadt von der Trauerkunde erfüllt, indem Einer dem Andern sie zurief, und Jammergeschrei drang durch die ganze Stadt. Jetzt war Alles verloren, sie konnten nichts mehr machen, alle Kräfte waren erschöpft, die ganze Welt stand gegen Athen und nirgends war mehr Hülfe. Man mußte jetzt die Belagerung erwarten, und es war nichts mehr zu thun als sich so lange zu vertheidigen, bis man einen leidlichen Frieden erhalten könnte.

Lysander beschäftigte sich nach dem Siege damit die Städte, die den Athenern anhingen und die athenischen Besatzungen wegzunehmen, indem er überallhin Schiffe aussandte, und selbst langsam von einem Orte zum andern fuhr. Er gab den athenischen Besatzungen keine andre Bedingungen als nach Athen zu gehen, damit sich dort die Menschenmenge immer mehr anhäufte und der Hunger desto schneller ausbräche; ebenso sandte

[1]) Xenophon. Hell. II, 2.

er alle attischen Kleruchen von den Inseln wohin er kam, die Colonisten von Lemnos, Imbros, Skyros, nach Athen, um die ganze Bevölkerung dort zusammen zu pfropfen. Bei dieser Gelegenheit hatte er Gylippus mit einem Theil der erbeuteten Schätze nach Sparta gesandt, wobei dieser die Gelder bestahl. Unterdessen sahen die Athener, die nirgendsher Lebensmittel bekommen konnten, die Schrecken des Hungers herannahen, sahen den gräßlichsten Untergang vor Augen. Unter ihnen war damals niemand, der an die Spitze hätte treten können, doch aber rüsteten sie sich zur Gegenwehr so viel es möglich war. Ueberall aber waren die Spartaner des Erfolges gewiß.

Sie umzingelten nun Athen, 'Lysander mit der Flotte, die Könige Agis und Pausanias von der Landseite', blokirten die Stadt auf eine sehr gründliche Weise; sie verkündigten, daß sie die Mannschaft eines jeden Schiffes, welches versuchen würde Lebensmittel in die Stadt zu bringen, in das Meer stürzen würden. 'Salamis war von Lysander besetzt'. Die Athener versenkten den Eingang ihrer Häfen, damit die Feinde diese nicht forciren könnten; 'die Spartaner aber konnten es ruhig abwarten, bis der Hunger die Stadt zur Uebergabe zwinge. Wie lange die Blokade gebauert hat, ist nicht genau zu ermitteln, daß sie aber eine lange Zeit währte geht aus mehreren Erzählungen bei Lysias hervor. Schon ziemlich früh' sandten die Athener an den König Agis um mit ihm zu unterhandeln, erklärten sich bereit, die Hegemonie der Spartaner anzuerkennen, ihnen zur See und zu Lande zu folgen, nur forderten sie, daß ihre Mauern nicht niedergerissen würden und sie die noch übrigen Schiffe behalten könnten. Agis aber wies sie zurück, weil er keine Vollmacht habe, sie müßten eine Gesandtschaft nach Sparta senden um dort zu unterhandeln; als Vorschlag könne er die Bedingung stellen, daß die Athener die langen Mauern auf jeder Seite zehn Stadien Wegs einreißen sollten, — ob auch die Mauern des Piraeeus gegen das Land hin, geht

[aus den Erzählungen] nicht hervor, — dann aber sollten sie Gesandten nach Sparta schicken und erwarten, was man dort beschlösse. Nun wurden Gesandten nach Sparta geschickt; die erste Gesandtschaft ward an den Gränzen von Sparta befragt, ob sie mit unbedingter Vollmacht käme, und obgleich sie antwortete: sie wolle die Bedingungen in Sparta eröffnen, wurde sie doch wieder zurückgeschickt, um die Sache noch länger hinzuziehen: denn die Spartaner wußten, daß schon Hunger in Athen war. Nun 'erbot sich Theramenes einen Frieden mit Sparta zu schließen'; er und Andere wurden mit unbedingter Vollmacht nach Sparta gesandt; man hielt aber auch sie bis in den vierten Monat hin, damit der Hunger um so ärger werde, und man keine Bedingung in der Stadt verwerfe. 'Während dieser Zeit wüthete die Hungersnoth immer schrecklicher in Athen, täglich starben viele Menschen den Hungertod, und man beging das Gräßlichste um ihm zu entgehen. Ueber diese Zeit ist ein Schleier gezogen: Thukydides hätte Alles gerecht an's Licht gestellt, in der ganzen Gräßlichkeit, Xenophon's Parteilichkeit aber verdeckt die Gräuel der Spartaner. — Ob Theramenes wegen dieser Gesandtschaft Vorwürfe verdient, mag Gott richten: Lysias beurtheilt ihn zu hart'.

Nun endlich erschienen Theramenes und seine Begleiter und kündigten den Athenern den Willen und die Gesetze Sparta's an: „Es sollten die langen Mauern und die Mauern um den Piraeeus geschleift werden;" — die Ringmauern der Stadt sind unversehrt geblieben, obgleich man gewöhnlich meint daß auch sie geschleift seien, und dies ausdrücklich bei einigen Schriftstellern so steht; ich sage aber mit Ueberzeugung nach Vergleichung aller Stellen, daß der *κύκλος* unverletzt blieb, aber die Mauer des Piraeeus ist ganz niedergeworfen worden, ebenso wie die *μακρὰ σκέλη* so weit man es nöthig hielt; — „dann sollten sie alle ihre Schiffe bis auf 10 oder 12 an die Spartaner ausliefern, sollten den Spartanern folgen, wohin diese

Ol. 93, 4.

geböten." Endlich befahlen die Spartaner mit verruchter Zweideutigkeit, die Athener sollten κατὰ τὰ πάτρια πολιτεύεσθαι, die Verfassung der Vorfahren annehmen.

Das war ein ganz ungewisser Ausdruck und Niemand wußte was das heißen sollte; 'ob die solonische Verfassung oder welche? Daran aber war den Spartanern auch nichts gelegen, wenn sie sich nur eine Partei in der Stadt bildeten, und' sie bestimmten, daß dreißig Gesetzgeber ernannt werden sollten, um diese väterliche Verfassung zu ermitteln. Wie die Vierhundert den alten ionischen Rath erneuerten, so repräsentiren diese Dreißig offenbar das dorische Wesen, die dorische Dreizahl gleich dem dorischen Senat von 28 und 2 Königen. Von diesen Dreißig sollten zehn von den Spartanern ernannt werden, zehn von den Ephoren. D. h. die Gesellschaften, revolutionären Clubbs in Athen waren organisirt und hatten ein Directorium, welches sie in allen Bewegungen leitete, wie die United Irishmen in den neunziger Jahren: diese aber wurden ἔφοροι genannt, und diese Ephoren jetzt von den Spartanern als eine Behörde anerkannt. Diese Ephoren also sollten zehn erwählen und dann sollte es dem Volke freistehen, noch zehn andere zu ernennen. Die spartanisch gesinnten ersten 20 hatten aber in jedem Fall die Oberhand, und daß das arme Volk welches beinahe vor Hunger starb keine Anderen wählte, als die den Spartanern genehm waren und von ihnen vorgeschlagen wurden, ist klar.

Unter diesen Bedingungen ward den Athenern das Leben geschenkt, mehr war es nicht, und die Zerstörung ihrer alten Herrlichkeit ward mit dem Hohn begleitet, der noch viel schmerzlicher ist als das Elend und die Unterjochung selbst. Mit Musik ließ Lysander die Mauern niederreißen, mit Musik die ausgelieferten Schiffe aus dem Hafen führen und sie verbrennen. Die Athenienser waren gewiß in gänzlicher Betäubung: curae leves loquuntur, ingentes stupent.

Die Dreißig hatten nun den Auftrag, Constitution und

Gesetze zu entwerfen, so weit sind sie aber nicht gekommen; 'anstatt Gesetze zu schreiben regierten sie, wie die römischen Decemviri'. Sie hatten ferner vollkommene Gewalt, alle Obrigkeiten zu ernennen; so setzten sie jetzt einen Rath ein und erwählten Magistrate willkürlich aus ihren Anhängern. Dann machten sie ein Verzeichniß von Dreitausenden denen sie das Bürgerrecht gaben, also 300 von jeder φυλή, vielleicht als Nachäffung des dorischen Wesens; wer weiß, ob sie nicht auch Athen in drei φυλαί eintheilen wollten. Diese Dreitausend waren die eigentlichen Bürger, 'und sollten die Volksversammlung bilden, waren es aber nur dem Namen nach und hatten in Wirklichkeit nichts zu bedeuten'. Außer den Dreißig waren zwei Localmagistrate; Polizeiämter, eilf Männer in der Stadt und zehn im Piraeeus unter denen Charmides, Plato's Vetter war; diese waren Polizeiämter und Jenen untergeordnet.

'Die Dreißig waren größtentheils Verbannte, die mit Groll und Erbitterung im Herzen in ihr Vaterland kamen; zur Schande von Athen waren die Meisten Leute aus den ältesten besten attischen Familien, Neliden, Nachkommen des Solon u. s. w., die besonders zur Zeit der Vierhundert ihre Rolle gespielt hatten. Es waren Leute die den ganzen Staat als eine ihnen preisgegebene Beute betrachteten'.

Ihre Regierung begann damit, daß sie einzelne von den Aergsten hinrichteten, 'die sich früher vergangen hatten, und die wohl verdienten zu bluten', Kleophon war schon vom Volke selbst getödtet. Es war vorher eine unselige Zeit der Sykophantie gewesen und so waren Viele da, auf denen der allgemeine Fluch ruhte und deren Tod als allgemeines Glück betrachtet wurde. Die Dreißig hatten ein zwiefaches Gesetz: über das Leben derjenigen, die sich unter den 3000 Bürgern im κατάλογος befanden, konnte nur die βουλή entscheiden; über alle Andern, welche sich außer diesen befanden, waren die Dreißig Herren über Leben und Tod. Dieser Zustand hatte also eine

Aehnlichkeit mit dem Convente unter Robespierre und dem Wohlfahrtsausschuß. Ueber die Sykophanten, an die sie zuerst die Hände legten, werden sie ohne weitläuftige Verhandlungen in der βουλή wohl kurz und gut das Todesurtheil ausgesprochen haben. Sie dehnten nun aber ihre Verhaftungen und Hinrichtungen weiter und weiter aus; Anfangs bedauerte man dieß ganz und gar nicht, aber bald merkte man, worauf die Dreißig hinaus wollten. 'Als einmal die, welche es verdient hatten, ohne Verhör hingerichtet worden', fingen sie an zu verhaften und hinzurichten, wen sie wollten, und die Athener erkannten, daß wenn man reich war, man deswegen allein verurtheilt ward, daß Reichthum schon ein Verbrechen war, wohl aus Haß gegen den ὄχλος! Als aber mit der Ausdehnung der Hinrichtungen die Unzufriedenheit stieg, fürchteten sich doch die Schreckensmänner, und da sie nun sahen, daß dies selbst den Leuten von ihrer eigenen Partei bedenklich ward, so riefen sie von den Spartanern einen Harmosten mit einer spartanischen Besatzung in die Akropolis. Diese war ihnen zu allen Diensten willig, und wo ein Mord begangen werden sollte, schickte der Harmost seine Leute. 'Die Athener waren entwaffnet, und selbst den Dreitausend gestattete man nur mit großem Mißtrauen die Waffen'.

Unter den dreißig Tyrannen standen Kritias und Charikles an der Spitze und beherrschten die übrigen, wie Robespierre dem Wohlfahrtsausschuß insinuirte und ihn beherrschte: 'Aristoteles nennt sie mit Recht Demagogen unter den Dreißig. 'Kritias war ein eigenthümlicher Mensch, ein Mann von Geist und seltner Bildung, ein zierlicher anmuthiger Dichter, der sehr den vornehmen Herrn machte, und dennoch hat er während seiner Verbannung in Thessalien gegen einen Vornehmen, der sich zum Herrscher aufwerfen wollte, die dortigen Leibeignen aufgeregt. Gegen diese finsteren Tyrannen stand Theramenes mit der Eigenthümlichkeit seines Wesens, die ich vorher geschildert, und er erhob sich eben so gegen ihre Maßregeln, wie im National-

Convente so manche Leute, die sehr weit in die Schreckensregierung eingegangen waren, sich gegen die wüthende Tyrannei des Robespierre und der anderen Wüthriche erhoben. Anfänglich suchte Kritias ihn durch Schmeichelei zu beschwichtigen und zeigte ihm, wie viel besser es sei wenn sie sich unter einander verständigten. Aber dem Theramenes war die Sache unerträglich und er strebte nach einer Entscheidung; entweder ermaß er die Verhältnisse nicht völlig und glaubte an Erfolg, oder aber es war ihm das Leben unerträglich und er wünschte zu endigen, was bei einer solchen Natur denkbar ist. Er trieb seine Opposition so weit, daß Kritias und dessen Anhänger ihn vor das Gericht des Raths, ihrer Creaturen, stellten und ihn anklagten, wie er eine Revolution beabsichtige. Um den Entschluß des Raths zu bewirken, hatte man bewaffnete Leute in den Saal eingelassen. Theramenes vertheidigte sich herrlich in einer Schrift, die hernach noch lange gelesen wurde, jetzt aber längst verloren ist: ächte Stellen hat Lysias[1]). Die Vertheidigungsrede welche Xenophon von ihm gibt scheint nicht ächt zu sein; er hat sie sich ohne Zweifel selbst gebildet. Bei ihm haben die Reden alle dieselbe Melodie: es mag reden wer will, Thracier, Perser, Athener, Männer von allen Parteien, große oder kleine, leidenschaftliche oder schläfrige, Alle haben nur eine Art zu sprechen, die sonderbare tändelnde und etwas liederliche Manier des Xenophon selbst. Hätte er diese Reden fortgelassen, so wäre seine Geschichte bei Weitem nicht so schlecht, wie sie ist. Bei den Reden des Thukydides sind die Worte und die Sprache sein; aber dennoch spricht Jeder nicht bloß seinen Verhältnissen angemessen, der gute Leser hört auch in Jedem einen Anderen der da spricht. — Die Mitglieder des Raths zerfielen in zwei Classen, in diejenigen welche Anhänger der Tyrannen waren, und diejenigen die durch ein unglückliches Schicksal einmal in diesen Weg hineingekommen waren und jetzt herauszu-

[1]) Contra Eratosth. p. 127. Reisk.

treten sich sehnten, aber nicht mehr heraus konnten und das Schicksal Griechenland's als entschieden ansahen: dieses sowohl als wenn man es zu leicht nimmt, Beides ist unglücklich, aber Beides ist sehr gewöhnlich. So war die Mehrheit der βουλή gewiß nicht neben den Dreißig zu nennen, es ist ohne Zweifel darunter eine Menge guter Menschen gewesen, die nur durch unglückliche Verhältnisse hineingerathen waren. Falsch ist es aber, wenn Diodor behauptet, daß Sokrates in der βουλή gewesen sei; er verwechselt ihn mit Isokrates, der damals als ein junger Mann in der βουλή war und sich da schöner als in seinem übrigen langen Leben gezeigt hat. Er war Jünger des Theramenes und machte eine Bewegung für ihn zu sprechen, doch Theramenes rieth er solle es unterlassen, er könne ihn doch nicht retten. Der Rath nun wollte Theramenes nicht verurtheilen, obwohl er sonst von den Dreißig abhängig war; das Gefühl, dem Vaterlande einen solchen Mann zu rauben, machte die Verurtheilung unmöglich. Da erklärte Kritias: „Gut, da das Gesetz nicht sage, daß es nothwendig sei, so wäre es hier auch gar nicht nöthig daß der Rath abstimme, da sie selbst über die entscheiden könnten, die nicht unter den Dreitausend wären. Sie hätten das Recht das Verzeichniß zu machen, also hätten sie auch das Recht Jemanden auszustreichen, und so strichen sie jetzt den Theramenes aus der Liste der Bürger und würden selbst über ihn verfügen". Dies geschah und Theramenes wurde zum Giftbecher verurtheilt und zum Tode geführt. Als er über den Markt ging und das Volk aufmunterte, diese Tyrannei doch nicht länger zu dulden, sagte einer der Dreißig zu ihm: „Du bist verloren, Mensch, wenn du nicht schweigst"; er erwiderte lächelnd: „bin ich kein verlorner Mensch, wenn ich schweige?" Die Heiterkeit, womit er auf die Gesundheit des Kritias den Schierlingsbecher leerte, zeigt die Fassung eines Menschen von gewaltiger Kraft, der aber des Lebens herzlich müde war, wie einer langen Last von der er endlich befreit wird.

Die einzelnen Erzählungen von den Unmenschlichkeiten der 57 B. dreißig Tyrannen würden zu weit führen. Ich verweise Sie hier auf die classischen Schriftsteller dieser Zeit, die man als mémoires betrachten kann, auf die Reden des Lysias gegen Agoratus und Eratosthenes, damit Sie jene Grausamkeiten kennen lernen. Wüthereien aller Art sind vorgefallen, die unmöglich scheinen, aber auf das Sicherste bezeugt und völlig historisch wahr sind. Unter Anderem machten sie aus, daß Jeder von ihnen sich einen Metoeken aussuchen und ihn umbringen lassen konnte, um sein Vermögen zu nehmen. So kamen sie in derselben Art nach Eleusis und ließen die Bürger von dort nach Athen führen; Kritias versammelte dann die Dreißig im Odeum und sprach das Todesurtheil über die Eleusinier aus und die Knechte mußten sie sogleich ermorden, wenn sie nicht selbst gemordet werden wollten. Hier zeigte sich, wie sehr die Spartaner sich als Büttelknechte gebrauchen ließen [1]). Es sind dies Sachen die nie Glauben verdienen würden, wenn sie nicht die zuverlässigsten Zeugen übereinstimmend glaublich machten. 'In acht Monaten sollen sie 1200—1500 Bürger hingerichtet haben'. Manche, mit denen man glimpflich verfuhr, wurden verbannt und ihr Vermögen eingezogen, noch viel mehr aber entflohen.

Die Flüchtigen wurden allenthalben von den Spartanern auf das Grausamste verfolgt: die Spartaner ließen in ganz Griechenland bekannt machen, daß jeder Staat Griechenland's, wohin die Flüchtigen kämen, sie der rechtmäßigen Regierung Athen's ausliefern sollte. Es schien keine andere Zuflucht zu sein, als die fernsten Gegenden der Barbaren. Aber zum Glück fanden sie trotz des Verbots in zwei Staaten Griechenland's Schutz, aus verschiedenen Motiven: die Argiver nahmen sie auf

[1]) Die letzten beiden Sätze sind aus S. 206 Z. 7 hergesetzt, wo N. auf den Mord der Eleusinier wahrscheinlich aus dem Grunde zurückgekommen ist, weil er in die Zeit der dort erzählten Begebenheiten fällt, ohne aber diesen Zusammenhang anzudeuten. A. d. H.

aus einem Haß gegen Sparta, der bei keiner Gelegenheit der Versuchung widerstehen konnte, und die Thebaner beschützten sie aus einem ganz anderen Grunde. Als über Athen's Schicksal deliberirt wurde im Rathe der Spartaner und ihrer Bundesgenossen, da hatten die Thebaner darauf gedrungen, Athen zu schleifen, die Bürger als Sklaven zu verkaufen, Attika zu veröden und das ganze Land als Schafweide liegen zu lassen (μηλόβοτον ἀφιέναι), 'wahrscheinlich in der Hoffnung es sich dann einmal anzueignen'. Dieser Vorschlag fand auch bei den Korinthiern und andern Griechen Beifall; Jene berechneten daß der Handel dann nach Korinth gehen würde, wie die Holländer noch lieber Antwerpen geschleift als den Hafen gesperrt oder verschüttet hätten. Da war es der Abgeordnete der Phoker, die den Athenern Wohlthaten zu danken hatten, der in der Versammlung ein Trauerlied sang, einen Chorgesang aus der Elektra des Sophokles, der Alle so bewegte, daß sie sich gegen die Unmenschlichkeit erklärten, und da auch die Spartaner fanden, daß es nicht ihr Vortheil sei, Athen zu zerstören, so wurde beschlossen, Athen bestehen zu lassen. Jetzt waren die Thebaner anders gegen Sparta gesinnt. Sie hatten in diesem Kriege sehr viel gethan, Boeoter waren es gewesen die das Schicksal von Syrakus entschieden hatten: sie hatten den Spartanern überall geholfen und einen großen Theil an den Anstrengungen des Krieges gehabt; jetzt forderten sie von den Spartanern einen Theil an der Kriegsbeute 'aus Jonien und Athen, dem Gelde des Cyrus', den Contributionen; Alles sollte unter die Spartaner und Bundesgenossen getheilt werden; dieser Meinung waren auch die Korinthier. Aber dies fanden die Spartaner durchaus nicht gerecht, sie erklärten ihnen, sie sollten sich freuen über den glücklichen Ausgang des Krieges, aber der Vortheil gehöre ihnen. Zu dem ließen die Spartaner auf den Weihgeschenken an den Apollo zu Delphi den Namen der Thebaner unter den Bundesgenossen aus. Daher war die Erbitterung dieser gegen Sparta

entstanden und diese Erbitterung wurde durch Mehreres noch erhöht. Die Spartaner legten schon damals das System an den Tag, welches sie von nun an überall geltend machten, daß sie für das übrige Griechenland den Grundsatz aufstellten, keine Stadt solle kleinere Orte in Abhängigkeit haben, 'damit wenn Alles zerstückelt und schwach sei, sie allein über Alles herrschen könnten'. Während sie also für sich die Lakedaemonier als Metoeken hatten, stellten sie für die übrigen Griechen die Metoeken und die Bewohner der Landschaft denen der Stadt gleich, und forderten sie als Vertreter der Freiheit mit der empörendsten Heuchelei, daß wo sich die Staaten, die Landschaften zusammengezogen und die Stadt eine Hoheit über solche hatte, die Landschaft sich von der Stadt lösen und frei sein solle. Alles sollte frei sein, und bloß ihnen als dem Haupte des griechischen Bundes verpflichtet sein und folgen. Das war es, was die Thebaner nachher gegen Sparta zum Kriege brachte und darüber war die Garantie des Königs von Persien im Frieden des Antalkidas. Nach diesem System nun handelten sie schon damals und das ist gewiß der hauptsächlichste Grund des Mißtrauens und Hasses der Thebaner gegen sie gewesen. Ueberdies sahen die Thebaner, daß die Spartaner sich mit den dreißig Herrschern zu Athen in ganz unmittelbare Beziehung setzten, und mochten befürchten, sie würden sich in Attika ganz festsetzen und dieses zu einem zweiten Lakonika außer dem Peloponnes umwandeln, von dort aus aber ihre Herrschaft weiter diesseits des Isthmus ausbreiten. Mithin gingen ihnen jetzt die Augen auf über diese Verhältnisse, und deswegen nahmen sie die athenischen Flüchtlinge bei sich auf; die Zerstörung der spartanischen Herrschaft in Athen war ihnen sehr willkommen, und sie konnte ja jetzt auf Kosten Anderer durch athenisches Blut geschehen. 'In den Compendien ist dieser Zusammenhang übersehen und' ich entwickle daher hier diese Ursache, weil es sonst unbegreiflich sein würde, wie sie, die sechs oder neun Monate

vorher für die Zerstörung Athen's gestimmt hatten, jetzt eine so entgegengesetzte Politik befolgten, daß sie für Athen gegen Sparta standen.

Während also die Spartaner in ganz Griechenland hatten bekannt machen lassen, daß Jeder, der einen athenischen Flüchtling bei sich aufnehme und verhehle, 5 Talente als Strafe zahlen müsse, machten die Thebaner bekannt, daß Jeder strafbar sei der einen athenischen Flüchtling verletze; wenn einer bewaffnet aus Boeotien nach Attika auszöge, so solle Niemand es sehen und hören. Das war ein glückliches Ereigniß, eine von den Fügungen der gütigen Vorsehung, daß diese unwürdigen Thebaner das Werkzeug der Wiederherstellung Athen's wurden, so weit es sich herstellen ließ.

In Theben hatte sich unterdessen Thrasybul, Sohn des Lykos, aus dem Demos Stiria, bei Weitem der ausgezeichnetste der Flüchtlinge, mit vielen Anderen niedergelassen und faßte dort den Entschluß mit einer geringen Unterstützung, (Anfangs waren ihrer nur 30 Männer), den Versuch der Befreiung Athen's zu wagen; Alles war verzweifelt, sie wollten den Versuch wagen, wenn sie auch umkämen. Er zog Mehrere an sich; ihrer waren schon 70, als sie die Burg Phyle, 100 Stadien, 2½ deutsche Meilen von Athen entfernt, im Winter besetzten. Die Herrscher in Athen hatten alle die festen Plätze ohne Posten gelassen, sie dachten nur an Mord und Raub. Hier sammelten sich bald Mehrere zu ihnen und die Herrscher sandten nun ein Detachement gegen sie, das aber mit schlechtem Muthe für die schlechte Sache hinzog, und obenein auf ihrem Posten von einem ungewöhnlich schweren Schneewetter mit Wind überfallen wurde, was auf Südländer mehr einwirkt [als auf uns]: in Griechenland fällt zwar viel Schnee, aber er ist dennoch für die Griechen sehr unangenehm. Diesen Zeitpunct nahm Thrasybul wahr, um sie anzugreifen und zersprengte sie. Mehrere kleine Gefechte fielen hier vor, die verschieden erzählt werden, und die

Ol. 94, 1.

ich hier übergehe. Das gehört aber in die Geschichte, daß Phyle noch jetzt 2½ Meilen von Athen vollkommen kenntlich ist, seine Mauern sind noch völlig erhalten; es ist als ob der Himmel diesen ehrwürdigen Ort habe erhalten wollen! Ich mache hier eine grammatische Bemerkung über einen Idiotismus der Sprache der in Bezug auf dieses Unternehmen gebräuchlich ist: die Flüchtlinge, welche mit Thrasybul ausgezogen sind, heißen vor der Rückkehr nach dem Piraeeus, so lange sie in Phyle versammelt sind, οἱ ἐπὶ Φυλῇ nicht οἱ ἐπὶ Φυλῆς, und von Thrasybul heißt es: ἐπὶ Φυλὴν στρατηγήσας, als ob sie gegen Phyle gezogen wären, was nicht der Fall ist. — 'Wie die Dreißig überhaupt noch Leute fanden, welche bereit waren ihr Blut für sie zu vergießen, scheint unbegreiflich. Aber das that theils das böse Gewissen, theils die boshafte List der Tyrannen: wir wissen nämlich aus der Apologie des Sokrates, wie sie an Bürger, die nicht zu ihrer Partei gehörten, Befehle schickten, Andere zu verhaften, und so wurden eine Menge gegen ihren Willen in ihre Partei hineingezogen'.

Die Tyrannen trieben ihre Sicherungsmaßregeln so weit, daß sie die Bürger, welche nicht in dem Verzeichniß der Dreitausend, außerhalb des κατάλογος waren, genöthigt hatten, Athen zu verlassen und außer der Stadt im offenen Piraeeus und in dem Bezirke zu wohnen der ehemals von den großen Mauern begränzt worden war. Daher kam die Unterscheidung οἱ ἐν ἄστει und οἱ ἐν Πειραιεῖ; im Piraeeus wohnten Schiffs- und Handelsleute, natürlich ein demokratisches Element, und jetzt waren alle Verdächtigen dort, in der Stadt wohnten die Tyrannenanhänger. Als nun Thrasybul nach dem Piraeeus kam, wurde er mit offenen Armen aufgenommen. Ehe es aber so weit kam, hatten die Tyrannen an den Thrasybul gesandt, um ihn zur Rückkehr einzuladen, hatten ihm selbst angetragen ihn in ihre Zahl an die Stelle des Theramenes aufzunehmen und ihm freigestellt, zehn von den Verbannten unter völliger

Sicherheit mit sich zu bringen. Diesen niederträchtigen Antrag verwarf Thrasybul wie es sich geziemte. Hätten die Spartaner die Mauern des Piraeeus nicht niedergerissen, so würde eine kleine Besatzung die zurückkehrenden abgewiesen haben, aber jetzt war er ein offener Ort, die Flüchtlinge rückten ohne Widerstand ein, und wurden von den dortigen Bewohnern mit Freude aufgenommen. 'Thrasybul setzte sich in Munychia fest, und die Bevölkerung des Piraeeus vereinigte sich mit ihm und bewaffnete sich auf alle Weise. Alles Volk das in voriger Zeit durch Flotte, Arsenal und Handel sein Brod verdiente und jetzt unbeschäftigt war strömte zu ihm'. Hier im Piraeeus kam es, wir wissen nicht genau wie lange nachher, zu einem Gefechte; die spartanische Besatzung zog heraus, die Flüchtlinge obgleich schlecht bewaffnet, vertheidigten sich mannhaft in den Straßen, warfen jene zurück und in diesem Gefechte fiel zum großen Glücke Kritias. Mit ihm fiel auch die ganze Kraft der Dreißig; mit Theramenes hatten sie ihre Zierde selbst vertilgt, mit Kritias fiel der Geist, die Uebrigen waren Bösewichter.

Wie sie von Piraeeus zurück kamen, konnten sie sich unter ihrer eigenen Partei, den Dreitausend ἐν τῷ καταλόγῳ nicht mehr behaupten. Diejenigen die verführt sind sich in Dinge einzulassen die schlechter sind als ihr Herz, schweigen so lange das Glück gut ist, wendet sich aber das Glück, so erheben sie sich mit allem Unwillen gegen die Verführer. So war jetzt auch bei den Dreitausend die Stimme allgemein gegen die Dreißig: von ihnen sei alles Unglück ausgegangen, sie hätten die Sache zu weit getrieben und müßten ihr Amt niederlegen; dazu bequemten sie sich auch. Es wurden jetzt zehn Männer erwählt, 'aus jeder Phyle einer', welche eine neue Verfassung machen und den Frieden und Verträge mit den Ausgewanderten vermitteln sollten. Aber diese Zehnmänner entsprachen den Erwartungen nicht, zwar waren sie nicht so blutgierig wie die

Dreißig, aber eben so hartherzig und unempfindlich für die Ehre und die Freiheit des Vaterlandes, eben so bereit Athen unter spartanischer Sklaverei zu halten und nicht so klug. Sie vereitelten alle Unterhandlungen mit den Flüchtlingen, und Thrasybul und die Seinen mußten Angriffe auf die Stadt versuchen. Diese schlossen jetzt vom Piraeeus aus dieselbe ein und verübten Feindseligkeiten, verbrannten Häuser, hieben Bäume ab, fanden aber auch die Leute in der Stadt und die Zehnmänner eben so entschlossen, nicht nachzugeben. Diese Decemviri sandten zwei nach Sparta und baten um Hülfe gegen die gemeinschaftlichen Feinde: die Spartaner liehen ihnen auch eine Summe baares Geldes um Lohnsoldaten miethen zu können. So schien die Entscheidung wieder in weite Entfernung gerückt, und hätten die Spartaner hier durchgegriffen, so war Athen auf immer verloren. In Sparta wurde sogar beschlossen, daß der König Pausanias — 'Agis, der Todfeind Athen's war glücklicherweise alt und schwach und hatte keine Bedeutung mehr' — ein Heer nach Athen führen solle um die rechtmäßige Regierung gegen die Rebellen zu schützen.

So waren die Athener sichtbar verloren wenn die Dinge ihren Gang behielten, denn sie waren auf den offenen Piraeeus eingeschränkt und ihre Widersacher hatten die feste Stadt und waren von einem neuen Heere unterstützt. Aber der Himmel fügte es anders; er ließ Eifersucht und persönliche Verfeindungen unter den Gegnern dazu dienen, um die gute Sache zu retten. Dies war erstlich die große Abneigung und das allgemeine Mißtrauen der Griechen gegen die Spartaner; die Boeoter erschienen gar nicht zum Zuge und die anderen waren höchst unwillig, forderten laut, man solle einen billigen Vergleich machen und sich nicht beschimpfen indem man für Tyrannen fechte. Dieß ließ aber der König Pausanias sich sehr gerne sagen und ging entschlossen darauf aus, einen Vergleich herbeizuführen. Denn er war der Widersacher des Lysander und sah in der gegenwär-

tigen Regierung Athen's eine Stütze desselben, da durch ihn die Revolution gemacht und die Tyrannen eingesetzt waren. Er und Andere fürchteten aber Lysander als einen Revolutionär, — wie er es auch wirklich war, 'denn selbst in der Verschwörung des Kinadon war er in starkem Verdacht', — der damit umginge ihre Oligarchie aufzuheben, die Königswürde wählbar zu machen, vielleicht gar abzuschaffen und jährlich wählbare Feldherren an die Stelle der Könige zu setzen: sie sahen in Allem was er that Bollwerke, die er sich außer Lacedaemon baue, um seine Zwecke durchzusetzen. Dies Alles stimmte glücklicherweise Pausanias dahin, daß er sich für die Erhaltung Athen's und die Wiederherstellung der Verbannten durchaus entschied: daraus erklärt sich leicht was sonst unbegreiflich ist. Zwar rückte er vor und erschien vor dem Piraeeus; obschon aber zwei Ephoren ihn wie immer den König begleiteten, ähnlich wie die Commissäre des Nationalconvents die französischen Generale, so machte er es doch möglich, der Sache eine andere Richtung zu geben. Nicht allein unternahm er nichts gegen die Verbannten, sondern er ließ sogar den Thrasybul und die Seinen warnen und ihnen rathen, ihm zu vertrauen und keine Feindseligkeiten gegen ihn zu üben. Einem Spartaner zu trauen war allerdings eine schwere Sache, aber es wäre gut gewesen, wenn Thrasybul es damals gleich gethan hätte. Es geschah erst, nachdem er einmal von Pausanias geschlagen war. Es entspann sich ein Gefecht, die Peloponnesier wurden Anfangs zurückgeworfen und es fielen mehrere; man sollte glauben, Pausanias wäre jetzt in Zorn gerathen und hätte unversöhnlichen Krieg begonnen, aber er begnügte sich damit, die Athener zurückzutreiben, ermahnte sie abermals zur Ruhe und ließ sie warnen, sie sollten vernünftig werden und sich ihm anvertrauen.

So kam es denn wirklich zur Vereinigung; ob er den Verbannten heimlich seinen Plan bekannt gemacht, ist dunkel; Ol. 94, 1. er erfüllte aber die Pflichten eines Vermittlers und entsprach

der Erwartung. 'Die spartanischen φρουροί wurden weggezogen'; allgemeine Amnestie wurde beschlossen und Herstellung der alten athenischen Verfassung mit dem Vorbehalte sie zu verbessern; dann wurde ausgemacht, daß die Dreißig nach Eleusis ziehen und dort auch wer sonst noch in Athen sich nicht sicher glaubte wohnen sollte: Eleusis war ja leer geschlachtet.

Auf diese Bedingungen ward der Frieden unverhofft geschlossen und mit der größten Treue gehalten. Diese und alle anderen versöhnenden Maßregeln kamen diesmal gewissenhaft zur Ausführung und der Friede wurde nicht durch Sykophantie gestört. Von Sykophanten ist seit dieser Zeit nicht mehr so sehr die Rede; es müssen dagegen strenge Maßregeln getroffen worden sein und es muß eine Aenderung in den δίκαις δημοσίαις stattgefunden haben, so daß solche Anklagen nicht mehr erhoben werden konnten. Thrasybul ist von nun an so lange er lebte der erste Bürger Athen's gewesen; die Dankbarkeit des attischen Volkes hat ihm auch in seinem Leben nicht gefehlt.

Diese Geschichte ist ein lehrreiches Beispiel, wie man den moralischen Werth der Menschen nicht nach ihrer Farbe in politischen Verhältnissen beurtheilen und daß man nicht sagen darf: „Der oder dieser gehört zu dieser oder jener Partei, also ist es ein schlechter Mensch oder umgekehrt ein braver". Es ist eine höchst bequeme Sache, einen Mann darnach so zu beurtheilen, aber auch eine schlechte; die Geschichte lehrt es uns besser: unter den Fahnen der besten Sache stehen oft die allerschlechtesten Menschen, und so auch im Gegentheil befinden sich oft bei einer schlechten Partei die Besten, die Gutes zu thun glauben, während sie Verkehrtes und Böses thun, weil sie sich im Zweck irren oder kurzsichtig sind. So war es auch hier. Thrasybul war ein trefflicher Bürger, ein Mann dem nichts vorgeworfen werden kann; aber mit ihm befand sich Anytus auf Seiten der guten Sache, der nachherige Ankläger des Sokrates, und war einer der ersten welche die alte Verfassung herzustellen

unternahmen und selbst unter den Führern. Daß aber der, welcher den Sokrates angeklagt und seinen Tod bewirkt hat ein böser Mensch war, kann wohl nicht zweifelhaft sein; er war ein religiöser Heuchler. Umgekehrt mögen auf der andern Seite, unter denen ἐν ἄστει ganz vortreffliche Menschen gewesen sein; Sokrates war ja damals selbst ἐν ἄστει! und gewiß die meisten seiner Freunde. Ich würde zuversichtlich an Piraeeus und Phyle gehalten haben, aber ich werfe deshalb keinen Stein auf den der in der Stadt war, ich beklage ihn nur. — Dazu die Lehre, daß es oft für das ganze Leben von verderblichem Einflusse ist, wenn man sich an eine schlechte Partei angeschlossen hatte: es sind dies Eindrücke die sich nie austilgen lassen. Auch hier blieb für die Zukunft immer so etwas anhangen: die Leute, die damals ἐν ἄστει waren sind immer gegen die, welche im Piraeeus gewesen waren, gehässig gewesen. So ist Lysias, ein braver Mann wenn es einen gibt, obgleich nur Metoeke, der damals im Piraeeus war, von Plato ungerecht beurtheilt worden, weil dieser in unglücklichen Verhältnissen stand. Denn es kann nur Parteigeist sein, wenn Plato den Isokrates auf Kosten des Lysias so gewaltig hoch stellt, als es in Plato's Phaedrus geschehen ist: Isokrates war entschieden von der Partei der Tyrannen gewesen; zwar gehörte er nicht zur Partei des Kritias, nicht zum Berge, stand auf der des Theramenes, die der Gironde zu vergleichen ist, aber doch gehörte er zur Partei der Dreißig und war einer von den βουλευταί zur Zeit der Tyrannen. Ohne Zweifel standen die Schulen des Lysias und Isokrates einander feindselig gegenüber. Wenn Lysias auf Kosten des Isokrates niedrig gemacht wird, so ist mir das unbegreiflich: in Jenem ist unendlich viel mehr Verstand, Tüchtigkeit; er ist ein praktischer, thätiger Mann, unendlich mehr als Isokrates. Er zeigte sein schönes Leben, da er für die Sache der Ausgewanderten und für die Stadt sein ganzes Vermögen hingab, für die Stadt der er nicht als Bürger sondern als Metoeke angehörte, in der er als Kind lebte.

Daß Isokrates auch nur einen Drachme für das Vaterland hingegeben habe, davon müßte ich noch die Spur finden, da er hingegen große Summen eingenommen hat. Ich erwähne dies, um völlig zu erklären, wie ich mich über die großen Männer dieser Zeit verständige.

Die Amnestie wurde in Athen beschlossen und redlich gehalten. Die dreißig Tyrannen lebten eine Zeit lang in Eleusis, aber sie gingen mit Trug um und machten von dort noch den Versuch, wieder nach Athen zurück zu kehren, wann wissen wir nicht. Dieser Versuch fiel aber übel aus; sie wurden von ihren eigenen Leuten verlassen und getödtet. Ihr Tod versöhnte die Republik; hingerichtet ist Niemand worden, es war ein redliches Verzeihen.

'So hatte Athen unverhofft seine Autonomie wieder erlangt, aber noch zehn Jahre lang bis Ol. 96, 3. lag es in der größten Ohnmacht, wie ein Kranker, den vom Tode nur eine gesunde und kräftige Natur entrissen hat'.

Wir kommen jetzt auf den Zustand des übrigen Griechenland unter Sparta's Oberherrschaft. 'Die Spartaner legten jetzt die Maske ganz ab, Niemand konnte sich mehr über sie täuschen. Alle Beleidigungen rächten sie jetzt, die sie während des Krieges hatten hinnehmen müssen', und so weit sie reichen konnten, unterwarfen sie sich [die griechischen Städte].

In allen den Orten, die mit Athen im Bündniß gewesen und sich den Spartanern ergeben oder die sie eingenommen hatten, stellten sie die Verfassung ab und setzten *δεκαδαρχίαι* ein: d. h. sie ernannten zehn Männer, welche die Souveräne dieser Städte waren und die gesammte Gewalt hatten. Ob sie diesen Städten noch ein Schattenbild von Rath und Demos gelassen haben, wissen wir nicht. Gerade eine solche Dekarchie waren die Zehn in Athen die nach den Dreißig eintraten, und solche hatten die Spartaner auch zu Chios, in den lesbischen Städten und an vielen andern Orten eingesetzt. Dann hatten

sie in allen diesen Orten einen spartanischen Commissär, unter dem Namen des Harmosten (ἁρμοστής) eingesetzt, der ein Spartiate war und die Erlaubniß und Verpflichtung hatte, sich dort nach besten Kräften zu bereichern. Dieser Name ἁρμοστής hat eine Beziehung auf einen Ausdruck, der in dieser Zeit bei einem gleichzeitigen Schriftsteller vorkommt, ich weiß im Augenblick nicht, ob bei Xenophon oder bei Lysias [1]); es wird nämlich das Constituiren der Nomotheten auch ἁρμόζειν genannt, Zusammenfügen, Ordnen der Stadt; also ist der ἁρμοστής der Ordner, der die Stadt in Ordnung halten und die Verfassung einrichten soll. Es war aber wie im Jahre 1793 in Frankreich: das Constituiren unterließen die Spartaner und die regelmäßige Verfassung blieb immer suspendirt, wo der Harmost und die Dekarchie waren.

In den andern Staaten aber, die sich nicht erst unterworfen hatten und schon früher mit ihnen im Bunde gewesen waren, konnten die Spartaner nicht gleich eine solche Veränderung vornehmen, außer da wo sie irgend eine Revolution durchgesetzt: z. B. so, wenn sie eine Stadt in der Landschaft von der herrschenden Stadt, wie es hieß, freigemacht hatten. Da sandten sie zum Schutz derselben gleich einen Harmosten hin und richteten eine Dekarchie ein, 'unter dem Vorwande die Schwachen zu schützen, und die Perioeken von der Tyrannei der Mächtigen zu befreien'. Und die Spartaner waren ungemein eifrig im Aufsuchen solcher Gelegenheiten: unendlich wachsam und unermüdlich waren sie überall zu forschen, wo die Landschaft Beschwerden gegen die Städte hatte, und griffen dann gleich weiter ein, 'auch wenn sie nicht durch die Mißvergnügten herbeigerufen wurden. So rächten sie sich auch an den Eleern, indem sie' forderten, daß diese der Herrschaft über ihre Perioeken entsagen sollten; und als die Eleer das nicht wollten sandten sie als Beschützer der allgemeinen Freiheit ein Heer, zwan-

[1]) Xenoph. de Rep. Laced. XIV, 2.

gen die Eleer ihre Souveränetät aufzugeben und constituirten also die eleische Landschaft, 'Triphylien und Kyllene', nach ihrer Art unter ihrem unmittelbaren Schutze.

'So war der Ausgang des Krieges für Griechenland allgemeine Sklaverei; die Gewalt der Spartaner erstreckte sich fast über ganz Griechenland, nur das entfernte Aetolien, Akarnanien und Thessalien, wogegen eine Expedition vergeblich unternommen wurde, ausgenommen. Am Aergsten war ihre Tyrannei über die Inseln. Man hatte Athen zum Vorwurfe gemacht, daß es seine Bundesgenossen entwaffnet hatte: die Geschichte weist aber kein einziges Beispiel auf, wo die Athener dies ohne Veranlassung einer Empörung oder dgl. gethan hätten. Jetzt aber nöthigte Sparta ohne die geringste Ursache Chios, das doch vorzüglich zur Entscheidung des Krieges durch seine Empörung mitgewirkt hatte, seine Flotte auszuliefern. Außer Chios wurden besonders Lesbos und Samos gedrängt: Samos das Athen bis zum Ende treu geblieben war, entging mit genauer Noth der Vertilgung: die Bürger mußten um freien Abzug capituliren, und ihre Insel ohne alle Habe verlassen'.

So ging es in Griechenland und so auch auf der Küste von Kleinasien, so weit es gehen konnte. Aber hier weniger, da überließen sie die meisten Städte dem Prinzen Cyrus von Persien.

Sinken Griechenland's und Persien's. Erhebung Makedonien's. Chaeronea.

Persische Geschichte von Darius bis zum Wiederausbruch des griechischen Krieges durch den Zug des Cyrus.

58 B. 'In Persien war dem Darius Xerxes gefolgt, dem Jener vor seinem Tode die Herrschaft zugesprochen hatte. Darius hatte Söhne aus zwei Ehen, mit des Gobryas Tochter und und mit der Atossa, Kyros' Tochter. Zwischen Beiden war Hader über die Herrschaft: Xerxes gründete sein Recht darauf, weil er durch seine Mutter Atossa aus dem Geschlechte des Cyrus und weil er in purpura natus war, Ariobarzanes aber war der ältere. Dem Xerxes gab Darius die Nachfolge, um seine Dynastie auf diese Weise an Cyrus zu knüpfen.

Aus Herodot kennen wir Xerxes als thörichten, prahlerischen Menschen[1]'. Nach der Schlacht bei Salamis lebte er seinen Lüsten, ganz unbekümmert um sein Reich und regierte noch ungefähr funfzehn Jahre, ohne daß sich weiter etwas Namhaftes zutrug. Es scheint nicht, daß sein Reich durch diese Niederlage erschüttert wurde, aber sein Ende war unglücklich, das ist historisch gewiß.

Wir haben diese persische Geschichte außerordentlich dürftig;

[1]) Ahasverus ist nicht für Xerxes zu nehmen, wie Einige es thun, sondern für Kambyses, 1826.

die eigentlichen Quellen sind die Excerpte aus Ktesias bei Photius und einzelne Notizen aus Dinon: das sind die einzelnen Quellen für die späteren Zeiten, wo Herodot aufhört. Wie es mit Dinon's Autorität beschaffen ist, läßt sich gar nicht sagen, weil sie uns nicht der Art erscheint, daß sie zum Glauben bestimmen könnte. Ueber Ktesias habe ich mich schon geäußert. Ich verwerfe ihn nicht für die späteren Zeiten; er ist hier immer etwas glaubhafter als in den älteren. Allein wenn ich auch zugebe, daß er für die späteren Zeiten alle Gelegenheit hatte, die Wahrheit zu vernehmen, so war er doch unfähig und nicht geneigt zu prüfen, und wir können seine Geschichte doch nur als höchst ungewiß betrachten. Ich wollte, es gäbe, wie die alexandrinischen Grammatiker kritische Zeichen gebrauchten, auch solche um in der Geschichte zu unterscheiden, was wir streng historisch nennen können, und [was der Art ist] wie die Erzählung des Ktesias, die wir nicht geradezu für Roman oder Dichtung halten wollen, die aber doch nicht ganz verbürgt ist.

So ist es zwar eine ausgemachte Sache, daß Xerxes funfzehn Jahre nach der Schlacht bei Salamis von einem Hyrkanier, Artabanus oder Artabanes, ermordet wurde, der mächtig an seinem Hofe war; aber der Zusammenhang seiner Ermordung ist ganz verschieden dargestellt worden. Sein Tod und das seines zweiten Sohnes Darius, ('Einige nennen ihn den älteren') sind in der Tradition mit einander verbunden, aber über das Einzelne ist die Sage verschieden. Es gab zwei Traditionen darüber: der einen folgt Aristoteles der ein großer Widersacher des Ktesias ist, in der Politik[1]), (vielleicht aus Dinon) daß Artabanes den Xerxes aus Furcht vor Strafe ermordet habe, weil er ohne Wissen des Königs seinen Sohn Darius habe umbringen lassen. Die Erzählung des Ktesias geht darauf hinaus, daß Artabanes den Xerxes ermordet und 'um das ganze persische Königshaus Einen durch den Andern

Ol. 78, 4.

[1]) V c. 8. §. 14.

Ol. 96, 1. auszurotten' die Schuld auf den Darius gewälzt und ihn als Mörder bei Artaxerxes angegeben habe, wie Macbeth die Ermordung Duncan's auf den Prinzen schiebt; Artaxerxes habe dann seinen unschuldigen Bruder hinrichten lassen[1]). Die Erzählung ist dieselbe, nur umgekehrt. Eine dritte Erzählung war noch die, daß Artabanus sich des Thrones bemächtigt und eine Zeit lang in Persien als Usurpator geherrscht habe; 'in manchen Kanones wird er als König aufgeführt mit einer Regierungszeit von sieben Monaten'. So steht es mit dieser Geschichte. Wie dem auch sei, gewiß ist auf jeden Fall dies, daß Artabanus der Mörder des Xerxes war, und daß Artaxerxes das Blut seines Vaters an ihm gerächt hat.

Man darf auch wohl annehmen, das Xerxes' Tod durch eine Revolution veranlaßt worden ist. Der hyrkanische Stamm, der in alten persischen Traditionen in Feindseligkeiten gegen das eigentliche Iran steht so daß man ihr Land, Masanderan, das Teufelland nannte, hat gewiß durch Artabanus den Versuch gemacht, sich der Herrschaft zu bemeistern, eben wie die Mager nach Kambyses es gethan hatten. Aber es sind darüber nur ungemein schwache Spuren.

Dem Xerxes folgte jetzt Artaxerxes 'mit dem Beinamen Makrocheir, Langhand', der 36 Jahre lang regierte[2]). Seine Regierung war unglücklich durch den Abfall Aegypten's, von dem oben die Rede gewesen ist, bei dem Achaemenes sein Leben verlor. Die Athener mischten sich ein und unterstützten den König Inaros gegen die Perser, bis sie durch die geschickte Führung des Megabazus den gewaltigen Verlust erlitten, der an Schiffen beinahe eben so groß wär, wie der Verlust in Sicilien.

[1]) Bei solchen Gelegenheiten zeigen sich noch einige Spuren der alten persischen Freiheit, einer hohen Aristokratie; auch noch unter Darius Nothus erscheinen Richter im königlichen Hause. 1826.

[2]) 1826 setzt N. die Regierungszeit des Artaxerxes auf 41 Jahre Ol. 78, 4.—Ol. 89, 1. Da alle Angaben 40 Jahre haben ist hier ein Irrthum anzunehmen. A. d. H.

Aegypten wurde bald für das persische Reich wiedergewonnen, aber es folgte darauf eine Reihe anderer Stürme und Erschütterungen im Reiche. Aus Ktesias ersieht man, daß das persische Reich schon das Schicksal aller großen orientalischen Reiche hatte, die durch Satrapen regiert werden; daß der Satrap, wenn er auch noch Tribut zahlte, dennoch factisch unabhängig war und durch irgend eine Veranlassung zur Empörung getrieben werden konnte. So empörte sich Megabyzus, der Eroberer von Aegypten selbst. Hier zeigte sich auch schon die Einmischung der fürstlichen Frauen; die Königin ward gegen Megabyzus aufgeregt, dann aber als er sich mit einer Prinzessin vermählte, ward sie wieder versöhnt auf eine unglaubliche Weise. Die Erzählungen von diesen Begebenheiten sind so ganz und gar der unveränderte morgenländische Despotismus, als ob man die Geschichte der Mongolen in Indien und anderer morgenländischen Völker läse.

Unter Artaxerxes stellte sich ein Friedensverhältniß zwischen den Griechen und Persern auf eine etwas unerklärliche Weise wieder her, wovon ich schon oben bei dem Frieden des Kimon gesprochen habe. An einen wirklichen Frieden mit dem großen Könige ist nicht zu denken; die Griechen setzten ihre Unternehmungen an der Küste von Pamphylien und gegen Cypern fort, wo offenbar die griechischen Städte Hülfe bei ihnen suchten.

Nach dem Tode des Artaxerxes I folgte Darius, der Nothus genannt wird, weil seine Mutter keine ächte Perserin war, und die Perser nur die Ehe eines Persers mit einer Perserin als ächt gelten ließen, jede andere als Kebsehe ansahen. Dieser Darius folgte jedoch dem Artaxerxes nicht unmittelbar. Zuerst regierte unter den Söhnen des Artaxerxes Xerxes II, der einzige Sohn von einer Perserin, dieser aber ward nach einer sehr kurzen Regierung von nur 45 Tagen von seinem jüngeren Bruder, auch einem Nothus ermordet, indem ein unglaublicher zufälliger Tod vorgegeben ward. Ihm folgte der Mörder, dessen

Namen wir vielleicht gar nicht richtig haben. Sein Name wird auf zwiefache Weise angegeben: nach der einen Angabe aus Ktesias bei Photius, heißt er Secundianus, was Lateinisch klingt und ganz unwahrscheinlich ist: vermuthlich ist der Name von Photius verdorben, der den Ktesias oft entstellt hat; nach der andern wird er Sogdianus genannt, was auch ziemlich unwahrscheinlich ist. Dieser Brudermörder wie er nun heißen mag regierte auf eine Weise, wie sich nach einer solchen That erwarten ließ; er trachtete, seine übrigen Brüder in seine Gewalt zu bekommen und aus der Welt zu schaffen. Der unternehmendste von diesen war Ochus, der spätere Darius II. der diesen Namen nachher annahm, der damals in einer Provinz Statthalter war. Diesen lockte der Herrschende, er ließ sich aber nicht in die Falle locken, und jener fürchtete ihn so daß er sich nun in einen Vergleich mit ihm einließ, nach welchem auch Ochus die königliche Tiara aufsetzen und Beide zusammen regieren sollten. Sie regierten nun eine Zeit lang gemeinschaftlich. Jetzt aber wurden von einer andern Seite Schlingen gelegt; Ochus bestrickte den Bösewicht und verleitete ihn sich ihm anzuvertrauen. So schlau die Morgenländer sind, so ist dennoch nichts häufiger als daß sie sich von denen bestricken lassen, deren Absicht ihnen ganz klar vor Augen liegt; wie sich z. B. Ali-Pascha [von Janina] von Kurschid-Pascha betrügen ließ, wo doch Jedermann sehen konnte daß es Betrug war. Sie haben fast Recht an Fatalität zu glauben, weil sie sich bei ihnen so sehr äußert. So bemeisterte sich damals auch Ochus, der nachmalige Darius, der Person seines Bruders und ließ ihn umbringen. Dabei kommt eine Todesstrafe vor, die von alten Zeiten her eine morgenländische gewesen ist: sie kommt schon in Aegypten vor, bei den persischen Königen mehrmals, und es ist merkwürdig daß sie sich bei den neueren Völkern nicht mehr findet. Bei den Türken kommt allerdings etwas Aehnliches vor, indem der Mufti eine heilige Person ist, den der Sultan weder köpfen

noch erdrosseln lassen darf, Murad II aber oder Mohammed IV, sich damit half, daß er seinen Mufti in einem Mörser zerstoßen ließ. Bei den Persern also war es Sünde das königliche Blut zu vergießen, noch auch war es erlaubt durch Ersäufen [oder Verbrennen] die Elemente zu verunreinigen. Sie halfen sich also, wenn Sprößlinge des Königshauses hingerichtet werden sollten, damit daß sie einen Raum von großer Höhe mit Asche füllten und darin den Verurtheilten hineinstürzten und erstickten; denn Asche ist kein Element, welches durch das königliche Blut verunreinigt wurde; auch wurde kein Blut vergossen und so blieb der König vollkommen rein. Diese Gräuel kommen häufig vor. Die Perser sind nicht sehr erfinderisch in anderen Künsten gewesen, aber unglaublich erfinderisch in Todesarten und Marterwerkzeugen. Es gibt ein Prachtwerk von chinesischen Folter- und Todesstrafen, aber die Perser gaben ihnen nicht viel nach.

Hierauf regierte Darius mit vollkommen ruhigem Gemüthe, wie es der Charakter der Morgenländer ist, und seine Regierung dauerte 30 Jahre [1]); allein die Furien haben ihn doch in seiner eignen Familie heimgesucht. Die persische Geschichte wird immer mehr Pallastgeschichte. Das persische Reich war schon zu seiner Zeit bedeutend im Sinken: 'zwar ist dies die eigenthümliche Epoche, wo sich der persische Einfluß in Griechenland festsetzte, aber andererseits' ist wahrscheinlich schon unter ihm viel vom Reiche getrennt worden.

Im fünften oder sechsten Jahre seiner Regierung empörte sich Aegypten gleich wieder und befreite sich jetzt völlig. 'Die näheren Umstände wissen wir nicht genau, die Perser wurden aber aus dem ganzen Lande geworfen und' während etwa 60 Jahre ist Aegypten ein vollkommen unabhängiger, mächtiger Staat geblieben; 'zwar ist es von den Persern nie anerkannt worden, aber factisch war es durchaus unabhängig. Im Vergleich gegen das alte Aegypten ist es freilich nur ein kleiner

[1]) Diese Zeitangabe ist anscheinend nur Gedächtnißfehler. A. d. H.

Staat gewesen, aber auch' als Aegypten sich von den Abassiden unter den Fatimiden losriß, war es zwar verhältnißmäßig kein großer Staat, allein dennoch reich und ansehnlich für die damaligen Zeiten.

Eben so empörte sich Baktra; dies soll wieder bezwungen worden sein; ich glaube aber, daß dies die Zeit ist, in der die indischen Länder sich bleibend losgerissen haben und der persischen Monarchie verloren gegangen sind, denn unter Alexander sind sie schon unabhängige consolidirte Reiche; 'er findet von Kandahar an indische Fürsten'.

Das größte Unglück entsprang aber dem Darius aus seiner eigenen Familie, 'durch die Hände verruchter Weiber'. Es entstand dies durch die Vermählung seines ältesten Sohnes, der damals Arsaces hieß und nachher den Namen Artaxerxes annahm, mit einer Statira, der Tochter des Hydarnes, des Statthalters von Vorder-Asien, eines vornehmen Persers der wahrscheinlich Enkel eines der großen Perser unter Darius Hystaspis war. Dieser hatte zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter; die Tochter Statira vermählte der König mit Artaxerxes, den Sohn mit einer seiner eigenen Töchter, welche Amestris hieß. Darius selbst war mit seiner leiblichen Schwester Parysatis vermählt, denn die Ehe unter Geschwistern war bei den Persern erlaubt; Parysatis ist ein ächt persischer Name, heißt Feenkind, 'Kind einer Peri [1]); das Masculinum Perisades kommt als Name eines Königs vom Bosporus vor'. Diese Parysatis beherrschte ihren Gemahl ganz und gar; sonst kommt es vor,

[1]) Man hat das Wort Fee von Peri ableiten wollen, aber Fee ist vielmehr fata, wie nämlich Alles worin die Einmischung einer übernatürlichen Kraft stattfindet genannt wird: daher im dritten Jahrhundert ein Zauberer fatuus genannt wurde, wie fatuus und fatuellus alt italiänische Wörter sind. Die Feen sind ohne Zweifel in den Kreuzzügen nach Europa gekommen, und durch die Vermischung der orientalischen Sagen mit den skandinavischen und denjenigen, welche im Süden noch von den Römern übrig geblieben waren, sind unsere Feen der Ritterromane entstanden. 1826.

welche Kämmerlinge den König beherrscht haben, aber hier bei Darius Nothus ist die Autorität der Königin viel größer. Der Sohn des Hydarnes, Schwiegersohn des Königs, ermordete nun die Prinzessin und dies zog ihm die verdiente Strafe zu, er ward dafür hingerichtet und sein Vater und Sohn mit ihm: wer sich in die Fehden dieses Hauses mischte, der hatte immer unseligen Lohn davon. Statira, die Gemahlin des Prinzen Artaxerxes schwor Rache dem, der ihren Vater und Bruder umgebracht hatte. Darius stellte der Parysatis anheim, ob es nicht besser sei auch die Statira umzubringen; sie verschmähte es damals und fand Statira unschädlich, er warnte, es wäre doch besser.

In den letzten Zeiten seiner Regierung hatten seine Statthalter in Vorder-Asien sich in die griechischen Händel gemischt, zuerst Pissuthnes, dann Tissaphernes und Pharnabazus. Als nun sein Leben zu Ende ging, sandte er dorthin seinen jüngeren Sohn Cyrus mit großen Vollmachten als Vicekönig von Kleinasien. Dies geschah durch den Einfluß der Mutter, die den Cyrus dem älteren Sohne vorzog und ihm, der nach der Thronbesteigung des Vaters geboren war, den Thron zusichern wollte. Es ist eine morgenländische Idee, die sich auch im Mittelalter findet, daß der Sohn welcher geboren ist ehe sein Vater den Thron besteigt nicht das Recht der Nachfolge hat, sondern daß derjenige Thronfolger ist, welcher geboren wurde seit der Vater den Thron besitzt. Dieser Streit über die Primogenitur hat sich auch unter den Türken gezeigt und zu scheußlichen Verbrechen geführt, um zu verhüten, daß dem Prinzen vor seiner Thronbesteigung keine Kinder erzeugt würden und dadurch Bürgerkriegen vorzubeugen. Die Meinungen sind zu allen Zeiten darüber verschieden gewesen, der Eine hat das Recht hier gesehen, der Andre da. — Cyrus erscheint uns in der Darstellung des Xenophon interessant. Unbefangen betrachtet haben wir keine Ursache, ihn für besser zu halten als irgend

Ol. 93, 1.

einen anderen orientalischen Fürsten gewöhnlicher Art; seine Empörung gegen den Bruder bleibt immer Rebellion und hat etwas [besonders] Empörendes. Denn sein Bruder Artaxerxes II ist unter den persischen Königen, von denen wir Etwas wissen, der Beste; ja sogar zeigt er in seinem Benehmen gegen seinen Bruder etwas für einen persischen König ungewöhnlich Freimüthiges und Großmüthiges.

Ol. 93, 4. 'Vor Ende des peloponnesischen Krieges starb Darius, und' obgleich Cyrus schon angeklagt worden war, daß er gegen seinen Bruder feindselig machinire, und nichts klarer als dies war für den der die Augen öffnen wollte, lud Artaxerxes — 'der den Beinamen Memnon hat' — ihn dennoch offen zu sich herauf nach Persien, als er in Pasargadae (oder Persepolis) die königliche Würde feierlich annahm[1]). Hier ward nun Cyrus angeklagt, daß er 'während der Festlichkeiten' Meuchelmord gegen seinen Bruder angestiftet habe; ob die Anklage gegründet war oder nicht, wer kann das wissen? Aber das Benehmen des Artaxerxes war auf jeden Fall großmüthig. Nach einigen Erzählungen hat er ihn überhaupt nicht verhaftet sondern ihm bloß Vorwürfe gemacht, nach einer andern hat er ihn verhaften und nach persischem Ceremoniel in goldne Ketten legen lassen, aber auf Bitten der Mutter und aus Gutmüthigkeit ihn sehr bald wieder losgelassen. Dann aber ließ er ihn sogar auf seinen Eid, daß er nichts gegen ihn im Sinne habe, wieder als Vicekönig nach Kleinasien gehen. Cyrus aber kam mit dem entschiedenen Vorsatze zurück, diesen Eid nicht zu halten, setzte seine Verhältnisse mit den Spartanern gleich wieder fort, 'nachdem unterdessen der peloponnesische Krieg durch seine Geldunterstützung entschieden worden war', und eröffnete ihnen seine Absichten den Thron mit Gewalt an sich zu reißen. Mit Pharnabazus,

[1]) Es war eine Art von Einweihung, μύησις bei den Griechen. Vielleicht traten die Perserkönige bei ihrer Krönung in den Orden der Mager als auf eine höhere Stufe. 1826.

der Statthalter von Phrygien und Mysien war, stand Cyrus in einem leidlichen Verhältnisse; Tissaphernes, der Statthalter von Lydien und Karien, war aber sein geschworener Feind: Tissaphernes warnte den großen König.

Um diese Zeit kam Alkibiades nach Asien. Nach der Ueberwältigung der Athener verfolgten ihn die Spartaner und die dreißig Tyrannen und hetzten ihn aus Thracien auf. Er wußte, daß ihm Meuchelmörder nachstellten, er wurde bedroht und konnte sich nicht mehr in Thracien aufhalten: er ließ also seine Schätze dort zurück, ging nach Asien und kam in's Gebiet des Pharnabazus. Seine Absicht war aber eigentlich, hinauf nach Susa zu gehen, um dem König Artaxerxes II über die Pläne des Cyrus die Augen zu öffnen, und so gedachte er dem Artaxerxes Zutrauen zu sich einzuflößen und ihn zu gewinnen, daß er ihm den Befehl gegen Cyrus übergebe; was er zu seines Vaterlandes Heil benutzen und Athen vielleicht herstellen konnte. Aber sei es nun, daß die spartanischen Befehlshaber den Pharnabazus aufmerksam gemacht und ihn ermahnt hatten, den Alkibiades zu tödten, oder daß er im Interesse des Cyrus gehandelt hat um es zu verhindern, daß er nach Susa komme, kurz Alkibiades wurde unter irgend einem Vorwande oder ohne Vorwand in seiner Wohnung von den Truppen des Pharnabazus umzingelt, das Haus in Brand gesteckt und er selbst indem er sich durch die Flamme retten wollte aus der Ferne erschossen.

So waren die Spartaner über Alkibiades beruhigt und unterhandelten nun mit Cyrus. Sie waren nicht geneigt sich mit ihm in einen offenen Bund einzulassen, weil die Sache übel gehen konnte und sie nicht mit dem persischen Könige brechen wollten. Da er ihnen aber ungeheure Vortheile versprach, gaben sie ihm heimlich Hülfe und gestatteten, daß für Cyrus griechische Söldner geworben wurden: Klearchus warb für ihn die unter dem Namen der Zehntausend bekannt gewordenen Söldlinge: und an der Küste Cilicien's fand Cyrus auch eine

spartanische Flotte mit spartanischen Truppen, die in seine Dienste trat, aber Meine machte ganz zufällig und ohne den Willen der Republik dort gelandet zu sein, damit sie nachher ableugnen konnten, daß es ihr Beschluß gewesen.

Klearchus war ein Bösewicht der ärgsten Art. Er war schon im peloponnesischen Kriege Befehlshaber gewesen; er war ein tüchtiger Officier aber von der Art, wie die räuberischen Generale im dreißigjährigen Kriege auf beiden Seiten, wie Pappenheim und auf der andern Banner, die einer jeden gerechten Beurtheilung nichts weniger und nichts mehr als Straßenräuber und Mordbrenner sind. Widerlich ist es, wenn man solche Leute als Helden betrachtet findet, ein Zeichen von gänzlicher Unkunde der wirklichen Geschichte; Banner hat das Talent eines großen Feldherrn wie Klearch, aber er war so gut wie Pappenheim ein Ungeheuer, wie Gottlob im ganzen Revolutionskrieg Keiner sich gezeigt hat; denn das Schlimmste was Einzelne gethan, sind Dinge, wie im dreißigjährigen Kriege die Besten sie verübt haben, Gustav Adolf allein ausgenommen. Hat Bernhard von Weimar auch Schlimmeres gethan als Vandamme, so war er doch damals einer der Besseren[1]). Als Byzanz nach der Niederlage bei Aegospotami sich den Spartanern hatte ergeben müssen, war Klearch als Statthalter dorthin gesandt worden, und da wüthete er dermaßen daß die Byzantier in ihrer Noth die Spartaner um Hülfe anriefen. Wegen der festen Lage von Byzanz waren die Spartaner mißtrauisch gegen ihn und fürchteten, daß sein Unternehmen gefährlich werden könnte; sie schickten daher ein starkes Corps gegen ihn, er widerstand und man mußte ihn mit Gewalt zwingen Byzanz aufzugeben. Obgleich dies wahre Rebellion war, so wurde ihm — er war ein Spartiate — und hatte sich gegen andere Griechen vergangen sogleich verziehen, und er besaß wie vorher das Vertrauen der Machthaber. Klearch bildete also ein Corps von 13000 gewor-

[1]) Der vorstehende Satz ist nicht sicher restituirt. A. d. H.

denen Griechen. Denn schon im Laufe des peloponnesischen Krieges hatte sich die große heillose Veränderung in Griechenland zugetragen, daß die Kriegsmacht von den Milizen auf die Miethstruppen überging, wie im 14ten Jahrhundert in Italien: eine Veränderung, die zur Folge hatte, daß die gesetzliche Freiheit der Städte sich nicht mehr halten konnte. 'Das Reislaufen war unter den Griechen ganz einheimisch geworden, und Viele hatten jetzt kaum andere Ressourcen; überall, wo die Trommel gerührt wurde — ich sage mit Recht Trommel, denn sie war in Asien gebräuchlich, vielleicht eine Erfindung der Lyder — liefen sie in Haufen hinzu'. Klearch wurde Anführer der 13000 und diese Griechen traten in den Dienst des Cyrus, der sie als Kern seiner Unternehmungen gebrauchte, um den Asiaten die unter seinen Fahnen standen, zu imponiren, 'kleinasiatischen Milizen und Persern — denn jeder Statthalter hatte eine Leibwache aus ächten Persern. Die Meisten hingen an ihm, weil er sie bezahlte, oder weil sie Plünderung hofften, Einige zogen aus Enthusiasmus mit, unter diesen Xenophon, eine traurige Anomalie in der griechischen Welt! Wäre er mitgegangen als roher Misthophor, um sich Reichthümer zu sammeln und im Barbarenlande auf seine Faust zu plündern, so wollte ich es nicht tadeln, aber er zog mit aus Enthusiasmus'!

Die Geschichte dieses Krieges ist bekanntlich der Gegenstand seiner berühmten Anabasis. Es ist unleugbar bei Weitem das Beste was Xenophon geschrieben hat: freilich fehlt ihm historische Würde, es fehlt ihm was Xenophon nicht geben konnte weil er es nicht hatte, ein großer und edler Sinn; auch geht es mit großem Leichtsinn über Vieles hin, was der ernsthafte Leser zu wissen verlangt, und besonders im Anfange ist es gar zu flüchtig gearbeitet. Aber vom Rückzuge an ist es mit Lebendigkeit geschrieben und ein höchst schätzbares Buch das man mit vielem Interesse liest. Uebrigens als historisches Werk kann man es nicht den großen Kunstwerken des Thukydides, Tacitus, Sallust

an die Seite stellen. Aber es ist bei alle dem ein Buch das man gerne hat und an dem wir viel haben. Wenn damals schon Almanache herausgegeben worden wären, so hätte es in einem Almanach mit illuminirten Charten erscheinen sollen: das ist die Form. Es hat viel Lebendigkeit bei großer Nachlässigkeit und manchen Albernheiten, wie es bei dem Charakter seines Verfassers nicht anders sein konnte. Jeder muß es gelesen haben, es ist ein Buch aus dem sich viel lernen läßt. Man kann aus dieser Erzählung namentlich die Ohnmacht, den kläglichen erbärmlichen Zustand des persischen Reiches kennen lernen, die unendliche Schwäche der Regierung, die Nominalunterwürfigkeit der Satrapieen. Es war ein Zustand, wie bei den Subadaren in Indien unter den Mongolen und im Lehnswesen. Wie die Großlehne [im Mittelalter] erblich wurden, so gab es auch schon Satrapieen die erblich geworden waren: so war die im Pontus ein wahres erbliches Lehen.

Ol. 94, ½. Cyrus zog herauf; die Truppen sowohl Griechen als Barbaren wollten sich mehrmal empören, weil sie sich getäuscht fanden, und so waren sie zweimal auf dem Puncte Cyrus völlig zu verlassen, aber durch ungeheure Verheißung bewog er sie bis nach Babylon zu gehen. Hier begegnete ihm sein Bruder mit der ganzen Macht von Ober-Asien und bei Kunara kam es zwischen ihnen zu einem entscheidenden Treffen. Gewiß ist die Schlacht nicht ganz so gewesen, wie sie erzählt wird. Das ist evident, daß die 13,000 Griechen auf dem einen Flügel die Perser ohne Widerstand vor sich herjagten; daß sie aber von den Persern 10,000 Mann getödtet und selbst nur einen Verwundeten hatten, mag glauben wer will. Der heftigste Kampf scheint im Centrum gewesen zu sein, wo die Brüder persönlich gegen einander kämpften; Artaxerxes wurde vom Cyrus verwundet, aber gerettet. Klearchus hätte jetzt durch eine kleine Schwenkung das persische Centrum angreifen können, aber er fürchtete sich die Bewegung zu machen, da er hätte von der

Uebermacht der Perser umringt werden können. So waren beide Heere in Unordnung, das königliche aber am Meisten: Schon war es beinahe zerstreut, Artaxerxes lag schwer verwundet und verschmachtete fast vor Durst, als schon in der Dunkelheit Cyrus getödtet wurde'. Durch seinen Tod war die Schlacht entschieden.

Wäre Cyrus nicht geblieben, so wäre sie für ihn gewonnen worden und es würden sich alsdann merkwürdige Verhältnisse gebildet haben. Die griechischen Lohnsoldaten würden bei Cyrus als Wache geblieben sein und vielleicht würden die Verhältnisse des persischen Reichs auf diese Weise viel größere Festigkeit erhalten haben, als es an sich hatte: wie die Dynastie des Psammetich sich durch griechische μισθόφοροι hielt, so würde es hier der Fall gewesen sein. Die Griechen würden die Vornehmsten im persischen Reiche geworden sein, sich immer mehr vermehrt haben und es ist möglich, daß sie dem Sturze des Reiches durch Alexander vorgebeugt hätten: wenigstens würde er es nicht so leicht gestürzt haben; oder, so wie die türkischen Garden sich des Reiches der Chalifen bemächtigten, wie die mamelukischen Wachen die Dynastie in Aegypten stürzten und andere Dynastieen in Mossul und Aleppo, so würden sie sehr wahrscheinlich die Dynastie der Achaemeniden gestürzt und ein griechisches Reich gestiftet haben. So blieb den Griechen aber nichts übrig als zurückzukehren, und diesem Rückzuge verdanken sie, daß sie einen großen und glänzenden Namen in der Geschichte haben, da sie sonst eigentlich nur Räuber waren und als solche mit Schande genannt werden würden.

Als das griechische Corps nach der Schlacht bei Kunara sich selbst siegreich fand, ohne daß es aber möglich war, den Krieg fortzusetzen, schlossen sie sich an die übriggebliebenen Perser [des Cyrus] unter ihrem Heerführer Ariaeus an. Allein dieser ging darauf aus sie zu verrathen, um sich so Frieden von dem großen Könige zu erwerben: ihm war nicht zu trauen. 59. V.

'Unterhandlungen mit den Persern wurden zu nichte, und so faßten sie den verzweifelten Entschluß sich durchzuschlagen. Zwei Wege waren, der eine am Euphrat durch Mesopotamien der nähere und der sie zuerst an's Meer führte, und der nördliche über den Tigris und die armenischen Berge'. Den Rückzug längs des Euphrat's zu nehmen, wie sie gekommen waren, schien ihnen unmöglich. Dem Euphrat gegenüber breitet sich bis an den Fuß des Berges Sindschar von Armenien her eine Wüste aus, völlig so beschaffen wie die arabische und von Arabern bewohnt. Nur an den Ufern des Euphrat's ist ein schmaler Streifen bewohnbares und fruchtbares Land und als die Armee durch dasselbe hindurchgezogen war, hatte sie die Lebensmittel auf dem Flusse in Böten mitgeführt. Aufwärts gegen den Strom aber konnten sie das nicht, und ebensowenig sicher sein, daß sie längs des Stromes Lebensmittel finden würden. Besonders mußten sie auch in der Ebene von der persischen Reiterei hart bedrängt werden, 'und sie selbst hatten keine Reiterei'. Kurz es blieb ihnen nichts Anderes übrig, als über den Tigris zu gehen und den Weg durch das Gebirge nach dem schwarzen Meere zu nehmen. Dies ist der glänzende Zug der Zehntausend.

'So kamen sie an den Zab, über den keine Brücke führt. Hier erschien' Tissaphernes, der ihnen auf Befehl des Artaxerxes mit einem großen Heere folgte, und bot ihnen Unterhandlungen an, worauf die Führer sich unvorsichtiger Weise einließen. Ariaeus machte seinen Frieden und opferte die Griechen auf; die griechischen Heerführer ließen sich zu einer Zusammenkunft bereden, wo man ihnen freien Rückzug gewähren würde, und wurden dabei schändlich verhaftet und umgebracht. 'Nur Menon wurde verschont, der Großvater des Menon von Pharsalus, der die Griechen vor Lamia tapfer anführte, und der Urgroßvater des Pyrrhus: dem schenkte der König das Leben, man weiß nicht warum, die übrigen Führer aber wurden ent-

Kampfe'. Nun glaubte man Meister des ganzen Heeres zu sein; die Soldaten aber, obwohl ihrer Führer beraubt, blieben zusammen, zeigten große Entschlossenheit und ließen sich nicht irre machen. Daß bei dieser Gelegenheit Xenophon sich lobenswerth benommen habe, ist nicht zu bezweifeln, obgleich wir bloß seine Worte haben; 'unter seiner Anführung setzten die Griechen ihren Weg fort, und mit großer Gefahr schlugen sie sich über den Zab, einen der reißendsten Flüsse, mein Vater hätte auch bald sein Leben dort verloren. Hier war die größte Gefahr'.

Der weitere Rückzug ward ihnen möglich, weil Tissaphernes nach Kleinasien eilte um Besitz von der neuen Statthalterschaft zu nehmen, die er zur Belohnung bekommen hatte, und weil die rohen Asiaten die Verfolgung ohne Ursache aufgaben und darauf rechneten, daß die Griechen in den Gebirgen und der unwegsamen Gegend ihren Untergang von selbst finden würden. So setzten diese denn ihren Weg durch die Berge von Kurdistan und Armenien fort, ohne daß die Perser ihnen folgten.

'Aber obwohl sie nicht verfolgt wurden fanden sie ungeheure Schwierigkeiten. Ueber die reißenden Ströme führten keine Brücken; in den Bergen kamen sie durch Völker, die zwar von der persischen Herrschaft unabhängig, aber desto kriegerischer waren und weder den einen noch den anderen Feind in ihr Land lassen wollten.

In Kurdistan trafen die Griechen auf das erste dieser unabhängigen Völker, die Karduchen, die ihren Durchzug nicht leiden wollten, und sie mußten sich mit großem Verluste durchschlagen'. Noch mehr litten sie durch die Kälte in Armenien. Hier zeigte sich schon das eigenthümliche Verhältniß des aufgelösten persischen Reiches. Der Satrap von Armenien war zufrieden, einen Waffenstillstand mit ihnen zu schließen, wie der Pascha von Aegypten jetzt unabhängig verfährt; er wollte sie mit Lebensmitteln unter der Bedingung versehen, daß sie so rasch als möglich durch sein Gebiet durchziehen und sich nicht

feindlich verhalten sollten: wenn sie wollten, sollten sie auf andere Satrapen fallen. Die Schilderung Armenien's bei Xenophon ist merkwürdig. Zu bemerken ist, daß Armenien bei den Griechen, namentlich bei Herodot, nicht dem Armenien wie es bei den Roemern vorkommt und dem jetzigen entsprechend gedacht werden muß; es hat bei den griechischen Schriftstellern einen viel geringern Umfang und eine südlichere Lage. Die nördlichen Gegenden von Mesopotamien gehören bei Herodot und in Xenophon's Anabasis zu Armenien, hingegen hat es bei Weitem nicht die Ausdehnung nach Norden wie später. Xenophon's Schilderung von diesem Zuge durch Armenien ist aufgefallen: sie hat sich aber durch neuere Reisende als richtig bewährt, und namentlich durch den letzten russischen Feldzug, durch den dies Land unendlich viel bekannter geworden ist als durch alle Reisebeschreibungen: Tournefort's Beschreibung indessen ist trefflich. Wie man sich über Ovid formalisirt hat, daß er von der gefrorenen Donau spricht, so hat man es auch über Xenophon's Schilderung der entsetzlichen Kälte die in Armenien herrsche gethan, und dies hat sich eben jetzt durch den russischen Feldzug durchaus bestätigt. Die Gebirge Armenien's haben eine weit größere Höhe als man bis jetzt angenommen hat, und Armenien ist ein sehr kaltes Land, wie auch schon aus Tournefort's Reisebeschreibung hervorgeht, der um Johannis auf seiner Reise von Erzerum nach Tabris Schnee hatte. Es ist auch jetzt allgemein bekannt, daß diese entsetzliche Kälte, von der Xenophon erzählt, bei der manchen Griechen Hände und Füße erfroren, richtig ist. Aber ein anderer Umstand ist noch nicht so bemerkt worden, nämlich was Xenophon von den unterirdischen Wohnungen dieser Völker sagt. Auch das ist durchaus wahr und noch heute ganz der Fall in diesen wie in den angränzenden Gegenden. Namentlich aus Mangel an Bauholz, zum Theil mag auch die große Kälte Ursache davon sein, wohnen die Menschen in Höhlen: ein armenisches Dorf sieht man fast gar

nicht, sie graben sich in die Berge hinein. Diese Schilderung der Dörfer bei Xenophon ist ganz genau dieselbe wie sie jetzt sind.

Nun zogen sie weiter, 'und schlugen sich mitten durch die barbarischen Gebirgsvölker durch, wahrscheinlich die jetzigen Völker des Kaukasus, die Lesghi, Osseten u. s. w.' Hier kommt aber in die Geographie Xenophon's eine gewaltige Verwirrung, indem er sich über den Phasis irrt. Sie kamen an einen Fluß der ohne Zweifel der Araxes ist, und wie die Soldaten Alexander's den Jaxartes für einerlei mit den Tanais hielten, so hielten nun die Soldaten des Xenophon den Araxes für den Phasis. Das kam daher: die Kolcher, die jetzt bei Trapezunt wohnen (es sind die Lasen) müssen damals viel weiter ausgedehnt gewesen sein und bis zu den armenischen Bergen gewohnt haben: weil sie nun Kolcher fanden und einen breiten Strom, so schlossen sie daraus, sie seien am Phasis. So überstiegen sie endlich ein ungeheures Gebirge und erreichten etwas östlich von Trapezunt das schwarze Meer; von da kamen sie nach Trapezunt. Nun gingen sie von einer der griechischen Städte am Pontus nach der andern, die alle so ziemlich unabhängig waren, obgleich die Perser sie alle auf der Liste hatten. Ueber Armenien hinaus standen keine persischen Heere. Sie schifften sich dann ein, um nicht durch's Land zu gehen; so gelangte 'der Ueberrest, etwa 6,000', nach Thracien und hier schlossen sie einen neuen Handel und verbungen sich den spartanischen Befehlshabern, die in Asien Krieg führten. Ol. 95, 1.

Krieg Sparta's mit Persien. Erhebung Theben's gegen Sparta. Schwanken der spartanischen Oberherrschaft in Griechenland und Wiederherstellung durch Hülfe Persien's.

Unterdessen hatte nämlich die Hülfsleistung der Spartaner an Cyrus die Folge gehabt, die man erwarten konnte. Griechenland wurde dadurch mit dem Großherrn in Krieg verwickelt. Allein wie die bloße Berührung der Lanze des Achilles den Philoktet heilte, so heilte auch dieser Krieg Griechenland von dem Unglücke, in welches dasselbe gestürzt war [1].

'Diese Hülfsleistung war dem persischen Hofe nicht unbekannt geblieben. Die Lakedaemonier leugneten zwar, daß sie mit Vorwissen der Regierung geschehen sei; aber im Lager des Klearch waren die Briefe gefunden, welche Cyrus mit den lakedaemonischen Feldherren gewechselt hatte.'

Sobald Cyrus geschlagen war und Tissaphernes zurückkam, nahm er alle Entschuldigungen der Spartaner als leere Ausflüchte nicht an. Den Spartanern selbst konnten die Perser nichts anhaben, sie griffen aber die griechischen Städte an, die den Spartanern Zins zahlten und jetzt von ihnen unter ihren Schutz genommen waren, 'nachdem sie vorher die Rechte dieser Städte in den Tractaten gänzlich aufgegeben hatten, um Geld von den Persern zu erhalten'. Man konnte auch erwarten, daß eine Flotte von Persien ausgerüstet werden würde, und so mußte Sparta zu seinem eigenen Schutze ein Heer nach Kleinasien schicken.

Ol. 94, 4.

Dies Heer wurde in den ersten Jahren, zuerst von Thimbron, dann von Derkyllidas sehr schlecht geführt; es wuchs zwar

[1] Die beiden letzten Sätze sind vom Ende der 58. V. hierher gesetzt. A. d. H.

bedeutend an, so daß Derkyllidas auch in die inneren Satrapieen Streifzüge thun konnte, aber Beide führten den Krieg sehr schlaff; 'sie waren hingesandt, um die Städte zu beschützen, aber sie waren elende Räuber, die an nichts weiter dachten als sich zu bereichern'. Die Zurückgekommenen von den zehntausend Griechen brachten nun eine gewaltige Verachtung der Perser mit, und in den wenigen Gefechten zeigten sich diese auch so elend, daß man in Griechenland den Gedanken faßte, mit einem entschlossenen Angriffe würde es möglich sein, wo nicht den Persern das ganze Vorderasien zu entreißen, doch große Eroberungen und gewaltige Beute zu machen. Daher übertrugen die Spartaner dem Könige Agesilaos den Oberbefehl für diesen Krieg und schickten ihn nach Kleinasien, mit ihm nur 30 Spartiaten. So wenig die Tapferkeit der Spartiaten streitig ist, so sehr schonten sie sich; es waren ihrer damals nicht mehr als 1000 Bürger, und die Erfahrung im peloponnesischen Kriege hatte sie das gelehrt. Die Spartaner gingen eigentlich nur als Officiere mit und was sie sonst von eigener Kraft aussandten, waren geworbene Periöken und befreite Heloten, die einen und die anderen unter dem räthselhaften Namen νεοδαμώδεις; nur der Krieg von Leuktra war von anderer Art.

Ol. 96, 1.

Agesilaos war noch nicht lange auf dem spartanischen Thron, er war ein jüngerer Bruder des Königs Agis, Sohn des Archidamus, der im Anfange des peloponnesischen Kriegs das spartanische Heer befehligt hatte; Agis hatte den Krieg von Dekelea geführt. Agesilaus kam auf den Thron, weil man seinem Neffen Leotychides dem angeblichen Sohne des Königs Agis die rechtmäßige Geburt absprach. Man hatte nicht erwartet, daß Agesilaus auf den Thron kommen würde, und er hatte daher die spartanische Erziehung erhalten, von der sonst der älteste Sohn des Königs immer dispensirt war. Agesilaus gehört zu den Charakteren, denen das Licht, worin sie in der allgemeinen Meinung stehen, nachtheilig ist, wenn man einmal dahin kommt sie in der spe-

ciellen Meinung zu prüfen. Wird ein Mensch aus Thorheit zu hoch gestellt, und sieht man daß es ihm schadet wenn man seinen Ruf prüft: so ist die natürliche Folge, daß man ihn herabsetzen will, und er mehr verliert als es geschehen würde wenn er nicht auf eine ungebührliche Weise gepriesen worden wäre. Dies kann leicht der Fall mit Agesilaus sein. Die Züge, deren wegen Agesilaus als etwas Außerordentliches gepriesen wird, sind wenn man sie ernstlich betrachtet wirklich der Art, daß man darüber lächeln muß und fragen: ob denn das den großen Mann ausmacht? Es werden von ihm sehr viele Kindereien mit Salbung und Bewunderung erzählt. 'Er soll bei Xenophon als der freiheitsliebende, der ächte griechische Aristokrat und Herakliде erscheinen'. Aber wenn man den Menschen nach seinen Thaten und Handlungen beurtheilt, so ist von Agesilaus sehr wenig [Rühmliches] zu sagen.

Er war allerdings ein guter Feldherr, das stellt kein Mensch in Abrede, 'obwohl ich, wenn es noch Verehrer des Xenophon gibt, sie fragen möchte was Agesilaus denn Außerordentliches gethan'? aber es hat wohl wenige Menschen unter den nicht ganz Schlechten gegeben, die mehr von der Gerechtigkeit entfernt waren als Agesilaus. Das gesteht selbst Plutarch ein, der sonst einen wahren Panegyrikus schreibt, ohne Ahnung wie klein ihn das mache. Er hatte sich geradezu zum Grundsatz genommen, seinen Freunden als Freund und seinen Feinden als Feind zu begegnen, ohne zu fragen was sie werth seien: das gesteht Plutarch ein ohne zu ahnen was er damit sagt. Die unwürdigsten Menschen, wenn sie zu seiner Partei gehörten, beschützte er, gab ihnen Anstellung und wenn ein solcher Etwas verbrach, so konnte er der Straflosigkeit gewiß sein. Deswegen hat des Agesilaus Befehl, obgleich er für seine Person kein Räuber und ein ehrlicher Mensch war, die gleiche Erbitterung gegen die Spartaner hervorgebracht, wie der Befehl der allerschlechtesten Feldherren und anerkannter Räuber unter den spartanischen Königen. Seine

Herrschaft hat den Haß gegen Sparta nicht nur nicht gemildert, sondern selbst gefördert und vermehrt. Ich kannte einen französischen General, der im Grunde ein guter Mensch war; wo er aber commandirte, war die Mannszucht schlecht und das Land litt mehr als wo ein verhaßter, schlechter General befehligte, weil er einen verruchten Menschen in seinem Generalstabe hatte, von dem er aber sagte: c'est un bon garçon; er wollte gegen Jedermann gut, freundlich sein, seine Versprechen halfen aber nichts, das Verbrechen wurde nicht gestraft. Solche Anekdoten gibt es auch von Agesilaus; so protegirte er einen gewissen Nikias, und als dieser in Karien verhaftet war, schrieb er; „ist Nikias unschuldig, so laß ihn frei; ist er schuldig, so laß ihn meinetwegen frei, auf jeden Fall sollst du ihn freilassen.“ War er mit Jemandem gespannt, so drückte er diesen, setzte ihn zurück und kränkte ihn auf alle Weise. Eine solche Persönlichkeit ist wahrlich nicht die eines großen Mannes. So benahm er sich auch gegen Lysander, der mit ihm nach Asien hinüberging. Dieser war ein viel größerer Feldherr, und hatte eine große Partei die ihn verehrte. Wo nun Lysander sich Jemandes annahm, so war der sicher daß er bei Agesilaus kein Recht fand; wen Lysander empfahl oder begünstigte, der war sicher zurückgesetzt zu werden. Agesilaus trieb den Hohn so weit, daß er Lysander zum κρεωδαίτης d. h. zum Intendanten des Hauptquartiers, Pfleger, machte, eine ganz niedrige Stelle die jeder elende Mensch bekleiden konnte, und sagte: ich will doch sehen, ob sie ihm jetzt noch die Cour machen wollen. In diesem ganzen Betragen sehe ich einen höchst gewöhnlichen Menschen. Seine Politik war so abscheulich, als je ein Spartaner gehabt hat. Wahrscheinlich ist es, daß er um die schändlichste That der Spartaner, die Occupation Theben's durch Phoebidas gewußt hat, gewiß daß er sie nachher billigte, und in der Menge von Apophthegmen sind Worte von ihm, deren sich ein Grieche schämen müßte, und die zeigen wie wenig die Spartaner Sinn

für ein gemeinsames griechisches Vaterland hatten'. Wie er später nach dem Verfalle der spartanischen Größe nach Aegypten ging und sich nicht schämte, unter dem barbarischen Könige Aegypten's ein Heer zu führen, bloß um einen reichen Sold, das scheint mir seinen Charakter hinreichend auszusprechen; das Ende des Lebens bewies da den Werth des ganzen. Dies sind die schlimmen Seiten weswegen man ihn schlechterdings nicht wie einen Helden betrachten muß. Dagegen aber ist keine Frage, daß er persönlich von Lysander's Grausamkeit und bitterer Härte frei war; er war ein freundliches, fröhliches Gemüth und ist seinem Vaterlande treu gewesen.

Ungefähr drei Feldzüge machte Agesilaus, theils gegen Tissaphernes, theils gegen Pharnabazus. Dieser Zug hat nachher große Celebrität erlangt und Isokrates, dieser Urvater aller rhetorischen Deklamatorik kommt in mehreren Reden, in seinen Ermahnungen zum persischen Kriege immer wieder auf die Feldzüge des Agesilaus zurück und man sollte darnach glauben, Agesilaus hätte Asien innerhalb des Halys erobert. Davon ist aber kein Wort wahr; 'er ist in Lydien und Phrygien vorgedrungen, hat aber' im Innern keine einzige Stadt eingenommen, 'was gewiß wenig genug ist, da die wenigsten Städte nur einigermaßen fest waren. Denn die Perser ließen wie die Longobarden keine Burg oder Festung in den eroberten Ländern stehen. Nur Sardes war fest, und das hatte eingenommen werden müssen, dann konnte Jonien frei werden, aber seine Züge waren nur Streif- und Raubzüge, und solche waren gegen die Perser ungemein leicht'. Wo er mit Tissaphernes zusammenkam, hat er die Perser immer geschlagen, aber nur ein paar mal fand ein ordentliches Treffen statt; im Ganzen genommen sind es fast nur Scharmützel gewesen. Die Perser führten den Krieg auf eine wirklich lächerliche Art; so wie Agesilaus ein wenig vordrang schlossen sie einen Waffenstillstand, bezahlten ihm dafür eine Summe Geldes und wiesen ihm Quartiere an, oder der

eine Satrap bezahlte ihn und schickte ihn in das Gebiet des Anderen; Tissaphernes [bezahlte ihn], daß er das Gebiet des Pharnabazus angreifen solle [und umgekehrt], Tissaphernes benahm sich ganz erbärmlich und in Folge dessen wurde er abberufen und wie es scheint hingerichtet. An seine Stelle kam Tithraustes. Die Feldzüge sind [eigentlich] auf eine schlechte Weise geführt worden, 'und im Grunde hat Agesilaus nicht mehr gethan als seine Vorgänger'.

Der Krieg hätte noch lange so fortgehen können; die Spartaner befanden sich wohl bei dieser Art Krieg zu führen, die Armee kostete sie nichts und ein solcher Krieg der immer siegreich war konnte nur erfreulich sein. Unterdessen erhob sich aber im Stillen gegen die Spartaner ein weit furchtbarerer Feind.

Dies war Konon, der nach der Niederlage bei Aegospotamos nach Cypern zum Fürsten von Salamis, Euagoras, geflohen war. Euagoras war von griechischer Abkunft, Herr einer bedeutenden griechischen Stadt Salamis auf Cypern, ein reicher persischer Lehensfürst, griechisch gesinnt. Dieser empfahl Konon dem großen Könige, um den Spartanern zu vergelten, was sie im peloponnesischen Kriege gegen Athen und Griechenland gethan. Konon ging nun an den Hof des Königs Artaxerxes Mnemon und 'rieth die Spartaner auf der See anzugreifen'. Er erlangte von ihm Geld und Vollmacht eine Flotte zu bilden, um die Spartaner in Griechenland heimzusuchen 'und rüstete nun die phoenicische Flotte. Dies Unternehmen verzögerte sich indeß noch mehrere Jahre'.

Inzwischen aber hatte sich in Griechenland die allgemeine Stimme gegen die Spartaner erhoben, 'und schon im Anfang der 96. Ol. hatte sich ein Bund gegen sie gebildet'. Schon früher waren gegen sie einzelne Stimmen gewesen, namentlich die Thebaner. Wir haben gesehen, wie die Boeoter und Korinthier am Schlusse des peloponnesischen Kriegs wegen Verweigerung

eines Antheils an der Beute gegen sie erbittert waren. Noch mehr erbitterte es die Griechen, daß die Spartaner auf den Weihgeschenken, welche sie für den Sieg nach Delphi schickten, sich selbst allein als Sieger genannt hatten, und sich weigerten die Namen der übrigen Bundesgenossen darauf zu setzen: dergleichen indisponirte und war bei den Griechen tödtliche Beleidigung. Diese Erbitterung der Thebaner zeigte sich schon, als Agesilaus sich dort einschiffte um nach Asien überzugehen; er hatte auf ihrem Gebiete nicht nach ihrem Gebrauche opfern wollen, dies Opfer hatten sie gestört und ihm Hülfstruppen nach Asien verweigert. So standen die Thebaner gegen die Spartaner in einem gereizten Zustande, in dem man es sich nicht verhehlte, daß man sich herzlich haßte, aber noch keine Feindseligkeit ausübte. 'Auch die Korinthier hatten den Entschluß gefaßt sich gegen Sparta aufzulehnen'.

Was die erste Veranlassung zum Ausbruche des boeotischen Krieges gegeben, das ist nicht klar; die Alten erzählen mancherlei darüber. Nach Einigen hätten die Boeoter die Lokrer angestiftet von einem Gebiete, das zwischen ihnen und den Phokern streitig war, die Abgaben zu erheben und wenn sie ihnen verweigert würden, mit Gewalt einzutreiben, die Phoker gereizt wären nun in Lokris eingefallen, worauf dann die Boeoter zur Hülfe gekommen und wieder in Phokis eingefallen seien. So erzählen die, welche der spartanischen Sache günstig sind. Andere haben das geleugnet und die Theilnahme der Boeoter aus Verwickelungen, die zufällig entstanden, nicht herbeigeführt seien, erklärt. Wie dem auch sei, den Spartanern war die Gelegenheit zu einem Kriege gegen die Boeoter sehr willkommen, und das leugnet kein Mensch, daß Lysander in Sparta die Gemüther gegen sie aufregte.

Ol. 96, 2. Man schickte nun ein Corps unter Lysander über den krissäischen Meerbusen; er sollte hier die Phoker und andere benachbarte Völker sammeln, und in Boeotien von der westlichen

Seite her einfallen. Zu derselben Zeit sollte ein anderes Heer unter Pausanias von der südlichen Seite über den Isthmus gegen Plataeae vorrücken. Pausanias führte alle Peloponnesier außer den Korinthiern, welche es verweigerten, und den Argivern an.

Die Boeoter wandten sich an die Athener, die damals so wehrlos lagen als man es nur immer sein kann. Sie hatten keine Schiffe herstellen dürfen und hatten nun nicht mehr als zwölf Schiffe, der Piraeeus lag offen, die langen Mauern waren geschleift. Athen konnte so eingeschlossen und ihm alle Zufuhr von der See abgeschnitten werden, ohne eine Möglichkeit die Belagerung durch Entsatz aufzuheben. Allein die Athener unter Thrasybul's Leitung entschlossen sich zu vergessen, daß die Thebaner im peloponnesischen Kriege ihre bittersten Feinde gewesen; sie wollten nur eingedenk sein, daß Jene ihre Flüchtlinge aufgenommen hätten, aus welchem Motive auch immer das geschehen sei, und daß die Spartaner ihre Todfeinde seien. So beschlossen sie das Glück zu versuchen und jeden zu unterstützen der sich gegen Sparta erkläre: die Thebaner, der persische König, alle waren ihre natürlichen Alliirten, bis ihre Unabhängigkeit hergestellt war. So kam, obwohl die Athener gewaltig schwach waren, doch ein Corps athenischer Hopliten unter Iphikrates, damals 24 Jahre alt, den Thebanern zu Hülfe. Die Thebaner und Boeoter waren damals einträchtig.

Lysander kam von Phokis herunter, nahm Orchomenos ein und erschien vor Haliartus mit einem bedeutenden Heere um es zu belagern. Hier waren zur Beschützung der Stadt die Boeoter und Athener gelagert. In dieser Lage hätte Lysander warten sollen, bis Pausanias der auf dem Marsche war über Plataeae herangekommen wäre. Aber es scheint eine Erzählung wahr zu sein, daß ein Brief den Lysander an Pausanias abgeschickt hatte, ihn mahnend seinen Marsch zu beschleunigen, nicht an Pausanias gelangt und aufgefangen worden war. Daher

wollten die Thebaner und ihre Verbündeten es um so eher auf eine Schlacht ankommen lassen, weil sie wußten Pausanias werde schnell kommen. So kam es zum Treffen; in diesem fiel Lysander und sein Tod entschied die Niederlage seines Heeres, das einen bedeutenden Verlust erlitt und sich zurückziehen mußte. Zwei Tage nachher traf Pausanias ein und fand Lysander's Heer nicht mehr; nun befahlen die Ephoren die bei ihm waren, er solle die Verbündeten angreifen, aber das verweigerte er mit Recht oder Unrecht zum Verderben für ihn selbst. Er ward jetzt in Sparta auf den Tod angeklagt, weil er den Demos in Athen hatte herstellen lassen und versäumt hatte Athen zu zerstören, aber auch deshalb weil er jetzt gezögert habe, zu spät gekommen sei und nicht habe angreifen wollen. Er scheint mit wahrer spartanischer Langsamkeit verfahren zu haben.

Dies war die erste Niederlage, welche die Spartaner seit der Schlacht bei den Arginusen erlitten hatten, und auf dem Lande die erste seit dem Verlust von Pylos. Sie machte auch einen gewaltigen Eindruck auf die Gemüther. Die Spartaner sandten jetzt an Agesilaus den Befehl, in Asien einen andern Befehlshaber zu lassen, der den Krieg dort nur vertheidigungsweise führen sollte, und selbst mit seinem Heere nach Europa durch Thracien, Makedonien und Thessalien zurück zu kommen. Dies führte er mit großem Geschicke aus. Bei Koronea wollten die Boeoter ihm den Paß verlegen und stellten sich ihm entgegen, wurden aber geschlagen. Der ganze Erfolg des Treffens war indessen nur, daß Agesilaus die Straße nach dem Peloponnes frei hatte, ungeachtet er sich über den Isthmus nicht zurückziehen konnte, da Korinth feindselig war; er führte nun sein Heer durch Phokis und schiffte sich im Meerbusen von Krissa ein; sonst nutzte der Sieg nichts.

Ol. 96, 3.

Zu derselben Zeit, aber jedoch etwas früher, hatte sich ein anderes Ereigniß von unendlich viel größerer Wichtigkeit zugetragen; 'schon auf seinem Zuge hatte Agesilaus erfahren, daß

die spartanische Flotte bei Knidus geschlagen war'. Konon hatte die Gelder des Königs von Persien angewandt, um eine tüchtige Flotte zu bilden. Die phoenicische Schifffahrt muß in Verfall gerathen sein aus Ursachen, die wir nicht erklären können; Konon stellte nun die phoenicische Seemacht mit Sorgfalt wieder her, verstärkte diese Flotte mit griechischen Schiffen, setzte griechische Matrosen darauf, und bildete eine Flotte die nicht so groß war, mit der er aber doch der spartanischen entgegengehen konnte. Daß aber die Spartaner geschlagen wurden, das war die Schuld des Agesilaus: das gesteht auch Plutarch ein. Sparta hatte noch eine Flotte von 70 Schiffen, gebildet aus den Contingenten von Städten, die nichts weniger als von Herzen ihm zugethan waren, aber man schlägt sich doch in einem solchen Falle und thut seine Schuldigkeit; außerdem waren die Contingente sehr geübt und tüchtig. Allein Agesilaus hatte seinen Schwager, den Bruder seiner Frau Pisander, zum Befehlshaber der Flotte eingesetzt, gegen die Warnung Aller die ihn kannten; er war ein braver Mann aber unbesonnen, der nur schlagen, mit seiner Person bezahlen konnte, aber durchaus unfähig war zu führen. 'Konon und Pharnabazus erschienen nun bei Knidus mit der phoenicisch-griechischen Flotte'. Pisander ging dieser entgegen, und die Schlacht wurde durch Konon leicht gewonnen; Pisander ward gänzlich geschlagen und verlor sein Leben. Diese weltgeschichtliche Schlacht bei Knidus fällt Ol. 96, 3.

Die Folge davon war, daß die Bundesgenossen der Spartaner, Chios, Rhodus und die Städte auf dem festen Lande sich für Konon und den König der Perser erklärten. Konon zog durch die Cykladen, vertrieb überall die Harmosten und die spartanischen Dekarchieen, erschien zuerst in Korinth, das auch froh war, und dann im Hafen seiner Vaterstadt.

Konon 'hatte mit großer Gewandtheit und Klugheit den Pharnabazus bestimmt Geld zur Unterstützung von Athen her- Ol. 96, ¾. 60. B.

zugeben, und brachte bedeutende Summen an persischen Subsidien mit; dasselbe Persien, welches vor zehn Jahren den Spartanern Subsidien gegeben hatte um Athen's Macht zu brechen, gab jetzt diese Subsidien um sie herzustellen! Freilich war was dort geschehen konnte, nur ein sehr geringer Anfang der Herstellung, denn Athen hat sich nie erholt von den Wunden des peloponnesischen Krieges. Konon fand die langen Mauern und die des Piraeeus geschleift. Er gab nun eine bedeutende Summe Geld zur Wiederherstellung der ersteren, und die Athener brachten ihrerseits Alles dazu, wozu Thätigkeit und guter Wille fähig macht, um die Sache mit aller Kraft zu fördern. Auch anderen griechischen Völkern gingen jetzt die Augen auf, daß ihre Freiheit nur durch das Bestehen Athen's gesichert sei, und selbst die Thebaner sandten Arbeiter und Geld um die Mauern herzustellen, über deren Fall sie vor zehn Jahren triumphirt hatten. Mit der größten Anstrengung wurde dies Werk rasch für das augenblickliche Bedürfniß ausgeführt; nachher ist es weiter vollendet und verbessert worden. 'Für jetzt wurden die alten Befestigungen nicht ganz wiederhergestellt; Konon richtete die zertrümmerten Werke des Piraeeus nur an der Seeseite wieder auf, und mehr war auch nicht nöthig, da die langen Mauern hergestellt wurden' [1]). Als Sulla Athen belagerte, müssen die Mauern des Piraeeus wieder in ihrer alten Ausdehnung hergestellt gewesen sein. Uebrigens bestanden die langen Mauern auch noch bis in die makedonische Zeit; sie sind erst durch Antigonus Gonatas zerstört, dann aber nicht wieder erbaut worden.

Mit derselben Energie die sie im peloponnesischen Kriege gezeigt hatten, stellten die Athener jetzt auch ihre Flotte wieder

[1]) Als Themistokles den Piraeeus von der Landseite befestigte, dachte man noch nicht an die langen Mauern; nachdem diese von Perikles zugefügt waren, waren die Befestigungen des Piraeeus zum Theil überflüssig. 1826.

her; unbegreiflich ist es, woher eine solche einzelne Stadt nach so unendlichem Verluste von Capitalien, von ganzen Flotten und Heeren, die Mittel herbeischaffen konnte sich wieder zu regen. 'Offenbar muß der Handel es gehoben haben, aber man sieht nicht ein welcher Handel sich so besonders nach Athen ziehen konnte. Der Handel nach dem schwarzen Meere brachte den Athenern ihre eigenen Bedürfnisse und konnte sie nicht bereichern'. Wahrscheinlich verschaffte ihnen Konon zum Bau der Flotte von seinem Freunde Euagoras Schiffsbauholz aus Cypern und dergleichen, sonst wäre der schnelle Bau nicht zu erklären.

'So lebte Athen wieder auf im Gefühle der Unabhängigkeit. Aber hier paßt die Stelle des Nehemia wo es heißt, daß die welche die Herrlichkeit des ersten Tempels gesehen hatten bei dem Anblicke des zweiten weinten. Sie weinten vor Freuden, daß sie Jehova wieder in seinem Tempel anbeten konnten, und vor Traurigkeit, wenn sie ihn verglichen mit dem vorigen. So war auch den Athenern zu Muthe bei dem Anblicke des Piraeeus und der Mauern. So änderte sich Alles in Athen: die Kunst sank zur todten Gelehrsamkeit herab, die lyrische Poesie verschwindet überall'.

Die neuerbaute Flotte wurde nun nach den ionischen Gewässern ausgesandt, und diese Städte waren jetzt eben so eifrig sich von der spartanischen Herrschaft loszusagen, deren Wohlthaten sie jetzt erfahren hatten, wie früher von Athen. Chios, welches im peloponnesischen Kriege eigentlich den Ausschlag zu Athen's Unglück gegeben hatte, war das erste das sich von Sparta trennte und Athen wieder zufiel, und so ging es überall auf dem festen Lande und den Inseln. Auf Lesbos erklärte sich Mitylene für die Athener, die anderen Städte waren in der Gewalt der spartanischen Partei. Diese unter ihren Harmosten hatte ihre Gewalt so benutzt, daß sie die Ausgezeichneten von der anderen Partei ermordete oder vertrieb. Dann kehrten Rhodos und Samos zu den Athenern zurück, Samos obgleich

die alten Bewohner, die eigentlichen Anhänger der Athener, durch die Spartaner von der Insel vertrieben waren.

Wir sehen hier ein höchst merkwürdiges Beispiel einer Revolution, an dem der Wankelmuth der Geister sich klar zeigt: in Rhodus, das sich jetzt für Athen erklärte, siegte nach einiger Zeit wieder eine Partei, welche die Häupter der Athener überwältigte. Es gibt Zeiten wo man sich an festen, bestimmten Erinnerungen hält, dann gibt es andere wo alles Alte morsch geworden ist, wo man keine andere Stütze hat als die Gegenwart, und die augenblicklichen Umstände Alles entscheiden. Bei der ersten Gesinnung ist Alles positiv, man hält mit Recht oder Unrecht an bestimmten Formen, an einer bestimmten Ordnung, bestimmten Verfassung oder einer Vorliebe für fremde Völker. Wenn aber diese Täuschungen erschöpft und abgenutzt sind, so geht damit die Stetigkeit unter, durch die jene alten Vorurtheile bestochen hatten und woher jene Vorurtheile ihre eigenthümliche Kraft haben; man ist dann unabhängig von solchen Gefühlen, man beurtheilt die Dinge wie sie unmittelbar auf uns einwirken; eigentlich aber ist man negativ, ist alt und klug genug geworden um keine Illusion über wirkliche Verhältnisse zu haben, man liebt nicht mehr, aber man hat Antipathieen und auch diese sind oft nicht ausdauernd. So war es jetzt mit den Bundesgenossen Athen's. Die Partei unter denselben, welche früher die Spartaner als etwas Einziges bewundert, hatte diese jetzt in der Nähe kennen gelernt und gefunden daß sie Raubgesindel, Betrüger wären, daß man sich getäuscht hatte, und der Plünderungen müde, sahen sie jetzt die als Wohlthäter an welche sie aus diesem Verhältnisse zogen. Deswegen waren die Athener ihnen wieder herzlich willkommen. Hätten nun die Athener reiche Geldquellen gehabt, und hätten sie von den Bundesgenossen keine Anstrengungen und Opfer zu fordern gebraucht, so wäre Alles gut gewesen; aber Athen war arm geworden, machte große Anstrengungen und konnte diese nicht

ohne Hülfe der Bundesgenossen bestreiten. So führten sie wieder die Steuern ein und forderten Kriegsdienste von ihnen; dazu kam, daß sie in einigen widerspenstigen Orten, die sie mit Gewalt eingenommen hatten, Kleruchieen stifteten, im Sinne der coloniae civium Romanorum. Die Tyrannei der Spartaner war zwar vorbei, aber nun sollten die Rhodier und die Anderen Geld geben, sollten sich anstrengen, in's Feld ziehen. Das widerstrebte ihrer Weichlichkeit und ihrem Egoismus, und die welche vorhin gejubelt daß die Spartaner weg wären, waren nun bald auch der Athener überdrüssig. Wäre nun ein dritter da gewesen, so hätten sie sich dem auch in die Arme geworfen, so aber fielen die Rhodier und auch andere Städte wieder zu Sparta ab. So verwirrte sich das Ganze: es waren nicht mehr entschiedene Parteien die sich gegenüberstanden, gegenseitig war die größte Unzuverlässigkeit.

Unter diesen Umständen erschien Thrasybul in Jonien mit einer athenischen Eskadre, führte dasselbe aus was Alkibiades früher gethan, ging nach dem Hellespont, bemeisterte sich mit Ausnahme von Abydos aller Orte die den Athenern dort früher unterthänig gewesen waren, und führte das δεκατευτήριον, den Zoll von zehn Procent im Bosporus zum Vortheil Athen's wieder ein. Ueberhaupt mußten die Athener überall darauf bedacht sein sich Geld zu verschaffen, und diese Nothwendigkeit brachte ihre Heerführer zu manchen Maßregeln und Unternehmungen, die im Allgemeinen mit der Politik im größten Widerspruche standen. Ol. 97, 2.

Ihr Bestreben mußte sein den König von Persien sich günstig zu erhalten und Subsidien von ihm zu bekommen, aber mitten im Kriege wußten die Spartaner sich am persischen Hofe zu insinuiren und dies zu hintertreiben. Sie stellten den Persern die Gefahr für sie selbst vor, sie sagten, daß sie Thoren wären wenn sie die Athener unterstützten die ihnen die Gefährlichsten seien, da Griechenland den Persern nur durch eine Flotte

Gefahr bringen könne, daß sie durch eine solche Unterstützung Waffen gegen sich selbst schmiedeten. Die Perser gaben daher den Athenern nichts. Aber Euagoras, der Freund Konon's, schickte ihnen noch Hülfe, der [jedoch] damals mit dem persischen Könige noch nicht in [offener] Feindschaft war[1]). Er war König von fast ganz Cypern, zahlte aber Tribut an den großen König und die orientalische Monarchie sieht nicht so genau zu, so lange solche Fälle noch verschleiert werden können.

Die Perser waren im Grunde den Athenern schon so abhold, daß Konon von dem Satrapen Tithraustes verhaftet und in den Kerker geworfen worden war. Obgleich es eine Angabe gibt daß er in den Fesseln gestorben sei, so ist es doch wahrscheinlicher daß er aus dem Gefängnisse entkam, wieder zu Euagoras floh und dort starb. Seine Familie war in Athen. Konon war einer der vortrefflichsten Bürger, welche die alte Geschichte kennt, der sich gegen sein Vaterland nicht allein durchaus untadelhaft und im höchsten Grade aufopfernd gezeigt hat sondern so heilsam und hülfreich gewesen ist, wie vielleicht kein anderer einzelner Bürger es jemals hat sein können. 'Daß er den Barbaren diente, dürfen wir nicht tadeln: er diente ihnen mit dem Körper um seinem Vaterlande zu nützen'. Er hinterließ einen Sohn an Gesinnungen seiner würdig, Timotheus, der nachher mit großem Glanze auftrat. Thrasybul, der das unglückliche Geschäft hatte von den griechischen Bundesgenossen Mittel herbeizuschaffen, und genöthigt war von Ort zu Ort mit seiner Flotte zu ziehen um die Contributionen einzutreiben, wurde bei diesem verhaßten Geschäfte von den Aspendiern in Pamphylien bei einer Landung erschlagen. Thrasybul's Geschichte ist sehr schlecht bearbeitet, die Materialien sind schlecht: wehe den Thoren die griechische Geschichte schreiben wollen wo wir Thukydides haben, aber sie von da an zu schreiben wo er sie geschlossen, das ist ein lohnendes Geschäft. Dies ist nicht eine Geschichte

Ol. 96, 4. — Ol. 97, 3.

[1]) Der vorstehende Satz ist nicht sicher restituirt. A. d. H.

die mit Forschung über Verfassung zu schreiben ist, sondern pragmatisch mit Kenntniß der Welt und des Menschen. Da sind manche Kränze herunterzureißen, andere zu geben, z. B. Konon muß noch mit mehr Achtung genannt werden.

In dieser Zeit nun waren die Spartaner in steter Unterhandlung mit den Persern um einen Frieden herzustellen, wie er ihnen genehm war. Antalkidas unterhandelte zweimal: ein Mal ohne Erfolg, das zweite Mal nur mit allzuglücklichem: Ol. 98, 2. 'Artaxerxes trennte sich von Athen und trat als Vermittler in Griechenland auf: ein Triumph der schlechtesten Politik für Sparta'.

In Griechenland hatte unterdessen der Krieg fortgedauert. Der sogenannte korinthische Krieg war ausgebrochen, eigentlich nur eine Fortsetzung des früheren, welcher mit dem Einfalle der Phoker in Boeotien begonnen hatte und in dem Lysander bei Haliartus gefallen war; es sind dieselben verbündeten Staaten, aber der Schauplatz des Kriegs versetzte sich aus Boeotien nach dem Gebiete von Korinth. Die alten Befreundeten, Argos und Athen, waren mit Korinth und Boeotien verbunden: Boeoter war damals der Name, sie standen aber unter der Hoheit Theben's; und der Krieg versetzte sich nach Korinth, weil Boeotien frei geworden war und die Athener und Boeoter Alles daran setzten den Isthmus gegen die Spartaner zu schließen: die Argiver aber waren mit Athen befreundet und hatten noch einen anderen Zweck dabei.

In Korinth war nämlich eine Revolution ausgebrochen, und durch diese ward die seltsame Veränderung bewirkt, daß Korinth sich mit Argos zu einem einzigen Staate vereinigte, — eine der Erscheinungen, welche im peloponnesischen Kriege anfangen, jetzt entschieden zeigen, daß man das Bedürfniß erkennt sich in größeren Staaten zusammen zu ziehen. 'Während die Spartaner das Ganze auflösten um das Vereinzelte sich zu unterwerfen, trieb der Instinct die Vereinzelten zu Verbindung an,

weil nur so die Unabhängigkeit zu erhalten war'. Dies bewog Korinth mit den Argivern zu einem Staate sich zu vereinen, so daß beide Argiver wurden: τὴν Κόρινθον Ἄργος ἐποίησαν, und der Friede des Antalkidas bewirkte hernach: ὥστε μηκέτι Ἀργείαν τὴν Κόρινθον εἶναι. In welcher Form diese Vereinigung stattgefunden habe, darüber schweigen leider unsere Quellen; wahrscheinlich ist aber, daß die Argiver die Zahl ihrer Stämme vermehrt haben, und Korinth mit einer bestimmten Zahl in die Herrschergesammtheit eingetreten ist. In dieselbe Zeit ist auch die Revolution in Elis zu setzen, durch die die Eleer die alten Bewohner, ihre bisherigen Perioeken, in's Bürgerrecht aufnahmen und so ihre drei Stämme auf zwölf brachten [1]. Diese Revolution überwand die kleinen Municipalvorurtheile derer welche in eigener Existenz ein großes Glück sahen, die Vorstellungen welche dem Vortheil der Vereinigung in größern Massen entgegenstanden. Manche Verhältnisse sind in verschiedenen Zeiten ganz anders. So waren die Verhältnisse Korinth's in frühern Zeiten der Art daß dieses für sich bestehen konnte; das war aber jetzt nicht der Fall, jetzt mußte es Bundesgenossen haben, und da es sich nicht mehr allein erhalten konnte, da war es eben das Beste daß es an Argos sich anschloß, wie es weise war daß die Eleer ihre Perioeken zu Mitbürgern machten. Hier lege mir Niemand einen Sinn unter der nicht der meine ist. Ich habe mich über unser deutsches Vaterland in meinen vorjährigen [2] Vorträgen offenherzig geäußert. Wenn in großen Ländern die Bundesverfassung der

[1]) 1825 setzt N. dies Ereigniß mit Bestimmtheit in Ol. 96. A. d. H.

[2]) Die in diesem Bande enthaltenen Vorlesungen sind von der 44sten an im neuen Jahre (1830) gehalten. Also verweist N. im Obigen auf die im Sommer 1829 gehaltenen Vorlesungen über Revolutionsgeschichte und wahrscheinlich auf die Schlußworte, die nach N.'s eigenen brieflichen Aeußerungen eben die eindringlichsten Ermahnungen zur Einigkeit unter den Deutschen enthalten haben. Sie haben in der Ausgabe nicht vollständig ergänzt werden können; was er aber über

Art ist, daß sie gegen große Staaten nicht ungerecht ist und kleinere diese nicht überstimmen können, und ebenfalls große die kleineren nicht, daß billige Verhältnisse nicht durch Intriguen und Factionen in allen ihren Interessen verletzt werden können, so ist das ein billiger Bundesstaat. Dann sind auch die kleinen Staaten durch Recht und Billigkeit geschützt und eine engere Verbindung ist nicht nöthig. Diese traurige Nothwendigkeit tritt aber alsdann ein, wenn kleine Staaten, die das Wenigste beitragen, die sich freuen ihre Stimme geltend zu machen, zu großen Einfluß haben. Das ist ein schlechter Zustand, der künftig schlechte Folgen haben muß. Bei den Griechen aber war kein solches gemeines[1]) Verhältniß; beim Auflösen war keine andere Wahl, als daß man sich in größere Massen vereinte, wie es auch in Italien nach der Auflösung des Kaiserthums hätte geschehen sollen. Deutlicher noch zeigten späterhin die Bewegungen wodurch die Arkader einen Staat bilden wollten, die Bildung des achaeischen Bundes, und die ganze politische Herstellung des späteren Griechenland's einen Lebenstrieb die kleineren Staaten in größere Massen zu ziehen. Der war ein guter Patriot in Korinth, der für die Vereinigung mit Argos stimmte; der eitle Träumer, der am Namen hielt, der bejammerte daß Korinth nicht mehr souveräne Stadt sein sollte, sondern nur mit Argos zusammen. Das ist einer von den Fällen wo wir unsere Anschauung unabhängig machen sollen von dem was schlechte Erzähler davon urtheilen. Selbst Diodor, so schlecht er an sich ist und so wenig er einen Begriff hat über

die deutsche Bundesverfassung darin gesagt hat, kann dem nicht zweifelhaft sein, der N. näher kennt. Sein tiefer Schmerz war, daß den kleinen Staaten gleiche Stimmen gegeben worden wie den großen; daß dadurch der Zufall und die Chicane das Regiment besäßen und den kleinen Staaten die Uebermacht gegeben sei, so bald ein Staat zweiten Ranges eine ehrgeizige Politik befolgend sich gegen die großen Mächte stelle und die kleinen um sich versammele. A. d. H.

[1]) Offenbar ist „gemeinsames Verhältniß für die ganze Nation" gemeint. A. d. H.

alle diese Verhältnisse hier, hat ein richtiges Urtheil, weil er dem Ephorus folgt.

Diese Revolution in Korinth hätte sehr schöne Folgen haben können, wäre sie durchgesetzt worden und hätte sie Bestand gehabt. Man mag nicht die richtige Verfassung veranstaltet haben, die Form mag nicht die gefälligste, passendste gewesen sein, aber durchgesetzt hätte es für den ganzen Peloponnes und die einzelnen Staaten folgenreich sein können. Hier wäre schon ein Anfang gewesen das zu leisten, was für den Peloponnes später durch den achaeischen Bund geleistet wurde. Phlius, Mantinea, die so schreckliche Schicksale von den Spartanern erleiden mußten, hätten sich auch an Argos anschließen sollen. Argos hatte den Vortheil, daß jeder Grieche es aus den homerischen Gesängen als Mittelpunct von Griechenland kannte; leider aber hatte es keine persönlich ausgezeichneten Männer und keine Verfassung auf die man bauen konnte.

Zu derselben Zeit trat in Griechenland noch eine andre Veränderung ein, die ebenfalls große Folgen hätte haben können, aber ohne Erfolg blieb, die taktischen Neuerungen des Iphikrates. Er war einer von den Männern, die sehr früh im Leben zu einer ausgezeichneten Wirksamkeit berufen sind und die nicht durch vieles blindes Tappen den rechten Weg finden, sondern denen die Dinge früh klar sind; und was er klar sah, setzte er auch in's Werk. Schon im vier und zwanzigsten Jahre war er der Schöpfer einer neuen Kriegskunst. Seine Kriegskunst stand in demselben Verhältnisse, wie in weiterer Sphäre damals ein Mann in Italien wirkte. Wie dort ungefähr um dieselbe Zeit das Zusammentreten mehrerer Staaten zu größeren Vereinigungen als Bedürfniß erschien, woraus heftige, traurige Conflicte entstanden, so waren auch die Römer damals im Klaren daß die alte Kriegskunst der Phalanx zu nichts führe. Mit der Phalanx konnte man nur entscheiden, wenn man die

Tiefe der Phalanx verstärkte, und die langen Speere noch mehr vergrößerte, oder man mußte eine ganz neue Kriegskunst erfinden, wodurch man gegen die Masse die individuelle Ausbildung aufstellen konnte. Das Letzte haben die Römer ungefähr zu dieser Zeit, etwas später vielleicht nach Vorgang der Samniter mit ausgezeichnetem Erfolg gethan, und auf bewunderungswürdige Weise der alten Phalanx mehr Individualität gegeben. Etwas Aehnliches versuchte nun auch Iphikrates durch die Bildung der *πελταοται*. Diese Peltasten waren leichte Truppen aber mit Schwertern bewaffnet. Die Phalanx war mit Speer und kürzern Schwertern (Hirschfängern) bewaffnet, wie die albanesischen Messer, die höchstens einen Schuh lang waren; diese hatten die Griechen von den urältesten Zeiten her. Die Form blieb nun für die Peltasten unverändert, Iphikrates gab aber ihren Schwertern doppelte Größe. Zugleich nun, heißt es einstimmig bei den alten Schriftstellern, verlängerte er die Lanze um die Hälfte. Dies darf aber nicht, wie es geschieht, auf die Peltasten bezogen werden. Die Geschichtschreiber dieser Zeit sind ganz unkritische und durchgehends so unpraktische Leute, daß einer dem Anderen dergleichen ohne Einsicht der Sache nachschreibt und ohne zu wissen wovon die Rede ist. So ist die Sache auch in den Cornelius Nepos übergegangen, dem man glauben müßte, daß die Peltasten zugleich verlängerte Schwerter und längere Lanzen erhalten haben. Wenn wir aber in Kriegsgeschichten lesen, so finden wir die Peltasten mit Wurfspießen (*ἀκόντια*) bewaffnet; nun ist aber nicht möglich, daß sie Speere und Wurfspieße zu gleicher Zeit getragen haben. Sie sind ferner ganz bewegliche Tirailleurs, entwickeln sich und ziehen sich ganz leicht wieder zusammen, wurden von den Alten zwischen den *ψιλοί* und *ὁπλῖται* in die Mitte gestellt. Indessen ist es doch nicht falsch, daß Iphikrates die Speere um die Hälfte verlängert habe: man muß nur jene Notizen trennen, die falsch verbunden worden sind. Iphikrates ist es also wohl

gewiß gewesen, der den ersten Schritt that die gar nicht langen Speere der Phalanx zu verlängern, was Philipp nachher noch viel weiter führte, indem er die σάρισσαι einführte, wo auch die hintern Glieder arbeiten konnten; wo Arnold Winkelried durchbrach, da waren die Speere von der Länge der neueren griechischen Lanzen. Dadurch erhielt die Phalanx eine viel größere Kraft, indem jetzt auch die tiefer stehenden Glieder, die Speereisen wirksam gebrauchen konnten; jetzt konnte das dritte, ja auch das vierte Glied mit ihren Speeren wirken. Das ist eine Sache für sich. Etwas Anderes aber ist, daß Iphikrates die Peltasten nach thracischem Fuße mit kleinen leichten Schildern und Wurfspießen bildete: — die Thraker hatten solche leichte Truppen mit leichten Schildern, während die ψιλοί keine Schilder und keine Schwerter hatten, — leichte Truppen, die einzeln ausgebildet wurden im Werfen mit den Spießen und im Fechten mit den Schwertern, eine wichtige Waffe. Dieser große Gewinn der Kunst fand aber bloß Anwendung auf Lohnsoldaten, die Iphikrates selbst geworben hatte und im Kriege und Frieden exerzirte, da bei diesen allein die nothwendige Uebung hervorzubringen war. Der athenische Bürger aber oder der andere Bürger blieb immerfort Hoplit und focht nur in der Phalanx; er war ein simpler Milizsoldat und war nichts anders gewohnt, als seine Kraft anzustrengen; er lernte Angriffe und Bewegungen machen, übrigens hatte er nichts zu thun, als mit der Masse vorzudringen. Wenn eine solche Masse aufgehalten wurde und in Unordnung gerieth, so war sie verloren.

Die Peltasten kommen in der späteren Zeit [nicht mehr] vor, wahrscheinlich [aber] sind die Agrianer unter Philipp und Alexander Peltasten gewesen. Ich kann mich nicht überzeugen, daß das ἄγημα der Macedonier die Phalanx gewesen ist; die Phalanx war die Miliz jenes, der eigentliche Kern des makedonischen Heeres waren Peltasten.

Die neue Taktik des Iphikrates hatte im korinthischen Kriege

glänzenden Erfolg; dennoch wurde das System nicht durchgebildet und es hat im griechischen Kriegswesen eigentlich nichts neu geschaffen und nicht die bleibenden Folgen gehabt, welche die Veränderungen, die wahrscheinlich Camillus eingeführt hat, auf die römische Kriegsordnung ausgeübt haben, wodurch diese von einer Vervollkommnung zur anderen bis zum höchsten Grade fortschritt. Man ließ das Alte bestehen, ohne zu sagen warum.

Der korinthische Krieg dauerte lange, und sein Gang war unbeschreiblich langweilig; er ward schwach und kleinlich geführt, und kein einziges Ereigniß ist der Erzählung werth, aber wohl das Ende des Kriegs, der Frieden des Antalkidas. 'Im Kriege fielen eigentlich nur zwei Hauptbegebenheiten vor, die Einnahme des Lechaeum durch die Spartaner durch Verrath und die Niederhauung einer spartanischen Mora durch die Peltasten des Iphikrates' [1]).

Die Oligarchen in Korinth waren durch die Revolution vertrieben und hatten sich zu den Lakedaemoniern gerettet, und diese hatten das Lechaeum den Spartanern geöffnet; so war Korinth vom krissaischen Meerbusen abgeschnitten. Hier lag eine spartanische Besatzung, das Hauptcorps der Spartaner lag zu Sikyon; 'die Athener lagen unter Iphikrates zu Korinth'. Als die Besatzung von Lechaeum gewechselt und die [dort liegenden] Moren durch neue ersetzt wurden (denn wie die römischen Legionen

61 B.

[1]) Die spartanische Infanterie war in sechs μόραι getheilt, die zu verschiedenen Zeiten verschiedene Organisation und Zahl gehabt haben. Eine Mora bei Polybius mußte eine ganz andere Zahl haben als bei Ephorus und den Aelteren, da die Verfassung von Sparta schon gesunken war. Es kann sehr gerne sein, daß, wie für die römische Legion, obgleich gewöhnlich ihre Zahl 4200 war, zuweilen mehr ausgehoben wurden, so auch die μόρα in gewissen Fällen verstärkt worden ist, aber die legitime Normalzahl scheint damals 500 gewesen zu sein. Diese Moren sind bei den spätern Schriftstellern dasselbe was die älteren Schriftsteller λόχοι nennen; in Xenophon's Zeit schon bedeutet Lochos etwas Andres.

[mit jedem Jahre] neu gebildet wurden, so wurden auch die lakedaemonischen Moren neu in's Feld gesandt und lösten die alten ab), — als daher die neuen Moren die alten ablösten und diese von Lechaeum nach Sikyon zurückkehrten, so nahm Iphikrates diese Gelegenheit wahr, griff die abziehenden Lakedaemonier auf dem Wege mit seinen Peltasten an, löste sie auf und hat eine ganze Mora beinahe völlig aufgerieben. Der Schlag war hart, aber doch nicht zu vergleichen mit der Einschließung der Truppen auf Sphakteria, da nur wenige eigentliche Spartiaten dabei gewesen zu sein scheinen. Ueber das Verhältniß in dem die Spartiaten in den Moren dienten haben wir kein bestimmtes Zeugniß, und durch Vermuthung ist man noch nicht zu irgend einem Grade von Wahrscheinlichkeit gelangt. Meine Vermuthung ist vorläufig, daß die Spartiaten nach einem gewissen Verhältnisse in die Moren vertheilt waren; nach dem peloponnesischen Kriege kann man bestimmt behaupten, daß sie in die Moren eingetheilt waren, ob sie nicht aber vorher auf andere Weise dienten ist nicht ganz klar; unsere Nachrichten darüber sind höchst ungenügend. Diese Aufreibung der Mora ist für uns ein Ereigniß, über das wir lächeln wenn darauf ein großer Werth gesetzt wird, aber es war einer von den Gegenständen, bei welchem die attischen Rhetoren immer verweilten wenn sie Athen priesen, und hat ihnen unendlichen Stoff zu Declamationen gegeben; vom Verfasser des Menexenus an, der nicht bedenkt daß Sokrates sie nicht mehr erlebte, bis zu den späteren Rhetoren, Aristides Sophistes und seines Gleichen, ist ewig die Rede davon.

Dieser Krieg war für Niemand so verderblich als für die Korinthier, die Athener verspürten wenige Nachtheile davon, einzelne Störungen ihres wiederauflebenden Handels durch kleine Seeräubereien abgerechnet. Attika wurde nicht verheert, der Krieg war von den Gränzen entfernt, und wie der Landmann in den südlichen Gegenden, wenn er nicht durch Abgaben und

Feudalverhältnisse erdrückt wird, sich sehr leicht erholt, so gelangte der Bauer in Attika sehr schnell wieder zu einem verhältnißmäßigen Glücke; er baute sich leicht ein Haus und stellte leicht seine Wirthschaft her. Von athenischer Seite würde man auch nicht sobald an Beendigung des Krieges gedacht haben, wenn nicht jetzt der Friede des Antalkidas eine gänzliche Auflösung des Bundes wie er bisher bestanden herbeigeführt hätte. Ol. 98, 2.

Wir müssen uns übrigens die Athener neben den Andern, Boeotern, Korinthiern, Argivern ohne irgend eine Art von Vorsitz bei den Berathungen und im Bunde denken.

Während also der Krieg auf diese Weise ohne Ereignisse geführt wurde, schlossen die Spartaner durch Antalkidas jenen traurig berühmten Frieden mit dem Perserkönig. Sie traten darin im Namen der Griechen alle Rechte auf die Freiheit der Städte auf den Küsten des kleinasiatischen Festlandes sammt Klazomenae ab, übergaben sie den Persern unbedingt zum Eigenthum und sagten sich von jedem Schutzverhältniß gegen sie los, wie sie es schon gegen Tissaphernes und Cyrus gethan hatten; auch die Hoheit über Cypern wurde den Persern völlig bestätigt, und so Euagoras, der nach Unabhängigkeit strebte, dem persischen Könige preisgegeben. So traurig dieser Frieden für das Gefühl der Griechen war, daß sie ihre Landsleute der Herrschaft der Barbaren übergeben mußten, so war doch das noch viel Schlimmere die Heuchelei die die Spartaner darin trieben, und daß die Perser durch diesen Frieden in die inneren Angelegenheiten Griechenland's eingemischt wurden.

Es wurde nämlich festgesetzt, daß alle griechischen Städte *αὐτόνομοι* sein, alle Municipalstädte volle Freiheit und Selbstständigkeit erlangen sollten: nur ward den Atheniensern Lemnos, Imbros und Skyros gelassen, um sie mit in den Frieden hineinzuziehen: diese Inseln hatte Lysander ihnen genommen, die Athener aber hatten sich wieder in den Besitz derselben gesetzt,

und viele Bürger hatten dort ihr Vermögen'. Boeotien sollte sich auflösen, alle Landschaften und die einzelnen Städte sollten höchstens eine lose Conföderation bilden können; sie sollten aber nicht einen Staat ausmachen in dem eine höchste Behörde wäre, sondern höchstens in einem Zustande sein gleich dem in welchem die Schweiz jetzt ist. Folge davon war daß alle Bünde aufgelöst werden sollten. Dabei erklärte der große König, daß er den Spartanern behülflich sein wolle, falls griechische Städte diesem wohlthätigen Gesetze sich nicht fügen wollten, den Frieden durchzuführen.

Dies wurde von den Spartanern den Griechen angekündigt und Niemand konnte natürlich sich widersetzen. 'In Korinth entschied die Faction der Eitelkeit, gekränkt daß die Stadt einen Theil von Argos ausmachen sollte, für die Annahme'. Die Athener waren jetzt nicht in der Lage Krieg gegen den König von Persien und gegen Sparta führen zu können, und ließen sich durch die Zusicherung von Lemnos, Imbros und Skyros einschläfern; so unterwarfen sie sich dem Frieden und allgemein ebenso alle griechischen Staaten. — Der Frieden wurde geschlossen Ol. 98, 2 im neunzehnten Jahre nach der Schlacht bei Aegospotamos.

Neue Obermacht Sparta's unter persischem Einflusse. Befreiung Theben's.

'So sollte nun Alles frei sein. Aber Persien und Sparta hatten die Garantie des Friedens übernommen und dies hatte die nämlichen Folgen, wie sie die Garantie Schweden's und Frankreich's für den westphälischen Frieden über Deutschland brachte. Das ist der Punct, von dem aus die Ränke und die Ansprüche Sparta's fortarbeiteten'.

Jetzt sah man welche tiefe Heuchelei die Spartaner geübt hatten. Obgleich das Ganze [sic] aufgelöst war, blieb Sparta

unverändert bei seinen Ansprüchen auf die Hegemonie, und sie stellten sich an die Spitze einer Verbindung in deren Namen sie ganz allein handelten. Sie beriefen nicht mehr Versammlungen der Bundesgenossen, sondern schlossen für sie allein ab, handelten völlig willkürlich, und eben in dieser Formlosigkeit fanden sie vielleicht ein Argument für ihr Recht so zu handeln, indem die Bundesgenossen auf dem Papiere nicht abhängig waren, aber doch in der Wirklichkeit.

In jede einzelne Stadt führten die Spartaner ihre Anhänger, die in früheren Zeiten vertrieben worden waren, wieder zurück, gaben ihnen ausschließlich die Gewalt in die Hände und waren ihnen behülflich Rache zu nehmen. 'Angeblich um auf die Beobachtung des Friedens als Bürgen zu halten und die kleineren Städte vor den Mächtigeren zu schützen, sandten sie von neuem Harmosten und sogar Besatzungen aus. Auf diese Weise dehnten sie ihre Macht über ganz Griechenland aus und standen nun auf dem Gipfel. Ueberlistet und erschrocken war Griechenland mehrere Jahre bestürzt und ohne Rath.

Hätten die Spartaner ihrer Macht einigermaßen Gränzen gesetzt, so wäre die Zeit ihres Endes noch nicht gekommen, aber sie waren taub gegen Alles und wollten nichts von Dem wissen, was die Umstände geboten: so stürzten sie sich selbst in's Verderben'.

Unter den Orten in Arkadien, — was die Tendenz bezeichnet, daß das Kraftlose unter- und in das Stärkere übergeht, — hatten die Mantineer durch συνοικισμός, indem fünf kleine Städte sich in eine zusammengezogen hatten, Kraft bekommen und seit geraumer Zeit sich sehr gehoben: ihre Stadt war jetzt in Arkadien mächtig geworden. Aber hier regte sich die leidige Eifersucht: Tegea, das von Alters her die erste Stadt in Arkadien gewesen, war gegen Mantinea gereizt, und während früher die Tegeaten den Lakedaemoniern immer aufsässig gewesen waren, suchten sie jetzt Sparta aus Eifersucht gegen die

Mantineer aufzuhetzen und fanden es besser, Knechte der Spartaner zu sein als Freunde der Mantineer. In einer vortrefflichen Flugschrift vom Anfange des dreißigjährigen Krieges, — die wie ich nach der Sprache vermuthe von dem Böhmen Theobald geschrieben ist, auch nach Schrift und Druck, und von der ich so viel ich weiß das einzige Exemplar besitze, die eine Sammlung weiser Sprüche enthält, — da steht, daß es besser ist, dem Landsmann die Schuhe zu putzen, als dem Fremden die Füße zu küssen[1]): Das hätten die Tegeaten bedenken sollen. So war es in Griechenland und das ist die Ursache des Untergangs von Griechenland. Die spätere griechische Geschichte ist außerordentlich traurig, aber sie ist auch lehrreich für die welche den Gang der Weltgeschichte, nicht eine speculative Philosophie der Geschichte, sondern die wahre Kunde erforschen. — Ein spartanisches Heer erschien nun vor Mantinea: der sklavische Xenophon hatte schon [früher] bemerkt Mantinea habe sich heimlich gefreut über die Zerstörung der spartanischen Mora; darin, obgleich er selbst nur von einer heimlichen Freude spricht, begründet er das Recht Mantinea mit einem Heere zu zerstören. „Es wären (erklärten die Spartaner) zu viele Schlechtgesinnte unter ihnen, sie wären immer übel gesinnt, störten Griechenland, für den Frieden von Griechenland und ihre eigne Wohlfahrt sei es besser, wenn ihr Staat aufgelöst und die Stadt zerstört würde die nur Asyl der Uebelgesinnten wäre." Die Mantineer vertheidigten sich entschlossen, aber es gelang den Spartanern den Fluß gegen die Mauer zu leiten und ihn zu stauen, daß er die schlechten Mauern wegriß, und jetzt mußten die Mantineer sich ergeben. Die Spartaner vertheilten die Einwohner in fünf

Ol. 98, 3.

[1]) Warhaffte neue Zeitungen von unterschiedlichen Orten und Landen d. i. Die alte Warheit mit einem neuen Titul. Gedruckt in der Parnaßischen Druckerei. 1620. 4to. „Aus Deutschland: . . . . . Daß es besser sey von einem Mitbürger beraubt, als von einem Frembden gar verkaufft werden. — Daß es besser sey einem Lantsman die Schuh butzen, denn einem Außländer die Füße küssen." A. d. H.

Dörfer und verjagten die Gegner der Oligarchie; die Stadt wurde zerstört. Die Mantineer haben sich gut vertheidigt.

Wenn irgendwo zeigt sich hier charakteristisch die sklavische Art, wie Xenophon, ganz in Sparta's Interesse befangen, Geschichte schreibt. Nachher, sagt er, hätten die Mantineer selbst eingesehen, daß die Spartaner Recht gethan so zu handeln, und es wirklich gut mit ihnen gemeint hätten; nunmehr hätten sie ihre Aecker ruhig bestellt, entfernt von Thorheiten.

Nach dieser Schandthat war in Griechenland allgemeiner Widerwille und Haß gegen die Spartaner und es folgte ein anderes Unternehmen in weiter Ferne, das von Seiten der Spartaner sehr unklug war. Es zog sie in entfernte Beziehungen hinein, von denen sie nicht sicher sein konnten, ob sie dieselben 'ohne Flotte' würden durchführen können, und diese Unternehmung läßt sich durch nichts Anderes erklären, als daß Amyntas von Macedonien den hier entscheidenden Machthabern Geld geboten hat.

Macedonien erhob sich allmählich und war unter Amyntas II. schon zu einer bedeutenden Höhe gekommen, bis er in einen unglücklichen Krieg mit den Illyriern verwickelt wurde. In diesem suchte er den Beistand der Olynthier; als er Alles verloren hatte war er außerordentlich freigebig mit einem Theile seines Reiches, wie die Leute die den jüngsten Tag vorher sahen und nun Alles verschenkten, und dafür daß die Olynthier ihm zur Hülfe kommen sollten, schenkte er ihnen eine weitläuftige Landschaft. Als aber der Krieg sich besser für ihn stellte reute ihn seine Freigebigkeit, wie die welche sahen daß im Jahre 1000 der jüngste Tag nicht kam und Alles verschenkt hatten, und er weigerte sich jetzt den Olynthiern abzutreten was er ihnen zugesagt hatte. Daher entstanden neue Feindseligkeiten zwischen diesen beiden und Krieg mit Olynth; Olynth war ihm aber überlegen. Diese Stadt war entstanden, indem die kleinen chalkidischen und bottiaeischen Städte zwischen Potidaea und

dem thermaischen Meerbusen auf den Rath und mit Unterstützung des Perdikkas sich in eine Stadt zusammengezogen und eine Sympolitie (συμπολιτεία) errichtet hatten. Diese Stadt war im peloponnesischen Kriege noch nicht bedeutend, sie wuchs aber sehr bald zu einer Bedeutung heran, und später war sie so mächtig daß sie damals den größern griechischen Städten gleich stand: sei es nun, daß Olynth so viel Einwohner hatte, — es heißt πόλις μυριάνδρος — oder daß die übrigen Städte in Olynth ihr Centrum hatten. Dies Olynth war jetzt eine neue Macht und zwar außerhalb des Bereichs einer griechischen Verbindung.

Ol. 99, 2. Gegen diese Stadt rief also König Amyntas die Spartaner an, und diese sandten ihm ein Heer. Der Krieg dauerte vier Jahre; von beiden Seiten erlitt man große Verluste, der Bruder des Agesilaus fiel, und die Spartaner wurden oft sehr empfindlich geschlagen. Es konnte indessen nie fehlen, daß am Ende doch die Macht Sparta's und Macedonien's überwiegen mußte, da das ganze übrige Griechenland betäubt und stumm dastand und sich nicht regte. Da mußten auch die Olynthier Ol. 101, 1. dem spartanischen Bunde beitreten; das hatte indessen keine Folgen.

Wichtig ist dieser Krieg überhaupt nur, weil er Gelegenheit gab zu einem Vorfalle, der den Angelegenheiten Griechenland's eine ganz andere Richtung gab, zu der verrätherischen Einnahme der Kadmea.

Ol. 99, 3. Die Spartaner sandten nämlich neue Streitkräfte zur Ablösung oder Verstärkung nach Olynth unter einem gewissen Phoebidas. Sein Weg ging durch Boeotien, Thessalien nach Macedonien. Als er auf seinem Marsche bei Theben anlangte machte er dort Halt: sei es, daß er schon mit der Absicht seinem Vaterlande zu paraspondiren nach Theben gekommen ist, oder daß, wie die gewöhnliche Erzählung ist, die Führer der spartanischen Partei in Theben, Archias und Leontiadas, —

'dessen Großvater schon Griechenland an die Perser verrathen, der Vater Plataeae im Frieden überfallen hatte', — ihm da erst Anträge gemacht haben; kein Mensch kann darüber etwas vermuthen: genug das Faktum ist Hauptsache. Warum aber machte er Halt bei Theben, wenn er nichts wollte? Indeß will ich gerne zugeben, daß er den Plan nicht hatte, daran liegt mir nichts: über Formen von Gesetzen kann man mit innern Gründen bestimmt errathen, aber nicht so bei einzelnen Vorfällen wo oft das Unwahrscheinlichste das Wahre ist. Wie dem nun auch ist, Phoebidas vereinte sich mit Leontiadas und Archias, überfiel in Verbindung mit ihnen die Stadt und besetzte die Burg. Den boeotischen Staat hatte Sparta schon vorher aufgelöst und Theben war auf sich selbst beschränkt, da es vorher zu dem übrigen Boeotien wie Rom zu Latium gestanden hatte: mögen 11 oder 12 Boeotarchen gewesen sein, so hat Theben 5 oder 6 ernannt. Leontiadas, heißt es, öffnete die Stadt und Phoebidas imponirte den Thebanern, wie die französischen Offiziere in Spanien im Anfang des Krieges bei Barcelona und Figueras. Wie sie bei Montjuich Ball spielten und auf ein Mal auf ein Signal liefen und die spanische Wache entwaffneten u. s. w., auf dieselbe Weise und mit gleichem Verrathe rückten die Spartaner gegen die Posten langsam heran und überfielen sie; ein Theil der Truppen rückte vor die Kadmea, die sehr feste Burg. Da Niemand davon eine Ahnung hatte, Niemand einen Befehl zu geben wagte, und da die Verräther einen großen Theil der Aemter inne hatten, so konnte nichts geschehen, die Kadmea wurde ohne Widerstand übergeben und die Spartaner zogen hinein.

Die beiden ersten Männer in Theben waren Ismenias und Leontiadas; sie standen einander entgegen und Ismenias widersetzte sich. Er war derselbe der zur Zeit der dreißig Tyrannen den Beschluß hatte fassen lassen, wodurch den geächteten Atheniensern Schutz gewährt wurde, und der die Zurückkehrenden,

Thrasybul unter Andern, mit Waffen versehen hatte. Das hatten ihm die Spartaner nicht vergessen, und obgleich jetzt über 20 Jahre verflossen waren, so erklärte Leontiadas, so wie die Spartaner die in der Stadt und Burg waren, daß er kraft seines Amtes als Polemarch seinen Collegen als Hochverräther anklage und vor Gericht fordere. Er wurde nach Sparta gesandt und dort zum Tode verurtheilt. Man findet bei den Spartanern keine anderen Züge, man muß diese kennen um sie zu beurtheilen; darnach muß man auch die Komoedie über Sparta schätzen und würdigen. Auch Phoebidas wurde zum Schein vor Gericht gestellt, weil er sich ohne Befehl eine solche That erlaubt habe, und er ward natürlich wieder zum Schein zu einer Geldbuße verurtheilt. Der alte Agesilaus sprach für ihn: „man müsse sehen, ob es der Republik nützlich sei; im Kriege müsse man auch manchmal Etwas improvisiren". Daß Phoebidas nur pro forma verurtheilt worden ist kann man daran sehen, daß er nachher wieder einen Kriegsbefehl hatte und nicht ἄτιμος oder verbannt war; denn die in der That Verurtheilten waren ἄτιμοι, aber hier war bloß Spiegelfechterei. Uebrigens blieb die spartanische Besatzung nach wie vor in der Kadmea, drei Jahre lang.

Unter dem Schutze derselben herrschte in Theben eine Partei die nicht so blutig war als einst die Dreißig in Athen, aber moralisch noch viel verworfener, wie im Ganzen die Boeoter viel unedler als die Athener sind. Eine große Menge der besten Thebaner wurden damals verbannt und andere in's Gefängniß geworfen; man hat auch wohl nicht zu bezweifeln, daß viele hingerichtet worden sind, das verstand sich von selbst und daher wurde kein Gewicht darauf gelegt. So entsetzlich ist aber diese Zeit doch nicht für Theben als für Athen die Zeit der dreißig Tyrannen.

Um diese Zeit waren auch in Phlius Unruhen entstanden nach der unglücklichen allgemeinen Spaltung, die in den grie-

chischen Städten war: ein Theil der Bürger war ausgestoßen, ein Zustand von dem unsere deutsche Städte im Mittelalter wenige Beispiele geben, mehr die italiänischen. Die Vertriebenen die zu der oligarchischen Partei gehörten wandten sich an die Spartaner, und Agesilaus führte die ganze spartanische Macht dorthin. Agesilaus forderte von den Phliasiern, daß sie sich ihm überlassen sollten, und hätten sie das gethan, so hätte er sie vielleicht gnädiger behandelt, allein sie wandten sich an die Regierung von Sparta. Er und seine Freunde wußten es nun durchzusetzen, daß die Ephoren und der Rath sich nicht mit der Sache befaßten und sie ihm ganz überließen, und so bekamen die Phliasier den Bescheid, daß Agesilaus Vollmacht habe über ihr Schicksal zu entscheiden. Nun rächte er sich für die Beleidigung; und drängte die Stadt auf's Aeußerste bis sie durch Hunger gezwungen sich seiner Willkür übergeben mußte. Als Phlius so erobert war führte er nicht allein die Verbannten zurück, sondern was that er, wie ordnete er die Stadt! er setzte auch einen Rath von Funfzigen aus den Verbannten nieder, zu denen er Funfzig aus denen setzte die in der Stadt geblieben waren, natürlich alle aus der gleichen Partei. Was war nun der Auftrag dieser Commission? das erzählt uns Xenophon mit kannibalischem Schmunzeln: sie sollten entscheiden wer von denen die in der Stadt gewesen leben und wer sterben solle. Das ist die Sprache die der Schüler des Sokrates führt: „wer leben, wer sterben solle"! Das ist die Sprache eines alten Geschwornen aus dem Revolutionstribunal, wenn er sich die alte Zeit des Robespierre als jene glückliche Zeit ausmalt, wo er und seine Freunde die Leute unter die Guillotine schickten. Wenn es bloß dieser einzelne Zug wäre, so wäre Xenophon's Geschichte nicht allein ein elendes, es wäre ein gebrandmarktes Werk, aber es ist nicht der einzige Zug, wenn auch freilich der ärgste [1]).

Ol. 100, 1.

Wir kommen jetzt auf die Zeit der Größe Theben's und

[1]) Der vorstehende Absatz ist vom Anfange der 62. V. hierhergesetzt. A. d. H.

auf die beiden großen Männer durch die es diese Größe erreichte. Zwei Männer die zu derselben Zeit blühen, zwar von verschiedener Größe aber beide großer Bewunderung werth, stehen hier neben einander, von denen der jüngere und geringere sich an den älteren und größeren gern anschließt, ohne Neid und Eifersucht, wie das bei allen edlen großen Seelen der Fall ist, wie es sich in Schiller's und Goethe's Briefwechsel zeigt. Pelopidas hat keinen Neid gegen Epaminondas gekannt, aber bei Weitem der Größere von Beiden ist Epaminondas.

Wenn man den Gang der griechischen Geschichte verfolgt, so kann man sich unmöglich über diese Richtung freuen, daß die Boeoter zur Hegemonie über Griechenland kamen; denn sie verdienten ohne Frage mit allem Rechte den Ruf der Rohheit und Plumpheit; für das Edle waren sie im Allgemeinen verschlossen, auch nicht im Entferntesten mit den Athenern zu vergleichen. Aber ihre Sache gegen die Spartaner war höchst gerecht, sie gehört zu den Puncten, die man eigentlich kaum erst berühren mag, und wo dennoch der Sieg der gerechten Sache in seinen Folgen schrecklich ist. Es hätte keine gerechtere Sache gegeben, als wenn Pisa gegen Florenz sich empört hätte, aber es wäre schlimm gewesen, wenn Florenz unterlegen hätte. Es gibt Verhältnisse wo das Unrecht ganz unläugbar ist und man doch sagen muß, wenn diese Ungerechtigkeit geahndet wird, so ist es ein viel größeres Unglück; manchmal ist Ungerechtigkeit besser als die Strafe derselben. In diesem Falle befand sich Theben: daß Theben die Freiheit wieder gewann und Sparta gestraft wurde, wer sollte sich darüber nicht freuen? Wer das nicht thut muß ein ganz verschrobener Mensch sein. Aber jeder muß auch wünschen, daß es dabei stehen geblieben, daß der zweite Friede vor der Schlacht bei Leuktra fest und beständig geblieben wäre; das wäre ein Glück für Griechenland gewesen, denn es war damals auf dem Wege zu einem angemessenen Zustande. Von alter Zeit her war das arcanum imperii, wie

Tacitus sagt, für Griechenland die alte Idee gewesen, daß nur Athen und Sparta die Hegemonie haben könnten, und als der Gedanke aufkam daß auch ein anderes Volk diese führen wollte, zerfiel Griechenland gänzlich'. 'Als ein dritter Staat eintrat, konnte Niemand den Gedanken ertragen ihn als Haupt zu betrachten, und die Thebaner selbst wußten nicht, was sie damit anfangen sollten. So war das Unglück unhaltbar'.

Dieses Urtheil über die Thebaner darf uns aber nicht hindern anzuerkennen, daß in der That Epaminondas den Ruhm welchen ihm das Alterthum zuerkennt vollkommen verdient, und es wäre die größte Ungerechtigkeit dies zu verkennen. In einem unedlen Volke kann ja ein Mann sein, der höher steht als Gleichzeitige in einem weit edleren Staate, das ist ja eine Fügung der Vorsehung.

Epaminondas zeichnet sich unter seinen Mitbürgern zunächst aus durch seine ausgebildete Griechheit; während die Thebaner gemein, roh waren, war er gebildet wie ein Grieche der besten Art. Mit dieser Ausbildung vereinigte er das größte Feldherrntalent, die heißeste Vaterlandsliebe, die unbescholtenste Uneigennützigkeit, den treuesten Freundessinn; völlig frei war er von aller Eitelkeit und den sonstigen Schwächen, die einen ausgezeichneten Mann so oft auf traurige Irrwege führen. Welcher Feldherr er war hat er bei Leuktra und Mantinea gezeigt, welcher Staatsmann, das zeigte er durch den Versuch die Arkader zu einem Staate zusammenzuziehen, was freilich nicht ganz gelang, und durch die Herstellung der Messenier, die vollkommen gelang. Das Alterthum hat über Epaminondas im Grunde nur eine Stimme; wie Ephorus über ihn geurtheilt hat, sehen wir aus Diodor, und so urtheilen auch Polybius und die späteren Griechen: wie die Römer ihn beurtheilten, sehen wir aus Cicero. Ein Einziger hat seine Ehre zu mindern gesucht, Xenophon, der ihn in seiner ganzen Geschichte ignorirt; er nennt ihn nie bei den größten Thaten Theben's in dem kindischen

Wahne, als ob er ihn durch dies Ignoriren politisch vernichte[1]). Dies ist ein Zug unter vielen, der schon genug die unwürdige Gesinnung des Xenophon darthut, seine gänzliche Unempfänglichkeit für reine Größe und Tugend. Derselbe Mann, der den ungerechten Agesilaus zu seinem Achill macht, hat den großen, unbescholtenen, durchaus bewundernswürdigen Mann auch nicht ein Mal genannt! Solche Gesinnungen schleichen wohl zuweilen in Nationalvorurtheile ein; das ist Gottlob bei uns Deutschen nicht der Fall, wenn wir auch hartes Herzeleid von einem solchen erduldet, wie z. B. von Carnot.

62. B. Merklicher unterschieden können nicht zwei Männer sein als Pelopidas und Epaminondas, und dennoch harmonirten sie vollkommen. Epaminondas war arm, Pelopidas reich und von einem bedeutenden Geschlechte, was wir von Epaminondas nicht wissen. In der Milde kam Pelopidas dem Epaminondas gar nicht gleich, auch hatte er die absolute Gerechtigkeit nicht wie jener. Pelopidas scheute nicht gewaltsame Handlungen, wo sie ihm nothwendig schienen. Auch war er nicht der Mann der das Schicksal der Welt, das seines Vaterlandes durchaus anders wenden konnte, wie Epaminondas es that. Also stand er seinem Freunde nicht gleich, aber doch gebührt ihm die höchste Anerkennung und das höchste Lob. Er war ein ausgezeichneter Feldherr; aus der ersten Reihe schließe ich ihn aus, aber unter den Feldherrn der zweiten Classe ist er durchaus einer der ersten. Er war ferner durchaus ebenso uneigennützig, ein eben so guter Bürger als Epaminondas, und was ihm so besonders Ehre macht ist die Anhänglichkeit fast eines jüngeren Bruders, ja eines Sohnes, mit der er an Epaminondas hing, seine freudige Unterordnung unter den Freund, den er als den Größeren anerkannte. Dieses Zusammenwirken dieser beiden großen Männer

[1]) Dies Ignoriren beschränkt sich jedoch bekanntlich nur auf die ersten Thaten des Epaminondas. A. d. H.

hatte die unbeschreiblich großen Folgen der Umwandlung des Schicksals von Theben.

Die Tyrannei der von den Spartanern eingesetzten Polemarchen — die Boeotarchenwürde bestand nicht mehr, seit Sparta Boeotien aufgelöst hatte, sondern 'die thebanischen Praetoren' hießen jetzt Polemarchen — habe ich geschildert. 1500 Mann lagen in der Kadmea als spartanische Garnison. Während dieser Herrschaft lebte Epaminondas in der Stille in Theben, er war nicht verbannt. Pelopidas aber war unter den Verbannten und mit seinen Schicksalsgenossen unternahm er unter eben so schwierigen Umständen wie Thrasybul die Befreiung der Stadt.

'Die Verbannten waren in Athen aufgenommen das ihnen die Wohlthat vergalt, die Theben den Seinigen unter Thrasybul erwiesen hatte, und als Sparta ihre Auslieferung verlangte hatte Athen, obgleich es ganz allein stand, geantwortet: Von alter Zeit her sei es ihnen überlieferte Sitte die Schutzflehenden zu schützen und wenn es ihnen selbst auch Schaden bringe'. Sie hatten nun das Glück, daß einer der Notare der Polemarchen, Phyllidas, in ihrem Interesse war: ein rechtlicher und wohlgesinnter Mann, wie das immer der Fall ist, daß unter den Leuten die eine schlechte Partei gebraucht wohlwollende Bürger sind die oft zufällig, oft aus Aengstlichkeit, bisweilen aus Noth um Brod für sich und die Ihrigen zu haben, bisweilen durch Caprice des Schicksals, in diesen Dienst hineingerissen werden. Unter Jerôme von Westphalen waren die Deutschen in seinem höheren Dienste meist ganz schlechtes Volk, allenfalls waren auch einige ordentliche Leute darunter die sich nicht besudelten; in den unteren Stellen war aber die größte Menge braver Männer angestellt, wie bei der Steuererhebung, bei den Gerichten u. s. w. Leute die mit Gewissen die Befehle ausführten und mit Schonung für ihre Mitbürger. So war es auch in Frankreich unter der Schreckensregierung, so hatte ich einen

guten Freund, der unter Carnot Chef de division war und dem Robespierre referirte, aber sonst ein untadelhafter Mann war. So war es der Fall auch hier in Theben; Phyllidas scheint ein vollkommener Ehrenmann gewesen zu sein, den die Leute in ihrem Dienste gebrauchten. Dieser kam nun in Staatsgeschäften nach Athen und machte hier den Verbannten bedeutende Eröffnungen; bot ihnen seine Hülfe an und kam ihnen mit dem Vorschlag entgegen sein Verhältniß zu benutzen um sie zurückzuführen.

Ol. 100, 2. Man benutzte nun ein Fest, an dem Archias und Philipp die unter den Polemarchen Theben's waren ein Gelage feierten: die jungen Verschworenen waren im Hause eines ehrenwerthen Bürgers Charon verborgen. Hier weichen die Erzählungen von einander ab; die folgende ist die wahrscheinlichere, weil sie nicht so theatralisch ist. Nach der seltsamen griechischen Sitte, daß eine Anzahl von Schwärmern, commissantes, berauscht von einem Gastmahl zum andern liefen wie in Xenophon's Symposion, kamen jene jungen Verschworenen in schwärmendem Zuge als *κωμασταί* in den Saal hinein wo die Polemarchen versammelt waren: da zogen sie ihre verborgene Schwerter heraus und stießen die Polemarchen nieder. Diese Erzählung scheint unendlich viel wahrscheinlicher als die andere bei Plutarch und Xenophon, daß sie als zugeführte Weiber verkleidet gekommen seien. Wie es auch geschah, sie fanden die Polemarchen berauscht und stießen sie nieder. Die Sache wäre beinahe entdeckt worden da ein Verwandter des Polemarchen Archias, der Hierophant Archias in Athen, jenem die Sache gemeldet hatte: aber Archias hatte den Brief zu sich gesteckt ohne ihn zu lesen, wie Caesar gethan haben soll, er sagte: „wichtige Sachen für Werktage." Andere Verschworene unter Pelopidas drangen unterdessen in das Haus des bedeutendsten Polemarchen, des Leontiadas, und stießen ihn nach schwerem Ringen nieder. Darauf befreiten sie die Gefangnen und verbreiteten die Freiheitsbotschaft durch die Stadt.

Die ganze Stadt jubelte von den Tyrannen befreit zu sein und ergriff die Waffen, obgleich in der Mitte der Stadt die Burg war; nach den Verhältnissen der damaligen Zeit war es möglich, daß die Besatzung von der Burg sie nicht erdrückte; denn wäre Artillerie gewesen und hätte sie auf die Stadt gefeuert, so wäre es unmöglich gewesen. An der Ausführung dieser Unternehmung hatte Epaminondas keinen Theil: ihm scheint selbst die entfernteste Aehnlichkeit mit Meuchelmord widerstanden zu haben. Er beschäftigte sich damit Maßregeln zu treffen um das Volk in Bewegung zu bringen und die Stadt in Vertheidigungszustand zu setzen, wenn etwa die Harmosten einen Ausfall machen sollten. Aber auch hier war die Langsamkeit der Spartaner das Glück ihrer Gegner; die spartanische Besatzung that nichts, die Straßen wurden schnell verrammelt, die Spartaner, auf der Kadmea eingeschlossen, litten bald Mangel an Lebensmitteln, 'da sie an eine so schnelle Wendung des Glücks nicht gedacht und sich daher gar nicht versehen hatten'. Die übrigen Verbannten kehrten jetzt zurück; ein Theil der Ausgewanderten hatte sich im attischen Gebiete auf dem thriasischen Gefilde versammelt, um auf das erste Signal herbeizukommen. Nach Athen kam die Botschaft von Theben und Bitte um Hülfe, und ungeachtet der großen Gefahr bot der Strateg Demophon alle Waffenfähigen auf die er konnte und führte einen athenischen Haufen nach Theben.

Die Besatzung der Kadmea litt heftigen Hunger. Man rüstete in Sparta auf die Kunde eine Expedition aus, diese konnte aber nicht schnell genug ankommen; ehe die Hülfe erschien hatte die Besatzung sich ergeben müssen. Die spartanischen Befehlshaber, die ihr Schicksal voraussahen, hatten sich nicht ergeben wollen, aber die übrigen Peloponnesier und Bundesgenossen wollten nicht aushalten und capitulirten für sich, und da diese abzogen, waren die spartanischen Harmosten mit der kleinen Zahl eigentlicher Spartaner die übrig blieb unfähig sich

zu behaupten; sie mußten sich auch ergeben und zogen ab. Hier zeigte sich wieder die spartanische Heuchelei: den Phoebidas hatten sie wie gesagt zum Schein bestraft und er war damals wieder Harmost in Thespiae; aber die Befehlshaber, welche jetzt die Kadmea aufgegeben hatten, wurden vor Gericht gestellt, zwei wurden hingerichtet, der dritte entkam mit Verbannung und Hinterlassung seines Vermögens.

Letzte Kämpfe Sparta's um die Hegemonie. Schlacht bei Leuktra.

Dies war ein schrecklicher Schlag. Sparta wollte von dieser Unternehmung noch nicht ablassen, wollte sie durchsetzen. Agesilaus sollte ein Heer nach Boeotien führen und versuchen die Stadt wiederzugewinnen. Aber Agesilaus' Geist war schon vermindert.

Das Unternehmen des athenischen Strategen Demophon war eine Irregularität; er hatte den Zug mitten im Frieden ohne Beschluß des Volkes, ja wahrscheinlich auch ohne Beschluß des Senats unternommen. Da nun der persische König noch in genauer Verbindung mit Sparta stand und nirgend Abfall war, ließen die Athener sich durch die große Gefahr die ihnen durch einen Krieg mit Sparta drohte schrecken, nahmen die Klage an gegen die welche den Zug gegen Theben auf eigne Verantwortlichkeit gewagt hatten, und verurtheilten sie. Sie entflohen, wenigstens die Meisten. Athen war kleinmüthig geworden, wie es oft bei Aufregungen geschieht, zuerst Muth und dann Kleinmuth, wie wir es 1809 gesehen haben und zum Theil 1813. Wenn die Herrschaft der Unterdrücker festzustehen scheint; wenn zuerst die Aufregung gemacht ist, sie aber ohne Erfolg bleibt, erscheint sie nachher sträflich, daß sie die ganze Existenz auf's Spiel gesetzt hat. So würde wahrscheinlich Athen den Frieden mit Sparta fortgesetzt haben, und es wäre kein

Blut geflossen, wenn nicht Sphodrias, ein spartanischer Harmost, in dem noch den Spartanern anhängenden Theile von Boeotien im Vertrauen auf Einverständniß es unternommen hätte des Piraeeus sich zu bemeistern; er dachte ihn zu überraschen, da die Athener die Thore als mitten im Frieden schlecht bewachten: ein eben so glorreiches Unternehmen wie das des Phoebidas gegen die Kadmea. Vielleicht wäre diese Unternehmung auch gelungen, wenn er nicht von einer zu großen Entfernung hergekommen wäre. So aber hatte sich das Gerücht verbreitet, so daß die Thore bei Zeiten geschlossen werden konnten, und der Anschlag mißlang. Dies Unternehmen, bei dem die Spartaner nahe bis an den Piraeeus gekommen waren, entschied jetzt die Athener sich mit den Thebanern gegen die Spartaner zu verbinden. Dies gab dem Kriege eine ganz andere Wendung, und so hatte das Unternehmen für Sparta so unglückliche Folgen gehabt, daß Xenophon findet, Sphodrias sei durch Arglist der Thebaner dazu bestochen worden; aber wie soll man es dann erklären, wenn Sphodrias vor dem Gerichte freigesprochen wurde? Merkwürdig ist, wie Xenophon die Sache darstellt, eben so unsinnig wie abscheulich, während die Athener auf Frieden rechneten, ihnen im Frieden Hafen und Festung abzunehmen, und das zu thun, gibt er an, wäre der spartanische Befehlshaber bestochen worden. Daß aber ein spartanischer Befehlshaber sich bestechen lassen konnte, das deckt er mit dem Mantel der Liebe zu; daß er hernach auf Verwendung des Agesilaus freigesprochen ist, wie er selbst gesteht dafür hat er auch eine Entschuldigung, weil der Sohn des Agesilaus, den Vater so schön gebeten habe, weil der Sohn des Sphodrias sein Liebling gewesen wäre. Diese böse That bekam ihnen, wie sie es verdienten.

Agesilaus fiel nun in Boeotien ein. Athen sandte dahin Ol. 100, 3. ein Aufgebot unter Chabrias, und in den folgenden Gefechten mit Agesilaus haben die Truppen des Chabrias durch ihre herr-

liche Haltung den Spartanern imponirt und den Agesilaus zum Rückzuge genöthigt. 'Die Spartaner aber behielten einige feste Puncte in Boeotien, namentlich Thespiae, und zogen alle Jahre bis zum Frieden vor der Schlacht von Leuktra mit den peloponnesischen Bundesgenossen wieder nach Boeotien; Theben indeß, das sein Gebiet auf eine uns unbegreifliche Weise befestigt hatte, litt fast nichts, und die Peloponnesier ermüdeten sich nur'. Unterdessen bildeten sich die Boeoter unter der Leitung des Epaminondas und Pelopidas immer mehr und mehr aus; Epaminondas blieb fast immer Boeotarch, Pelopidas Jahr für Jahr. Aber der Krieg zog sich in die Länge.

Die Athener bauten unter diesen Umständen wieder eine Flotte und sandten Schiffe an die asiatische Küste aus; die Inseln Chios, Rhodos, Samos, Mitylene, selbst der Hellespont, fielen alle wieder den Athenern zu. Timotheus war Führer der Expedition, Sohn des Konon, ein Feldherr der besonders durch sein Glück berühmt ist, der aber auch eine große Gewandtheit gehabt haben muß die Gemüther zu gewinnen und Alles auf seine Seite zu bringen. Sein Glück wird besonders gepriesen, daher ein Maler ihn schlafend mit einem Netze malte, worin die Städte sich selbst hineinschlichen. Die Spartaner rüsteten auch, brachten eine kleine Flotte von ihren Bundesgenossen zusammen und blokirten mit dieser Athen.

Wie tief Athen gesunken war, kann man aus der Kleinheit der damaligen Rüstungen ersehen. In der Zeit des Demosthenes muß es an Bevölkerung und Geldmitteln gewaltig zugenommen haben; da zeigt es auch materiell eine ganz andere Kraft. Wie dies geschehen darüber fehlen die Angaben. Als Chabrias ausgesandt ward um Naxos zu belagern, müssen offenbar die Mittel der Athener sehr gering gewesen sein, denn sie konnten nicht mehr als 80 Galeeren zusammenbringen, die nicht einmal alle athenisch waren. Pollis, der spartanische Nauarch, folgte ihm um die Stadt zu entsetzen, und hier kam es

zu der berühmten Seeschlacht bei Naxos, die erste welche die Athener seit dem peloponnesischen Kriege lieferten, und sie gewannen sie. Der Erfolg wird verschieden angegeben. Bei Diodor nach Ephorus wird die Anzahl der Schiffe die Chabrias genommen haben soll geringer angegeben als bei Demosthenes in der Leptinea, der 49 genommene Galeeren angibt. Ich liebe nicht verschiedene Angaben übereinstimmend zu machen, in der Mythengeschichte verwerfe ich es ganz; allein in historischer Zeit läßt sich oft Harmonie finden. Ich glaube, daß die 49 Galeeren die Demosthenes angibt die Zahl derjenigen sind, die Chabrias in diesem ganzen Feldzuge aufbrachte und die er nach Athen führte, Diodor meint bloß die in der Schlacht selbst genommenen Schiffe. Xenophon schildert die Schlacht gar nicht und erwähnt bloß im Vorbeigehen das Treffen bei Naxos, in dem Pollis wie ein braver Mann gefallen sei.

Dieser Sieg entschied den allgemeinen Abfall der Bundesgenossen Sparta's zu Athen, und die Athener bewiesen jetzt eine große Klugheit, wie sie von einem vielköpfigen Ungeheuer der Demokratie kaum zu erwarten ist, indem sie diesen Städten einen Antheil an der Berathung anboten, wie er zur Zeit des Aristides gewesen war, und alle ihre Bundesgenossen zu einer allgemeinen Tagsatzung zu Athen beriefen. In dieses *συνέδριον* traten auch die Thebaner ein, und eine Zeit lang findet sich ein lebhaftes und gutes Vernehmen zwischen Athen und Theben. Bei diesem *συνέδριον* von 70 Städten war aber der Fehler begangen, daß auch den kleinsten Orten, Paros z. B., gleiches Recht und Stimme mit Athen eingeräumt wurde. Dabei konnte keine bleibende Föderation bestehen, und dies Mißverhältniß mußte bald zu dem Gegentheil führen, daß diese kleinen Orte wieder von Athen abhängig wurden und ihre Selbstständigkeit verloren, wie wir es nachher wieder finden. Anfangs war ihnen zu viel eingeräumt, und nachher ließ man ihnen zu wenig. Freiheit mußte bleiben, aber Antheil [an der

Regierung] mußten sie nach Verhältniß der Leistung haben und nicht mehr.

Die Athener zeigten damals überall ihre Billigkeit, vielleicht etwas übertrieben: denn einem kleinen Staate gleiche Rechte mit einem großen einräumen ist unbillig. Der eigentliche Führer der athenischen Republik in damaliger Zeit war ein sehr achtungswerther Mann, Kallistratus. Auch Kephalos war angesehen, jedoch nicht so sehr. Aber ein besonders günstiger Umstand war daß damals die Strategen das Vertrauen des Volkes vollkommen besaßen und einen überwiegenden Antheil an den Geschäften bekamen, wie Thrasybul, Chabrias, Iphikrates und Timotheus. 'Ohne daß eigentlich große Männer lebten, ist dies eine schöne Epoche der athenischen Geschichte'. Diese Gesinnung der Billigkeit der Athener zeigte sich besonders darin, daß sie ihre Kleruchieen freiwillig aus den ehemals unterworfenen Orten zurücknahmen, wo sie früher Bürger hingeschickt hatten, und verordneten daß kein Athener Land außerhalb Attika besitzen solle. Dies stellte das Vertrauen der Verbündeten außerordentlich her und sie behielten es dadurch eine Zeit lang. Daß es sehr bald zerstört wurde durch oft unbillig kleine Umstände, liegt in der Schwäche des Menschen.

Ol. 101, 1. Auch Euboea fiel dem allgemeinen Bunde zu. Timotheus machte einen berühmten Zug mit der Flotte rund um den Peloponnes nach den Inseln Kephallene und Zakynthus, wobei er die Küste von Lakedaemon verheerte. 'Die Athener drangen damals bis Corcyra vor, und wenn sie auch nicht gerade überall herrschten, so übten sie doch Einfluß aus.

Aber beide Theile wurden durch den Krieg erschöpft und unter diesen Umständen wandte sich Athen[1]) an den persischen Hof und bat um dessen Vermittelung. Nach vielen Negotia-Ol. 101, 2. tionen hin und her kam als eine Entscheidung der Vorschlag zu einem Frieden — das Genauere suchen Sie im Diodor —

[1]) Ex conj., in den Heften steht Theben. A. d. H.

der eine Erklärung des Friedens des Antalkidas war, wonach bestimmt wurde, daß alle Städte factisch und in Wahrheit *αὐτόνομοι* sein, daß also die Spartaner aller Ansprüche auf Herrschaft sich begeben, und alle fremden Besatzungen zurückgezogen werden sollten. Dieser Frieden verhielt sich zu dem Frieden des Antalkidas etwa so, wie die Executionshandlungen zu dem westphälischen Frieden. Diese Vorschläge wurden theilweise ausgeführt, aber nur sehr unvollkommen. Aus manchen Orten zogen die Spartaner ihre Besatzung zurück: so wurden Korinth, Sikyon, Phlius freigemacht, aber in anderen Städten blieben spartanische Besatzungen. Hätten die Spartaner den Frieden ehrlich ausführen wollen, so hätte die Ruhe in Griechenland wieder hergestellt werden können und sie hätten nicht Demüthigungen erlitten. Aber sie forderten, daß Theben sich von dem übrigen Boeotien trennen und daß die anderen boeotischen Städte von Theben abgesondert dastehen sollten. Dagegen aber setzte sich Theben und die boeotischen Städte selbst waren ganz getheilt. Die allermeisten waren mit dem thebanischen Bündniß zufrieden und schlossen sich Theben an, nur einige wenige wollten ihre kleine Selbstständigkeit behalten. Dies ist der Grund, warum die Thebaner den Frieden nicht unterzeichneten. So war jetzt ganz Griechenland verglichen bis auf Theben.

Diese Zeit nach dem Frieden, wo die Freiheit hergestellt war, ist in der griechischen Geschichte sehr traurig. Der damalige Zustand Griechenland's zeigt, wie bei der langwierigen Erschütterung alle Gesinnung und Erinnerungen verloren waren, und Griechenland dahin gekommen war, daß die meisten Staaten nicht mehr ohne einen Protector bestehen konnten. Es bedurfte einer so schrecklichen Zucht, wie die Griechen sie während fast eines ganzen Jahrhunderts erfuhren, ehe sie fähig waren eine wirklich freie Bundesverfassung zu ertragen, wie die des achaeischen Bundes es war: eine feste Verbindung zu einem Ganzen, wo der aufgelöste Zustand der

63. B.

Vereinzelung nicht mehr möglich war. Unbeschreiblich traurig war der Zustand, aller Orten waren die entsetzlichsten Auftritte. Die Spartaner hatten gezwungene Regierungen aufgedrungen gehabt, die nur durch ihre Waffen behauptet wurden. Als nun die Spartaner ihre Truppen zurückgezogen hatten, kehrten überall Verbannte zurück, und es traten Reactionen von der wildesten Art ein. Aber auch in solchen Orten, die nicht in dieser Abhängigkeit von Sparta gewesen waren, wie in Argos, zeigten sich solche Reactionen. Die Zurückgekommenen übten Rache aus, bisweilen wurden sie auf's Neue ausgestoßen; allenthalben floß das Blut in Strömen, man hat kein Maß für die Größe dieses Elends. Die geringste Angabe für die Zahl derer die in der gräßlichen Zeit des Skytalismus in Argos umgekommen sind ist 1200; andere nicht verwerfliche Nachrichten geben die Zahl derer die ihr Leben verloren auf 1500 an. Wie in einer wahren Raserei wurden zuerst auf die Denunciation heilloser Demagogen die angesehensten Bürger als des Verraths und der Verschwörung gegen den Staat schuldig verhaftet und einige gefoltert. Als diese sich einer Verschwörung schuldig bekannt hatten wurden nicht allein sie hingerichtet, sondern auch eine Unzahl Anderer verhaftet, gegen die sie unter der Folter ausgesagt hatten, und auf den Verdacht hin Alle hingerichtet. Ueberall wüthete der Verdacht. Es war ein Blutbad wie in den gräßlichsten Zeiten der französischen Revolution, und Argos hatte gelitten wie nur Lyon oder andere Städte in der Revolution gelitten haben können. Am Ende als die Ankläger welche die Sache in Bewegung gebracht hatten Einhalt thun wollten, galten auch sie für überwiesen und mitschuldig und wurden vor Gericht gestellt und hingerichtet. So war es in einer großen Anzahl griechischer Städte, nur in Athen nicht.

Wenn man die Verläumder Athen's fragte, wo denn in Athen jemals gemordet wurde, so lange die rechtmäßige Verfassung bestand, so möchten sie verstummen. Aber wohl ist es

in andern Orten geschehen, die nicht demokratischer als Athen waren. Das lag in der Volksart, in dem milden, menschlichen Charakter des athenischen Volkes und auch in großem Maße in der Erziehung. Obgleich die Athener nicht belesen waren, — obwohl allgemein in Griechenland, besonders in Athen Jedermann lesen und schreiben konnte, wie jetzt in sehr wenigen Ländern [1]) — so hatten sie fortgehend Bildung durch ihr Leben im Theater, das damals noch in seiner ganzen Höhe und Trefflichkeit stand, und für mich erklärt dieser ununterbrochene Verkehr mit den Musen ihre Milde hinlänglich. Dies Leben im Theater, in der Poesie, der Musik im Sinne der Alten, das war der größte Genuß den der Athener von allen Ständen hatte; die großen Aufführungen im Theater waren ihre größte Freude, die neuen Stücke die bei großen Festen aufgeführt, oder alte herrliche der großen Meister die wiederholt wurden. In diesen großen geistigen Genüssen lebte auch der gemeinste Athener, und in dieser Verfeinerung des Gefühls sehe ich die Ursache der Menschlichkeit Athen's.

Es hatte sich mehr und mehr Bildung über viele griechische Stämme ausgebreitet. Wenn Polybius (IV c. 20) sagt, daß in seiner Zeit unter den Arkadern die Kynaethier roh und wild wären, weil sie nicht Musik trieben, so liegt das nicht so sehr darin, weil sie der Töne, als weil sie des geistigen Verkehrs ermangelten, der Beschäftigung mit Poesie; denn das Gedicht war bei den Griechen mehr als die Töne. Die Völker die an diesem Leben in der Poesie nicht Theil hatten waren Barbaren, wenn sie auch griechisch redeten. Daß in Sparta Alles roh und barbarisch war, ist kein Wunder, weil man durch das ewige starre Festhalten am Alten alle Beweglichkeit der Gedanken ausschloß; soll der Mensch immer dasselbe denken und treiben, so hört er auf zu denken und sich zu beschäftigen, und wo

[1]) Auch jetzt noch gibt es in Morea unglaublich viele Leute, die lesen und schreiben können.

ein solcher Stillstand der Gedanken eingetreten ist sucht er seinen ganzen Genuß im Thierischen. Daher wurde bei den Spartanern jene Rohheit und Grausamkeit, jene Lust am Thierischen herrschend. Aber auch solche Völker, wie die Argiver, hatten kaum einen schwachen Schatten von einem Leben wie das der Athener, und daher ist kein Wunder daß sie in eine solche Verwilderung geriethen, wozu die Athener nie versucht waren.

Dieser Zustand Griechenland's zeigte eben so eine Hoffnungslosigkeit wie jetzt im spanischen Amerika, wo kein Heil, kein Gutes und Erfreuliches sich zeigt. Dieser wilde Zustand war vorherrschend unter den Griechen. Das einzige Heil für Griechenland wäre gewesen, wenn die Athener die Hegemonie über die ganze Nation hätten erhalten können; aber das war unter den damaligen Umständen unmöglich. So war der Zustand von Griechenland während der drei Jahre, die dem Ausbruche des Kriegs von Leuktra [1]) vorausgingen.

Der Frieden hatte nicht lange gedauert, als Athen und Sparta im armen Corcyra wieder aneinander geriethen. Die Spartaner gereuete es bald daß sie die Städte geräumt hatten, und sie suchten von Neuem Gelegenheit sich wieder auszubreiten und sich wieder in Besitz der Städte zu setzen. So nahmen sie die Gelegenheit wahr, daß Unruhen in Corcyra ausgebrochen waren, und sandten eine Escadre dahin um die Insel in Besitz zu nehmen. Corcyra war mit Athen verbunden und die herrschende Partei rief die Athener zur Hülfe. Die Athener sandten eine Expedition unter Timotheus, Chabrias, Kallistratus, Iphikrates, die ihre Pflicht that und ihren Zweck erfüllte Corcyra zu befreien. — Die Mühseligkeit womit Athen diese Flotte ausrüstete, die Ohnmacht die Corcyra jetzt zeigte, sind charakteristisch für die große Erschöpfung. Ganz augenscheinlich sieht man die damalige Noth in der Belagerung von Corcyra; wenn man dagegen auf Thukydides zurückgeht, so sieht

Ol. 101, 3.

[1]) Ex conj., in den Heften steht Corcyra. A. d. H.

es wie Magdeburg vor und nach dem dreißigjährigen Kriege: das war die Strafe für die Missethaten und Unmenschlichkeiten, die da stattgefunden. Corcyra hatte damals nur 7 Galeeren, 4 Galeeren waren genommen, 3 zerstört oder auf den Strand gejagt; daraus sehen wir, wie ohnmächtig sie jetzt waren, im Anfange des peloponnesischen Krieges hatten sie 120 Galeeren gehabt. Das zeigt uns wie Griechenland sich aufgerieben hatte und in Elend gerathen war. Es befand sich im Ganzen in einem Zustande, ähnlich wie Deutschland nach dem dreißigjährigen Kriege, wo dieses höchstens 1/5 der Bewohner hatte, die es vor dem Anfange des Krieges gehabt. Würtemberg vorher mit 1/2 Million Einwohner zählte nach der Schlacht von Nördlingen nur 46,000 Menschen; so hatten die Ligisten gewüthet, Tausende waren erwürgt worden. In einem ähnlichen Zustande war auch Griechenland. Die Athener also entsetzten Corcyra und durch diese Expedition entstand wieder Krieg zwischen Athen und Sparta.

Aber auf der andern Seite war Athen auch mit Theben zerfallen. Plataeae das wiederhergestellt worden war, eine von den guten Folgen des Friedens des Antalkidas, und von alten Zeiten her, schon seit denen der Pisistratiden im Schutzverhältniß mit Athen, in Isopolitie gestanden hatte, weigerte sich Boeotien beizutreten. Die Thebaner überwältigten nun die schwache, kleine Gemeinde; die Einwohner wurden alle vertrieben und flüchteten nach Athen; dort wurden sie aufgenommen und erhielten das Bürgerrecht nach dem Recht ihrer Vorväter. Daher war Athen gegen Theben erbittert *), und sie waren bereit Sparta die Hand zur Versöhnung zu bieten. Also ward Ol. 102, ½. ein Frieden geschlossen, der dritte unter Vermittelung Persien's. Griechenland war durch seine eignen Sünden dahin gekommen,

*) Die Stellen S. 280 Z. 18—28 und S. 281 Z. 3—26 sind vom Ende der 62. V., wo sie vor dem letzten Satze standen, hergesetzt. A. d. H.

daß der König der Barbaren ihr Heil sein mußte, eine Schmach wie keine andere aber unvermeidlich. Dieser dritte Friede war unmittelbar vor der Schlacht von Leuktra Ol. 102, 1 am Ende des Jahres oder Anfang von 102, 2.[1] Er war eine völlige und noch bündigere Bestätigung der früheren Frieden und wiederholte die Verpflichtung allenthalben die Besatzungen zurückzuziehen und den Städten die Autonomie zu ertheilen.

Da hätten die Spartaner Frieden haben können, aber immer wieder waren sie unverbesserlich. Wenn große Verlegenheit sie drängte dann unterschrieben sie immer die Verträge, waren sie aus der Noth, und sollten die Verträge zur Erfüllung kommen, so hatten sie keine Ruhe; sollten sie sich dann beherrschen, etwas aufgeben, so konnten sie sich nie entschließen. Die Thebaner[2] schienen zum Frieden bereit zu sein, aber die Spartaner bestanden jetzt noch immer darauf, daß Theben sich von Boeotien trennen solle, obschon sie nicht Garants des Friedens waren; bei dem Frieden des Antalkidas waren sie Garants ἐπιστάται, geworden, aber das war jetzt nicht mehr. König Kleombrotus stand in Phokis mit einem Heere; dies hätten sie nun auseinander gehen lassen sollen, und das war auch die Meinung weniger Verständigen; aber der Rath drang durch mit ihm jetzt die Thebaner zu zwingen, die Boeoter zu entlassen. Die herrschende Partei in Sparta hoffte jetzt das von allen übrigen Griechen verlassene Theben leicht bezwingen zu können, zumal da einige boeotische Städte, namentlich Orchomenos, auf Seiten der Spartaner standen. Orchomenos träumte noch immer von der alten Herrlichkeit, als in mythischen Zeiten Theben von Boeotien getrennt, Orchomenos vorherrschend gewesen war und Theben ihm Tribut gezahlt hatte; an diesen Er-

[1]) In den Heften steht „Ol. 102, 3 am Ende des Jahres oder Anfang von 102, 4;" was, wenn N. es wirklich gesagt hat, nur auf einem Versehen beruhen kann. A. d. H.

[2]) Ex conj., in den Heften steht: Athener. A. d. H.

innerungen hingen sie mit großer, zärtlicher Vorliebe, wie wenn jetzt Amalfi seine alte Größe wieder geltend machen wollte.

Im besten Vertrauen rückte also Kleombrotus in Boeotien ein, nachdem der Friede unterzeichnet war, und forderte daß Boeotien den Frieden vollziehen, von Theben lassen und jede Stadt ihre Selbstständigkeit nehmen sollte. Außer Orchomenos und Thespiae waren aber die übrigen boeotischen Orte verständig genug einzusehen, daß die Abhängigkeit von Theben mit großen Rechten viel besser sei als Selbstständigkeit, und Theben hatte bei Weitem die Mehrheit der Boeoter für sich. Die Thebaner zogen nun mit den Boeotern die auf ihrer Seite waren aus; kleinere Gefechte habe ich übergangen. Von dem Friedensschluß bis zur Schlacht bei Leuktra sind nur 30 Tage vergangen. Wenn diese Angabe richtig ist, so ist die Schlacht nach den Verhältnissen außerordentlich schnell erfolgt. Mir kommt es zu nahe vor[1]).

Ol. 102,2.

Zur Rettung Boeotien's war Epaminondas zu dieser Zeit Boeotarch; Pelopidas, auch Boeotarch, führte den *ἱερὸς λόχος*, die Elite der Bürgerschaft. Als Epaminondas ausziehen wollte würde er umgekehrt sein, wenn er ein gewöhnlicher Mensch gewesen wäre; denn auf eine seltsame Weise häuften sich die omina, die *οἰωνοί* auf welche die Alten so viel gaben, daß sie auch ein festes Gemüth das nicht gegen allen Aberglauben gestählt war hätten irre machen können. Z. B. als man aus dem Thore ging, begegnete man einen [Herold], der einen Flüchtling zurückbrachte und schreckliche Worte ausrief: „er solle nicht aus der Stadt geführt werden;" dann erhob sich ein lebhafter Wind und führte Bänder fort mit denen man sich zum Opfer bekränzt hatte, und diese wandten sich um eine Säule auf einem Grabe. Daher entstand unbeschreibliche Bestürzung; da aber wiederholte Epaminondas den herrlichen Spruch aus der Ilias:

[1]) Von S. 284 Z. 9 hierher versetzt. A. d. H.

εἷς οἰωνὸς ἄριστος ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης!
und getrost zog er aus. Sehr schade ist es, daß wir nicht das Epaminondas Leben von Plutarch haben; gewiß hätte er in seinem böotischen Patriotismus es sehr angenehm erzählt; wie er aber mit seinen abergläubischen Begriffen zurecht gekommen wäre weiß ich nicht. Jeder von den Thebanern wußte, daß sie eine Schlacht mit den Spartanern würden bestehen müssen, und mit schwerem Herzen ging man gegen den Feind, der noch nie im Felde besiegt war. Aber des Epaminondas Vertrauen war unerschüttert. Obschon selbst gegen jeden Aberglauben gestärkt, ließ er es gerne geschehen, daß seine Soldaten sich mit solchen Vorzeichen bestärkten, und er ließ gerne im Heere das Gerücht verbreiten, daß in Theben, der Geburtsstadt des Herakles, aus seinem Tempel die Waffen verschwunden seien, daß also der Gott selbst seine Waffen ergriffen habe, um mit seinen Mitbürgern zu streiten. Er rüstete sich mit vollem Vertrauen und that was den Umständen nach das Beste war. Er sah voraus, daß die Spartaner das Vorurtheil der besseren Taktik für sich hätten; man hielt in der allgemeinen Meinung ihre Taktik, die tiefe Ordnung, für unübertrefflich, wie man nach dem siebenjährigen Krieg das Exercierreglement Friedrich's II. so ansah, und alle Staaten darnach exercieren ließen und glaubten, daß sie damit Schlachten gewinnen könnten wie er. Dann hatte er den Stolz der Spartaner gegen sich. Um nun dieser Taktik zu begegnen und den Stolz der Spartaner zu brechen machte er eine vortreffliche Disposition und wandte das System an, die Masse durch noch größere Massen zu schlagen. Die Spartaner standen mit Bundesgenossen zusammen; Epaminondas ging in einer schiefen Schlachtordnung vor, ließ den linken Flügel vorgehen, refüsirte den rechten; dann aber ließ er den linken Flügel allmählich links abdefiliren und bildete so auf demselben eine gewaltige Masse. Mit dieser warf er sich nun

mit der größten Kraft auf den rechten Flügel der Feinde, wo die Spartaner selbst standen. Ein gewöhnlicher Feldherr würde das Gegentheil gethan haben, würde sich gegen die gewandt haben, wo nicht so heftiger Widerstand zu erwarten gewesen. Den Angriff selbst führte Pelopidas und ließ die Masse mit außerordentlicher Schnelligkeit vorgehen; ob es wahr ist, daß die Thebaner mit 50 Mann tief vorgedrungen, weiß ich nicht. Wir haben nur Xenophon's Zeugniß, ich sehe aber keinen Grund es zu läugnen. Seine Truppen müssen vortrefflich eingeübt gewesen sein, denn trotz solcher ungeheuren Masse liefen sie mit Alacrität vor wie leichte Truppen, so wie man jetzt bei einem Bajonettangriff vorläuft, nicht nach Art der Phalangiten: die gingen sonst gravitätisch vorwärts. Die Spartaner machten eine richtige Bewegung; um nicht überflügelt zu werden, zogen sie sich rechts und wollten ihre Reiterei auf den linken Flügel der Boeoter werfen. Aber die Boeoter machten den Angriff so präcis und schnell, daß sie ihnen zuvorkamen und die Lakedaemonier und Spartaner über den Haufen warfen. Hier fiel Kleombrotus, und die Spartaner wurden ganz entschieden geschlagen, wie man nur geschlagen werden kann. Die Armee löste sich zwar nicht auf, aber es war durchaus nicht möglich einen Vorwand zu finden, daß sie auf irgend einem Puncte gewonnen hätten, worin sonst die Griechen ungemein erfinderisch waren. 'Es gehört die Parteilichkeit des Xenophon dazu, es ungewiß zu lassen, ob die Spartaner überwunden worden'.

Nach der Schlacht scheinen sie noch eine Zeit lang zusammengehalten zu haben; aber es war kein wahrer Befehlshaber da. Unterdeß war auf das Gerücht, daß die Boeoter sich widersetzten, eine andere spartanische Armee unter Archidamus, Sohn des Agesilaus, über den Isthmus gegangen, und kam nun heran, fand aber die Spartaner schon geschlagen. Alles was er thun konnte, war die Reste des geschlagenen Heeres zu sammeln und sich mit ihnen zurückzuziehen. Sie scheinen den Rückzug

selbstständig; die Phoker, Lokrer und andere Bundesgenossen jenseits des Isthmus schlossen alsbald Frieden und Bündniß mit den Boeotern. Nicht anderthalb Jahre verflossen, vielleicht war es schon im Winter desselben physischen Jahres nach der Schlacht (die Olympiadenjahre fangen an mit dem Neumond nach der Sommersonnenwende), so drangen die Boeoter in den Peloponnes ein. Die Spartaner zogen sich bestürzt zurück. Die Boeoter kündigten sich als Beschützer der Freiheit an, und ohne Zweifel hat des Epaminondas persönlicher Charakter, seine Vortrefflichkeit überall großes Vertrauen erregt, während der Nationalcharakter der Thebaner gewiß das Gegentheil hätte erregen müssen.

Die Athener hielten sich entfernt, ja sie sahen diese Größe der Thebaner jetzt mit Unruhe und Sorge; sie hatten aber auch ein anderes Gefühl, was in dem Worte ausgesprochen ist: „Man dürfe nicht dulden, daß Griechenland eines seiner beiden Augen verliere;" Athen war gewohnt in Sparta einen beständigen und natürlichen Gegner zu sehen, der aber ihnen ehrenvoll und ihrer würdig war. Sparta war aber jetzt auf dem Puncte zu fallen; kein Mensch konnte erwarten, daß es sich allein überlassen, die Angriffe der Argiver, Arkader u. s. w. auszuhalten vermöge; die Stadt selbst hatte nicht einmal Mauern. Unter diesen Umständen faßte Sparta den Entschluß eine Gesandtschaft nach Athen um Hülfe zu senden, und die Athener vergaßen alles Vergangene was sie erlitten; sie beschlossen mit aller Kraft zu handeln um Sparta zu retten und sandten ein Heer unter Iphikrates zu Hülfe, damit nicht die Stadt zerstört werde.

Ol. 102, 3. Inzwischen war Epaminondas, von den Argivern und Arkadern gerufen, ohne Hinderniß in den Peloponnes gedrungen; seinen Fahnen folgten Phoker und Lokrer. Ueberall fand er freie Straße; Korinth, (sic) fast alle Städte öffneten ihm ihre Thore und vereinten sich öffentlich mit ihm, in Arkadien nahm man

ihn allgemein als Befreier auf und im Grunde schlossen sich alle Peloponnesier außer den Achaeern an ihn an 'und verstärkten sein Heer'. Diese Armee, mit den Bundesgenossen zusammen 70,000 Mann stark, rückte auf vier Straßen in Lakonika ein. Nirgends konnten die Spartaner ein Heer entgegen stellen; wo sie die Pässe zu wahren suchten, wurden diese mit geringer Anstrengung[1]) überwältigt. So vereinigten sich die Colonnen vor Sparta und die offene Stadt ward angegriffen, gestürmt und vertheidigt. Die Noth war so groß, daß man die Heloten zum Kampf aufbieten mußte; wer die Waffen nehme, solle die Freiheit haben. Die Heloten hatten schreckliche Erinnerungen; Tausende meldeten sich allerdings, aber wie sie die Waffen bekommen hatten lief ein großer Theil zum Feinde über. 'Auch die Perioeken empörten sich zum Theil, die von Sellasia und Karya, die Skiriten die die Blüthe der spartanischen Armee gewesen waren; und um Sparta herum war das Land im Aufstande'. Das ist der Augenblick, wo Agesilaus sich brav benommen hat; er hat Sparta vertheidigt und gerettet. Epaminondas befand sich in einer schwierigen Lage; er hatte ein ungeheures Heer im Innern von Feindes Land zu versorgen mitten im Winter; der Winter in Lakonien ist aber sehr streng, der Taygetus ist jeden Winter mit Schnee bedeckt, und hier lag nun die Armee unter offenem Himmel. So drängten der Winter und Mangel an Lebensmitteln, und das Heer mußte den Rückmarsch antreten, nachdem es die Gegend um die Stadt barbarisch verheert hatte und bis zum Meere vorgedrungen war.

Aber Epaminondas benutzte seinen Aufenthalt in diesen Gegenden als großer Mann, indem er die Herstellung Messenien's proclamirte. 'Er befestigte die Stadt Messene' und die zerstreuten Messenier aus allen Weltgegenden rief er auf in ihr Vaterland zurückzukehren, das er ihnen verbürgte. Um die

[1]) Ex conj. statt „Macht". A. d. H.

Messenier wurden alle die Heloten, Perioeken, die zu den Thebanern übergegangen waren angesiedelt, 'und sie vereinigten sich zu einem Staate um die πόλις Messene'. So ward dies neue messenische Volk aus Leuten allerlei Art, verhältnißmäßig nur wenigen Nachkommen der Messenier zusammengebracht. Diese Herstellung ist ein ewiges Denkmal für Epaminondas. Das Volk welches er neu schuf bekam eine solche Consistenz, daß es sich auch nach seinem Rückzuge durch sich selbst behaupten konnte. Zu diesem Messene wurden auch die Perioeken der benachbarten Städte die von Sparta abfielen zugezogen, und so wurde hier ein wesentlich demokratisches Volk an die Seite der oligarchischen Spartaner gepflanzt, diesen um so furchtbarer, weil diese Demokratie nicht bloß die Landschaften der Spartaner, sondern

64. V. auch ihre Leibeigenen freigab. Die Befestigung von Pylos im peloponnesischen Kriege war davon ein kleines Vorspiel gewesen. Dieser messenische Staat im Anfange sehr klein breitete sich mehr und mehr aus; 'eine Perioekenstadt nach der andern ging zu ihnen über (vgl. Skylax), so Methone und Asine' und Messene ward wieder das, was Alt-Messene gewesen war und was auf unseren Landkarten als Messene steht. 'Mehrere von den abgefallenen Perioekenstädten im eigentlichen Lakonien gelang es den Spartanern später wieder zu unterjochen, aber den Westen konnten sie nicht wieder besiegen'.

Als Epaminondas Messene herstellte, folgte er dem Gebote seines edlen Herzens und der Klugheit; er hätte nicht anders handeln können, auch wenn er die Folgen gesehen hätte. Und doch tritt hier wieder ein Fall ein, wo die Erfüllung der Gerechtigkeit nicht glücklich gewesen ist. Diese Wiederherstellung Messene's hat für die späteren Zeiten Griechenland's schreckliche Folgen gehabt. Durch ihre eigenthümlichen Verhältnisse als unversöhnliche Feinde Sparta's waren die Messenier genöthigt Unterstützung dagegen zu suchen, am Liebsten in der weitesten Ferne, und dies machte sie zu ergebenen Dienern Makedonien's,

zu ewigen Feinden und Verräthern Griechenland's; König Philipp hatte keine ihm mehr verdammte Seelen als die Messenier. Der Tod des Philopoemen ist ein Beispiel von dem Uebel, das Messenien in Griechenland geschaffen, ein unauslöschliches Brandmal auf dem messenischen Namen. Was man nicht anders als wünschen kann hat oft am Ende sehr traurige Folgen.

Wie Messenien sich herstellte, regte sich auch in Arkadien Ol. 102, 3. ein Geist der neuen Schöpfung, getrieben von Lykomedes (oder Lykophron) von Mantinea. Bei Diodor wird er ein Tegeate genannt, das ist aber ein Schreibfehler; es ist zwar nicht wohl anzunehmen, daß Abschreiber das verschrieben, wahrscheinlich hat aber der Schriftsteller selbst hier die Namen verwechselt. Dieser im Einverständniß mit Epaminondas hatte die Absicht die Arkader in eine Nation zusammenzuziehen. Für Mantinea war dies eine Aufopferung. Seinen Plan kennen wir unvollkommen, er läßt sich aber herstellen. Es sollte eine große Stadt für Arkadien gebaut werden, die *μεγάλη πόλις*: Megalopolis nennen sie erst die Römer und die späteren Griechen; an dem Namen sieht man schon wie prosaisch die Zeit war. Diese Stadt sollte der Mittelpunct von ganz Arkadien sein, sich zu dem Lande verhalten wie Athen zu Attika, und für ganz Arkadien eine Landesgemeinde gebildet werden, die *μύριοι*, eine Gemeinde von 10,000 Landleuten. Diese sollten nicht alle in Megalopolis sein; aber diejenigen von ihnen, die jedesmal bei der Abstimmung dort anwesend wären, sollten die souveräne Volksversammlung bilden. Dieser Gedanke war dem Bedürfnisse der Zeit ganz angemessen: Diodor und Neuere haben ihn wenig verstanden. Das Unternehmen ward etwas mehr als halb ausgeführt, der eigentliche Zweck aber verfehlt. Die Stadt Megalopolis ward wirklich gebaut, und um Sparta eine große Stadt an seinen Grenzen entgegen zu setzen, wurden die Bewohner von 40 kleinen Ortschaften 'der Maenalier und Parrhasier' genöthigt sich dort anzubauen. Auch wurden die *μύριοι*

gebildet und die Verfassung bestand eine Zeit lang. Aber der Zweck ganz Arkadien in eine Gesammtheit zu bringen wurde verfehlt. Die Tegeaten machten gleich dagegen Opposition, und derangirten die Allianz unter diesen Völkerschaften; so blieb die alte Zerrissenheit. Die Tegeaten waren nämlich schon früher mit den Spartanern befreundet und blieben es auch eine Zeitlang, nachher wandte sich auch dieses Verhältniß gerade um, und es sind die Spartaner mit Megalopolis kurze Zeit befreundet gewesen; später waren sie immerfort verfeindet, bis Kleomenes Megalopolis zerstörte. So wurde die Sache kaum zur Hälfte ausgeführt. Das Collegium der μύριοι verschwindet bald nachher und die μεγάλη πόλις ist nur eine arkadische Stadt neben so vielen anderen.

Von den acht Jahren nach der Schlacht bei Leuktra, vom zweiten Jahre der 102. Olympiade bis Olym. 104, 2 [1]) — ist keines ohne Feindseligkeiten vorüber gegangen. Die Fehde ward beständig fortgesetzt, doch ohne entscheidende Schläge. Athen war mit Sparta zwar befreundet, aber ohne mit Theben recht im Kriege zu sein: für die beiderseitigen Grenzen muß sich eine Art Neutralität festgesetzt haben. Die Spartaner erkannten Athen als Hegemon zur See an, und die Hoheit der Athener über die Inseln des aegaeischen Meeres setzte sich jetzt wieder fest und wurde nicht bestritten. Von den Städten der kleinasiatischen Küste ist nicht mehr die Rede, diese bleiben dauernd unter Persien.

Der merkwürdigste von den Zügen des Epaminondas in Ol. 102, 4. der Zwischenzeit war eine Unternehmung gegen den Peloponnes. Die Athener und Spartaner hatten Korinth mit mehreren anderen Städten wieder für sich gewonnen; auch waren die The-

[1]) Die Zahlen sind in obenstehendem Satze geändert, da das Jahr der Schlacht bei Leuktra wiederum wie oben auf Ol. 102, 4 in den Heften angegeben ist, und demgemäß auch die Dauer der Zeit bis zur Schlacht von Mantinea auf nur sechs Jahre. A. d. H.

baner und die übrigen Peloponnesier unter einander zerfallen, und als nun die Anhänger der Thebaner unter den Arkadern sie herbeiriefen, und Epaminondas einen neuen Angriff auf Sparta unternehmen wollte, konnte er den Isthmus nur mit Gefahr passiren. Um aber nach dem Peloponnes zu kommen mußten die Thebaner über den Isthmus gehen, da über See die Athener mit Kriegsschiffen im Wege waren. Die Spartaner waren bei Korinth gelagert, und ebenfalls Chabrias mit leichten Truppen der Athener: den Isthmus hatten die Verbündeten mit Linien befestigt. Einige Geographen hatten den Wahn daß von Korinth nach Kenchreae lange Mauern wie zu Athen gegangen seien; dies ist aber nicht richtig, nur nach dem Lechaeum. Von Korinth bis Kenchreae sind nur vorübergehende Linien gezogen gewesen. Diese Linien griff Epaminondas an, durchbrach sie, und warf nicht allein die Lakedaemonier die sich vertheidigten zurück, sondern würde sich auch der Stadt Korinth bemeistert haben, wenn Chabrias sich nicht zur rechten Zeit hineingeworfen, Mauern und Thore besetzt und den Versuch eines Verraths vereitelt hätte. Denn Korinth war von Factionen heftig zerrissen, die sich seit dreißig Jahre forterbten. Epaminondas besetzte nun mehrere Orte im Peloponnes. Später hat er noch einen Zug mit Glück nach dem Peloponnes geführt. 'Jetzt kam ein Friede [mit den Peloponnesiern] zu Stande: Sparta aber nahm nicht Theil daran, weil es die Messenier erst wieder überwinden wollte, und setzte den Krieg fort, obwohl es doch die Kräfte dazu nicht hatte'.

Ol. 103, 2.

Ol. 103, 3.

Rühmlicher noch als diese Thaten ist für Epaminondas, daß sein Einfluß seine grausamen blutigen Mitbürger hinderte Orchomenos zu zerstören: er allein gab ihnen ein Gefühl von Ehre. Aber er war nicht immer im Amte und zum Theil abwesend, und während er einst auf einem Zuge gegen Pherae war führten die Thebaner dies Unternehmen doch aus, eroberten Orchomenos, ermordeten alle Männer und verkauften Weiber und

Ol. 103, 1.

Kinder. Wenn er den Befehl hatte so ist nichts Schlechtes gethan.

Der Zug auf dem Epaminondas damals abwesend war, war gegen den Tyrannen Alexander von Pherae gerichtet. Der Name Thessalien kam für das alte eigentliche Aemonien, die Städte an den Bergen in Thessalien, auf als es von Thesprotern erobert ward. Barbarische Oligarchen setzten sich im Lande fest, und die alten Einwohner wurden Leibeigne. Nach der thesprotischen Eroberung hatte dies alte Aemonien, jetzt Thessalien, (dies war nichts als ein viel verbreiteter pelasgischer Name,) eine Zeit lang unter gemeinschaftlichen Königen gestanden und ein ganzes Volk gebildet. Aber noch ehe unsere Geschichte beginnt, zerspaltete es sich in mehrere Städte, in denen einzelne Dynastieen Stadt und Landschaft beherrschten. Dies ist der Ausdruck für eine Oligarchie, wo ein einziges Geschlecht die Souveränetät ausübt und die Aemter hat. So waren in Pharsalus die Skopaden, in Larissa die Aleuaden, ein sehr zahlreiches Geschlecht, die zu den Bürgern von Larissa in dem Verhältnisse standen, wie die Gesammtheit der Larissaeer zu den Penesten der Landschaft. Thessalien war ein ganz barbarisches Land, griechischer Bildung und den griechischen Wissenschaften ganz fremd: darüber sind die Griechen einstimmig; selbst die Sprache scheint kein ächtes Griechisch gewesen zu sein. Die thessalischen Inschriften sind freilich in griechischer Sprache, aber diese sind aus einer späteren Zeit. Daß die Thessalier die griechische Sprache angenommen das ist keine Frage, allein daß ihre ursprüngliche Sprache pelasgisch war, kaum griechisch zu nennen, das ersieht man aus Dikaearch, wo die Frage gestellt wird, noch in der makedonischen Zeit, noch nach Alexander, ob Thessalien wirklich griechisches Land sei? so hieß z. B. Apollo Ἄπλοῦς. — Die einzelnen Städte waren von einander vollkommen unabhängig; jede Einheit hatte aufgehört. Larissa, Pherae, Pharsalus, Krannon waren sich so fremd, wie die arkadischen als die Einheit des ἔθνος in Arka-

dien aufgelöst war. Die einzige Einheit des ἔθνος bestand in Isopolitie: daß wenn Einer aus einer Stadt in die andere zog, er das Pfahlbürgerrecht hatte, als popularis betrachtet wurde und die Civilrechte ausüben konnte, die sonst an das Bürgerrecht geknüpft waren. Die Geschichte dieser thessalischen Städte ist ganz im Dunkeln. Nur bei einzelnen Gelegenheiten treten sie vor wie im peloponnesischen Kriege, wo Thukydides von den δυναστεῖαι spricht.

Vor dieser großen Erschütterung[1]) hatte sich in Pherae, der Stadt des alten Admet und der Alkestis, ein sehr ausgezeichneter Mann Jason erhoben, von vornehmem Geschlechte. Ihm wurde es nicht schwer in dieser Verwirrung die oberste Gewalt zu gewinnen, die er gerecht und billig übte, und man war mit seiner Herrschaft zufrieden. Aber er trachtete auch das übrige Thessalien seiner Herrschaft zu unterwerfen, und das gelang ihm von Stadt zu Stadt, denn allenthalben war man des Despotismus und der Anarchie der Dynasten so müde, daß man eine solche Dictatur als Wohlthat betrachtete. Eine allgemeine thessalische Versammlung, die es wahrscheinlich immer gegeben hat, aber nur für Gottesdienst, erhob ihn unter dem Titel Tagos zum Imperator des ganzen Landes. *Ταγός* ist ein altgriechisches Wort, das die königliche Würde bedeutet, wo Erblichkeit der Herrschaft fehlt, und bezieht sich hauptsächlich auf die Führung im Kriege. In alten Zeiten muß es nicht unerhört gewesen sein, daß die Thessaler einen Tagos, einen allgemeinen Dictator wählten. Jason überlebte nicht lange die Gründung seiner Herrschaft, er ward bald darauf ermordet. Ihm folgte ein Bruder, der vielleicht an seinem Tode nicht unschuldig war, wenigstens ließ er einen anderen Bruder ermorden. Diesen rächte ein Neffe; dieser wurde wieder ermordet und nun kam Alexander von Pherae zur Herrschaft, Bruder oder Bruders-

[1]) Wahrscheinlich ist die durch die Schlacht von Leuktra bewirkte gemeint.
A. d. H.

sohn des Jason. Dieser trat ungefähr in die Macht des Jason ein, herrschte aber freilich nicht in dem Umfange wie er. Jason's Trachten war die Hegemonie Griechenland's an Thessalien zu bringen und wäre er am Leben geblieben, so wäre es ihm gelungen; 'Alexander aber war nicht klug genug die delicate Macht weiter zu entwickeln'. Gegen diesen Alexander wurden die Thebaner von den Herakleoten und den Bewohnern des malischen Meerbusens, die er unterdrückte, zu Hülfe gerufen. Ol. 102,4. 103,1. Zwei Mal sandten sie Hülfe, das erste Mal ohne, das zweite Ol. 103,4. Mal mit bedeutendem Erfolge. Allein sie erkauften den Erfolg theuer; nach dem Siege, als Pelopidas sie zurückführte, verlor er in einem siegreichen Gefechte gegen die nachdrängenden Peltasten das Leben, und mit ihm verlor Epaminondas die Hälfte seiner Kraft. Vielleicht wäre die Schlacht von Mantinea viel entscheidender gewonnen worden, wenn Pelopidas gelebt hätte, und die Früchte der Schlacht wären nicht mit Epaminondas' Tod vernichtet gewesen.

Der Krieg mit Sparta wurde unterdessen von beiden Seiten schlaff geführt. Unter Epaminondas' großen Gedanken war einer der vielleicht etwas phantastisch war, obgleich er doch Erfolg haben konnte. Er erweckte bei den Boeotern die Idee, auch die Hegemonie des Meeres in Anspruch zu nehmen, wie die auf dem Lande. Er entriß Euboea der Verbindung mit Athen, baute einige Galeeren und ging selbst mit wenigen Schif- Ol. 104,1. fen nach den ionischen Inseln hinüber, die sich auch bewegen ließen wenigstens eine Zeit lang die Hoheit Theben's anzuerkennen: die Hegemonie eines Staates ohne Marine mochte ihnen lieber sein als die einer großen Seemacht.

'Jetzt entzündete sich aber im Peloponnes der Krieg wieder von Neuem. Ueberall war Zerrissenheit; die Arkader und Eleer lagen im Zank über das elende Triphylien, ein Streit der schon mit unserer positiven Geschichte anfängt und fortgeht bis in die makedonisch-römischen Zeiten; die Arkader selbst zerfielen in

Parteien, und diese' inneren Streitigkeiten der Arkader führten den Zug nach dem Peloponnes herbei, in dem die Schlacht von Mantinea vorfiel. Die Mantineer und Tegeaten die immer verfeindet waren, waren es jetzt mehr als je, und diesmal suchten die Mantineer aus Haß gegen Tegea ein Bündniß mit den Spartanern, ihren ehemaligen bitteren Feinden, die sie in die Dörfern zerstreut hatten. 'Die übrigen Arkader dagegen verbunden mit den Messeniern und Argivern riefen die Thebaner herbei'. Zwei Heere im Innern des Peloponnes bildeten sich jetzt. Epaminondas kam mit einem boeotischen Heere herbei den Tegeaten zu Hülfe und mit ihm vereinigten sich die Sikyonier, ein Theil der Arkader, 'die Argiver und Messenier'. Gegen ihn standen Mantineer, Eleer, ein Theil der Achaeer, Athener und Spartaner. In diesem Feldzuge verließ das Glück den Epaminondas; schon bei der ersten Unternehmung zeigte sich daß es von ihm gewichen war. Früher hatte auch das Glück ihn begünstigt, obgleich er die schönsten Erfolge durch seine Verständigkeit und seinen Charakter gewann. Mehrere Märsche die er unternahm wurden immer durch ungünstige Umstände vereitelt; namentlich aber schlug ihm ein Eilmarsch fehl, auf welchem er Sparta überrumpeln wollte, während die spartanischen Truppen bei Mantinea standen. Das Vorhaben wurde verrathen, der spartanische Heerführer hatte Zeit einen Eilboten nach Sparta zu senden und zu verkündigen welche Gefahr der Stadt drohe, und die Stadt konnte die Vertheidigung vorbereiten. Als Epaminondas bei Sonnenaufgang eintraf fand er alle Orte der Stadt besetzt, sein ganzes Vorhaben verrathen, und erfuhr, daß das spartanische Heer im Anmarsche war. 'Er ward zurückgeschlagen und' mußte unverrichteter Sache abziehen; daß er sich durch Verheerung der Gegend rächte, war eine Kleinigkeit. Er machte sich wieder auf in der Hoffnung, Mantinea zu erreichen ehe die Spartaner dorthin zurückgekehrt seien. Aber das ward wieder verrathen, er ward auf dem

Ol. 104,2.

Marsche aufgehalten, und die Spartaner standen schon wieder im ihrem Lager als er mit seinen ermüdeten Truppen ankam. 'Unterdessen waren auch die Athener nach Mantinea 'gekommen und hatten sich mit den Spartanern verbunden. Epaminondas hatte indessen bei weitem das zahlreichere Heer, und die Spartaner müssen wohl jetzt zur Schlacht genöthigt worden sein'.

Die Schlacht bei Mantinea mag mit Recht als die größte Schlacht betrachtet werden, die von Griechen gegen Griechen geschlagen worden; sie gehört aber auch zu den großen Schlachten von höchst unbedeutendem Erfolge: keine Schlacht hat die Sache so vollkommen auf dem Puncte gelassen auf dem sie vorher stand, wie diese. In der Schlacht standen die Spartaner den Boeotern entgegen, die Athener den arkadischen Hülfstruppen und den Eleern, auf den Flügeln war die Reiterei gestellt, und zwar stand die athenische Reiterei der thebanischen entgegen, die durch eine ungeheure Menge ψιλοί, Tirailleurs verstärkt war. Gegen diese konnte die athenische Cavallerie sich nicht halten. Nach heldenmüthigen ruhmwürdigen Anstrengungen ward sie gänzlich geschlagen und wäre aufgerieben worden, wenn sie nicht Hülfe bekommen hätte. Auf dem andern Flügel siegte die Reiterei der Verbündeten. Auf dem Flügel, wo das athenische Fußvolk stand, siegte dieses über seine Gegner; dagegen durchbrachen die Thebaner und Boeoter die Reihen des spartanischen Fußvolkes und schlugen dieses mit ihrer früheren Massentaktik. Aber in diesem Gefechte fiel Epaminondas, und alles was sein Heldenmuth bewirkte war, daß man nach seinem Falle noch kämpfte als ermuntere er zum Kampf und den gewonnenen Boden behauptete. Eine Führung fand weiter nicht statt, und von beiden Seiten war es nur ein tapferes Morden. Die Thebaner konnten sich mit Recht Sieger nennen, weil sie den Boden behaupteten, auf dem sie vorgedrungen waren, die Spartaner so weit zurückgetrieben hätten, und ihre Reiterei die athenische geschlagen hatte; dagegen war aber auf dem rechten

Flügel ihre Reiterei geschlagen und ihr linker Flügel ebenfalls. Aber ihr Verlust war nicht so groß als der der Spartaner. Sterbend rieth Epaminondas seinen Mitbürgern, da seine beiden Unterbefehlshaber auch gefallen waren, Friede zu machen. Man verglich sich nach seinem Tode, von beiden Seiten die Todten herauszugeben; jeder begrub seine Todten und erkannte dadurch die Schlacht halb für verloren und halb für gewonnen. Beide Heere zogen sich zurück und lösten sich auf.

Nach dieser Schlacht ward nun ein allgemeiner Frieden zwischen den Griechen geschlossen. Es scheint, daß Epaminondas' letzte Worte von seinen Mitbürgern so beherzigt wurden, wie die Worte des Fra Paolo in seinen letzten Zügen über Revolution von den Venetianern. Der Friede ward nach Verhandlungen geschlossen die wir nicht näher kennen. Von dieser Zeit an ist Friede zwischen Thebanern und Athenern und den übrigen Griechen; nur Sparta weigerte sich mit merkwürdiger Halsstarrigkeit den Frieden zu unterzeichnen, weil Messene ihn mit unterzeichnet hatte: gerade so halsstarrig wie die Spanier welche die Staaten in Amerika nicht anerkennen wollen. Factisch war Messene allgemein als Staat anerkannt, aber die Spartaner konnten sich nicht entschließen ihrerseits es auszusprechen.

Ol. 104, 3.

Auf diese Umstände bezieht sich die Declamation des Rhetors Isokrates, der Archidamus,[1] ein merkwürdiges Beispiel von Verkehrtheit, wie ein Rhetor, ein homo umbratilis sich versieht, ein solches starrsinniges Verleugnen der Wirklichkeit für etwas Großes zu halten. Dies ist eine Ansicht die bei vielen Menschen sich zeigt: mittelmäßige Köpfe von etwas Wärme und Lebendigkeit finden etwas Großes im Ignoriren des Wirklichen, als ob es dann wirklich nicht wäre. Albern ist die Vorstellung, daß Isokrates diese Rede wirklich geschrieben habe, damit Archidamus, der Erbe des Agesilaus, sie in der spartanischen Gerusia

[1]) In den Vorl. von 1826 setzt N. den Archidamus in die Zeit des Separatfriedens der Nord-Peloponnesier mit Theben Ol. 103, 3. A. d. H.

vorlese: die ganze Rede ist nur eine Stubendeclamation, blo=ßes Geschwätz ohne weiteren Zweck. Diese Verkehrtheit liegt im ganzen Wesen des Isokrates, der ein so armseliger Kopf ist, als man sich nur denken kann. Ganz unbegreiflich ist es, wie ein solcher Mensch zu einem so großen Ruf gekommen ist, dessen ganzes Geschick darin besteht, Worte zu machen und Perioden zu zimmern und der so durchaus leer ist. Der Areopagiticus z. B., der die Athener auffordert die alte Zeit aufleben zu las=sen, ist ganz albern; er ist nichts weiter als die eine Klage: Ach, wären doch die alten goldenen Zeiten wieder da! aber nie kommt ein Vorschlag vor, wie man denn die alten goldenen Zeiten zurückführen könne, davon steht kein Wort darin. Ich habe den Areopagiticus gelesen und wiedergelesen; ich sagte mir: es muß etwas darin stecken was du nicht siehst, weil Alte und Neuere ihn bewundern. Der Panegyricus ist eine Huldigung für Athen, die ihren ganzen Werth verliert, wenn man sich er=innert daß er dreißig Jahre daran gearbeitet hat. Die Ermah=nung an Philipp, den Krieg nach Asien zu versetzen, könnte man gehen lassen dem Scheine nach, allein von Seiten der Po=litik ist sie unsinnig. Ein Staatsmann wie Demosthenes er=kannte wohl, daß damals die Erhaltung des persischen Reiches ein nothwendiges Uebel für Griechenland war, da dieses allein dem makedonischen Reiche ein Gegengewicht in die Schale legen konnte; der alte Rhetor vergaß aber, daß er in der 109. Olym=piade schrieb, dachte sich etwa in Olymp. 79, wußte nicht wo er war. So ist sein Archidamus [auch durchaus albern], der hat seine Bewunderer im Alterthume und in neuerer Zeit ge=funden, weil Sparta lieber untergehen als die Schmach dulden wollte ein unterjochtes Land anzuerkennen. Selbst Philipp von Spanien erkannte doch die Freiheit der Niederlande an! Als Philipp mit Uebermacht dastand mußte Sparta sich gefallen las=sen, daß er ohne es zu fragen Messene constituirte, und nach

100 Jahren war man vernünftiger geworden: da ist ein gutes Vernehmen zwischen Sparta und Messene.

'So blieb stete Fehde zwischen den Spartanern und Messeniern, ohne daß förmliche Treffen geliefert wurden, und Sparta ward dabei immer schwächer, während die Messenier immer mehr Terrain gewannen. Der Zustand des Peloponnes blieb überhaupt derselbe. Die Arkader unter sich selbst uneins befehdeten sich immerfort; in Argos wütheten beständig angeblich aristokratische und demokratische Parteien, die aber nichts als Gewalt wollten und sich in Blut badeten. In Phlius, Elis war Kampf zwischen Aristokratie und Demokratie. In Korinth bemächtigte sich Timophanes, der Bruder des großen Timoleon, der Tyrannis. Durch die Söldnerheere entstand jetzt die zweite Art der Tyrannen. Bei gänzlicher Auflösung aller Ordnung und da die Bürger die Waffen aus den Händen gelegt hatten, bemächtigten sich die Söldnergenerale der Herrschaft ohne politische Motive; das sogenannte souveräne Volk, das waffenlos keine Mittel hat sich zu vertheidigen, ist unterworfen und gedrückt. Solche Tyrannen sind in vielen kleinen Orten des Peloponnes und so wird dieser immer trauriger und trauriger ohne Hoffnung.

Theben's Zustand ist zwar noch materiell glücklich, aber es ist seit der Schlacht von Mantinea wieder ohnmächtig.

'So war jetzt Griechenland's Unglück unaufhaltbar. Seine Existenz war nur so lange gegen äußere Feinde möglich als die beiden Hauptstaaten, Athen und Sparta, noch feststanden'. 'Unterdessen aber erhob sich im Norden ein bisher verachteter Staat durch einen Mann, den man groß nennen muß: denn kein Anderer ist doch groß, als wer mit kleinen Mitteln Großes bewirkt. Dieser Mann ist Philipp von Makedonien'.

Aeltere Geschichte Makedonien's.

65. B. In ihrem Ursprunge sind die Makedonier ein eben so räthselhaftes Volk, wie sie später in ihrem Auftreten in der Geschichte groß, merkwürdig und allgemein genannt sind. Eine Frage, die sich Jedem aufgeworfen hat, der sich mit Geschichte beschäftigt, und die zu beantworten er versucht hat, beim Versuche aber auf die größten Schwierigkeiten gestoßen ist, ist die: waren sie Barbaren oder Griechen?

Die Späteren, z. B. die Römer rechnen unstreitig die Makedonier gewöhnlich zu den Griechen; wer wird nicht Alexander als Griechen betrachten? Griechenland selbst rechnete Alexander und Philipp zu sich, und im Herodot macht König Alexander Anspruch, daß er ἀνὴρ Ἕλλην sei: freilich unterscheidet er sich von seinem Volke durch den Zusatz καὶ Μακεδόνων βασιλεύς. Im Polybius schwankt es durchaus, ob sie Griechen sind oder nicht. So viel ersieht man, daß spätere Griechen die Makedonier dermaßen als hellenisirt betrachteten, daß sie keinen Anstand nahmen sie als Griechen gelten zu lassen. Schon seit Philipp's Zeiten hatten sie Theil an der Amphiktyonie und kämpften mit in Olympia und bei den andern großen griechischen Agonen. Dadurch waren sie als Hellenen anerkannt; denn es war ein strenger alter Satz, daß nur Griechen Antheil an Agonen haben konnten. In den Zeiten des Verfalls von Griechenland wurde allerdings von der strengen Absonderung der Barbaren von diesen Spielen immer mehr dispensirt; später, schon in Cicero's Zeit betrachtete man in Rom als Griechen Alle die griechisch sprachen, ihre Geschäfte griechisch führten wie Karer, Myser, Lyder; obgleich die Griechen selbst sie nicht für sinceri Graeci hielten, wie auch Cicero sie nicht dazu zählt.

Strabo dagegen scheint die Makedonier theils zu den Thrakern theils zu den Illyriern zu rechnen; freilich steht das

in dem siebenten Buche, einem sehr verstümmelten und corrumpirten Buche des Strabo, aber doch hält er sie entschieden für Ungriechen.

'In der Zeit wo man die philologische Geschichte nicht ernstlich betrieb ist die Frage über die Nationalität der Makedonier sehr oberflächlich beantwortet worden, und in meiner Jugend rechnete man sie allgemein zu den Griechen. Wenn auch ein erleuchteter Mann wie Palmerius bemerkt, daß ja die Alten es nicht so genommen hätten, so half man sich mit schalen Ausreden. Seit den dreißig Jahren aber, daß die Geschichte ein neues Leben bekommen hat, steht die Meinung fest, daß sie keine Griechen seien. Was für ein Volksstamm sind sie nun aber? Einige behaupten, sie seien Illyrier, Andere leugnen das'. Ich habe in der zweiten Ausgabe meiner Geschichte [1]) die Frage beiläufig behandelt, wirklich musterhaft aber hat sie darauf K. Otfried Müller in Göttingen in der kleinen Schrift über Macedonien behandelt. Er geht freilich nicht ein in die eine Seite der Frage, die noch zu behandeln ist, aber auf die Behauptung Strabo's, daß die Makedonier für Thraker oder Illyrier zu halten seien, hat er vollkommen befriedigend geantwortet und deutlich erwiesen, daß die eigentlichen Makedonier weder für das Eine noch für das Andere zu halten sind, und er hat mich auf eine Stelle in einem Fragment des Hesiod aufmerksam gemacht, das ich übersehen hatte, in welchem Makedon Bruder des Magnes genannt wird, also Makedonier und Magneter als verwandte Völker angesehen werden.

'Mein Resultat nun, das mit dem von Müller im Wesentlichen übereinstimmt ist Folgendes: In der Zeit Philipp's ist ein großer Theil der Makedonier allerdings theils thrakisch, theils illyrisch, theils auch griechisch, ionisch und dardanisch; aber man muß die Makedonier der späteren Zeit durchaus von denen der ältesten Zeit unterscheiden'. Zu welchen Völkern ge-

[1]) Röm. Gesch. I, 36.

hören aber die eigentlichen Makedonier? sind sie ein Volk von ganz eigener Art? Nein sie gehören zu dem Stamme der Epiroten, 'da Strabo sagt, daß in Obermakedonien Völker seien, welche in der Haarschur und in anderen Gebräuchen mit den Epiroten übereinstimmen'. Also sind sie von demselben pelasgischen Volksstamm, zu dem diese gehören, 'von dem großen Stamme, der von Italien bis nach Asien hinein wohnt, den Griechen verwandt, aber doch von ihnen verschieden'. Bei Justin sind an einer Stelle, die man für einen Auszug aus Theopomp halten kann, die Makedonier ausdüdlich als Pelasger behandelt. Entscheidend ist aber jene Stelle des Hesiod, die fehlte noch [1]).

Wenn wir nun weiter gehen, so genügt die Stelle im Thukydides wo er bei Gelegenheit des Einbruchs des Sitalkes von der Ausbreitung des makedonischen Staates spricht [2]), um alle diese Verhältnisse zu übersehen. Der eigentliche Sitz der Makedonier ist auf der Mitte und auf dem östlichen Abhange der kambunischen Gebirge, der Fortsetzung des Pindus, die den Pindus und Skardus im Norden von Makedonien verbinden; da wo die Atintanen und Orester vom eigentlichen epirotischen Stamme wohnten. Hier wohnten auch die Makedonier (bald mit η bald mit ε geschrieben). Dieser Name scheint besonders drei Völkerschaften zu umfassen, die eigentlichen Makedonier, 'Ελιμειῶται oder Elimioten, und Lynkestier. Diese drei Völ-

[1]) Daher kommt der sonderbare Umstand, daß im südlichen Makedonien wo die ältesten Makedonier wohnten, und im westlichen Thessalien wlachisch gesprochen wird, eine der lateinischen verwandte Sprache, die aber nicht durch römische Colonieen entstanden ist: die waren niemals hier. Es ist eine Bildung aus der makedonischen [und der thessalischen] Sprache, wie die italiänische aus der lateinischen. Die Albanesen [stammen von keinem pelasgischen Volke ab: sie] sind Illyrier. Das ergibt sich aus der Sprache, und hätten wir mehr illyrische Worte, so würde dies noch deutlicher erhellen. Z. B. heißt im Albanesischen mal Berg und di zwei, und Polybius meldet, daß die Stadt Dimalos auf zwei ἄκραι gelegen habe. 1826.

[2]) Thucyd. II, 99.

ker waren also Epiroten: Pelasger, Siculer, Tyrrhener, wie Sie es nennen wollen, aber das Volk war eben so wenig Hellenen wie die anderen Epiroten. Aber wie bei den Epiroten, den Molossern das herrschende γένος der Pyrrhiden sich auf die alten griechischen Heldengeschlechter zurückführte, so führten auch die Herrscher der Makedonier [im engern Sinne] ihr Geschlecht auf Herakles zurück. Darüber gibt es eine zweifache Erzählung: die eine, welcher Herodot folgt[1]), setzt ihre Ankunft in Makedonien in spätere Zeiten; sie läßt den Archegeten Perdikkas mit zwei Brüdern von Argos nach Makedonien ziehen und hier bei einem einheimischen Fürsten freundliche Aufnahme finden. Die andere Erzählung die ich für die einheimische halte, war bei Theopomp, und ist aus ihm in Diodor, Justinus und Vellejus übergegangen; ferner in die Uebersicht des Dexippus, die sich im Syncellus erhalten hat[2]). Nach dieser war Karanus Stifter des makedonischen Reiches, der an Pheidon den letzten Fürsten von Argos angeschlossen wird, nach Einigen der Bruder desselben, nach einer andern Version sein Sohn genannt wird; dieser Pheidon wird von Einigen der zehnte, von Anderen der zwölfte von Hercules genannt. Die eine wie die andere Erzählung leitet also die Herkunft der makedonischen Könige aus Argos her. Aber ich glaube daß wir Schritt für Schritt verfolgen können, wie diese Herleitung von Argos durch Klügelei entstanden ist. Wie bei allen den Griechen verwandten Völkern Geschlechts-Regierungen bestanden, so war auch bei den Makedoniern ein Königsgeschlecht. Dies Königsgeschlecht der Makedonier hieß nun die Argeaden wie dies aus Theopompus uns aufbewahrt ist, und es ist nichts natürlicher als aus dem Namen der Argeaden herzuleiten, daß sie aus Argos stammen. Nun ist es freilich darum noch nicht nöthig nach dem Peloponnes zu gehen, da das pelasgische Argos näher war.

[1]) Her. VIII, 137.

[2]) Diod. fragmm. — Just. VII, 1. Vell. Pat. I, 6. Sync. I, 495 ed. Bonn.

Leitete man sie aber einmal aus dem Peloponnes her, so war der Schritt ganz nahe sie für Temeniden zu halten, und so wurden sie zu Herakliden gemacht; daß man sie nun an den spätesten und berühmtesten der argivischen Herakliden Pheidon anschloß ist auch in der Ordnung. 'Daß die Namen der Könige ächt dorisch sind, ist nicht zu verwundern, da sie sich einmal für Herakliden ausgaben, und der Stolz überall herrschte Alles griechisch zu machen'.

Der älteste Sitz dieser makedonischen Könige abgesehen von Lynkestus und Elimiotis war in Niedermakedonien, 'während die übrigen Stämme in den Bergen sitzen'. Hier in Niedermakedonien war die Urhauptstadt Aegeae, das früher Edessa hieß und später wieder so genannt wird: wie auch in Asien alte Namen wieder erscheinen, wie z. B. Edessa noch heute Edessa[1]) genannt wird. Wo nun alte Städte zwei verschiedene Namen haben, ist dies ein Beweis, daß sie von zwei verschiedenen Völkern bewohnt gewesen sind: so Terracina und Anxur, ersteres ist der tyrrhenische, dies der volskische Name; wie von New-York in Amerika der alte [Neu-Amsterdam] verdunkelt ist. Durch den doppelten Namen dieses Ortes ist es klar, daß die alte Sage, Edessa sei von den verdrängenden Makedoniern erobert worden, wahr ist. So ist es also überhaupt wahrscheinlich, daß die Makedonier in das untere Makedonien [nicht später] vorgedrungen sind, da auch Thukydides annahm, daß sie Völker vertrieben haben; er läßt sie die Thraker aus Aemathia, die Pierier aus Pieria vertreiben und sich so hinunterwälzen.

'Ein Theil der makedonischen Stämme war also von den Bergen hinabgestiegen und hatte Aemathien und die herrlichen thrakischen Gegenden um Salonichi besetzt'. Dabei wurde der Ort der Edessa hieß erobert und hat den Namen Αἰγεαι bekommen, obgleich der Name Edessa nie ganz verschwand. Ich wiederhole diesen Namen der Philologen wegen, da man sich

[1]) Ist dies vielleicht versprochen statt Amida? A. d. H.

an seinem Fremdartigen gestoßen hat, und es einer von den Ortsnamen ist die von den Herausgebern alter Schriften immer mißhandelt werden. Man hat sich ohne Grund eingebildet, daß der wahre Name *Αἰγαῖαι* wäre, was eine aeolische Stadt ist da *Αἴγειαι* etwas Fremdes für sie hatte, und aus *Αἰγαῖαι* ist als Abkürzung *Αἰγαί* entstanden. Dieser falsche Name ist auf die Charten übergegangen, und ich glaube, daß keine Charte das Richtige hat.

Hier nun hatten die eigentlichen makedonischen Könige lange ihren Sitz. Lynkester und Elimioten 'die in den Bergen geblieben waren' standen zu derselbigen Zeit 'und noch während des peloponnesischen Krieges' unter eigenen Fürsten, von demselben Stamme wie man sagt, wie alle pelasgischen Völker ursprünglich ihre Könige hatten. Vor dem Amyntas, zur Zeit des Darius, wissen wir nichts von der makedonischen Geschichte. Unter ihm sind die Makedonier schon bis an den Arius in die Ebene hinuntergekommen; an der Meeresküste besaßen sie aber nur einen kleinen Strich, nur eine Strecke von einer oder zwei deutschen Meilen um die Mündung des Arius, wodurch sie mit den Griechen Verkehr hatten. Die ganze übrige Küste war von griechischen Städten eingenommen, ausgenommen etwa ein Ort wie Dium in Pierien, das auch noch den Makedoniern gehörte. Den Umfang des makedonischen Reichs können wir in etwas übersehen; wenig und nur sehr schmal scheint es sich damals über den Arius ausgedehnt zu haben. Die Handbücher lassen noch irrig das Reich des Amyntas sich bis an den Nestus ausdehnen, die Makedonier haben aber lange nicht einmal bis zum Strymon geherrscht. Die allmähliche Ausbreitung des Reiches ist recht gut dargestellt von Gatterer in zwei Charten in den Commentationen der Göttinger Gesellschaft in den achtziger Jahren[1]; neuere Bücher irren viel darüber. — Wir haben Silbermünzen mit dem Namen des Amyntas von uraltem Ge-

[1]) Commentt. Goetting. a. 1781. Tom. VI.

präge, so daß man nicht zweifeln kann, daß sie unter diesen alten Amyntas gehören; viel älteres Gepräge als die Münzen Amyntas des zweiten, des Vaters des Philippos [1]). Also schon damals hatte man in Makedonien Münzen mit griechischer Schrift, wie meist alle Barbaren im Bereiche von Griechenland solche mit griechischer Schrift prägten. Nur wenige hatten andere Schrift; in Pamphylien z. B. hat man solche mit sehr schönem Gepräge gemünzt, die eigene Schrift hatten. Aber sonst ist es Regel, daß auch die Barbaren griechische Schrift hatten. Daß die Makedonier schon [solches] Geld geprägt haben, zeigt, daß sie griechische Cultur hatten.

Amyntas also, der zur Zeit des Darius regierte, mußte dem Könige von Persien huldigen. Einen Frevel den die persischen Boten an seinem Hofe begingen ahndete sein Sohn Alexander mit ihrem Morde; davon habe ich Ihnen schon früher erzählt. Nachher mußte das mit großem Gelde abgebüßt werden. Alexander rächte sich hernach, als er sah daß die Sache der Perser übel ging; daraus aber machte er sich ein Verdienst indem er den Griechen Nachrichten über die Perser gab, und später rühmten sich die Makedonier, daß er die Ueberreste des persischen Heeres auf dem Rückzuge nach der Schlacht von Plataeae aufgerieben habe. Sogar Demosthenes [2]) räumt den verhaßten Makedoniern diesen Ruhm ein, aber mit einer merkwürdigen Verwechselung von Personen, was zeigt, wie er in der Geschichte nicht genau ist. Aber die Geschichtschreiber Herodot

[1]) Die sybaritischen Münzen zeigen in ihrem Gepräge das höchste Alterthum, wo die Schrift noch von der Rechten zur Linken geht. Sie sind älter als alle noch vorhandenen Münzen aus Griechenland. Daß wir aus Athen keine alten Münzen mehr haben, kommt wohl daher, weil Solon den Münzfuß herabsetzte und alte eingeschmolzen wurden. [Die vorstehende Stelle steht in Einem Hefte von 18¾ an den Rand geschrieben. Wahrscheinlich ist sie aus den Vorlesungen von 1826 genommen, aus denen in diesem Hefte häufig Auszüge an den Rand geschrieben sind. Doch hat sich dies nicht feststellen lassen. A. d. H.]

[2]) De ord. rep. p. 173, 8 R.; c. Aristocr. p. 687, 5 sqq.

und Thukydides sprechen nicht davon. Wahrscheinlich ist es, daß wenn Perser als einzelne Flüchtlinge gekommen sind, die Makedonier dieselben todtgeschlagen haben, weil sie Geld und Kostbarkeiten suchten, und nachher diese Schändlichkeiten als Verdienst geltend gemacht haben. Dieser Alexander legt großes Gewicht darauf ein Herakleide und von griechischem Stamme zu sein und suchte sein Volk zu hellenisiren. Er erlangte für sich persönlich, aber nicht für sein Volk, das Recht zu den olympischen Spielen zugelassen zu werden, weil er nach seiner Angabe Herakleide und ἐξ Ἄργους war, aber mit großem Widerspruche und die Hellanodiken sind in diesem Falle gewiß nicht sehr gerecht gewesen. In der Geschichte ist er übrigens sonst ganz dunkel. Aus Thukydides wissen wir nur, daß die Makedonier sich immer mehr ausbreiteten indem sie die Illyrier und Thraker aus dem Lande vertrieben und sich da ansiedelten. Indessen waren die Grenzen des makedonischen Reiches noch immer außerordentlich enge; Obermakedonien gehörte ihnen noch nicht, und ausgenommen die kleine Strecke um den Axius war die ganze Küste griechisch.

Kurz vor dem peloponnesischen Kriege, bei den Unruhen die diesen herbeiführten, tritt Makedonien zuerst in die griechische Geschichte ein durch König Perdikkas. Da zeigt es sich auf unbegreifliche Weise ohnmächtig; so gering das Reich ist so muß man über diese Schwäche sich doch wundern. Ihre Reiterei bedeutete etwas, aber sie hatten gar kein regelmäßiges Fußvolk, keine Hopliten. 'Wir sehen den makedonischen König eben so kraftlos wie die epirotischen Fürsten, ohne Geld und Autorität'. Perdikkas zeichnete sich durch Wankelmuth und Unzuverlässigkeit aus; er hatte Haß und Mißtrauen gegen die Athener und wollte ihnen die Herrschaft über die Städte an der Küste entreißen, aber eben so wenig traute er den chalkidischen Städten, die sich auf seinen Rath in einen Staat, den olynthischen, zusammengezogen hatten. Nachher zerfiel er mit dem

Ol. 81, 3.

Brasidas, versöhnte sich mit den Athenern und blieb von da ab mit ihnen in leidlichem Vernehmen.

Ol. 91, 3. Auf ihn folgte Archelaus, sein natürlicher Sohn, der nach allgemeiner Angabe seinen ächten Bruder den rechtmäßigen Thronerben ermordete oder doch von seiner Ermordung Vortheil zog. Man kann aber doch nicht bestreiten, daß der Mörder seinem Lande und seiner Nation sehr nützlich gewesen ist. 'Bisher waren die Makedonier gegen ihre Nachbarn, Paeonen und Illyrier, nur durch die Berge und die Verwilderung ihrer Grenzen geschützt'. Archelaus war es, sagt Thukydides[1]), der die makedonischen Städte die des Namens werth waren anlegte und befestigte; er that für Makedonien was König Heinrich für Deutschland that. Er gründete zuerst Städte: sonst wohnten die pelasgischen Völker in kleinen offnen Orten, mit Widerwillen gegen ummauerte Städte. Archelaus verlegte bereits seine Residenz von Aegeae nach Pella, das sich schon unter ihm vergrößerte, aber freilich noch selbst unter Philipp eine kleine Stadt war. Sie müssen sich diese makedonischen Orte überhaupt unendlich klein denken, wie z. B. Zürich im Anfang, oder St. Gallen das im vierzehnten Jahrhundert nur hundert Häuser hatte, wie unser Bonn, wo im zwölften Jahrhundert die Brückenstraße am Markte die Grenze und nur der Kreis um den Münster bewohnt war. So war es mit Pella der Fall; in Herodot's Zeit war es noch eine πολίχνη. Archelaus zog ferner Griechen an sich und bemühte sich die Makedonier zu cultiviren. Diese Versuche gleichen merkwürdig den Bestrebungen Peter's des Großen und seiner Nachfolger. So ward in Petersburg die Akademie der Wissenschaften mit lauter Fremden angelegt, und Peter's eigene Barbaren waren nur Ehrenmitglieder. Auch Archelaus errichtete wirklich etwas das einer Akademie der Wissenschaften ähnlich sieht; er zog Griechen an sich, Dichter, Gelehrte, denen er Aufenthalt und Unterhalt gab, so Euri-

[1]) Thuc. II, 100.

pides, der sein Leben bei ihm beschloß. Auch erfuhren diese Griechen von den makedonischen Großen die noch entsetzlich roh waren dieselbe brutale Behandlung wie die fremden Gelehrten in Petersburg von den russischen Hofleuten Peter's des Großen. Dasselbe Schicksal erfuhr auch Euripides von einem vornehmen Makedonier. Sie mußten sich bequemen diese Wohlthaten von einem Brudermörder anzunehmen, und dazu noch die Mißhandlung und den Stolz der makedonischen Barbaren zu ertragen. Dennoch hat Archelaus sehr viel für sein Land gethan, und von seiner Regierung hebt eine neue Aera an.

Die Regierung Amyntas' II, des Vaters Philipp's II, war durchaus unglücklich. Er ist schon in der Geschichte vorgekommen durch den Krieg mit den Olynthiern, wo er die Spartaner gegen diese zu Hülfe rief. Ol. 96, 3.

In der Nähe Makedonien's hatte sich ein Staat gebildet, von dem die Geschichtschreiber keine Notiz nehmen, die Alten nur beiläufig sprechen, der Staat der Taulantier in Illyrien, der von einem Bardylis gestiftet war, — ob Bardȳlis oder Bardȳlis ist nicht zu entscheiden, da der Name bei keinem Dichter vorkommt; wahrscheinlich ist aber Bardȳlis, weil mehre den Namen auch Bardyllis schrieben. 'Die Illyrier waren von alten Zeiten her ein aufgelöstes Volk; jeder Stamm bildete für sich einen Staat, ohne allen festen Vereinigungspunct. Jetzt aber fing Bardylis an die losen Stämme zusammenzuziehen. Wie wir zufällig wissen' hatte er als Räuber angefangen, wie Ali-Pascha, wie alle berühmten Albanesen 'aus dem achtzehnten Jahrhundert', ächte wahre Nachkommen der alten Illyrier, 'die als Straßenräuber anfangen, dann ihre Nachbarn unterwerfen und einen Staat stiften'. Ein solcher war auch Bardylis: 'wir müssen uns nur nicht denken, daß Bardylis als gemeiner Räuber mit seinen Gesellen im Walde lag, sondern er war wie ein Besitzer eines festen Schlosses, der nach und nach einen immer größeren Anhang um sich sammelte, sowohl aus dem eigenen

Stamme, als aus fremden. 'Bei diesen Völkern ist der Räuber der bewunderte Stand, die Thaten dieser Banditen sind für sie Großthaten, die sie beschäftigen, wahrer Krieg, sonst kennen sie nichts; so erregte auch Bardylis Bewunderung, und namentlich ward er durch die ungemeine Gerechtigkeit berühmt, die er bei seiner Bande ausübte. So ward er allmählich als Führer einer Straßenräuberbande von den Illyriern und Taulantiern als König anerkannt und gründete ein wahres Königreich; ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß die späteren illyrischen Könige seine Nachkommen sind. Die Weltgeschichte hat anders entschieden; aber er verdient persönlich gewiß nicht mindere Beachtung als Philipp. Der natürliche Zug sich in größeren Staaten zu vereinigen, der damals bei den Griechen so allgemein war, dieser zog auch mehrere illyrische Völkerschaften zusammen. 'So vereinigt war Illyrien den Makedoniern zu mächtig'. Obgleich die Illyrier als Räuber aufgelöst kämpften, hatten sie auch wie jetzt entschiedenes Geschick zu strengem Dienste in der Linie und bildeten eine feste Schaar; nicht bloß desultorisch führten sie Krieg, sondern streng geordnet. So bildete sich Bardylis eine Macht und mit dieser brach er in Makedonien ein, überwältigte den König Amyntas, eroberte einen Theil seines Reiches und für den übrigen machte er sich König Amyntas zinspflichtig.

Ol. 102, 3. Amyntas hatte viele Söhne und die Geschichte Makedonien's nach seinem Tode ist ein großes Chaos, dessen Entwickelung mit Sicherheit vielleicht unmöglich und am Ende auch wenig ersprießlich ist. Der unmittelbare Nachfolger des Amyntas ist wahrscheinlich Alexander, und dieser ist es wahrscheinlich der in der Fehde mit Thessalien seinen jüngeren Bruder Philipp als Geißel nach Theben geschickt hat. Diodor's Erzählung, daß Philipp dort mit Epaminondas in einem Hause erzogen worden sei, ist unbegreiflich absurd, ohne alle Rücksicht auf das Alter. Bei Theopompus fand er so etwas gewiß nicht. Aber wahr-

scheinlich ist es, daß Philipp [wirklich als Geißel] gesandt worden ist, um den Schutz den der makedonische König verlangte zu verbürgen, und sehr glaublich ist, daß Epaminondas ihm eine vollkommene griechische Erziehung hat angedeihen lassen, so daß Philipp diese Zeit immer hat segnen können[1]). Alexander ward mit Vorwissen der Königin Mutter Eurydike ermordet, und ihr Buhle als Reichsverweser auf den Thron gesetzt. Nach dessen Tode folgt Perdikkas III. Es frägt sich nun, ob Philipp damals schon wieder nach Makedonien zurückgekehrt war und dort auf einen kleinen Bezirk angewiesen lebte, oder ob er bis zur Ermordung seines Bruders und bis zu seiner Thronbesteigung in Theben blieb und von dort entwischte, wie Demetrius aus Rom nach Syrien entwischte. Ich halte das Erstere für wahrscheinlicher; dafür spricht auch eine Erzählung des Speusippus bei Athenaeus[2]): schwer ist zu glauben, daß dieser das damals so dreist ersonnen hätte, wenn gar nichts daran gewesen wäre. Perdikkas blieb in einer Schlacht gegen die Illyrier.

Ol. 103, 1. Ol. 103, 4. Ol. 105 1.

Der Zustand Makedonien's nach seinem Tode war der der höchsten Auflösung. Ein gewisser Pausanias von dem wir nicht wissen, wie er der königlichen Familie angehört, machte auf den Thron Anspruch, von den Thrakern unterstützt; einen andern Kronprätendenten, Argaeus, Enkel des Archelaus, unterstützten die Athener mit einer Flotte und einem Heer von 3000 Mann geführt von Mantias. Gegen diese beiden Prätendenten erhob sich Philipp. Auch diesen damaligen Zustand Makedonien's kann man mit mehreren Zeitpuncten Rußland's im 14ten und 15ten Jahrhundert vergleichen, wo mehrere Prätendenten unter sich kämpften und Räuberhorden das Land durchstreiften. Gegen solche Schwierigkeiten mußte Philipp auftreten.

[1]) 1826 bezweifelt N. überhaupt den Aufenthalt Philipp's in Theben. A. d. H.

[2]) Athen. XI p. 506 e. f.

Gründung der Macht Philipp's. Eindringen in Griechenland.

66. B. Als Philipp die Regierung antrat war Makedonien nicht bloß durch die Illyrier und das große Königreich der Taulantier eingeengt und bedrängt, sondern auf der andern Seite auch durch das große paeonische Königreich, dessen Größe wir nicht bestimmen können, und dessen Lage selbst wir nicht einmal genau wissen. Wir lesen zwar, daß die Paeoner um den Strymon oberhalb Aemathia wohnten, ob aber alle Paeonervölker einen Staat bildeten, ob nicht manche abgesondert waren, darüber können wir nichts vermuthen. Jenseits der Paeoner lag das thrakische Königreich der Odryser, in seinem Umfange groß, mit sehr wandelnden Grenzen; es berührte Makedonien aber nicht. An der Seeküste hatten die makedonischen Könige noch nichts weiter als den schmalen Streif am thermaischen Meerbusen und einzelne Puncte in Pierien.

Hier waren Methone und Pydna die bedeutendsten Städte, und beherrschten wie es scheint die Landschaft Pieria selbstständig ohne Verbindung mit Olynth. Unter Olynth standen die Städte vom thermaischen Meerbusen bis gegen den zweiten Meerbusen zwischen Sithonia und Athos, der den Staat von Torone von dem olynthischen trennte. Diese Orte machten den olynthischen Staat aus mit Ausnahme einiger Orte, die unter athenischer Hoheit standen, namentlich Potidaea. Oestlich weiterhin waren Akanthus und Apollonia ohne Verbindung mit Olynth. Die entfernteste griechische Stadt gegen Thracien hin war Amphipolis, welches Sparta im letzten Friedensschluß ausdrücklich den Athenern zugesichert hatte. Aber die Stadt selbst, obwohl abgetreten von Sparta, war darum nicht gesonnen der athenischen Hoheit sich zu unterwerfen; 'um die Athener abzuwehren, hatte es sich schon früher den Makedoniern in die Arme

geworfen'; es war eine stete Angelegenheit der Athener sich Amphipolis wieder unterthan zu machen. 'Einige Puncte auf der Küste von Thracien und Makedonien hatte übrigens Athen bei der reconstitutio imperii durch Chabrias und Timotheus sich wieder unterworfen und es' besaß wahrscheinlich noch Potidaea und die Umlande.

Die damalige Zeit und einige Zeit nachher gehört zu denen wo Athen am Traurigsten geführt wurde. Es fehlte an einem Führer. Zwar hatte Athen einige verhältnißmäßig nicht verächtliche Befehlshaber, aber erstens waren sie keine Staatsmänner, und dann waren die Besseren unter ihnen wie Iphikrates und Chabrias alt geworden, die Jugendkraft die dem Feldherren so nöthig ist war in ihnen erloschen. Mit ausnehmenden Befehlshabern sind sie auch nicht zu vergleichen: sie waren nur vorzüglich im zweiten Range wie die Befehlshaber in Europa nach Friedrich's des Großen Tode. Die beiden alten Männer Iphikrates und Chabrias waren untergehende Gestirne, des Timotheus glänzende Zeit war auch vorüber, obgleich er weniger bejahrt war als jene. Die jüngeren Befehlshaber Athen's waren nicht nur Leute von höchst mittelmäßigen Gaben, sondern zum Theil auch alles Zutrauens unwürdig. Wäre Leosthenes damals schon in der Kraft seines Lebens gewesen, so hätte das Schicksal Athen's sich anders gewandt. Unter den jungen Männern in Athen war Chares der erste, obwohl von sehr mittelmäßigem Talent als Feldherr, leichtsinnig und nichtswürdig durch seine Gewissenlosigkeit; 'ein gemeiner Condottiere, der nur das für sich hatte, daß die Truppen sich gerne bei ihm anwerben ließen'. Dann hatten sie einen Fremden, Charidemus von Oreus, den Athen in Dienste genommen hatte, was es nie hätte thun sollen da seine Stadt Athen feindselig war. Aber auch er selbst war ein durchaus gewissenloser Condottiere, jedem Werbenden bereit, der sich locken ließ zu frevelhaften Unternehmungen wo Geld zu gewinnen war, oder den Dienst verließ und sich bei

Andern vermiethete. Mit Ausnahme des einzigen Kallistratus war die Führung nichts. Kallistratus war ein fähiger, geschickter Mann, guter Redner, wohlgesinnt, aber kein Mann von großer Bedeutung. Außer ihm kann man aber von den Staatsmännern Niemand mit Freude nennen.

Der kriegerische Geist in der Republik war ganz erstorben; derjenige Zustand der Kriegsführung war jetzt in Griechenland allgemein, den Macchiavelli in Florenz zu seiner Zeit fand. Kein Krieg ward anders geführt als durch geworbene Söldner, von dem alten persönlichen Kriegsdienst war nicht mehr die Rede. Der Reichthum in Athen hatte sich damals im Vergleich mit den unmittelbar vorhergehenden Zeiten ungemein hergestellt. Obgleich im Anfange von Philipp's Regierung die Stadt noch sehr im Verfalle war, wie es in der kleinen Schrift des Xenophon περὶ πόρων (II, 6) steht, daß innerhalb der Mauern eine Menge wüster Baustellen waren, die Bevölkerung [also] sehr verringert war, muß dennoch der Reichthum des Staats sich ausnehmend hergestellt haben. Wenn man bedenkt, wie um Ol. 100 Athen große Schwierigkeit fand eine kleine Flotte zu rüsten, wie hernach aber große Ausrüstungen leicht waren, und Athen bedeutende Flotten und Heere hielt, so ersieht man daraus leicht, wie unbegreiflich Athen sich wieder hergestellt hatte. Ueber die Ursachen kann ich wenig Bestimmtes sagen; und es läßt sich darüber nur vermuthen. Mir scheint die Wiederherstellung des Handels mit Persien und Aegypten am Meisten dazu beigetragen zu haben; es muß dabei sehr viel gewonnen haben, da keine Schifffahrt zwischen Kleinasien und Aegypten stattfinden konnte, und Athen als neutrale Macht zwischen beiden Ländern vermittelte und die Fracht hatte. Auch scheint der Handel nach dem schwarzen Meere damals eine viel bedeutendere Ausdehnung gehabt zu haben als vorher. Das liegt klar am Tage daß Athen hergestellt ist, und glückliche Handelsconjuncturen sind gewiß die Ursache gewesen, welche die Wohlhabenheit hoben.

Mit diesen Mitteln stand Athen allein in Griechenland da; von Sparta war nicht mehr die Rede; es beschränkte sich blos auf Fehden mit den Nachbarn. Niemand baute auf Sparta; von Theben war mit Epaminondas der Geist gewichen. Aber Philipp vereinigte in sich Alles was die anderen Staaten alle vorher einzeln für Athen Verderbliches gehabt hatten.

Die Geschichte König Philipp's ist im Alterthume bekanntlich von Theopomp geschrieben, ungeheuer ausführlich, mit einer unermeßlichen Menge von Excursen und Episoden. Wir haben diese Geschichte nicht mehr; sie hat aber allen Erzählungen die wir über Philipp haben zum Grunde gelegen, und gerade diese Weitschweifigkeit mag der Grund sein, daß wir die Geschichte des Philipp so kurz haben. Wir kennen sie nur sehr unvollkommen: größtentheils nur das was wir aus den leidenschaftlichen Reden des Demosthenes und seines Gegners lernen können. Die zusammenhängende historische Erzählung bei Diodor ist ganz unglaublich kurz und armselig: aus den größten Widersprüchen macht er sich nichts, selbst die hierher gehörigen Schriften, wie die Rede des Aeschines gegen Ktesiphon hat er nicht einmal gelesen, Vieles schreibt er ganz ohne Sinn auf's Gerathewohl hin. Den ersten Theil von Philipp's Geschichte bis zur Belagerung Perinth's hatte auch Ephorus geschrieben. 'Einige schreiben das letzte (30.) Buch vom Ende des phokischen Krieges bis auf diesen Zeitpunct seinem Sohne Demophilus zu [1]. Aber wenn er es selbst schrieb, warum schloß er hier? Als ein Mann, als ein Hellene rechter Art: denn der Entsatz von Perinth war der letzte glückliche Erfolg der freien Griechen. Hier endigte der gute Grieche, während der launige mit sich unzufriedene Theopomp die Geschichte der Unterjochung schrieb'.

Polybius [2]) wirft dem Theopompus vor, daß er im Wider-

[1]) N. spricht sich 1825 für diese Meinung aus, mit Bezugnahme auf Diod. bibl. XVI, 74. A. d. H.

[2]) VIII, 11.

spruche mit sich selbst sei; er sage: er habe sich einen Stoff gewählt, der reicher und interessanter sei als irgend ein andrer historischer Stoff, die größte Revolution der Zeit durch Philipp (er schrieb unter Alexander); und dann spreche er wieder von Philipp auf die herabwürdigendste Weise, erzähle von ihm die größten Schandthaten, daß sein Hof der Sammelplatz der verworfensten Menschen aus ganz Griechenland gewesen sei, und je schlechter sie gewesen, desto lieber habe Philipp sie aufgenommen. Mich wundert daß Polybius den Widerspruch so sehr hervorgehoben hat; er ist nicht so groß wie Polybius meint, und Beides läßt sich wohl verbinden. Wir müssen Philipp als eine Naturerscheinung und als moralisches Wesen unterscheiden.

Unstreitig war Philipp ein ganz ungemeiner, außerordentlicher Mann und das Urtheil mancher Alten, daß er durch Gründung des makedonischen Staats etwas ganz Andres gethan als Alexander durch die Anwendung der erworbenen Kräfte, ist ganz richtig. Wenn man die Kraft bedenkt, mit der er zuerst als Vormund seines Neffen, der bald verschwindet, die Regierung ergriff, dann als König; die Sicherheit mit der er unter solchen Umständen, wo das Reich beinahe vernichtet war, die Krone nahm; wie er da einige Feinde überredete, besänftigte, andere bekämpfte; wie er seine Erfolge durch Einrichtung seines stehenden Heeres und Vervollkommnung desselben, durch Anordnung einer neuen Kriegsordnung befestigte; wenn wir das erwägen, wenn wir lesen wie Demosthenes selbst mit Grausen seine Eigenschaften schildert; wie er für seinen Zweck unermüdlich, Sommer und Winter hindurch jede Beschwerde, Krankheit duldete, dann wieder in voller Thätigkeit stand; wie jeder Erfolg ihn nur zu Größerem reizte und nichts ihn abschreckte; wie jedes mißlungene Unternehmen ihn nur belehrte, daß die Zeit noch nicht gekommen sei, aber ihn es nicht aufgeben ließ: so können wir nicht anders als seine Fähigkeiten außeror-

denklich hoch anschlagen. Wenn wir ihn als Schöpfer seines Staates betrachten, wie er die verschiedensten Völker unter sich vereinigte, Makedonier und Griechen; mit welchem Blicke er die ausgezeichneten Talente zu finden wußte und an sich zog; wenn wir erwägen, was das für ein Mann gewesen sein muß, von dem aus die Inspiration zur Bildung so großer Feldherrn ausging, der sich mit einer so zahlreichen Schaar großer Feldherrn umgab, zu denen, wohlgemerkt, Alexander nichts hinzugethan hat: denn alle Feldherrn Alexander's sind aus der Schule Philipp's hervorgegangen, kein einziger ist den Alexander nicht von Philipp ererbt hätte; wenn wir die Geschicklichkeit sehen mit der er Völker, Staaten für sich und seinen Zweck stimmte, sie bereit machte ihm zu dienen und für sich selbst die gewöhnlichste Klugheit zu vergessen; wenn wir diese Eigenschaften sehen, so können wir nicht anders als anerkennen, daß er ein ungemeiner Mensch war.

Etwas Anderes ist es, ob er ein guter und edler Mensch war. Daß er edle Anlagen in sich gehabt, läßt sich weder leugnen, noch bin ich gesinnt es leugnen zu wollen. Von ihm gibt es menschliche, edle Züge; er war Freund des Freundes, gegen die welche ihm nahe standen wußte er sich edel zu zeigen. Aber auf der andern Seite war sein Zweck ihm Alles; nie hat ihn eine Rücksicht auf Treue und Glauben, auf Tugend und Gewissen von Verfolgung seiner Zwecke abgehalten. Ein Wort wird ihm zugeschrieben: ich kann nicht sagen, warum es falsch sein soll: „daß man die Kinder im Spiele mit Würfeln, und die Männer mit Eiden betrüge." Ihm war nie zu trauen; nie meinte er es ehrlich, wenn er einen Vertrag abschloß; auch die niedrigsten Mittel scheute er nicht um diejenigen welche ihm entgegenstanden zu gewinnen, allenthalben erkaufte er Verräther, und er scheute sich nicht dies zu gestehen. Rühmte er sich doch gerne mehr Städte mit Silber als mit Eisen erobert zu haben! Daß seine Sittenlosigkeit von der abscheulichsten Art und gren-

zenlos war ist Thatsache. In Hinsicht der Persönlichkeit steht Alexander über ihm; wäre dieser nicht dem Trunke ergeben gewesen, sein abscheuliches Laster, so ließen sich keine ähnlichen Sachen von ihm sagen wie von Philipp. Es kann zwar sehr leicht sein und ich glaube es selbst, daß die guten Züge Alexander's größtentheils künstlich waren: er hatte Ruhm und Ehre vor Augen; aber selbst dieses Spiel mit Edelmuth wäre ihm nicht möglich gewesen, wenn ihm nicht die Wesentlichkeit des Guten klar und er von Natur edelmüthig gewesen wäre. Dazu kam freilich bei Alexander der unermeßliche Vortheil des herrlichen Unterrichts des Aristoteles, dessen segensreiche Folgen nie ganz erloschen, obgleich er sich davon nur zu viel emancipirt hat. Philipp hatte eine solche Erziehung, wo er auf das wahrhaft Edle und Wesentliche der Tugend aufmerksam gemacht worden wäre, nicht empfangen. Seine erste Jugend hat er an einem halbbarbarischen Hofe zugebracht, wo Schande das Gewöhnliche war. Gewiß hat er von der Amme her griechisch geredet, aber ohne griechische Gesinnung. Dann ist er allerdings in Theben gewesen. Aber daß er im Hause des Epaminondas erzogen worden, ist gewiß nur mit außerordentlicher Beschränkung zu verstehen, und wer kann sagen, daß dem jungen Fürsten die anspruchslose, unberedte Tugend des Epaminondas verständlich geworden ist?

Aber ein außerordentlicher Mann ist Philipp gewesen; er allein hat das makedonische Reich erhoben; ohne ihn wäre es zertrümmert worden. Gleich vom ersten Augenblicke an lag das Ziel, Griechenland zu beherrschen, ihm fest vor Augen.

Ol. 105, 1. Philipp 'theilte seine Feinde', zuerst kaufte er den thrakischen König mit Geld ab, der den Kronprätendenten unterstützte; dann schlug er leicht das kleine Corps, welches die Athener dem andern Kronprätendenten, dem Argaeus, beigegeben hatten, ohne zu untersuchen ob er die Stimme der Nation für sich habe. Um Zeit war es ihm auf's Aeußerste zu thun, und um sich

für jetzt mit den Athenern schnell zu versöhnen gab er die Gefangenen los, 'und zog seine Hand von Amphipolis ab, das er nachher immer noch einnehmen konnte. Die Athener achteten gar nicht auf das kleine Makedonien und schlossen Frieden mit ihm, meinten Amphipolis nun leicht wieder zu gewinnen. Nachdem er so die Neutralität Athen's erkauft hatte, warf er sich mit aller Macht auf seine übrigen Feinde'. Er verband immer zu gleicher Zeit Rüstung und Unternehmung mit einander, führte Schlag auf Schlag. Jetzt unterwarf er sich das vielleicht nicht sehr große Reich der Paeoner: — das Einzelne wissen wir nicht; — dann wagte er es gegen die Illyrier in's Feld zu ziehen, die er schon ein Mal geschlagen. Er forderte von ihnen die eroberten Theile Makedonien's heraus; wahrscheinlich war dies Hochmakedonien, die kleinen Fürstenthümer Elimiotis, Lynkestus, die sich unter die Hoheit Illyrien's begeben hatten, statt daß sie sonst in Verhältniß zum Königreich Makedonien standen. In diesem Kriege begegneten ihm die Illyrier mit großer Heeresmacht, schon aufmerksam auf den jungen ehrgeizigen Mann: er bestieg den Thron mit 24 Jahren. Ol. 105, 2.

Aber Philipp hatte schon sein Heer gebildet [1]). Er bedurfte einer bedeutenden numerischen Kraft, einer starken physischen Masse, und diese rüstete er aus. 'Es wäre Zeitverlust gewesen, wenn' er seine Macht gebildet hätte, wie die Römer nachher ihre Legionen und Iphikrates seine Peltasten, durch persönliche Ausbildung der einzelnen Soldaten, sondern er mußte sich darauf verlassen durch die Masse zu siegen, wie Carnot im Revolutionskriege die Massentaktik zurückführte — freilich mit kleineren Massen — weil die Nationalgarde nicht Stand hielt und die Cavallerie schlecht war, indem er die Bataillone in Massen zusammen zog, und diese Taktik den Feldzug von 1793 und 94 ganz und gar entschied. 'So nahm er die griechische Phalanx an; da aber die meisten seiner Gegner Phalangiten waren: —

[1]) Vgl. Röm. Gesch. III S. 543 ff.

alle Griechen waren es und auch die Illyrier kämpften in der Phalanx, nur die Thraker waren Peltasten; — so trat er ihnen mit einer stärkeren Phalanx entgegen und brachte sie auf den höchsten Grad der Vollkommenheit'. Schon Iphikrates hatte die Massen verstärkt, indem er längere Lanzen gegeben hatte, 'und Epaminondas hatte die Phalanx 50 Mann tief gestellt, das war aber bloß zum Vordrücken, und die hintersten Glieder waren dann eine Masse, die blind vorwärts getrieben wurde'. Philipp dagegen ging viel weiter indem er zugleich die tiefe Aufstellung und die tiefe Bewaffnung verband. Er gab seinen Truppen die unermeßlich langen Sarissen, wodurch er so viel bewirkte, daß dem Feinde die Speereisen von 5 bis 6 Gliedern entgegen standen, 'und stellte die Phalanx 12 bis 16 Mann tief, während die Griechen gewöhnlich nur 8 Mann tief standen und bei ihnen nur 3 Lanzenspitzen vorstanden'. Wie in dem Schiffskampfe, wo die Schiffe mit den rostris gegen einander rannten, eine Pentere eine Triere, die römischen Schiffe die feindlichen mit dem ἔμβολον über den Haufen warfen, so schlug Philipp durch die tiefere Aufstellung und schwereren Waffen die schwächere griechische Masse. 'Seine Phalanx war nicht anders zu brechen als mit Tirailleurs und auf unebenem Terrain.

Zudem war sie auf die verzehrte Bevölkerung Makedonien's berechnet; denn das Land war so menschenleer, wie Schweden nach Karl XII. Ein Jeder aber der an schwere Arbeit gewohnt war, jeder Bauer mit gesunden Knochen konnte in der Phalanx einen Platz finden. Zwar taugte er nichts als Rottmeister und Urag, auch nicht auf der Flanke, aber in der Mitte war er herrlich. Dazu konnte man ihn in drei oder vier Tagen anlernen; die ganze Kriegskunst des Sarissenträgers bestand im Marschiren, und da die Natur keinen Menschen so sehr vernachlässigt hat, daß sie ihm nicht ein wenig Takt mitgegeben habe, konnte er das Marschiren in ein paar Tagen ohne Mühe lernen.

Die Phalanx also erprobte sich zuerst an den Illyriern, die

nicht daran dachten, daß die Makedonier sie schlagen würden, und mit ihr gewann Philipp eine große entscheidende Schlacht gegen sie, in der Tausende von ihnen auf dem Wahlplatze blieben; er entriß ihnen nicht nur den von ihnen gewonnenen Theil Makedonien's, sondern setzte seine Eroberungen bis zum See Lychnitis, dem See von Achrida fort über die Berge herüber, so daß alle illyrischen Pässe in seiner Gewalt waren.

Sodann wandte er sich gegen Amphipolis. Nachdem er zuerst die Amphipoliten gegen Athen unterstützt hatte, erkaufte er sich in der Stadt eine Partei und nahm sie mit deren Hülfe durch Ueberraschung ein. Durch diese Eroberung gewann er den Zutritt zu den reichen Goldbergwerken von Krenides, die jährlich für 1½ Millionen Thaler in unserem Gelde Gold eintrugen (damals stand Gold zu Silber wie 10 zu 1, jetzt zwischen 15 und 16 zu 1, so daß der Ertrag nach dem jetzigen Verhältniß des Goldes zum Silber 2,200,000 Thlr. sein würde). Diese Bergwerke entriß er den Thasiern und gründete dort später zu ihrer Bearbeitung die Colonie Philippi [1]). — Ol. 105, 4.

Was für Philipp's Fortschritte besonders günstig war, war daß Athen damals in einen höchst unglückseligen und schwierigen Krieg, den sogenannten Bundesgenossenkrieg verwickelt war. Athen hatte seine Vortheile größtentheils dadurch erlangt, daß die Städte und Inseln, welche bedeutende Seemacht hatten, wieder unter seiner Leitung standen: Chios, Rhodos, Mitylene, Samos und Byzanz. Aber diese Staaten waren doch gegen Athen in stetem Mißtrauen, und es mag wohl sein, daß Athen in damaliger Zeit das Zugeständniß der gleichen Berathung der Bundesgenossen nicht ganz gehalten hat, und daß es manche Ursachen zu Klagen und Mißtrauen gab. Kurz die Bundesgenossen fielen ab, und Athen, statt daß es hätte abwarten

[1]) Der vorstehende Absatz ist von S. 321 Z. 5 hierher gesetzt. „Thasiern" ist Emendation für „Thraciern", das die Hefte haben.
A. d. H.

sollen, bis das eigene Interesse jene Staaten wieder zu Freundschaftsverhältnissen mit ihm zurückführte, und einsehen, daß seine frühere Macht und die alte Herrschaft hin waren, begann den Krieg und suchte sie mit Gewalt zu unterjochen. Dieser Ol. $\frac{105,3.}{106,1.}$ Krieg dauerte drei Jahre, kostete den Athenern unglaubliche Summen, und zog ihnen mehrere bedeutende Verluste zu; vor Allem aber schadete er ihrer Consideration sehr. Auch Kos, das damals bedeutend war, hatte sich den Bundesgenossen angeschlossen. Von dem Einzelnen wissen wir fast gar nichts; das Nähere wissen wir eigentlich nur von einem Tage: einem Angriff den die Athener auf die Verbündeten im Hafen von Chios machten, der sehr unglücklich ablief und bei dem Chabrias sein Leben verlor. Die Perser hatten ihre Hand in diesem Kriege aber sie selbst erschienen nicht, sondern ihr Vasall Mausolus, Dynast von Karien, der in Halikarnassos seinen Sitz hatte und sich nachher Rhodus' bemeisterte, gab den Abtrünnigen, vielleicht auf Anstiften des persischen Königs, Geldunterstützung und Hülfe an Schiffen und Leuten. Die Athener mußten am Ende der drei Jahre die Bundesgenossen als unabhängig anerkennen und zufrieden sein, daß sie durch den Frieden wieder in ein leidliches Freundschaftsverhältniß kamen. Einen Erfolg muß jedoch dieser Krieg gehabt haben, die Eroberung von Samos. Auch dieses muß mit den Bundesgenossen gegen Athen einverstanden gewesen sein, denn es findet sich eine Kleruchie dort, die in diese Zeit fällt, und dies zeigt doch, daß Samos im Anfange des Krieges [gegen Athen stand], von den Athenern eingenommen sein muß und dann Kleruchen erhielt; denn diese Kleruchie kann doch nur Folge einer Eroberung sein. Diese Kleruchen bleiben bis nach Alexander's Zeit 'wo sie wieder vertrieben wurden' und die Athener hielten diesen Besitz für ein besonderes Kleinod. Diesen Umstand hat, so viel ich weiß, noch kein Geschichtschreiber bemerkt. 'Mehrere Schriftsteller meinen, Philipp habe in dem Frieden nach der Schlacht bei Chaeronea den Athenern

Samos eingeräumt: so Barthelemy nach Plutarch vit. Alex. Aber Philipp hatte Samos nicht erobert, und eine Bedingung in diesem Frieden war wie in dem des Alkibiades, daß alle griechischen kleineren Staaten souverain sein sollten, so daß Philipp sich für den Beschützer der kleineren Städte gegen die größeren erklärte. Es waren aber schon Ol. 107, 1. Kleruchen von Athen nach Samos geschickt worden'.

Dieser Krieg beschäftigte die Athener so, daß sie Philipp ungehindert operiren ließen. Philipp unterdessen setzte sich in seinem Staate fest und breitete sich mehr und mehr aus: das Genauere wie er im Einzelnen sein Reich consolidirte wissen wir leider nicht. Noch mehr als Athen hätte ein anderer Staat nach der natürlichen Lage der Dinge ihn mit Eifersucht betrachten sollen, Olynth, da er dieses eben so wenig dulden konnte wie Methone und Pydna; dies Gefühl hatten gewiß auch sehr viele Olynthier, aber sie ließen sich schmählich von Philipp betrügen. Er stellte sich als ob er ihr uneigennützigster und wärmster Freund sei, und half ihnen ihr Gebiet ausbreiten nach der Seite, wo es ihm später nützlich war, wenn er einmal Alles nehmen wollte. Die athenische Niederlassung in Potidaea, 'durch die Athen auch Pallene besaß', war den Olynthiern ein Dorn im Auge, ähnlich wie Gibraltar in fremden Händen den Spaniern, 'und Philipp reizte sie immerfort Potidaea zu nehmen. Die Olynthier aber waren nicht mächtig genug um es zu erobern, und so' half Philipp damals es für sie erobern, ohne daß er eigentlich im offenen Kriege gegen Athen war. Olynth aber stand jetzt im offenen Kriege mit Athen, 'und war in die Lage gebracht, daß Philipp Manches von ihnen fordern konnte, was sie nicht abschlagen durften. Kein Staat ward jämmerlicher von ihm betrogen'. Die eigentlichen Führer der Olynthier Lasthenes und Euthykrates hatte Philipp geradezu erkauft und durch sie bethörte er das unglückliche olynthische Volk, das aus Eifersucht und Groll gegen Athen sich an den gefährlichsten Fürsten hingab

und für seine dumme Hingebung seinen verdienten Lohn empfing.

67. V. Während nun einerseits dieser Krieg die Aufmerksamkeit der Athener abwandte und der Mangel an großen Männern die Unternehmungen lähmte, trug sich andererseits zugleich eine Begebenheit zu, die Philipp die Mittel gab seine Macht über Griechenland auszudehnen, und die Griechen durch Parteien unter Ol. 106, 1. sich zu zerreissen: der phokische Krieg, der höchst unangemessen mit dem Namen des heiligen bezeichnet wird.

Dieser Krieg ist ein Beispiel, wie böse und schlechte Handlungen schlechte Folgen haben, wenn auch nicht unmittelbar nach der That; ganz Griechenland litt an den Folgen [der Besetzung der Kadmea], nicht bloß dadurch daß die boeotische Macht sich erhob, sondern auch ganz Griechenland [verlor seine Freiheit] durch diesen Krieg. Die Amphiktyonen waren keine Föderativ-Behörde, die wohlthätig sein konnte. In dem alten griechischen Völkerrecht war allerdings ihre Bestimmung, daß sie für die Heilighaltung der Waffenstillstände sorgen sollten; aber sie hatten damals keine Macht mehr den Frieden in Griechenland zu erhalten, und ihre Thätigkeit die in alten Zeiten allerdings heilsam gewesen war und billiges Völkerrecht unter verwandte Nationen brachte, indem sie für Menschlichkeit in der Kriegführung und für Waffenstillstand sorgten, hat sich so weit unsere Geschichte geht bloß verderblich geäußert, indem sie durch hypokritische Urtheile Anlaß zu Kriegen gegeben, die nach den Ansichten der Griechen religiöse Kriege waren. Die Ursache des phokischen Krieges war nun folgende:

Die Thebaner erhoben bei den Amphiktyonen hypokritischer Weise die Klage gegen die Lakedaemonier, daß sie durch Phoebidas die Kadmea mitten im Frieden weggenommen hatten, 'während die heiligen Boeoter selbst gegen alle amphiktyonischen Gesetze Plataeae zerstört hatten'. Diese Klage hätte als unsinnig zurückgewiesen werden müssen, da der Krieg längst entschieden,

und die Spartaner durch die Niederlage bei Leuktra und die Herstellung Messene's gewiß genug gebüßt hatten. Allein für die Thebaner war sie nicht schlecht berechnet, da sie 'in Folge ihrer Verbindung mit Thessalien' großen Einfluß durch die Stimme der barbarischen rohen Völker hatten, die bei der unsinnigen Zusammensetzung der Stimmen in der Amphiktyonie das Uebergewicht hatten: Athen hatte nur eine Stimme unter den Jonern, hingegen die Aenianer, Malier, Thessaler, Doloper, kleine fast barbarische Völkerschaften die nicht ein Mal zu den hellenischen gezählt werden, hatten jede eine Stimme. Diese waren entweder gleichgültig, oder sie stimmten im Interesse der Thebaner, und wie die Thessaler so stimmten natürlich auch die Perrhaeber, Magneter, Phthioten. So wurden die Spartaner in eine Geldbuße von tausend Talenten für die Besetzung der Kadmea verurtheilt.

Eine solche Strafe ward nun auch gegen Phokis ausgesprochen: vielleicht der Preis um den die Lokrer und andere kleine Völker, die gegen Phokis ergrimmt waren, ihre Stimme gegen die Spartaner abgegeben hatten. Vielleicht haben die Thebaner die Klage deswegen erhoben; eine große Veranlassung zur Klage war aber die alte Feindschaft zwischen Baeotien und Phokern.

Die Ursache der Verurtheilung der Phoker wird angegeben, aber es liegt darin eine Dunkelheit die sich nicht wegschaffen läßt. Ist die Klage gegen den phokischen Staat gerichtet, so ist sie vollkommen begreiflich; bezieht sie sich aber auf Handlungen einzelner Phoker, so ist mir die Verurtheilung unerklärlich. Wenn die Alten einem Gotte, einem Tempel einen District als Eigenthum weihten, so war nicht die Meinung, daß dieses Land nun zum Vortheil des Tempels bearbeitet oder auf bestimmte Zeit verpachtet werden sollten, sondern man weihte es in der Art, daß man der Gottheit den Zehnten davon gab; darüber vgl. Xenophon's Anabasis[1]). Diese Vorstellung ist im Alter-

[1]) Anab. V, 3, 12.

thume weit verbreitet gewesen und ist der Grund, weswegen der Stamm Levi in Palaestina den zehnten Theil bekam, weil Palaestina im alten Testamente als unmittelbares Eigenthum Jehova's dargestellt wird und die Leviten Gott vertreten. Der Zehnte gehört Jehova, aber die Leviten empfangen und genießen ihn. So war ohne Zweifel, als im alten heiligen Kriege, Olymp. 40, die Amphiktyonen Krissa oder Kirrha zerstörten, und das Gebiet dem Tempel zu Delphi weihten, dies so gemeint, daß die Besitzer dem Gotte den Zehnten geben sollten. Wenn nun vielleicht die Grenzen zwischen Phokis und Delphi von alten Zeiten her schlecht definirt waren, wie auch die Grenzen der Phoker und Lokrer durch ein merkwürdiges Decret des römischen Consuls bestimmt werden mußten[1]), so ist kein Wunder, daß hieraus Ursache zum Streit kommen konnte: daß die Phoker [als Staat] Anspruch machen konnten den Zehnten in gewissen Bezirken für sich zu erheben, während der Tempel ihn für sich forderte. Allein in den gewöhnlichen Erzählungen lautete es so, als ob dies Land hätte wüst liegen sollen und als ob die Sünde der Phoker darin bestanden hätte, daß sie dies Land unter den Pflug genommen, wobei Philomelus und die Seinen vorzüglich schuldig gewesen sein sollen. Wenn nun das Land ganz wüste gelegen, so hatte es ja dem Gotte keinen Ertrag gegeben; wenn es aber wirklich wüst liegen sollte, so ist wahrscheinlich der Sinn, daß dieses Land zur Weide dienen sollte. Wenn also die Phoker eine Strecke untêr den Pflug nahmen, so hatten sie freilich nicht die Befugniß dazu, aber sie hatten Recht es ärgerlich zu finden, daß dieser schöne Boden wüst liegen sollte. — Wie dem nun auch sei, die sämmtlichen phokischen Städte wurden in eine schwere Geldbuße verurtheilt wegen dieses Sacrilegiums, entweder daß sie sich den Zehnten angemaßt oder verfluchtes Land unter den Pflug genommen hatten.

[1]) Es war dies der Propraetor G. Avidius Nigrinus. cf. Corpus Inscrr. graeco. No. 1711. A. d. H.

Die Phoker lehnten sich gegen die Ungerechtigkeit des Urtheils auf und erklärten, daß die Geldstrafe für sie völlig unerschwinglich sei, daß das ganze Land zu Grunde gehen würde. Sie bezahlten nicht; darauf verurtheilten die Hypokriten sie wie die Spartaner, die auch nicht bezahlten, in die doppelte Geldstrafe, und als auch diese nicht entrichtet ward, wurden nun die Thebaner und Thessaler beauftragt, in Phokis einzurücken und die Summe mit Gewalt für den Tempel beizutreiben. Die Phoker außer sich wandten sich an die Spartaner die in derselben Lage mit ihnen waren, aber diese ohnmächtig und vom ganzen Lande verlassen konnten nichts thun; dann an die Athener, und diese sei es aus Spannung gegen Theben oder aus Menschlichkeit erklärten sich für sie und rüsteten sich zu einiger Hülfe.

Damals war Delphi von Phokis gänzlich getrennt; daß es einstmal zum übrigen Phokis stand wie Theben zu Boeotien, Rom zu Latium ist allerdings nur meine Vermuthung; nachher sind sie ganz getrennt. Die Delphier waren ein ganz nichtswürdiges Volk, wie die Bewohner von Pilgerörtern, wie Compostella, und Badeörtern wo die Wirthe von den Fremden leben, durchaus schlecht und bei den Griechen verhaßt, aber ungemein reich. Mit den Phokern lebten sie in großer Feindschaft, und waren schadenfroh daß diese zur Strafe gezwungen wurden, weil sie bei allen solchen Gelegenheiten ihren Profit hatten, denn das Gold wurde verarbeitet: wie in der Apostelgeschichte der Goldschmidt in Ephesus. Eine große Menge Demiurgen war in Delphi.

Als die Phoker sich geächtet sahen und man sie überfallen wollte, war es eine ganz natürliche Bewegung, daß sie sagten: gut, so tragen wir zuerst die Waffen hin, wo unsere nächsten Feinde sind; so rückten sie gegen Delphi und besetzten die Stadt. Aus Aristoteles' Politieen[1]) kann man schließen, daß bei den

[1]) Lib. V, 3, 3.

Delphiern selbst damals Zwietracht war; indessen baue ich nicht sehr viel auf diese Stelle[1]). Als sie Herren von Delphi waren erließen die Phoker an ganz Griechenland Protestationen gegen die Unmenschlichkeit ihrer Aechtung; sie wollten jetzt Schrecken verbreiten da sie den Tempel in ihrer Gewalt hatten, und warnten, man möge sie nicht auf's Aeußerste treiben; man solle den ungerechten Spruch aufheben. Aber sie fanden nur taube Ohren: jetzt wurden sie nur noch zehnmal ärger angeschrieen als Entheiliger des Tempels, 'als Tempelräuber, ehe sie noch ein Loth Silber genommen hatten'. Sie berührten Anfangs die Tempel nicht, ja Philomelus ließ sogar ein Verzeichniß der Tempelschätze aufnehmen und sie versiegeln; aber von den Delphiern selbst erhob er gewaltige Contributionen. Dafür nahm er Reisläufer an, die in unzähligen Schaaren allenthalben in Griechenland bereit waren: er erhöhte den an sich schon hohen Sold um die Hälfte und so lief ihm ein großes Heer zu. Jetzt wurden die Thebaner und Thessaler zum Schutze des delphischen Apollo aufgeboten, und rückten vor um die Entweiher des Heiligthums zu bestrafen. Philomelus ging ihnen entgegen; er hatte Geld, die Thebaner suchten es damals erst vom König von Persien zu erbetteln, und er schlug sie rechts und links, machte viele Gefangene. Obgleich noch nichts aus dem Tempelschatze geraubt war, hatten die Thebaner doch schon die Phoker für Tempelschänder, für Hierosylen erklärt und ließen die Gefangenen mit Wurfspießen niederschießen, *κατακοντισθῆναι*; das vergalt ihnen Philomelus, indem er an der größeren Anzahl seiner Gefangenen Rache übte. Die einzelnen Gefechte sind der Erzählung nicht werth. Nach einer Reihe kleiner Gefechte verlor Philomelus zuletzt das Leben in einer Schlacht, indem er sich selbst von einer Höhe hinabstürzen mußte, um nicht in feindliche Hände zu fallen. (Ol. 106, 3.)

[1]) Der phokische Staat bestand aus mehr als 20 Städten, die zu einem Ganzen vereinigt waren; in welchem Verhältniß aber sie unter sich vereinigt waren, wissen wir schlechterdings nicht.

Gegen das Ende seines Lebens war er schon allerdings in der Nothwendigkeit gewesen die Tempelschätze anzugreifen; Onomarchus sein Bruder, der ihm jetzt nachfolgte, setzte die Plünderung mit mehr Dreistigkeit fort; es war keine andere Hülfe. Erz und Eisen aus dem Tempel wurden zu Waffen verarbeitet, Gold und Silber wurden vermünzt, wie man ein Mal über den Rubicon gegangen war. Onomarchus sammelte durch den hohen Sold ein noch größeres Heer. Den Executionstruppen erging es nicht viel besser wie den letzten des heiligen römischen Reichs im Jahre 1789 und 90, als Churpfälzer und Andere gegen die Lütticher gesandt wurden, die anfänglich nicht gerne vorrückten, und als es geschah, war die ganze Geschichte in drei Tagen zu Ende und sie weiter zurück als von wo sie ausgegangen; nur floß mehr Blut. Die Thebaner und Lokrer wurden vollständig geschlagen, die Thessaler nicht minder; die Phoker eroberten die Trümmer von Orchomenos und Koronea, unterwarfen sich die Lokrer und drangen in Thessalien ein.

Jetzt suchten die Fürsten von Pherae ihre Hülfe. Philipp hatte nämlich schon angefangen sich in Thessalien einzunisten. Die Aleuaden in Larissa hatten ihn gegen die Bürgerschaft zu Hülfe gerufen; er war auf die erste Einladung mit Truppen erschienen, und um sie zu vertheidigen ließ er natürlich in der Citadelle Besatzung. So hatte er sich schon in ganz Thessalien festgesetzt, mit Ausnahme von Pherae. Hier schlossen die Fürsten sich an die Phoker an, und widersetzten sich ihm[1]. Philipp rückte nun gegen die Phoker vor, und von den ihm ergebenen Thessalern aufgefordert, benutzte er die Gelegenheit, erklärte sein Heer für Soldaten des Gottes; er betrieb die ganze Sache mit großer Heuchelei und that gewaltig eifrig. Sein Heer ließ er mit dem Lorbeer des pythischen Apollo bekränzt in

[1]) 1826 folgt N. der Darstellung, daß die Aleuaden Philipp gegen die Fürsten von Pherae zu Hülfe gerufen. A. d. H.

die Schlacht gehen, wie zu einer heiligen Handlung; im ersten Gefechte hatte er Vortheil, nachher aber verlor er zwei Schlachten dermaßen, daß er zurückweichen und Thessalien räumen mußte.

Dies wäre der Augenblick gewesen sich zu erheben und gegen ihn einzuschreiten, wenn in Athen ein besserer Geist geherrscht hätte, und wenn die Olynthier nicht gewartet hätten, bis sie vernichtet waren. Aber Alles blieb ruhig, und er konnte ungestört seine Macht herstellen, rückte auf's Neue gegen Pherae in Thessalien ein. Onomarchus kam zur Hülfe, mußte aber weichen und wurde auf seinem Rückzuge von Philipp an den malischen Meerbusen gedrängt; hier ward er geschlagen, das phokische Ol. 106, 4. Heer gänzlich zersprengt: 'die größte Niederlage, die sie in dem ganzen Kriege erlitten'. Eine athenische Flotte war sehr zweckmäßig in diese Gewässer gesandt, um in dem Falle, daß eine Schlacht verloren würde, die Thermopylen zu besetzen: das rettete damals Griechenland. Furcht vor bösem Leumunde hatte diese abgehalten den Phokern offenbar zu helfen, und sie begnügten sich am Ufer zu ankern. Die Phoker suchten sich zu den athenischen Schiffen zu retten, aber die meisten kamen in den Wellen um, Onomarchus selbst fiel am Strande des Meeres und Philipp ließ seinen Körper an's Kreuz schlagen. Jetzt besetzten aber die Athener schnell die Thermopylen, so daß Philipp nicht weiter vorrücken konnte.

Die Fürsten von Pherae capitulirten nun und zogen sich mit ihren gewörbnen Truppen nach Phokis zurück. So kam Pherae in Philipp's Gewalt und gleich darauf auch Pagasae der einzige größere eigentlich thessalische Ort am Meerbusen von Iolkos: 'auch hier hatte er Verräther gehabt, die ihm Alles in die Hände spielten'.

Vielleicht ist es schon in dieser Zeit gewesen, daß Philipp Thessalien einrichtete, 'unter dem Namen eines Beschützers von Thessalien'. Er machte es mit Thessalien, wie Napoleon es

mit Polen machen wollte: nicht als einen großen Staat es herstellen, sondern in drei gar nicht große Staaten zerreißen; eine seiner Größe unwürdige Ansicht, durch die er sich unermeßlichen Schaden that und die großentheils die Ursache ist, daß der russische Feldzug fehlschlug. — Thessalien hatte schon von alter Zeit her vier Quartiere gehabt, Cantone: 'eine uralte Eintheilung, welche die Traditionen auf Aleuas, einen Sohn des Pyrrhus, Enkel des Achill zurückführten'. Diese Cantone machten zusammen ein Ganzes, und nur allmählich war das Band aufgelöst*). Philipp 'setzte nun in jede der vier Landschaften eine

*) Selbst auf den besten Charten wird das ganze Thessalien im weiteren Sinne gewöhnlich in vier Theile: Phthiotis, Hestiaeotis, Pelasgiotis und Thessaliotis eingetheilt, so daß die Magneter, Phthioter und die übrigen Völkerschaften als eingetheilt in diese Landschaften erscheinen. Aber diese Eintheilung betrifft nur das eigentliche Thessalien, so daß Phthiotis die Gegend um Pharsalus vom Oeta an, Hastiaeotis die westliche Gegend nach dem Pindus hin ist; Pelasgiotis ist das Land von Larissa bis Pagasae, westlich von Magnesia, Thessaliotis, eigentlich Thettaliotis, die Ebene. Diese Namen hat Strabo (IX, p. 430 B. ed. Casaub.). Der Scholiast zu Apollonius Rhodius III. 1090 hat die Namen etwas verschrieben: für Ἑστιαιῶτις hat er Ἰωλκῖτις. Die Eintheilung des Strabo hatte Aristoteles, und Theopomp bei Harpokration sagt ausdrücklich, daß diese Tetrarchieen-Eintheilung sich auf die einfache Eintheilung Thessalien's bezogen habe. — Bei Demosthenes in der Stelle, wo er von der Einrichtung der Tetrarchieen spricht (Philipp. III. p. 117) steht ein Ausdruck, der seine eigene Schwierigkeit hat. Eine thessalische *δεκαδαρχία* wird hier erwähnt und in der Folge eine *τετραρχία*. Die Lesart ist so alt wie Harpokration, der sich auch daran stößt und sie zu erklären sucht. Er sagt: *δεκαδαρχία* ist die Herrschaft von Zehn, wie sie die Lakedaemonier in jeder Stadt einsetzten; was er aus Isokrates beweist. Er fügt aber hinzu: aber was das Wort *δεκαδαρχία* bei Demosthenes heißen soll ist mir ein Räthsel, da Philipp in Thessalien nicht eine *δεκαδαρχία*, sondern eine *τετραρχία* einrichtete. Die Lesart ist also alt; eine Variante ist *δεκαρχία*. Man muß sich aber erinnern, daß das *Δ* in den alten griechischen Zahlen, besonders bei den Athenern, eben so gut 10 als 4 bedeutete. Eine Cursivschrift ist völlig in Griechenland zur Zeit des Demosthenes für die Handschriften erwiesen, und ebenso ward auch mit Abbreviaturen geschrieben. Wahrscheinlich hat also in dem Manuscript *ΔΑΔΑΡΧΙΑ* gestanden; daraus las man nach der gewöhnlichen Bedeutung nachher *δεκαδαρχία* heraus, es muß aber *τετραδαρχία* gelesen werden. 1825.

besondere Regierung ein und' machte daraus vier von einander abgesonderte Staaten, Tetrarchieen, ohne ein gemeinschaftliches Band. 'So erreichte er seinen Zweck, daß die verschiedenen Völker auf einander eifersüchtig wurden zum Vortheil des Siegers: denn solche Spaltungen haben immer die Folgen gehabt, welche die Feinde wollten'. In den festen Städten hatte er Besatzungen, und den wichtigen Hafen von Pagasae, den gemeinschaftlichen Seehafen von Thessalien und durch den Zoll ihre gemeinsame Revenue, ließ er sich ganz abtreten und erhob dort Zölle für die allgemeinen Bedürfnisse von Thessalien, wie er es angemessen fand zu bestimmen, besorgt für ihr Wohl! Die thessalischen Unterthanenlande, Magnesia und Perrhaebien, waren sonst Generalitätslande gewesen, dem allgemeinen Thessalien unterwürfig, und es scheint, daß wie vor der Revolution gemeinsame Herrschaft das einzige Band der Schweiz war, so diese gemeinsamen Landschaften hier das Einzige gewesen waren, wodurch der Staat Thessalien zusammengehangen hatte: diese ließ er sich gleichfalls abtreten und regierte sie völlig als Provinzen.

So ging seine Herrschaft beinahe bis zu den Thermopylen. Von Phthiotis ist es zweifelhaft, ob es schon jetzt in die Abhängigkeit kam, in der es später war.

Demosthenes im Kampfe gegen Philipp. Chaeronea.

Bisher war zwischen Athen und Philipp noch kein *ἄσπονδος πόλεμος*, kein offener anerkannter Krieg und immer noch Verkehr zwischen den Ländern; wenn man auf einander traf, kämpfte man, aber noch war es kein unmittelbarer Krieg. Philipp rüstete seinerseits Kaper gegen Athen, mischte sich in Alles, reizte Euboea gegen Athen, schickte von Thessalien aus Truppen nach Euboea hinüber, und verschaffte sich dort eine

Ol. 106, 3.

Partei, indem er in Eretria und an anderen Orten die Tyrannen unterstützte, die von ganz anderer Art als die früheren sich jetzt in mehreren Städten erhoben.

Nicht lange, so gerieth er in Krieg mit den Olynthiern. Ol. 107, 2. Diese hatten einen Stiefbruder des Philipp aufgenommen, der mit Recht für sein Leben fürchtete, weil die anderen Brüder des Philipp nach orientalischer Politik gestorben waren und er eben so zu sterben fürchtete: er hielt die Luft von Olynth für gesünder als die von Pella. Darin sah Philipp eine Feindseligkeit und forderte seine Auslieferung, die Olynthier verweigerten sie. Bis dahin hatte Olynth eine eben so thörichte als gemeine Politik befolgt; es war das Werkzeug der Vergrößerung Philipp's gegen die Athenienser gewesen, und Philipp hatte es dahin zu bringen gewußt, daß es keine Bundesgenossen hatte und mit Athen unversöhnlich verfeindet war. So griff Philipp sie jetzt an. Die letzte griechische Stadt an der Küste von Pierien, Methone, eine sehr ansehnliche Stadt hatte er kurz vorher erobert, Ol. 106, 4. wobei er ein Auge eingebüßt hatte; er entwaffnete die Stadt und sandte eine makedonische Colonie dorthin. Die Olynthier waren bisher von jenen zwei Demagogen Lasthenes und Euthykrates geführt worden, die unverholen an Philipp verkauft waren und sich mit ihrer Klugheit recht viel wußten, daß ihre Verbindung ihnen so herrliche Vortheile einbrächte[1]. Philipp hatten sie als ihren lieben Verbündeten betrachtet und sich als seine Lieben; als sie sich nun von ihrem Lieblinge getäuscht und angegriffen sahen, waren sie in großer Noth und suchten jetzt Frieden. Er antwortete, sie sollten ihn haben unter den Bedingungen wie Methone; sie müßten die Stadt räumen,

[1]) Olynth wird πόλις μυρίανδρος genannt; wahrscheinlich ist eine Bürgerschaft von 10,000 da gewesen, aber damit ist nicht gesagt, daß alle innerhalb der Ringmauern wohnten; manche mögen mehrere Meilen entfernt gewohnt haben, die im Verhältnisse der Sympolitie waren: denn dies Verhältniß kommt hier namentlich zuerst vor bei Erwähnung des Krieges, den Olynth gegen Amyntas und die Spartaner führte.

das Leben wolle er ihnen lassen und sie könnten ihre Habe mitnehmen, aber sie müßten fortziehen und die Stadt ihm überlassen. Verzweifelnd sahen sie keine andere Hülfe als sich an Athen zu wenden, dem sie bis dahin alles Herzeleid angethan hatten.

Ol. 107, 4.

In Athen hatte ihr Unglück bei Thörichten Schadenfreude erregt, minder Thörichte aber waren sehr empfindlich und nahmen ihre Anträge mit Unwillen auf; sie fragten, welche Unverschämtheit so groß sein könne als diese. 'Die Verräther nahmen die Maske der Vaterlandsfreunde an und riethen dem Volk, man möge ein solches Volk die verdiente Strafe erdulden lassen, und die Gelegenheit benutzen Frieden mit Philipp zu schließen; er werde Amphipolis schon zurückgeben u. s. w.' Der Antrag der Olynthier wäre abgewiesen worden, wäre nicht Demosthenes gewesen.

Demosthenes war damals ungefähr 34 Jahre alt, in der eigentlichen Höhe des Mannesalters, wo die jugendliche Lebendigkeit schon durch Erfahrung und Ueberlegung gereift ist. Ueber ihn ist viel geredet; er hat das Alterthum viel beschäftigt. Von den Neueren werden seine Reden meist gelesen wegen ihrer eigenen Meisterhaftigkeit, weniger in Beziehung auf die Zeit und wegen der Persönlichkeit des Demosthenes, deren Wichtigkeit viel größer ist als die Erforschung seiner elenden Zeitgeschichte: von den meisten Neueren wird er mehr genannt als gekannt. Wie es eine noch größere Wichtigkeit hat bei großen Männern wie Cicero und Göthe den Mann und seine ganze Persönlichkeit durch und durch kennen zu lernen als ihre Schriften, weil man dadurch sieht, wie ihr ganzes Wesen in Allem sich von den gewöhnlichen Persönlichkeiten unterscheidet, und man den Maßstab zwischen gewöhnlichen Menschen und denen erhält, die bis in's Innerste ihres Wesens durch und durch größerer Art sind; wie Briefe auf diese Weise lehrreich sind: so muß man in seinen

Reden die Persönlichkeit des Demosthenes mehr erforschen [als etwas Anderes] [1]).

Wenn Jemand in der Geschichte tragisch dasteht, so ist er es, der von frühe an das Richtige sieht, die heillosen Fehler rund um sich erkennt und wie Alles dem Verderben zueilt, ohne daß er durchdringen kann, und den Kummer hat das Verderben herannahen zu sehen, schon lange ehe es erfüllt ist, während alle Anderen sich noch mit Hoffnungen täuschen oder leichtsinnig hinleben. Diesen bitteren Kelch der Voraussicht des Unglücks mit der reinsten Vaterlandsliebe hat Demosthenes geleert. Ein solcher Mann kann gewiß nicht heiter sein, und so geht durch alle seine Reden Trübsinn, Ernst und Wehmuth, nie Heiterkeit. In Cicero's Reden, namentlich unmittelbar nach seinem Consulate ist große Heiterkeit, ein eigentlich tiefes Glück; bei Demosthenes nie. Das ist aber eben seine Größe, daß er nichts desto weniger unermüdlich ist, durch kein Unglück, durch keine Kränkung sich abschrecken läßt, nie zu irren ist, wenn sein trauriger Rath nicht gehört oder falsch ausgeführt wird, so daß man ihm Vorwürfe darüber machen konnte daß man ihm gefolgt war. Ohne Unterlaß sieht er immer wieder was in jedem Augenblicke geschehen soll, räth, dringt, beschwört immer wieder.

Alles fand er traurig: der einzige Augenblick, wo er noch Hülfe hoffen konnte, war vor der Schlacht bei Chaeronea, da er die Griechen zum Bunde mit Athen gewonnen hatte. Da genoß er alles Glück dessen er fähig war. Griechenland fand er aufgelöst, Philipp mächtig und überall Parteien für ihn; in vielen Städten Verräther für den Philipp, wenige zwar in Athen, allenthalben aber eine Corruption, Ausartung, die Philipp's Pläne begünstigte. Manche Städte waren ganz für diese gesinnt. Zu Hause hatte Demosthenes neben sich einige Männer von Talent und guter Gesinnung, aber ihm selbst ganz fremdartig: wie Lykurg, der ein durchaus rechtschaffener Mann war;

[1]) Vgl. Kl. Schr. I S. 476 ff.

nicht bedenken, ob für die neue Verfassung sich auch tüchtige Leute finden werden. Demosthenes dachte nie daran; er wußte was aus dem Gegenwärtigen zu machen sei und war sich bewußt, daß in ihm die beste Verfassung sei.

Mit den wüthendsten Anfällen derer, denen seine Rolle zuwider war, und mit den gemeinsten Interessen von Tausenden hatte er zu kämpfen. Und die Tausende von bitter Armen begeisterte er, daß sie die Unterstützung aufgaben, die sie vom Staate als souveräne Mitglieder erhielten, und sie sich diese entzogen um den Staat zu rüsten; das Volk, das vom Kriegsdienste entwöhnt war, begeisterte er sich zu bewaffnen, von Neuem sich zu gewöhnen das Vaterland zu vertheidigen. Das ist wahrlich größer als was Alexander gethan hat, als er mit 30,000 Mann bis an den Indus drang. Er hatte zu gebieten, über Unterthanen hatte er volle Autorität; Demosthenes aber brachte durch Erweckung der herrlichsten Gefühle die größte Selbstverleugnung hervor.

So hoben sich die Athener durch seine Erziehung mehr und mehr und wurden für alles Große und Herrliche immer empfänglicher. Seine Feinde sparten die Verläumdung nicht, aber das Betragen der Athener war nie schöner als gegen Demosthenes. Mit dieser durch ihn wiedergeborenen Nation konnte er unternehmen was freilich unglücklich endete: aber hätte die Schlacht von Chaeronea noch um zwei Jahre verschoben werden können, oder wäre ihr Ausgang anders gewesen, wie es so leicht möglich gewesen wäre, so wäre Athen verjüngt wieder erstanden.

Von Athen aus verbreitete sich sein Einfluß über ganz Griechenland wie es nie früher gewesen war: er sah, daß Athen nicht herrschen konnte über Griechenland, und so wollte er es in sich vereinigen in der größten Fleckenlosigkeit und Uneigennützigkeit. Hätte die Schlacht von Chaeronea wie gesagt nur um zwei Jahre aufgeschoben werden können, so hätte er sich einen Einfluß über Griechenland verschafft, unter dem es unüberwindlich

gewesen wäre. Wie auf Athen, so wirkte Demosthenes auch auf die übrigen Griechen, indem er als Gesandter Athen's von Ort zu Ort reiste. Sein guter Ruf ging vor ihm her, und man sah in ihm nicht den Athener, sondern den fleckenlosen allgemeinen Griechen, obschon die Bestochenen Alles gegen ihn aufboten.

Nie aber zeigte sich das Verhältniß des Demosthenes zu den Athenern schöner als gegen Olynth'.

Seit achtzig Jahren war Olynth Athen verfeindet, und doch leistete dieses Hülfe gegen den gemeinsamen Feind. Es war einer der größten Triumphe den Weisheit und Vortrefflichkeit gefeiert haben, daß Demosthenes denen die ihn hörten, den Tausenden der Athener seine Gefühle mittheilte, daß er sie überredete den Olynthiern Hülfe zu leisten. Aber das konnte er nicht erlangen, daß diese Hülfe groß, ausgedehnt wurde, wie er sie verlangte; er wollte, Athen sollte alle Mittel aufbieten, die Athener sollten sich selbst einschiffen, nicht Miethstruppen schicken, sie sollten mit der Flotte durch eine Menge Diversionen dem Philipp den Krieg drückend machen und ihn abziehen. 'Es war aber noch zu früh am Anfang von Demosthenes' Laufbahn: solche Kraft war in den Athenern noch nicht zu suchen'. Sie begnügten sich nur mit einigen tausend Mann Hülfe zu leisten, und die Führung dieser geringen Macht ward auch elenden Heerführern wie dem Chares übertragen. Das konnte nichts helfen. Aber auch so wurde das Schicksal Olynth's verzögert, und vielleicht hätten die Olynthier sich noch retten können, hätten sie sich vor Verrath im Innern zu wahren gewußt. Sie ließen sich aber durch dieselben betrügen, die früher Philippus verkauft gewesen waren, und waren so unvernünftig seinen beiden anerkanntesten Anhängern, dem Lasthenes und Euthykrates, den Oberbefehl anzuvertrauen. Von ihnen wurden sie geradezu verrathen. Das Detail der Einnahme von Olynth wissen wir nicht. Es ward durch Verrath eingenommen, und sein

68. B. (margin, beside "Seit achtzig Jahren")

Ol. 108, 1. (margin, beside last line)

Schicksal war das einer mit Sturm eingenommenen Stadt. Die übrig bleibenden Einwohner, Weiber und Kinder kamen in die Sklaverei, ganze Heerden verschenkte der König als Sklaven an die Verräther, andere Haufen verkaufte er, andere zerstreute er in seine Provinzen. Mit der Einnahme von Olynth hatte er die Eroberung der griechischen Städte von der thessalischen Grenze bis Thrakien vollendet.

Er behandelte die Städte dieser Küste als Barbar: vieler Städte Bewohner machte er zu Sklaven, die meisten versetzte er, um neue Städte anzulegen. Ich habe gestern schon das Schicksal Makedonien's mit dem des moskovitischen Reiches unter den Mongolen verglichen, und hier ist wieder eine Aehnlichkeit Philipp's mit Peter I. Obgleich Philipp kein Barbar wie Peter und nicht so grausam war, findet sich doch in der innern Einrichtung seines Reiches viele Aehnlichkeit mit der unter Peter so z. B. in der Anlegung von Städten durch Versetzung ganzer Bevölkerungen. Darin gefiel sich Philipp wie Peter. Viele Tausende wurden von einem Orte zum anderen versetzt. Diesen Tausch trieb er mit den griechischen Städten in's Große. Die Küste suchte er mit Makedoniern zu besetzen, die Griechen verpflanzte er von der Küste in die inneren Regionen seines Reiches. Dies that er nicht bloß mit den Griechen, auch die einheimischen Völker versetzte und vermischte er, um sie mehr in Gehorsam zu halten: Paeoner und Makedonier, Illyrier und Thraker mußten auf seinen Befehl ihr Vaterland auf viele Meilen verlassen und sich in anderen Gegenden niederlassen. Bei solchen barbarischen Völkern hat das aber nicht die schmerzlichen Folgen wie bei gebildeten, wenn sie aus der Heimath weggeführt werden; sie wurden vermischt, verloren nur in etwas ihre Nationalität.

Die Zerstörung Olynth's brachte bei den Athenern späte Reue hervor, daß sie den Rath des Demosthenes nicht ganz befolgt und ihn in der Ausführung verdorben hatten; sein Ansehen

nahm daher zu, statt abzunehmen, und eben der Kummer der Zeit rief neben ihm in Athen mehr und mehr bedeutende Männer hervor. Es ist auffallend wie viel mehr Männer von tüchtigem Charakter, von Zuverlässigkeit in dieser unglücklichen Zeit sich kund thun als in der früheren. Obgleich aber so Demosthenes' Einfluß sich kund that, war doch die nächste Maßregel die damals nach der Zerstörung Olynth's genommen ward, eine sehr unglückliche, die dem Demosthenes diejenigen sehr zum Vergehen anrechnen, welche sich herausnehmen über ihn zu urtheilen, der Abschluß des Friedens mit Philipp, 'der nach dem größten Verräther der Frieden des Philokrates genannt wird'. Aber dieses unglückliche Ereigniß darf dem Demosthenes nicht zur Last gelegt werden; er konnte es nicht hindern. Männer vom reifsten Urtheil haben am Wenigsten Starrigkeit. Demosthenes hielt den Frieden für das was er war, für ein ungeheures Unglück, und hätten die Athener ihm folgen wollen, so würde er unter allen Umständen die Fortsetzung des Krieges geboten haben; jetzt aber da er die Athener nur erst auf dem Wege sah weise zu werden, nur halbweise geworden, begriff er, daß man noch die Zeit walten lassen und abwarten müsse, bis sich unter den Griechen die Gesinnung kund thun würde den Bedrängten zu Hülfe zu kommen. Allein konnte Athen den ungleichen Kampf nicht bestehen.

Ol. 108, 2.

Jetzt aber war in ganz Griechenland Philipp's Einfluß überwiegend; seine schamlosen Anhänger machten sich breit damit, seine Diener zu sein. So konnte Demosthenes sich sagen wie er es auch in seinen Reden thut: wir sind jetzt in der Lage, daß die Fortsetzung des Krieges uns nur von Verlust zu Verlust führen kann, und leicht kann eine Coalition sich erheben, der wir dann vollkommen nicht mehr gewachsen sind, und dann ist Alles aus. Er stimmte daher dem Frieden bei, aber unter der Bedingung, daß es ein allgemeiner Friede sei, daß die thrakischen Fürsten deren Reich Philipp zu vernichten suchte, und

die Phoker mit eingeschlossen sein sollten. Wäre dies zu erlangen gewesen, so wäre der Frieden für die Zeitumstände vollkommen richtig gewesen. Demosthenes sagte sich, daß, wenn Philipp einen solchen Frieden schlösse, Athen eine Zeit lang Ruhe und Erholung haben und seine Thätigkeit jenen treiben würde sich neue Feinde unter denen zu machen die ihm jetzt befreundet waren. Den Athenern lag viel daran den Chersonnes zu behaupten, wo eine Kleruchie angelegt war.

Aber das Unglück war, daß unter den Gesandten die Mehrzahl Verräther war, Philokrates gewiß und Aeschines ist nicht zu entschuldigen; seine Entschuldigungen sind alle elend, wie seine Reden überhaupt gegen die demosthenischen: sie sind nach dem griechischen Sprichwort wie die Cikade gegen die Nachtigall. Sie ließen sich von Philipp betrügen, oder hatten sich ihm verkauft; dreimal hielt er sie mit Unterhandlungen hin unter den schnödesten Vorwänden, bis er so weit war, daß seine Zwecke erfüllt waren und er durch Thessalien in Phokis einrücken konnte. 'Denn bis dahin hatten die Athener in Verbindung mit den Phokern es ihm unmöglich gemacht in Griechenland einzudringen'; nach dem Frieden mußte aber Athen die Flotte von den Thermopylen zurückziehen. 'Damit waren die Phoker auf ihre eigene Kraft beschränkt, und ihr Unglück entschieden'.

Die Phoker waren den Thebanern sehr furchtbar geworden, hatten mehrere Orte erobert, saßen ihnen im Lande und verheerten Boeotien. Phayllus war jetzt Heerführer, nach Onomarchus' Tode. Dieser führte die Verwaltung für den Sohn des Onomarchus, Phalaekus, seinen Neffen. Diese drei Brüder werden von Aeschines mit Recht Tyrannen genannt. Die alte Verfassung der Phoker schlief, diese Strategen herrschten absolut. Die Phoker waren durch die schreiendste Ungerechtigkeit zur Verzweiflung getrieben, allein Verzweiflung bringt gewöhnlich moralisches Elend hervor und so brach auch dieses unter ihnen aus. Ihre Machthaber waren gewissenlose, ruchlose Menschen.

So wenig wir die Geschenke im Tempel als heilig betrachten, so waren jene doch nach ihrem eignen Sinne Sacrilegen, und was die erste Nothwendigkeit entschuldigen konnte, war nicht mehr zu entschuldigen als man in den Schätzen schwelgte[1]. Anfangs hatte man das Geld aus dem Tempelschatze genommen um die Bedürfnisse zu bestreiten, bald aber raubten die Machthaber ohne Noth, verschenkten an ihre Frauen oder Concubinen den geweihten Schmuck und vertheilten unter einander die baaren Schätze. So war eine elende Wirthschaft unter ihnen und es wurde immer schlimmer und schlimmer mit diesem Raubsystem, während das unglückliche Volk immer mehr in schwerer Knechtschaft seufzte.

Phalaekus ein noch ganz junger Mann, der Sohn des Onomarchus, übernahm nach Phayllus' Tode selbst den Oberbefehl. An der Spitze der geworbenen Truppen hielt er die Pässe nach Thessalien besetzt, so daß Philipp nach seiner Meinung nicht vordringen konnte. Bei den Phokern stellte sich aber jetzt eine Art bürgerlicher Regierung her, und mit dieser überwarf er sich, da dieselbe anfing Untersuchungen über die Peculate, die unterschlagenen Gelder anzustellen. Manche von den Räubern wurden verurtheilt und hingerichtet, und ein Theil der Gelder zurückgefordert. Diese Maßregel empfand Phalaekus übel, daß man von ihm unabhängige Personen an die Spitze stellte, und ohne Frage hat er das unglückliche Land an Philipp verrathen. Er schloß eine Capitulation um freien Abzug für sich und die Seinigen und gab das ganze Land zu-

[1]) Der Raub der Tempelschätze kann jedoch nicht ganz allgemein gewesen sein, denn Pausanias hat noch viele Weihgeschenke im Tempel gesehen: Vieles ist allerdings geraubt worden. Nimmt man nun noch, daß auch die Gallier geplündert hatten, wie Appian erzählt, so müssen die Phokier noch Vieles zurückgelassen haben. 10,000 Talente sollen von ihnen geraubt sein, das sind 15 Millionen Thaler nach unserem Gelde: das hat aber keinen Gehalt. 1826.

rück. Bald nachher hat er in Kreta einen verdienten schmählichen Tod erlitten.

Während nun die athenische Gesandtschaft auf die empörendste Weise hingehalten ward, und sogar Demosthenes, der dabei war, sehen mußte wie seine Collegen das Vaterland verriethen und nicht helfen konnte, rückte Philipp jetzt in Phokis ein und so war er Ol. 108, 3. in Griechenland eingedrungen: Athen war völlig betrogen. Philipp erschien als heiliger Rächer. Ganz Phokis erfuhr das Schicksal einer mit Sturm eingenommenen Stadt. Es war die willkommenste Beschönigung daß Alle Sacrilegen seien; jeder Bauer hieß Tempelräuber und ward als Verruchter behandelt, das ganze Land der wildesten Zügellosigkeit der Soldaten preis gegeben. Unzählige Menschen wurden muthwillig gemordet, viele Tausende wurden in die Knechtschaft weggeschafft. Wenige Menschen sind so schlecht daß sie nicht eine gute Handlung thun können, und so glaube ich, daß Aeschines sich wohl mit Recht das Verdienst zuschreibt, daß die Phoker nicht ganz ausgerottet wurden. Nun wurde der Rath der Amphiktyonen berufen; die Lakedaemonier wurden als noch geächtet ausgeschlossen. Die Thebaner und Thessaler hatten dort das Uebergewicht und es wurde entschieden, daß die Phoker als unwürdig des Stimmrechts in der Amphiktyonie entkleidet und des Vorsitzes bei den pythischen Spielen, so wie aller Ehrenrechte unfähig erklärt wurden. Die phokische Stimme sammt dem Antheil an den olympischen Spielen und anderen Ehrenrechten wurde auf Philipp übertragen. Dann wurde der Beschluß gefaßt, daß die Städte geschleift und die Phoker in Dörfer zerstreut werden sollten. Aber dies Urtheil scheint nicht ganz ausgeführt zu sein, denn wir finden sehr bald nachher Elatea als bestehende Stadt. Dann sollten die Phoker keine Pferde und keine Waffen haben; ihr Boden sollte ihnen zwar gelassen werden, aber sie sollten von ihm an den delphischen Gott 60 Talente oder 90,000 Rthlr. geben, um den Tempelschatz zu ent-

schädigen. Diese ganze Verurtheilung hat 68 Jahre gedauert bis zur 125. Olympiade, bis nach dem Einbruche der Gallier; da wurden die Phoker wieder in die Rechte eines Volkes eingesetzt.

Das Schicksal der Phoker erregte nicht allein in Athen Entsetzen, auch manchen anderen Griechen gingen die Augen auf. Besonders hatte es die gute Folge, daß die Thebaner gegen Philipp sehr erbittert wurden; sie hatten gehofft durch die Eroberung von Phokis Gebiet und Leute zu erhalten, allein Philipp behielt Alles für sich und sagte zu ihnen, sie sollten zufrieden sein, daß er ihnen Koronea und Orchomenus u. s. w. zurückgegeben habe. So wurden die Thebaner mit der Mine der Dankbarkeit seine bittern Feinde. Dies war eine Veränderung welche Demosthenes erkannte und zu benutzen wußte.

Philipp wandte sich darauf nach Norden gegen Thrakien. Schon vorher hatte er sich nach einer anderen Seite, nach Epirus hin, ausgebreitet. Rastlose Thätigkeit verschaffte ihm Glück. Nicht alle seine Züge können wir nach Jahren eintheilen; wir wissen nur, daß er Ol. 109. schon im Besitze von Ambrakia war. Er war mit einer epirotischen Fürstentochter vermählt, aus einer jüngeren Linie, die nicht regierte. Für seinen Schwager Alexander hatte er, als noch der alte Fürst Arybas über die Molosser regierte, ein neues kleines Fürstenthum in Epirus, in Kassopien, gegründet und als Arybas gestorben war, gab er ihm das molossische Königreich und setzte ihn auf den Thron von Epirus. Allein mit derselben Politik wie Napoleon es mit seinen Brüdern machte, damit sie sich nicht unabhängig fühlen sollten, nahm er Besitz von Ambrakia und legte eine starke makedonische Besatzung dorthin; wollte Alexander sich regen, so hatte er ihn durchaus in seiner Gewalt[1]).

Ol. 109, 3.

[1]) Ein Versuch zur Unterwerfung des sehr festen Ambrakia, wo Philipp sich eine Partei durch Bestechung verschafft hatte, war durch Demosthenes' Thätigkeit gescheitert. Nach Philipp's Tode aber finden wir dort eine makedonische Besatzung. 1825. (Vgl. Röm. Gesch. III. S. 188).

'In Thrakien hatte er den entschiedensten Erfolg gegen die Odryser. Vor dem peloponnesischen Kriege waren alle thrakischen Völkerschaften unabhängig; später war der König der Odryser König von Thrakien geworden, und die Thraker herrschten von der Donau bis an das aegeische Meer, und von Byzanz bis Makedonien. Allein das war ein durchaus barbarisches Reich von losem Zusammenhange und schon unter Kotys, dem Sohne des ersten Königs, aufgelöst'. Nach seinem Tode war das odrysische Reich zwischen mehreren Prätendenten streitig; 'man rief Philipp zu Hülfe, und als man sich versöhnte, hatte er sich schon vom Hebrus und Rhodope bis zur Seeküste festgesetzt und' das Reich zum Theil ganz unter seine Herrschaft, zum Theil die thrakischen Fürsten ganz in Abhängigkeit gebracht, wie es jetzt die einheimischen Fürsten in Ostindien sind.

Jetzt nun ging Philipp's Sorge dahin, sich in Besitz des Zuganges zum schwarzen Meere zu setzen, und hier waren ihm die Kleruchieen der Athener auf dem Chersonnes ein Dorn im Auge. Ungeachtet des Friedens wurde Athen bald mittelbar, bald unmittelbar in diesen Besitzungen durch Aufhetzungen gestört und geplagt. In dieser Gegend war nun nicht bloß Byzanz, sondern auch Perinth ansehnlich, das nachher Herakles genannt wird, mit Byzanz verbündet und im Recht der Sympolitie war. Um nun Thrakien ganz zu beherrschen, und den Athenern, die mit den Persern befreundet die Schifffahrt nach dem schwarzen Meer hatten und dadurch sich bereicherten, diese zu entreißen, wandte er sich mit seiner ganzen Macht gegen Byzanz und Perinth [1]).

Ol. 109, 4. Die Belagerung Perinth's ist merkwürdig in der alten Kriegsgeschichte wegen des mannhaften Widerstandes der Einwohner und der ungeheuren Anstrengungen Philipp's: 'es ist die Belagerung, bei der die Mechanik sich aus den Windeln hob'.

[1]) In dem obenstehenden Absatze sind die Sätze umgestellt. A. d. H.

Perinth (jetzt Erekli) lag auf einem Vorgebirge, das nur einen schmalen Zugang vom Lande aus hat, und ging am Berge hinauf in die Höhe. Mit einem Aufwande von Maschinerie wie nichts Aehnliches noch gesehen war, griff Philipp die starken Befestigungsmauern gegen das feste Land an. Die Athener schickten eine Flotte zur Hülfe; Demosthenes bewog sie dazu 'obwohl diese Städte seit funfzehn Jahren mit Athen in Feindschaft gewesen waren; nur mit Mühe drang er gegen die Verräther durch'. Auch die persischen Satrapen von dem gegenüberliegenden Asien sandten Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse. Endlich hatte Demosthenes den Athenern so viel Zutrauen erworben, daß die Rhodier, Mitylenaeer und Chier die bis jetzt thöricht gegen Athen gewesen waren, jetzt auch Hülfe sandten. So wurde Perinth immer von der See her unterstützt und versorgt: Philipp war nicht im Stande zur See etwas zu unternehmen. Er griff bloß zu Lande an; die erste Mauer ward zwar eingenommen; aber da die Stadt mit hohen und massiven Häusern sich am Berge hinzog, vermauerten die Perinthier die Straßen und befestigten die Häuser, und eine neue Mauer stand da. So rückte er ein paar Mal weiter vor; aber die Macht gegen ihn war so stark, daß er nach großen Anstrengungen die Belagerung aufgeben mußte. Eben so verunglückte ein Versuch gegen Byzanz 'und Philipp mußte seine Truppen zurückziehen. Ol. 110, 1.

Das Mißlingen dieser Unternehmung brachte unter den Griechen die Stimmung hervor, wie Napoleon's unglückliche Katastrophe in Spanien; man glaubte, es sei der Wendepunct für Philipp's Glück. Philipp fühlte wohl, daß seine Consideration sank, und damit doch wieder von ihm gesprochen würde, wandte er sich zu neuen Unternehmungen gegen den König der Skythen in Bessarabien, nördlich von der Donau, um eine glänzende That auszuführen. Ol. 110, 2. Er siegte über ihn und brachte bedeutende Beute an Vieh und Gefangenen zurück, verlor sie

aber wieder auf dem Rückzuge da er in den Engpässen des Haemus von den Triballern angegriffen wurde.

Dieses Jahr verging also sehr unglücklich für Philipp. Der Einfluß des Demosthenes gewann immer mehr und mehr; 'die jüngeren empfänglichen Leute schlossen sich an ihn an und so wuchs sein Anhang immer mehr'. Allmählich erstreckte sein Einfluß sich über Alles: er reformirte nach allen Seiten hin, in allen öffentlichen Angelegenheiten, namentlich auch das ganze athenische Steuerwesen, nicht indem er sich selbst geschont hätte; denn er war sehr wohlhabend und seine Maßregeln waren darauf berechnet die Last für das Ganze erträglich zu machen, indem er von den Vermögenden Alles forderte[1]). 'In den Volksversammlungen konnte er jetzt einen großen Theil, die ihn als junge Leute gehört hatten und die von ihm gebildet waren leicht leiten; bei den älteren Leuten konnte er zwar weniger ausrichten, aber sein Einfluß wuchs im Quadrat der Zeit in der er wirkte'.

So hatte er die Athener bewogen die größten Anstrengungen zu machen, große Opfer nach dem Maße ihrer Armuth damals. Es war in diesem Zeitpuncte um Ol. 109 u. ff. daß die Lasten der Trierarchie für den Reichen so außerordentlich erschwert wurden, 'und daß die Armen auf ihren Antheil am Staatsvermögen verzichteten'. Von den Revenuen aus unterthänigen Gegenden und den Bergwerken wurde eine bedeutende Summe angewendet zur Vertheilung an die Bürger bei den Festen: nicht wie man gesagt hat, daß man ihnen Geld gegeben, um ihnen den Eintritt in's Schauspiel zu verschaffen — da war es leichter das Schauspiel frei zu geben, — sondern es waren Festgelder, damit auch der Aermste sich einmal bei solchen Festen etwas zu Gute thun, das Fest feiern könnte. Dies arme Volk aber hatte eine Stimme im Staate. Dies θεωρικόν nun hatte oftmals schon die Staatscasse erschöpft, und es war schon öfters

[1]) Der vorstehende Satz ist von S. 357 Z. 19 hierhergesetzt. A. d. H.

zur Sprache gekommen wegen Mangels in der Staatscasse es aufzuheben. Auf den Vorschlag von schmeichlerischen Demagogen ward aber der Beschluß gefaßt, daß durchaus Niemand der es nicht mit dem Tode büßen, sich nicht der γραφὴ παρανόμων aussetzen wollte, den Antrag machen dürfe diesen Geldern eine andere Bestimmung zu geben. Demosthenes aber, der sich über Alles hinaussetzte, begeisterte selbst den Pöbel für das Vaterland, und nicht einmal im Augenblicke der dringenden Gefahr, sondern in Zeiten der noch ferne drohenden Noth opferte dies arme Volk freiwillig diese Festgelder auf und beschloß dies Geld, das θεωρικόν, zu den Rüstungen zu bestimmen. Uebrigens hat Athen ohne Zweifel eben in dieser Zeit durch Handel und allerdings nur durch den Handel sich erhoben, wie wir aus der Verwaltung des Rhetors Lykurg ersehen. Unter derselben hat man so viele Galeeren neu gebaut, Arsenale hergestellt, Schiffsmaterial, Waffen, Rüstungen angeschafft, daß man daraus auf Reichthum Athen's schließen kann.

So wuchs Demosthenes' Einfluß mit jedem Tage, und die Erbitterung zwischen Athen und Philipp stieg auch mehr und mehr.

Auch an manchen anderen Orten in Griechenland fing jetzt die Reue an und die Gesinnung, daß man das Geschehene gern ungeschehen gemacht hätte; nur wollte man das Seinige nicht verlieren, und Niemand wollte sich erklären. 'Demosthenes war überall umhergereist, wo er nur Empfänglichkeit glaubte, und hatte aufgeregt und beschworen: aber es kam schwer an, was er predigte, man solle nicht mit Miethsoldaten, sondern selbst kämpfen für Weib und Kind'. Im Peloponnes war Philipp's verderblicher Einfluß vorherrschend, namentlich bei den Messeniern, Arkadern und Argivern, denen Philipp als der natürliche Verbündete gegen die Spartaner erschien, obwohl doch diese so geschwächt waren, daß sie keinen Anspruch machen konnten und von ihnen nichts mehr zu fürchten war. Wollten sie, matt und zerschlagen, noch

fortleben, so mußten sie einen andern Weg einschlagen und ihr Bürgerrecht den Umlanden geben. Das hat man nachher bei Kleomenes gesehen und bei denen die ihm folgten als Usurpatoren, Machanidas [1]) und Nabis, die durch den Umsturz der alten Formen und indem sie den Perioeken und vielen Heloten das Bürgerrecht gaben, Sparta wieder zu einer solchen Macht gebracht haben, daß es den ganzen Peloponnes beherrschen konnte. Aber sie blieben im Unglück noch immer eben so bornirt wie früher. Archidamus der jetzige Herrscher war gerade das Widerspiel des Kleomenes: er verschmähte es, der König des bedrängten Staats zu sein, dachte aber nicht daran seine Schwäche zu heilen. Niemand dachte Etwas zu ändern, man wollte das Heilige nicht berühren. 'Elis war einer der ersten Orte gewesen, die sich Philipp in die Arme geworfen hatten, und war mit ihm eng verbündet. Hier scheint sich nach der Beendigung des heiligen Kriegs eine Aristokratie der Reichen festgesetzt zu haben und diese bot dem Philipp die Hand. Bei dieser Gelegenheit wurde eine große Menge der Bürger vertrieben; die Verbannten nahmen den Rest der aus dem heiligen Kriege noch übrigen Miethstruppen in Sold und kehrten mit gewaffneter Hand in ihr Vaterland zurück. Die Eleer aber verbündeten sich mit den Arkadern, schlugen die Miethstruppen und Verbannten und ermordeten ihre Gefangenen'. [2]) Also im Peloponnes waren nur Wenige geneigt die Stimme der Wahrheit zu hören, wohl aber die Thebaner, die Demosthenes zur Besinnung brachte. 'Byzanz und Perinth nahmen jetzt das Bündniß mit Athen mit der größten Wärme auf: denn es hätte wohl eine unglaubliche Verstocktheit dazu gehört sich denen nicht anzuschließen, welche

[1]) Ex conj. statt Nektanebus, wie es ein Heft hat. A. d. H.

[2]) Diodor redet zwar nur von Ermordung der Miethstruppen; doch bei Demosthenes, Olynth. III. und IV, und περὶ παραπρεσβείας p. 424 und 425 sind mehrere Spuren, daß auch die Verbannten ermordet wurden. 1825.

ohne Rücksicht auf vorige Feindschaft in der Noth Hülfe leisteten. Aber im eigentlichen Griechenland stand Athen noch allein gegen Philipp'.

Indem nun die Irritation immer höher stieg, suchte Philipp den Athenern durch unerwartete Schritte zu imponiren. Er rückte plötzlich mit einem kleinen Corps durch die Thermopylen in Phokis ein und nahm Elatea in Besitz. Die Zugänge Griechenland's waren in seiner Gewalt geblieben, aber das Land selbst hatte er geräumt. Wie diese Nachricht in Athen erscholl, erregte sie eine so ungeheure Sensation, als ob man erwartete, daß die Makedonier in eben solchen Eilmärschen wie sie dorthin gekommen waren, auch vor den Mauern der Stadt erscheinen würden. Dies hätte die Scenen zur Folge, die Demosthenes so unübertrefflich in der Rede pro Corona erzählt. Wie die Nachricht Abends ankam, ward die Volksversammlung sogleich berufen; aber Niemand wollte in ihr reden, alle die bisherigen Demagogen verstummten die sonst das Wort am Gesprächigsten hatten, diese verbargen sich jetzt. Demosthenes allein trat auf und beschwor sie, den Muth nicht zu verlieren und das Ihrige zu thun um dem Unglück vorzubeugen, die Waffen zu ergreifen und alle Posten zu besetzen. Dies geschah. Als Philipp erfuhr, daß die Athener den Muth nicht so verloren, sondern sich rüsteten und Gesandte an alle griechischen Orte, wo irgend Hoffnung war, hinschickten, und daß besonders Demosthenes nach Theben gegangen war, da machte er halt und besann sich. Er hatte überraschen wollen; mit den wenigen Truppen konnte er jetzt aber nichts bewirken, seine Hauptmacht folgte nach.

69. B.
Ol. 110, 3.

Hier ist die berühmte große Gesandtschaft des Demosthenes gewesen. Oft war Demosthenes Gesandter gewesen: 'er war bei allen Völkern Griechenland's umhergereist, wo er nur Empfänglichkeit glaubte, um aufzuregen und zu beschwören: aber dies war sein größter Sieg'. Er ging als Gesandter für seinen Staat, nicht wie in neuern Staaten, wo man im Cabinet der

Minister verhandelt, sondern er sprach als Repräsentant seiner Nation vor dem Volke das er bewegen sollte, suchte die Gemüther zu gewinnen und zu bewegen. Sein Auftrag war die höchste Aufgabe. Er sollte ein Volk, welches den Athenern gehässig war, treulos, unter allen Umständen sich insolent gezeigt, das alles Unglück Griechenland's herbeigeführt hatte, 'das so besudelt war, daß er die mächtigsten Mittel der Anregung nicht auf sie anwenden durfte, um es nicht zu beleidigen'; ein Volk mit dem die Athener seit vollen 35 Jahren kaum einmal in leidlich freundschaftlichen Verhältnissen gestanden hatten, oft in entschiedener Feindseligkeit, dies Volk sollte er bewegen sich mit Athen herzlich zu verbinden, und zwar, da sie vor Athen lagen, so war der Zweck der Verbindung, sie zur Vormauer zu haben, weil die Gefahr sie unmittelbarer als Athen traf. Philipp sandte einen Byzantier Python, einen beredten Mann hin nach Theben, aber gegen Demosthenes konnte er nicht ankommen; der große Redner vereitelte alle seine Anstrengungen. Da nachher so viele thebanische Verbannte sich zeigen, so ist wahrscheinlich daß Manche der von Philipp erkauften Anhänger schon ausgestoßen und die Thebaner bereit waren den Rath des Demosthenes aufzunehmen, allein der Erfolg den er hier hatte ist darum nicht minder bewunderungswürdig und zeigt ihn in seiner ganzen Größe. Sein Einfluß war so groß, daß die Boeotarchen ihn als Beisitzer in ihre Versammlung aufnahmen, und Theopomp[1]) und andere Feinde erzählen, als ob dies ein Tadel sei, daß seine Stimme mehr in Boeotien galt als die der eigenen Boeotarchen. Auf der anderen Seite 'erröthen — wenn Aeschines erröthen konnte' — elende Menschen für die Athen's Ehre nichts war, nicht es ihm als großes Staatsverbrechen vorzuwerfen daß er bei Abschluß des Bündnisses den Vorrang von Athen nicht bewahrt, wie sich gebührt hätte, daß er den Thebanern und allen andern Griechen die sich angeschlossen völlige Gleich-

[1]) ap. Plutarch. Demosth. p. 854. c. 18.

heit mit ihnen bewilligt habe, und doch war es das einzige Mittel. So gelang es ihm endlich eine große griechische Confoederation zu Stande zu bringen, leider aber war es zu spät die höchsten Kräfte aufzubieten.

Den ganzen Umfang der Foederation kennen wir nicht, aber gewiß waren außer den Athenern und Thebanern Megara, Korinth und die Achaeer, auch wohl die Euboeer und andere kleine Staaten im Bunde[1]). 'Andere Völker hielt eine ränkevolle und halsstarrige Opposition der Bestechung gegen die Wahrheit zurück, wie die Arkader, Messenier und Argiver: die Spartaner blieben aus alberner Starrheit und Einfältigkeit zurück wegen ihrer Streitigkeiten mit den messenischen und anderen Städten und hielten auch Andere ab'.

Auch die Zeit die zwischen der Besetzung von Elatea und dem Ausbruch der Feindseligkeiten vergangen ist, können wir nicht genau bestimmen. Die Schlacht bei Chaeronea wird auf den 2. August gesetzt — die Schlacht von Cannae auf den 3.

[1]) Diodor nennt neben den Athenern Thebaner, als hätten die Boeoter nicht daran Theil genommen. Sicher aber waren außer diesen auch die Korinthier dabei die bei Strabo (IX, 414. A) genannt werden. Demosthenes de Coron. p. 306 Reisk., wo er erzählt, welche Völker er gegen Philipp mit den Athenern zum Bunde vereinigt habe, nennt außer den Thebanern und Korinthiern die Megarier, Leukadier, Corcyraeer, Achaeer und Euboeer. Daß Megara sich bald mit den Athenern ausgesöhnt hat und mit ihnen im Bunde stand, erhellt aus Plutarch's Leben das Phokion. Von den Leukadiern und Corcyraeern, der korinthischen Colonie Ambrakia ist es darum anzunehmen, weil sie wie aus Demosthenes' philippischen Reden III und IV erhellt, im Schutzverhältniß zu Korinth waren; also mußten auch diese mitstreiten. Corcyra früher mächtig, war damals politisch ein ganz ohnmächtiger Staat und die Achaeer waren auch noch später nach der Schlacht bei Chaeronea ganz antiphilippisch. Von den Euboeern weiß man nichts. — Plutarch in dem Leben der zehn Redner führt ein Psephisma an, das Demochares zu Gunsten des Demosthenes hat beschliessen lassen. Darin wird gesagt, er habe alle jene Völker für Athen gewonnen, und hinzugefügt werden noch die Lokrer, Messenier und Byzantier, von denen man sonst nichts weiß. Die Letztgenannten konnten aus der Ferne

August; — 'die Besetzung von Elatea ist zu Ende des Juni gesetzt worden'. Aber diese Zurückführungen von griechischen Monatstagen auf unsere sind alle sehr mißlich, verlassen Sie sich nicht darauf. Mit großem Aufwande von genauer mathematischer Gelehrsamkeit sind sie freilich gemacht: so mögen die Berechnungen von Dodwell genau gerechnet sein, sie gehen aber von Suppositionen über Cykeln aus, die keine Sicherheit haben [1]). 'So ist die Zeit der Besetzung Elatea's von französischen Gelehrten berechnet, denen es an historischer Kritik gar nicht fehlt, die aber bei der Reduction des attischen Kalenders auf den unserigen den Fehler begingen, daß sie meinten, die Tage des metonischen Cyklus stimmten genau mit den Tagen des athenischen Staatskalenders: der Unterschied ist gering, läßt aber nicht zur Sicherheit kommen. Der Zwischenraum zwischen der Occupation von Elatea und der Schlacht von Chaeronea muß sehr viel größer sein als er hiernach angenommen wird'.

'So ist der Zusammenhang der Schlacht uns wenig bekannt und auch das Einzelne der Schlacht selbst nicht; nur bei Dio-

wohl keine Hülfe schicken, von den ersteren muß sich dies wohl auf andere Zeiten beziehen und ist vielleicht nach dem Tode Alexander's zu verstehen. Aelian, Varr. histt. VI, 1. nennt dieselben Völker, welche in der demosthenischen Rede genannt sind als solche, welche sich nach der Schlacht ergeben hätten, nur nicht die Leukadier; überdies aber erwähnt er neben ihnen noch die Eleer und οἱ ἐν τῇ ἀκτῇ πάντες, nämlich die Epidaurier, Troezenier und Halier, wo Perizonius irrt, und Wesseling zu Diodor. Sic. XII, 11 (?) zu vergleichen ist. Daß die Eleer bei Chaeronea mitgefochten hätten, wäre nicht unmöglich, da es wohl denkbar wäre, daß die Partei des Volkes dort kurz vorher wieder die Oberhand bekommen hätte; aber wäre dem so, so würden sich Spuren davon im Demosthenes finden und die Schriftsteller würden davon gesprochen haben, und daher scheint Aelian sich mit seiner obigen Angabe geirrt zu haben. — Diodor sagt übrigens (XVI, 86.): die Athener hatten die Völker κατ᾽ ἔθνος gestellt, sich selbst aber die Führung vorbehalten, und es waren also auch nach ihm wohl mehrere Völker als die Athener und Thebaner allein. 1825.

[1]) Die beiden vorstehenden Sätze sind von S. 369 init. hierhergesetzt. A. d. H.

vor ist eine Erzählung und zwar eine sehr schlechte; weniger haben wir bei Plutarch und Justin. Es ist als ob die Muse Griechenland's mit dem Todestage der griechischen Freiheit verstummt wäre und ihren Schleier über den Todesstoß gezogen hätte'.

'Während sich nun Philipp gewaltig rüstete und seine besten Truppen aus dem ungeheuren Reiche zusammenzog', bildete man ein Heer von den griechischen Verbündeten. 'Die Athener zogen nicht bloß mit Söldnern in's Feld, sondern meist mit ihren eigenen Milizen, und auch die anderen Verbündeten boten die Bürger auf'. Es war die jüngere Generation der Athener, die die Waffen ergriff, vor der Demosthenes seit zwölf Jahren immer über große öffentliche Angelegenheiten geredet hatte: einzelne Reden über öffentliche Angelegenheiten hatte er schon seit Ol. 106 gehalten. Seine Privatreden sind sehr viel älter, er hat sie zum Theil sehr jung geschrieben; aber seine eigentlichen Staatsreden, *λόγοι δημόσιοι,* fangen Ol. 106 an; von Ol. 108 und Ende Ol. 107 an werden sie zusammenhängender und zeigen das ausgebildete System des Widerstandes gegen Philipp. 'Aber zu spät hatten die Athener auf Demosthenes' Rath gehört, daß sie selbst in's Feld ziehen sollten: sie waren von der besten Gesinnung erfüllt, aber Uebung fehlte ihnen'. Und das Unglück bei diesem allgemeinen Aufgebot war, daß die Athener schlechte Feldherren hatten, 'Lysikles und' denselben elenden Chares, den man bei so vielen Gelegenheiten versucht und immer unglücklich befunden hatte, 'und den Demosthenes nicht verdrängen konnte'. Wie es mit den österreichischen Feldherren im Revolutionskriege ging, wo wenn ein Feldherr geschlagen war, ein zweiter, dritter kam und dann der erste wieder, so ging es auch in Athen. 'Von Chares sagte auch Demades zu Philipp: wie würde sich die Begeisterung der Athener gezeigt haben, wenn Du der Feldherr derselben und Chares der der Makedonier gewesen wäre'. 'Lysikles war ein lebhafter Feldherr, aber

ohne Erfahrung. Zudem hatte keiner den Oberbefehl. Das makedonische Heer aber hatte erfahrene Feldherren; es war sieg-gewohnt, im Kriege ergraut, und hatte alle möglichen Vortheile der Bewaffnung und der Taktik vor dem gemischten und ungeübten griechischen Heere'. Auch ist es nicht zu bezweifeln, daß in dieser Schlacht die Makedonier den verbündeten Griechen an Zahl bedeutend überlegen waren; es sollen 30,000 gegen 20,000 gewesen sein. Ihr besonderer Vortheil war, daß ihre Cavallerie der griechischen vier- und fünffach überlegen und von besserer Beschaffenheit war.

Ol. 110, 3. Die makedonische Cavallerie von Alexander geführt entschied die Schlacht. Sowohl Athener als Thebaner haben wie recht-schaffene Leute gefochten [1], 'und das Treffen, dessen Entscheidung man nach den Streitkräften in höchstens zwei Stunden hätte erwarten sollen, dauerte fast den ganzen Tag unentschieden'; aber sie wurden von der Ueberzahl und der Cavallerie überwältigt. Der eine Flügel, der atheniſche, hatte im Anfange sogar mit Vortheil gefochten, war vorgedrungen, die makedonische Infanterie war besiegt, und Philipp hätte beinahe schon die Fassung verloren, als ihm der Sieg der Reiterei den Tag herstellte; 'der andere griechische Flügel ward gänzlich geschlagen und nun ward auch der siegreiche Flügel, der durch die Unbesonnenheit des Lysikles zu weit vorgedrungen war, in die Flanke gefaßt und mit großem Menschenverlust geschlagen'. Die Athener verloren tausend Todte und zweitausend Gefangene; aber dies war nicht der ganze Verlust, denn die Boeoter und die übrigen Griechen haben gewiß noch mehr verloren.

An diesem Tage focht Demosthenes wie jeder Andere in den Reihen der athenischen Miliz. In den elenden Anekdoten

[1]) In dem λόγος ἐπιτάφιος, der dem Demosthenes fälschlich zugeschrieben wird, p. 1395, wird den Anführern der Thebaner die Schuld gegeben daß die Schlacht verloren gegangen. Diese Angabe wird eben durch kein anderes Zeugniß unterstützt und ist verdächtig. 1825.

über das Leben großer Männer klingt es immer wieder, daß Demosthenes seinen Schild verloren und mit den Uebrigen geflohen sei. Daß er mit den Uebrigen geflohen, will ich gerne glauben; heldenmüthige Feldherrn sind bei allgemeinen Derouten mit fortgerissen. Wer den Krieg in der Nähe sieht kennt das: selbst ein Achill kann nicht widerstehen, wenn eine Masse in der er sich befindet sich auflöst und flieht, und wird mit ihr fortgerissen. Bei der griechischen Geschichte erwägt man gar nicht, daß der Stoff zu den Biographieen des Plutarch meist ganz elend ist. In der alexandrinischen Zeit war unendlich viel Erbärmliches geschrieben, besonders Anekdoten und Biographieen, und von diesen ging er aus, obgleich er unendlich viel besser schrieb. Seine Anekdoten sind aus Anekdotensammlungen entnommen, die gar keinen Anspruch auf Glaubwürdigkeit haben und theils aus Hörensagen entstanden sind, theils aus Schriftstellern von der größten κακοήθεια; dazu kommt, daß Plutarch selbst ganz unkritisch ist. Ehemals wurde er als eine von den größten Zierden der alten Litteratur betrachtet. Seinem persönlichen Charakter, seiner Gesinnung nach ist er allerdings einer der liebenswürdigsten Schriftsteller. Diese persönliche Liebenswürdigkeit hat er mit Montaigne gemein und er gleicht diesem im höchsten Grade: für mich ist er noch liebenswürdiger, von edlerer Gesinnung als Montaigne [1]). Beide sind aber unkritisch, und würden über Kritik gelächelt haben, weil sie eigentlich die Ueberzeugung hatten, man könne doch der Geschichte nicht auf den Grund kommen, und es sei daher die Aufgabe des Historikers die Geschichte ansprechend zu machen; das Ansprechende war Plutarch's eigentlicher Zweck. Daher wird der Historiker, der

[1]) Es gibt keine größere Aehnlichkeit als zwischen ihm und Montaigne: möglich, daß Plutarch, wenn er in einer anderen Zeit gelebt hätte, eben so ein Skeptiker gewesen wäre wie Montaigne, und der Mode gefolgt: weil er aber in der Zeit des Aberglaubens lebte, war er selbst darin befangen und gibt sich alle mögliche Mühe abergläubisch zu sein, was ihm mehr oder weniger gelingt.

ihn mit dem Ernste einer gereiften Zeit liest, sich hundert Mal über ihn ärgern, nämlich wenn man ihn nimmt wie er gewöhnlich genommen wird, als historischen Zeugen. Das ist er durch und durch nicht: unbegreiflich was für alberne Geschichten er mit der größten Ruhe erzählt! Ich lese ihn doch noch immer gerne, und jeder Philolog muß ihn lesen, nicht nur seine Biographieen, sondern auch seine moralischen Schriften: er ist eine Schatzkammer von Notizen. So angenehm wie Montaigne, und auch kein so strenger Philosoph ist er wie ein gutmüthiger alter Mann, der außerordentlich viel gelesen hat und nun nicht genug erzählen kann. — Der Erste der mich vor zwanzig Jahren darauf aufmerksam machte, daß Plutarch so aufgefaßt werden müsse, was mich damals sehr frappirte, war Wilhelm von Humboldt: „Es soll mir Alles recht sein, wenn man Plutarch nur nicht als Geschichtschreiber betrachtet.“ Ich war damals noch ein junger Mann, aber es ist mir sein Wort oft eingefallen. — Auch hat Plutarch entsetzlich eilfertig geschrieben, und vermeidet durchaus nicht Widersprüche. Daher kommen so seltsame Dinge! So kommt es, daß er im Leben des Demosthenes kein Bedenken getragen hat die albernsten Geschichten zusammenzutragen, bei denen man nur fragen kann, wie er wenn er das Alles selbst glaubte noch mit Bewunderung von dem Manne reden konnte! Außer den dummen Geschichten von Harpalus, zu deren Verbreitung er am Meisten beigetragen, hat er auch diese Geschichte von der Flucht des Demosthenes. Er wußte nicht, ob es möglich war zu stehen oder nicht; er wußte nicht, was Krieg war; bloß in den Büchern hatte er gelesen, daß man für das Vaterland sterben müsse, aber er hatte nie erfahren, daß man bei der Flucht einer Menge entweder mitfliehen muß, oder unter die Füße getreten wird. Ein Epigramm als Grabschrift des Demosthenes gibt es, aus dem man thöricht allgemein gefolgert hat, daß sein Mangel an Muth Ursache

der Souverai Griechenland's gewesen; das hat Plutarch wirklich so verstehen können![1])

Εἴπερ ἴσην ῥώμην γνώμῃ, Δημόσθενες, εἶχες
Οὔποτ' ἂν Ἑλλήνων ἦρξεν Ἄρης Μακεδών.

„Wärst Du eben so stark als weise gewesen, dann hätte Philipp nicht geherrscht." Aber was ist da *ῥώμη* anders als Macht? es heißt nicht so stark, z. B. als neun mal neun Männer, sondern es heißt mächtig: hätten Dir so viel zu Gebote gestanden!

Beim Siegesmahle überließ Philipp sich dem Trunke dem er überhaupt sehr ergeben war; der Sieg aber machte ihn ganz übermäßig, und er spottete der Athener; 'auf dem Schlachtfelde herumtanzend sang er Verse auf den Demosthenes'[2]). Es ist bekannt, daß Demades der sich unter den atheinischen Gefangenen befand ihm das Unwürdige seines Betragens vorwarf: '„Das Schicksal hat Dir die Rolle des Agamemnon gegeben, und Du spielst die des Thersites" sagte er ihm und brachte ihn dadurch zur Besinnung'. Daraus geht der seltsame, eigenthümliche Charakter des Demades hervor, der bei grenzenloser Ruchlosigkeit, während er sich immer bestechen ließ und sich an Antipater verkaufte, doch dabei nicht servil war. Er war ein Kleon, aber in einem gefallenen Staate, und sein erstes Bedürfniß war Insolenz: daraus erklärt sich seine *παῤῥησία* gegen Philipp. Philipp besann sich, und sein Benehmen gegen Athen nach dem Siege war unter dem Scheine des Edelmuths ungemein klug. Er wollte die Athener und Thebaner trennen, und gegen Theben rückte er unmittelbar vor; die gefangenen Athener sandte er durch Antipater zurück, frei und gekleidet; die Leichen

[1]) Cf. Plut. Demosth. cc. 20. 30.

[2]) Auch jetzt noch singen die Griechen bei ihren Tänzen Lieder in iambischen, katalektischen Tetrametern, wie der Vers des Philipp. — Justin, der es wahrscheinlich aus Theopompus hat, erzählt, Philipp habe sich nach der Schlacht bei Chaeronea mit sehr vieler Würde betragen; aber die andere Erzählung ist viel verbreiteter. 1825.

ließ er verbrennen und die Asche nach Athen bringen, die Thebaner mußten ihre Leichen ihm abkaufen. Er rückte jetzt in Theben ein, — 'er scheint es ohne Widerstand eingenommen zu haben' — legte eine makedonische Besatzung in die Kadmea und 'mit derselben Politik, wie Sparta in Athen nach dem peloponnesischen Kriege' setzte er eine Oligarchie von 300 Mann seiner Anhänger ein, meist zurückgeführte Verbannte, die nun unter dem Schutze der Besatzung in der Kadmea wie Tyrannen herrschten und schändlich wütheten. In Athen aber erschienen Antipater und Alexander als Gesandte[1]), und nachdem Philipp gegen Athen immer die größte Bitterkeit und Gehässigkeit gezeigt hatte, so in den Briefen, vorzüglich dem einen den Demosthenes uns erhalten hat[2]), so nahm er jetzt auf einmal die Mine an, als ob es sein größter Schmerz sei, daß er habe mit Athen kämpfen müssen, als ob ihm nichts mehr am Herzen liege als die Athener zu versöhnen. Dies war aber reine, feine Politik und kein Edelmuth: unbegreiflich, daß das Alterthum darüber getäuscht wurde 'und auch sehr verständige Leute es seinem Edelmuthe zuschrieben'; die Motive liegen ganz nahe vor.

Jedermann sah es vor Augen, daß Philipp in Europa nicht stehen bleiben würde. Die Eroberung von Griechenland war vollendet bis auf die Besetzung von Athen; stehen bleiben aber konnte er nicht, erobern mußte er, und wie 1811 Jedermann wußte, daß Napoleon's Krieg gegen Rußland erfolgen müßte, so sah jetzt Jedermann, daß Philipp nach Asien gehen müsse. Er konnte nicht müßig sein und in Europa hatte er nichts zu thun; an den armen Illyriern, oder den noch ärme-

[1]) Or. de litt. Phil.

[2]) Daß Alexander den Antipater begleitet hat, meldet Justin; doch Polybius (V, 10.) und Plutarch im Leben des Alexander erwähnen bei dieser Erzählung den Alexander nicht und Beide hätten es sicher nicht ausgelassen. Justin lügt oft, weshalb wir auf seine so oft unzuverlässigen Nachrichten die Personen dieser Gesandtschaft nicht für ausgemacht halten dürfen. 1825.

ren Triballern, Dakern u. s. w. wollte er seine Kräfte nicht üben: 'er war ein außerordentlicher Mann, aber seine Zwecke waren die eines gewöhnlichen Eroberers, Plünderung und Schätze. Diese bot ihm Asien dar. Schon die Angriffe auf Byzanz und Perinthus sollten den Krieg gegen Persien vorbereiten, und auch das Streben sich im Hellespont festzusetzen hatte noch mehr den Zweck den Krieg gegen Persien zu führen als Athen zu drängen'.

In Vorderasien erwarteten ihn schon die Befehlshaber und rüsteten sich auf ihre Weise, Memnon und Mentor besonders, zwei Rhodier, Beide ausgezeichnete Männer betrieben die Rüstungen; namentlich Memnon ist ein großer Mann, ein großer Feldherr. Die Perser hatten jetzt phoenicische und cyprische Schiffe, Aegypten war wieder unterworfen; da Persien also jetzt eine große Flotte hatte, so war es seine natürliche Politik den Krieg von Asien dadurch abzuhalten, daß es Athen unterstützte und die Flotte nach dem Piraeeus sandte. Athen aber hatte selbst noch immer große Flotten. Hätte man also in Athen nur den ersten Angriff bestanden, 'und schwerlich hätte Philipp es so schnell eingenommen, da die Stadt stark befestigt war und viel besser gerüstet als zu Ende des peloponnesischen Krieges', so wären von Persien so viele Millionen gekommen als nöthig; da die See offen stand, hätte Athen seine Bedürfnisse von der See her erhalten, und die Belagerung hätte sich in's Unendliche verzögern können.

Ich begreife nicht, daß dies einfache Verhältniß von Persien zu Athen noch kein Mensch begriffen hat. Philipp als großer Mann durchschaute diese Verhältnisse klar; er sah, daß kein Augenblick zu verlieren sei, und daß er auf die Athener im ersten Augenblick wirken müsse. Denn Demosthenes scheute das Gerede nicht, drang schon darauf, daß man sich mit Persien verbünden solle. Chios, Rhodos (das damals von Persien abhängig war), Byzanz, Lesbos würden Athen aus allen

Kräften unterstützt, die Misthophoren würde Memnon herübergeschickt haben; nach einigen Jahren steigenden Druckes und makedonischer Mißhandlungen würden sich noch zehn und zwanzig griechische Staaten statt fünf für Athen erklärt haben, und wahrscheinlich würde Philipp am Ende haben abtreten müssen. 'Hätte er aber auch Athen zerstört, so würde diese Rache ihm nichts gefruchtet haben, und er wäre in seinem Kriege gegen Persien aufgehalten worden, auf den schon längst alle seine Wünsche gerichtet waren. So mußte Philipp suchen den Krieg in Griechenland abzubrechen', und es war offenbar die feinste Politik, daß er den Edlen, den Freund spielte.

'Inzwischen war in Athen bis die Gesandtschaft des Philipp kam, das Aeußerste geschehen um eine Belagerung auszuhalten. 'Die Athener zeigten sich hier wieder groß: sie machten dem Demosthenes keine Vorwürfe, sondern übergaben sich ihm ganz; ganz anders wie die Engländer sich im nordamerikanischen Kriege betrugen: da war von hundert nicht Einer der den Gedanken an Krieg nicht aufgab und nach dem unglücklichen Erfolg von hundert nicht Einer, der nicht den Urheber des Krieges verfluchte, den sie selbst gewünscht hatten'. Demosthenes hatte Vorschläge zur entschlossensten Vertheidigung gemacht, und diese waren von den Bürgern ungetheilt angenommen worden. Man erwartete eine Entscheidung auf Tod und Leben, man beschloß die Mauern unverzüglich in Stand zu setzen, die Landleute wurden in die Grenzfestungen gebracht. Demosthenes ward zu einem der Commissaire ernannt um die Mauern herzustellen, und führte nicht nur das Werk auf das Zweckmäßigste aus, sondern gab selbst drei Talente aus seinem Vermögen zur Dekkung der Kosten der Vertheidigung her. Auch um Getraide zu kaufen wurde er vom Volke ernannt und er ging mit einem Kriegsschiffe in See: Aeschines verläumdet ihn darüber, als habe er sich in Sicherheit setzen wollen. Es war eine Zeit von großen Tumulten, eine der merkwürdigen Perioden, in denen

der Areopag mit dictatorischer Gewalt auftrat. Er ernannte den Phokion zum Strategen, während die Unruhigen die aus einem anderen Geiste als Demosthenes für den Krieg gegen Philipp gestimmt hatten, den Charidemos zum Feldherrn verlangten'.

Nun erschien die Gesandtschaft des Antipater in Athen. Philipp ging auf alle Bedingungen ein die die Athener haben wollten: es sollten keine Nachforschungen nach seinen Feinden gehalten 'und keiner seiner Gegner verbannt werden'; Athen sollte nicht nur völlig souverän bleiben, sondern auch Lemnos, Imbros, Skyros behalten, und sogar Samos und den Chersonnesus, da er doch diesen geradezu nehmen konnte, und in Samos Athen die meisten Kleruchieen hatte. So erkaufte er die Athener durch diesen Frieden, gegen den Demosthenes und Andere, die weiter sahen, sich aufzulehnen nicht wagen durften, da er mehr bot als sie bieten konnten. Das war der größte Fehler den die Athener begangen haben, daß sie sich auf diesen Frieden einließen, aber so groß er war, so verzeihlich war er doch. 'Des Demosthenes Gedanken auszuhalten, bis es Philipp zu lang würde, konnte keine Volksversammlung fassen: ein monarchischer Staat hätte ihn befolgen können'.

Das Einzige was die Athener Philipp bewilligten war, daß sie Symmachie mit ihm schlossen und ihm die Hegemonie für den persischen Krieg einräumten.

Mit großer Schlauheit berief nämlich Philipp nach Korinth eine Versammlung der Griechen, die er seine Bundesgenossen nannte, um über den persischen Krieg zu berathen. 'Der Rachekrieg gegen die Perser war aber in Griechenland damals schon eine populäre Idee, einer von den Gedanken, von denen Jedermann erwartete, daß er früher oder später zur Ausführung kommen werde'. Nun geriethen alle Rhetoren in Allarm, ganz Griechenland trommelten sie unter die Waffen, wie der alte Thor Isokrates das Beispiel gegeben; Alle stimmten in die

Phrasen ein, man solle die Frevel des Xerxes rächen. Isokrates selbst hatte sein Leben nach der Schlacht von Chaeronea geendigt; er hatte erkannt, daß das was aller seiner Wünsche Ziel war, das Unglück Griechenland's und der Abgrund sei, in dem Alles untergehen würde, und schämte sich der Thorheit seiner Anhänglichkeit an Philipp. Aber seine Nachfolger predigten Rache, forderten alle Griechen auf die Waffen zu nehmen, um die von Persern verbrannten Tempel und Städte zu rächen. Hundert und vierzig Jahre waren seitdem verflossen, die Zeiten hatten sich geändert, und Philipp hatte allein an der thrakischen und makedonischen Küste 32 griechische Städte vom Erdboden vertilgt. Ihn wollten die Rhetoren aufmuntern die Schmach der Städte zu rächen, die sich längst aus dem Schutte erhoben hatten! Kein größerer Contrast als die herrliche Beredsamkeit des Demosthenes und die Erbärmlichkeit der Rhetoren!

Nun erkannten die Staaten Griechenland's, außer Sparta, Chios, Lesbos und Rhodos Philipp als Hegemonen für den Perserkrieg an; und auf Veranlassung des Demades der schon vor dem Frieden des Antipater, wahrscheinlich ohne Zustimmung des Volkes, bemüht gewesen war bei Philipp den Frieden zu vermitteln [1]), erkannte jetzt auch das athenische Volk den

[1]) In dem Fragment des Demades, das schon in der Aldina die Redner aufgenommen ist, steht nichts von seiner Gefangennehmung, wohl aber von der Wirkung auf Philipp, und dazu die Nachricht, er habe für die Athener die Loslassung von 2000 Gefangenen und die Bestattung der Todten bewirkt und ihnen den Besitz der Stadt Oropus verschafft. Dies war eine kleine boeotische Stadt, die sich wahrscheinlich nach dem peloponnesischen Kriege unter Athen's Schutz begeben hatte. Sie war für Athen früher von großer Wichtigkeit, weil sie einen großen Hafen hatte und scheint besonders großen Zollverkehr gehabt zu haben. Nach der Schlacht bei Leuktra hatten die Thebaner sie den Athenern entrissen, bei welcher Gelegenheit Kallistratus eine Rede hielt. Darauf blieb sie bei den Boeotern, bis der Tyrann von Eretria sie besetzte und sie diesen entriß. Die Athener versuchten Oropus wieder zu bekommen, aber vergebens; nachher besitzen sie Oropus, sie müssen es also zu [illegible]

Philipp als Oberfeldherrn von Griechenland an und nahm an dem allgemeinen Frieden von Griechenland Theil.

Μετέχειν τοὺς Ἀθηναίους τῆς κοινῆς εἰρήνης, sagt Plutarch im Leben des Phokion. Diese *κοινὴ εἰρήνη* ist der eigentliche Ausdruck zur Bezeichnung für die Hegemonie und das Protectoratverhältniß des Philipp (vgl. Demosth. or. de Coron. p. 212. Reisk.)[1]. Sie war eine förmliche Bundes- und Verfassungs-Acte für Griechenland als einen Gesammt-Föderativ-Staat, worin zugleich die Matrikel für die einzelnen Staaten bestimmt war, in welchem Grade Philipp den Beitrag von jedem Staate in dem einmal beschlossenen Kriege gegen Persien fordern konnte. Was die Bundesacte enthielt, können wir ziemlich genau aus der Rede *περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν* ersehen. Da sie aber doch Modificationen erhielt, so werde ich erst bei dem Abschlusse des Bundes mit Alexander davon sprechen. Von den Truppen gibt Justin Zahlen an, die offenbar übertrieben sind.

gend einer Zeit wieder erhalten haben: ob dies bei der Gesandtschaft des Antipater oder später beim Friedensschluß geschah, ist ungewiß. — Man hat dies Fragment des Demades früh für falsch erklärt, besonders aus Anlaß von Cicero's Brutus (9, 11.) wo gesagt wird, Demades habe nichts Schriftliches hinterlassen: Demadis nulla exstant scripta. Indeß ist Cicero hier nicht eine so große Auctorität. Suidas, welcher nichts erdichtet hat, sondern nur verstümmelt wiedergibt, was er aus alten guten Schriftstellern genommen, nennt in einer dunklen Stelle Schriften des Demades. Jenes Fragment aber ist von der Art, daß es von keinem Nachahmer und litterarischen Betrüger herrühren kann. Aus einer neueren Zeit kann es aus inneren Gründen nicht sein: die ganze Gestalt und die historischen Facta erklären es als gediegen und alt. Freilich waren schon zu den Zeiten des Dionysius von Halikarnaß mehrere falsche Reden großen Namen untergeschoben, wäre aber dieses Fragment im Geiste des Demades nachgeschmiedet worden, so würde man nicht so viele ungemein wichtige und ächte historische Notizen in ihm vorfinden. Dabei hat auch die Rede etwas so Frisches und Neues, Natürliches und Aechtes, daß die Rhetoren unmöglich weder so viele Kenntnisse, noch einen so einfach schönen Styl haben konnten. 1825.

[1]) Vgl. Kl. Schr. II. S. 166.

Dieser Beschluß ist nun, was dem Demades vorgeworfen wurde. Es ist aber nicht so zu nehmen, als habe er, durch Philipp's Gold bestochen den Beschluß geschrieben, die Athener sollten dem Philipp dienen (δουλεῦσαι). Beschenkt hat ihn Philipp allerdings nachher mit boeotischen Gütern: das Vermögen, das Demades in Boeotien besaß, wird wohl von den Confiscationen in Theben sein. Als es zur Abstimmung über diesen Beschluß kam, trat Demosthenes wahrscheinlich zurück. Phokion widersprach jetzt und sagte, dies ginge zu weit und man dürfe nicht so mit verbundenen Augen dem Philipp entgegen gehen: hier erscheint er in einer gutmüthigen Thorheit. Das athenische Volk aber, obwohl noch ein leidenschaftlicher Nationalhaß damals war, sah doch keinen anderen Ausweg: denn es waren keine Helden da und man wollte nicht untergehen: und so verwarf es Phokion's Rath und nahm die Vorschläge des Demades an. Hernach als Philipp seine Forderungen machte, murrten sie, daß sie in dieses Verhältniß eingegangen waren'.

Philipp rückte nun mit seinem Heere in den Peloponnes ein, 'und begab sich zum Bundestage nach Korinth, wo die griechischen Abgeordneten seine Befehle vernahmen'.

Im Peloponnes machte er sich zum Schiedsrichter. Arkader, Messenier und Argiver riefen ihn zum Schiedsrichter in den Beschwerden gegen Lakedaemon und forderten er sollte sie in ihre alten Grenzen wieder einsetzen. 'Den Arkadern hatten früher viele Orte am Eurotas gehört, und die Messenier waren noch lange nicht im Besitz ihres Landes'. Er bestimmte nun die Grenzen und hat das spartanische Gebiet damals gewaltig verkleinert; er hat die Völker in den Besitz dieser Oerter gesetzt, das ist ganz unleugbar und geht aus Polybius und Andern sonnenklar hervor[1]). Er rückte bis an die Grenze von Lakonika

[1]) Vgl. Paus. Ach. p. 216 D. ed. Sylb., Strabo VIII. p. 361 B. Polyb. II, 48, 2. XVII, 14, 6. 1825.

vor und hat sein Gericht auf einem Boden gehalten, der lange den Spartanern gehörte. In wie fern die Lakedaemonier dieses Urtheil anerkannten oder nicht, ist eine andere Frage: aber ihre Nachbaren wurden in den Besitz an den Orten gesetzt, die Philipp ihnen zusprach, ohne daß die Spartaner sich dagegen setzen konnten [1]). Die Spartaner benahmen sich bei dieser Gelegenheit würdig; sie waren die Einzigen welche Philipp's Hegemonie gegen Persien nicht anerkannten 'und der *κοινῇ εἰρήνῃ* nicht beitraten.' Dem Philipp war es gleich, er machte sich aus diesem Schatten des alten Sparta nichts und ließ sie ruhig gewähren und protestiren so viel sie wollten. Eine solche Protestation verdient sehr selten daß sie berücksichtigt wird, wie oft geschieht. Daß sie Philipp sich nicht fügten, war schön, aber wenn die Protestation mehr als bloße Aeußerung der Gesinnung sein sollte, so war sie kindisch.

'Diodor nennt statt der Spartaner die Arkader als die Einzigen, welche Philipp nicht als Hegemonen anerkannt hätten. Aber von Jenen ist es wohl mehr bewährt, und obwohl die Nachricht von dem Briefwechsel Philipp's mit den Lakedaemoniern nur in den Apophthegmen steht, so hat sie doch mehr Gewicht [2]).

Die Schlacht bei Chaeronea war in demselben Jahre, in welchem Rom die Grundlage zu seiner Herrschaft über ganz Italien legte durch die Besiegung der Volsker und Latiner. Merkwürdig ist dies Zusammentreffen der Ereignisse. Ein Altes ging zu Grunde, ein Neues entstand. Schon bei den Alten galt der Tag von Chaeronea für den Todestag Griechenland's.

[1]) 1825 sagt N. Philipp erscheine ausdrücklich als auch von den Spartanern freiwillig gewählter Schiedsrichter. A. d. H.

[2]) Es wird gesagt, daß die Spartaner die erste Aufforderung abgelehnt und auf Philipp's drohende Forderung geantwortet hätten: „miß den Schatten, ob er seit der Schlacht von Chaeronea größer geworden"; ferner auf seine Drohung: „wenn ich nach Lakedaemon komme, soll kein Stein auf dem andern bleiben" ihm erwidert hätten: „Wenn!" 1825.

Alles Lebensprincip war abgeschnitten, die Griechen lebten zwar fort, an Geist aber und politisch erstorben. Man begreift kaum, wie Demosthenes und Aristoteles diesen Tag noch so lange überleben konnten'.

Philipp's Ende.

'So stand Philipp auf der Höhe seiner Macht. Byzanz und die anderen verbündeten Städte hatten sich dem Sieger unterworfen, als er dorthin ein Heer schickte[1]), und schon versuchte er auch sich in Asien festzusetzen. 'Eine Truppenabtheilung unter Attalus ward vorausgesandt, um der großen Expedition den Weg offen zu halten, und hatte sich auf dem Ida festgesetzt.' So konnte er den Uebergang über den Hellespont ausführen wann er wollte.'

Aber schon war er am Ende seines Lebens. Sein Haus war in diesen letzten Zeiten zerrissen. Seine Gemahlin Olympias, deren Bruder er den Molosserthron gegeben, die Mutter Alexander's, war eine Furie in menschlicher Gestalt, bei den Makedoniern schon als Fremde verhaßt, und wer sie kannte mußte sie hassen. Alexander aber und seine Mutter hingen genau an einander: er scheint seine Mutter viel mehr geliebt zu haben als seinen Vater; und man betrachtete Alexander als Epiroten. Die Makedonier aber haßten die Epiroten. Dazu kam, daß nach den Grundsätzen des Alterthums die Söhne von einer Fremden als *νόθοι*, nicht ächt, betrachtet wurden, auch bei diesen barbarischen Völkern nicht, und gewiß sahen die Makedonier den Alexander nicht als *γνήσιος* an. So entstand bei den Makedoniern der Wunsch einen Thronerben von ächt ma-

[1]) Um diese Zeit muß es auch gewesen sein, daß er Akarnanien sich unterwarf, das von alten Zeiten her athenischer Bundesgenosse war, weil die Städte die es umgaben korinthisch waren und zu den Widersachern Athen's gehörten. 1825.

kedonischer Abkunft zu haben, der auch von der Mutter ein Makedonier sei. Sie hatten aber [mit ihren Königen] das Recht des connubium. Makedonien obgleich unter Königen, gehörte zum System freier Völker, wie Neufchatel seine Fürsten hat, obgleich es zu der Schweiz gehört. 'Wir können uns das Verhältniß deutlich machen aus dem Verhältniß zwischen Fürsten und Volk im Mittelalter. Die Könige im Mittelalter haben auch wohl eine absolute Gewalt, aber sie ist nicht legal; wenn sie als Eroberer auftreten, sind sie wohl absolute Herrscher über die Völker welche sie unterworfen haben, aber nicht über die Nation der sie angehören. So waren die fränkischen Könige Fürsten ihres freien Volkes, über die Provinzialen waren sie Herren. Nun hatten sie aber ein Gefolge, womit sie ihre Gewalt ausübten; dies verstärkten sie immer mehr besonders aus den Provinzialen, und dadurch konnten sie zu Zeiten ihre Gewalt und ihre Lüste blutig und frevelhaft durchsetzen. So waren auch die makedonischen Könige nicht unumschränkt. Es sind Spuren von einer *βουλή*, und ward ein freier Makedonier angeklagt, so wurde er von der Gemeinde gerichtet. Philipp freilich war vollkommener Herrscher, aber er war auch der Mann des Volks, er hatte es gleichsam geschaffen. Die Makedonier konnten von ihm sagen was die Römer über Romulus sagten: Tu produxisti nos extra liminum fores'.

Nun war auch zwischen Philipp und Olympias im Laufe der Ehe eine schwere Feindschaft erwachsen: 'er haßte sie aus gerechten Gründen und mißtraute ihr'. Auch war zwischen Alexander und ihm schon seit einiger Zeit Entzweiung: immer sind in solchen Staaten Zwischenträger zwischen Vater und Sohn, und man hatte dem Vater ächt orientalisch den Sohn verdächtig gemacht. Philipp scheint Alexander schon seit lange in Verdacht gehabt zu haben, daß er Anschläge gegen ihn schuldig sei. Um so eher entschloß sich Philipp sich mit einer Makedonierin vornehmen Geschlechts, Kleopatra, zu vermählen, der Nichte

daß sie den Dolch mit dem Philipp ermordet worden, in einem Tempel aufhing und unter dem Namen, den sie als Kind gehabt, Myrtale, dem Gotte weihte. Pausanias' Leiche ward an's Kreuz geschlagen; auf seinem Haupte fand man eine goldene Krone. Die unglückliche Kleopatra selbst ward auf glühenden Eisen zu Tode gemartert, ihr unmündiges Kind in ihren Armen ermordet, Attalus und seine ganze Familie.

Alexander war ohne Zweifel durch und durch Mitschuldiger des Mordes[1]: 'ein Geschwornengericht hätte ihn als Mitwisser verurtheilt. 'Aber er hatte die Klugheit, die Theilnehmer an der Verschwörung die hätten schwatzen können aus der Welt zu schaffen, wie Karl XIII. von Südermannland, der auch um die Verschwörung gegen seinen Bruder Gustav III. wußte, die Mitwisser strenge bestrafte, damit sie nichts ausschwatzen konnten'. So saß auch Alexander über die Verschworenen zu Gericht und ihr Blut floß damit er nicht als Vatermörder bekannt würde.

Er ließ es zu daß Olympias sich an ihrer Nebenbuhlerin und ihrem Kinde rächte 'und nicht minder grausam war er selbst gegen Andere, von denen er fürchtete, daß sie den Tod Philipp's rächen würden, gegen andere Angehörige und die eigentliche makedonische Partei. Fast die ganze königliche Familie ward damals ausgerottet.'

Letzte Zeiten des persischen Reichs.

70. V. Ich habe nach meinem Plane die spätere persische Geschichte bis nach dem Tode Philipp's verschoben, bis dahin, wo die Ausführung seiner lange beabsichtigten Unternehmung unser Auge Ol. 94, 4. nach Asien richtet. Hier ist also die persische Geschichte, die

[1]) Diese Vorlesung ist die letzte im Wintersemester 1829/30. In der Nacht darauf (5/6. Februar 1830) brach der Brand in Niebuhr's Hause aus, der in ihn den ersten Todeskeim legte, und es ihm unmöglich machte diese Vorlesungen vor dem Sommer fortzusetzen. A. d. H.

wir nach der Schlacht bei Kunaxa verlassen haben, wieder aufzunehmen [1]).

So ausführlich wie sie Plutarch im Leben des Artaxerxes erzählt, werde ich die persische Geschichte nicht vortragen. Denn es ist die moralische und geistige Wichtigkeit, die unsere Behandlung der Geschichte bestimmt, und diese ist bei diesen Völkern sehr gering und ungleich geringer als das Zeitmaß.

Wie Plutarch die Geschichte des Artaxerxes aus Ktesias und zum Theil aus Dinon erzählt, hat sie durchaus kein persönliches Interesse, und ich weiß nicht wie Plutarch sein Leben beschreiben konnte. 'Wenn es nicht planlos geschehen ist, so kann es offenbar nur in der Absicht geschrieben sein, den Artaxerxes mit den großen Männern des Westens contrastiren zu lassen: er steht nur als großer König des unermeßlichen Reiches da, sonst durchaus schwach und wenig unternehmend. Uebrigens sollte das Leben gar nicht unter den *βίοι παράλληλοι* stehen, denn mit dem Aratus hat Artaxerxes nicht die mindeste Aehnlichkeit, soll es auch nicht haben: es sind einige Leben, welche ganz abgesondert von den Parallelen stehen sollten.

Merkwürdig ist diese Biographie der Sitten, des Treibens und Handelns im Orient wegen, und wir sehen daraus, daß es keiner tiefen Blicke in den Orient bedarf, um ihn zu begreifen. Wer die Geschichte der Sofis und der mongolischen Könige gelesen hat, dem drängt sich die Bemerkung auf, wie er im Plutarch ganz dasselbe findet, mit einigen Ausnahmen welche die mohammedanische Religion hervorgebracht hat, und liest man die Geschichte der Hindu- und Mahratten-Regierungen, so findet man darin ganz das Gemälde des persischen Hofes. Es ist der sultanische Despotismus ganz dem europäischen Typus,

[1]) Die Geschichte der Beziehungen Persien's zu Griechenland von der Schlacht bei Kunaxa bis zur Schlacht von Leuktra ist 1826 an dieser Stelle vollständig vorgetragen, minder vollständig bei der griechischen Geschichte wiederholt worden. 1830 ist sie nur einmal bei der griechischen Geschichte erzählt. Vgl. oben S. 216 ff. A. d. H.

wie er durch die Griechen begründet wurde, entgegengesetzt. Ausnahmen darin machen in geringem Grade, so lange noch der Enthusiasmus des Islam bestand, die erste Zeit der Chalifen, aber schon unter den Ommajaden zeigt sich jenes orientalische Wesen, und unter den Abbassiden, welche gut anfingen, trat es endlich in seinem größten Umfange hervor. Nicht leugnen können wir, daß er sich auch in die byzantinische Geschichte eingeschlichen hat und die westlichen Dynastieen der Morabethen, Edrisiden u. s. w. zeigen das nämliche Schauspiel.'

Artaxerxes gehörte an sich nicht zu den Tyrannen, aber weil er ein bloßer Orientale war, so ist seine Geschichte voll von den größten Grausamkeiten, die begangen werden als Sachen die sich gleichsam von selbst verstehen. Strenge Gerichte, Urtheile sind in Persien Aeußerung der Willkür, der Despotie; so wird Einer zwischen zwei zerschnittene Kähne mit dem Kopfe heraus befestigt, und der Kopf mit Honig bestrichen ꝛc.: dies ist die Strafe des Hochverraths. Das thun selbst sonst menschliche Paschas. Liebhaber des Mittelalters finden das auch, wo Einem ein Bein, ein Arm abgehackt wird statt langes Processes. 'So wenig uns daran liegt diese Gräuel kennen zu lernen, so müssen wir doch einige anführen, um die Zeit zu charakterisiren.

Aeußerst charakteristisch ist die Schlacht bei Kunaxa im Plutarch erzählt. Als Cyrus getödtet war und seinem Bruder die blutige Tiara gebracht wurde, eilte Artaxerxes sogleich außer sich vor Freude zum Leichnam und ließ ihm vor seinen Augen den Kopf und die rechte Hand abhauen und zeigte sie als Tropaeen. Die Thäter beschenkte er reichlich mit dem Geheiß, sie sollten schweigen daß sie den Cyrus getödtet, und ließ sich als den Rächer und Mörder seines Bruders ausrufen und becomplimentiren. So ist Persien und so ist es in allen orientalischen Geschichten, daß man den Brudermord nicht bloß als etwas Verzeihliches, sondern als etwas Ruhmwürdiges ansieht. Ich könnte Beispiele genug anführen aus der Geschichte der

Chrisiden, Morabethen u. s. w., daß Bruder und Bruder sich mordeten: es scheint, daß im Orient zwei Brüder sich gleich geachtet wurden, und daß man den als den Stärksten ansah, der den Gleichen durch List oder Gewalt bezwang.

Aber fürchterlich rächte sich Parisatis an den Mördern des Cyrus. Zuerst fiel ihre Rache auf den, der auf des Königs Befehl dem Cyrus den Kopf und Arm vom Rumpfe getrennt hatte: sie begehrte zuerst von dem Könige, daß er ihn ihr ausliefere, und da der König es nicht that, vergingen Jahre in denen sie sich nichts mehr merken ließ. Endlich fing sie mit dem Könige ein Würfelspiel an: sie spielte gewiß mit falschen Würfeln; und ließ den König zuerst tausend Dariken gewinnen; darauf machte sie aus, jede Partei dürfe sich drei Hofsklaven herausnehmen, von den übrigen könne die gewinnende Partei sich einen wählen, der ihr ganz überlassen sei. Unglücklicher Weise war Jener nicht unter den drei Ausgewählten des Königs: sie spielten, Parisatis gewann und forderte den Unglücklichen auf den sie ihre Rache gehäuft hatte. Der König erschrak und machte Ausflüchte, sie aber erinnerte ihn an sein königliches Wort und ließ den Sklaven öffentlich auf das Gräßlichste zu Tode martern. So bereitete sie allen Theilnehmern nach und nach den Tod, und zuletzt erfuhr auch Statira, die Gemahlin des Königs, ihre Rache. Sie hatte lange gesucht dieselbe aus der Welt zu schaffen; allein Statira hatte sich vor ihr gehütet, aß weder mit ihr, noch nahm sie etwas von ihr an, aus Furcht es sei vergiftet. Endlich lud Parisatis sie ein mit ihr aus derselben Schüssel zu essen: da bediente sie sich eines an e i n e r Seite vergifteten Messers und gab der Statira den Theil der Speisen, welche damit nach der vergifteten Seite hin abgeschnitten waren. Die Königin starb an der Vergiftung. Parisatis ward verbannt, aber Artaxerxes war so schwach daß er sie nach kurzer Zeit wieder zurückrief'.

Besonders aber ist das Leben des Artaxerxes darum wich-

dig, weil wir unter ihm den aufgelösten Zustand des persischen Reiches sehen. Wir finden das persische Reich in dem Zustande wie die Türkei am Ende des 18. Jahrhunderts.

Mitten im Reiche findet man Völkerschaften, die dem Könige nicht gehorchen. 'Schon unter Darius war die Unterwerfung des Reiches in so weit nicht ganz vollständig gewesen, als manche Theile sich völlig selbst regierten und nur tributpflichtig waren, wie Cilicien, das vielleicht noch von derselben Dynastie regiert ward, welche Cyrus dort antraf: denn zu Alyattes' Zeit war ein König Syennesis, und Cyrus der Jüngere findet auch einen Syennesis dort; wie die phoenicischen Städte, wie die phoenicisch-griechischen Städte auf Cypern. Jedoch war bis auf Xerxes die Auctorität des großen Königs in allen Theilen des Landes durch unmittelbares Imponiren gleichmäßig anerkannt und die unzugänglichsten Länder zahlten wenigstens Tribut. Als aber die Regierung schwach ward, als sich nicht nur Nationalempörungen zeigten, wie die der Meder, der Babylonier und Aegyptier, sondern auch die Empörungen der Satrapen eintraten, da haben sich auch manche kleine Völkerschaften in unzugänglichen Gegenden unabhängig gemacht, die nie wieder unterthänig geworden sind bis auf Alexander; wie auch beim Sinken des römischen Reichs die Isaurier im östlichen Reiche mitten in Asien vollkommen unabhängig wurden, noch vor Theodosius, 'und drittehalbhundert Jahre ihre Unabhängigkeit behaupteten'. Auch in späterer Zeit finden sich viele Parallelen; so auch im Reiche der Moguls und im türkischen Reiche. Unter den ersten Moguln waren alle einheimischen Rajahs unterworfen und zahlten Tribut: das änderte sich aber schon während der Regierung des Aurengzeb, schon unter ihm empörten sich die Mahratten und andere kühne Völker, und in ganzen Landschaften seines eigenen Reiches hatte der große Mogul nichts zu sagen. Wie auch in der Türkei nicht bloß Nomaden, wie die Kurden rc. die Hoheit des Sultans gar nicht

anerkennen, sondern auch Aegypten und [angesessene] Stämme, Christen und Mohammedaner, sich unabhängig erhalten, z. B. die Drusen.

So war auch der Zustand des persischen Reiches. 'Von mehreren Nationen wissen wir es bestimmt daß sie unabhängig waren, von andern vermuthen wir es. In den Gebirgen zwischen der Küste von Pamphylien und Phrygien, dem nachmaligen Isaurien, waren die Pisidier — bei denen in der makedonischen Zeit die stärkste Misthophorie war — im steten Kriege mit den Persern. Wie sie, so standen auch die Karduchen oder Kurden feindlich gegen die Perser: die auch gegen die Chaldaeer, gegen die persischen Sofis und die Türken ihre Freiheit behauptet und von den Türken nur eine Belehnung mit dem Roßschweife zum Scheine angenommen haben. Völlig unbezwungen waren die Kadusier, ein Volk von nichtpersischem Stamme', die in den Grenzgebirgen von Medien gegen das kaspische Meer zu wohnten: die Vorfahren der kühnen Dilemiten (im persischen Heldenliede werden die Kadusier Dilemiten genannt), die auch unter den spätern Chalifen frei waren und erst als wildes Volk, später als unabhängiger Staat auftraten. Sie waren äußerst mächtig: Artaxerxes zog gegen sie mit einem sehr großen Heere und würde sicher in den Gebirgen mit seinem Heere umgekommen sein, wenn nicht die Fürsten um der Landplage los zu werden sich scheinbar unterworfen hätten; kaum war aber Artaxerxes fort als sie auch wieder unabhängig waren. Dieses kühne Volk war sicher in den unzugänglichsten Pässen des Taurus, hinter den pylae Caspiae. Ein anderes Volk, die Urier, war unbezwinglich im Besitze der Pässe zwischen Ekbatana und Susa und sperrte gänzlich 'die gerade Straße zwischen beiden Städten; der persische König mußte ihnen sogar Tribut bezahlen um sich den Weg frei zu halten: das größte Zeichen eines sich auflösenden Reichs'.

Aegypten das schon mehrmals von den Persern abgefallen

und wieder bezwungen war, hatte sich schon unter Darius Nothus permanent unabhängig gemacht und unter der Regierung des Artaxerxes ist nur ein ohnmächtiger Versuch gemacht worden es zu unterwerfen. Im Manetho stehen daher die aegyptischen Könige der damaligen Zeit als eigene Dynastie: Psammetich II., auf den sich die Inschrift von Ipsambul bezieht, gehört zu dieser Dynastie. Die Residenz dieser Könige war Memphis.

Den damaligen aegyptischen Staat kann man füglich mit dem konstantinopolitanischen vergleichen, nachdem Michael Palaeologus ihn von den Franken wiedergewonnen: eben so ohnmächtig, eben so arm war er gegen das frühere Reich. So stand auch das persische Reich gegen früher, so das römische Reich unter August und Trajan und das unter Michael und Andronikus Palaeologus, was man auch noch das römische Reich nennt. Die Ohnmacht und Armuth dieses aegyptischen Reichs zeigt sich in den Denkmälern aus dieser Zeit: Inschriften sind fast keine erhalten und was aus dieser Zeit an Gebäuden vorkommt ist klein und ärmlich. Der kriegerische Geist der Aegyptier war längst dahin, die ganze Kraft des Reiches bestand in geworbenen Truppen. Wie die Byzantiner nach der Wiedereroberung Konstantinopel's von den Franken sich der Katalanen und Franken bedienten, so hatten die Aegyptier griechische Miethstruppen, höchst verwildert und unzuverlässig wie die der Byzantiner, die sie durch immer höheren Sold an sich knüpfen mußten; denn die ganze Rettung bestand in der Treue dieser Truppen. Die Ausartung der Griechen zeigt sich in der vollkommenen Verruchtheit der Lohnsoldaten.

Ol. 102. 'Ebenfalls mit griechischen Miethstruppen hatte Artaxerxes die Unterwerfung Aegypten's unternommen. Die berühmtesten griechischen Feldherren schämten sich nicht des schnöden Goldes wegen bei den Barbaren Dienste zu nehmen und sich unter das Joch eines persischen Satrapen zu schmiegen, und machten sich kein Gewissen daraus sich auf alle mögliche Weise zu bereichern:

so sehr war die Ehre von den Griechen gewichen. Iphikrates war als Soldat ein Genie, aber er war ein Räuber wie die Andern, ein Mann ohne Grundsätze, und seine Anklage in Athen war gar nicht ungerecht. Er scheute sich nicht für die Perser ein Misthophorenheer nach seinen Grundsätzen auszubilden, Aegypten für einen Tyrannen zu erobern und das arme Land allen Gräueln preiszugeben. Die Unternehmung ward von Iphikrates und Pharnabazus geführt. Die Aegyptier hatten gar keine Flotte, die Perser keine bedeutende: aber doch hatten sie Schiffe, da die Phoenicier, die zur Zeit des Euagoras von Cypern eine Zeitlang im Aufstande gewesen waren, sich jetzt wieder unterworfen hatten: so waren die Aegyptier einer Landung an allen sieben Mündungen des Nils ausgesetzt, und die Perser konnten in den Nil einsegeln und bis Memphis schiffen: das war damals noch leicht, jetzt sind die Mündungen durch Sandbänke versperrt. Die Aegyptier hatten nun zwar die Nilmündungen mit Festungen, Blockhäusern, Ketten und bewaffneten Flußschiffen befestigt, aber ihre Macht ward dadurch zu sehr zerstreut, und die Hauptmacht wollte nicht viel heißen. Diese lag bei Pelusium, weil sie dort den Einbruch der Perser erwarteten. Aber die Hauptmacht der Perser war eingeschifft und segelte auf den Rath des Iphikrates bei Pelusium vorbei, landete an einer Mündung, drang vor die Befestigungen mit Macht und erstürmte sie: so waren die Aegyptier umgangen. Nun rieth Iphikrates gleich auf Memphis loszugehen und in der Verwirrung den Krieg mit einem Schlage zu enden; aber Pharnabazus widersetzte sich, Gott weiß aus welchem Grunde. So bekamen die Aegyptier Zeit sich zu sammeln, Memphis zu besetzen, und neue Verschanzungen weiter am Flusse hinauf anzulegen. So waren die Aegyptier gerettet, durch den nämlichen Fehler, den auch Ludwig der Heilige machte, und die große Expedition mußte unverrichteter Sache zurückkehren'.

Aber nicht allein Aegypten hatte sich als für sich bestehend

losgesondert, sondern noch die ganze Zeit der Regierung des zweiten Artaxerxes hindurch waren die Folgen der Empörung des jüngern Cyrus in ganz Kleinasien geblieben. Das Ansehen des Königs von Susa stellt sich nicht mehr her, die Satrapen empören sich häufig. Die Herrschaft verlängert sich nur dadurch, daß der große König sich begnügte die Tribute zu erhalten, die Statthalter gewähren ließ und nachsah, wenn sie unter einander Krieg und Fehde führten, gerade wie die türkischen Paschas am Ende des 18. Jahrhunderts: 'und nach dem allgemeinen morgenländischen Princip wurden Feinde in den benachbarten Provinzen zu Satrapen gesetzt, um sich einander zu beobachten und das Gewicht zu halten, wie Pharnabazus und Tissaphernes.' Nichts war gewöhnlicher als Empörungen: 'jeder Anführer der wegen der Treulosigkeit des Hofes in Besorgniß war suchte sein Heil im Aufstande. Doch die Satrapen empörten sich nicht um den Thron zu erlangen sondern hatten keine andere Idee als durch die Unabhängigkeit ihr Dasein zu behaupten.' Mehemed Ali kann sich den Gedanken nicht durchdenken, daß er sich unabhängig macht; wenn er Tribut bezahlt hat er die Auctorität über die Truppen, sonst würde er sie vielleicht nicht mehr haben, das macht den Sultan furchtbar: die Auctorität des Großherrn ist noch groß.

Di. 98 ff. Unter den Kriegen, die hierher gehören, ist auch die große Empörung des Euagoras in Cypern, die höchst charakteristisch ist. Euagoras war ein Grieche, König von Salamis, griechisch gebildet und in Griechenland angesehen; bei den Sophisten besonders ist er ungemein berühmt; er war freigebig gegen alle hommes de lettres in ganz Griechenland, daher er z. B. von Isokrates aus Leibeskräften gepriesen wird. Wir finden in ihm einen Mann von Unternehmungsgeist, von Charakter, aber ein ganz unwürdiges, schon durch und durch barbarisirtes Gemüth. Ein solcher Grieche hatte andere Ansichten als die Perser und dachte weiter als die Satrapen: er hatte den Gedanken die

Herrschaft von Cypern an sich zu reißen: 'schon hatte er sich durch Mittel aller Art der Insel und mehrerer phoenicischen Städte bemächtigt.' Sein Unternehmen aber mißlang. Ein persisches Heer zog mit großer Uebermacht gegen ihn und er mußte capituliren. Er erlangte ächt orientalisch eine sehr leidliche Capitulation, ward nur auf seinen ursprünglichen Besitz eingeschränkt und in diesem als zinspflichtiger Fürst anerkannt, 'unter der Bedingung, daß er sich Knecht des Königs nannte: doch das war kein Schimpf, denn der Morgenländer ist stolz darauf Sklave zu sein.' Dieser Vertrag ward aber auch auf orientalische Weise gehalten; es dauerte nicht lange, so verjagten ihn die Perser, und später fand er wiederum Gnade beim persischen Könige, um wieder einen andern Aufstand in Cypern zu dämpfen[1]), wie vor sieben Jahren, wo der Enkel des Ali Pascha aus dem Gefängnisse nach Epirus gesandt wurde, um eine andere empörte Partei zu unterdrücken. Das ist das Elend des morgenländischen Despotismus.

Dieser Krieg in Cypern ist nicht der einzige in dieser Art. Eine Menge Empörungen brachen in Kleinasien aus mit Persern an der Spitze; so besonders 'nach dem Feldzuge gegen Aegypten' die des Ariobarzanes in Phrygien und des Datames: ein merkwürdiger Mann, von anderer Art als die meisten Orientalen; Cornelius Nepos ist lehrreich über ihn. Er war durch eine Reihe von Schritten zur offenbaren, unversöhnlichen Empörung getrieben, und hatte die Sache ernster aufgefaßt als die Andern. Aber diesem Beispiele folgten mehrere. Eine Zeitlang waren auch die Satrapen von Lydien und Mysien empört.

'Auch bildet sich in einigen Statthalterschaften schon die Erblichkeit, und so entsteht das Reich der Achaemeniden in Pontus die die feste Lage dieser Gegenden benutzten: jener Ariobarzanes hinterläßt zuerst seinem Sohne Mithridates seine Sa-

[1]) Anscheinend hat N. den jüngeren Euagoras, der mit Phokion gegen Cypern zog, mit dem älteren verwechselt. A. d. H.

trapie erblich, dem Stammvater der Könige von Pontus.' In Karien hatte die fürstliche Dynastie des Mausolus ein förmliches Königreich gebildet, das bei der Blüthe dieser Gegend, obgleich in kleinem Umfang, äußerst reich und glänzend war, um das der große König sich nicht kümmerte, und das die persische Hoheit oft anerkannte, oft nicht.

Diese Empörungen sind darin charakteristisch, daß sie die entsetzlichste Depravation zeigen, Verräthereien, wobei uns schaudert, keine Ehre und Treue. Datames macht eine Ausnahme, er ist ein Mann von Ehre. Andere Ausnahmen möchte man wohl nicht machen können, und man darf wohl behaupten, daß sonst Treue und Glauben vernichtet war. Alles war feil, und wenn die Sache nicht nach Wunsche geht, trägt keiner der Empörer Bedenken, um sich mit dem Hofe zu versöhnen, den Kopf seines Gehülfen als Lösegeld für sich zu überschicken. So kam es denn, daß unter dem Nachfolger des Artaxerxes diese Empörungen gedämpft wurden.

'Unter des Artaxerxes langer Regierung aber nahm die Auflösung immer mehr zu, so daß wir am Ende seines Lebens das Reich in einer Schwäche finden wie nie zuvor. Er hatte viele Söhne, und wünschte einen Krieg über die Thronfolge nach seinem Tode zu vermeiden. Daher ernannte er den ältesten Darius zum Nachfolger und krönte ihn. Dem lebte der Vater zu lange; er verband sich also mit seinen Brüdern und anderen vornehmen Persern gegen das Leben des Vaters, der es aber erfuhr und vorsichtig verhütete. Der Prinz und die Mitschuldigen wurden hingerichtet. Nun bestimmte Artaxerxes einen jüngeren Sohn, den Ochus, zum Nachfolger: auch ihm lebte der Vater zu lange und wahrscheinlich starb Artaxerxes an Gift nach einer Regierung von 45 Jahren, Ol. 105, 2.'

Ol. 105, 2.

Bei Ochus zeigt sich die regelmäßige Entwickelung der asiatischen Staaten; wenn die Dynastie eine Zeitlang auf dem Thron gesessen hat, sehen die Fürsten den Genuß der Herrschaft

nur in der Wollust und überlassen sich gränzenloser Indolenz. Dann übernehmen die Kriegsbefehlshaber die Regierung und üben die Gewalt bis zur vollkommenen Nullität des Fürsten, so daß sie ihm nur den Namen lassen und frei herrschen, wie es die Hausmeier unter den Merovingern, wie die Emir-al-Omra unter den Chalifen. In Indien ging es so weit, daß erst der Maharadscha aus dem Geschlechte des Sewadschi vom Minister in ehrenvolles Gefängniß geschickt ward, wie die Merovinger, und dann die Peischwah's eben so nichtswürdig wie die Maharadschas ebenfalls von ihren Ministern eingeschlossen wurden; so waren diese beiden zugleich in's Gefängniß gesperrt. Ochus erscheint in der Geschichte als ein thätiger unternehmender Fürst und hat etwas Aehnliches in seinem Schicksal mit dem jetzigen Sultan Mahmud, der die Empörer unter die Botmäßigkeit des „Steigbügels" gebracht hat, aber es ist der Unterschied daß Mahmud ganz persönlich herrscht, die Energie des Ochus aber ganz von seinem Veziere ausgeht, einem Beamten wie die Hausmeier und Emir-al-Omra. Wie diese Würde persisch hieß, wissen wir nicht; die Griechen nennen diesen Beamten Chiliarch. Wie die makedonische Dynastie das persische Ceremonial annahm, was schon Alexander that, war auch hier ein Chiliarch der Erste nach dem Könige, so kam Perdikkas nach Alexander zur Herrschaft als Chiliarch, als der Nächste nach dem Könige.

Der Chiliarch des Ochus, Bagoas, war ein Eunuch, ein grausames unmenschliches Ungeheuer, wie der der das persische Reich am Ende des 18. Jahrhunderts wieder herstellte, 'der Eunuch Achmed Mehemed Chan, Oheim des jetzigen Königs von Persien, des Feth-Ali-Schah. Achmed Mehemed Chan hatte in der Zeit der Verwirrung nach langer Zerrüttung die meisten Theile des persischen Reichs zusammengebracht, war aber der kaltblütigste Bluthund, dessen Wonne Grausamkeit war.' Bagoas herrschte ganz im Namen des Königs. Die Kriege des

Ochus erscheinen als persönliche Unternehmungen; aber Bagoas führte den Ochus darum mit sich, damit dieser nicht in Susa sich gegen ihn empörte und einen andern Chiliarchen einsetzte. An Grausamkeit stand Ochus diesem seinem Hausmeier nicht nach; es scheint, daß er dadurch sich als König fühlte, daß er eine Unmenschlichkeit selbstständig befahl.

'Als Ochus zur Regierung kam, war Alles im Aufstande, und die Empörungen griffen immer weiter um sich. Ganz Kleinasien war eben jetzt abgefallen. Aber unter ihm stellte sich die Monarchie eine Zeitlang aus ihrem Verfalle äußerlich wieder her, durch Gold und griechische Miethstruppen.'

In die erste Zeit seiner Regierung fällt die Bezwingung der Empörungen in Kleinasien, noch durch die Generale des Königs und mit Gold gemacht, indem man den einen Abtrünnigen gegen den andern gewann. Unter diesen Empörern befand sich ein Artabazus, der in Vorderasien der mächtigste gewesen war, besonders merkwürdig durch seine Verbindung mit den beiden Brüdern aus Rhodus, Mentor und Memnon, mit deren Schwester Artabazus verheirathet war. 'Rhodus hatte sich damals der karischen Königin Artemisia in die Arme geworfen: die oligarchische Partei hatte die Unterwerfung lieber gewollt als die Freiheit; und so war es mit den asiatischen Satrapen in genauer Verbindung. Diese beiden Brüder aber fanden hier alle Befriedigung für ihren ruchlosen, verwilderten Sinn, wie griechische Gesetze ihn nicht gewährten'. Sie hatten vollkommene Aehnlichkeit in Hinsicht der Tüchtigkeit und moralischen Achtungswürdigkeit mit den liguistischen Führern im dreißigjährigen Kriege: sie waren Griechen, aber nicht um ein Haar besser als die Barbaren damals, als die Perser.

In dieser unseligen Zeit war das Satanische im Menschen zum ruhigen, vollkommenen Bewußtsein gekommen, das Reine, Edle, das Gewissen, die Scham vor dem Schlechten und Ehrlosen die auch den Bösen sonst einwohnt, waren ganz ver-

schwunden; wie dies bei den Morgenländern allgemein der Fall ist, und wie es auch bei den liguistischen Heerführern und bei den Führern des wallenstein'schen Heeres war, wie bei den spanischen Befehlshabern der damaligen Zeit. Man mag von der castilischen Ehre sagen, was man will, so gibt es nichts Verruchteres als diese Feldherren von Ferdinand an, nicht bloß in Amerika; Spinola macht wohl eine rühmliche Ausnahme; aber eine Schwalbe macht keinen Sommer. Die unternehmenden und tüchtigen Menschen der damaligen Zeit, Griechen wie Perser, hatten Ansichten wie wir sie im Prinzen von Machiavelli finden, die Menschen seien Gesindel, es sei nicht wahr, daß man im Menschen den Bruder, das Ebenbild Gottes sehen müsse: Liebe, Aufopferung, Hingebung seien Thorheit und die größte Lüge, auf Herrschaft und Befriedigung der Lust, darauf komme Alles an. Machiavelli selbst befolgt diese Grundsätze nicht, aber es waren die der Zeit; er sah keine andern Springfedern der menschlichen Handlungen und erkannte sie als die praktischsten an. Sein Wort zu halten galt für Thorheit; der Eid war nichts anders als ein verstärktes Wort, um geschickter zu hintergehen. Diese entsetzliche Verruchtheit war allgemein, und auch Philipp war davon ergriffen und handelte oft nach solchen Grundsätzen, obgleich er im Grunde eine höhere Natur war und manchmal Gefühle von Menschlichkeit zeigte, von denen die Meisten nichts wußten. Memnon erscheint uns nachher in der Geschichte: das ist eben der Fluch einer solchen Zeit, daß solche Menschen so große Kräfte in der Geschichte sind, daß die Edelsten sich mit ihnen in Beziehung setzen müssen, um zu erreichen, was sich erreichen läßt; so mußten selbst Demosthenes und die Patrioten zu Memnon Beziehungen suchen, ja erwarteten von ihm Rettung und Heil, obgleich sie ihn recht gut erkannten. Das sind die entsetzlichsten Schicksale die ein Volk erfahren kann, und diese muß man kennen und würdigen, um das Unglück einer Zeit zu ermessen.

Ochus erscheinen als persönliche Unternehmungen; aber Bagoas führte den Ochus darum mit sich, damit dieser nicht in Susa sich gegen ihn empörte und einen andern Chiliarchen einsetzte. An Grausamkeit stand Ochus diesem seinem Hausmeier nicht nach; es scheint, daß er dadurch sich als König fühlte, daß er eine Unmenschlichkeit selbstständig befahl.

'Als Ochus zur Regierung kam, war Alles im Aufstande, und die Empörungen griffen immer weiter um sich. Ganz Kleinasien war eben jetzt abgefallen. Aber unter ihm stellte sich die Monarchie eine Zeitlang aus ihrem Verfalle äußerlich wieder her, durch Gold und griechische Miethstruppen.'

In die erste Zeit seiner Regierung fällt die Bezwingung der Empörungen in Kleinasien, noch durch die Generale des Königs und mit Gold gemacht, indem man den einen Abtrünnigen gegen den andern gewann. Unter diesen Empörern befand sich ein Artabazus, der in Vorderasien der mächtigste gewesen war, besonders merkwürdig durch seine Verbindung mit den beiden Brüdern aus Rhodus, Mentor und Memnon, mit deren Schwester Artabazus verheirathet war. 'Rhodus hatte sich damals der karischen Königin Artemisia in die Arme geworfen: die oligarchische Partei hatte die Unterwerfung lieber gewollt als die Freiheit; und so war es mit den asiatischen Satrapen in genauer Verbindung. Diese beiden Brüder aber fanden hier alle Befriedigung für ihren ruchlosen, verwilderten Sinn, wie griechische Gesetze ihn nicht gewährten'. Sie hatten vollkommene Aehnlichkeit in Hinsicht der Tüchtigkeit und moralischen Achtungswürdigkeit mit den liguistischen Führern im dreißigjährigen Kriege: sie waren Griechen, aber nicht um ein Haar besser als die Barbaren damals, als die Perser.

In dieser unseligen Zeit war das Satanische im Menschen zum ruhigen, vollkommenen Bewußtsein gekommen, das Reine, Edle, das Gewissen, die Scham vor dem Schlechten und Ehrlosen die auch den Bösen sonst einwohnt, waren ganz ver-

schwunden; wie dies bei den Morgenländern allgemein der Fall ist, und wie es auch bei den liguistischen Heerführern und bei den Führern des wallenstein'schen Heeres war, wie bei den spanischen Befehlshabern der damaligen Zeit. Man mag von der castilischen Ehre sagen, was man will, so gibt es nichts Verruchteres als diese Feldherren von Ferdinand an, nicht bloß in Amerika; Spinola macht wohl eine rühmliche Ausnahme; aber eine Schwalbe macht keinen Sommer. Die unternehmenden und tüchtigen Menschen der damaligen Zeit, Griechen wie Perser, hatten Ansichten wie wir sie im Prinzen von Machiavelli finden, die Menschen seien Gesindel, es sei nicht wahr, daß man im Menschen den Bruder, das Ebenbild Gottes sehen müsse: Liebe, Aufopferung, Hingebung seien Thorheit und die größte Lüge, auf Herrschaft und Befriedigung der Lust, darauf komme Alles an. Machiavelli selbst befolgt diese Grundsätze nicht, aber es waren die der Zeit; er sah keine andern Springfedern der menschlichen Handlungen und erkannte sie als die praktischsten an. Sein Wort zu halten galt für Thorheit; der Eid war nichts anders als ein verstärktes Wort, um geschickter zu hintergehen. Diese entsetzliche Verruchtheit war allgemein, und auch Philipp war davon ergriffen und handelte oft nach solchen Grundsätzen, obgleich er im Grunde eine höhere Natur war und manchmal Gefühle von Menschlichkeit zeigte, von denen die Meisten nichts wußten. Memnon erscheint uns nachher in der Geschichte: das ist eben der Fluch einer solchen Zeit, daß solche Menschen so große Kräfte in der Geschichte sind, daß die Edelsten sich mit ihnen in Beziehung setzen müssen, um zu erreichen, was sich erreichen läßt; so mußten selbst Demosthenes und die Patrioten zu Memnon Beziehungen suchen, ja erwarteten von ihm Rettung und Heil, obgleich sie ihn recht gut erkannten. Das sind die entsetzlichsten Schicksale die ein Volk erfahren kann, und diese muß man kennen und würdigen, um das Unglück einer Zeit zu ermessen.

Ochus erscheinen als persönliche Unternehmungen; aber Bagoas führte den Ochus darum mit sich, damit dieser nicht in Susa sich gegen ihn empörte und einen andern Chiliarchen einsetzte. An Grausamkeit stand Ochus diesem seinem Hausmeier nicht nach; es scheint, daß er dadurch sich als König fühlte, daß er eine Unmenschlichkeit selbstständig befahl.

'Als Ochus zur Regierung kam, war Alles im Aufstande, und die Empörungen griffen immer weiter um sich. Ganz Kleinasien war eben jetzt abgefallen. Aber unter ihm stellte sich die Monarchie eine Zeitlang aus ihrem Verfalle äußerlich wieder her, durch Gold und griechische Miethstruppen.'

In die erste Zeit seiner Regierung fällt die Bezwingung der Empörungen in Kleinasien, noch durch die Generale des Königs und mit Gold gemacht, indem man den einen Abtrünnigen gegen den andern gewann. Unter diesen Empörern befand sich ein Artabazus, der in Vorderasien der mächtigste gewesen war, besonders merkwürdig durch seine Verbindung mit den beiden Brüdern aus Rhodus, Mentor und Memnon, mit deren Schwester Artabazus verheirathet war. 'Rhodus hatte sich damals der karischen Königin Artemisia in die Arme geworfen: die oligarchische Partei hatte die Unterwerfung lieber gewollt als die Freiheit; und so war es mit den asiatischen Satrapen in genauer Verbindung. Diese beiden Brüder aber fanden hier alle Befriedigung für ihren ruchlosen, verwilderten Sinn, wie griechische Gesetze ihn nicht gewährten'. Sie hatten vollkommene Aehnlichkeit in Hinsicht der Tüchtigkeit und moralischen Achtungswürdigkeit mit den liguistischen Führern im dreißigjährigen Kriege: sie waren Griechen, aber nicht um ein Haar besser als die Barbaren damals, als die Perser.

In dieser unseligen Zeit war das Satanische im Menschen zum ruhigen, vollkommenen Bewußtsein gekommen, das Reine, Edle, das Gewissen, die Scham vor dem Schlechten und Ehrlosen die auch den Bösen sonst einwohnt, waren ganz ver-

schwunden; wie dies bei den Morgenländern allgemein der Fall ist, und wie es auch bei den liguristischen Heerführern und bei den Führern des wallenstein'schen Heeres war, wie bei den spanischen Befehlshabern der damaligen Zeit. Man mag von der castilischen Ehre sagen, was man will, so gibt es nichts Verruchteres als diese Feldherren von Ferdinand an, nicht bloß in Amerika; Spinola macht wohl eine rühmliche Ausnahme; aber eine Schwalbe macht keinen Sommer. Die unternehmenden und tüchtigen Menschen der damaligen Zeit, Griechen wie Perser, hatten Ansichten wie wir sie im Prinzen von Machiavelli finden, die Menschen seien Gesindel, es sei nicht wahr, daß man im Menschen den Bruder, das Ebenbild Gottes sehen müsse: Liebe, Aufopferung, Hingebung seien Thorheit und die größte Lüge, auf Herrschaft und Befriedigung der Lust, darauf komme Alles an. Machiavelli selbst befolgt diese Grundsätze nicht, aber es waren die der Zeit; er sah keine andern Springfedern der menschlichen Handlungen und erkannte sie als die praktischsten an. Sein Wort zu halten galt für Thorheit; der Eid war nichts anders als ein verstärktes Wort, um geschickter zu hintergehen. Diese entsetzliche Verruchtheit war allgemein, und auch Philipp war davon ergriffen und handelte oft nach solchen Grundsätzen, obgleich er im Grunde eine höhere Natur war und manchmal Gefühle von Menschlichkeit zeigte, von denen die Meisten nichts wußten. Memnon erscheint uns nachher in der Geschichte: das ist eben der Fluch einer solchen Zeit, daß solche Menschen so große Kräfte in der Geschichte sind, daß die Edelsten sich mit ihnen in Beziehung setzen müssen, um zu erreichen, was sich erreichen läßt; so mußten selbst Demosthenes und die Patrioten zu Memnon Beziehungen suchen, ja erwarteten von ihm Rettung und Heil, obgleich sie ihn recht gut erkannten. Das sind die entsetzlichsten Schicksale die ein Volk erfahren kann, und diese muß man kennen und würdigen, um das Unglück einer Zeit zu ermessen.

Mit ihrem Schwager waren jene Brüder aus Asien nach mißlungener Empörung geflüchtet; Aller Augen waren auf sie gerichtet, weil sie die größten strategischen Genies ihrer Zeit waren. Sie wurden nun in die Begebenheiten durch die Empörung der Phoenicier hineingezogen.

Natürlich hatten diese Kriege die Bedürfnisse der Schatzkammer des großen Königs vermehrt, während zugleich der Umfang des Reiches kleiner geworden war. Aus dem Osten vernehmen wir zwar nichts, indessen aus den Eroberungen des Alexander ersehen wir, wie auch der Osten zusammengeschmolzen war; er ist nicht mehr so wie Herodot ihn beschreibt. In Herodot's Zeit war Indien am Indus persisch und Baktra eine der vornehmsten Provinzen; aber zur Zeit Alexander's ist Baktra in einer so losen Verbindung mit dem Reich, daß die Satrapen von Baktra sich leicht lossagen konnten, und Indien war ganz verloren. Dabei fehlte Aegypten. So waren zum Theil die reichsten Provinzen verloren und dabei waren die Bedürfnisse der Schatzkammer wegen des Kriegs nicht vermindert: um so drückender ward das Joch für die übriggebliebenen. Besonders äußerte sich die Tyrannei in den phoenicischen Städten.

Die Form des phoenicischen Staats war unter den Persern ungeändert geblieben, und nur persische Statthalter waren dort, wie überall wo organisirte Städte waren. Cyrus scheint den Phoeniciern günstige Bedingungen gegeben zu haben, die ihnen freilich nicht gehalten wurden. Sidon, Tyrus, Aradus waren damals die drei phoenicischen Orte, und diese hatten eine gemeinsame Colonie Tripolis, 'die den drei Orten neben einander zugehörte', wie z. B. die Römer, Latiner und Herniker die Colonie Antium als Föderativstadt besaßen, viel verständiger als die Colonie von Washington, die für sich bestehen soll [1]). 'Hier

[1]) Dies mag uns lehren, wie thöricht man aus der Gleichheit der Umstände Folgerungen gezogen hat. Die Stadt Akka hatte im Mittelalter vier Theile: der eine gehörte den Pisanern, der andere den Johanniterrittern, der dritte dem Patriarchen zu Jerusalem u. s. w. und

hatte die Föderation der drei Städte ihren Mittelpunct, ihre Landtage. Jede einzelne Stadt aber hatte ihre eigene Regierung'; ihre Verfassung war republicanisch, aber mit Königen, meist erblichen, bisweilen aber waren auch, nach Menander über Tyrus, zu Tyrus erwählte Könige, obwohl es eine königliche Dynastie gab. Unter den Babyloniern berief zu verschiedenen Zeiten, wenn der Sohn nicht auf den Vater folgte, der König von Babel einen aus dem Königsgeschlechte zur Regierung; dann war es Wahlreich, unter den Persern waren wieder erbliche Könige. In Sidon hatten die persischen Statthalter ihren Sitz und übten ihre Gewalt aus.

Ein persischer Satrap mag ein Unmensch gewesen sein, und die Phoenicier durch Handlungen der Unterdrückung gereizt, durch Unmenschlichkeiten zur Wuth gebracht, empörten sich und verübten Gräuel gegen die Perser, die die Versöhnung unmöglich machten.

Man nimmt es als eine Milderung der Herrschaft barbarischer Völker an, daß sie sich in die innere Regierung gebildeter Völker die ihnen unterworfen sind nicht mischen, sondern sich damit begnügen wenn sie nur die Oberherrschaft haben. Und allerdings trägt dies zur Erhaltung der Originalität solcher Völker, zur Erhaltung aller Sitten und Gesetze bei. Aber es ist eine große Frage für unbefangene Erörterung, ob dieser Vortheil den Nachtheil aufwiege. Durch Roheit, plötzliches übermächtiges gewaltsames Eingreifen, despotisch und persönlich, wird am Ende nur eine Anarchie übrig gelassen, und bei der Herrschaft barbarischer Völker ist dieser Nachtheil überwiegend; es bringt die beherrschten Völker von ihrer eigenen Civilisation zurück. Das unmittelbare despotische Eingreifen solcher Völker führt zu Gewaltsamkeiten ohne Ende, und wenn der Tribut

71. V.

nun schloß man, daß dies aus dem Gebrauch in Phoenicien hergekommen sei. Solche Folgerungen sind in einzelnen Fällen richtig, aber man darf nicht wo solche Aehnlichkeiten sich finden, auch gleich auf solche Folgerungen kommen. 1826.

auch oft nicht unerschwinglich ist, so ist das Joch doch unleidlich. In entfernten Gebirgen sind die Unterworfenen nicht so leicht zu erreichen, aber in der Nähe des Sitzes der Gewalt ist der Druck ganz unerträglich; daher sind Empörungen gegen solche Regierungen voll von Handlungen der Unmenschlichkeit: so der Aufstand der Griechen gegen die Türken, so der der Phoenicier gegen die Perser, und diese Unmenschlichkeiten haben Erwiderungen von Seiten der Sieger zur Folge und bei jeder Empörung steigen im Orient die Grausamkeiten, die Gräuel und die Reaction. So war in Sidon dem Sitze des Satrapen die persönliche Tyrannei der persischen Statthalter am Unleidlichsten, und die Phoenicier übten bei ihrem Aufstande unmenschliche Rache an den Persern deren sie habhaft wurden, kränkten und beleidigten den König wo sie nur konnten, zerstörten den Palast des Satrapen und alles königliche Eigenthum.

Unter den damaligen Umständen war die Empörung gar nicht hoffnungslos. Sie vereinten sich mit Nektanebos, dem Könige von Aegypten, 'der kürzlich durch Vertreibung des Iphikrates und Pharnabazus seinem Reiche Ruhm verschafft hatte. Auch Cypern war zu gleicher Zeit im Aufstande gegen Persien'. Allerdings war der Zustand in Aegypten eben so traurig als der im persischen Reiche. An Patriotismus war hier nicht zu denken. Der aegyptische König hatte seine ärgsten Feinde unter seinen Unterthanen, in seiner nächsten Umgebung. So geschah es daß der Vorgänger des Nektanebos den Thron durch eine Empörung verlor, und so war alle Ehre erstorben, daß dieser um an seinem Reiche sich zu rächen an den Hof von Susa sich wandte und es wieder unter die Herrschaft des großen Königs zu bringen suchte[1]). Die Phoenicier hatten zwar eine unglückliche Lage für ihre Vertheidigung, da an den meisten Stellen ihr Gebiet nur eine deutsche Meile weit in's Land hinein ging,

[1]) Der vorstehende Absatz, mit Ausschluß des ersten Satzes ist vom Ende der 70. Vorl. hierhergesetzt. A. d. H.

und allein durch ihre Seemacht konnten sie sich vertheidigen. Wenn aber der Aufstand nur erträglich geleitet worden wäre, so hätten sie sich halten können. Allein auch die Phoenicier waren gleich den Aegyptiern nur noch ein großer Name. Nur noch die Ueberlieferung ihrer alten Herrlichkeit, das Andenken an große Erfindungen in Künsten und Wissenschaften war ihnen übrig: sie waren abgelebt, veraltet; wie sehr sie ein abgestorbenes Volk waren, zeigt ihr Schicksal [1]). Auch sie kannten kein anderes Mittel sich zu vertheidigen als mit Lohnsoldaten: Mentor war deren Befehlshaber.

Ochus schickte sich nun an Phoenicien, Aegypten und Cypern wieder zu unterwerfen, und sandte deshalb nach griechischen Truppen und griechischen Feldherren. Damals ging Phokion in persischen Sold, dessen musterhafte Tugend sich nicht scheute gegen ein braves Volk zu ziehen, das seine Freiheit wahrte, und die Thebaner begingen die Schändlichkeit an den Perserkönig ein Truppencorps gegen Aegypten und Phoenicien zu verkaufen. So ward durch die Ehrlosigkeit der Griechen die persische Monarchie wieder hergestellt. Ol.107/8.

Bagoas bewog jetzt den König sich selbst an die Spitze des Heeres gegen Phoenicien und Aegypten zu stellen. Zuerst unternahm er die Unterjochung Phoenicien's. Den Kern seines Heeres machten 10,000 Griechen aus; die Uebrigen machten nur eine Zahl aus, höchstens gut, um mit ihnen die Gräben auszufüllen. Die entsetzliche moralische Ausartung der Zeit zeigt sich am Gräßlichsten in dieser phoenicischen Empörung, in dem Schicksale von Sidon, eine Ausartung, die uns tief empfinden läßt, wie unglücklich die großen Männer der damaligen Zeit sein mußten, wie namentlich Demosthenes [2]).

[1]) An dieser Stelle hat N. Bemerkungen über die phoenicische Verfassung gemacht, die zur Ergänzung und Erläuterung anderer Bemerkungen über denselben Gegenstand S. 388 Z. 21 benutzt worden sind. A. d. H.

[2]) Der letzte Satz ist vom Schluße der 70. Vorl. hierhergesetzt. A. d. H.

Von Tyrus und Aradus ist in dieser Katastrophe bei Diodor nicht weiter die Rede[1]) und seine Erzählung ist die einzige Quelle hierüber. Wir wissen also nicht, ob sie schon beim Erscheinen des persischen Heeres abfielen, oder erst nach der Zerstörung von Sidon. Sidon ward durch einen doppelten Verrath zerstört; nicht bloß von den Lohnsoldaten und Mentor, der die Phoenicier um den Preis verrieth, daß er mit seinem Bruder und seinem Schwager Artabazus zu Gnaden kam, und sie ihre Besitzungen in Vorderasien wieder erhielten; nicht genug, auch der König von Sidon selbst, Tennes, theilte die Schändlichkeit und verrieth seine Unterthanen 'für Vortheile, die der Perserkönig ihm gerne zusicherte'. Zum Handgelde seines Verraths überlieferte er dem Könige zuerst eine Gesandtschaft 'von hundert der edelsten' Sidonier die er angeblich zur Berathung nach Tripolis führte. 'Die Perser waren offenbar nicht vor Sidon gelagert, sondern auf irgend einem andern Puncte Phoenicien's, so daß man frei aus und eingehen konnte. Die hundert Sidonier wurden ermordet, Tennes geschützt', und als durch diesen Verrath die Ueberantwortung der Stadt noch nicht herbeigeführt war, setzte er seinen Verrath von Stufe zu Stufe fort. 'Die Perser rückten nun vor das bestürzte Sidon: die Stadt schickte 500 der Vornehmsten hinaus, um Gnade und eine Capitulation zu erflehen. Ochus aber fragte den Verräther, ob er ihm dafür bürge, daß er durch Verrath die Stadt einnehmen könne, dann wolle er jetzt ein Beispiel statuiren: der Verräther antwortete, sie werde bestimmt übergeben werden; und nun wurden die 500 mit Pfeilen niedergeschossen'. Jetzt öffnete Tennes mit Hülfe des Mentor dem persischen Könige ein Thor. Das Schicksal Sidon's gehört zu den entsetzlichsten die die Geschichte kennt, es ward behandelt wie eine mit Sturm genommene Stadt: die verzweifelten Einwohner steckten die Stadt in Brand und gaben sich größtentheils selbst den Tod, um sich

[1]) Vgl. aber Diod. XVI. 45 v. An. A. d. H.

und die Ihrigen den Mißhandlungen zu entziehen. 'Ueberall loderten die Flammen auf, und die ganze Stadt ward ein Schutthaufen; mehr als 40,000 Einwohner kamen um. Den Schutthaufen verkaufte der König, um das Gold und Silber u. s. w. herauszusuchen'. Tennes selbst, als der große König ihn nicht mehr brauchen konnte, 'fand den verdienten Lohn des Verräthers und' wurde hingerichtet, Mentor in persische Dienste genommen.

Hierauf ward der Zug gegen Aegypten fortgesetzt. Auch hier vertheidigten sich Nektanebos (so muß man ihn aussprechen, nicht Nektanebus: die Latinisirung des Worts in Nektanebus hat die falsche Aussprache veranlaßt) größtentheils mit geworbenen Truppen wie Psammenitus: er hatte freilich auch ein aegyptisches Heer, aber das half ihm nichts. Anfänglich zeigten sich die Truppen ihm treu; aber er selbst betrug sich feig und ungeschickt. 'Er stand mit dem Hauptheere bei Pelusium in einem befestigten Lager, als Ochus dort erschien. Die Lage Aegypten's war damals besser als das vorige Mal, wo die Perser Pelusium umschifften; jetzt aber hatten die Perser durch das Schicksal Phoenicien's keine Flotte, und da sie durch die Wüste zu gehen sich gar nicht erkühnten, mußten sie über Pelusium ziehen um in Aegypten einzudringen. Der ganze pelusische Nilarm war aber stark besetzt und befestigt, und in Pelusium lag ein griechisches Corps'. Die Position von Pelusium ward aber umgangen, 'indem es einem griechischen General in persischen Diensten gelang eine Colonne über den bubastischen Arm zu führen, die Aegyptier wurden in einer Schlacht geschlagen, und nun' entfloh Nektanebos nach Memphis. Das Heer in Pelusium verlassen ergab sich. Nun verbreitete das persische Heer sich über Aegypten und eroberte die Städte einzeln. Der aegyptische König bildete kein Heer wieder, und nirgends ward mehr Widerstand im Felde geleistet.

Nektanebos gab die Vertheidigung ganz auf und entfloh

nach Aethiopien; Aegypten wurde schrecklich ausgeplündert, 'die Tempel wurden erbrochen', und die Heiligthümer, die heiligen Bücher führte Bagoas weg, um sie von den Priestern für unerschwingliche Summen auslösen zu lassen, wie die Mongolen in Indien auch die Idole aus den Pagoden mitschleppten und sie den Braminen für ungeheures Geld wieder verkauften. 'Wie Aegypten behandelt wurde, können wir uns leicht denken, daß es Alexander als Befreier aufnahm'.

Das Merkwürdigste dabei ist, wie Mentor und Bagoas wider einander intriguirten, um den Vortheil der Eroberung sich Einer dem Andern zu entziehen. Solche Vorfälle zeigen sich auch im 17. Jahrhundert; ähnliche Schlechtigkeit kommt in der letzten Zeit des dreißigjährigen Krieges vor, wo Feigheit und Verrath so gewöhnlich waren, daß man sich derselben kaum schämte: Obowalski schrieb sogar eine Rechtfertigung, daß er unbezahlte Forderungen gehabt, und daß er da er nicht bezahlt worden, diese Gelegenheit wahrgenommen habe. Dann machten Mentor und Bagoas, als sie sich überzeugten, daß Beide sich halten würden, einen Pact das Reich gemeinschaftlich zu beherrschen: 'Ochus war ganz in ihrer Gewalt'. Bagoas erhielt das ganze obere Asien, Memnon ganz Kleinasien. 'Diese Verträge sind auch ganz orientalisch. Mentor ist aber natürlich dem Bagoas nicht treu geblieben'. Er ging nun nach Kleinasien und wußte das ganze Land wieder unter persische Hoheit zu bringen: selbst Cilicien ist nicht mehr unter seinen Königen. Nur Pisidien blieb frei.

In diese Zeit fällt eine Erwähnung von der Anwesenheit des Bagoas in Jerusalem bei Josephus: es ist die einzige Begebenheit die er in die jüdische Geschichte einschiebt; er hätte mehr geben können, wenn er besser gesucht hätte.

Als Ochus hierauf nach Persien zurückgekehrt war, ist er aus unbekannter Ursache mit Bagoas zerfallen und 'nach 21jährigen Regierung' von ihm mit 'allen seinen Söhnen bis auf

Ol. 110, 3.

Arses' ermordet worden. Den Arses setzte Bagoas nun auf den Thron; 'Arses war nur Scheinkönig, wie die römischen Kaiser unter Ricimer; aber Bagoas ward auch seiner bald müde, ermordete auch ihn, und versuchte nun eine Zeitlang selbst für sich zu herrschen. Allein das war mißlich und da er fürchtete gestürzt zu werden, so übertrug er das Reich dem letzten unglücklichen Darius Codomannus.

'Mit Arses scheint das Geschlecht des Darius in gerader männlicher Linie erloschen zu sein: Darius Codomannus war nur durch seine Mutter' Enkel eines Bruders des zweiten Artaxerxes und des Cyrus, eines Sohnes von Darius Nothus. 'Wahrscheinlich setzte Bagoas ihn nur auf den Thron, um an den Gedanken zu gewöhnen, daß Jemand auf dem Throne sitzen könne, der nicht aus dem Stamme des Darius sei. Er wollte auch ihn ermorden; Darius aber war vorbereitet und ließ ihn das für den König bereitete Gift trinken'.

Darius hatte als Privatmann sich im persischen Heer einen Heldenruf erworben, und dieser Ruf ist auf ihn auch als König übertragen worden. Er hat in der Geschichte eine günstige Meinung. Ich sehe aber nicht ein, daß er etwas gethan, wodurch dieser Ruf gerechtfertigt wäre: er hat nicht gewußt die Kräfte seines ungeheuren Reiches gegen Alexander zu gebrauchen. In der Schlacht von Arbela soll er tapfer gewesen sein: allein das ist eine unendlich unbedeutende Eigenschaft, die er mit Tausenden theilte, und deren Abwesenheit nur Schande ist. Aber mit einem gefallenen Fürsten verbindet sich ein wehmüthiges Andenken, und dies wird dadurch vergrößert, daß er menschlich war. Von ihm wird keine einzige Handlung der Grausamkeit erzählt, die sonst auch bei den besten Orientalen sich findet, die selten Menschen anders als Insekten betrachten. Er muß ein sanftes, mildes, menschliches Gemüth gehabt haben.

Augenblicklich war damals, ehe der Krieg mit Alexander ausbrach, im persischen Reiche vom Hellespont bis zum Nil

dem Anscheine nach Alles ruhig, wie es lange Zeit nicht gewesen war; aber aus den folgenden Ereignissen, an dem Zustande, in dem Alexander es fand, sieht man daß es nur die Ruhe des Todes war, daß das Reich ein alter, abgelebter, abgestorbener Körper war, von absoluter Kraftlosigkeit. 'Noch eine Zeitlang hätte es so bestehen können, wenn Alexander nicht seinen Zug unternommen hätte: dann würde wahrscheinlich ein Satrap nach dem andern abgefallen, und das Reich so eingegangen sein.'

Die Eroberung des persischen Reichs war schon lange ein Lieblingsthema der griechischen Sophisten, namentlich des Isokrates in seiner Rede an den Philipp. Ich glaube, daß Isokrates Persien für eine wirkliche Macht hielt und glaubte dem griechischen Volk einen Dienst zu leisten, wenn er den Philipp vermöge die Waffen gegen Persien zu wenden. 'Allerdings hatte auch Ochus jetzt einen insolenten Ton gegen die Griechen, selbst Athen angenommen, und die Satrapen bedrohten die Inseln. Rhodos war persisch, in Chios und Lesbos wirkte das persische Gold'. Auch war es gewiß bei den Griechen überhaupt eine weit verbreitete Vorstellung, wie herrlich es sei, wenn nun Europa sich auf Asien werfe, um den Zug des Xerxes zu vergelten. Daß die Sache nicht schwer war, darüber war man seit dem Zuge der Zehntausend allgemein einig, 'und es hatte sich jetzt ja gezeigt, daß das Reich nur durch griechische Miethlinge zusammengehalten ward'.

Weise Männer in Athen aber betrachteten dieses persische Reich im Gegensatze gegen Makedonien als das mindere Uebel und als das einzige Mittel, wodurch Athen und Griechenland möglicher Weise einen Stützpunct finden und ihre Freiheit gegen Makedonien behaupten konnten. Daher ist es kein Wunder, auch nicht zu tadeln, daß Demosthenes schon lange mit den Persern in Beziehungen gestanden hatte gegen Makedonien für sein Vaterland: darüber ist viel declamirt worden, aber die

Sache ist die einfachste von der Welt. Allein das bloße negative Dasein Persien's rettete Athen nach der Schlacht von Chaeronea; die Furcht, daß die persische und die athenische Flotte sich auf Makedonien werfen könnten, bewog allein Philipp, den Athenern so günstige Friedensbedingungen zu geben. Daher die Gnade und der Edelmuth des Philipp! So lange das persische Reich bestand war die Knechtschaft Griechenland's nichts weniger als unwiderruflich; wenn nur die Peloponnesier belehrt wurden und ihnen die Augen aufgingen über die makedonische Tyrannei, so war die Macht Makedonien's nur vorübergehend. Wenn in der gewöhnlichen Geschichte solche Dinge vorkommen, daß Demosthenes von Persien Gold erhalten habe, um die Athener in Beziehung zu Persien zu setzen, so ist dies eine eben so platte Verläumdung, wie die der französischen Bülletins in der Zeit des napoleonischen Kriegs, die von den Tyrolern sagten, sie seien durch englisches Gold aufgewiegelt.

Es ward Frieden zwischen Athen und Philipp geschlossen und damals war es das Richtigste den Frieden zu schließen [1]; es war die Zeit der Usurpation des Bagoas. Darius war träge, ein guter Mensch wie er gewesen sein mag. Für die Griechen war die Aussicht, daß indessen die Rhodier und Artabazus nach Kleinasien herabgekommen waren; Artabazus aber starb bald. Mentor ist ein gräßlicher Mensch, Memnon erscheint nicht auf dieselbe Weise ungeheuer, allein darum bin ich entfernt ihn als Ehrenmann anzusehen: er wird gewiß seiner Zeit angemessen gewesen sein. Memnon war ein Mann von großem Talente, ein großes entschiedenes Feldherrntalent. Nichts war zu thun als sich an ihn anzuschließen. So setzten sich die athenischen Patrioten in unmittelbare Beziehung zu Mentor, unter andern Ephialtes, ein vortrefflicher Mann, durchaus ein großes militärisches Genie, unerschütterlich kühn ohne Furcht und Tadel: den Dinarch sein Feind auf eine Weise erwähnt,

[1] Cf. das entgegengesetzte Urtheil oben S. 363. A. d. H.

(κ. Δημοσθ. §. 33.) daß man sieht wie persönlich geachtet er war': vielleicht ein Nachkomme jenes zu Perikles' Jugendzeit berühmten Volksfreundes, den wir nur aus den Erwähnungen kennen, wo er neben seinem Freunde genannt wird. Dieser verließ Griechenland; wie die deutschen Offiziere von den Besten der Nation in den Kriegen von 1805 und 1806 dahin gingen wo ein Staat gegen Napoleon unter den Waffen stand um gegen ihn zu kämpfen, ohne zu fragen, ob in anderer Hinsicht da viel zu loben oder zu tadeln sei: in solcher Gesinnung gingen Ephialtes und ein Miltiades, auch wahrscheinlich ein Nachkomme des großen Miltiades, 'ferner Kritias, der Sohn des Iphikrates, Urenkel des Kritias der ein Brudersohn des Solon gewesen', also die Männer von den edelsten Geschlechtern Athen's, zu Memnon und den Persern. Ephialtes war die Seele der Vertheidigung von Halikarnassos. 'Viele Freiwillige aus Athen kämpften in der Schlacht am Granikus gegen Alexander, in der am Paropamisus waren mehrere Griechen, mehrmals wurden Griechen gefangen genommen'.

So müssen wir den Krieg des Alexander von Anfang an aus einem ganz anderen Gesichtspuncte betrachten, als wie er gewöhnlich erzählt wird. Anfangs [muß man gegen ihn sein], nachher wenn Alles entschieden ist, kann man für keine Seite mehr Partei nehmen, sondern man sieht zu, und macht es wie der Großvezier zur Zeit Ludwig XIV. dem auch nichts daran lag, ob Schweine und Hunde sich bissen. So ist es uns einerlei wie es mit dem Uebrigen geht, als Athen nicht mehr geholfen werden konnte: Perser und Makedoner waren Einer wie der Andere. Indessen Asien war morsch, das uralte Asien war schon lange hin und da war es für das Intellectuelle, für das regsame, geistige Leben gut, daß es unterworfen ward.

Ein eigenthümlicher Umstand ist, daß die ersten Feindseligkeiten im Arrian nicht vorkommen. Er beschränkt sich auf Alexander, und bei ihm sieht es aus, als ob dieser zuerst übergegangen

sei. Aber die Erwähnung bei Diodor zeigt, daß schon Philipp drei Jahre vor dem Uebergange Alexander's [1]) ein Heer unter Attalus und Parmenio über den Hellespont gesandt hatte — 'es war unter der Regierung des Arses' — welches sich ungehindert in Mysien und Troas ausbreitete, 'sich der lesbischen Städte und Tenedos bemächtigte', und einen großen Landstrich besetzt hielt. Schon hatte Kyzikus sich ihnen angeschlossen: nur durch einen kühnen Marsch in der schwülen Jahreszeit entriß Mentor es ihnen wieder. Dies Heer ist aber nicht bis auf Alexander's Uebergang dort geblieben. Attalus ward von Alexander hingerichtet, weil er in die Verschwörung gegen Philipp verwickelt sei: eine entsetzliche Vermuthung aber ist es, daß die eigentliche Ursache, warum Alexander ihn aus der Welt schaffte, die war, weil er der Oheim Kleopatra's, der jüngsten Gemahlin Philipp's war. Und nun wurde das makedonische Heer entweder zurückgerufen, oder Mentor hat es gezwungen sich über den Hellespont zurückzuziehen. Dies ist ein merkwürdiges Beispiel wie die Geschichte zugeschnitten wird: sonst ist es nicht welthistorisch.

Geistiges Leben der Griechen der frühern Zeit und dieser Zeit.

Litterarisch betrachtet hat diese Zeit etwas vollkommen Charakteristisches im Vergleich, nicht mit der Zeit am Ende des peloponnesischen Krieges, sondern mit dem Charakter der neunzig Jahre früheren Zeit, der perikleischen.

Schon in der Zeit des Perikles hatte die Poesie eine an-

1) Die Hefte haben „drei Jahre vor seinem Tode": was aus einer Auslassung entweder der Schreibenden oder N.'s entstanden zu sein scheint. Nämlich N. hat gesagt oder sagen wollen: „drei Jahre vor dem Uebergange Alexander's, vor seinem [scil. Philipp's] Tode"; mit einer bei dem mündlichen Vortrage häufigen und nothwendigen Wiederholung. Der Mittelsatz aber ist ausgefallen. A. d. H.

dere Gestalt angenommen: das Objective, Darstellende und das Lyrische hatten sich schon verbunden. Das Eigenthümliche der lyrischen Poesie ist da, wo der Dichter seine eignen Gefühle singt, wie er die Begebenheiten empfindet, wo er die Gefühle seiner Seele in Gesang ausströmt. Wie der Vogel der in den Lüften schwebt, so ist der lyrische Dichter; sein Leben muß sich ganz in Gesang auflösen. So waren die Dichter in der ächt lyrischen Zeit. Der letzte von diesen lyrischen Dichtern, der aber schon in eine andere Periode übergeht und schon diese höchste der Gaben Gottes auf andere Personen anwendete, nicht bloß auf die eigenen Gefühle, war Simonides; noch mehr Pindar. Beide versetzten sich aus ihrem eignen Gemüth in andere Sagen: Pindar versetzte sich schon mehr in Andere, als er auf seinem eigenen Gebiete ist. Dies verband sich nun mit dem Darstellenden, Dramatischen, 'und indem der Dichter sich in die Sage und die Person der einzelnen Menschen hineindachte, bald wie Prometheus der freche Titane sang, bald wie der unglückliche gehorchende, entstand der Dialog in der Tragoedie, dessen Entwickelung bei Sophokles am Vollkommensten ist'.

Epische Poesie findet sich noch unmittelbar vor dem peloponnesischen Krieg bei Rhianus, der in seiner Art ein sehr bedeutender Dichter war; hernach bei einem Dichter, den wir nicht so beurtheilen können, bei Panyasis. In der spätern Zeit ist die epische Poesie ganz ausgegangen, ganz natürlich weil sich die Sage mit ihrer Lebendigkeit verloren hatte. Die Sage hat ihre Bildbarkeit verloren, sie war vollendet, todt.

72. B. Das Erlöschen des eigentlich Poetischen ist aber für diese Zeit gegen die des Perikles und die vor ihm charakteristisch. Wir haben in neuerer Zeit die Parallele dazu. Vergleichen wir die Griechen unter Philipp und Alexander mit denen vor dem peloponnesischen Kriege, so ist bei jenen ungemein mehr Ausbildung, Geschick verbreitet als in der älteren Zeit größerer Roheit. Aber in der neueren Zeit ist das Genie überhaupt

seltener, und wo es sich zeigt hat es ein ganz anderes Feld, es lebt in der Behandlung der Außenwelt, der Wirklichkeit, statt daß es damals in der idealischen Welt schwebte. Ein ähnliches Verhältniß ist wenn wir in England Shakespeare's und Milton's Zeit mit der gegenwärtigen vergleichen; so verhält sich bei uns die Zeit von Göthe's Jugend zu der jetzigen und noch mehr zu derjenigen Zeit, die wir erwarten.

Sehr lange Zeit hat allerdings bei den Griechen, da die Bildung so reich und mannichfaltig war, auch das Geschick zum Poetischen fortgedauert. Aber das Ausgehen des Lyrischen zeigt sich nicht bloß darin, daß nach Sophokles kein großes Dichtergenie mehr da ist, sondern auch im Ausgehen der alten lyrischen Form in der Tragoedie, womit Euripides schon nichts mehr anzufangen wußte. Die Frische, die Kühnheit waren mit dem peloponnesischen Kriege erloschen; alle Träume, alle Begeisterung waren dahin durch den langen und elenden Krieg. Man hatte zu traurige Erfahrungen gemacht, um sich über die Gegenwart täuschen zu können: man konnte sich nicht verhehlen was man sei. Bei den Athenern, in ganz Griechenland war außerordentliche Verarmung gegen frühere Zeit eingetreten, wie sie sich in Xenophon's Geschichte findet: so im Buch *περὶ πόρων* von Xenophon die Nachricht, daß viele verlassene Baustellen in Athen sich fänden.

Eine selbstständige Lyrik findet sich nur noch in Sicilien bei Philoxenus und Telestes, aber schon ausgeartet. Aus der dramatischen Poesie verschwindet die Lyrik; ganz und gar aus der Komoedie bald nach dem peloponnesischen Kriege, auch schon weil die allgemeine Verarmung die Aufführung der Chorgesänge hinderte. Von der Tragoedie der damaligen Zeit haben wir keine Ueberreste mehr erhalten, aber sie wird sehr mittelmäßig gewesen sein. Von der mittleren Komoedie haben wir einen bestimmten Begriff; sie war ein Mittelding: zwischen der alten und neuen steht sie so in der Mitte, wie die Gebäude des sech-

zehnten Jahrhunderts zwischen der gothischen und der neuern Bauart: in Nebensachen erinnern sie an die alte Form, in der Hauptsache gehen sie mit unbestimmtem Charakter zum Neuen über. Diese Komoedie ist durchaus ein ganz unbedeutendes Wesen, 'auf kleinliche Verhältnisse und alltägliche Situationen beschränkt'.

Mit Ausnahme der Philosophie war die ganze Zeit eine Uebergangszeit. Die wahre Richtung war das Prosaische, auf das Bestehende, Vorhandene gewendet; dies wurde behandelt mit Anwendung der Formen, die sich in der idealischen schöpferischen Zeit gebildet hatten. Das wirklich Bestehende, Alltägliche war der Stoff.

In früherer Zeit hat es keine Kunst der Rede gegeben. Thukydides hatte zwar die Vorbilder seines Meisters Antiphon, aber an Unterricht dachte man nicht. Wer Redner war schuf sich seinen eignen Ausdruck, sprach die tiefsten Gedanken seiner Seele aus, wie sie lebend und mannichfach in ihm auftraten. Außer den alten Gnomen gab es kein Gemeingut der Rede. Daher war die Kluft zwischen den Mächtigen und Beredten und denen die sich überhaupt nur aussprachen: schlicht und einfach wie im täglichen Leben sprachen, in der Art wie wir die ältern römischen Redner ansehen können. Das sind die ἐνθυμήματα, nach einem schwer zu erklärenden Ausdruck der sich in der alten Rhetorik findet, für den ich kein deutsches Wort weiß. Diese ἐνθυμήματα bilden das Größte des Thukydides, in ihnen ruht seine Kunst. Der Gegenstand beherrscht den Redner, und die Rede bildet sich in ihm von selber aus, wie die Pythia welche die Orakel spricht ohne selbst etwas dazu zu thun; man reflectirte nicht. Aber jetzt nach dem Kriege ward es anders. Nun fing man an über die Rede zu reflectiren: durch Reflection auf die Rede entstanden die Rednerschulen des Isaeus und besonders des Isokrates.

Von dem großen Meister Antiphon können wir uns einen

Begriff machen, obgleich nur zwei λόγοι ἰδιωτικοί von ihm übrig sind; aber auch diese lassen seine Analogie zu Thukydides erkennen. Seine Rede, als er angeklagt wurde, muß völlig thukydideisch gewesen sein. Neben ihm stand ein Mann, der von Kunst, von der eigentlich tiefen Beredsamkeit nichts hat, nichts Poetisches, keinen Geist der mit Thukydides und Antiphon zu vergleichen ist, aber ein belebter, kühner, warmer, bildender Geist; das ist Lysias, der durch tiefe politische Bewegung, durch Patriotismus, Freiheitssinn beredt ist, durch ungemeine Klarheit und Kraft der Darstellung, Angemessenheit und Lebendigkeit des Ausdrucks, über den die Rhetoren vor den Zeiten Cicero's sehr verschieden urtheilten. Er verwirrte die Rhetoren: man verehrte die älteren Redner, die Attiker, aber im Grunde fühlte man sich mit ihnen nicht recht behaglich ohne das doch gestehen zu wollen; man war nicht aufrichtig, sie verehrten die Attiker, und doch gab es Manches was ihnen viel lieber war; aber mit Cicero war es anders.

Isaeus genießt die rechte Bewunderung der Alten, aber er ist ein gewöhnlicher Mann der viel tiefer steht als die Vorhergehenden. Er und Andokides zeigen, wie unter denen, die wir classische Autoren nennen, viele sind die niedriger stehen als viele unsrer Zeitgenossen. Andokides ist in der Art des Lysias ein gewandter Sprecher aber auch fast nichts mehr; die Muse des Lysias ist Patriotismus und Freiheitssinn, Andokides hat aber nichts davon. Nur von Frankreich zu reden: es hat seit der Revolution Redner gehabt wie Mirabeau, wie den seligen de Serre[1]), der anderer Art ist, nicht so leidenschaftlich; aber sogar unter den jetzigen französischen Rednern gibt es mehr als einen den ich lieber lese als den Andokides. Ebenso stehen mehrere unserer Zeitgenossen unter den Engländern und Fran-

[1]) Die Hefte haben Sieyes; aber wie hätte N. ihn den „seligen" nennen können, abgesehen davon daß er 1830 noch lebte? Zudem hat N. ihn als Redner nicht so hoch gestellt. A. d. H.

zosen weit über Isaeus. Jede übertriebene Bewunderung richtet sich selbst zu Grunde: entweder ist sie nicht ehrlich oder sie wird dumm. Die allgemeine Frage wer größer sei, die Alten oder die Neuen, wie Perrault und Chapelain sie gethan haben, gehört in die Kindheit dieser Discussionen und ist äußerst dumm. Es gibt in der classischen Zeit Schriftsteller die viel unter den Neueren stehen; es gibt aber auch deren die nie erreicht worden sind, nie werden erreicht werden; Niemand unter den Neueren hat Thukydides und Demosthenes erreicht, und Niemand wird sie erreichen: Shakespeare aber ist in seiner Art eben so groß wie Sophokles, obgleich er dessen Schönheit nicht hat: er ist auf einer andern Linie.

So ist auch Isokrates ein durchaus schlechter, kümmerlicher Schriftsteller, einer der gedankenlosesten, armseligsten Geister. Er hat sich eine Kunst gebildet, aber eine Kunst des Scheins, der Worte und der Art des Redens, und noch mehr der Redensarten, nicht eine der Gedanken. Unbegreiflich ist es, daß er im Alterthume so hoch angesehen war, so großen Ruhm erlangt hat. Wenn Männer hinzukamen, die diese Kunst des Aeußerlichen auf reiche Gedanken, tiefe Gefühle, Witz und Geist, übertrugen, so konnten diese Formen zum gefälligen Ausdruck dienen, und waren sehr brauchbar. Aber wäre diese Kunst nicht von solchen Männern befruchtet worden, so wäre sie die erbärmlichste aller Künste geblieben.

Demosthenes ist kein Schüler des Isokrates gewesen; er hat sich ganz selbst ausgebildet, ausgenommen, daß er durch Isaeus' Schule gegangen ist, um mit dem bürgerlichen Rechte und dem Processe bekannt zu werden. Die *λόγοι δικανικοί* ernährten den Mann. Mit dem Studium des bürgerlichen Rechts war es aber in Athen eine eigene Sache; es gab keine öffentliche Rechtsschule, und um mit dem bürgerlichen Rechte bekannt zu werden, hielt man sich daher, wie in Rom, dort auf wo die Verhandlungen gehalten wurden. Isaeus aber war

Advocat, und bei ihm, der sich besonders mit Civilprocessen beschäftigte, hat Demosthenes den Civilproceß gelernt, sonst nichts: Anderes konnte Isaeus ihm nicht geben.

In Athen war ein lauer, abgestandener Zustand bis Demosthenes erschien. Er ging nicht zurück in die vergangene Zeit, bejammerte nicht, daß die schönen Zeiten vergangen seien, sondern mit warmer Liebe und Treue für sein Volk wie es einmal war ging er an's Werk. Er spazierte nicht müßig auf und nieder, declamirend über die gute alte Zeit des Perikles, des Sophokles, des Solon oder gar des Theseus, und recitirte nicht Beschwörungsformeln um sie zurückzurufen, sondern mit kühnem Muthe erfaßte er die Gegenwart und verzagte nicht unter den schwierigsten Umständen das Schwerste auszuführen; er setzte den größten Geist daran und übertrug ihn auf die Behandlung des Gegenwärtigen in der edelsten Form. Die meisten seiner Zeitgenossen ergaben sich in den Druck der Gegenwart; er trat gegen dieselben auf, suchte sein Volk über die Gegenwart zu erheben und sich gleich zu machen. Das edelste Schauspiel, sagte ein alter Stoiker, sei ein großer Mann der mit dem Schicksale ringe: das ist keiner mehr gewesen als Demosthenes. Nach einer Zeit großer Dürftigkeit erwachte unter ihm in Athen theils durch das Drängende der Zeit, theils durch den Impuls den ein großer Mann gab, ungemein viel Verstand und ein ganz neuer Geist. Es war eine Nüchternheit gewesen, viel eleganter allerdings, wie vom dreißigjährigen Kriege bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts bei uns.

Demosthenes hatte viele geistreiche Zeitgenossen, aber sie alle standen weit unter ihm. Namentlich waren viele unter ihnen die ihm durch ihre moralische Divergenz durchaus gerade entgegengesetzt und feindselig waren. Unter diesen war Demades, der rohe gemeine Matrose, das größte Talent damals neben Demosthenes. Der Sohn eines Bootsknechts hatte er selbst dies Gewerbe in früher Jugend getrieben, als auf einmal

sein Genie ihn antrieb vor der Volksversammlung öffentlich als Redner aufzutreten, und' ohne alles Studium, durch seinen Witz, sein Talent, 'namentlich durch seine Gabe zu improvisiren', schwang er sich so empor daß er große Gewalt über das Volk ausübte, ja mitunter dem Volk mehr zusagte als Demosthenes. Mit einer Schamlosigkeit die bis zur Ehrlichkeit stieg, sagte er dem Volke Alles geradezu heraus, was er fühlte und mit ihm der ganze Pöbel. Dabei ward dem Pöbel wohl; er gab ihnen das Gefühl, sie könnten schlecht sein ohne beschimpft zu sein und das gibt bei den Leuten eine ordentliche Dankbarkeit. Darüber ist eine merkwürdige Stelle bei Plato, wie diejenigen, die hohle Reden führen mit denen es ihnen nicht Ernst ist, ohne Einfluß und ohnmächtig sind, wogegen andere Ungebildete, die den Leuten gerade heraus sagen, wie es ihnen Ernst und um's Herz ist, große Macht haben. Das gab der materialistischen Philosophie in Frankreich im 18. Jahrhundert bei den höheren Ständen so ungeheuren Einfluß, weil man sich bei ihr nicht zu schämen brauchte, daß man so viehisch war: früher hatte man sich dessen doch geschämt, aber jetzt durfte man es sein, wenn man nur elegant war. Man freute sich Jemanden so recht aus dem Grunde des Herzens heraus sagen zu hören, wie es Einem selbst um's Herz war. Demades ist ein merkwürdiger Charakter; er war kein bösartiger Mensch, mir ist Demades viel lieber als Aeschines. Aeschines hat die Prätension eines guten Bürgers, er erfrecht sich sogar, den herunterzureißen der wirklich ein guter Bürger war: das ist aber Alles Lüge und Unwahrheit. Sein Haß gegen Demosthenes ist eben so sehr Haß der Mittelmäßigkeit gegen das Genie, als der politischen Aversion, der Haß der Antipathie und des Neides der geistigen und moralischen Schlechtigkeit gegen das Vortreffliche. Demades hingegen nahm die Sache unendlich naiv und sagte gerade heraus: daß es wohl andere Zeiten gegeben wo es nicht angegangen, aber jetzt sei doch Alles verloren, und so komme es nur

darauf an, daß man sein Schäfchen scheere; man müsse den Staat verwalten, um von ihm so viel Geld zu nehmen als möglich, um lustig zu leben: darüber genirte er sich gar nicht. Er haßte übrigens keinen Menschen. Daraus erklärt sich sein Benehmen gegen Demosthenes: er haßte ihn nicht, fand ihn wohl nur erschrecklich dumm. Manchmal hat er der Republik wirklich sehr wesentliche Dienste geleistet: wie in bösen Zeiten oft der edelste Mensch schadet und der schlechteste nutzt. In der ganzen neuern Geschichte gab es keinen reineren unbescholteneren Staatsmann als Pitt, und doch war in Zeiten ein schlechter nützlicher, ja nothwendiger als er. So hat es oft schlechte Patrioten gegeben, die doch dem Gemeinwesen sehr genützt haben.

Die anderen Zeitgenossen des Demosthenes waren weit unbedeutender. Von Aeschines ist geredet. Dem Demosthenes der nächste, sed magno intervallo proximus, 'wie Cicero in der Beredsamkeit sagt', scheint Hyperīdes oder īdes zu sein (denn der Name wird ειδης und ιδης geschrieben). Wahrscheinlich ist er der Verfasser der Rede über den Vertrag mit Alexander, die unter den demosthenischen Reden steht, gewiß aber nicht dem Demosthenes gehört, 'wie schon die alten Kritiker gesehen und bewiesen haben'[1]). Sie ist etwas viel Besseres als die Reden der Uebrigen, 'und ist jene Rede wirklich von ihm, so kann man dem Urtheil Cicero's beistimmen'.

So war die Prosa ganz das Herrschende, und von Poesie bestand nur das Schlechteste der mittleren Komoedie. Als die Rede, die durch die Politik begeistert Inhalt bekommen hatte, nun wieder gelähmt war, wandte sich das Talent auf die ei-

[1]) Da Libanius den Hyperides las so ist seine Bemerkung, daß er diese Rede für hyperidisch halte, gewiß nicht zu verwerfen. Des Hyperides Reden waren in der Bibliothek des Matthias Corvinus: sie blieben in Ofen bis die Türken diese Bibliothek größtentheils zerstörten, und bei diesem Brande ist die Handschrift verschwunden. Doch hoffen wir ein Fragment in den Eklogen des Konstantinus Porphyrogenitus aus einem Codex in der vaticanischen Bibliothek zu bekommen. 1825.

sein Genie ihn antrieb vor der Volksversammlung öffentlich als Redner aufzutreten, und' ohne alles Studium, durch seinen Witz, sein Talent, 'namentlich durch seine Gabe zu improvisiren', schwang er sich so empor daß er große Gewalt über das Volk ausübte, ja mitunter dem Volk mehr zusagte als Demosthenes. Mit einer Schamlosigkeit die bis zur Ehrlichkeit stieg, sagte er dem Volke Alles geradezu heraus, was er fühlte und mit ihm der ganze Pöbel. Dabei ward dem Pöbel wohl; er gab ihnen das Gefühl, sie könnten schlecht sein ohne beschimpft zu sein und das gibt bei den Leuten eine ordentliche Dankbarkeit. Darüber ist eine merkwürdige Stelle bei Plato, wie diejenigen, die hohle Reden führen mit denen es ihnen nicht Ernst ist, ohne Einfluß und ohnmächtig sind, wogegen andere Ungebildete, die den Leuten gerade heraus sagen, wie es ihnen Ernst und um's Herz ist, große Macht haben. Das gab der materialistischen Philosophie in Frankreich im 18. Jahrhundert bei den höheren Ständen so ungeheuren Einfluß, weil man sich bei ihr nicht zu schämen brauchte, daß man so viehisch war: früher hatte man sich dessen doch geschämt, aber jetzt durfte man es sein, wenn man nur elegant war. Man freute sich Jemanden so recht aus dem Grunde des Herzens heraus sagen zu hören, wie es Einem selbst um's Herz war. Demades ist ein merkwürdiger Charakter; er war kein bösartiger Mensch, mir ist Demades viel lieber als Aeschines. Aeschines hat die Prätension eines guten Bürgers, er erfrecht sich sogar, den herunterzureißen der wirklich ein guter Bürger war: das ist aber Alles Lüge und Unwahrheit. Sein Haß gegen Demosthenes ist eben so sehr Haß der Mittelmäßigkeit gegen das Genie, als der politischen Aversion, der Haß der Antipathie und des Neides der geistigen und moralischen Schlechtigkeit gegen das Vortreffliche. Demades hingegen nahm die Sache unendlich naiv und sagte gerade heraus: daß es wohl andere Zeiten gegeben wo es nicht angegangen, aber jetzt sei doch Alles verloren, und so komme es nur

darauf an, daß man sein Schäfchen scheere; man müsse den Staat verwalten, um von ihm so viel Geld zu nehmen als möglich, um lustig zu leben: darüber genirte er sich gar nicht. Er haßte übrigens keinen Menschen. Daraus erklärt sich sein Benehmen gegen Demosthenes: er haßte ihn nicht, fand ihn wohl nur erschrecklich dumm. Manchmal hat er der Republik wirklich sehr wesentliche Dienste geleistet: wie in bösen Zeiten oft der edelste Mensch schadet und der schlechteste nutzt. In der ganzen neuern Geschichte gab es keinen reineren unbescholteneren Staatsmann als Pitt, und doch war in Zeiten ein schlechter nützlicher, ja nothwendiger als er. So hat es oft schlechte Patrioten gegeben, die doch dem Gemeinwesen sehr genützt haben.

Die anderen Zeitgenossen des Demosthenes waren weit unbedeutender. Von Aeschines ist geredet. Dem Demosthenes der nächste, sed magno intervallo proximus, 'wie Cicero in der Beredsamkeit sagt', scheint Hyperīdes oder īdes zu sein (denn der Name wird ειδης und ιδης geschrieben). Wahrscheinlich ist er der Verfasser der Rede über den Vertrag mit Alexander, die unter den demosthenischen Reden steht, gewiß aber nicht dem Demosthenes gehört, 'wie schon die alten Kritiker gesehen und bewiesen haben'[1]. Sie ist etwas viel Besseres als die Reden der Uebrigen, 'und ist jene Rede wirklich von ihm, so kann man dem Urtheil Cicero's beistimmen'.

So war die Prosa ganz das Herrschende, und von Poesie bestand nur das Schlechteste der mittleren Komoedie. Als die Rede, die durch die Politik begeistert Inhalt bekommen hatte, nun wieder gelähmt war, wandte sich das Talent auf die ei-

[1] Da Libanius den Hyperides las so ist seine Bemerkung, daß er diese Rede für hyperidisch halte, gewiß nicht zu verwerfen. Des Hyperides Reden waren in der Bibliothek des Matthias Corvinus: sie blieben in Ofen bis die Türken diese Bibliothek größtentheils zerstörten, und bei diesem Brande ist die Handschrift verschwunden. Doch hoffen wir ein Fragment in den Eklogen des Konstantinus Porphyrogenitus aus einem Codex in der vaticanischen Bibliothek zu bekommen. 1825.

gentlichen Wissenschaften und auf die neue Komoedie, worin mehr Verstand war als in der mittleren.

Diese Zeit ist auch die große Zeit der Erscheinung der platonischen Philosophie, worin die alte höhere Poesie übergeht: wie denn Plato selbst ein ganz dichterischer Geist war. Bei den griechischen Philosophen der damaligen Zeit ist es merkwürdig, daß sie Inhalt und Gegenstand veränderten. Bei den früheren griechischen Philosophen war die Philosophie eine Naturphilosophie mit concreter Anschauung, worin viele tiefe Physik, Mathematik verkörpert war; diese Naturphilosophie löst sich auf, und die Mathematik und wohl auch Naturgeschichte mit mathematischer Erdkunde bilden sich daraus. Es ist kaum möglich, daß die Naturkunde auf einmal im Aristoteles so vollendet ohne Vorbilder entstanden ist. Für die Mathematik und die mathematische Erdkunde haben die Früheren einzelne Formeln gehabt, die sie von den Fremden bekommen haben: Thales z. B. hat die Sonnenfinsterniß — wenn es überhaupt wahr ist — nicht nach eigener mathematischer Einsicht, sondern nach einzelnen Formeln aus dem Orient berechnet, wie es jetzt die Chinesen thun. Die Mathematik existirte noch gar nicht. Nun bildete sie sich zuerst, und wurde jetzt mit großem Interesse aufgenommen. Die außerordentliche Ausbildung der Mechanik zeugt davon, die seit dem peloponnesischen Kriege an verschiedenen Orten mit größtem Eifer und Erfolg zu bestimmten Zwecken ausgebildet wird. Die Philosophie ist nicht mehr Naturphilosophie sondern sie wird ganz transscendental, theologisch und dialektisch.

Dieser ganz verschiedene Charakter ihrer Richtung wird durch die Verhältnisse der Zeit vollkommen erklärt. Was ehemals von Theologie und. Nationalglaube gewesen war, war erloschen und nur noch in bloßen Formeln übrig, und der Naturdienst war rein in verächtlichen Götzendienst aufgegangen.

Daher war das Bedürfniß nach Theologie und Glauben in allen Gemüthern rege.

Mit Demosthenes erscheint gleichzeitig Aristoteles, und wie Demosthenes sich auf das Gegenwärtige wandte, wendete auch er seine ganze ungeheure Geisteskraft auf das Gegenwärtige in Natur und Staat. Alles, was ist, ist für ihn eine Merkwürdigkeit und hat, weil es ist, ein Recht von ihm erkundigt zu werden.

Die Geschichte haben wir schon früher in ihren verschiedenen Epochen beschaut: erst Aufzeichnung in annalistischer Weise; das erste Aufschreiben der alten, besonders mythischen Sagen; alsdann die Verbindung der Länder- und Völkerkunde mit alten Sagen, die ersten Anfänge der Aufzeichnung in der gegenwärtigen Zeit und die Erzählung bei Hekataeus und Herodot. Hekataeus hat in der Völkerbeschreibung den Impuls gegeben, wir würdigen ihn nicht genug: Herodot ist gegen ihn ungerecht. Dann kam nun die Beschreibung der erlebten Zeit auf, worin sich zuerst Hellanikus versuchte, der aber wohl sehr mittelmäßig gewesen sein dürfte. Dann auf einmal erblicken wir die Geschichte in ihrer höchsten Vollendung im Thukydides. Nach ihm ruht die Geschichtschreibung, und mehr als ein Menschenalter von dreißig Jahren ist Geschichte nicht geschrieben worden. Erst nach der Schlacht von Mantinea ist sie wieder angefangen von Anaximenes und Xenophon, der ein Supplement des Thukydides schon früh anfing: wie schlecht ist oben gesagt. 73. V.

Als man nun eine Redekunst zu haben glaubte mit der man die Beredsamkeit machte, ward diese auch Grundlage des prosaischen Schreibens und der Geschichte, und auf dieser Grundlage ging die Geschichte fort. So gingen Historiker aus der Schule des Isokrates hervor, zwei berühmte Historiker, Ephorus und Theopompus, etwas jünger als Demosthenes. Ephorus ist ein Schriftsteller von ungemeinem Verdienst und Werthe. Nach dem Verlust der griechischen Lyriker, über die

nichts an Herrlichkeit geht, ist kein Verlust den wir schmerzlicher empfinden als der der Geschichte des Ephorus. Er war ein höchst wahrhafter Mann und hatte historisches Talent zur Kritik und Untersuchung: er ist der Erste, der eigentlich historische Kritik in einem großen Umfange angewandt hat, 'und bei dem die Geschichte als wissenschaftliche Disciplin erscheint'. Er schrieb sehr anspruchslos, und deswegen hat er, als die Rhetoren herrschten, viel weniger als Schriftsteller gegolten wie er bei uns gelten würde. Ganz entgegengesetzt würde unser Urtheil über Theopomp sein: seine Beredsamkeit wird gelobt, aber er war ein Rhetor von der unwahren unächten Art; er verband eine schlechte Manier, aufgeblasenen Styl, Breite, Weitschweifigkeit mit einer höchst verwerflichen Gesinnung, mit Lügen und Bösartigkeit des Charakters. Um sich mit der Geschichte würdig zu beschäftigen, ist ein Haupterforderniß, daß wir das Herz am rechten Fleck haben. Was kümmern uns vergangene Zeiten, wenn wir uns nicht an großen Thaten und Dingen erfreuen wollen, wenn das Herz uns nicht für das schlägt was in alten Zeiten Großes geschah? Nichts ist abscheulicher, als wenn Menschen sich daran geben die Geschichte großer Zeiten zu schreiben, die immer nur die Mängel und Gebrechen dieser großen Zeit hervorheben, um zu dem Resultate zu kommen, „daß Cato ein so großer Schuft sei als sie selbst," wie Pope sagt. Ich will nur Einen nennen, Menzel in Breslau, der Alles herunterzureißen sucht, wofür unser Herz schlägt. Dieser Trieb ist eine Herzkrankheit so Vieler. Von der Art war Theopomp: Alles was in der griechischen Geschichte groß und herrlich war riß er herunter: er lebte zu Athen, und dennoch war sein Streben Athen auf alle Weise herabzuwürdigen. 'Allerdings war diese Animosität eine ererbte: Athen hatte sich früher mancherlei gegen sein Vaterland zu Schulden kommen lassen, aber Chios hatte dafür den unglücklichen Bundesgenossenkrieg angefangen, der Griechenland über den Haufen warf, und nach-

her sich ganz von der griechischen Sache losgerissen und den Persern in die Arme geworfen'. Wir haben Theopomp nicht mehr. Er hatte sich Herodot zum Muster genommen und disponirte seine Geschichte mit Episoden auf dessen Art; er schrieb mit großer Absichtlichkeit und Künstlichkeit. Dabei war er sehr leichtgläubig, und eine große Menge von Uebertreibungen und Albernheiten sind durch ihn in die Geschichte und Völkerkunde gekommen, auch viele Verläumdungen gegen vortreffliche Männer. Doch hat er neben diesen Albernheiten und Unwahrheiten sehr viele Thatsachen enthalten, und so vermissen wir ihn: 'wir würden durch ihn erst Demosthenes recht verstehen, auch umfaßte er die Geschichte der nichtgriechischen Völker, die mit den Griechen in Berührung waren'. Er hatte einen Oppositionscharakter, er mußte anfeinden. Er grollte den Athenern, war aber auch nicht ein Anhänger der Makedonier, und so war er mit der ganzen Welt verfeindet. Das stellt ihn als sittlich besser dar, als wenn er Knecht der Makedonier gewesen wäre.

'Zu gleicher Zeit schrieb auch Kallisthenes die Geschichte von dem Frieden des Antalkidas an bis auf das Ende des phokischen Kriegs. Diese Geschichte hat Ruf gehabt wegen seines Geistes: aber persönlich ist offenbar viel gegen ihn zu sagen gewesen. Er war Sophist, obgleich Verwandter des Aristoteles'.

Dies das Hauptsächlichste. Ich habe nur eine Geschichte des Geistes gegeben, nicht eine Litteraturgeschichte was hier meine Sache nicht ist.

Mit der Kunst hat sich gerade dieselbe Veränderung zugetragen wie mit der Litteratur. Die älteren Griechen behandelten die Kunst idealisch. Das Idealische bestand aber bei ihnen nicht darin, wie man es in der Schule der Caraccis und in den späteren Schulen des Verfalls im 17. und 18. Jahrhundert meinte, daß man eine große Menge Schönheiten excerpirend zusammensuchte, daß man schöne Bilder machte indem man aus

verschiedenen excerpirte, daß man von dem Einen eine Nase nahm, dort eine schöne Hand u. s. w. und so eine schöne Gestalt zusammentrug. Die Alten nahmen einen ganz andern Weg beim Idealischen. Sie ergriffen genau die Umrisse, das Gerüste des Lebens, und erfaßten mit dem Geiste genau das Bild dessen, was die schaffende Natur hervorgebracht, die Idee, welche sie in der refractären Materie auszubilden suchte; so schufen sie das Bild sich selbst im Geiste und stellten den Gegenstand der in der mangelhaften Materie immer mangelhaft geblieben war in der leichten Materie dar. Daher kamen den Aelteren Portraitstatuen und Bilder als etwas der Kunst ganz Unwürdiges vor. Diese existirten auch, aber als Masken in Wachs; diese haben die Römer gewiß nicht allein gehabt. Die Griechen dachten sich: wenn ich das Bild des Sophokles z. B. bilde, so bilde ich es nicht wie er gerade in der Zeit aussah als ich ihn sah, etwa ungesund, unwohl, nicht nach einer überstandnen Krankheit u. s. w., sondern ich fasse mir das Gesicht des Mannes und frage mich, wie würden diese Züge in ihrer höchsten Vollendung sein, wenn das Leben nicht so viele Mühen zu überstehen hätte, wenn es nicht mit seinen Mängeln und Verheerungen diese Züge verwüstete? Auf diese Weise arbeiteten sie in ihren Portraitstatuen, z. B. der Sieger in den Wettkämpfen. Das ist ausdrücklich bezeugt. Unsere Art Portraits zu malen und in Statuen darzustellen fällt zuerst in Alexander's Zeit.

Die alte, strenge, danteske Manier ist schon mit dem peloponnesischen Kriege verschwunden in der Darstellung wie in der Architektur. Unter Alexander fängt die korinthische Säulenordnung an, nachdem schon früher die ionische aufgekommen war und allmählich die dorische Ordnung verdrängt hatte: diese wurde nun gar nicht mehr angewandt. Zierlichkeit, größere Vollendung in der Formengebung, Anwendung einer größeren Farbenzahl und bessere Farbengebung, eine Zeichnung die alles

Eckige, Ungefällige vermeidet, war jetzt aufgekommen. Der Charakter, den man erstrebt, ist Anmuth und Lieblichkeit. Die alte Kunst war in einigen Puncten geflissentlich still gestanden: dies ist nie gut, ein Vorgehen muß sein. Aber jetzt war man an die gefährliche Gränze gekommen, von der aus nur noch Verfall möglich war. Neben dieser Ausbildung zum Schönen tritt jetzt das Historisiren in der Kunst ein. Schon Lysipp war Portraitbildner, ein älterer Bruder von ihm war der Erste der seine Statuen vollständig portraitirte.

Schon vor dem peloponnesischen Kriege hatten die griechischen Verfassungen aufgehört Entwickelung der alten Verfassung zu sein; die alte Basis hatte sich selbst verzehrt. Was von Verfassung da war, war nur noch Convenienz der Gegenwart. In der alten Zeit hatte man in den alten Ueberlieferungen gelebt als in dem eigentlich Herrlichen; darin hielt man das Festtagsleben des Geistes, das tägliche Leben war das gewöhnliche und davon zu reden schien nicht der Mühe werth; man lebte froh, aber die Jahre waren gleich und mit dem neuen Jahre vergaß man des alten, wie wir der Blüthen und Bäume des vorigen Jahres vergessen über denen des gegenwärtigen. In der Gegenwart lebte man bloß; was die Menschen beschäftigte waren die alten Sagen. Daher war man damals so durch und durch poetisch: in jedem Munde bildeten sich diese Sagen in tausenderlei Gestalten um. Dieses schöne Sagenleben bekam einen entscheidenden Stoß, als die Gegenwart groß und glänzender ward als die Vergangenheit, als man erst mit weniger Aufmerksamkeit, dann bald mit Geringschätzung auf die Zeit der Vorfahren sah. Als ich aus dem Kindesalter in das Jünglingsalter trat, und selbst als ich ein paar Jahre im Jünglingsalter zurückgelegt hatte, so erröthete ich wenn ich überdachte, was ich Thörichtes geredet, gethan: beschämt und verlegen sah ich auf die Kinderträume zurück; wie ich aber älter wurde ward die Erinnerung an die Kindheit mir wieder lieb, und mit

reiferen Jahren sah ich die Lieblichkeit dieser Träume ein. Ich glaube, daß es den Meisten von Ihnen ebenso geht. So ergeht es auch den lebendigen Völkern: man schämt sich des Ueberlieferten; so ging es den Römern und so den Deutschen nach dem dreißigjährigen Kriege, als sie sich einer fremden Litteratur überließen. Die Griechen hatten über den persischen Krieg schon viel von der Vergangenheit vergessen, obgleich Herodot noch im Stande war λόγους zu sammeln. Nun kam der acht und zwanzigjährige peloponnesische Krieg mit seinem Elende, seiner Verwüstung, moralischen Entartung, wo man mit der höchsten Anstrengung um sein Dasein zu behaupten in der Gegenwart leben mußte; darüber mußte man die Vergangenheit vergessen. So waren die Zeiten nach dem peloponnesischen Kriege von den früheren durch eine Kluft geschieden. Das ist eine Hauptursache, weswegen die alte Poesie untergeht, denn die Sage lebt nicht mehr fort. Aeschylus und Sophokles hatten die Erzählungen von der Amme und dem Volke her gelernt; Jedermann wußte eine Sage von den alten Zeiten. Aber die Späteren hatten nichts, als was sie von den früheren Dichtern schon bearbeitet fanden. Daher geht das Schöpferische, Poetische unter.

Oefter ist die Rede gewesen von der Fähigkeit eines Stoffs für epische Behandlung. Mancherlei merkwürdige Dinge sind dabei von unseren Nachbarn und den Deutschen selbst gesagt; oft hat man sehr ernsthaft gesagt: ein jeder epische Stoff müsse ein gewisses Alter haben, dann erst werde er reif und brauchbar; so seien für Tasso die Kreuzzüge eben reif gewesen. Wir hätten gegenwärtig keinen recht alten tauglichen Stoff. Allein die Sache ist, daß nicht das Alter einer Begebenheit sie episch macht, sondern daß kein Stoff eigentlich episch sein kann, wenn er nicht Volkseigenthum, Jahrhunderte lang eine allgemeine Volkssage ist, und im Munde der Leute sich bildet, bereichert, bis er durch dichterische Behandlung eine bleibende epische Form

erhält. Tasso's Stoff war so wenig reif, daß die ehrlichen Italiäner selbst jetzt bekennen, daß sein befreites Jerusalem ein mißlungenes Werk sei: wer es noch lobt, zeigt kein Urtheil, schwatzt nach. Man muß es mit Wehmuth bekennen: es ist schmerzlich daß ein wirklich großer Geist dies Werk unternommen hat.

Diese Veränderung in der Sinnesart der Griechen geht sehr weit, und daher gingen auch die angestammten Nationalgesetze verloren und verloren ihren Sinn und ihre Kraft: sie waren nicht mehr der eigenthümliche Ausdruck ionischer, dorischer Verfassung, der überlieferte Kern ihrer Eigenthümlichkeit. Man befand sich damals in den griechischen Staaten in demselben Zustande, in dem gegenwärtig in Europa alle Völker sich befinden, wenn neue gesellschaftliche Einrichtungen zu bilden sind: daß dies bloß nach der Convenienz der Gegenwart geschehen muß, weil die Vergangenheit die Kraft verloren hat. Ist die Vergangenheit verschwunden, so ist sie ein todter Leichnam, und sich daran zu halten, mit Gewalt darauf zu weisen ist Thorheit und schafft Fratzen. Man soll so weit als möglich dahin arbeiten, daß man die gegenwärtigen Zustände begreift und dem Besten die größte Haltbarkeit zu geben sucht: das allein könnte einen gesunden tüchtigen Sinn schaffen. Bekennen muß man, daß die gegenwärtigen Zustände denen vergangener Zeiten hierin nachstehen. So war in Griechenland damals der Zusammenhang zwischen der alten Zeit und der Gegenwart zerrissen.

Die Sitten waren verändert, eine entsetzliche Verwilderung mit entsetzlichem Elend waren im peloponnesischen Kriege eingetreten. Nicht nur waren alle Völker und Orte gegen einander erbittert; auch in den Städten selbst waren überall die wüthendsten Parteiungen entstanden, die darum ungleich schlimmer waren als die alten Parteien, weil sie Factionen, ganz und gar persönlich waren. Faction ist eine Partei, welche aus Leuten besteht, die sich ihres Vortheils, ihrer Individualität wegen

zusammenschlagen; auch für Gutes kann es Factionen geben. Parteien sind vielmehr da, wo sich die Theilungen, die in einem Staate zur Erhaltung seiner Lebensthätigkeit nie fehlen können und sollen, für bestimmte Meinungen, überlieferte Verhältnisse theilen. Die Parteien brauchen gar nicht die Erbitterung zu haben, die den Factionen eigen ist. Sehr edle Menschen, jeder Mensch gehört der einen oder der andern Partei an, aber ohne alle Erbitterung können und sollen sie gegen einander stehen. Aber in Factionen muß Gehässigkeit und Feindseligkeit eintreten, und tritt selbst bei guten Menschen ein, auch wenn für das Gute sich Factionen bilden. Was Partei sein sollte, geht nur zu oft in Factionen über. Die Partei des Demosthenes war wohl factio bonorum, aber man kann doch nicht leugnen, daß die damaligen Spaltungen Factionen waren. In früheren Zeiten waren in Athen auch Entzweiungen gewesen; aber wenn z. B. unter Perikles die Fragen über die Macht des Areopags und die Demokratie einander entgegenstanden, so waren dies Parteien, wenigstens bis zu einem gewissen Grade. Jetzt aber waren diese Spaltungen persönlich geworden: es war nicht die Rede davon, die Form zu ändern, sondern wer in dieser Form herrschen sollte. In unserer Zeit reduciren sich die Theilungen, wo ein sogenanntes freies öffentliches Leben sein soll, überall auf Factionen: Whigs und Tories sind einmal Parteien gewesen, aber sie sind jetzt Factionen geworden.

Alexander von Makedonien.

Alexander's Charakter. Quellen seiner Geschichte.

Alexander war beim Tode seines Vaters zwanzig Jahre alt. Er ist das erste Beispiel eines Mannes, eines Fürstensohnes, für dessen Erziehung alle Vortheile der königlichen Mittel verwendet worden sind. Vor Philipp's Verstand und Einsicht Respect zu haben reicht hin, wenn man auch keinen andern Beweis hätte, wenn man sieht, was er für die Erziehung seines Sohnes that, und welche Mühe er sich gab den größten seiner Zeitgenossen, Aristoteles, für seinen Sohn zu gewinnen und ihn zu bewegen, Athen zu verlassen. Nur scheint es nicht, daß Philipp ganz ahnte, was Aristoteles seinen Zögling lehren, und daß die Erziehung seiner Moral und seines Herzens ihm wichtiger erscheinen werde als die intellectuelle Bildung, und daß er dies gewollt hatte, da er ein roher Mensch war: allerdings ein Barbar von gewaltigem Verstande, ein sehr geistreicher Barbar, der ohne Zweifel so gut griechisch sprach wie die Griechen, wie vornehme Barbaren französisch so vollkommen sprechen als es in Paris geschieht. Aristoteles ist daher auch für Alexander's sittliche Bildung nicht verantwortlich. Aber doch macht es Philipp große Ehre, daß er Aristoteles so würdigte

daß er Alles that was er für ihn thun konnte, um ihn zu gewinnen, daß er ihm sogar seine zerstörte Vaterstadt nach seinem Verlangen herstellte: ein großes Zugeständniß.

Alexander stand in seiner Jugend mit seinem Vater sehr gut. Allein schon einige Jahre vor dem Tode seines Vaters entstand zwischen ihnen heftige Entzweiung [1]), und ohne Zweifel hat Alexander um den Mord seines Vaters gewußt.

74. V. Sehr wenige Menschen haben in so hohem Grade Berühmtheit in Asien wie in Europa als Alexander. Unter allen Männern in der Geschichte ist er außer Karl dem Großen, und in geringerem Grade Constantin, der Einzige der zu einem poetischen Wesen geworden ist. Was Karl der Große für das Abendland war, das ist Alexander für den Orient: neben dem Rustam ist er der Hauptheld der persischen Mährchen und Romane. Auch für uns hat er eine außerordentliche Bedeutung dadurch, daß er der ganzen Welt eine neue Gestalt gegeben hat. Er hat begonnen was jetzt vollendet werden wird trotz aller Hindernisse, die Herrschaft Europa's über Asien. Er hat zuerst die Europäer siegreich in den Orient geführt. Asien's Rolle war zu Ende, und es war zur Dienstbarkeit unter Europa bestimmt. Er ist ferner Nationalheld der Griechen geworden, obgleich ihnen so fremd wie Napoleon den Franzosen: zwar leitete er sein Geschlecht von Griechen mythisch ab. Aus frühen Anführungen finden wir, daß er schon während seines Lebens und gleich nach seinem Tode diese Popularität bei den Griechen gehabt hat. Im Anfange seiner Regierung hatte er den Griechen entsetzliches Leid angethan; aber er verließ Griechenland so schnell und die Griechen waren so geneigt sich die Lorbeeren zuzuschreiben, die er für Makedonien erfocht und gefällig ihnen

[1]) Hier folgte eine ausführliche Darstellung des Zwistes in der Familie des Philipp und der Ermordung des Königs, die theils zur Ergänzung der in der 69. Vorl. gegebenen Erzählung benutzt, theils als Wiederholung ganz weggelassen ist. A. d. H.

mittheilte, daß er bald bei ihnen populär wurde. Wenn er schrieb „Alexander, König der Makedonier und der Griechen,“ ließen sie sich dies gerne gefallen.

Was aber seine Persönlichkeit betrifft, so werden wir sie ganz anders ansehen. Mancher Rhetor, auch in älterer Zeit, hat über ihn richtig geurtheilt. Wer kennt nicht die Geschichte vom Seeräuber, den Alexander habe zum Tode verurtheilen lassen, und der vor ihn geführt ihm gesagt, es sei kein Unterschied zwischen ihnen! So nennen ihn auch die Morgenländer Alexander den Räuber. Von diesem Gesichtspuncte will ich nicht ausgehen, dreht sich doch die ganze Weltgeschichte um den Krieg und Eroberung: ich spreche nur von seiner Persönlichkeit. Aber ohne die Declamationen zu theilen, die so häufig gemacht sind, bekenne ich mich unbedingt zu einem höchst ungünstigen Urtheil über ihn. Sehe ich einen jungen Mann, der im zwanzigsten Jahre evident durch eine Verschwörung gegen seinen Vater den Thron besteigt, der dann nach seiner Thronbesteigung eine Grausamkeit der Politik zeigt, wie das Haus Medicis im sechzehnten Jahrhundert, wie Cosmus von Medicis und seine beiden Söhne; der nicht allein seine Stiefmutter der Olympias aufopfert, auch das unschuldige, neugeborene Kind der Unglücklichen ermorden läßt, so wie mehrere andere Halbgeschwister — deren Namen wir nicht genau wissen, weil Arrian dies geschickt übergeht — der Alle die etwas mitwissen konnten mit kalter Ueberlegung aus der Welt schafft, Alle die ihn vorher beleidigt hatten aus dem Wege räumt: so ist ein solcher Jüngling zu allen Zeiten gerichtet!

Plutarch hat eine ganz thörichte unbegründete Zärtlichkeit für ihn, und das war die allgemeine Meinung bei den Griechen. Nur seine Trunkenheit kann man nicht leugnen. Damit entschuldigt man seine Mordthaten, den Mord des Klitus, und um das unbeschreiblich Alberne was die späteren Griechen vorbrachten poetisch zu vollenden, vergleicht man ihn mit Dionysos:

es läßt einmal Bacchus von Alters her einen Makedonier im Trunke schwerer fehlen als Andere, man spricht von den Klodones und Mimallones, von den thrakischen Frauen die den Orpheus zerreißen und was dergleichen unsägliche Albernheiten der griechischen Sophisten mehr sind. Das ist aber nicht genug mit der Trunkenheit. Den unschuldigsten, treusten Diener, den besten Feldherrn seines Vaters ließ er auf wahrhaft orientalische Weise heimtückisch wegschaffen, der gewiß unschuldig war; er war aber freimüthig, wußte daß der Jüngling, was er war, durch ihn war: davon schweigt man. Wie er seinen Freund Klitus selbst mordete, als er ihm die Wahrheit sagte, das sind entsetzliche Dinge. 'Ich begreife nicht, daß man Alexander damit entschuldigen will, daß er ein übergroßer Mensch gewesen: war er das, war er dann nicht auch für seine übergroßen Kräfte verantwortlich?' Alle seine Handlungen, die als großmüthig gepriesen werden, sind theatralisch und auf Ostentation berechnet. Er hat Anhänglichkeit an Aristoteles, aber selbst Löwe und Tiger haben eine Art Freundlichkeit gegen die Ernährer und Pfleger ihrer Jugend, bis das Raubthier in seiner ganzen Bestialität in ihnen erwacht; diese Freundlichkeit gegen Aristoteles rettete nicht Kallisthenes, und als dieser geopfert war fand auch Jener es rathsam nach Athen zu gehen. Seine Zuneigung für Hephaestion war nicht Freundschaft, sondern Schimpf. Seine Großmuth gegen die gefangenen persischen Fürstinnen ist nichts Ausgezeichnetes: es ist etwas ganz Natürliches, Alltägliches, wenn es nicht Ostentation ist, aber es ist bloß Ostentation.

Wohl ist anzuerkennen, daß er eine höchst merkwürdige Erscheinung ist, aber sein Lob kann allein seinem großen Verstande und seinem Talente gelten. Er war ein ganz ungewöhnlicher Mann, er hatte den Blick des Sehers der auch Napoleon so sehr auszeichnete, der wenn er an einen Ort kam gleich die Tüchtigkeit sah, seine Bestimmung: den Blick der den praktischen Mann macht. Hätte man kein anderes Beispiel von

der Schärfe seines Blicks, so würde dafür schon Zeugniß genug sein, daß er Alexandria erbaute; daß er den Punct zu finden wußte, der seit funfzehn Jahrhunderten den Beruf gehabt hätte die Vereinigung von Aegypten mit Europa und Asien zu bilden. Wenn auch früher, als der Nil noch nicht verschlammt war, dieser Punct diese Wichtigkeit noch nicht hatte, so sah doch Alexander auf jeden Fall mit einem Blicke, wozu dieser Ort von der Natur bestimmt war: 'es brauchte hier nur eine Stadt gegründet zu werden, um groß und das Emporium der Welt zu werden'. Diese Stadt sollte der Schlußstein seines Reiches sein und als solcher wahrscheinlich auch seine Hauptstadt. Eben so kann man nicht ohne die höchste Ungerechtigkeit die Führung des Krieges nicht ihm, sondern den Feldherren Philipp's zuschreiben. Allerdings waren die Perser unglaublich elend, und machten durch die unsinnige Art wie sie ihm Widerstand leisteten es ihm leicht sie zu unterwerfen; aber auch Alexander's Führung war so sicher, so richtig auch unter den schwierigsten Umständen, sein Zug nach dem Indus ist so geschickt, so wohl überlegt und gewählt, daß es unmöglich ist ihm den Ruhm eines großen Feldherrn nicht zuzuerkennen: ja ein competenter Richter, Hannibal, hat gesagt: „der größte“. Allerdings darf man auf der andern Seite auch nicht verkennen, daß er ganz treffliche Instrumente hatte, ausgezeichnete Feldherren, eine herrliche Armee! Hätte er dieses Heer erst schaffen sollen, so wäre es nicht so gelungen. Dann waren Parmenio, Philotas, Ptolemaeus, Seleukus, Antigonus, alles ganz ausgezeichnete Feldherren, alle aus der Schule seines Vaters und schon zu Philipp's Zeit ausgezeichnet: und wenn man den einzigen Eumenes ausnimmt, kann man sagen, daß unter Alexander sich kein bedeutender Feldherr ausgebildet hat. Wie auch König Friedrich II. von seinem Vater das Heer schon gebildet ererbte, und die meisten seiner Generäle schon damals in der Armee waren.

Bildung hat Alexander gehabt, das ist nicht anders mög-

lich wegen des sorgfältigen Unterrichts eines Aristoteles; er war gebildet und mit der griechischen Litteratur vertraut, wie der gebildetste Grieche seiner Zeit.

Die Quellen der Geschichte Alexander's die wir haben sind nicht mehr die ursprünglichen. Von diesen haben wir keine mehr. Wie seine Geschichte circulirt, ist sie durchaus märchenhaft. Seine Geschichtschreiber zerfallen in zwei Classen, erstens seine Zeitgenossen und Begleiter, und dann die Späteren, die seine Geschichte nach ihm meistentheils rhetorisch schrieben.

Von seinen Zeitgenossen und Begleitern sind zwei ausgezeichnet, die gewiß nicht die absolute Wahrheit geschrieben haben, aber sehr gut im Stande das Wahre zu berichten und im Ganzen auch wohl glaubwürdig waren, Aristobulus und Ptolemaeus Lagi, der erste König von Aegypten. Beide sind verloren gegangen, wir kennen aber Alexander so gut, als ob wir sie hätten, und vermissen sie nur im Detail: sonst sind sie uns in der vortrefflichen Geschichte des Arrian erhalten, der sie bearbeitet hat: eines Bithyniers aus Nikomedien unter Trajan, eines der ersten Provincialen die in Rom zu den höchsten Würden gelangten. Er ist zugleich Römer und Grieche, nicht blos Redekünstler, sondern auch praktischer Mann, Militär. Das sieht man seiner Geschichte auch an, daß er versteht was er schreibt: sie ist das Werk eines Mannes, der sich Alles vollkommen begreiflich macht. 'Auch mit Kritik ist sie geschrieben, obgleich in Hinsicht der Gesinnung Panegyricus des Alexander. In Hinsicht der Form ist sie sehr schön geschrieben, in der Manier des Xenophon. Zwar verhält sie sich zur alten Geschichte, wie die neue Komoedie zur alten, aber es ist immer eine glückliche Nachbildung. Zudem machen die Bemerkungen über die orientalischen Verhältnisse das Buch sehr interessant'. Diese Geschichte ist wahrhaft unschätzbar.

Unter den vielen anderen verlorenen war der gelesenste Klitarch, einer von den eleganten griechischen Schriftstellern der

späteren Zeit, die sich unter die classischen Schriftsteller eingeschlichen hatten und eben so gelesen wurden wie Thukydides. Klitarch war etwas später als Alexander und nicht Gefährte seiner Züge; er schrieb ohne Kritik und von ihm ist viel Unwahres ausgegangen. Aber geradezu fabelhaft ohne Rücksicht auf Scheu und Wahrheit ist Onesikritus. Auf ihn und Klitarch ist Curtius meist zurückzuführen: 'der den Livius zu einer Zeit nachahmt da das gute Latein verschwunden war, unter Septimius Severus [1]), wie Arrian den Xenophon'. Im Diodorus von Sicilien ist die Geschichte Alexander's aus mehreren zusammengesetzt, wahrscheinlich wie die Fortsetzungen des Ephorus, namentlich die des Duris sie erzählten: 'wichtig ist er für die Chronologie'. Ueber die Geschichtschreiber Alexander's gibt es eine Kritik von St. Croix: das ist aber eine Arbeit, die für deutsche Philologie sehr ungenügend ist, und dafür so gut als nicht existirend betrachtet werden muß: sie muß noch einmal gemacht werden. In den Factis können wir uns sehr ruhig an Arrian halten.

Wie sich über Karl den Großen schon sehr früh erklärte Fabeleien finden, während seine Geschichte treu und wahr in Eginhard und einzelnen gleichzeitigen Chroniken erzählt ist — es ist schon früh von seinem Zuge nach Palaestina die Rede; diese Sage bildete sich dann mehr aus, wie auch der Zug nach Spanien fabelhaft wird, und die ersten Spuren von Ritterromanen zeigen sich schon 150 Jahre nach ihm; schon im zehnten Jahrhundert werden sie geglaubt — so ist schon früh in Aegypten eine fabelhafte Geschichte Alexander's geschrieben gewesen unter dem Namen eines Aesopus. Diese ist nicht rein griechisch-alexandrinisch sondern mehr aegyptisch-orientalisch. In ihr wird Alexander mit Nektanebos und dem Orient in Verbindung gesetzt: sie ist voll von Zaubereien, Wundern und ganz

[1]) Vgl. N.'s Abhandlung „Zwei classische lateinische Schriftsteller u. s. w." Kl. Schr. I, S. 305. A. d. H.

zügelloser Fabelei. Mai hat eine alte lateinische Uebersetzung davon aufgefunden, von der leider der Anfang fehlt: diesen hat Peyron in Turin gefunden, aber zerstört um das was darunter stand zu lesen, und es nicht der Mühe werth gehalten ihn herauszugeben. Das Griechische ist mehrmals umgebildet worden, wie unsere Volksbücher, wie Siegfried, Genoveva, u. s. w. und wurde unter dem Namen des Kallisthenes Volksbuch im byzantinischen Reiche bis 1453 gelesen. Dieser falsche Kallisthenes befindet sich schlecht altgriechisch und neugriechisch in manchen Bibliotheken. So ist es auch mit den Fabeln des Aesopus ergangen. Parallel mit dem Kallisthenes geht die lateinische Volksbearbeitung oder Uebersetzung des Aesopus von Julius Valerius. Das spanische Gedicht aus dem dreizehnten Jahrhundert über Alexander von Garselo ist aus dem falschen Kallisthenes, und ebenso ist der Aesopus in die morgenländische Sprache übertragen; ohne Zweifel liegt dieser morgenländische Aesopus den persischen Gedichten des Nisami zu Grunde. Es wäre ein interessanter Gegenstand, den ich gern einstmals als Preisfrage aufgestellt sähe, wie die Geschichte Alexander's im Oriente verbreitet worden ist. Sogar eine hebräische Bearbeitung des Romanes von Alexander gibt es, und eine arabische im alten Dialekt. Die Bearbeitungen entfernen sich mehr und mehr von der Wahrheit. Nachher verschwindet Alexander aus den Romanen, und der Inhalt wird auf andere Romane übertragen, so ist z. B. in dem alten deutschen Roman von Herzog Ernst von Schwaben dieser nur an die Stelle Alexander's getreten. Dergleichen Poetisches zu verfolgen ist ebenso schwer als belohnend.

Erste Kämpfe Alexander's in Europa.

Ol. 111, 2. Der Tod Philipp's erregte eine ungeheure Erschütterung im Reiche; denn es war noch keineswegs festgegründet. Philipp

hatte seinen Zug gegen den Orient beschleunigt, gewiß in der Hoffnung den Erfolg selbst zu überleben: da er bei seinem Tod erst 48 Jahre alt war, so konnte er es recht gut hoffen. — Indessen würde er in ganz anderer Art erobert haben, wie Alexander: er würde gewiß nicht so in's Unendliche fortgegangen sein und den Krieg bis zur Zerstörung des Reiches geführt haben: er würde sich vielleicht mit Vorderasien begnügt haben, mit Syrien und Aegypten. Wenigstens läßt dieses sein Charakter vermuthen, der lieber etwas ordentlich behandelte, als Vieles was er nicht zu umfassen vermochte. — 'Er hatte sein Reich aber noch nicht fest constituiren können, denn seine Makedonier waren in jedem Jahre in den Krieg geführt und geschwächt; die Veteranen fehlten, die meisten waren verstümmelt'.

'Alle Völker rings um Makedonien glaubten, daß nur Philipp's Persönlichkeit das Reich habe zusammenhalten können; 'die makedonische Uebermacht hatte man nur an seinen Namen geknüpft, und hielt Makedonien nun auf dieselbe Macht reducirt, welche es zu Amyntas' Zeiten gehabt hatte', Alexander aber traute man nicht zu, daß er sich werde behaupten können. Seine Fehler kannte man besser als seine glänzenden Eigenschaften. In Makedonien selbst stand die nationale Partei gegen Alexander'.

So erfolgten Bewegungen an manchen Orten: nirgends anfänglich eine ganz entschiedene. Die entschiedenste war in Ambrakia, wo die Einwohner die makedonische Besatzung vertrieben. Aber ganz Griechenland gährte und war schwierig. 'Am Schwierigsten war Athen, von Demosthenes geleitet. Als die Nachricht von Philipp's Tode nach Athen kam — Olympias scheint selbst in Athen Verbindungen gehabt zu haben um die Todespost zu verbreiten und, falls es fehl ginge, die attalische Partei aber obsiegte, sich in griechischen Schutz zu begeben, — war eine ausgelassene Trunkenheit und Freude im Volke. Demosthenes erschien im Freudentaumel vor demselben um ihm den Tod

Philipp's zu verkünden. Mit Blumen bekränzt und in Feierkleidern trat er auf, obschon er in großer Trauer war, weil wenige Tage vorher seine Tochter gestorben war. Dies wird ihm von Aeschines auf eine dumme Weise als Beleidigung der Natur vorgeworfen: auch bei den Römern wurde die Trauer abgelegt, wenn ein großes Glück für das Vaterland sich ereignet hatte. Die Athener ließen sich in diesem Freudentaumel fortreißen, und sie, die kurz zuvor noch zu der Vermählung dem Philipp ein sklavisches Psephisma geschickt hatten, beschlossen eine Ehrenauszeichnung und Schutz für Pausanias; denn man glaubte er sei entkommen. Auch die Illyrier, Thrakier und alle feindseligen Völker waren in Gährung.

Aber jetzt im Anfange seiner Regierung zeigte Alexander sich, wenn je zu irgend einer Zeit, durch Tüchtigkeit und richtiges Handeln ausgezeichnet und groß'.

In sehr kurzer Zeit sammelte er ein Heer: in Makedonien hielt er Alles mit Schrecken im Zaum 'und brach in großer Eile gegen Thessalien auf, das ihn nicht anerkennen wollte'; nachdem er die Thessaler beruhigt hatte, zog er schnell mit seinem Heere nach Korinth, wohin er eine allgemeine Tagsatzung der griechischen Bundesgenossen ansagte. So wie Philipp Thessalien in vier Staaten getheilt hatte, bei der Eifersucht und Uneinigkeit die unter ihnen herrschte, war es ihm nicht schwer seine Auctorität zu behaupten: 'die Thessaler unterwarfen sich ihm bei seiner Annäherung sogleich, erkannten ihn freiwillig als ihren Protector an, und übertrugen ihm ihre Revenuen, die Zölle und Abgaben der unterthänigen Völker die εἰς κοινὸν verwandt wurden'. So wich auch in ganz Griechenland die erste Bewegung dem Gefühl der Nothwendigkeit. Nur die Spartaner erschienen nicht auf diesem Tage in Korinth, sonst alle Griechen: 'nach Arrian waren da alle Völker ἐντὸς Πελοποννήσου; aber hier ist ein Fehler im Text, der überhaupt sehr fehlerhaft ist, und es muß heißen ἐντὸς Πυλῶν, im Gegen-

Züge gegen Thessalien'. Der ganz junge Alexander ward von Allen anerkannt: man erneuerte mit ihm das Verhältniß zu Philipp: d. h. man erkannte seine Hegemonie in der Weise an, wie sie früher Sparta und Athen geführt hatten, 'und übergab ihm die Oberanführung in dem beabsichtigten Kriege gegen Persien. Die κοινὴ εἰρήνη wurde erneut.

Die Athener waren damals in einer mißlichen Lage: es ward Demades wieder als Gesandter geschickt um Verzeihung zu bitten, und die Stadt erlangte merkwürdiger Weise den Frieden. Alexander mußte sie gewinnen, weil ihm ihre Flotte nothwendig war'. Bei dieser Gelegenheit weigerte sich Demosthenes als Gesandter zu Alexander zu gehen. Man entblödete sich nicht dies dem Demosthenes vorzuwerfen. Er hatte Mißtrauen gegen Alexander; er hatte seine Freude über Philipp's Tod, seine Verachtung Alexander's nicht verhehlt: wo es darauf ankam seinem Vaterlande Bundesgenossen zu erwerben, blieb er nie zurück, was sollte er jetzt gehen? Sonst wäre er gegangen, auch mitten durch Dämonen: aber von ihm zu fordern daß er einen verhaßten Feind becomplimentire, das war eine Schändlichkeit. Alexander würde sich nichts aus dem Völkerrechte gemacht haben, denn damals drohte er schon und sprach von der Auslieferung der Friedensstörer.

'Athen bewilligte Alexander selbst noch mehr als es früher dem Philipp gethan hatte. Was der Inhalt der κοινὴ εἰρήνη war, und was die Athener in dieser Abfassung bewilligt hatten, wissen wir aus der Rede περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν. In dieser sind die wesentlichsten Artikel des Friedens angegeben.

1. Der erste ist, daß alle Griechen frei und autonom sein sollen. Dadurch wurden die Städte, welche bisher unter der Oberherrschaft einer anderen gestanden hatten, von derselben entbunden. Theben verlor so alle Ansprüche auf die boeotischen Städte.

2. Wer die Verfassung in den Staaten, wie sie zu der Zeit besteht wo ein Feind dem Bunde beitrat ändert, ist allgemeiner Feind.

3. Wer einen vertriebenen Feind oder Tyrannen zurückführt, soll allgemeiner Feind sein, und Alles soll gegen ihn und sein Land ausziehen.

4. Auch sollen die Verbannten und andere Bewaffnete aus keiner verbündeten Stadt gegen ihre Heimath ziehen. Diejenige Stadt, welche dies erlaubt, oder es zu hindern versäumt, ist geächtet.

5. Die Bundesgenossen und Conservatoren des Friedens sollen Acht haben, daß in den verbündeten Staaten keine Hinrichtung und Verbannung gegen die bestehenden Gesetze verhängt werde, keine Confiscation, Schuldenerlassung, Ackervertheilung, revolutionäre Freilassung geschehe.

6. Auf der See soll Jeder ungehindert segeln und kein Schiff irgend woher aufgebracht werden, bei Strafe daß wer dagegen handelt allgemeiner Feind ist.

7. Noch eine Bedingung dieser Acte, welche sich aber nur vage angeben läßt, scheint gewesen zu sein, daß bewaffnete Schiffe nicht in die Häfen der Verbündeten gegen ihren Willen einlaufen dürften.

Daß eine solche Acte von Seiten des Protectors nur eine bloße Farce gewesen, bedarf keines Beweises. Hyperides führt diese Puncte an um zu zeigen, wie sie von Alexander verletzt worden wären. Gegen den zweiten und sechsten handelte er offenbar. So wurde nämlich in Pellene die uralte demokratische Verfassung vermöge makedonischer Hülfe durch eine Revolution abgeschafft, in welcher die Reichen ermordet, das Vermögen confiscirt, Sklaven befreit und Verbannte zurückgerufen wurden. Ferner hatten Alexander's Schiffe den Athenern ganze Convoys mit Getraide, die bei Tenedos lagen, weggenommen'.

So lag das Joch auf ganz Griechenland. Im Pelopon-

nes waren Makedonier, in der Kadmea war makedonische Besatzung. Allein noch der Erfolg der Perser konnte das makedonische Reich zerschellen und die Ketten brechen.

Jetzt kehrte Alexander nach Makedonien zurück und setzte die Rüstungen fort. In der Zwischenzeit mögen die in Asien stehenden Truppen vertrieben oder zurückgezogen sein. Eine Empörung im nördlichen Thrakien rief ihn dahin, es war nöthig ein schreckendes Beispiel zu geben. So unternahm er um diese Völker zu züchtigen den Zug über den Haemus gegen die Triballer. Diese hatten die Geten über die Donau getrieben, 'und saßen jetzt in Bulgarien wo wir früher bei Herodot die Geten erwähnt finden. Die Geten aber hatten die Skythen ostwärts verdrängt[1]). Hier zeigte Alexander sich zuerst als großer Feldherr'. Er forcirte die Engpässe des Haemus mit großer Schwierigkeit und Verlust: aber es gelang: 'er dämpfte nun schnell mit großer Energie den Aufstand' und nun ging er über die Donau: 'dies war aber kein Feldzug, sondern bloß eine Recognoscirung, um zu zeigen daß er solche Entfernungen nicht scheute'. Dabei entsteht die Frage, ob unter der Insel Peuke die Inseln in den jetzigen Donaumündungen zu verstehen sind, oder ob es nicht eher eine Insel in der alten Donaumündung ist, hinter der das alte vallum Trajanum steht gegen Silistria hin, nördlich von Varna, wo noch jetzt ein alter, schwacher Arm der Donau fließt, der früher viel tiefer gewesen sein muß. Dies läßt sich nicht bestimmen: aber mir ist doch das Letzte höchst wahrscheinlich, denn jene Donauinseln sind ja eigentlich kaum bewohnbar, und von jener Insel wird gesprochen als von einem sehr bevölkerten Lande. Alexander drang in der Nähe des Pontus Euxinus an der Mündung über die Donau; seine Galeeren liefen in den Fluß ein, und kamen zu ihm herauf. Er nahm hier die Huldigung der Geten an, schloß Frieden, und kehrte dann [über den Fluß] zurück.

Ol. 111, 2.

[1]) Vgl. Kl. Schr. I, S. 374 ff. A. d. H.

'Von hier zog er nach Illyrien: auch dieses war im Aufstande: hier befand er sich, in einen Krieg gegen Glaukias, König der Taulantier, bei dem er mehrere Jahre vorher Schutz gefunden hatte, verwickelt, als er die Nachricht von dem Aufstande der Thebaner erfuhr'.

Seine Entfernung hatte in Griechenland eine eigene Stimmung hervorgebracht. Man hielt diese nördlichen Völker für sehr gefährlich; man hoffte, diese Feinde würden Alexander überlegen sein, und dann könnte sich, da Memnon das persische Heer zu befehligen schien, das Schicksal ändern. Kurz es brach an mehreren Orten Aufstand aus.

Namentlich empörten sich die Thebaner auf das Gerücht, daß Alexander gefallen sei. Es war nämlich die Communication mit seinem Heere eine Zeitlang unterbrochen, und darauf hin glaubten die leichtgläubigen Griechen, daß er mit seinem ganzen Heere vertilgt sei. Dies unselige Gerücht hatte die Thebaner zum Aufstande veranlaßt; sie waren außer sich wegen der schändlichen Behandlung des Philipp, und die Meinung in Griechenland die allgemeine, daß es nur darauf ankomme, die makedonischen Besatzungen zu vernichten.

'Die makedonische Besatzung der Kadmea erlaubte sich die grausamsten Frevel gegen ἐλεύθερα σώματα, und von den Soldaten geschützt übten die zurückgekommenen Verbannten, denen Philipp die Regierung gegeben hatte, eine jede und auch die schrecklichste Privatrache und Alles was nur boeotische Brutalität bei der damaligen Gewissenlosigkeit eingab. Als nun die Nachricht von Alexander's Untergang verbreitet ward, kamen einige Verbannte in die Stadt zurück und wiegelten ihre Mitbürger auf. Daß Demosthenes um diese Unternehmung gewußt, ist keine Frage und es ist wohl kein falsches Gerücht, daß er den rückkehrenden Verbannten Mittel an die Hand gegeben ihren Vorsatz auszuführen, da man in Beziehung auf Griechenland's Freiheit sich an Niemand anders zu wenden wußte als an ihn.

Eine sichere Nachricht scheint zu sein, daß Demosthenes den Thebanern und den mit ihnen Vereinigten auf seine Kosten Waffen verschaffte. Nun war in Theben bald eine Verschwörung zum Aufstande herangereift [1]). Dieser Aufstand beschränkte sich nicht allein auf die Stadt, sondern verbreitete sich in der Gegend. Es war leicht der makedonischen Partei Herr zu werden, da die Besatzung auf der Kadmea schwach war; einen Versuch die Kadmea einzunehmen scheinen die Thebaner für unmöglich gehalten zu haben. Sie schlossen sie durch doppelte Pallisaden ein, damit keine Hülfe hinein käme und sie die Besatzung aushungern könnten.

[1]) Arrian erzählt: dieser Aufstand sei damit ausgebrochen, daß das Volk den Amyntas und Timolaus, welche sich in die untere Stadt begeben hatten, ergriff und mordete. Wesseling zum Diodorus Siculus hält die beiden Genannten für Feldherren der makedonischen Besatzung; aber Amyntas halte ich für verschrieben, und statt dessen muß, wie es scheint, Anemoetas gelesen werden, den Demosthenes pro Cor. unter den thebanischen Verräthern anführt. Timolaus war ebenfalls ein solcher Verräther. — Aus Aeschines gegen Ktesiphon und aus Dinarch geht hervor, daß die Besatzung der Kadmea damals geneigt gewesen ist die Räumung der Festung zu verkaufen. Dies ist auch wahrscheinlich und ganz begreiflich, weil die Besatzung aus Miethssoldaten bestand. Unbegreiflich aber ist es, daß Aeschines berichtet, man habe sich nicht die fünf Talente verschaffen können um die Uebergabe zu erkaufen: es ist doch nicht wahrscheinlich, daß man die Festung um so Weniges übergeben hätte. Derselbe Aeschines und Dinarchus beschuldigen den Demosthenes, daß er sich geweigert habe diese fünf Talente als sie von ihm gefordert wurden herzugeben, da er doch 300 Talente vom persischen Könige gehabt und unterschlagen habe. Das kann man aber nur als eine schändliche Lüge betrachten: es ist eine moralische Unmöglichkeit: denn bei der damals herrschenden Ruchlosigkeit unter allen den Männern, welche öffentlich handelten, muß man sich eben so wenig wie bei den Italiänern zu Ende des funfzehnten und Anfang des sechzehnten Jahrhunderts darüber wundern, daß sie die gräulichsten Anklagen mit der frechsten Stirne gegen einander sagen. Will man sich einen Schluß aus dieser Beschuldigung ziehen, so wäre es möglich, daß ehe die Sache ausbrach, sehr verdächtige und unbefugte Männer sich an Demosthenes gewandt hätten um ihm Fallstricke zu legen und, wenn die Sache nicht gediehen wäre, ihn anzugeben daß er einen Aufstand hätte erregen wollen. 1825.

In Athen wurden ebenfalls heftige Reden gehalten und heftige Entschlüsse gefaßt. 'Wir können uns wohl denken, daß Demosthenes die Zeit nicht unbenutzt vorübergehen ließ und sich nicht ruhig hielt: aber aus dem Mangel an Reden wäre wohl zu schließen, daß er nicht sehr stark auf den Krieg gedrungen habe. Aber Ephialtes war es, der die Athener zum Kriege aufrief'.

Jedoch Alles war verfehlt: Alexander war auf der Rückkehr und kam schon heran. 'So wie er die Nachricht von dem Aufstande der Thebaner erfuhr, trat er sogleich den Weg zur Rache an', 'und machte in unendlicher Eile den berühmten Marsch über Hochmakedonien, über die höchsten Gränzgebirge und den Pindus an den Abhängen herunter [1]), statt den gewöhnlichen Weg durch das Peneusthal zu gehen und so stand er auf einmal in Pellina in Thessalien, als man in Griechenland noch meinte, er sei von den Triballern vernichtet'. So erfuhr man [zu gleicher Zeit] seine Rückkehr und daß er in vollem Marsche gegen Griechenland sei.

Die Besatzung der Kadmea unter Philotas' Befehl war unterdeß von den Thebanern in große Bedrängniß gebracht. 'Die Ruinen von Theben sind weniger als die von irgend einer Stadt geeignet uns einen Begriff von der Topographie zu geben. Zu Pausanias' Zeit war nur noch die Kadmea bewohnt'. In dem Werke von St. Croix über die historiens d'Alexandre findet sich ein Grundriß von Theben von dem sonst sehr tüchtigen Barbier du Bocage, der wie alle seine Charten von Griechenland durch einen Anschein von Genauigkeit und Zuverlässigkeit irre führt, aber ganz willkürlich und falsch ist. So bildet er sich ein, daß die Kadmea in der Mitte der Stadt gelegen einen großen Umfang gehabt und concentrisch um die Kadmea die Stadt gelegen habe. Das ist aber unmöglich. Die Kadmea lag wie fast alle griechischen Akropo-

[1]) Vgl. Röm. Gesch. III, A. 811. A. d. H.

len zwar von der Stadt umgeben, aber in dem Kreise der Mauern: aus den Geschichtschreibern geht deutlich hervor, daß die Kadmea mit einer Seite an die Ringmauer der Stadt anstieß und nur so erklärt sich die Belagerung.

A. Kadmea.
B. C. Verschanzungen der Thebaner gegen die Burg.
D. Die Stadt Theben.

Theben hatte sehr großen Umfang gegen die schwache Bevölkerung, 'aber dennoch wäre diese im Stande gewesen die Stadt zu vertheidigen, wäre nicht die Burg in den Händen der Besatzung gewesen; so daß man die Stadt gegen doppelte Feinde vertheidigen mußte'. Sie hatten den Wall um die Akropolis und die Straßen verrammelt (bei C), und von außen (bei B) mit einer Mauer die Besatzung eingeschlossen.

'Alexander erschien südlich von den Thermopylen, ehe es möglich war diese zu schließen da Niemand ihn vermuthete. Er war an dem See von Onchestos angekommen, ehe die Thebaner seine Ankunft erfahren hatten, und die Furcht der Thebaner den Feind am folgenden Morgen vor ihren Mauern zu sehen, war schon halbe Besiegung. Alexander erschien nun und marschirte nach einem kleinen tapferen Scharmützel mit den Thebanern um die Mauern der Stadt herum um die Straße nach Athen zu besetzen und die Unterstützung von da abzuschneiden. Hier lagerte er und schloß die Stadt ein'.

Die Athener aber waren ebenfalls überrascht und im höchsten Grade bestürzt, als sie das Gerücht seiner Annäherung vernahmen. Sie waren noch nicht gerüstet; zwar hatten sie 'eine allgemeine Bewaffnung beschlossen und auch' damit angefangen, waren aber noch nicht weit gekommen, 'und hatten noch gar keine Truppen ausgeschickt'.

Alle übrigen Griechen hatten keinen Antheil genommen. 'Zwar setze ich in diese Zeit die allgemeine Bewegung im Pe-

loponnes, wo die alten Anhänger des Philipp, Arkader, Eleer und Argiver sowohl wie die Lakedaemonier sich gegen die Makedonier erklärten, die Diodor gleich nach Philipp's Tode setzt, und auch die Aetoler vertrieben zu derselben Zeit die in Akarnanien von den Makedoniern eingesetzten Regierungen [1]), aber im Peloponnes waren größtentheils von den Makedoniern eingesetzte Machthaber, die durch geworbene Soldaten die Bürgerschaft niederhielten.

Die Lakedaemonier, welche in der Schlacht bei Chaeronea einen großen Ausschlag für Griechenland's Sache hätten geben können, erklärten sich zwar jetzt, thaten aber nichts. Antipater schickte eine Gesandtschaft nach dem Peloponnes und forderte die Peloponnesier auf gegen die Thebaner zu ziehen und sie zu unterwerfen; dagegen schickten die Athener eine andere Gesandtschaft und bewogen die Lakedaemonier nicht den Makedoniern Hülfe zu schicken. Es hätte aber weiter kommen können. In Arkadien war die griechische Partei der makedonischen übermächtig geworden und hatte so viel bewirkt, daß die Milizen aufgeboten wurden. Allein zu dem Entschlusse den Thebanern zu Hülfe zu kommen, konnte man nicht anders gelangen, als wenn man die Strategen erkaufte. Die Verläumdung beschuldigte den Demosthenes, daß er zwar Geld von Persien in Händen gehabt, daß er aber auf die Aufforderung der Thebaner, die Arkader zu erkaufen, es nicht habe hergeben wollen. Das ist aber unglaublich. Die Arkader wollten auf der einen Seite den Thebanern zur Rettung beistehen, auf der andern wollten sie aber auch nicht, daß die Makedonier aus den griechischen Angelegenheiten gänzlich ausgeschlossen würden, weil sie die wiederaufkommende Uebermacht Lakedaemonien's fürchteten. Da-

[1]) 1825 setzte N. den Aufstand in Ambrakia in diese Zeit, den er 1830 unmittelbar nach Philipp's Tode setzt (vgl. oben S. 425 Z. 25).
A. d. H.

durch aber gingen die griechischen Staaten zu Grunde, daß man eifersüchtig auf die Uebermacht einzelner Staaten fremde Nationen mit in's Spiel zog. Wäre Kleomenes, der erst hundert Jahre später geboren wurde, damals König gewesen, Griechenland wäre gerettet worden. Die Politik, die er vor Augen hatte, konnte freilich zu seiner Zeit nicht mehr helfen, wohl aber zur Zeit Alexander's. Wie er den Achaeern eine Theilnahme an der Hegemonie anbot, würde er auch jetzt die Einsicht gehabt haben Athen dies anzubieten, das bei Weitem mehr Ansprüche darauf gehabt hätte.

So erhielten die Thebaner die Hülfe aus dem Peloponnes nicht'. Als nun Alexander vor der Stadt erschien, waren sie ohne alle Hülfe ganz rathlos. 'Es rächte sich an ihnen ihr Verfahren gegen die unglücklichen Phokier: ihre Städte hatte man zerstört, man hatte sie mißhandelt, aber sie lebten noch und nahmen jetzt die Gelegenheit zur Rache an den Thebanern; Philipp hatte sie zu Grunde gerichtet, aber der Anfang ihres Unglücks ging von Theben aus.' Alexander zeigte sich ihnen jetzt freundlich und versprach ihre Wiederherstellung. Die übrigen Boeoter von Theben beleidigt schlossen sich jetzt mit einer doppelten Alacrität an ihn an. 'Seine Armee wird auf 30,000 Mann Makedonier, Thessaler und Phokier angegeben, was wohl etwas übertrieben sein kann'.

Für Theben war nichts zu thun als zu capituliren so gut es ging: an etwas Anderes zu denken, daran zu denken sich zu behaupten war Unsinn. Alexander bot erträgliche Bedingungen an: und es ist wahrscheinlich, daß sie sie wirklich bekommen hätten, weil Alexander nicht aufgehalten sein wollte: jeder Tag der ihn von seiner Expedition nach Asien zurückhielt war ihm unerträglich. Aber sie waren wie im Wahnsinn und wollten von Versöhnung nichts wissen, während ihnen Waffen, Lebensmittel, Mannschaft, Anführer fehlten. 'Alexander hatte durch

einen Herold Frieden ausrufen und ihnen Verzeihung anbieten lassen; nur sollten zwei der ersten Urheber der Empörung Phoenix und Proetidas ihm ausgeliefert werden; allein die zurückgekehrten Verbannten wiegelten das Volk auf und antworteten trotzig, wenn Friede sein solle, wollten sie dagegen den Antipater und Philotas haben: und als Alexander denen Sicherheit und Schutz bot die in das makedonische Lager kommen würden, verkündigten sie, jeder Grieche der zu ihnen komme solle die Ehre genießen wie der welcher sich mit Persien zur Freiheit Griechenland's verbinde'.

Nach wenigen Tagen — 'drei Tage soll er vor Theben gelegen haben' — unternahm Alexander Sturm, nachdem die Thebaner einen verfehlten Ausfall gewagt hatten und in die Stadt zurückgeworfen waren. 'Perdikkas machte einen Sturm auf die Verschanzungen die am Nächsten an die Kadmea stießen [1]); sein Angriff gelang sehr gut, er brach durch die Schanzen und durch die ersten Linien leicht durch, die Besatzung wich und nun suchte er auch die zweite Linie zu durchbrechen. Amyntas rückte mit seinen 3000 Mann, einer τάξις, gleich nach und da das Gefecht heftiger wurde, so schickte Alexander die leichten Truppen, die boeotischen Bogenschützen zur Unterstützung nach. Hier wurde der Widerstand der Thebaner heftig, sie kämpften mit Muth, Perdikkas wurde verwundet, fast wären die Makedonier wieder von den Thebanern herausgedrängt worden, wenn nicht Alexander jetzt die ausgesuchten Truppen und Leibwachen

[1]) Seine Aufgabe war offenbar die, sich mit der Kadmea in Verbindung zu setzen und von dort in die Stadt einzudringen: dahin zielte auch sein Angriff auf die thebischen Schanzen. Weil er von den andern Corps unterstützt wurde, kann es nicht eigenmächtig geschehen sein, wie Arrian aus Ptolemaeus anführt, welcher sagt: es sei nicht Alexander's Plan gewesen die Stadt anzugreifen, sondern von der Kadmea aus in dieselbe einzudringen. Arrian scheint den Ptolemaeus mißverstanden zu haben. 1825.

genommen und sie ihnen entgegengestellt hätte. Die Thebaner wurden zurückgetrieben und geriethen so in Verwirrung, daß sie wild in die Stadt hineinflohen. Auch ihre Reiterei floh und ritt die Infanterie nieder, eine allgemeine Verwirrung entstand, in der man die Thore schwach besetzt ließ. Die Makedonier erstürmten theils die schlecht bewachten Mauern, theils die Thürme neben den Thoren und erdrückten die Thebaner in denselben'. Nun brach auch die Besatzung der Kadmea durch, forcirte die Barriere bei C, die man gegen die Burg aufgeführt hatte, und drang auf den Markt. So waren die Thebaner doppelt in der Fronte und im Rücken angegriffen: die Makedonier kämpften schon in der Stadt, während die Mauer noch gestürmt ward. Nun ward ein Thor gesprengt, die Stadt gestürmt, wie Magdeburg, und mit derselben Wuth zerstört. 'Ueberall wurde gemordet; Alexander hatte viele Thraker bei sich die rauhe Barbaren waren; die Thespier, Plataeer, Phokier, Orchomenier waren die erbittertsten Feinde der Thebaner. Den ganzen Tag bis in die Nacht hinein wurde gemordet und Blut vergossen'. Kindisch ist es wenn man darauf Gewicht legt, daß Alexander befahl das Haus des Pindar stehen zu lassen, und seine Familie schonte, während alles Uebrige zerstört wurde. Das ist bei der Vernichtung einer Stadt und ihres Volkes kein Ruhm![1])

Zum Scheine der Gerechtigkeit berief Alexander eine Ver-

[1]) In den Anekdotenbüchern ist die Erzählung, daß die Nachkommen Pindar's eine Inschrift über ihr Haus gemacht hätten als man die Einnahme der Stadt voraussah. Dies ist nicht ganz wahr, sondern wahrscheinlich ist es bloß geschehen, als, nachdem die Zerstörung Theben's beschlossen war, den Pindariden Freiheit und Erhaltung zugesichert war. Da hat man den Vers [zum Andenken] über das Haus geschrieben. — Die Summe des aus der Beute gelösten Geldes betrug 440 Talente, was für Theben eine große Dürftigkeit anzeigt. Diodor hat dies als den Werth der 30,000 verkauften Thebaner angesehen. 1825.

sammlung der griechischen Bundesgenossen, der Phokier, Thespier, Orchomenier und 'der übrigen boeotischen Städte' zusammen um über die Thebaner zu richten. 'Es war am Tage nach der Erstürmung: in der Stadt war nichts als Leichen und Sklaven, und in diesem Blutbade berief der Heuchler und Tyrann die Griechen zum Gericht. Mit grellen Farben schilderten die Phokier, die Boeoter die Grausamkeiten der Thebaner von vielen Jahren her'. Die alten Versündigungen im persischen Kriege, seit dem 150 Jahre verflossen wären, ja die Verbrechen des Hauses des Oedipus wurden ihnen noch mit zur Last gelegt als triftige Ursachen die Stadt zu vernichten. Das liegt ganz im Charakter der damaligen Zeit. 'Die Thebaner durften sich vertheidigen; einer der Gefangenen, Kleadas, trat auf, nahm das Wort für die unglückliche Stadt, bat sie nicht zu zerstören und die Gefangenen freizulassen. Dennoch wurde beschlossen, die Stadt solle zerstört, alle Gefangenen als Sklaven verkauft werden; jeder Flüchtling vogelfrei sein und das ganze Gebiet mit Ausnahme der Tempel unter die Bundesgenossen vertheilt werden. Nur die Priester, die Freunde Philipp's und Alexander's, die Proxenen der Makedonier[1]), die Nachkommen Pindar's erhielten die Freiheit und wahrscheinlich auch ihr Vermögen'. 'Wohl hatte Theben sich schwer an Griechenland versündigt, aber doch ist die Zerstörung der Stadt, die die älteste wohl von Griechenland war, die Vertheilung ihrer Feldmark unter die Nachbaren gräßlich'.

75. V. Die Zerstörung Theben's brachte einen allgemeinen Schrekken hervor, wie eine entscheidend verlorene Schlacht gegen die Franzosen in unseren Tagen. Wo vorher bei Manchen sanguinische Hoffnungen gewesen waren, bei den Verständigen

[1]) Diese πρόξενοι hatten die Pflichten gegen ein Land, die ein ξένος gegen den einzelnen Mann und dessen Familie hatte. Sie waren in der Stadt mehr als μέτοικοι, konnten heirathen und erben. 1825.

schwere Sorgen, bei Andern wenigstens die schwache Hoffnung daß es doch endlich etwas besser werden würde, da hatte auf einmal die schrecklichste Wirklichkeit Alles vernichtet, und die gänzliche Abhängigkeit war da.

'Als die Nachricht in Athen ankam, feierte man gerade die Mysterien am 20. Boedromion (September). Augenblicklich wurden alle Ceremonieen eingestellt, die Thore geschlossen, und alle Vorkehrungen für eine Belagerung getroffen'. Die Athener hatten sich schwer compromittirt: schon durch ihre Maßregeln als sie nach Philipp's Tode sich unabhängig erklärten, noch mehr als Alexander hinter dem Haemus stand; besonders die Häupter. Demosthenes und Hyperides unter den Rednern, Ephialtes und Leosthenes unter den Feldherrn hatten unumwunden ihre Gesinnung ausgesprochen. Jetzt stand Alexander mit seinem Heere auf dem Kithaeron, die Wachtfeuer müssen in Athen sichtbar gewesen sein. Das Volk war versammelt, berieth was zu thun sei. An eine Vertheidigung, da man so überrascht worden, war nicht zu denken. Ganz augenblicklich muß es nicht entschieden, es mögen Wochen vergangen sein, denn Alexander befürchtete wie Philipp vorher, der Piraeeus möchte den Persern geöffnet werden. Mitten in dieser Beklommenheit betrugen sich die Athener mit einem Edelmuth, der der Republik eigen war. Ueber die unglücklichen Thebaner war von den Bundesgenossen die Aechtung ebenso ausgesprochen, wie die Spartaner am Ende des peloponnesischen Krieges den Beschluß gefaßt hatten, daß jeder Athener vogelfrei sein sollte der ausgewandert sei, und wie die Fürsten des rheinischen Bundes nicht faul gewesen sein würden [gegen Preußen] zu beschließen, wenn Napoleon es gewollt hätte. Mitten jedoch in dieser Bedrängniß beschlossen die Athener, daß die zu ihnen geflüchteten Thebaner in Schutz genommen, keiner ausgeliefert werden sollte, zum Danke dafür daß die Vorfahren der Thebaner den athenischen

Flüchtlingen nach dem peloponnesischen Kriege eine Freistatt gewährt hatten: aber nicht aus Großmuth wie wir gesehen haben, sondern weil ihnen die Augen über den Stolz der Spartaner aufgegangen waren. Darauf sahen aber die Athener nicht. Seitdem waren 17 Olympiaden (68 Jahre) verflossen und gewiß nur die ältesten Leute erinnerten sich dessen noch.

Was sollte man aber gegen Alexander thun? Jetzt war die Rede davon ihn zu versöhnen. Wenn eine Flotte hinreichend ausgerüstet dagewesen wäre, so hätte man die Verbindung mit Persien eröffnen und der Stadt Lebensmittel zuführen können, man konnte dann das Landvolk in die Stadt bringen und allerdings den Entschluß fassen, es auf den Krieg ankommen zu lassen. Da aber die athenische Flotte noch nicht gerüstet und die 170 Schiffe der Makedonier und ihrer Bundesgenossen in See waren, so war dies gefährlich. Sie waren jedoch noch keineswegs so weit gebracht, daß sie unbedingt der Gnade Alexander's sich hätten ergeben müssen: sie standen so daß sie unterhandeln konnten.

'Man beschloß nun in Athen eine Gesandschaft an Alexander zu schicken um ihm Glück wegen des Sieges über die Illyrier und Triballer zu wünschen, als wüßten sie noch nichts von der Zerstörung Theben's. Alexander aber behandelte die Gesandtschaft sehr schnöde, warf das Psephisma auf die Erde und wandte ihr den Rücken: er schrieb dann einen sehr grimmigen Brief an die Athener, worin er ihnen alle Verletzungen vorwarf und zuletzt Demosthenes und die vornehmsten und ausgezeichnetsten Bürger forderte, um sie von dem höchsten Gericht Griechenland's richten zu lassen'.

Es heißt gewöhnlich, Alexander hätte die Auslieferung der zehn Redner gefordert. 'Damit ist es wunderlich zugegangen'. Durch Veränderungen, von denen die Geschichte nichts sagt, muß nämlich damals in Athen eine schwache Analogie mit dem

römischen Volkstribunat eingetreten gewesen sein. Demosthenes sagt selbst: ehemals zogt ihr in's Feld nach den Phylen, νῦν πολιτεύεσθε κατὰ φυλάς; und 'aus mehreren Stellen' scheint es hervorzugehen, daß die Einrichtung getroffen war, daß jede Phyle einen Fürsprecher — wie die Schweizer sagen — ernannte, den sie unter denen erwählte, die am Meisten den Ruf eines Redners hatten. Von der athenischen Verfassung wüßten wir gar nichts, wenn wir nicht im Harpokration und Pollux Fragmente aus Aristoteles' Politieen hätten. 'So müssen wir annehmen, daß in der Anarchie sich aus dem Bedürfniß nach einer Regierung eine andere Constitution entwickelt hatte, als wir sie uns vorstellen. Wenn auch die Macht der Volksversammlung größer und unheilsamer geworden war, wenn sie sich auch in Alles mischte und die Macht der βουλή beschränkte, so hat sich doch nach dem peloponnesischen Kriege eine Form entwickelt, in der dem Volke vorgetragen wurde. Diese ist allerdings sehr dunkel, aber' außer Frage ist, daß, wahrscheinlich nach der Olymp. 100, die Veränderung eingetreten ist daß jede Phyle einen Fürsprecher erwählte, 'der, obwohl jeder attische Bürger sprechen konnte, doch mit größerer Befugniß als Repräsentant der Phyle auftrat, vorzugsweise zu reden, Vorträge zu machen u. s. w., aber nicht solche Gewalt wie die römischen Tribunen hatte'. 'Ihre Verhältnisse waren durch besondere Gesetze näher bestimmt: so mußte man, um ein solcher Fürsprecher zu sein, Familienvater sein und sein Vermögen in liegenden Gründen haben'. Diese Form ist eben Veranlassung daß die Macht der Rede so groß wurde. 'Dieser Repräsentant führte den Namen des Rhetors, und weil zehn Phylen waren, deren jede ihren Redner hatte, so waren zehn Rhetoren. Dies ist der Sinn, in welchem die zehn Redner zur Zeit des Demosthenes genannt werden. Ein solcher war Demosthenes und auch Aeschines'.

Später gehören nun die δέκα ῥήτορες bloß der Litteraturgeschichte an, eine Reihe von Rednern aus verschiedenen Zeiten, die anfängt mit Antiphon und hundert Jahre nachher schließt mit Dinarch. So stehen die zehn Redner in allen Litteraturgeschichten. Plutarch und Dionysius von Halikarnaß sahen in ihnen nur eine zufällige Zusammenstellung einer Anzahl von zehn classischen Rednern. Man fragt sich aber, wenn nur auf Classicität Rücksicht genommen wird, warum ist nicht Demetrius Phalereus unter ihnen? Der Umstand ist aber der: jener Name der zehn Redner, der in der demosthenischen Zeit oft vorkommt, ist nachher 'in einer spielenden Allusion' von den alexandrinischen Grammatikern, 'die die athenischen Einrichtungen aus Aristoteles' Politieen wohl kannten', auf die übertragen, die sie in den Kanon als classisch aufgenommen hatten. Auch ist wohl in der Zeit des Philipp und Alexander die Rede von den zehn Rednern, wo keineswegs Redner gemeint sind: unter den zehn Rednern, die Alexander forderte, waren nicht alle Zehn Redner, so Ephialtes nicht, von dessen Rednerstelle wir sonst keine Spur haben. Wenn Alexander überhaupt zehn Männer forderte so haben Plutarch und Andere übereilt zehn Redner verstanden, besonders da Plutarch sich vorstellt, die Athener hätten nur Waffen als Redner, so als wenn jetzt ein Journalist beleidigt [1]).

[1]) Welche Männer Alexander forderte, ist nicht ganz bestimmt. Arrian nennt uns Demosthenes, Lykurgos, Hyperides, Chares, Ephialtes, Polyeuktus, Moerokles, Diotimus und Charidemus. Plutarch in der vita des Demosthenes aber übergeht den Hyperides, Diotimus und Chares und nennt an ihrer Statt den Damon und Kallisthenes. Arrian ist eine hohe Auctorität, und ihm ist zu folgen, Plutarch dagegen höchst unkritisch. Daß Hyperides gefordert sei, wird von mehreren Seiten bezeugt; er könnte also wohl durch einen Schreibfehler bei Plutarch ausgefallen sein. Was den Damon und Kallisthenes betrifft, so ist der Erstere eine ganz unbekannte Person und gewiß verschrieben. Der Name gehört nur den dorischen Stämmen, kein Athener ist mir mit diesem Namen vorgekommen. Kallisthenes aber war ein Freund des Demosthenes; sein Name war vielleicht der zehnte bei Arrian und kann

'Alexander hatte gerade die Blüthe des athenischen Volkes gefordert, um es ganz herabzuwürdigen: seine Forderung erregte das größte Entsetzen'. Da trat Phokion in der Volksversammlung auf und forderte die Zehn höhnisch auf: da sie so edle, gute Männer wären, so sollten sie ihren Patriotismus dadurch beweisen, daß sie nach dem Beispiele der Töchter des Leos und Erechtheus sich willig für das Vaterland opferten, das sie so compromittirt hätten!

Phokion war ein Held nicht der Zeitgenossen sondern der Rednerschulen, daher ist er auch der Held des Plutarch, der die

leicht ausgefallen sein. Zwar haben ihn alle Handschriften des Arrian nicht: diese kommen aber alle auf einen einzigen Hauptcodex zurück, der nicht gefunden ist; die bekannten sind gering. — Unter den Geforderten ist außer Demosthenes, Hyperides — eine patriotische Seele, wenn er auch nachher strauchelte —, Lykurgos und Ephialtes, Polyeuktos: er war vertrauter Freund des Demosthenes, ein Mann der mit diesem und Lykurgos verbunden, in Griechenland herumging, um seine Brüder anzufeuern und an den bedeutendsten Geschäften Theil nahm, Märtyrer seiner Freiheitsliebe. — Dann Moerokles: er erscheint immer als einer von den guten und achtbaren Bürgern, nur auf eine Art kam er in übeln Ruf. In dem dritten der apokryphischen Briefe des Demosthenes wird er als der genannt, welcher die Kinder des Lykurgos verfolgt habe. Nirgends aber sonst steht diese Verläumdung. Einer Schuld wegen soll er in den Schuldkerker geworfen und nachher von Antipater als ein Anhänger des Demosthenes gefordert und für die gute Sache ermordet worden sein. — Diotimus ferner war einer von denen die gegen Philipp auftraten: er machte die Schlacht bei Chaeronea als Hipparch mit, bewaffnete aus eigenen Mitteln athenische Reiter. Er war älter als Demosthenes. Von ihm ist es schon zweifelhaft ob er zu den zehn Rhetoren gehörte. — Chares muß damals schon sehr alt gewesen sein, da er schon in dem unglücklichen Kriege gegen die Bundesgenossen Feldherr gewesen war. Charidemus war jener elende Anführer von Miethsoldaten: er hatte das athenische Bürgerrecht bekommen. Dinarchus spricht von ihm als einem der ersten Männer der Nation. Er ging jetzt an den Hof des Darius, wurde sehr günstig aufgenommen und in den Rath des Königs gezogen. Da er aber vor der Schlacht bei Issus stolze Rathschläge gab — er wollte das Obercommando für sich — fiel er beim Könige in Ungnade und ward hingerichtet, weil die Satrapen durch ihn sich beleidigt fanden. — Kallisthenes, ein tüchtiger Staatsmann und Freund des Demosthenes ist fast weiter nicht bekannt. 1825.

Biographieen mit dem Urtheil übernommen hat, wie es schon vorhanden war[1]). Die klugen Nachkommen sahen aber ein, daß Demosthenes und die Patrioten Athen's Lage sehr verschlimmert hätten, daß es unendlich besser gewesen wäre, wenn die Vorfahren sich fein zeitig unter die makedonische Hoheit begeben hätten, daß man Philipp bewundern, Alexander vergöttern müsse! Von dieser Gesinnung gingen sie aus, und so hatte sich natürlich die Meinung festgesetzt, daß Phokion, 'der zufällig das Unglück vorausgesagt hatte', das Rechte getroffen habe!

Phokion hatte unter seinen Zeitgenossen den Beinamen des Redlichen, χρηστός, und dieser kam ihm in einem gewissen Sinne zu: 'daß man ihn aber einen Helden der Tugend nennt, ihn als den einzigen Edeln in Athen betrachtet so daß man auch dem Demosthenes und andern Erlauchten dadurch Abbruch thut, das ist unerträglich, das kann ich nicht zugeben'. Während im Allgemeinen die Menschen mit wenigen Ausnahmen nach Reichthum, Behaglichkeit streben, pflegt man sich für dieses Streben eben damit abzufinden, daß man eine Art Götzendienst mit der Armuth treibt. Aristoteles und jeder praktische redliche Mensch würde sagen, daß man sich durch keine Rücksicht auf Reichthum, durch alle Schätze der Welt vom rechten Wege den man geht nicht abbringen lassen solle, aber daß der Reichthum eine große Kraft ist, daß er Mittel gibt Vieles zu vollbringen, das Leben zu verschönern. Der Kyniker spricht verächtlich vom Reichthum: er ist aber ein Adiaphoron für den verständigen Mann. Die Leute, die von der Lust beherrscht werden, glauben durch vorübergehendes, unvernünftiges Kasteien des Leibes fromme Handlungen zu thun: so ein indischer Büßender, ein mohammedanischer Fakir, ein Kyniker sind ausgeartete Men-

[1]) Ein Urtheil über Plutarch, das an dieser Stelle stand ist hier ausgelassen, weil ein ganz ähnliches schon in der 69. V. (S. 359) sich findet, und in die letztere Stelle verflochten. A. d. H.

schen; das heißt Gott lästern! Woher kommt dies Declamiren gegen Reichthum, als bloß weil man den Reichthum als eine so unselige Verführung, als etwas so unwiderstehlich Reizendes betrachtet? Demosthenes hätten alle Schätze der Welt nicht vermocht das Vaterland zu verrathen, wie es uns keinen Ruhm bringt, daß wir nicht Cannibalen sind: das ist kein Verdienst, eben so wenig als wenn wir keine Gräuel begehen, die der Natur widerstehen. Wenn man von Phokion's freiwilliger Armuth einen solchen Lärmen schlägt, so bekennt man damit nur: wäre ich in seiner Lage gewesen, dann hätte ich die hundert Talente von Antipater genommen! Wenn die Zeitgenossen Phokion den Redlichen nannten, so geschah es nicht im Gegensatze zu Demosthenes, Leosthenes und Ephialtes: — Ephialtes und Leosthenes nenne ich neben Demosthenes als edle Namen der Zeit, vor denen ich mich tief verbeuge, — sondern weil man ihn mit Charidemus und Chares verglich und da mußte freilich Phokion sehr hervorleuchten. Schande war es allerdings für Athen, daß man ihn mit solchen Leuten verglich: diese Beiden waren wüste Menschen, feil; Charidemus war der treuloseste Mensch, der an Athen verdungen sich an Jeden verkaufte der ihm eine Summe bot, der z. B. von den Athenern zu einer Expedition ausgeschickt, kein Bedenken trug z. B. für den König Kotys von Thrakien Krieg zu führen und die athenische Expedition in Stich zu lassen! Daß die Athener ihn und Charidemus zu Feldherren wählten war das größte Unglück. Und doch konnte, wie durch Zauber, Athen von diesen grundschlechten Menschen nicht loskommen. Es fehlte eine Centralregierung in Athen bei solchen Wahlen zu den Feldherrnstellen, und völlig durchgreifen konnte dabei ein einzelner Mann wie Demosthenes nicht. 'Was soll man aber dazu sagen, daß Phokion Dienst bei den Persern nahm? War es vielleicht um seinen Dilettantismus zu zeigen, daß er gegen ein Volk auszog, das sich seiner Freiheit wehrte? desto schlimmer. Oder war es wie bei

Iphikrates Raub- und Gewinnsucht die ihn dazu trieb? wie kann denn der Ruhm von ihm gelten daß er nichts auf das Geld hielt? Sein musterhaft tugendhaftes Leben beschränkt sich in der That darauf, daß er nicht zu bestechen war'.

Dieser einzige Zug ist genug, 'daß er Demosthenes auf- fordert in den Tod zu gehen. Das allein kann den Nimbus der Tugend von ihm nehmen'. Er war Demosthenes persön- lich feind: ein Widerwillen den man begreift, wenn man zur Zeit des Rheinbundes die Menschen gesehen hat. Ich habe Leute gekannt, von denen ich weit entfernt bin anzunehmen, daß sie nicht ehrlich gewesen seien, aber die unfähig waren für je- den Enthusiasmus, Aufopferung, für jedes Vertrauen, die mein- ten: „das Elend bestehe in Wahrheit nicht in der Knechtschaft unter fremdem Joche, sondern in den Uebeln die der Krieg mit sich bringe, in persönlichen Leiden; nichts sei thörichter als Auf- opferungen jeder Art; es sei ja eine unendlich geringe Wahr- scheinlichkeit auf Erfolg, es sei vielen Tausenden gleichgültig, wer über sie herrsche." Sagte man ihnen dagegen: „Damit opfert man alle Nationalität auf, die Existenz wodurch das Le- ben sich über das thierische Wohlbefinden erhebt; was ist es dann noch für ein großes Unglück, wenn man stirbt? was ist der Tod, was ist Unglück gegen die Knechtschaft?" — wie oft habe ich das Gefühl gehabt, daß ich sterben möchte und alle die mir lieb waren und ich Gott dafür gedankt hätte, auch da- für daß ich noch keine Kinder hatte! — dann antworteten sie: „Sie schwärmen," und erbittert fügten sie zu: „für alles Un- glück sind Sie verantwortlich;" ja man riskirte von ihnen de- nunciirt zu werden als Schwärmer und Anstifter des Verder- bens. Zu dieser Classe von Leuten, denen in neuerer Zeit kein billiger Mann ein Ehrendenkmal setzen wird — man wird ih- nen verzeihen — die zwar nicht böse sind, aber unendlich nie- drig in moralischer Hinsicht stehen, ganz indifferent, alles En- thusiasmus ganz unfähig sind, gehört Phokion. In solchen

Menschen ist Haß und Gift: ich habe sie triumphiren sehen über Dinge, die sie sonst in ruhigem Sinn beklagt hätten, aber ihre Weisheit hatte es gesehen, und sie kränkten ihre Gegner! Verräther waren sie nicht. So war Phokion ein eben so schlechter Bürger als Demosthenes ein vortrefflicher. Ich erwarte noch einmal das Vergnügen, deswegen als Lästerer dargestellt zu werden. Von Jugend auf habe ich vor Phokion einen gesunden Widerwillen gehabt, und er ist mir immer stärker geworden. Ich bin in Verhältnissen gewesen, wo ich solche Erfahrungen machen konnte, und nur dann kann man von Geschichte reden, wenn man sie so fühlt als ob man damals gelebt hätte. Ich hätte mich unbedingt an Demosthenes geschlossen, er war kein Schwärmer, sondern von aller Thorheit frei. 'Was sollte er thun? Sollte er suchen ein Bündniß mit Philipp einzugehen um Athen zu fördern oder sollte er ruhig zusehen? So fragt er in der Rede pro Corona'.

Phokion forderte also höhnisch nichts anderes, als daß der Mann der ohne Vergleich damals der erste zu Athen war, dem makedonischen Tyrannen überliefert werde, damit die Stadt wieder zu Gnaden angenommen würde. Aber das athenische Volk zeigte sich wie es war; es verwarf diesen schändlichen Vorschlag und beschloß nicht nur keinen Mitbürger aufzuopfern, sondern selbst dann nicht Frieden zu schließen, wenn die Auslieferung der unglücklichen Thebaner gefordert würde: lieber wollten sie alles Uebel über sich ergehen lassen. Demosthenes' *πολιτεία* war es, welche die Athener in der edlen Gesinnung bestärkte die Thebaner zu schützen. Nach einem solchen Beschluß sollte man doch mit Respect über Athen reden und anerkennen welchen Einfluß ein großer Mann auf das Volk haben konnte! Das Schwere war nun, daß Jemand zum Tiger in seine Höhle ging, um jetzt zu unterhandeln, und ich glaube wohl daß es wahr ist, daß Demosthenes dem Demades 4000 Kronenthaler oder 1000 französische Louisd'or (vier Talente) geboten hat,

damit dieser zu Alexander hinginge und die Sache unterhandelte. Er that es: er konnte auch ohne Furcht wagen zu gehen; er galt weder bei Alexander noch bei sonst Jemandem für einen Schwärmer. Er war im Grunde eine gute Haut, durchaus nicht bösartig, und hat Niemand unglücklich gemacht: konnte er nur Geld bekommen, so war er geneigt das Beste zu thun. Es gibt Fälle, wo ein Ehrenmann nicht zur Unterhandlung taugt oder man ihn nicht dazu auffordern kann; da ist ein solcher Demades ein großes Glück. Demades machte seine Sache gut und brachte die ganze Sache auf's Schönste in's Reine; Alexander ließ sich wirklich bewegen die Forderung aufzugeben. 'Die Festigkeit der Athener zwang ihn zur Nachgiebigkeit: denn er hatte nur die Wahl, jetzt Frieden zu schließen oder Athen zu belagern: dann aber setzte er sich der Gefahr aus daß die Perser den Krieg nach Griechenland versetzten: aber seine Panegyriker haben nicht versäumt seine Nachgiebigkeit als Großmuth zu preisen und als Hochachtung für das große Athen'.

Nur wurde bedungen, die Athener sollten einige Feldherrn exiliren: die nämlich sich schon entfernt hatten um gegen Alexander zu streiten: es wurde ihnen nur ein Verbannungsdecret nachgeschickt, mit dem guten Vorsatze, sobald andere Verhältnisse einträten, es wieder zurückzunehmen. 'Was diese Verbannung zu bedeuten hatte, das sieht man daraus, daß Demosthenes und seine Freunde in Athen blieben'. Jene Männer gingen hin, wo Widerstand gegen Alexander war, gleich unseren Offizieren im Freiheitskriege: so unser trefflicher General Grolmann, der 1809 als wir unglücklich waren zu den Oestreichern, dann zu den Spaniern ging, wo er auch als Gemeiner dienen wollte, wenn es nicht anders ginge: er mußte ringen, kämpfen, wo man gegen den allgemeinen Feind focht. So ging damals Ephialtes zu den Persern, der hernach bei Halikarnaß blieb, und diese Gesinnung war in verschiedenen Männern: Dinarchus

war Anfangs auch einer von ihnen, aber nachher ward er ein Abtrünniger, veränderte seine Politik. Dem Demosthenes wird vorgeworfen, wenn er ein solcher Patriot gewesen, warum er nicht auch gegangen sei? aber die Antwort ist ganz einfach: weil Demosthenes in seinem vorgerückten Alter nicht viel ausrichten konnte. Wer sagt denn, daß er als Offizier etwas taugte? sonst wäre er wohl Strateg geworden; und als einzelner Soldat bei vorgerücktem Alter zu gehen, fühlte er sich mit Recht nicht veranlaßt. Er blieb in Attika, leitete die Athener in der Stadt richtig und mit Kühnheit, wenigstens so wenig Unwürdiges als möglich zu thun: so lange er da war, war er eine stumme Protestation gegen Alles was Athen's Ehre verletzte, für die Unabhängigkeit und Würdigkeit Athen's.

Als Geißeln für ihre Treue mußten die Athener Reiter und 20 Galeeren dem Alexander zu Hülfe schicken. Die Thebaner blieben aber ungestört und sicher in Athen. 'Alexander zeigte sich hier in der That sehr gnädig: er söhnte sich mit den Athenern aus und sagte, daß sie die Hegemonie über Griechenland übernehmen sollten, wenn er gegen Asien unglücklich wäre'.

So stand Athen auf eine würdige Weise da, da es nicht mehr glänzend dastehen konnte. 'Vor Allem behaupteten die Athener ihren Charakter, und wenn sie dem Alexander Ehrenbezeugungen erwiesen, so geschah dies nur weil es Gewohnheit war. Ihre sittliche Würde zeigte aber daß sie in dieser Zeit unter den Schrecken der höchsten makedonischen Macht das alte Gesetz einschärften, wer einen freigeborenen Griechen als Sklaven besäße solle sterben, und auch wirklich Einige zum Tode verurtheilten, die von den Makedoniern zu Sklaven gemachte Griechen kauften: daß sie in der höchsten Größe Alexander's dem Demosthenes den goldenen Kranz zusprachen auf Ktesiphon's Rath und ihn von allen Anklagen der Sykophanten befreiten; daß sie ihn nie anklagten daß seine Verheißungen nicht in Erfüllung gegangen seien, und die Anverwandten der in der Schlacht

bei Chaeronea Gefallenen versicherten, es gereue sie auch nach dem Tode ihrer Angehörigen nicht, daß sie dem Demosthenes gefolgt seien[1].

Dabei wurde Alles angewandt, um sich zu rüsten. Die athenische Flotte ward auf eine Zahl gebracht wovon sie seit dem peloponnesischen Kriege weit entfernt gewesen war. Lykurg war als Verwalter der Finanzen sehr ausgezeichnet: er ist der Einzige im Alterthume der durch Finanzverwaltung sich Ruhm erwarb. Sonst ist er neben Demosthenes nicht zu nennen, aber unglaublich ist es wie er die Einnahmen verbesserte, Athen verschönerte, die Flotte baute. Er hatte drei Pentaeteriden hindurch die Leitung und Verwaltung der Finanzen und mehrere Theile der Verwaltung hatten eine consolidirtere Verfassung erhalten als selbst in Rom. Lykurg selbst hatte das Gesetz gegeben, daß Niemand länger als eine Pentaeteride hindurch diesem Amte vorstehen solle: aber das Volk selbst trug es ihm einmal nach einander unter der Form an, daß einer seiner Freunde den Namen trug, er selbst aber die Geschäfte verwaltete. Er hat in der Verwaltung wirklich Wunder gethan, 400 Galeeren gebaut, im Piraeeus Arsenale errichtet, die Zeughäuser mit Waffen versehen. Auch hat er Alles gethan um Sinn und Achtung für die schon gesunkene Poesie zu erhalten: er hat Chöre und neue theatralische Wettkämpfe gegründet und einen Fonds für die Sieger in denselben gestiftet, er hat die Tragoedien des Aeschylus, Sophokles und Euripides authentisch abschreiben, sie in Archive niederlegen und dann öffentlich vorlesen lassen: denn aufgeführt mußten immer neue Stücke werden. 14,000 Talente hat er verwaltet und treue Rechenschaft gegeben. Bei Stolz auf sein Geschlecht — er war aus dem alten edeln Geschlecht der Butaden[1]) — hatte er große

[1]) In auffallendem Widerspruch mit seinen sonstigen, früheren wie späteren, Ansichten bemerkt N. an dieser Stelle, der alte athenische Adel, die εὐγένεια sei nicht in die Demen eingeschrieben gewesen, sondern habe für sich in γένεσι bestanden. Man könnte dies so verstehen, daß

Liebe für das Volk und dessen alte Institute und Gesetze. Dem Tode schon nahe ließ er sich in die Volksversammlung tragen, legte mit sterbender Mine dem Volke seine Abrechnung vor und forderte Jeden auf ihm Etwas vorzuwerfen; und wirklich trat ein Elender, ein an Makedonien verkaufter Schurke auf und lästerte ihn in seiner Todesstunde'. Aber von Demosthenes ist er himmelweit verschieden.

'Als Alexander so seine Verhältnisse mit Athen geordnet hatte, kamen auch die übrigen griechischen Staaten alle die sich gegen ihn aufgelehnt hatten reumüthig und legten sich zu den Füßen seines Thrones. Die Arkader welche bis zum Isthmus gekommen waren verurtheilten den Anstifter und die Rathgeber des Zuges zum Tode, die Eleer nahmen ihre Verbannten wieder auf und die Aetoler baten um Gnade. Sie schickten bittend κατ᾽ ἔθνη Gesandte, ein Zeichen also, daß sie noch keine Gesammtverbindung hatten, sondern die einzelnen Völkerschaften zusammenwirkten wie die arkadischen Völker. Damals wahrscheinlich war auch die Revolution in Pellene, die uns das Schicksal der Griechen unter der makedonischen Regierung recht zeigt'.

Nach diesem zog Alexander im Frühling, am Ende des zweiten Jahres der 111. Olympiade über den Hellespont, und der persische Krieg begann, den ich wenig ausführlich behandeln will, weil ich geradehin auf Arrian verweisen kann.

Eroberung des persischen Reichs.

Alexander unternahm den Zug gegen Asien als ein wahrer Abenteurer. Ich gehe niemals darauf aus, parador zu sein: 76. V.

der Adel nicht in die Localdemen eingeschrieben gewesen sei, sondern in seinen γένεσι verbleibend besondere Demen gebildet habe: was denn auf N's. gewöhnliche Meinung herauskommen würde. Aber weiter sagt N. Lykurg sei als Adliger von allen Vorrechten ausgeschlossen gewesen, und damit fällt die Möglichkeit dieser Deutung fort. A. d. H.

im Gegentheile ich vermeide Paradoxieen und verabscheue sie: ich betrachte κοιναὶ δόξαι als etwas sehr Respectables. Wenn ich also über Alexander spreche, so habe ich gar nicht die Absicht Paradoxieen zu sagen. Ein Abenteuer aber nenne ich es eine Sache so zu unternehmen, daß von ihrem Erfolge Alles abhängt. Die Lage der Dinge kann so sein, daß man einen Krieg anfangen muß und Alles daran setzt zu siegen oder unterzugehen. In der Lage war Hannibal bei seinem Zuge gegen Italien; aber da war nichts Anderes zu machen, Karthago konnte keine Flotte herstellen und der Krieg war unvermeidlich. Aber nicht so war es der Fall bei Alexander; er fing den Krieg bloß an, weil die Herrschaft über das reiche Asien ihn unwiderstehlich anzog. Er unternahm ferner den Krieg ohne eine Reserve; denn die Truppen die unter Antipater's Befehl in Makedonien und Griechenland blieben, waren nothwendig, um dort die Herrschaft zu behaupten. Die Bevölkerung Makedonien's kann nicht groß gewesen sein, und diese war durch die Kriege Philipp's schon sehr angegriffen. Er ging in den Krieg mit einer Flotte von 170 Schiffen, die für den Seekampf gegen die persischen Schiffe von Phoenicien und Cypern ganz und gar unzureichend war. Er hatte ferner kein Geld; es ist nicht unwahrscheinlich daß er, wie angegeben wird, nicht mehr als 70 Talente bei sich hatte als er anfing: sobald der Krieg in die Länge gezogen wurde, konnte er nicht sechs Monate bestehen. Mit dem Geiste eines Spielers sacrificirte er demohngeachtet in Makedonien Alles, machte die Makedonier steuerfrei und verschenkte seine Domainen, so daß der Verständige sagte: „Dir bleibt nichts," er aber sagte: „die Hoffnung." Das ist ein Abenteurer! Hätte Memnon gegen ihn den Befehl gehabt, so hätte er durchaus scheitern müssen und er kam beschimpft und ohnmächtig nach Makedonien zurück; dann aber hätte er zuerst seine Geschenke zurücknehmen müssen.

Wäre Darius wirklich durch persönliche Auszeichnung auf

den Thron gekommen, wäre er aus seinem Palaste in die Provinzen herabgestiegen um die Lage der Dinge zu sehen, hätte er dem Mann, dem er doch traute, dem Memnon, unbedingt den Befehl gegeben, und hätte sich dieser auch gegen die persönliche Eifersucht der Satrapen behaupten können, so war Alexander durchaus verloren. Memnon's Plan war der, der sich in neuerer Zeit unter noch ungünstigeren Umständen bewährt hat, durchaus keine offene Schlacht zu liefern und den Krieg in die Länge zu ziehen; die ganze Kraft aber auf die Flotte zu legen und auf sie die größten Anstrengungen zu wenden; die Inseln Alexander zu entreißen und Griechenland in Aufstand zu bringen; alle Schätze von Susa und Ekbatana aufzuwenden, um in Griechenland Tausende zu werben und dort ein Heer zu bilden, das Makedonien angreife, Alexander gegenüber aber bloß defensiv zu handeln, 'die festen Plätze stark zu besetzen' und ihm das Vorrücken auf alle Weise zu erschweren, ihm seine Verstärkungen abzuschneiden, das ganze Land vor ihm zu verwüsten. Nur einige Monate solle man aushalten, das Gebiet an der Küste zerstören, sich selbst in die unwegsamen Gegenden zurückziehen, und so Alexander tief in's Land locken, ihn nöthigen seine geringe Kriegscasse aufzuzehren und seine Armee in sich selbst aufreiben. Gegen diesen weisen vortrefflichen Plan — derselbe durch den der Herzog von Wellington im spanischen Kriege Portugal gerettet hat, — setzte sich die niedrige Eifersucht der persischen Satrapen und auch zum Theil ihr Privatvortheil, da sie wahrscheinlich an der Küste reiche Besitzungen hatten. Memnon aber war ohne einen bestimmten Befehl in der allerfatalsten Lage; er hatte den Schein auf das Vertrauen des Königs herabgekommen zu sein, aber ihn als Fremden in eine Stelle einzusetzen, wo er befehlen konnte, das schien zu gefährlich und das vermochte der Perserkönig nicht. Memnon hatte nichts weiter als eine Stimme, und diese ward von den unwissenden erbärmlichen Satrapen verworfen. Sie ver-

trauten auf ihr Uebergewicht an Cavallerie, die besonders in Hinsicht der Pferde den Makedoniern weit überlegen war.

Alexander führte 30,000 Mann Infanterie, 4500 Cavallerie nach Asien: dies ist authentisch bis auf Kleinigkeiten; ein viel stärkeres Verhältniß der Reiterei zur Infanterie, als es jemals in einem griechischen Heere stattgefunden hatte. In diesem Heere war die Phalanx, die Miliz, ungefähr die Hälfte. So schwach waren die eigentlichen Kriegsmittel Makedonien's, daß Alexander 5000 Mann geworbener Truppen hatte. Die makedonische Phalanx war darauf berechnet, daß sie die nicht eingeübte Miliz in Massen und durch die Massen brauchbar mache; in späteren Zeiten wurde die Phalanx gewöhnlich im Winter entlassen, im Frühling kamen sie wieder zusammen. Die Miethssoldaten aber waren das ganze Jahr unter den Waffen und wurden beständig einexercirt. Diese machten den Kern des Heeres aus.

Ol. 111, 2. Ohne Schwierigkeit und ohne Widerstand zu finden, ging Alexander über den Hellespont bis an den Granikus. Das persische Heer ist ihm ohne Zweifel nicht einmal sehr überlegen gewesen: die Angaben von ungeheurer Anzahl sind apokryphisch; die ächte Angabe bei Arrian stellt keine so großen Zahlen. Nur bedeutendes Uebergewicht an Cavallerie hatten die Perser. Am Ol. 111, 3. kleinen Fluße Granikus trafen sie mit den Makedoniern zusammen. Selbst der höchst schätzbare Arrian gibt oft blos die Bewegungen an, aber ihre Zwecke muß man errathen. Es scheint, daß die Perser, die in der Ebene von Dascyleum, Sitz des Statthalters von Niederphrygien, wo ihr Hauptquartier war, versammelt gewesen, von da dem Alexander entgegengezogen sind, weil sie erwarteten daß er die Küste entlang nach Kyzikus gehen wolle. In dieser Schlacht hätte die persische Cavallerie ihrer Vortrefflichkeit und Mehrzahl wegen siegen sollen: allein sie unterlag dem Uebergewicht der Europaeer über Asiaten: wie es immer geschehen ist, außer zur Zeit der Chalifen und

der türkischen Eroberung, wo die Europaeer halb Asiaten geworden waren. Alexander gebührt in dieser Schlacht, wie überall, das Lob einer großen jugendlichen Tapferkeit, des großen Feldherrntalents und des entscheidenden, erforschenden Blicks, der ihm durchaus eigenthümlich ist bei Allem was materiell einzurichten war. Moralisch und intellectuell etwas einzurichten, dazu hatte er keinen Blick, ja er hatte nicht die geringste Ahndung daß es geschehen müsse: aber materiell etwas einzurichten hatte er denselben Blick wie Napoleon. Durch diese Eigenschaften und durch die verzweifelte Lage des makedonischen Heeres, da sie siegen oder zurückgehen mußten und dann so schmählich wie Mack bei Ulm geendet hätten, ward der Sieg möglich. So siegten die Makedonier und das persische Heer zerstreute sich so, daß man vor der Schlacht bei Issus nirgends mehr Truppen zusammenfindet. Man versuchte auch gar nicht ein neues Heer zu bilden.

Unbegreiflich, daß Darius so ruhig in seinem goldnen Palaste verweilte, ohne ein Heer zu bilden. Allerdings wurden griechische Lohnsoldaten angeworben: aber es hätten ja drei Monate vorher alle Zugänge aus Kleinasien nach dem Innern mit unzähligen Bewaffneten gefüllt werden sollen, und statt dessen wurde die Armee ganz allmählich bei Damaskus gesammelt und kam erst bei Issus Alexander entgegen. Diese Schlacht hätte indessen noch Persien retten können. Denn auf der anderen Seite hätte, wenn das Schicksal anders gewesen wäre, Memnon seine Pläne durchsetzen können. Jetzt wurden nämlich seine Rathschläge gewürdigt, der König faßte den Entschluß ihm den Befehl über eine Armee zu geben, wo er mit Eifersucht nicht zu kämpfen hatte; er gab ihm den Oberbefehl über die Flotte und Geld um ein Heer von Griechen zu werben. Er begab sich zuerst nach Halikarnaß, sammelte hier griechische Misthophoren und eine Flotte. Diese bekam eine solche Bedeu-

tung, daß Alexander sehr weise um die Seinigen nicht einer Niederlage auszusetzen sie ganz entließ.

Inzwischen drang er mit derselben Entschlossenheit vor, wie die französischen Befehlshaber in Spanien, und rückte längs der Küste vor. Ueberall fand er die Symptome eines aufgelösten, vermoderten Reiches. Die persischen Befehlshaber in den festen Plätzen dachten nicht an Vertheidigung, die unüberwindliche Burg von Sardes mit allen Schätzen wurde ihm sogleich ohne Widerstand übergeben. In den griechischen Seestädten erschien Alexander als Befreier: er proclamirte allenthalben die Demokratie. Nur einige Orte, in denen starke persische Besatzungen von griechischen Söldnern standen, Milet und Halikarnassus, leisteten entschiedenen Widerstand. Milet ward bald erobert, Halikarnaß wehrte sich lange. Diese Stadt war nicht mehr vollkommen griechisch; sie war lange der Sitz der karischen Dynastie gewesen. Diese indeß war weniger barbarisch als die makedonische. Sie schmückte die Stadt außerordentlich und Halikarnaß ist damals eine der glänzendsten Städte. Seit den Perserkriegen hatte die eigenthümliche unerklärliche Macht der griechischen Sprache und des griechischen Wesens (unter der persischen Herrschaft) eine solche Gewalt gewonnen, daß diese Gegenden ohne griechische Einwanderung oder politisches Uebergewicht sich hellenisirten. Die Karer waren zuerst *βαρβαρόφωνοι* und nun waren die karischen Fürsten die Beschützer der griechischen Kunst und Litteratur. Alles war griechisch; ihre eigene Sprache hielten sie des Schreibens nicht für werth und haben sie eben so wenig geachtet, wie die Makedonier oder wie die Gothen unter Theoderich in Italien die ihrige, die gewiß nur wenn das höchste Bedürfniß war gothisch geschrieben haben. Die Belagerung von Halikarnassus gehört zu den denkwürdigsten. Dem athenischen Ausgewanderten Ephialtes gebührt das Verdienst der Vertheidigung: die Barbaren hatten sehr wenig Antheil daran: aber Ephialtes mit Griechen

und Karern setzte Alexander einen wahrhaft begeisterten Widerstand entgegen, unterstützt durch Memnon von der See her, der sein Hauptquartier zu Kos hatte. Aber Alexander's Lage hatte sich jetzt zwar außerordentlich gebessert; er war jetzt im Besitze von Mysien, Lydien, Jonien, der reichen Küstengegenden, von denen er reiche Contributionen zog: so erhielt er sein Heer im Ueberfluß und hatte Mittel zu immer neuen Werbungen. Er hat gewiß mit Karern und anderen tüchtigen Leuten sein Heer verstärkt. Seine Siege sind wie die König Friedrich II. in den letzten Jahren des siebenjährigen Krieges: geworben wurde immer stärker im Verhältniß mit seinen Makedoniern. Aber der Besitz von Halikarnaß war entscheidend; wäre die Belagerung mißlungen, so war der ganze Zug mißlungen, die Meinung war gewichen und ein Heer persischer Cavallerie brach hinter seinem Rücken aus Phrygien hervor, zerstörte Lydien u. s. w. und ruinirte ihn. Also Halikarnaß mußte er um jeden Preis nehmen, und die Vorsehung wollte ihm den Sieg. Ephialtes fiel in einem Ausfalle, bei dem er die makedonischen Belagerungswerkzeuge zerstört hatte; mit ihm war die Seele der Vertheidigung geschwunden. Nun ward erst die Stadt eingenommen, und dann kapitulirte die Burg. Durch Ephialtes' Tod allein fiel Halikarnaß in Alexander's Hände.

Memnon hatte Alexander nicht hindern können; aber er ließ sich nicht schrecken, und unternahm nun einen großen Plan: er ließ Alexander vorwärts gehen, und wollte ihm indessen den Archipelagus entreißen und den Krieg nach Griechenland versetzen. Chios nahm ihn als Befreier auf, dann wandte er sich nach Lesbos, in dessen Besitz Alexander schon vor seinem Uebergang gewesen war, und auch dieses außer Mitylene fiel ihm zu. Mitylene war im Bunde mit Alexander[1]); es mußte er-

[1]) Auf diesen Vertrag beziehe ich eine in der Dodwellschen Reise befindliche Inschrift (Boeckh. C. J. 2166), die palaeographisch merkwürdig und im rein aeolischen Dialekt geschrieben ist. Der Stein ist aber geflissentlich zer-

obert werden, und er nahm es nach hartnäckiger Belagerung. Den König Agis von Sparta hatte er gewonnen, und schon hatte dieser ein Heer für ihn zusammengebracht; schon waren persische Truppen auf Euboea gelandet, Memnon selbst wollte folgen, wollte ohne Zweifel Antipater hin und her ziehen, er würde die Athener gewiß auf die Beine gebracht und an sich gezogen, dann aber würde er die Makedonier genöthigt haben den Alexander zurück zu berufen, und dieser würde seine Heimath nicht erreicht haben; da wurde Memnon krank und starb. So wenig war Leitung und so sehr Alles aufgelöst, daß Niemand vorhanden war, der an seiner Stelle den Befehl übernehmen konnte. 'Zwar erhielt Pharnabazus das Commando der Flotte und nahm auch noch Tenedos ein, aber dann kreuzte er unthätig zwischen den Inseln an der kleinasiatischen Küste. — Er setzte die Unterhandlungen mit Agis zwar fort, und hatte mit ihm eine Zusammenkunft auf der Insel Siphnus, gab ihm Geld und 10 Galeeren; aber er selbst kehrte dann nach Kleinasien zurück und unternahm mit seiner großen Flotte nichts'. Dazu kam, daß nach der Schlacht von Issus, Ol. 111, 4. 'als die phoenicischen Städte und auch Cypern sich ergaben', die phoenicischen Galeeren nicht mehr dienen wollten und zurückkehrten. Das ganze Heer mit allen Schätzen und die Flotte zerstreuten sich nun. 'Lesbos, Chios, kurz alle kleinasiatischen Inseln ergaben sich dem Alexander'. Damit endigte diese Unternehmung. Indessen König Agis von Sparta war hierdurch aufgeregt; von dessen Unternehmungen nachher.

Ol. 111, 3. Alexander ging während dieser Bewegungen, die ihn sehr besorgt gemacht haben müssen, immer vorwärts und verfolgte energisch den einzig richtigen Weg der für ihn da war, nämlich vorwärts zu rücken: in's Innere vorzudringen und die persische

schlagen. Der Vertrag bezieht sich auf die Rückkehr der aus Persien entlassenen Makedonier, für die eine Behörde festgestellt ist, um die Güter derselben vor der Confiscation zu bewahren. 1825.

Armee zu treffen, zu schlagen, die persische Flotte aber dadurch zu zerstören, daß er die Küstenländer, die Städte, von denen sie gestellt ward, einnahm. So rückte er in Lykien ein. Lykien und Pamphylien waren hoch cultivirte Länder, wie wir schon aus den Münzen sehen mit Inschriften in unbekannter Sprache, die die höchste Vollkommenheit der Kunst haben; sie waren vollkommen griechisch gebildet und, obgleich nicht Griechen, im Besitze der griechischen Kunst, wie dies auch andere Denkmäler zeigen: die Architektur ist im vollkommensten Styl der griechischen Kunst. Leider sind diese Länder schwer zu bereisen. Diese Völkerschaften hatten republicanische Verfassungen und wurden von den Persern wie die griechischen Städte in Jonien behandelt; sie hatten dasselbe Gefühl des Hasses und der Verachtung gegen den Despotismus wie die Griechen, sie waren denselben intellectuell verwandt, den Asiaten intellectuell fremd. Dazu kam noch eine Collision anderer Art, die ich nirgend erwogen gefunden habe: das Entgegengesetzte der Religion. Denn den Persern war der Götzendienst der Hellenen und der diesen verwandten Völker ein verächtlicher Gräuel, die Opfer, wodurch nach ihrer Meinung das Feuer verunreinigt wurde, waren ihnen unerträglich, die ganze Mythologie verächtlich, weil sie eine viel reinere Theologie hatten, und daher entstanden ewige Conflicte. So erklärt sich schon daraus, daß die Perser auch den Lykiern und Pamphyliern verhaßt waren, die Griechen hingegen ihnen verbrüdert und willkommen. Dann ist auch gar nicht zu bezweifeln, daß bei diesen Völkern eben wie auch in Italien, der Einfluß der griechischen Litteratur sehr groß war, daß bei ihnen vertraute Bekanntschaft mit den griechischen Mythen, der Sprache und Litteratur war. Die Makedonier aber galten für Griechen. Kein Wunder daher, daß Alexander überall freudig aufgenommen wurde. Nur in ganz wenigen Orten fand er entschlossenen Widerstand, wo das verständige Bewußtsein, daß man einen starken, kräftigen Herrscher bekomme, den man mehr

zu fürchten habe als den ohnmächtigen, entfernten König zu Susa, zur Vertheidigung aufregte, namentlich zu Termessus. Allenthalben aber siegte Alexander; er imponirte, blendete bei seinem Heere durch Unternehmungen und Gefahren, die vielleicht nicht durchaus nothwendig waren, so z. B. durch jenen berühmten Marsch, als er statt einen Engpaß zu erobern ihn umging und einen geregelten Zug über ein vom Meere bespültes Gestade machte, durch das Meer hindurch. Durch solche Thaten blendete er weit und breit. Schnell hat er für sich begeistert: so entstand schon damals auch bei den Griechen ein Enthusiasmus für ihn, so daß ein Gefühl von Ehrgeiz da war den jungen Helden in seiner Herrlichkeit anzuerkennen, um sich wegen ihrer Sklaverei bei sich selbst zu entschuldigen und sich einen Theil der Ehre zuzueignen. Diese Gesinnung war auch in Athen. Wenn Menander der Dichter Alexander's Zuges durch das Meer erwähnt[1]), so halte ich das nicht für eine captatio benevolentiae, um eine Hand voll Gold zu empfangen: Menander war ein ehrlicher Mann; sondern er war nur enthusiasmirt für den jungen Helden. Alexander schmeichelte auch den Griechen, besonders sandte er den Athenern nach jedem Siege Nachrichten und Trophäen. Von ihnen wollte Alexander gelobt sein; Einer sagte etwas später: „die Athener allein hätten das Vorrecht in den Himmel zu erheben." Das Lobdeeret der Athener war für einen ehrgeizigen Fürsten damals das Höchste was er erhalten konnte, das was jetzt für einen eitlen Privatmann Titel und Orden sind. So hoch standen die Athener damals intellectuell. — 'Die Eroberung des westlichen Kleinasien's bis an den Halys war die Frucht eines Sommerfeldzugs, und Alexander legte früh sein Heer in die Winterquartiere'.

Dann rückte er gegen Cilicien vor, wo der Taurus die natürliche Gränze zwischen Asien und Europa bildet. Der

[1]) Plutarch. v. Alex. c. 17.

Hellespont ist nicht die natürliche Gränze, so wenig wie ein Strom die Völker scheiden kann: die natürliche Gränze ist der Taurus, so daß die Küsten von Cilicien eigentlich zu Asien gehören. Die vorliegenden Völker in Kleinasien waren entweder selbst europäisches Stammes oder europäischen Stämmen verwandt; bei fast allen diesen Völkern waren Institutionen wie bei den Griechen, durchaus republicanisch. Die Phryger auf der Höhe machten eine Ausnahme, sie hatten keine freien Städte und bei ihnen war ein asiatisches Wesen; ebenso war es aber auch bei manchen Völkerschaften die zum eigentlichen Europa gehörten, und doch waren die Phryger dem großen europäischen Stamme, den Thrakern nämlich, nahe verwandt. Die Natur macht eben die Gränze: denn wenn irgendwo eine Vertheidigung ist, so ist Asien zweifach geschlossen, erstens durch die cilicischen Päße, die nach Tarsus hinabführen, dann durch die syrischen Päße, die zwischen dem Amanus und dem Meere liegen. Ueberall sind die Gebirge die natürliche Gränze und so hier der Taurus; jenseits kommen die semitischen Völker. Bei allen diesen Völkern, mit Ausnahme der phoenicischen Städte, die Analogie mit Europa hatten, war damals der morgenländische absolute Despotismus einheimisch: sie hatten eine ganz andere Religion auf ganz anderer Basis, die mit der griechischen nicht die geringste Verwandtschaft hat, einen ganz andern Zuschnitt der Kunst, die sich nie zum Idealischen erhob, die höchstens geschickt zusammensetzen konnte, der aber immer ein allgemeiner Begriff, aus dem die Ausbildung entwickelt wäre, fehlte; eine ganz andere Sprache, die keine Verwandtschaft hatte mit den europäischen. Die persische Sprache hat in ihrem Ursprunge vielleicht Verwandtschaft mit den europäischen, aber jene Sprachen sind radical verschieden von den europäischen: nicht allein von ihnen ganz verschieden, sondern geradezu entgegengesetzt, gehen von ganz anderen Voraussetzungen u. s. w. aus. Die

Cilicier schon waren den Persern gewogen, aber sie vertheidigten das Land nicht'.

Hier hätte Alexander aufgehalten werden können und müssen, wenn die persischen Befehlshaber ihre Pflicht gethan hätten. Darius selbst war herbeigekommen, hier war die Schlacht bei 77. B. Issus. Mit den Schlachten gegen die Barbaren hat es nicht dieselbe Bewandtniß wie mit den Schlachten gebildeter kriegerischer Völker, z. B. mit den Schlachten Hannibal's, die schon an und durch sich interessant sind, auch ohne den Ausgang durch die Bewegungen. Diese Schlachten gegen die Perser und andere Orientalen haben alle einen allgemeinen Charakter, etwas Verächtliches. Nicht daß die herabzusetzen sind, die sie gewonnen haben; aber die Verwirrung, das Planlose und die Kraftlosigkeit der überwundenen Heere nimmt diesen Schlachten ihren Reiz. Die Schlacht am Issus ward verloren, wie sie verloren werden mußte, da Alles was hätte geschehen sollen ungeschehen geblieben war, und alle Vorkehrungen und Vorsichtsmaßregeln versäumt waren.

Ol. 111, 4. Die Pässe die aus Kappadokien und Phrygien nach Cilicien herunterführen gehören zu den stärksten in der Welt. Heut zu Tage sucht man solche Pässe zu umgehen, nicht zu stürmen: in den Kriegen der Alten ist es aber gewöhnlich den Stier bei den Hörnern zu fassen, man suchte sie zu stürmen, und so hätten jene Pässe sich vortrefflich vertheidigen lassen: ich weiß es durch Reisende, daß sie zu den schwierigsten gehören, die ein Land von dem andern abschneiden. Aber diese Pässe waren durchaus nicht besetzt, so daß Alexander ohne Schwierigkeit über den Taurus kam. Eben so war Tarsus, wo man den Uebergang über den breiten und starken Kydnus hätte wehren können, nicht besetzt und befestigt. 'Nun hätten die Perser wenigstens noch die syrischen Pässe besetzt halten sollen; eine Schlacht anzunehmen war ganz unvernünftig'. Aber das ganze persische

Heer, der Angabe nach 300,000 Mann, lag müßig noch nicht einmal verschanzt.

'Hier zeigte sich nun Alexander wieder als großer Feldherr, indem er die Perser in einer Stellung, in der sie mit dem größten Nachtheil kämpften, zur Schlacht nöthigte'. Nichts von dem was man hätte erwarten sollen geschah in der Schlacht. Nirgends hat die persische Reiterei ihre Schuldigkeit gethan, da sie doch die vortrefflichsten Pferde der Welt hat, und das Reiten die ganze Bildung der persischen Adlichen ausmachte; und auch hier that sie nichts. Die Einzigen die ihre Schuldigkeit thaten waren die griechischen Lohnsoldaten, größtentheils geführt von dem trefflichen Athener Leosthenes (sic). Diese braven Leute, von den Persern verlassen, thaten ihr Aeußerstes: ich nenne sie brav in der Schlacht, sonst waren sie Gesindel wie im sechzehnten Jahrhundert die Geworbenen: viele blieben auf dem Platze, die übrigen erlangten eine ehrenvolle Capitulation und gingen nach Phoenicien zurück. Ein Theil schlug sich durch nach Syrien. Hinter sich hatten die Perser die engen syrischen Pässe, vor sich ein Defilé, das sie nicht besetzt hatten und einen breiten reißenden Fluß; ganz nahe hinter sich ein anderes Defilé wo sich bei der Flucht ihre Bagage stopfte und sperrte, wo weder Räder noch Menschen durchkonnten: die unsinnigsten Maßregeln! So ist es kein Wunder, daß die ganze persische Armee wie Spreu vor dem Winde aus einander stob, nachdem der Kern, die griechischen Lohnsoldaten, verloren war, und als die Armee so zerstreut war, fiel das ganze persische Lager, voll von unermeßlichen Schätzen, in die Hände des Siegers. 'Die Makedonier wurden durch die reiche Beute des Krieges froher als jemals'.

Die Art wie Alexander den Sieg benutzte macht wieder seinem Urtheil, seiner Strategik und seinem großen Blicke große Ehre. Er gehört zu den geborenen Feldherrn, die den Sieg in seinem ganzen Umfange zu benutzen verstehen. Einige können

nur Schlachten gewinnen mit großer Gewandtheit, oft mit nicht großen Mitteln, sind aber blind für den Zweck des Siegs und betrachten ihn wie ein Schachspieler, wodurch sie den Krieg am Ende nothwendig verlieren, wenn sie tüchtige Feldherren gegen sich haben. Andere aber sehen den Sieg nur als Mittel. In diesem Geiste drang Alexander vor und that was man leicht als das einzig Richtige anerkennt, was aber nur der Mann von großem Talente thut. Für den jüngeren Cyrus wäre es auch richtiger gewesen, wenn er längs der syrischen Küste statt in's Innere gegangen wäre, und so ging Alexander längs der phoenicischen Küste. Die phoenicischen Städte fielen ab, öffneten ihm freudig die Thore, im Andenken an das schreckliche Schicksal, besonders an das Sidon's, das sie vor 14 Jahren von Ochus erlitten hatten. Nur das einzige Tyrus hielt Alexander seine Thore verschlossen und wollte Neutralität beobachten. Aus welcher Ursache? 'blinde Leidenschaft war gewiß nicht die Veranlassung'. Ob es vielleicht von den Persern den Vortheil gehabt, daß es keine persische Garnison in seinen Mauern hatte und es darum that, kann ich nur als Hypothese sagen. Vielleicht war es auch Eifersucht gegen Sidon: zwischen beiden Städten fand schon längst Eifersucht statt, und Tyrus war schon im vorhergehenden Kriege von den Persern glimpflich behandelt worden, vorzugsweise vor Sidon, und machte sich von den Phoeniciern los. 'Vielleicht hatte es nach der Zerstörung Sidon's die Metropolitie über die übrigen phoenicischen Städte erhalten'. Es scheint aber, daß es jenes große Privilegium hatte, daß es keine Truppen als Garnison zu haben brauchte: was das bedeute zeigt das Beispiel von Hamburg und nachher Frankfurt a. M. im dreißigjährigen Kriege; dies ist die größte Begünstigung die einer Stadt in solchen Zeiten widerfahren konnte. Ich glaube, daß die Tyrier sich Alexander unterwerfen, ihn anerkennen und ihm Hülfe schicken wollten, aber er sollte die Stadt nicht betreten; das reizte seinen

Zorn. Man kann es Unvernunft nennen: er wollte die Stadt zwingen und verwandte auf die Belagerung sieben ganze Monate. Tyrus lag äußerst fest auf einer Insel, wohin sich in der Zeit Nebukadnezar's die Bewohner gezogen hatten, 'vier Stadien vom festen Lande: Alt-Tyrus war nicht ganz verlassen, aber seit jener Zeit unbedeutend geworden, und die Regierung war wohl in Neu-Tyrus'. Diese Belagerung ist höchst merkwürdig: nur aber können wir sie nicht ausführlich erzählen wegen der Zeit. Lesen Sie dieselbe im Arrian, der sie vortrefflich schildert, ein ungemein angenehmer Schriftsteller und ungemein leicht zu lesen. Er ist ein verständiger, sehr besonnener Schriftsteller, erzählt alles Militärische mit Einsicht und Sachkenntniß, daher hat seine Erzählung eine seltene Klarheit und einen großen Werth. Die Anstrengungen waren unermeßlich: endlich gelang es Alexander einen Damm durch's Meer nach der Insel zu bauen, 'troß der reißenden Strömung, und darauf brachte er die Belagerungsmaschinen an die Mauern der Stadt. Die Tyrier wehrten sich verzweifelt: Belagerer und Belagerte fochten mit gleichem Ruhme, endlich ward die Stadt mit Sturm genommen'. Eine Belagerung die nach langer Vertheidigung am Ende noch Erfolg hat, ist einem rechtlichen Sinne immer sehr schmerzlich: wie ein heldenmüthiger, kleiner Haufe von der Uebermacht aufgerieben und überwältigt wird, das hat etwas sehr Melancholisches; so auch das Unterliegen von Tyrus. Die Stadt erlitt das Schrecklichste und die Bevölkerung wäre aufgerieben worden, wenn nicht die Tyrier ihre Weiber und Kinder vorher nach Karthago geflüchtet hätten, 'so daß Tyrus sich nachher wieder mit Tyriern bevölkern konnte'. Ol. 112, 1.

Nun zog Alexander vorwärts nach Aegypten. Auch hier fand er einen entschlossenen Widerstand an der Gränze in Gaza, wo sich der tapfere Statthalter mit 2000 Mann zwei Monate lang vertheidigte, der einzige Perser der sich rühmlich vertheidigte. Sonst war der Widerstand in Aegypten selbst ganz un- Ol. 112, 2.

bedeutend; man hatte die persischen Truppen meist nach Issus gezogen, und die Macht in Aegypten war schwach. Die Aegyptier aber, die unter Ochus alle Gräuel der asiatischen Grausamkeit und Habsucht erfahren hatten, sahen in den Makedoniern ihre Befreier. 'Dazu kam auch schon die alte Verbindung der Aegyptier mit den Griechen gegen die Perser als ihre gemeinschaftlichen Feinde'. Die religiöse Antipathie zwischen den Aegyptiern als Idololatren und den Persern hatte den höchsten Grad: es war ein wahrer Religionshaß. Die Perser verachteten die Aegyptier mit Recht wegen ihres Thierdienstes, und diese betrachteten die Perser mit Abscheu, weil die Perser geringschätzten, was sie verehrten: ein Perser machte sich nichts daraus eine Katze oder einen Ochsen zu schlagen, und das war ein Gräuel in den Augen der Aegyptier. Die Makedonier waren in der Hinsicht nicht correcter als die Perser, aber Alexander benahm sich in dieser Hinsicht sehr klug; er hatte gewiß strenge Befehle gegeben die Aegyptier nicht zu beleidigen und er selbst affectirte eine große Verehrung für Anubis; so scheint auch sein berühmter Zug nach dem Orakel des Jupiter Ammon darauf berechnet gewesen zu sein, den Aegyptiern seine Verehrung für diesen ihren Hauptgott zu bezeugen. Mit auserlesener Begleitung wallfahrtete er nach Siwah, ein Zug der ihm leicht hätte theuer zu stehen kommen können. Außer der Politik zog ihn auch wohl seine Wißbegierde dahin; es war für ihn eine Merkwürdigkeit die ihn anzog, schon die berühmte Quelle zu Siwah und vieles Andere, und das Orakel, das einzige barbarische an welches sich die Griechen wandten, war gewiß für ihn sehr anziehend. Er erreichte seinen Zweck vollkommen: die Aegyptier betrachteten ihn als einen Freund ihrer Nation. 'Alexander fiel ihnen auch nicht schwer: er forderte keine Truppen und nichts außer den Abgaben, und so war Aegypten bis nach Nubien ihm von ganzer Seele ergeben'.

Hier gründete er die größte seiner Schöpfungen, Alexan-

dria, an einem Platze, für dessen ungeheure Vorzüge man bisher blind gewesen; wie das Orakel denen sagte die nach Byzanz zogen, sie sollten sich an der Küste den Blinden gegenüber niederlassen, da sind die Aegyptier unter den Blinden gemeint. Er gab der Stadt gleich die Bestimmung die größte zu werden, und ihr schnelles Aufblühen zu dieser Größe ist ächt orientalisch. Eine jede neue Dynastie im Orient gründet eine neue Hauptstadt oder erhebt wenigstens eine neue Haupt- und Residenzstadt, indem sie den Sitz der Regierung von der Hauptstadt des Reichs in eine andere kleine Stadt verlegt: diese neue Hauptstadt muß dann die alte verdunkeln als der Mittelpunct einer neuen Macht. So in Indien, wo z. B. in Bengalen die Hauptstadt mehrmals verlegt ist, zuletzt nach Calcutta, und im Reiche des Großmoguls: so jetzt in Persien, zuerst in Kasbin, dann in Ispahan, dann in Schiras, dann in Teheran; so in Aegypten wo Theben, Memphis, Sais Hauptstädte waren und in verschiedenen Zeiten Bubastis, Heliopolis, so jetzt Alexandria. Ohne Frage hat Alexander damals die Idee gehabt Alexandria zum Sitze seines Reichs zu machen, und wollte dann auch gewiß alle Länder um das mittelländische Meer zu seinem Reiche versammeln.

'Alexander zog jetzt nach Syrien zurück, und von da an den Euphrat'. Er war jetzt im Besitz von unermeßlichen Schätzen. In Damaskus hatte Parmenio die persischen Schätze aufgespürt und erobert; so wurde Alexander ungeheuer reich.

Jenseits des Tigris an der Gränze von Kurdistan, am Zab, hatte indessen Darius ein unermeßliches Heer aus den hintern Satrapieen versammelt. Aber sein Vertrauen war gesunken und seine Hoffnungen sehr vermindert; er suchte Frieden mit Alexander, bot ihm die Hälfte seines Reiches bis an den Euphrat an und Verschwägerung durch seine Tochter, die als Gefangene in Alexander's Händen war, 'als Unterpfand dafür, daß die Perser das Reich nicht zurückforderten'. Parmenio sah

verständig und rieth dazu. Eine Zeit des Verfalls bewundert Alexander in der Antwort: „Wenn ich Parmenio wäre, würde ich es thun"; seine Größe hätte aber darin bestanden wenn er es angenommen hätte, denn das Größte ist doch das Maß: 'was Bestand haben will, darf nicht gränzenlos sein. Ein so begränztes Reich hätte eine Form gehabt und sich regieren lassen; und obschon aus heterogenen Bestandtheilen zusammengesetzt, hätte es sich nachher doch hellenisirt'. Alexander aber der nicht einsah, warum er stillstehen und nicht alle Schätze des Königs nehmen sollte, warum nicht bis in's Unendliche im Osten vordringen, nach den Goldländern, von denen die Erzählungen noch übertrieben wurden, dem etwas Unbegränztes am Liebsten war, und der ohne Krieg nicht gewußt hätte was mit sich selbst anzufangen, verschmähte Alles, drang durch Mesopotamien vor, ging über beide Ströme, traf im vierten Jahre des Feldzugs bei Arbela mit Darius zusammen. Hier kam es zur Schlacht, 'die über Asien entschied', worüber ich eben so wenig ausführlich sein will wie über die bei Issus; sie verdient es eben so wenig. Darius soll hier tapfer gewesen sein, das mag sein, aber es ist nichts weiter als die Tapferkeit eines Mannes, der noch zuletzt seine Ehre zu retten suchte. Der Sieg war leicht: es war ein Sieg 'über asiatische Feigheit und barbarische Unordnung', wie der des Lord Clive bei Plassey, der mit einigen tausend Mann ein Heer der Inder von 100,000 schlug; so schlug auch Alexander ein höchst zahlreiches Heer, mag es 300,000, 500,000, 1,000,000 Mann gewesen sein, mit einem verhältnißmäßig geringen, 'obwohl die Schlacht in der Ebene und der Boden für die Perser günstig war'. Er schlug die Perser so vollkommen, daß nachher von diesem ungeheuern Heere keine Spur sich findet. Nirgends sammelte sich etwas; selbst als die Römer bei Cannae gänzlich geschlagen waren, konnte doch Varro, den ich für keinen vorzüglichen Mann halte, nach einigen Tagen einige tausend Mann sammeln, so daß Hannibal

Ol. 112, 2.

für gerathen fand, ihn hinter den Mauern von Canusium zu lassen: nie so bei den Persern.

Alexander konnte sich jetzt hinwenden, wohin er wollte. Sein Weg führte ihn zuerst nach dem gewaltigen Babylon, dessen Mauern schon damals abgetragen gewesen sein müssen, was aber dennoch Wunder genug noch hatte nach der Plünderung der Perser um die Makedonier in großes Staunen zu setzen. Auch hier war Alexander hoch willkommen: das herrliche babylonische Land scheint von den Persern mit besonderer Habsucht ausgesogen worden zu sein. Aber doch war es damals auch unter persischer Tyrannei angebaut wie ein Garten, wie die Niederlande, jetzt ist es Wildniß. Von dort wandte sich Alexander dann nach Susa, nach Chusistan, einem halb persischen Lande: ich halte es ursprünglich für semitisch, aber von den Persern mit starker Menge eingenommen, so daß hier eine starke Mischung von beiden Stämmen, Elamiten (Perser im alten Testament) und Semiten stattfand. In Susa war die sehr feste Burg des persischen Reiches; mit allen ihren Schätzen ward sie ohne Widerstand ihm übergeben. Alle Perser betrachteten sich nun schon so als seine Diener, daß sie ihm Alles wie sein Eigenthum übergaben, 'und der Schatzmeister ihm den Schatz überreichte wie seinem legitimen Herrn, obwohl Darius noch lebte, während in andern Ländern in solchen Zeiten jeder nimmt was er retten kann'. Von da zog er nach Persepolis, der eigentlichen Hauptstadt der persischen Nation im engeren Sinne. Zur persischen Nation, zu den Iraniern, gehören auch die von Sistan, Chorassan, Balkh und ringsum bis nach Mawaralnahar, Bochara und das Land der Afghanen, wo unter dem Namen Tadschik ein persischer Stamm Städtebewohner und Handwerker sind, auch Ackerbauer zum Theil. So weit reichte der alte persische Stamm; ihm waren die Meder verwandt ohne dieselbe Nation zu sein: unter diesen Stämmen machten aber die von Fars und Kerman die persische Nation im engern

Sinne aus: die Arier und Drangianer in Sistan und Chorassan, obgleich Nationalgenossen, wurden doch von ihnen als Unterthanen behandelt. Die herrlichen Ueberreste von Persepolis sind gewiß Denkmale der alten Nationalhauptstadt, in der Zeit des Glanzes der persischen Nation von den Königen als Schmuck ihres eigentlichen Nationalsitzes gebaut, und mit aller Beute der fremden Völker geschmückt. Aber obgleich die Könige es als ihren Nationalsitz betrachteten und hier ihre Gräber waren, so war es doch nicht ihr eigentlicher Wohnsitz; sie besuchten es nur von Zeit zu Zeit: Susa war im Winter Residenz, Ekbatana im Sommer. 'Aber es war der Mittelpunct der alten persischen vornehmen Familien und voll von unermeßlichen Schätzen'. Hier in Persepolis nahm Alexander auch Anfangs die Mine der Schonung und des edelmüthigen Siegers an: aber der größte Widerspruch damit ist, daß er die Stadt einäscherte. Das zeigt daß er doch nur ein übertünchter Barbar war: welches Motiv immer er haben mochte, es war eine durchaus unwürdige Handlung und klar ist, daß er nur eine Beschönigung suchte, wenn er behauptete, er habe den Persern die Einäscherung der griechischen Tempel vergelten wollen. Die Gebäude von Persepolis haben in all ihrer kunstvollen Manier, in ihren kunstvollen Säulen dennoch etwas Geschmack- und Ideenloses; auch in ihren kunstvollen Basreliefs ist gänzlicher Mangel an Schönheit und schöpferischen Gedanken. Auffallend ist daß sich daran keine Spur von Brand zeigt, da es Marmor ist und Marmor von der Flamme sehr leidet. Ich begreife nicht, wie wenn auch nur die Gebälke von Holz waren, das Gebälk hat verbrannt werden können ohne daß die Säulen beschädigt wurden. Auch der Boden ist nicht beschädigt. So muß man glauben, daß hier das Feuer nicht gewüthet hat. Daher ist es wohl möglich, daß damals andere Gebäude eingeäschert worden sind, daß die Stadt der Perser gelitten hat die nahe dabei lag, nicht aber die Paläste oder die Tempel, und daß die eingeäscherten

Gebäude ganz verschwunden, nicht aber die Ruinen sind die noch da stehen. Dies ist das Herrlichste des ganzen Orients.

Jetzt hatte Alexander nur die Schwierigkeit der Wahl, wohin er sich wenden sollte. Die Natur leitete ihn. Gerade aus weiter nach Osten ist die unermeßliche Wüste, die in Indien zwischen Ganges und Indus anfängt, dann von dem Thal des Indus durchschnitten diesseits des Indus hervorkommt und durch Mekran und Kerman bis auf die Höhe von Medien und Masanderan fortgeht. Hier durchzuziehen, wie er es nachher that, hatte er keine Veranlassung. Es zog ihn nach Ekbatana zu gehen. Merkwürdig ist wie wir auf diesem Zuge die Beschaffenheit des persischen Reichs kennen lernen; hier mußte Alexander sich durch Gebirge durchschlagen, von wilden Völkern bewohnt, die mitten in Persien die Hoheit der persischen Könige nicht anerkannt hatten, und denen der große König, wenn er von Ekbatana nach Susa ziehen wollte, um Ruhe zu haben, immer Tribut unter dem Namen eines Geschenks entrichten mußte. Von Ekbatana wandte sich Alexander nach Osten, und kam von da durch den Paß des Elburs [1]) nach Masanderan herunter.

Ol. 112, 3.

Darius floh vor ihm, wie Jezdegerd vor den arabischen Eroberern. Ein Ungeheuer von Schändlichkeit aller Art, das im damaligen Ruine seines Vaterlandes die Schändlichkeit haben konnte den Thron erobern zu wollen, Bessus, empörte sich gegen ihn, nahm ihn gefangen und führte ihn fort. Alexander folgte ihm nach, aus dem triftigen Grunde damit er nicht Consistenz gewinnen sollte da er vielleicht ein tüchtiger Mann war: einfältig wird erzählt, als ob Alexander geeilt sei, den Darius zu retten! Bessus oder seine Helfershelfer ließ den Darius umbringen: das ist die gewöhnliche, obgleich nicht unbestrittene Erzählung. Alexander nahm nun höchst zweckmäßig die Mine des Rächers der Legitimität und des unglücklichen Monarchen

[1]) Conj. für „Burnh's Bett" wie ein Heft es hat. A. d. H.

an; er nahm einen Bruder des Darius zu Gnaden auf, gab
Ol. 112, 4 ff. ihm eine Satrapie, und verfolgte den Bessus. So durchzog er nun das östliche Persien und drang bis in die östlichsten Gegenden vor, 'durch Parthien über den Oxus und Sogdiana'. Die Märsche, die er machte sind für die Geographen schwer zu erkennen, und es gehört nicht zu unsrer zusammengezogenen Geschichte, wie er bis über den Jaxartes ging. 'Hier aber in Dschagatai mußte er umkehren; denn in die skythischen Steppen konnte er nicht eindringen, auch fühlte er daß er schon in ein sehr kaltes Land gekommen war. Wir wundern uns, wenn die Alten sagen, Alexander sei bis zu dem arktischen Kreis gekommen; auf diesen hohen Steppen ist aber schon eine außerordentliche sibirische Kälte, und es ist kein Wunder, daß die Soldaten welche keine Polhöhe nahmen glaubten unter den 60. Grad gekommen zu sein, woran freilich noch viel fehlte'. Die Schwierigkeiten die er auf diesen Zügen überwand mit Verdienst und Glück, sind glänzende Thaten: alle Unternehmungen gelangen ihm. Wie höchst zweckmäßig er seinen Krieg führte lesen Sie im Arrian.

78. V. Die Ordnung des Justin führt uns auf zwei Episoden in der Geschichte Alexander's, die Kriege des Königs Agis in Griechenland und Alexander von Epirus in Italien, und auf eine Erwähnung des unglücklichen Zuges des Zopyrion im Pontus gegen die Skythen. Nachdem Alexander das persische Reich umgestürzt hatte, vernahm er durch eine Nachricht Antipater's die dreifache Botschaft von dem Tode des Agis, des Alexander von Epirus, und seines Feldherrn Zopyrion gegen die Skythen. Von letzterem Zuge wissen wir wenig. War Zopyrion wirklich Feldherr im Pontus, so folgt daraus, daß es falsch ist, daß der Pontus bei Alexander's Zuge unberührt geblieben ist, und es sind ferner dann die Skythen, welche Zopyrion angriff, nicht die wandernden Skythen vom Ister gewesen, sondern die Bewohner des Kaukasus. Aber wie kommen diese

Berichte an Alexander durch Antipater und nicht durch Parmenio, den Statthalter von Medien, durch den die Nachricht ja am Nächsten gegangen wäre?

Ereignisse im Abendlande. Agis und Alexander von Epirus.

Wie König Agis, des Archidamus Sohn, Enkel des Agesilaus, persische Subsidien von Memnon empfangen und damit ein Heer geworben hatte, ist schon oben kurz erwähnt.

Damals war der große Werbeplatz für alle Misthophoren auf spartanischem Gebiet am Taenarus, wo schon seit 30 Jahren und lange nachher ein beständiges Werbquartier war, wo die Reisläufer von ganz Griechenland sich hinbegaben und wo sie Quartier fanden. Eine merkwürdige Erscheinung! 'Es war dort ein Tempel des Neptun mit einem Asyl, und dadurch war diese Gegend mit der Zeit neutral geworden'. Alles beim Elende Griechenland's suchte damals sein Brod als Lohnsoldat, jeder junge gesunde Kerl ließ sich werben, nahm die Pike statt sich zu Hause hudeln zu lassen, wie im dreißigjährigen Kriege und plünderte seines Gleichen in andern Ländern: ein Uebel wovon Nationen sich manchmal nie wieder erholen[1]). 'Je mehr Orte verwüstet wurden, desto mehr Werblinge fanden sich: der Krieg nährte den Krieg.

Hier am Taenarus sammelte nun Agis Truppen'; er hatte von Memnon sehr große Summen erhalten und war schon bereit loszubrechen, als Memnon's Tod Alles änderte.

Um oder nach Memnon's Tode begab Agis sich nach Kreta, um seine Truppen zu beschäftigen. Ueber dies Unternehmen liegt tiefes Dunkel. 'Die Kreter waren lange still gewesen, waren aber seit einiger Zeit zerfallen, Knossus und Lyktus im Kriege gegen einander, und bedrängte Kreter riefen den Schutz

[1]) Der vorstehende Satz ist von S. 463 Z. 25 hergesetzt. A. d. H.

der Perser und des Agis an. Dieser sandte seinen Bruder Agesilaus dahin; das Nähere wissen wir nicht weiter, nur daß Agis sich auf Kreta festsetzte. Als Alexander Phoenicien erobert hatte, ließ er eine Expedition dorthin abgehen um die Spartaner von der Insel zu verjagen. Dieß muß ihm gelungen sein und dieser Krieg ist es vielleicht, auf den Aristoteles im zweiten Buch der Politik anspielt; denn die Sache mit Phalaekus war zu kurz und zu gering.

Unterdessen aber gewann Alexander die Schlacht bei Issus', und nach Memnon's Tode, der Niederlage bei Issus und der Eroberung von Phoenicien war die Lage Griechenland's eine solche geworden, daß verständige besonnene Männer von einer Unternehmung nichts hofften: 'so lange die Perser helfen konnten war noch immer Zeit gewesen, aber jetzt war es zu spät'. Es zeigt Demosthenes' Verständigkeit und daß er frei von blinder Leidenschaft war, wenn ihm von den Verkleinerern in seiner Zeit vorgeworfen ist, daß er keine Bewegung machte, während Agis ganz Griechenland aufregte, und die Athener zurückhielt. Diese Anklagen des Aeschines und Dinarch sind hernach an die Pinsel unter den Neuern übergegangen und man hat sich nicht gescheut zu wiederholen, daß es Demosthenes kein Ernst mit der Freiheit Griechenland's gewesen. Aeschines der feile Verräther, der gewissenlose Dinarch warfen ihm vor, daß er dem Ephialtes nicht gefolgt, daß er nicht unter den Waffen gewesen sei, als Agis unter den Waffen war, daß, als ein makedonisches Corps unter Korrhagos zusammengehauen, er zurückgehalten, ja es fehlt nicht an Insinuationen daß er wohl makedonisches Gold genommen haben könne. Daß diese Parteimänner der Zeit so redeten war kein Wunder, sie thaten ihr Geschäft und logen mit gutem Bewußtsein dessen was sie thaten. Aber die Nachwelt soll das Wahre erkennen. „Reden ist Silber und Schweigen Gold zu seiner Zeit," ist ein Sprüchwort im Orient, und das wußte Demosthenes wohl; er hatte den Heldenmuth

der Geduld. Er sah, daß mit Memnon's Tode Alles verloren war, daß man auf neue Umstände warten müsse. Agis war freilich ein kühner, heldenmüthiger Abenteurer, der wie ein Held starb, aber er war nicht der Mann, von dem Demosthenes viel hoffte. Er, der in die Ferne sah und gewiß Mittheilungen hatte die Andern geheim waren, er sah sicherlich in den Verhältnissen Makedonien's, in dem Innern der makedonischen Regierung und Macht den noch kleinen Keim zur Theilung und Spaltung, und auf diese allein hatte er seine Aussicht, obgleich sie traurig war. Da Agis so heldenmüthig focht, 'und Alexander Makedonien so von Mannschaften erschöpft hatte', hätte Antipater allerdings in große Verlegenheit kommen können, wenn die Athener sich zu ihm schlugen, das ist wahr, aber wenn Alexander einen Theil des Heeres zurücksandte, war es doch vergebens. Wenn der Aufstand später ausgebrochen wäre als Alexander jenseits des Oxus und Indus, und die Gährung in seinem Heere schon größer geworden war, so hätte gehofft werden können, und Demosthenes würde wohl mehr gewagt haben; jetzt aber, da er in Medien war und beliebig von seinem Heere einen Theil zurücksenden konnte, wann er wollte, war es Thorheit sich zu erheben. Es waren eben damals Verhältnisse wie bei uns in Preußen im Jahre 1811, als Napoleon nach Rußland gegangen war, wo brave Männer glaubten und hofften, es müsse etwas Verzweifeltes gewagt werden, man müsse aufstehen in Deutschland; die Besonneneren waren anderer Meinung und dankten dem Himmel, daß es nichts wurde. Ich bin selber darüber zweifelhaft gewesen, mit Freude war ich unter denen die mit Ungeduld hofften. Vielleicht war Demosthenes zu vorsichtig, aber er konnte ja die Folgen dieser Erschütterung unmöglich berechnen. Daß es nicht kleinliche Eifersucht gegen Sparta war, die den Demosthenes zurückhielt, zeigte sein Betragen bei Friedens- und Bundesschlüssen, wo er immer nach-

gab, die Verhältnisse, worin er Theben zu Athen stellte: er erwartete die ganze Präponderanz vom Geiste in Athen[1]).

Ol. 112, 3. 'Agis warb indessen thätig fort. Die griechischen Truppen zogen sich nach der Schlacht bei Issus größtentheils von Persien ab. Ein Theil begab sich unter dem Amyntas nach Phoenicien und segelte nach Cypern und dann nach Aegypten, wo sie niedergehauen worden sein sollen. Diese Erzählung ist aber wohl mit großer Beschränkung zu verstehen, denn die Meisten müssen nach dem Taenarus entkommen sein. Doch vor der Schlacht bei Arbela kam nichts Bedeutendes zu Stande.

Indeß hatte ein gewisser Memnon, der Statthalter von Thrakien sich empört und in Thessalien revoltirte ein Fürst der Perrhäber (Aesch. in Ctes.). Und nun unternahm Agis den Krieg gegen die Makedonier. Die Lakedaemonier zogen aus, mit ihnen die Achaeer, Eleer, ein Theil der Arkader. Agis hatte 10,000 Mann Geworbene, meistens Griechen, die aus der Schlacht von Issus entkommen waren. Nach Diodor sollen außer den Peloponnesiern die sich unter die Hegemonie des Agis stellten, auch von den Griechen einige außerhalb des Isthmus beigetreten sein: dieß können bloß Aetoler gewesen sein.

Klar ist, daß Antipater durch diesen Krieg in große Verlegenheit und Bedrängniß kam, besonders da er mit dem Aufstande in Thrakien zu kämpfen hatte'. Unter Korrhagus wurde ein Heer der Makedonier vernichtet 'das in den Peloponnes eingefallen war'. Man versteht falsch Korrhagus als den Namen eines Ortes, aber es ist ein makedonischer Name, der auch in einer Anekdote in Alexander's Geschichte vorkommt[2]).

[1]) Nicht so urtheilte N. 1825. Er sagt: „Die Schuld war wohl auf Seiten der Spartaner und Athener zugleich, die gegen einander von ihren Prätensionen nichts nachlassen wollten. Vielleicht glaubte auch Agis die Sache ohne die Athener durchsetzen zu können und wahrscheinlich hatte er schon jetzt die Idee Griechenland vom Peloponnes aus herzustellen und zu beherrschen." A. d. H.

[2]) Diod. XVII, 100.

Agis fand indessen im Peloponnes Schwierigkeiten, die die Grausamkeit der Spartaner in früheren Zeiten und die traurigen Bemühungen gegen die Athener herbeigeführt hatten. 'Die Argiver waren Lakedaemon feindselig', und er fand die Arkader voll Eifersucht gegen Sparta; sie waren der Knechtschaft der Makedonier geneigt, die Abhängigkeit von Sparta war ihnen dagegen ganz und gar verhaßt, besonders wegen der Feindschaft der Spartaner mit Megalopolis. Hätten die Spartaner nach der Schlacht von Mantinea irgend Vernunft angenommen, den Arkadern die Hand geboten und sich entschlossen, Megalopolis im Besitz der ihnen von Epaminondas zuerkannten Ländereien anzuerkennen, so wäre das nicht so gewesen und es würde gut gegangen sein; nun aber hatte Philipp Megalopolis die Gränzen gesetzt, die streitig waren zwischen Sparta und Megalopolis, und so konnte dasselbe sich nur erhalten durch den Schutz der Makedonier. 'Es ist eine von den Städten gewesen, die Ursache zu vielem Unglück Griechenland's waren, und so war es auch hier'.

Agis' erste Aufgabe bei seiner Unternehmung war Megalopolis zu belagern, 'um sich den Rücken frei zu halten', und dies hielt ihn so lange auf, daß der alte Antipater, noch ein rüstiger frischer Krieger, mit einem Heere herankommen konnte, 'der makedonischen Miliz und Miethssoldaten: er mochte die Thrakier und Perrhaeber leicht unterworfen haben' und alle Fürsten vom Rheinbund schlossen sich an ihn an und folgten ihm nach in den Peloponnes, bereit ihre Devotion zu beweisen. So kam Antipater vor Megalopolis und zwang Agis zur Schlacht[1]: die Makedonier waren ihm weit überlegen, und er

[1] Der Ort der Schlacht steht nicht ganz fest; gewöhnlich nennt man sie die Schlacht bei Mantinea, ich weiß aber kein Zeugniß dafür. Der Ort der Schlacht war aber in Wahrheit Megalopolis und die Schlacht der Versuch Antipater's die Stadt zu entsetzen. Jenes kann eine Verwechslung sein, da ein späterer Agis, Sohn des Eudamidas, bei Man-

ward vernichtet; aber er endigte auf glorreiche Weise sein voreiliges Unternehmen. 'Die peloponnesischen Verbündeten hatten 20,000 Mann Fußvolk und 2000 Reiter, Antipater aber, wie Diodor sagt, das Doppelte der Truppen. Die Schlacht war nach Curtius hart bestritten, und noch einmal zeigte sich hier die alte spartanische Tapferkeit', obwohl zu bemerken ist, daß nur wenige Spartaner und Lakedaemonier in Agis' Heere waren, es bestand meist aus Geworbenen. 'Die Spartaner hatten Anfangs gesiegt, allein Antipater warf sich jetzt in die Schlacht und drängte die Spartaner so lange zurück bis sie ein günstiges Terrain fanden. Hier widerstanden sie so lange bis Agis schwer verwundet wurde so daß er weggebracht werden mußte, und als die Uebermacht der Makedonier immer mehr und mehr andrängte, wichen die Verbündeten, und so wurden die Flanken frei. Die Spartaner wichen auch, flohen aber nicht, sondern zogen sich Anfangs wenigstens nach Diodor in Ordnung zurück: freilich hält ein solcher Rückzug sich nicht lange regelmäßig'. Es war eine der blutigsten Schlachten innerhalb der Gränzen

tinea geschlagen ist. In den Apophthegmm. Laconn. des Plutarch, welche ihm nicht abzusprechen sind, p. 216 wird ein Gefecht bei Mantinea erwähnt und erzählt, Einer habe Agis abgerathen bei Mantinea zu kämpfen, weil die Feinde ihm an Zahl überlegen seien, und er habe geantwortet, wer über Viele herrschen wolle, müsse gegen Viele kämpfen. Dies bezieht sich aber nicht auf diese Schlacht, sondern auf ein anderes Gefecht, wahrscheinlich auf den Sieg über Korrhagos. Das mag zum Irrthum beigetragen haben. Ebendaselbst p. 219 findet sich aber das Zeugniß, daß die Schlacht bei Megalopolis gewesen, wo Ἀντίγονον statt Ἀντίπατρον steht. Auch sonst lassen sich in Plutarch noch manche kleine unzusammenhängende Notizen über den Krieg des Agis finden. So scheint es, daß Argos in diesem Kampfe entschieden gegen die Spartaner Partei nahm: Agis liefert ihnen eine Schlacht und schlägt sie, aber darnach rücken sie wieder gegen ihn vor. Sicherer ist, daß Agis bis nach Korinth vorrückte, aber wieder zurück bis gegen Megalopolis zog, als Antipater mit seiner ganzen Heeresmacht aus Makedonien heranzog. Einen achtzigjährigen Officier hat Agis am Tage der Schlacht nach Sparta zurücksenden wollen; „es ist schöner hier zu sterben als in Sparta,“ antwortete er. 1825.

des alten Hellas; 5000 Mann auf jeder Seite fielen[1]). Agis überlebte die Niederlage nicht, am Fuße verwundet, von den Seinigen auf dem Schilde fortgetragen wurde er eingeholt; da ließ er stille halten, ließ sich seine Waffen geben und wählte sich den Ort aus wo er sterben wollte; hier ließ er sich niedersetzen und kämpfte auf den Knieen gegen die verfolgenden Makedonier bis eine Lanze seine Brust traf und er vom Leben befreit war.

Die Spartaner sandten Gesandte an Antipater und fanden bei ihm Frieden. 'Er rückte nicht gegen Sparta und verwies sie an die Bundesversammlung der Griechen und diese sie an Alexander; indessen gaben sie dem Antipater 50 Geißeln aus den angesehensten Geschlechtern[2]). Das Weitere ist unbekannt. Ob sie damals den Argivern die Orte haben abtreten müssen, die diesen versprochen waren, ist ungewiß; die Häupter wurden sicherlich verbannt. Den übrigen Völkerschaften des Peloponnes, den Arkadern, Eleern u. s. w. ist es ohne Zweifel viel schlimmer als den Spartanern ergangen. Antipater hob damals eine bedeutende Truppenmacht aus und schickte sie zu Alexander. Das war ein Kunstgriff der Politik, denn so wurden die Kräfte Griechenland's hinlänglich geschwächt. Aber vor Aergerem rettete sie Antipater'.

Ein Umstand, auf den der tiefsehende Demosthenes gewiß

[1]) Die Peloponnesier hatten 5300 Todte, die Makedonier aber auch über 3000. Bei Curtius stehen 5360 von Seiten der Spartaner, aber diese Zahl ist verdorben, weil die 60 etwas Anderes enthalten wie die Schriftzüge zeigen. 1825.

[2]) Die Spartaner sollen gesagt haben: „Lege uns Opfer auf, aber keine Schande," und Vorstellungen gemacht, Jünglinge könnten sie nicht geben, weil sie die spartanischen Sitten verlernten, aber die doppelte Zahl Greise. — Die Bundesversammlung der Griechen hatte zu Korinth statt. Wahrscheinlich waren bloß die isthmischen und pythischen Spiele (vgl. or. c. Ctes. p. 89 ed. Steph.) von der Zeit an wo die Versammlungen stattfanden. Es ist also wahrscheinlich daß die σύνεδροι bei allen vier Spielen zugegen waren. 1825.

Aussichten baute, war das Verhältniß Antipater's zu Alexander: Antipater fürchtete den König und er unterhandelte mit den Griechen seiner Sicherheit wegen um einen Rückhalt zu haben. 'Als Alexander von dieser Schlacht erfuhr, die etwas ganz Anderes war als alle die Schlachten in denen er über die Perser den Sieg erhielt, sagte er mit einem vornehmen Ignoriren, er höre, daß in Arkadien ein Mäusegebeiß gewesen. Solche Aeußerungen machten Antipater kein gutes Blut und es ist kein Wunder, daß er Alexander's erbitterter Feind ward'.

'Griechenland's Lage blieb von nun an unverändert, bis Alexander in Indien mit seinem Heere war'. Für Athen war dies eine Zeit großer Prosperität: Lykurgus war ein so geschickter Administrator, als er ein grundschlechter Redner war; wenn seine Reden nicht ganz bekannt als ächte wären, sollte man glauben, sie seien von einem Declamator: sie sind so schlecht als es in der älteren griechischen Litteratur wohl nur welche gibt. An gutmüthigen Bewunderern Alexander's war in Athen Ueberfluß, unter ihnen der Dichter Menander der ein Enthusiast für Alexander war, so wie viele ehrliche brave Leute in Athen; wie in Deutschland und sogar in England [so Viele für Napoleon]. Menander ist ein sehr liebenswürdiger Mensch, aber urtheillos wie je einer. Ich glaube Demosthenes hat ihn ganz unbeschreiblich verachtet, wie ein thätiger, großer, gewaltiger Mann und hielt ihn nur in seiner Sphäre brauchbar. 'Alexander's Siege blendeten, und man betrachtete seinen Zug als Nationalsache. Diese Stimmung änderte sich nachher allgemein, als aber Agis sein Unternehmen begann, hatte die allgemeine Stimme sich noch nicht gegen Alexander erhoben'.

Wir kommen jetzt auf die Unternehmung des Alexander von Epirus [1]).

Alexander von Epirus war der Mutterbruder Alexander's.

[1]) Vgl. Röm. Gesch. III. S. 181 ff. und Vortr. üb. R. G. I. S. 465 ff. Die Vorgeschichte von Epirus wird bei Pyrrhus erzählt. A. d. H.

Philipp hatte ihm ein kleines Fürstenthum in Epirus gegründet, aber die Festungen mitten in seinem Lande hielt er besetzt, 'wie Ambrakia, die ganz Epirus den Hals zuschnüren konnten', so daß Alexander 'aus seinem Lande nur Revenuen zog und' als Fürst sich befand wie der Fürst in Indien, der eine Meile von seiner Hauptstadt Seringapatnam hat [das von den Engländern besetzt ist], in seiner Hauptstadt selbst aber einen englischen Abgeordneten, der gewissenhaft darauf sehen muß, daß gut administrirt werde. Alexander mochte wohl seine Abhängigkeit fühlen. Er theilte den Unmuth, den abenteuerlichen Charakter der Zeit, wie Agis. Ihm war es unerträglich, daß sein Neffe Asien unterworfen habe und sich ein Weltreich erwerbe, während er in diesen Gegenden unthätig und eingeschränkt stehen solle: daher nahm er mit Freuden den Antrag der Tarentiner an, ihnen ein Heer zuzuführen. Es gehört zu den Albernheiten der späteren griechischen Schriftsteller, daß man den Tarentinern als Feigheit vorwirft, daß sie mit Miethsoldaten Krieg führten, da doch Sparta selbst seine Kriege so führte, Alexander, die ganze Welt damals geworbene Truppen gebrauchten: alle Heere der Zeit bestanden immer aus Miethstruppen. Wie hätte aber das seefahrende Volk mit Milizen Krieg führen sollen gegen Hirten und Bauern? Ihnen wirft man es als Feigheit vor, bei Andern tadelt man es nicht. Auch wirft man ihnen vor, daß sie einen fremden Fürsten mit einem Heere mietheten: aber auch hier macht man ihnen den Vorwurf mit Unrecht. Ein solches Heer hing viel besser zusammen, war viel sicherer als 10,000 Griechen, die aus zwölf, zwanzig verschiedenen Völkern zusammengesetzt waren, und den Fürsten nahmen sie als das verbindende Element des Heeres mit. Die Treulosigkeit die ihnen von einem solchen Fürsten drohte, drohte ihnen ebenso von einem zusammengelaufenen Haufen: im Gegentheil konnten sie von der Ehre eines solchen Fürsten viel mehr Sicherheit hoffen gegen Treulosigkeit. Vorher hatten sie den König Archidamus,

Ol. 112, 1.

Vater des Agis, gegen Lucaner und Sallentiner in ihre Dienste genommen; er fiel und sein Heer wurde zerstreut, aber doch scheint es, daß sie große Fortschritte machten, daß die Sallentiner unter ihre Hoheit gekommen und geblieben waren. Damals scheinen sie über sie geherrscht zu haben. Jetzt waren sie mit den Lucanern in Streit verwickelt, besonders um die Colonie Heraklea am Siris zu schützen. Fast alle griechischen Colonieen an der Küste von Lucanien waren von den Lucanern zerstört oder zu Grunde gerichtet, Tarent hingegen war beständig im Steigen. Vielleicht 50 Jahre nachher war es auf der höchsten Höhe der Blüthe, als der Krieg mit Rom entstand, allein auch damals schon war es sehr groß und angesehen.

Jammerschade, daß man von diesem Kriege so gar nichts weiß. Das 17. und 18. Buch Diodor's haben aus zwei Hälften bestanden, waren doppelt. Von dem letzteren haben wir nur die erste Hälfte und zwar auch diese mit bedeutenden Lücken, die aber oft versteckt sind: was diese Lücken aufdecken konnte ist abgeschnitten, um die Käufer zu täuschen. Diodor hatte im ersten Theile die Geschichte der Diadochen erzählt und im zweiten Theile die der übrigen Völker in Griechenland, Sicilien, Italien, Africa u. s. w. während derselben Zeit und der Zeit Alexander's, während 19 bis 20 Jahre. Dieser Mangel ist nirgend erwähnt, weder in der Bibliotheca graeca, noch sonst in einer litterarischen Schrift über Diodor. Es verhält sich aber so, und dadurch fehlt uns die Geschichte des Alexander von Epirus, was namentlich für die Geschichte von Italien höchst schmerzlich ist[1]). Ich habe die Trümmer über diesen Krieg gesammelt. In den Mémoires de l'académie des inscriptions et des belles lettres ist eine, wie es heißt, vollständige Sammlung der Stellen und Fragmente, allein ich habe weit mehr ge-

[1]) Die vorstehenden 5 Sätze sind von S. 473 Z. 25, wo sie außer Zusammenhang standen, hierher gesetzt. Vgl. dazu Röm. Geschichte III. A. 297. A. d. H.

sammelt. Merkwürdig ist die Verwirrung der Zeitrechnung, wo durch falsche Anwendung der römischen Chronologie ein Theil zu früh, der andere zu spät gesetzt wird. Der Krieg hat auch nicht so lange gedauert, sondern er war kurz.

Alexander stand anfangs den Tarentinern mit großem Erfolge bei und besiegte die Lucaner und Apuler, hernach aber entzweite er sich mit den Tarentinern. Den Tarentinern wird Undank vorgeworfen. Ich glaube aber sehr mit Unrecht; er 'kehrte sein Verhältniß zu Tarent um', und wollte im Westen sein was sein Neffe im Orient war, und für's Erste König von Italien und Sicilien. Dadurch erregte er Mißtrauen bei den Tarentinern und Abneigung. Dies ging bis zur Feindseligkeit; Tarent sonderte sich von ihm ab und schloß, scheint es, Friede mit den Lucanern. Alexander aber setzte den Krieg gegen diese auf seine Hand und mit eigenen Mitteln fort. Die kleineren griechischen Städte an der Küste der Lucaner und Bruttier fanden bei ihm Schutz, was für sie auch das Nächste war: viele von diesen hingen ihm an, namentlich die von Thurii, und wie es scheint auch die von Kroton. Mit den Römern schloß er ein Freundschaftsbündniß, das ihnen keine Ehre macht. Sie thaten es, weil die Samniter den Lucanern beigetreten waren, und mit den Samnitern standen sie damals öffentlich in freundschaftlichem Verhältniße, aber wie Chamfort in Hinsicht auf bürgerliche Verhältniße sagt: „il y a trois sortes d'amis, des amis qui nous aiment, qui nous détestent et qui nous sont indifférens;" also standen auch die Römer mit den Samnitern.

Die Lucaner waren immer unter sich getrennt. Es herrschte unter ihnen die sabellische Colonie; diese war nicht sehr zahlreich. In dem großen Lande Lucanien ist die Bevölkerung der Bürger im Census des cisalpinischen Kriegs außerordentlich klein, sie wird nur auf 34,000 Bürger angegeben, während doch die ganze Zahl der Bewohner eine halbe Million gewesen sein muß; das beweist, daß die alten oenotrischen Einwohner Penesten,

Unterthanen waren. Man wundert sich ausnehmend, daß die Lucaner eine solche Ohnmacht im samnitischen Krieg hatten, und eine so große Ausdehnung auf der Karte. Dies liegt aber eben in dem unglücklichen Umstande eines herrschenden und unterjochten Volks bei einer freien Verfassung. Ein Fürst kann solche Völker amalgamiren, aber in der Republik ist es unmöglich.

Alexander setzte den Krieg fort; er sah keinen andern Ausweg, auch nachdem schon seine Hoffnungen verschwunden waren; Ol. 112,4./113,1. er verlor sein Leben in einem Gefechte durch den Verrath von lucanischen Ausgewanderten, die dadurch Frieden mit ihrer Nation machen wollten. — Im rheinischen Museum[1]) habe ich ein merkwürdiges Stück aus Lykophron und Tzetzes über diese Angelegenheit bekannt gemacht. Eine der merkwürdigsten Verwickelungen, durch Vermischung, woraus wir schöne historische Resultate ziehen können! —

Auf die Verhältnisse von Groß-Griechenland kommen wir zurück.

Alexander's Zug nach Indien. Zwist mit den Makedoniern. Ende.

Alexander hatte nun das persische Reich vernichtet und drang indessen im Osten immer weiter vor. Er fand Alles aufgelöst und eben so wenig Widerstand wie Nadir Schah in Indien, als er einmal Delhi eingenommen hatte, nur von einzelnen Subadars.

Alexander entwickelte nun schon Pläne. Seine Aufgabe war ungemein schwierig wie die eines jeden Eroberers. Das Glück trieb ihn bisher vorwärts mit vollen Segeln, das sein Geschick liebte. Jetzt aber fragte es sich, was soll geschehen? Es sollte nun eingerichtet, regiert werden: aber die Einrichtung und Regierung von eroberten Ländern war überhaupt kein Geschäft

[1]) Kl. Schr. I. S. 438, insbes. S. 446.

für die Alten: es ist das eine Seite, in der das Alterthum unserer Zeit sehr nachsteht. Wir stellen uns indessen das Alterthum unendlich viel einfältiger vor, als es wirklich war. Man denkt sich z. B. in der Administration einen Autoschediasmus von ganz eigener Art; man glaubt nicht, daß viel geschrieben wurde, man stellt sich die Regierungen des Alterthums vor wie die rohesten Regierungen des Morgenlandes, stellt sich vor daß alles Wesentliche mündlich abgethan worden sei. Diese falsche Vorstellung hat einen Grund von Richtigkeit, wie alle falsche Vorstellungen. Das Verhältniß der höheren Behörde zur administrirenden war ungemein einfach, man verfuhr nur zuweilen eingreifend, wie im Mittelalter. In Ansehung des bürgerlichen Rechts und im Finanzwesen ward aber im Alterthum ungeheuer viel geschrieben, wie jetzt noch in Indien. Ich habe Stücke von dem indischen Steuerwesen gesehen, die da beweisen, mit welcher unendlichen Sorgfalt die Controlen geführt werden: ein Freund hatte eine herrliche Sammlung von solchen Landbüchern in persischer Sprache aus Bengalen mitgebracht, wo die Genauigkeit in Parcellen so groß ist, wie nur in einer guten Administration bei uns. Die Römer schrieben unermeßlich viel schon zur Zeit der Republik. Sie hatten gewisse Notariatformulare, wie wir Beispiele aus der Kaiserzeit haben. Auch haben die Verhöre gewisse Formen gehabt, wie man aus den [Proceß-] Acten des heiligen Cyprianus, des Märtyrers, deutlich ersehen kann. Also war man nicht so roh, wie man glaubt. Aber das eroberte Land ließ man auf dem Fuße wie es war, und die einzige Sorge war, sich dieselben Vortheile davon zu verschaffen, die der frühere Herr hatte. Diese Einrichtungen beschäftigten aber Alexander nicht, ihn beschäftigte die Idee der Verschmelzung der Nationen von Asien und Europa. Diese Idee hat etwas Schmeichelhaftes und Alexander wird deshalb gelobt. Aber daß er es that war in jeder Hinsicht un-

gemein verkehrt und übereilt, abgesehen davon, wie undankbar er gegen sein Volk und seine Waffengenossen dadurch wurde.

79. V. Alexander hätte nicht nur die Griechen an sich ziehen sondern auch die Völker, die ihnen ähnlich waren, Pamphylier, Lykier, Karer hellenisiren und an sich binden sollen; sie mit den Makedoniern zur herrschenden Nation machen und aus ihnen seine Heere bilden sollen, so daß die Morgenländer beständig von ihnen getrennt gehalten und den hellenischen Stämmen untergeordnet gewesen wären. Dies zu thun lag in der Natur der Sache. Ein richtiges Unternehmen war, daß er durch den ganzen Umfang des Reichs eine Menge Colonieen gründete, um die Nationen in Unterwürfigkeit zu halten. Aber was er weiter that, war das Allerverkehrteste was geschehen konnte und läßt nicht zu, daß man Alexander als einen großen Mann beurtheilt. Alexander wollte das Ganze seiner Völker zusammen verschmelzen und sie dadurch einander assimiliren, daß er mit seinen Makedoniern zu den morgenländischen Sitten überging. Die Makedonier waren gegen die Völker in Oberasien eine Handvoll gegen Millionen, und indem sie sich den Persern näherten, mußten sie alles Schlechte der Orientalen annehmen und bald das Verächtlichste des morgenländischen Luxus lernen. Er hatte das ganz unsinnige Project eine Armee aus Persern nach makedonischer Disciplin zu bilden, und die makedonischen und griechischen Soldaten sollten persische Kleidung und Sitten abwechselnd annehmen; sie sollten nicht aufhören Makedonier zu sein, sondern makedonische Rüstung tragen, aber mitunter persische Kleider, mitunter auch wieder makedonische. Er ließ in Persien rüstige Leute ausheben. Dies empörte seine alten Soldaten. Sie sagten sich: die Völker reiben uns auf wenn es gelingt, oder es gelingt nicht, und dann werden unsere Kinder Morgenländer, entarten: wie die zweite Generation der Nachkommen der Ritter in den Kreuzzügen, die Pullanen, die elen-

besten Morgenländer waren. Dies war ein ganz richtiges Gefühl der alten Soldaten.

Er selbst nahm den elendesten Prunk des morgenländischen Despotismus an, 'und gefiel sich in der Eitelkeit und Thorheit der Perser; die Morgenländer, die daran gewöhnt hübsch vor ihm niederfielen, waren seine lieben Kinder. Er vergaß den Respect vor seinen alten Soldaten und verlangte von ihnen, die doch freie Männer waren, persische Unterwürfigkeit. Alles das erregte allgemeine Erbitterung unter dem Heere.'

Alexander stand jung da unter einer Generation die viel älter war; seine Feldherrn waren alle älter als er, zum Theil recht bejahrt, älter als Philipp, und diese Männer waren ihm mit ihren Vorwürfen zur Last. Unter seinen Altersgenossen waren sehr wenige bedeutende Menschen. Dies ist eine sehr merkwürdige Erscheinung: es ist auffallend, daß das Genie oft auf eine gewisse Zeit beschränkt ist. Unter allen seinen Zeitgenossen ist Keiner zu vergleichen mit den alten Soldaten des Philipp. Kraterus ist unter den jüngern der einzige ausgezeichnete Mann. Eumenes von Kardia wurde zwar erst von Alexander hervorgezogen, war aber viel älter und gehörte schon unter die Armee des Philipp. Je älter nun die Feldherrn waren, desto bitterer waren sie gegen Alexander's Neuerungen; sie fühlten wohl, daß sie seine Herrschaft gegründet hatten. Es entstand eine entschiedene Abneigung zwischen ihm und ihnen, die sie zwar gegen ihn nicht äußerten, aber manchmal standen sie zu ihm in der Art wie einige der älteren Generale der Revolution gegen Napoleon, die nicht verbargen daß sie ihn haßten, wie z. B. Massena, der das gegen Jedermann zur Schau trug. In dieser Art war Parmenio, der wohl unter Philipp der bedeutendste der Feldherren gewesen war. Alexander hatte ihn von sich entfernt, hatte ihm die Statthalterschaft von Medien und die Bewahrung der Schätze von Ekbatana übertragen, um ihn vom Heere zu entfernen.

Alexander hatte im Osten lange Zeit zugebracht; in diese Zeit, die Alexander's militärischem Talent alle Ehre macht, fällt die Hinrichtung des Philotas, und der Anfang der Entfremdung von seinem Volke und Heere. Philotas war Altersgenosse mit Philipp, ein Sohn Parmenio's; er hatte eine große Hofstelle an Alexander's Hofe: Alexander hatte seinen Hof nach dem persischen eingerichtet, vergab aber die Stellen damals noch meist an Makedonier.

Was die größte Erbitterung hervorbrachte war das asiatische Heer, welches er bildete und das selbstständig sein sollte. Besser wäre es gewesen, wenn er eine Phalanx aus Asiaten gebildet hätte, wo die Lochagen Makedonier gewesen wären. So war unter den Makedoniern viel Gerede; Ausbrüche von Indignation waren unter ihnen nicht selten und eben so häufig Wünsche, daß man von Alexander befreit sein möchte. Solche Aeußerungen sind selten Verschwörung, sie sind mehr ein dummes Geschwätz, wie man es unter Napoleon in Deutschland und Frankreich häufig hörte, oft mit den unglücklichsten Folgen für Einzelne. So war besonders der Makedonier Dimnus, der viel davon redete, man solle Alexander aus dem Wege schaffen u. s. w. Dies ward Philotas hinterbracht, und da er bei Alexander ungefähr im Verhältniß eines Kammerherrn war, kann man sagen, daß er es dem Fürsten hätte melden sollen; aber natürlich ist es daß er schwieg, wenn viele alte Offiziere, Freunde seines Vaters, die selbst so gesprochen haben mochten, auch in Verdacht kommen konnten, da Alexander schon Grausamkeit gezeigt hatte; die Sache hätte gewiß auch keine Folgen gehabt. Aber da unter denen ein Verdacht entstand die es dem Philotas mitgetheilt, [daß dieser es verschwiegen habe], und sie fürchteten, es würde durch Andere an Alexander gelangen, so wollten sie zuvorkommen, zeigten dem Alexander selbst die Sache an und klagten den Philotas an, daß er das schon längst wisse. Alexander meinte nun hier eine eigentliche Verschwörung

Ol. 112, 3.

zu sehen; er ließ Philotas als Hochverräther vor die Armee, als Repräsentant der makedonischen Nation, vor Gericht stellen. Die Garde verurtheilte ihn zum Tode und er ward sehr schnell hingerichtet: die Sache wurde sehr schleunig behandelt. Unterdeß sandte Alexander eilig einen Offizier nach Ekbatana, um Parmenio aus der Welt zu schaffen, gleichsam einen Kapidschi-Baschi; dieser kam ganz unerwartet in Ekbatana an, und während Parmenio den Brief las, stieß der Meuchelmörder ihn nieder. Und damit nun Niemand übrig bleibe der die Sache rächen könnte, wurde mit mehreren Anderen auch der letzte seiner Söhne hingerichtet: er hatte drei gehabt, von denen einer schon in Alexander's Diensten gefallen war. Das ist eine abscheuliche That und es läßt sich dafür kein Schatten von Entschuldigung sagen.

'So stieg der Widerwille der alten Soldaten gegen ihn immer mehr, und ihn drückte das Gefühl, daß er seine Siege ihnen verdanke.' Unter den jungen Männern waren zwei, die Alexander als Freunde behandelte, Hephaestion, für den er eine schmähliche Neigung hatte; dieser war Assentator, unbedingter Diener des Willens seines Herrn in Allem bis zur Schande. Der zweite war ein ganz anderer Mann, Kraterus, der eine unglückliche Erscheinung für die Weltgeschichte ist, weil seine Ankunft den unglücklichen Krieg von Lamia leider gegen die Griechen entschied. Aber unter den Makedoniern war er bei Weitem der Beste; er ist unter allen Makedoniern derjenige für den man sich am Meisten interessiren muß. Er und seine Gemahlin Phila, die Tochter des Antipater, sind ein ganz edles Paar wie sie die makedonische Geschichte sonst nicht kennt; sie stehen ganz einzig unter den Makedoniern da, die von allem Edeln auf eine furchtbare Weise entfernt waren. Phila war unbeschreiblich unglücklich wie das ganze Haus des Antipater, aber in diesem Unglücke zeigt sich ihr ganzer Edelmuth. Auf ihrem Sohne ruhte der Segen von beiden Eltern; er war ein

Mann von sehr vielem Geiste und Kenntnissen, ganz anderer Art als die anderen Makedonier: derjenige der eine diplomatische athenische Geschichte schrieb, die Geschichte aus den Urkunden behandelte. Alle drei stehen über ihrer Nation, als ganz vereinzelte Erscheinungen. Kraterus hat in seinem nahen Verhältnisse zu Alexander sich niemals der Schmeichelei gegen ihn schuldig gemacht; er sagte selbst, er diene nur dem Könige, nicht Alexander. Bis zuletzt behielt Alexander Achtung und Scheu für ihn, auch noch in seiner ausgeartetsten Zeit. Wie Teufel glauben und zittern, so ist es auch mit dem Lasterhaften; er erkennt das Gute an und kann es ehrbar und brauchbar finden: im Grunde findet er es lächerlich, aber er kann anerkennen daß es auch eine Kraft ist.

Unter diesen Umständen entstand eine eigenthümliche Bitterkeit bei Alexander und daraus ging der Mord des Klitus hervor. Klitus war sein treuer Freund, der ihm so nahe verwandt war durch seine Schwester, die Alexander's Amme und die Pflegerin seiner Kindheit, seine Bonne gewesen war: im Morgenlande sind die Ammen sehr geachtet und treten in ein so nahes Verhältniß wie Verwandte. Man soll diesen Mord nicht ganz allein seiner Trunkenheit zuschreiben. Durch seine Veranlassung ist er charakteristisch. Alexander war in aller Fülle seiner Siege neidisch auf seine Feldherrn. Ich habe von der Niederlage des Zopyrion geredet: diese Niederlage war ihm daher lieb, weil er dachte, da sehen die Makedonier wie viel sie ohne mich ausrichten können. Er nahm die ganze Sache verächtlich auf, ja bei einem Gastmahle wurden sogar Spottlieder über das vertilgte Heer gesungen. Das empörte die alten Soldaten, Klitus stand auf und bat den König, er solle diese Lieder schweigen heißen, die einheimisches Unglück verspotteten: Alexander schon trunken antwortete mit Gelächter und dem Befehle fortzufahren, und darüber entstand der Zwist. Klitus gerieth außer sich und wurde rasend, ganz natürlich: man denke

Ol. 113, 1.

sich nur in die Lage des Klitus hinein, der einen Fürsten sieht der über seine eigene Niederlage spottet und sich über das Unglück seiner eigenen Soldaten freut, das ist etwas wo kein Mensch sagen kann, daß er sich halten könnte: ich entschuldige Klitus deshalb, daß er rasend wurde, daß er, als Alexander ihn durchaus nicht hörte, ihn so reizte daß er ihn niederstieß. Das Jammern und Wimmern Alexander's über den Tod, die gespielte Klage des Achilles um Patroklos halte ich größtentheils für eine Farce, für eine Komoedie vom Jammer des Achilles. Und wenn es auch Ernst gewesen wäre, auf jeden Fall machte es nichts gut.

Er ging auch nach diesem Vorfall auf keine Weise in sich, sondern trotzte immer mehr und mehr; er forderte von den Griechen und Makedoniern, sie sollten sich nach persischer Weise vor ihm auf die Erde niederwerfen. Im Allgemeinen erlangte er das mit einer unbegreiflichen Bereitwilligkeit: der Schreck über Parmenio hatte die Leute außer sich gesetzt, und sind erst im Schrecken einige feige Handlungen geschehen, so ist kein Maß dabei mehr. So ist die Sklaverei des Kallisthenes zu begreifen. Dieser, ein naher Verwandter des Aristoteles, und von diesem dem Alexander zugegeben, war damals in des Königs Gesellschaft. Seine eigentliche Bestimmung mag wohl gewesen sein, Alexander als Hofgelehrter und Historiograph zu begleiten, wozu er aber schlechterdings nicht geeignet war. Polybius citirt ihn über die Schlacht bei Issus. Er verstand vom Militairischen ungefähr so viel als Voltaire in seinem Leben Karl's XII.: Polybius, ein tüchtiger Offizier, ärgert sich namentlich sehr über ihn. An seiner Geschichte ist daher gar kein Verlust: berühmt ist er als der aus dem Plutarch geschöpft hat. Auch seinen Charakter verachtet man: aber er erscheint viel günstiger als man gewöhnlich glaubt. Man behandelt ihn als schlecht, aber er erscheint nur schwach. Er war berühmt als der welcher in utramque partem disserirt hat, und die Art

Ol. 113, 2.

wie er dies that gibt mir einen tiefen Blick in seinen Charakter. Bei einem fürstlichen Mahle ward er nämlich aufgefordert eine Lobrede auf die Makedonier zu halten. Er hielt sie und hielt sie glänzend. Alexander forderte ihn nun auf, er sollte auch umgekehrt gegen die Makedonier eine Rede halten. Nun überließ er sich selbst, brach in eine entsetzliche Invective aus, sprach über das Elend das sie über Griechenland gebracht — der Zweck warum er Alexander begleitete war die Herstellung seiner durch Philipp zerstörten Vaterstadt zu bewirken — und hatte er vorher die Makedonier gerühmt, so schilderte er sie jetzt mit den schwärzesten Farben, den Fluch den sie über Griechenland und die Welt gebracht hätten, die Zerstörung, daß Alles sich entsetzte. Daraus erkenne ich ihn ganz: das zeigt deutlich seinen Sinn und sein Herz und welche Gefühle in ihm verborgen waren. Es gibt Gemüther, die zwar ruhig schweigen können wenn sie abhängig sind, aber doch ihr Inneres merken lassen und nie in der Sklaverei ein Wort über ihre Lippen bringen können, das ihrer als freier Leute unwürdig wäre. Ich glaube diesen Charakter selbst zu haben: ich bin oft zu Unterhandlungen gebraucht worden, wo ich mit den Ersten zusammenkam, mich aber nie überwinden konnte meiner Gesinnung Eintrag zu thun, auch wenn sie an den Tag gekommen wäre, ich erkannte jedes Verdienst an, achtete den Staatsmann und guten Offizier an sich. Eine andere Art Gemüther gibt es, die beweglicher sind, die eine Neigung haben nicht außer den Zeiten zu stehen sondern in die Zeit sich hineinzupassen, wenn diese auch ihrem Gemüthe entschieden widerspricht; sie nehmen eine äußere Seite an, mit der sie den Leuten gefällig sind mit denen sie in Beziehungen stehen, und schließen sich äußerlich den Machthabern an, huldigen der victrix caussa, quae Diis placuit, im Innern aber haben sie dennoch ein Gefühl des Schmerzes und der Indignation, daß die Verhältnisse so sind und daß sie es nicht ändern können. Der Art ist Kallisthenes. Manchmal

bricht dann der Schmerz durch, und so war es damals mit ihm. Jene Sprache die ihm damals nicht geahndet wurde, ward ihm nicht geschenkt, denn die grausame Behandlung, die er erfuhr schreibt sich gewiß von jenem Tage her. Er mag gedacht haben, da einmal das Wort über die Lippen war: jetzt ist doch Alles vorbei, Du bist verloren, sei nun ein ordentlicher Mann und fürchte Dich nicht mehr. Die vornehmen Makedonier, die sich niederträchtig vor Alexander beugten, wütheten doch immer daß sie es thun mußten, wie die alten Generale der Revolution gegen Napoleon, Menschen ohne alle moralische Haltung, die wenn Napoleon erschien nicht genug große Bücklinge zu machen wußten, wenn er aber nicht da war ohne Rückhalt gegen ihn sprachen, ihn nicht anders nannten als cet homme, nie empereur, und doch jeden neuen Orden von ihm mit dem größten Danke annahmen und sich darüber freuten: so waren auch die Makedonier, und mit diesen mag Kallisthenes viel geredet haben, weil er ihren niedrigen Sinn kannte. Als nun Alexander die Verbeugungen verlangte — denn zur Erde Werfen ist nicht immer gemeint — vermied Kallisthenes die tiefe Verbeugung und ward nun von Jenen denunciirt. Alexander behandelte ihn dafür als Majestätsverbrecher und ließ ihn in einen Käfig einsperren, in dem er sieben Monate mit der Armee herumgeführt wurde in Schmutz und Unrath bis er endlich im Elend starb.

Alexander's Erbitterung gegen die alten Makedonier war so groß, daß Antipater sich seines Lebens nicht mehr sicher hielt und einen Dolch fürchtete und mit den Aetolern deshalb in geheime Unterhandlungen trat um sich zur Empörung gefaßt zu machen, wenn Alexander sein Leben angreifen wollte wie er es mit Parmenio gethan. Seine Lage war um so gefährlicher, da dort Olympias sich in der Nähe aufhielt, die ihn bitter haßte. Er hatte von jeher mit ihr in Feindschaft gelebt: Olym-

pias wollte Einfluß auf die Regierung haben, Antipater aber übte despotische Gewalt.

'Unterdessen aber zog Alexander immer weiter und weiter, ohne allen bestimmten Zweck, nur weil er weiter mußte. So ein Eroberer kommt in die gräßliche Lage eines Hazardspielers hinein und kann nicht still stehen, er muß Krieg haben und seine Existenz daran setzen. So war Napoleon, er konnte nicht aufhören weil er in dieser Lage war. In dieser Stimmung war auch Alexander, und so ging er vorwärts und vorwärts: allein eine solche Stimmung kann sich dem Heere nicht mittheilen; der Führer kümmert sich nicht um das Heer. Alexander's Armee mußte immer weiter, da sie sich doch sehr nach Ruhe sehnte um ihre Narben zu pflegen und den Genuß ihrer Arbeit zu haben, und sie verdiente wohl Ruhe und verlangte sie daher mit Recht. Wenn Bewunderer Alexander's die Leute verschreien, daß sie nicht in seine großen Ideen eingegangen seien, so ist das albern: er hatte keine großen Ideen, es riß ihn nur voran und sollten die Makedonier sich für diese Idee todtschlagen lassen?'

Dl. 113, 2. Nach diesen Vorfällen unternahm Alexander den Zug nach Indien. Wie er Kriegsunternehmungen beginnt ist er gleich bewunderswürdig. Schändlich ist die Art wie er vorher seine Soldaten täuschte durch die Aussicht einen Theil zu entlassen; wie er dann die Briefe sich verschaffte, die die Makedonier nach Hause geschickt hatten, und sie aufbrechen ließ, die einzelnen Verdächtigen aussuchte, sie nach entlegenen Orten ausschickte oder zu verzweifelten Unternehmungen. Aber groß war, wie er über die Gebirge, über den indischen Kaukasus, den himmelhohen Paropamisus, einen Theil des Himalaiah geht um in Indien vorzubringen, seine Kämpfe dort, wo er verzweifelten Widerstand von den kriegerischen Völkern findet, — denn mit dem größten Erstaunen fand man die Inder kriegerisch, nicht weichlich: hier auf der Gränze wohnten Krieger: es sind die

Sitten von Ravistan und die Sitten der jetzigen Radschbuten um Adschmir, nicht die der Bengalen — und doch immer vorwärts dringt, alle Schwierigkeiten überwindet: das sind herrliche Thaten, und dieser indische Feldzug ist wahrhaft glorreich für Alexander und rühmlich auch für die Inder.

'Vom Paropamisus stieg das Heer in das paradiesische Indien hinab. Nach Kaschmir ist Alexander nicht gekommen: er kam in die herrliche Gegend von Multan und Lahore. Die Inder stellten ihm hier den lebhaftesten Widerstand entgegen: er schlug aber zwei ihrer Fürsten und bahnte sich den Weg über alle Berge und Flüsse. Er zog immer vorwärts, ging über fünf Flüsse: vom Indus bis über den Akesines und bis an den letzten Strom des Pendschab, wo die Wüste das Industhal von dem Ganges-Indien trennt.' Bis in die Gegend von Delhi drang er vor, offenbar mit der Absicht auf den Ganges loszugehen. Wenn auch die Feldherrn keine Kenntniß vom Ganges hatten, — Herodot wußte nichts von ihm, vielleicht auch Ktesias nicht, — so war doch Alexander gewiß über die dortigen Gegenden genauer unterrichtet. Er wollte Indien ganz unterwürfig machen, und würde es auch wohl ganz erobert haben. Zwischen Dschumna und Hyphasis ist zwar eine unfruchtbare Wüste, aber nicht so unfruchtbar wie südlich in Radschbutana [1]): Alexander hätte seine Soldaten ohne alle Schwierigkeit dadurch führen können. Auf dem Dschumna würde er sich eine Flotte gebaut und auf ihr den Dschumna und Ganges hinunter nach Bengalen gegangen sein. Da aber weigerten sich die Makedonier weiterzugehen, weil sie gehört hatten, daß sie an einen Fluß kämen, dessen Stromgebiet in ganz andere Regionen, in eine ganz andere Hemisphäre führe. Deswegen empörten sie sich, weil sie Alexander gut kannten, daß ihn solch ein Abenteuer reizen würde. Hier also kehrte er um. Er zog nun bis an den Indus, und verfolgte diesen hinunter bis an

Ol. 113, 3.

1) Conj. statt Bengalen, was die Hefte haben. A. d. H.

seine Mündung mit einem großen Theil der Armee. Einen andern Theil sandte er über das jetzige Kandahar und das schöne Sistan zurück, die herrlichsten Lande des persischen Reichs.

Auf dem Indus ließ er eine Flotte bauen, die unter Nearch den Strom hinunterging, wie er auf dem Ganges hinuntergegangen sein würde, und die Entdeckung der Küste des erythräischen Meeres bis Gedrosien machen sollte: d. h. für die Griechen, denn die Perser hatten solche schon unter Darius gemacht auf karischen Schiffen von Kaschmir aus bis zum Euphrat oder Aegypten. Ein löbliches und schönes Unternehmen Alexander's, das für die Geographie sehr ersprießlich gewesen ist. Nearch war eine sehr glückliche Wahl. Seine Reisebeschreibung hat Arrian erhalten. Er wurde zu einer unglücklichen Zeit abgeschickt da die Monsuns gegen ihn waren, und brachte sechsmal längere Zeit auf dieser Reise zu als sonst geschehen wäre.

Alexander selbst hätte den Indus eine Strecke wieder hinaufgehen und dann den Weg über Gasna und Kandahar nehmen sollen. Diesen Weg sandte er allerdings auch einen Theil seiner Armee. Er selbst aber mit dem größten Theile des Heeres folgte einer anderen Straße, deren Schwierigkeiten ungeheuer waren, und das konnte ihm nicht unbekannt sein. Er that es entweder unsinniger Weise aus dem Kitzel Außerordentliches auszuführen, ungeheure Schwierigkeiten zu überwinden, wobei die Fürsten immer das Geringste zu leiden haben, oder aus Haß gegen seine Armee, aus dem Wunsche sich an seinen Truppen zu rächen und sie für den Widerstand zu züchtigen: was sehr wahrscheinlich ist. Er hatte bis zum Ganges, diesen hinunter gewollt und dann würde er Indien umschifft haben, und noch weiter vielleicht gedrungen sein: weil nun dieser Plan zerstört wurde, haßte er wirklich die Makedonier. So führte er sie durch das gräßliche Beludschistan. Das ist ein schreckliches Land, viel schlimmer als die Wüste von Arabien oder die

Sahara, wo man auch auf mehreren Tagereisen keine Ansiedelungen findet und diese nur wie ganz weit aus einander gelegne Inseln sind. Aber es ist eine ganz andere Art Wüste. Es gibt in der Sahara und in der arabischen Wüste einzelne Flugsandgegenden, aber nur ausnahmsweise, im Ganzen ist der Boden fest und kiesig. Hingegen diese Länder von den Gränzen von Kerman bis an den Indus, Mekran und das eigentliche Beludschistan sind unendlich viel gefährlicher. Ein Engländer, Lieutenant Pottinger, hat sie vor 12—13 Jahren verkleidet bereist — die Einwohner stehen auf der niedrigsten Stufe der Cultur, sind fanatische Mohammedaner und ein Abschaum der Menschheit — und beschrieben und diese Beschreibung hat mir den Zug Alexander's klar gemacht. Diese große Strecke scheint nicht ein eigentlicher Sand zu sein; Pottinger vergleicht es vielmehr mit vulkanischer Asche, die unendlich fein ist; ob es auch chemisch der Asche gleicht hat er wahrscheinlich nicht untersucht. Einen Schatten von den Schwierigkeiten dieses Landes finden wir in unseren Sandgegenden im nördlichen Deutschland, wo man tief in den Sand tritt und sich sehr ermüdet: aber das ist nur ein ganz unbedeutendes Bild gegen jenes Land. Der Staub, so kann man es nennen, ist so unendlich fein, daß er nicht allein bei dem leisesten Winde sich in die Luft erhebt, sondern schon durch die Sonnenstrahlen, wenn sie senkrecht stehen, aufsteigt: wenn die Sonne hoch am Himmel stehe, erzählt Pottinger, bilde sich durch den Staub gleichsam eine Atmosphäre von Ausdünstungen in diesen Gegenden. Der Staub vermischt sich bei dem geringsten Winde so mit der Luft, daß er in Mund und Nase eindringt. Die Ansiedelungen sind nicht so weit entfernt wie in Arabien und der Wüste Sahara. Es gibt Wasser von Zeit zu Zeit, wo einzelne Ansiedelungen von wenigen elenden Familien sind, aber das Grün, das man in Arabien und der Sahara an solchen Flecken sieht wo wirkliche Quellen sind, erblickt man in dieser ganzen gräßlichen Ausdeh-

nung nirgends: nirgends ist eigentliches Gras. 'Die elende Bevölkerung an der Küste sind Ichthyophagen, die von Wallfischen und Robben leben: ihre Häuser sind von Wallfischrippen.'

Auf diesem gräßlichen Wege, den Marsch eines ganzen Monats, führte Alexander sein Heer, und es erlitt Noth und Elend, wie in der entgegengesetzten Art die französische Armee auf dem Rückzuge von Rußland. Aber durch die Dauer war das Elend noch viel größer. 'Die Flotte die Alexander unter Nearch vom Indus aus längs der Küste segeln ließ, hätte wenigstens einigermaßen die Beschwerlichkeit des Marsches mildern können, wenn sie stationenweise Magazine angelegt hätte: allein es war nichts berechnet: das Heer nahm nicht mehr Lebensmittel und Wasser mit, als Jeder tragen konnte. Ein gräßlicher Durst der an Wahnsinn gränzte bemächtigte sich des Heeres und die größte Marter war daß man meinte Wasser zu sehen und es war nur Schein.' Viele Tausende verschmachteten. Von den Truppen, die Alexander über die Paropamisaden nach Indien geführt hatte, brachte er nicht den vierten Theil wieder zurück, obwohl das Corps, welches er über Kandahar führen ließ, gut zurückkam, so daß zwei Drittel von seinen Truppen gewiß in der Wüste verloren gingen. Bei theatralischen Historikern lesen wir die rührende Erzählung von dem Wasser, welches dem Alexander ein Soldat brachte, und wie er es ausschüttete, um ihnen zu zeigen daß er alle Beschwerden mit ihnen theilen wolle. Ich vermuthe, daß es mit Alexander gewesen ist, wie ein sonst großer Feldherr ein Commisbrod aß, worin eine Pastete gesteckt haben soll.

Ol. 113, 4. Als er nach diesem Zuge in Kerman angekommen war, soll er durch dieses Land den Triumphzug des Bacchus nachgeahmt haben; die Soldaten, nachdem er sie genug gemartert, ließ er hier in dem schönen Weinlande sich erquicken, dem äußersten Weinlande Asien's nach Osten zu. Dieser Zug war nach Art seiner traurigen Farcen. Es ist eine sehr wahre Bemer-

kung Goethe's [1]), daß die späteren Römer schon in den letzten Zeiten der Republik, und dann unter den Kaisern, in Allem was sie Großes machen sollten, in's Fratzenhafte verfielen; diesen selben Charakter haben die großen Festlichkeiten und Spiele Alexander's. Ein Baumeister schlug ihm vor, den Athos zu einer liegenden Statue von ihm zu bilden, und er schlug es nur ab, weil es nicht möglich war. Wie das Riesenmäßige sein Element war und nicht das Schöne, das sieht man aus den Bestimmungen in seinem Testamente, an den Werken die er ausführen wollte, eine Pyramide zu Ehren Philipp's, dann sieben Tempel für deren jeden er 1,500,000 Kronenthaler auswarf, Pläne die ungeheure Kräfte erfordern, aber von der Art sind, wie die Zauberpaläste in den morgenländischen Schriften. Die unermeßlichen Kräfte Asien's hatte er zur Ausführung: aber das Schöne, wie es in Athen unter Perikles gewesen war, fehlte ihm.

Er kam jetzt nach Persis zurück, und von dieser Zeit an benahm er sich völlig als Perser, äffte ganz die Sitten der persischen Könige nach: dadurch stieg die Erbitterung der Makedonier immer höher. Bei den alten persischen Königen war die Sitte gewesen, daß wenn sie ihr eigentliches Stammland betraten, sie ein bestimmtes Congiarium gaben, einer jeden Frau vom Stammland ein Goldstück; das that jetzt Alexander auch. Bei den persischen Königen war das angemessen, aber für Alexander war die Ausübung dieser Sitte eine offenbare Verleugnung seiner Nation. 30,000 junge Perser hatte er ausgelesen, hatte ihnen Kriegslehre und militärische Erziehung gegeben, und sie Griechisch lernen lassen: diese bestimmte er zu seiner Phalanx. Er würde sich aber sehr getäuscht haben, wenn er sie ohne makedonische Lochagen als Phalanx hätte gebrauchen wollen; sie würden so unbrauchbar gewesen sein wie Sipais ohne europäische Offiziere nichts werth sind. Denn es fehlt den

[1]) Vgl. Vortr. über Röm. Gesch. III. S. 298. A. d. H.

Asiaten, was Aristoteles das Architektonische nennt, das Dirigirende, Einrichtende: die Asiaten sind Massen. Ausnahmen sind Männer, wie Sewadschi, Mohammed, die ersten Chalifen u. s. f., aber immer haben nur Einzelne unter den Asiaten diese Gabe, und wohl kann ein einzelner Geist durch die Begeisterung die Nation forttreiben, aber nie die Seele sein. Der Grad der Geschicklichkeit, Fähigkeit einer Nation beruht darauf, daß Einzelne die Seele von Vielen sein können: wo das fehlt ist immer ein großer Schritt zu thun. Leider fehlt uns Deutschen viel daran; wir wären stärker, wenn wir dieses hätten, wie so manche andere schöne Eigenschaft. Eine Maschine ist oft nur ein unbelebter Organismus. Aristoteles würde dies Alexander gesagt haben, er kannte den Unterschied der Europäer und Asiaten gut. Er sagte schon: die Asiaten wären unfähig frei zu sein, das heißt zu leiten, sowohl sich selber als Andere. Ein asiatischer Officier kann nie die Seele von Asiaten sein. Das makedonische Exercitium ist ganz einfach, und man kann es sich vorstellen, als ob man es selbst gesehen hätte; ich kenne es genau, ich habe es mir oft gezeichnet mit allen Evolutionen, also kann man sich denken, daß wenn die Perser vor dem Könige exercirten, sie ihn völlig befriedigten. Aber weiter konnten sie auch nichts lernen.

Alexander glaubte aber die alten Makedonier jetzt entbehren zu können und wollte sich von ihnen frei machen. Sein Plan äußerte sich zunächst dadurch, daß er bekannt machte, die alten Ausgedienten sollten entlassen werden. Früher schon hatte er eine große Menge in den entferntesten Gegenden am Jaxartes, Oxus angesiedelt oder als Besatzungen gelassen, auch gegen ihren Willen. Jetzt sollten die Uebrigen entlassen werden. Nun waren diese Makedonier ein verwildertes Kriegsvolk, und in der Heimath erwartete sie nichts Erfreuliches; sie wußten nicht, was sie zu Hause treiben sollten, sie hatten entsetzlich geplündert, aber Alles durchgebracht, und in Makedonien mußten sie

Bettler oder Räuber werden. So wollten sie bleiben, sie hatten asiatische Weiber bei sich, einen entsetzlichen Troß wie in morgenländischen Heeren. Das Nationalgefühl regte sich und es entstand ein allgemeiner Aufstand; die Makedonier verlangten, wenn er Einen entlasse, so solle er sie Alle entlassen. Da nahm er den richtigen Beschluß und verabschiedete sie Alle; das war nicht ihre Absicht gewesen. Das imponirte ihnen, zum Theil hatten sie auf seinen Befehl die Waffen niedergelegt und waren ganz in seiner Gewalt. So baten sie bald um seine Gnade. Auch diese haben Sophisten als etwas Großes gerühmt; allerdings hatte er hier fest und geschickt gehandelt. Unverkennbar war jetzt sein ganzes Streben darauf gerichtet sich von den Makedoniern unabhängig zu machen, und das zeigt sich auch in seinem Plane die Völker despotisch zu versetzen, Asien nach Europa zu pflanzen, die Völker in Europa nach Asien hin zu zerstreuen. Er wollte eine Masse zusammenbringen, die ohne alle Nationalität gewesen wäre. Wenn zwanzig verschiedene Völker die Bevölkerung einer Gegend ausgemacht hätten, wenn unter 10,000 Einwohnern 500 Griechen, 500 Perser, 500 Aegyptier u. s. w. gewesen wären, so wäre eine Nation entstanden ohne die geringste Eigenthümlichkeit, ohne Verband der Sprache, ohne Zusammenhang — das Abscheulichste und Verderblichste was sich denken läßt — und bei diesem Gegentheil der babylonischen Sprachverwirrung hätte er die Nationen so zusammengerüttelt, daß Keiner gewonnen aber Jeder verloren hätte, und Alexander selbst den Plan hätte aufgeben müssen.

Für alles Menschliche war er jetzt ganz abgestumpft, und er überließ sich seiner natürlichen Wildheit immer mehr. Sein schimpflich geliebter Hephaestion starb, und diesem feierte er Exequien, die den Unsinn des vollkommen Fratzenhaften zeigen in der Verschwendung und orientalischen Gräßlichkeit. Um ihm ein würdiges Todtenopfer zu bringen unternahm er einen Zug gegen ein freies Bergvolk und rottete die ganze Nation aus;

schlachtete nach orientalischer Sitte dem Todten zu Ehren die Gefangenen. Die Züge aus dieser Zeit sind alle schmählich; stumpf und mit sich in Unfrieden verfiel er immer mehr und mehr dem schrecklichsten Trunke. Er setzte Prämien für's Trinken aus, und ein ἀγὼν πολυποσίας endigte damit, daß sich einige dreißig Menschen todtsoffen: eine Schändlichkeit die man nur mit Ekel betrachtet.

Doch machte er jetzt auch große Rüstungen, er mußte etwas unternehmen um sich zu zerstreuen. Im Orient war nichts mehr für ihn zu thun; nach Indien durfte er seine Soldaten nicht zum zweiten Male führen: dann wäre der Aufstand ausgebrochen. Er warf also seinen Blick nach dem Westen, und wirklich blickte dieser mit großer Angst nach ihm hin. In Phoenicien ließ er Schiffe bauen und in Thapsakus am Euphrat, die dann über Land an's Mittelmeer geschafft werden sollten. Wahrscheinlich wurden [die Stücke] fertig gemacht und transportirt, am Mittelmeere aber erst zusammengesetzt. Sein Plan war eine Flotte von 1000 Galeeren auszurüsten, Tetreren und Penteren, Alles ging in's Kolossale. Er wollte wahrscheinlich Afrika umschiffen lassen und Karthago erobern. Seine Feldherren sollten auch Arabien unterwerfen, er selbst wollte aber nach Westen gehen und Karthago einnehmen, wobei die Phoenicier trotz ihres Widerstrebens genöthigt gewesen wären gegen ihre Landsleute und Colonen zu ziehen. Karthago würde ihn nur wenig beschäftigt haben: er würde es mit Leichtigkeit erobert haben, wie sich das nachher bei den Landungen des Agathokles und Regulus zeigt; denn war man ihm einmal nahe, so war es ein Koloß auf morschen Trümmern, Karthago war nicht so ausdauernd; und dann würde er seinen Zug weiter fortgesetzt haben 'um alle Länder bis zu den Säulen des Hercules zu erobern. Um die Provinzen zu verbinden, wollte er dann eine Straße längs der Küste des Mittelmeeres von Kyrene nach Karthago bauen'.

Aus dem ganzen Westen kamen nun schon Gesandtschaften zu ihm, von den Kelten, Iberern und italischen Völkern. Die Griechen in Italien und Sicilien riefen ihn freudig an. Die Freiheit kümmerte sie nicht mehr, unter der Hoheit eines gewaltigen Königs zu stehen, war ihnen gewiß nichts Anstößiges, und sie wollten gerne ihre Selbständigkeit als kleine Staaten dem Glanze eines solchen Reiches aufopfern. Klitarchus erzählt, daß auch römische Gesandte zu ihm gekommen seien, und man kann nicht geradezu sagen, daß dies falsch sei [1]). Freilich läßt sich nicht sagen, daß Klitarch keine Veranlassung hatte die Römer zu nennen. Zwar waren die Römer, als er schrieb, noch nicht so berühmt, daß ein Grieche sie aus Eitelkeit genannt haben würde; aber sie waren doch schon bekannt und so konnten leicht, wenn die übrigen italischen Völker aufgezählt wurden, die Römer mitgenannt werden, wie die heutigen Italiäner oft Bekanntes mit hereinbringen, wo es eigentlich nicht hingehört, und bei aller Gelegenheit zusammenzählen, was sie einmal zusammen zu nennen gewohnt sind. Der Italiäner zählt immer weiter, die handelnden Völker und die bekannten in der Nähe: so wenn ein Italiäner von einer Unternehmung von Mailand, Genua, Florenz erzählen soll, so zählt er nicht nur diese Städte her, sondern auch die dazwischen gelegenen, und sagt man ihm daß diese nicht dahin gehören, so erwidert er, das ist gleichgültig. Das ist also sehr möglich. Aber andrerseits, wenn man bedenkt, daß die Römer eben mit Alexander von Epirus einen Bund geschlossen hatten, so sehe ich keinen Grund, warum sie nicht auch mit Alexander dem Großen unterhandelt haben sollten, um sich bei dem drohenden Gewitter vorzusehen. Wenn Livius glaubt, die Römer hätten Alexander's Namen gar nicht gekannt, so ist das eine ungeheure Leichtfertigkeit: die Römer mußten sehr gut von dem Umsturz des persischen Reichs und den ungeheuren Eroberungen Alexander's wissen. Im Alterthume

1) Vgl. Röm. Gesch. III. 191. Vortr. üb. R. G. I. S. 471.

war der Seeverkehr sehr lebhaft und auch von großem Umfange, wovon unsere Ansichten ganz verkehrt sind: römische Schiffe fahren nach Vertreibung der Könige bis nach Spanien, wie wir aus dem Vergleiche mit Karthago sehen. Also wissen konnten die Römer von Alexander sehr gut. Dringen doch jetzt große Ereignisse mit unbegreiflicher Schnelligkeit in das Innere von Afrika, nach Persien, nach China. So war auch die französische Revolution früh tief im Orient bekannt: aber auf wunderliche Weise; sie konnten sie nicht begreifen, so in Persien, an der arabischen Küste: merkwürdige Dinge habe ich von denen gehört, die diese Länder bereist hatten; früh hat man auch in China davon gewußt. Der jetzige Aufstand der Griechen war im Innern Afrika's bekannt; in Sakatu, Borneo war im Jahr 1823 Alles damit beschäftigt; sie sahen darin einen allgemeinen Krieg zwischen Christen und dem Islam. Wußten das diese, die doch nur Halbwilde sind, wie sollten die wahrhaft hochgebildeten alten italischen Völkerschaften nichts von Alexander's Fortschritten gehört haben und von seinen Eroberungen? Wer davon erzählte hatte gewiß Tausende von Zuhörern. Während des siebenjährigen Krieges fand mein Vater im Innern von Yemen den Minister Fati Achmed, der vom siebenjährigen Kriege wußte und viele Fragen mit großem Interesse that über die Verhältnisse zwischen England und Frankreich. Er hatte Landcharten deren Namen er nicht lesen konnte, aber er machte sich doch Begriffe. In Japan hat man einen vollständigen europäischen Atlas mit japanischer Schrift, und lernt darnach seit 40 Jahren Geographie von Europa, obgleich sie die Europäer ausschließen. 'Man fragt, wie fanden die Römer den Weg nach Babylon: wenn aber etruskische und sogar spanische Gesandten den Weg fanden, warum sollten nicht auch die Römer sich hingefunden haben'? Unsere Vorstellungen von lebendigen Zuständen der alten Welt sind so verkehrt kläglich, als die Vertraulichkeit mit dem Alterthume sich von der Wirklichkeit ab-

zeigt: wie unser Leben mehr prosaisch wird, wogegen nichts zu thun ist, sollten wir uns das Alterthum aus der Schattenwelt in die wirkliche Welt übertragen.

Die Schaaren von Gesandten versammelten sich in Babylon. Babylon war für Alexander was Dresden für Napoleon, ehe er nach Rußland ging, der glänzendste Punct seines Lebens durch die Huldigungen die er empfing. Aber Babylon zu betreten, warnten ihn seine Wahrsager: in wie fern das Täuschung, Betrug gewesen, oder ob Gottes unerforschlicher Rathschluß ihnen ein Mal wirklich einen Blick in die Zukunft gegeben, davon eins zu glauben wäre Thorheit; ich erwähne es nur. Das Erste absolut behaupten kann man nicht; es läßt sich auch nicht sagen, daß das Letzte in einem bestimmten Falle eingetreten; aber der würde irren, welcher annehmen wollte, alle Orakel und Wahrsagereien des Alterthums seien nur Betrug gewesen. Die Wahrsager Alexander's mögen vollkommene Thoren gewesen sein: was für Grund zu warnen sie hatten, davon findet sich keine Spur. Aber Alexander widerstand der Versuchung nicht, er begab sich nach Babylon wie zu seiner Hauptstadt. Er wußte, daß Babylon die Wiege aller asiatischen Reiche war, wie es ja auch nach der Bibel ist, und das zog ihn hin, obgleich die Mauern geschleift waren und die Stadt verwüstet: Babylon war wie das jetzige Delhi gegen das frühere, wie es Bernier beschreibt. Es zog ihn dahin, wie den Menschen oft eine unerklärliche Gewalt nach dem Orte zieht, wo es ihm bestimmt ist zu sterben. Ob nun Alexander hier an Gift gestorben ist, oder an einem Fieber, das ihm seine viehische Unmäßigkeit zugezogen, läßt sich nicht entscheiden. Wenn er durch Gift gestorben ist, so soll ihm Kassander, Sohn des Antipater, gegen den er thöricht ergrimmt war, durch seinen Oberschenken Jollas, 'einen andern Sohn des Antipater', das Gift gegeben haben. 'Nimmt man den damaligen Gang der Sachen, ferner daß Vergiftung im makedonischen Reiche so ge-

Ol. 114, 1.

wöhnlich war, dann noch den entsetzlichen Haß der Familie Antipater's gegen Alexander, so möchte man wohl mit den meisten Zeitgenossen an die Vergiftung glauben, und Plutarch's Beweis dagegen genügt nicht'. Aber alle die Bulletin's die Arrian [1]) über Alexander's Krankheit gibt deuten mehr auf Fieber als Folge seines viehischen Lebens, und machen dies höchst wahrscheinlich. Er ist viel zu lange krank gewesen, als daß er durch Gift gestorben sein sollte. Alles Gift im Alterthum tödtet in 24 Stunden oder es wirkt ganz schleichend; Alexander war aber 10—12 Tage krank.

'Vielleicht kein Mensch hat individuell historisch mehr gewirkt als Alexander; das leidet keine Frage. Wie er aber und ob er wohlthätig wirkte, darüber sind die Meinungen verschieden. Im Allgemeinen wird er durch Plutarch und andere Spätere die Meinung für sich haben: das ist nicht ganz abzuleugnen, aber überwiegend zu verneinen.

In Hinsicht auf Griechenland waren seine Eroberungen durchaus verderblich. Durch ihn wurde die griechische Nation gleichsam von der Auszehrung ergriffen: denn sie schmolz durch ihn ungeheuer zusammen. Eine ungeheure Menge Rekruten müssen aus Griechenland und Makedonien nach Indien und Oberasien gegangen sein, die er für immer dem Vaterlande entzog, indem er sie dort ansiedelte. Daß Griechenland verloren war als ein neuer reicher und militärischer Staat sich bildete, daß es zur völligsten Ohnmacht heruntersank, lag in der Natur der Sache. Selbst das Gute was aus der Stiftung dieses makedonisch-asiatischen Reichs entstand war nachtheilig für Griechenland. Der Handel zog sich nach Alexandria; von Athen war als Handelsstadt nicht mehr die Rede.

Die Einwirkung Alexander's auf die entfernteren und näheren unterworfenen Länder Asien's war verschieden. Für Aegypten war er wohlthätig, und dies hat offenbar unter den Pto-

[1]) Conj.: in den Heften steht Plutarch. A. d. H.

lomaeern sich besser befunden als unter Persien. Die drei ersten makedonischen Könige waren vortreffliche Fürsten und hoben das Land zu einem Grade der Blüthe, den es früher und später nicht wieder gehabt hat: denn diese Zeit war für ein solches Land hinreichend die alten Wunden auszuheilen.

Die kleinasiatischen Völker suchten sich unter der makedonischen Herrschaft zu graecisiren und dies geschah wunderbar schnell: die alten Sprachen verschwanden bald und in einem Jahrhundert nach Alexander war die griechische Sprache in Lykien und Karien so allgemein verbreitet, daß die Volksredner griechisch sprachen. Man könnte dies für einen Ersatz nehmen den Griechenland erhielt, da es selbst verödete; aber dieses Griechisch das sie redeten war nur ein dürftiges und angenommenes, die Litteratoren aus diesen Landschaften waren die elenden asiatischen Redner, von denen wir in einigen Bruchstücken einen hinlänglichen Begriff haben um zu sehen, was das für eine Litteratur im Vergleich mit der altgriechischen gewesen. Diese Völkerschaften haben aber auch nichts Reelles gewonnen. Daß in diesen Orten viel gebaut wurde und daß einige zu einer gewissen Celebrität und Bedeutung gelangten ist nicht zu leugnen.

Einigen Vortheil hat Syrien erhalten, Phoenicien aber verlor: der Handel zog sich nach Alexandrien und Rhodus. Es ist wirklich ein Räthsel, wie die phoenicischen Städte so unbedeutend wurden. Daß Tyrus verödete war natürlich, allein daß es ebenso mit Sidon, Aradus u. s. w. stand, zeigt die Lage der Sache. Später entstand in diesen Gegenden Antiochia, eine herrliche und sehr geistreiche Stadt, die Leben verbreitete aber mit einem wunderbaren Gemisch.

Auf die oberen Satrapieen von Mesopotamien, Babylonien, Persien haben Alexander's Eroberungen nur verderbliche Wirkungen gehabt; sie wurden zwar graecisirt, aber ihre alte Kunst und Wissenschaft ging verloren und nichts Neues hatte Wurzel gefaßt. Seine Colonieen schlugen selten Wurzel: nur

die Bemühungen einiger seiner Nachfolger hatten einen etwas besseren Erfolg. Seleukia war eine Insel mitten in der Barbarei.

Die Zeitgenossen Alexander's unter den Griechen täuschten sich nicht über seine Einwirkung. Er starb mit dem Fluche und der Verabscheuung Griechenland's und Makedonien's. Hätte er länger gelebt, so hätte er vielleicht das Gebäude seines Glücks selbst stürzen gesehen. Er konnte nur thätig und rege sein, und wirklich wäre er dabei gescheitert. Er wollte nicht Asien griechisch, sondern Griechenland persisch machen. Wäre er daher länger in Asien geblieben, so hätten wir unter ihm ein griechisch-persisch-makedonisches Reich entstehen sehen. Da er Griechen und Makedonier persisch bewaffnen wollte, so hätten diese wahrscheinlich sich später empört und ihn umgebracht. Das einzige Rettungsmittel Griechenland's, wodurch es frei hätte werden können, wäre gewesen wenn Alexander ausgelebt hätte und mit dem Ruhme seiner Thaten gefallen wäre'.
